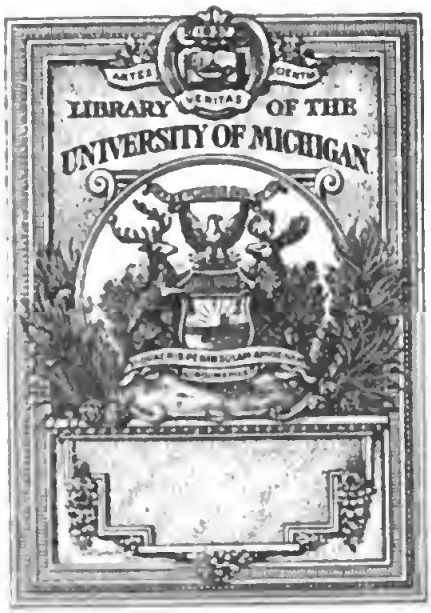
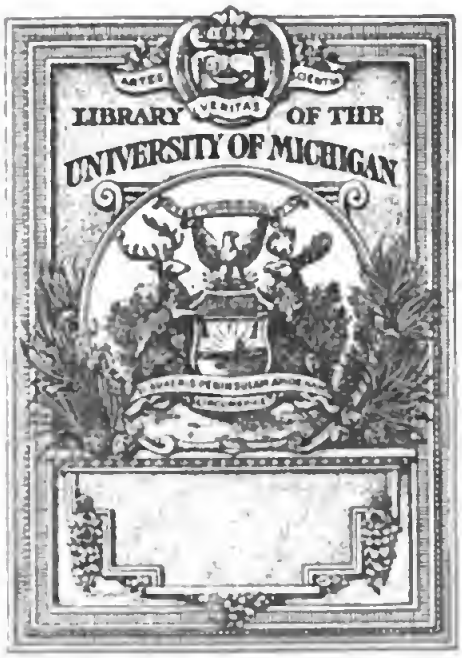
A 605062


ARTES
VERITAS
VITAM
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN

838
H76E

Digitized by Google



Digitized by Google

838
H76E

Erzählende Schriften

von

Karl von Holtei.

Zehnter Band.

Die Vagabunden I.

Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1862.

Die Vagabunden.

Roman in drei Theilen

von

Karl von Holtei.

Erſter Theil.

Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1862.

Erſtes Kapitel.

Die Linden ſtanden in voller Blüthe. Vor der Thüre ihrer kleinen Hütte ſaß auf einem zerbrochenen umgeſtürzten Korbe die alte Mutter Gokſch zwiſchen zwei Miſthaufen, vor ſich ein Gärtchen voll blühender Blumen. Mit ſichtlicher Vorliebe wendete ſie ein Mal um's andere Mal ihren matten Blick dem Dünger zu; der Blumen achtete ſie wenig, weil ſie ihnen jenen Raum nicht gönnte, wo nach ihrer Meinung Kartoffeln wachſen ſollten. Sieht man doch gleich, murmelte ſie vor ſich hin, daß der Junge eines Vornehmen Kind iſt: Immer denkt er auf Putz und Schmuck, und die Großmutter mag zuſehen, wo ſie Futter hernimmt für ihn, wie für ſich ſelbſt. Und wo er nun wieder bleibt? Die Sonne wird bald zu Rüſte gehen, aber er treibt ſich noch im Walde herum. Und wenn er kommt, kann ich nicht einmal mit ihm zanken, ob ich ſchon möchte, weil er ſo große dunkelblaue Augen hat, wie ſeine verſtorbene Mutter. Sobald er mich mit dieſen Augen anſchaut, ſtirbt mir jedes ernſte Wort auf den Lippen.

10-1024

Er macht mit mir, was er will. Haben ihn doch auch alle Menſchen gern: Der Baron, der alte Bär, und die Fräulen und der Paſtor und der Schulmeiſter. Ganz Liebenau iſt vernarrt in den Anton. Ihm ſehen ſie Alles nach. Eh' ſie ihre Körbe zum alten Korbmacher tragen, der gewiß ein gutes Stück Arbeit macht und raſch, bringen ſie lieber ihren Kram hier an's Ende des Dorfes zu meinem Jungen und warten wochenlang geduldig, bis es ihm gefällig iſt, daran zu gehen. Nu freilich, wohlerzogener iſt er, als die dummen Dorflümmel. Seine Sprache ſchon iſt nicht ſo rauh und grob, weil er von Kindheit auf mich reden hörte, und mir klebt immer noch mein Stadtleben an; das kann mir Niemand abſtreiten. War ich doch auch einmal jung; jung — und ſchön, wie meine unglückliche Tochter!

Bei dieſen Worten füllten ſich die Augen der Mutter Gokſch' mit Thränen, und ein leiſes Schluchzen erſtickte den Lauf ihres Selbſtgeſpräches. Beide Hände drückte ſie feſt vor ihr welkes Angeſicht, um ſich recht ungeſtört dem Grame hinzugeben. Doch nicht lange blieb ſie ihm überlaſſen. Anton, der leiſe zu ihr hingeſchlichen war, zog ihr die Hände vom Haupte und fragte freundlich: Großmutterle, warum flennſt Du? Da umſchlang die gute Frau den ſchönen Jungen mit beiden Armen, und aus den Zähren einſamen Schmerzes wurden Thränen des liebevollſten Mitgefühls. Zärtlich ſchmeichelnd ſtrich Anton mit ſeinen dünnen Fingern über Stirn und Wangen der Mutter Gokſch. Gewiß, ſprach er, Du biſt noch immer eine hübſche Frau, Großmama, wenn man Dir

nur die Runzeln wegſtreichelt und Dein Geſicht ein wenig glatt macht. Auf den Sonntag werde ich Dich mit Johanniswaſſer einſprengen, und hernach werde ich das kleine Plätteiſen nehmen und Dich gehörig ausbiegeln; dann kannſt Du ſchmuck zur Kirche gehen und wirſt unſerm Herrn Paſtor gegenüber ſitzen, friſch und ſauber, wie ein neu ausgeputztes Haus, wo ſie daran geſchrieben haben: renovatum anno Domini ſo und ſo viel; drei rothe Kreuze darunter. Wenn Du nur um Alles in der Welt nicht ſo viel weinen wollteſt, wie ich den Rücken kehre; dann wär's noch beſſer; denn die Thränen haben Dir ſchon Furchen gebiſſen in beide Wangen, gerade wie der Regen in unſeren Dachgiebel, ſo gegen Abend ſteht. Sei doch vernünftig, Alte, und mach' mir nicht ſo viel Verdruß. Ich kann doch nicht den ganzen Tag bei Dir ſitzen, um Acht zu geben auf Dich und Dir vorzuſingen, wie einem kleinen Kinde! Mit ſechszig bis ſiebenzig Jahren könnteſt Du ſchon genug Verſtand haben, um manchmal ein Stündchen ohne Aufſicht zu bleiben! Und wenn Du nicht gut thuſt, werde ich Dir eine derbe Ruthe flechten, ſo wahr ich Anton heiße und ein berühmter Korbmacher in Liebenau bin.

Da lachte die Mutter Gokſch über ſein albernes Geplauder, daß ihr beinahe wieder die Thränen über beide Backen gelaufen wären, und kichernd rief ſie: Ach, wenn Deine Mutter Dich ſo ſehn könnte! Aber kaum hatte ſie's geſagt, als ſie wirklich zu weinen anfing, dies Mal jedoch ſo innig und ſanft, daß der ehrliche Anton ein Bischen mitweinte; denn das geſchah ihm jedes Mal, wenn ſeiner Mutter gedacht wurde, deren er ſich aus den erſten

Monden seiner Kindheit zu erinnern wähnte, wie eines glänzenden Traums. Augenblicklich ließ er von seinen Scherzen ab. Mit feierlichem Ernste setzt' er sich auf den Boden, der Großmutter zu Füßen, und sein tiefes Auge fest nach ihr gewendet fragte er in rührendem Tone: Nicht wahr, ich sehe ihr gleich?

Nur allzu sehr, erwiederte die Großmutter.

Anton schwieg ein Weilchen, dann begann er: das ist wieder eines von den dunklen, unverständlichen Worten, wie sie Dir oft entschlüpfen, Alte, gleichsam gegen Deinen Willen. Sie ängstigen mich, diese Worte. Siehst Du, das muß ein Ende nehmen. Ich will wissen, was es mit meiner seligen Mutter war; will wissen, wer mein Vater gewesen, was aus Beiden geworden, und wie Du in diese Hütte verschlagen worden bist! Ich habe ein Recht dazu, Großmutter! Ich bin kein Kind mehr. Am vorletzten Osterfeste schon hat mich unser Herr Pastor konfirmirt und hat mich sammt der ganzen Gemeinde zum Tische des Herrn gehen lassen; — jetzt bin ich siebzehn vorbei; — und hat damals gesagt, ich wäre reifer und würdiger dazu, als alle Jungen im Dorfe, die um ein Jahr älter sind. Folglich kannst Du mit mir reden, wie mit einem Erwachsenen. Das weißt Du auch recht gut. Also könntest Du billig ein Ende machen und mich heute wissen lassen, was ich über kurz oder lang doch erfahren muß.

Wie gescheidt der Junge seine Reden setzt, murmelte die Mutter Goksch, indem sie ihm die reichen Locken von der Stirne schob. Sie betrachtete ihn lange, wie wenn sie überlegte, ob sie seinen Wunsch erfüllen dürfe. Dann

aber ſprach ſie plötzlich: Nein, Anton, es geht nicht. Es kommen Dinge vor in dieſer traurigen Geſchichte, die für Dich noch zu früh ſind. Sage, was Du willſt, Du biſt ja doch nur ein Kind.

Meinſt Du, Großmutter, wendete Anton dagegen ein, meinſt Du wirklich? Ich weiß mehr, als Du denken magſt, vom Leben und von den Menſchen. Wer, wie ich, auf eigene Hand aufgewachſen iſt, immer unter dem Landvolk ſich herumtrieb, Alles hörte, Alles beobachtete, ſchon als kleiner Knabe denken und vergleichen lernte, der iſt in meinen Jahren ein Mann. Erzähle mir, was Du willſt, ich werde Dich verſtehen, — und ich werde dazu ſchweigen, wenn es nöthig iſt.

Unſchlüſſig ſtaunte die Alte ihren Enkel an, den ſie noch niemals ſo entſchieden ſprechen gehört, und zweifelnd ſchüttelte ſie den Kopf, indem ſie vor ſich hinflüſterte: Werden denn in dieſer Zeit die Kinder ſchon ſo früh mündig?

Da ertönte vom kleinen Kirchthurme die Abendglocke. Wehmüthig zitterten ſanfte Klänge auf lauem Winde getragen über das bemooste Strohdach und verloren ſich tief im kaum hörbaren Wiederhall des Kiefernwaldes, der die letzten Häuslein des Dorfes faſt berührte. Anton nahm ſeine Kappe ab. Die Alte lispelte ein frommes Verslein. Und als ſie fertig war mit ihrem kurzen Gebet, ſagte Anton: Nun, Großmutter, beginne! Mir iſt um's Herz, als hätten ſie mit dieſem Glockenzuge meine Mutter in's Grab gelegt. Laß mich wiſſen, wo der Hügel grünt, auf dem ich knieen darf, wenn ich mit ihr ſprechen will.

Und die Mutter Gokſch hob an:

Zweites Kapitel.

Dein Großvater, Anton, mein guter seliger Mann, war Cantor und Schulrector in N. Na, das weißt Du. Davon hab' ich Dir schon oft genug erzählt, von unserem hübschen, grünumlaubten Häuschen hinter der Kirche, und wie er mich heimführte als junge, schmucke Braut. Des Herrn Amtsdieners Tonel haben sie mich geheißen; denn mein Vater selig war Amtsdiener beim hohen Rath. Aber wie ich Hochzeit machte, war er schon lange todt, und meine Mutter folgte ihm bald nach meiner Verheirathung, so daß ich die Flitterwochen hindurch schwarz einhergehen mußte, wie eine Amsel. Das hast Du Alles schon gehört, Anton, ich kann Dir es aber jetzt nicht schenken, denn mein Kopf ist gar schwächlich, und wenn ich nicht die ganze Geschichte vom Anfang anfange, bring' ich sie gar nicht zu Stande. Aber wo blieb ich denn? —

Bei der Amsel, Großmutter!

Richtig. So schwarz wie eine Amsel mußt' ich einhergehen. Und sammt meiner Trauerkleidung kam ich in's Wochenbett mit einem kleinen Anton. Der machte aber nicht lange, so war er hin. Der arme kleine Kerl konnte die Thränen nicht verwinden, die ich um meine Mutter so gern geweint hätte, die ich aber verschlucken mußte, weil Dein Großvater zornig ward, wenn er mich weinen sah. Ich hab' das Kind meiner Mutter zu Füßen gelegt. Ich

dachte in meiner Einfalt, damit ſie gleich einen Engel als Boten bei der Hand haben ſollte, wenn ſie vielleicht einmal Luſt hätte, mir einen Gruß zu ſchicken aus ihrem Grabe oder ſonſt Etwas. Es hat ſich jedoch Nichts eingeſtellt. Mein zweites Kind — lange nachher — war ein Mädel. Das war Deine Mutter, Anton! Antonie haben wir ſie genannt. Das heißt, Dein Großvater rief ſie Antoinette. Und da wurde zuletzt Nette daraus, und unſere Nachbarn meinten, der Name käme daher, daß ſie ſo nett und ſauber war. Denn ſie wuchs auf in purer Schönheit, daß Jeder ſtehen blieb und ihr nachſtaunte, der ihr begegnete. Ich ſah ihre Schönheit auch und ihre Klugheit und Anmuth, o ja, ich ſah Alles, denn mein Gott, wofür wäre ich denn ihre leibliche Mutter geweſen? Daneben jedoch ſah ich auch ihre Fehler: Ihren leichten Sinn, ihre Eitelkeit! Dein Großvater wollte davon Nichts ſpüren; der hob nur die Tugenden heraus. Und als ſie gar zu ſingen anfing, und als ſie ſämmtliche Schulkinder mit ihrer kräftigen, reinen Stimme beſiegte, da war's gar aus, da kannte mein guter Mann Nichts über ſeine Nette! Ja, wenn unſer Herrgott die himmliſchen Heerſchaaren herabgeſendet hätte, daß ſie vor meinem Manne muſiciren müßten und ſingen, der hätte, glaube ich, geradezu geſagt: Sobald mein Nettel nicht mitſingt, will die ganze Muſik Nichts heißen. So war er. Freilich, himmliſch geſungen hat ſie, das muß ich ſelbſt eingeſtehen; mit vierzehn Jahren ſtand ſie Dir da, Anton, wie eine vollkommene Jungfrau, und wenn ſie den kleinen Mund aufthat und ihre Zähne wies, und die Stimme drang heraus, da ging es

Einem wohl durch alle Gliedmaßen. Ich fühlte es eben ſo warm, wie Dein Großvater; nur hätt' er's ihr nicht immer ſagen ſollen. Da wurde denn einmal ein großes Feſt veranſtaltet in G., was ſie ein Muſikfeſt nannten. Dazu haben ſie von weit und breit aus dem ganzen Lande zuſammenberufen, was ſtreichen konnte und blaſen und ſingen und ſchreien und Pauken ſchlagen. Wie die Ameiſen ſind die Muſikuſſe über die Berge gekrochen, durch die Thäler, aus allen Winkeln und Ecken, daß es nur ſo wimmelte! Natürlich war mein Mann auch dabei mit ſeiner Geige, — und ohne Nette wär's ja durchaus nicht gegangen. Sie führten auf, wie die Welt geſchaffen worden iſt. Die Schöpfung nannten ſie's. Das kam mir ſchon ſündhaft vor. Noch ſündhafter hielt ich es, daß Dein Großvater als chriſtlicher Schulmann, der er doch einmal ſein ſollte, ſich nicht ſchämte, ſo viel Aufhebens zu machen von der Heidniſchen Muſik. Denn heidniſch war ſie. Das hab' ich ihn und ſeine Muſikfreunde ſagen hören. Ein Heide, ſagten ſie, hätte das eben erſt in der großen Wienſtadt geſchrieben. Da entblödeten ſie ſich nicht, in Einem weg von göttlichen heidniſchen Melodieen zu ſprechen. Schrecklich! Aber ich mußte wohl ſchweigen. Doch die Strafe blieb nicht aus. Von dieſem gotteslästerlichen Muſikfeſte ſchreibt ſich unſer Elend her. Deine Mutter hatte die ſündhafte Eva vorſtellen müſſen, ſo erzählte ſie mir's, als ſie zurückkehrten. Mit zu ziehen hatte ich mich redlich gehütet. Ja, die Eva hat das unſchuldige Mädchen vor Aller Augen machen müſſen, und geſungen hat ſie Liebeslieder mit Adam, der Niemand

anders gewesen sein soll, als ein Opernsänger aus der Hauptstadt. Ob die Schlange auch vorgekommen sei, das hab' ich niemalen aus der Antoinette ihren Erzählungen herausbringen können. An anderem Vieh hat es nicht gefehlt. Zum Glück haben die Sänger wenigstens ihre Kleidung nicht ablegen dürfen. Sonst war Alles wie beim Sündenfall. Ach, mein lieber Anton, hatte Dein Großvater bisher mit seiner Nette Abgötterei getrieben, jetzt fand er gar keine Grenzen mehr. Die Lobsprüche, die sie von Hoch und Niedrig erhalten, hatte er eingesackt und sich völlig damit ausgepolstert, daß er selber aufgeblähet war wie ein welscher Hahn, den die Köchin mit gebratenen Kastanien stopfte. Einen güldenen Ring ließ er ihr machen für drei schwere Dukaten, und auf einem Plättchen stand eingegraben: „Eva." Den Ring mußte sie tragen, als ob sie eine Dame wäre. Das gab ihr den letzten Gnadenstoß. Wenn ich ihr eine häusliche Arbeit auftrug, ließ sie nur ihren Ring im Lichte glitzern und setzte sich an's Clavicembalo. O Anton, da war sie so lieblich und schüttelte mit den dunklen Locken herum, daß die allerhöchsten Noten herauspfiffen aus dem Perlenmunde, als ob's Wassertropfen wären, die an der Sonne funkeln. Und da war die thörichte Mutter wieder still, schaffte selbst im Hause und horchte auf ihres Kindes Gesang.

Unterdessen waren die Husaren, die sonst in G. gelegen, zu uns nach N. in's Quartier gekommen. Schon wie sie einrückten, und wie ihre Trompeten über den Platz schmetterten, daß es bis in unseren stillen Kirchhof drang, spürt' ich an Nettens Betragen, die Sachen wären nicht in der

Ordnung. Sie war wie ausgetauſcht, unruhig, niedergeſchlagen, dann wieder auf einmal übermüthig, wild, luſtig. Der Alte gab Nichts auf meine Mahnungen. So ſind halt die Künſtlernaturen, ſprach er. Sie iſt eine echte Künſtlernatur! Was er damit ſagen wollte, hab' ich nicht entdecken könen. Mir war's zu hoch.

Da hatte denn Deine Mutter Freundſchaft geſchloſſen mit einem Mädel ihres Alters, der Tochter eines Steinmetzgers oder Bildhauers, wie er ſich nannte, der unten am Fuße der hohen, ſteinernen Brücke ein Häuschen bewohnte; ein dürftig hölzernes Ding von Gebäude. Ging unſer Bergflüßchen nur ein Bischen voll, ſo leckten die Wellen an des Mannes Beſitzthum, und wär' es nicht von Steinen, Grabkreuzen und plumpen Heiligen beſchwert worden, mir ſcheint, das Gewäſſer hätt' es längſt fortgeſchwemmt. Mit der beſagten Bildhauers Chriſtel hatte unſere Antoinette Freundſchaft geſchloſſen, und ſie beſuchten ſich. Mir gefiel der Umgang nicht. Erſtens wollte ſich's doch nicht recht ſchicken, daß des Luther'ſchen Cantors Kind Tag aus Tag ein bei den kathol'ſchen Leuten ſteckte, die da lauter ſteinerne Götzenbilder um ſich hatten. Und dann überhaupt war mir ſo weh', wie wenn mir Unheil ſchwante. Wie geſagt, ſo geſchehn. Eines Abends komm' ich über die Brücke, von Neudorf herein, wo ich eine meinige Muhme beſucht hatte, und mitten auf der Brücke, da ſie ſich am höchſten wölbt, und ich vom Steigen müde bin, raſt' ich einen Augenblick aus, ſchau' mich um nach den grünen Bergen im Abendroth, — fällt mein Blick hinab auf Bildhauers Häuschen, — und ſiehſt

Du, Anton, Du magſt mir's nun glauben oder nicht, jetzt noch, wo ich Dir's beſchreibe, fühl' ich den Stoß, den mir's damals in's Herz gethan! — Ich ſchau' hinab und ſehe einen Cornet von den Huſaren, ein Bürſchlein, nicht älter als Du heute biſt, ſchlank wie eine Tanne, aus Bildhauers Thüre treten; der dreht ſich faſt den Kopf aus den Schultern und ſtarrt empor nach der Brücke, wo ich ſtehe. Sowie er meiner anſichtig wird, macht er links um, und huſch iſt er im Hauſe wieder d'rin. Mir brachen ſchier die Kniee zuſammen unter meines Leibes Laſt, und ich mußte das letzte Reſtchen Kraft aufbieten, um weiter zu gehn. „Wird ſie zu Hauſe ſein?" Das war der einzige Gedanke, den ich faſſen konnte. Er kam mir auf die Zunge. Schritt vor Schritt ſprach ich weiter Nichts, als: heiliger Gott, wird ſie zu Hauſe ſein? Denn war ſie nicht daheim, dann war ſie zu Bildhauers gegangen, und dann wußt' ich, woran ich war. So bieg' ich Dir um die Ecke, in's kleine Gäßchen ein, das nach dem Kirchhofe führt, und eilig, wie ich bin meiner Todesangſt, renn' ich an ein Frauenzimmer an, das verblüfft vor mir ſtehen bleibt: es war meine Tochter! Wohin ſo ſpät, Antoinette? ruf' ich ihr heftig in's Geſicht; und ſie, roth wie ein gekochter Krebs, ſtammelt nur: Dir entgegen, Mutter. Na, ſo komm, ſprech' ich und reiße ſie mit mir fort und halte ſie ſo feſt am Arme, als ob die ganze Schwadron am andern Arme zöge! Der Vater war zu Biere gegangen. Ich hatte ſie allein, nahm ſie heftig in's Gebet. Doch ſie hielt ſich ſtandhaft; ſie leugnete mit Feſtigkeit, — und ich ließ mich täuſchen. Ließ mich täuſchen, weil ich bei der ſchärfſten

Aufmerkſamkeit, von dieſem Abend an zu rechnen, Nichts mehr wahrnehmen konnte, was meinen Argwohn erneuert hätte. Im Herbſt war ich vollkommen beruhiget; um ſo mehr, weil die Huſaren ſchon wieder in andere Garniſon gerückt waren. So, daß ich mich entſchloß, wieder einmal die Neudorfer Muhme heimzuſuchen; ich hatte das nicht gethan, ſeitdem mir der Weg über die Brücke durch den Cornet im Bildhauerhäuschen verdorben ward. Nun denke Dir meine Verwunderung, Anton, wie ich nach dem Häuschen ſuche und forſche und find' es nicht mehr, ſondern an ſeiner Statt entdeck' ich neues, größeres, von Mauerziegeln feſt errichtet, mit Schieferplatten eingedeckt; das war über Sommer empor gewachſen. Und wo hatte der hungrige Bildhauer das Geld dazu hergenommen? Du meinſt, dies wär' ſeine eigene Sache geweſen, und hätt' ich Nichts darnach zu fragen gehabt. Gewiſſermaßen wohl. Doch aber meldete ſich in meinem Herzen eine drohende Stimme, die mir den Beſuch bei der Neudorfer Muhme wieder leid machte. Ich drehte auf dem Flecke um, ging nach Hauſe. Mir war, als wenn ein böſer Geiſt mir zuraunte: Das Haus iſt auf Deiner Tochter Schande gebaut! — Zitt're nicht, armer Junge, bald kommt's noch ſchlimmer! — Und wie ein böſer Geiſt keinmal allein bleibt, trat alſo gleich ein zweiter an mich heran: die Frau Thorſchreiberin nämlich; das war ein ſchlimmes Weib, Gott mög' ihr ewige Ruhe vergönnen. Die fing' zu ſchnattern an, wie es ihr Brauch, redete vom Hundertſten in's Tauſendſte, von der Schule, von meinem

kleinen Garnhandel, von der Muſik, von den Huſaren, und ob unſere Nettel ſich denn getröſtet habe über den Ausmarſch der Escadron. Der Himmel gab mir Kraft, dem häßlichen Weibe nicht zu zeigen, wie ſcharf ihrer Zunge Stachel in mein wundes Herz drang. Ich hielt mich aufrecht und lachte ihr in die Naſe, daß es faſt luſtig klang. Dann ging ich meiner Wege. Wie ich aber in unſer Haus, wie ich in Deiner Mutter Kammer gerathen bin, das kann ich Dir nicht beſchreiben, Anton, denn ich weiß es nicht. Ich weiß nur, daß ſie auf ihrem Bette ſaß und den Kopf hängen ließ. Antonie, ſchrie ich ſie an, ſo laut als der Krampf, der mir die Kehle zuſchnürte, mich ſchreien ließ, was ſoll das heißen, daß fremde Weiber mich befragen nach Deinem Schmerz über den Ausmarſch der Huſaren? Und daß Du ſeit acht Tagen vergehſt und verkommſt, wie eine Blume ohne Regen? Und daß die vermaledeiten Bildhauer-Leute ein neues ſtolzes Haus auferbauen? Antonie, haſt Du das Sündengeld gezahlt? Ich frage Dich, ich, Deine Mutter.

Da hätteſt Du ſie ſehen müſſen, Anton, wie ſie ſich emporrichtete und vor mir ſtand, um eine Hand höher wie gewöhnlich. Schreie nicht, Mutter, Du thuſt mir wehe, ſprach ſie. Du ſollſt die Wahrheit vernehmen, auch ohne daß Du mir drohſt. Länger hätte ich ohnedies nicht geſchwiegen. Gehn wir hinab zum Vater; auch er muß wiſſen, wie es mit ſeinem einzigen Kinde ſteht.

So ſchritt ſie mir voran, ungebeugt und mächtig, das ſechszehnjährige Mädchen, als ob ſie die Anklägerin wäre,

und ich folgte ihr bebend, wie wenn ich ein ſchlechtes Gewiſſen hätte. Sie war halt gar zu ſchön; man konnte ſie nicht ſehen ohne Entzücken.

Dein Großvater ſaß bei ſeiner Notenſchrift. Sie winkte ihm die dicke Schwanenfeder aus der Hand, gleichſam als ob ſie ihm befehlen wollte, zu hören. Und nun begann ſie: Bei dem großen Muſikfeſte hatte ſie den jungen Grafen zum erſten Male geſehen. Unſere Augen, ſo drückte ſie ſich aus, haben ſich begegnet, und unſere Herzen haben ſich gefunden. Dann fuhr ſie fort, zu ſchildern, wie ſein Bild nicht mehr aus ihrem Gedächtniß wich. Später zogen die Truppen hier ein. Guido fand Gelegenheit, ſie anzureden. Bei Bildhauers trafen ſie ſich. Nachdem ich jene unſelige Entdeckung gemacht, daß der junge Mann dort verkehrte, wurden ſie vorſichtiger. Sie mieden ſich bei Tageslicht. Aber ach, die Nächte brachte ſie jenſeits der Brücke zu. Wenn der Vater und ich im tiefen Schlummer lagen, ſchlich die Verführte in's Haus der Kupplerfamilie. —

Ich vermag Dir nicht zu wiederholen, Anton, wie ſie das Alles vorbrachte. War es doch nicht anders, wie wenn ſie in ihrem vollen Rechte wäre, und wir hatten das Zuhören. Endlich zog ſie einen Brief hervor, den ihr Graf zum Abſchied an ſie geſchrieben. Da ſtand es mit deutlichen Worten, daß er ſie verehre, daß er ſie lieben werde ſein Lebelang, daß er ſie als Braut betrachte, und daß er nur der Eltern Einwilligung abſchmeicheln wolle, um die Schönſte heimzuführen auf ſeine Herrſchaft und ſie glücklich zu machen.

Wir hörten, wir laſen, wir ſtanden da verdutzt und ſtumm. Ich war ja von jeher eine dumme, unerfahrene Perſon, und Dein Großvater, die beſte Seele von einem Manne, wußte Nichts von falſchen Menſchen. Ja, wenn's falſche Noten geweſen wären! Kurzum, aus dem Jammer wurde ein Freudenfeſt: Wir weinten, wir verſöhnten uns, wir umarmten die Braut mit feurigen Glückwünſchen und gelobten uns, gegenſeitig zu ſchweigen über die Sache und zu harren, bis es an der Zeit ſei, unſer Schweigen zu brechen und die Nettel Frau Gräfin zu nennen.

Aber Du kannſt mir's glauben, Anton, trotz meiner Dummheit war ich bei allem Jubel klug genug, einzuſehen, daß Deine Mutter ſich nur glücklich ſtellte; daß ſie verſuchte, ſich ſelbſt zu täuſchen, weil ſie uns täuſchen wollte. Sie glaubte nicht an ihre Zukunft. Mein Mann war von uns Dreien der Einzige, dem es rechter Ernſt war mit ſeiner Hoffnung. Sonſt gingen die Tage trüb und traurig hin, wie der finſtere Spätherbſt, in dem wir lebten. Nette ſang wenig mehr. Sie ſagte, es fiele ihr ſo ſchwer. Nur wenn ein Brieflein vom Herzallerliebſten eintraf, athmete ſie freier auf. Dann ſang ſie beim Vater unten, und der ſchwur darauf, prächtiger, voller hätt' ihre Stimme niemals geklungen. Von der Einwilligung ſeiner Eltern jedoch ſchrieben der Herr Graf nimmermehr Nichts, oder doch nur wie von einer vorſichtig zu behandelnden Angelegenheit.

Gegen Weihnachten wurde Antonie immer ſtiller, einſylbiger, zurückgezogener. Auch ihre Kleidung vernachläſſigte ſie, die ſonſt immer flink und ſauber einhergegan-

gen, daß Alles an ihr knackte, mit einer Taille zum Umspannen. Ihr Umschlagetuch über ihr dürftiges Hauskleid, anders erblickten wir sie nicht mehr; der Sonntagsstaat hing im Kasten. Den Verkehr mit Bildhauers Christel hatte sie längst schon abgeschnitten. Das war mir recht. Doch auch sonst vergönnte sie keiner Schulfreundin das Wort. Sie schien wie todt für Alles, was ihre Liebe nicht betraf.

Der heilige Weihnachtsabend rückte heran. Von einer Stunde zur andern meinte ich, der Postbote müsse eintreten und müsse heimlich gesendete Gaben bringen, mit denen der junge Graf seine traurige Braut aus der Ferne bedenke. — Vergebens! Wir hatten einen Christbaum besorgt und ihn aus unserer Armuth mit bescheidenen Geschenken aufgeputzt, so gut wir's vermochten.

Da stehen wir um die Dunkelstunde in Vaters Zimmer, er und ich, bei geschlossenen Läden, steckten kleine Wachskerzen auf die Zweige, hängen Naschwerk daran und hanthieren so stumm neben einander her. Endlich fragt Dein Großvater: wie's wohl heut über's Jahr hier aussehen wird, Alte? Ich raffe mich zusammen und spreche dreist: wie wird's denn aussehen, Alter? Gut! Hm, sagt er wieder, ob der Graf und die Nettel dann schon ein Paar sind? Und wie er das sagt, vernehm' ich einen schneidenden Angstschrei aus Antoniens Gemach herabdringen, der mir kurzweg die Sprache verlegt. Der Alte hatte Nichts gehört, denn er war schon lange taub für Alles, was nicht Musik heißt. Da ruf' ich ihm in's Ohr: nun mach' und zünde die Lichtlein an; ich gehe hin-

auf, die Nettel holen! Und ich gehe hinauf, Anton, — — nein! nein, ich kann nicht weiter — . . .

— Großmutter, ich bitte Dich, fahre fort! —

Nun denn, nach einer Stunde saßen Dein Großvater und ich vor Deiner Mutter Bett, die bleich darin lag, ein schmerzvoll-süßes Lächeln um ihren Mund. Im Arme, mein lieber Anton, hielt sie Dich. Aber Du warst sehr klein und schrie'st, wie wenn Du am Spieße stecken thätest. Solches geschah am vierundzwanzigsten Dezember . . . !

Vor Mutter und Vater hatte das hartnäckige Mädel ihren Zustand zu verbergen gewußt. Was jetzt erfolgt war, konnte und durfte natürlich nicht verborgen bleiben. Dein Großvater mußte gebührende Anzeige machen. Da war denn der Stab über die Cantorfamilie gebrochen, die Fahne der Schmach ward uns auf's Dach gesteckt und wehte wie ein durchlöcherter, schmutziger Fetzen im kalten Schneewinde, indessen anderer Orten die Weihnachts-Feiertage fröhlich begangen wurden. Es währte auch nicht lange, so hatte der Pastor Primarius es oben durchgesetzt, daß Dein Großvater vom Amte gejagt wurde, weil, wie der vollgefressene Bratensack behauptete, die Schulkinder nicht mehr von einem harthörigen Lehrer unterrichtet werden könnten, der für die Schande seiner eigenen Tochter taub und blind gewesen wäre. Wir mußten ausziehen. Aus unserem heimlichen, warmen, grünumwachsenen Häuschen hinaus! Zum Glück, daß die Bäume dürr waren und winterkahl. Um Ostern zogen wir hinaus. Wir hatten weiße Ostern. Es war noch grimmig kalt. Draußen in der Wiesenauer Vorstadt fanden wir

eine kleine Wohnung. In einem Zimmer hauſete ich mit meinem armen, niedergebeugten Alten. Im anderen trieb Deine Mutter ihr Weſen mit Dir. Ach, wie ſie ſang, wie ſie Dich in ihren Armen wiegte. Mit ſchöneren Liedern iſt kein Kaiſerſohn in Schlaf geſungen worden. Und der Großvater fand ebenſo viel Freude daran, wie der kleine hilfloſe Enkel. Ihr Beide habt gelächelt, wenn Ihr Nettens Stimme vernahmt. Ihr habt gelächelt, Anton; ich hab' geweint: Denn die Stimme war ja doch unſer Unglück; ſie hatte uns doch eigentlich in's Unglück gebracht.

Deines Herrn Vaters Briefe wurden immer rarer, und wenn etwa wieder einmal einer geſchlichen kam, war der letzte gewöhnlich um etliche Wörter kürzer, als der vorletzte. Nette ſchwieg. Der Alte fragte nach Nichts. Ich weinte. Ein ganzes Jahr hab' ich verweint, daneben fleißig meinen Garnhandel betrieben, und davon haben wir gelebt; davon und von den paar Kreuzern, die der Alte mit Notenſchreiben erwarb.

Am nächſten Weihnachtsabend konnteſt Du ſchon laufen, Anton; langteſt ſchon mit kräftigen Händchen nach den Kerzen am Weihnachtsbaum. Dein Vater ließ Nichts weiter von ſich hören. Antonie ſchrieb wohl einige Male; ſie bekam keine Antwort mehr. Sie verging ſo langſam in dem Maße, wie Du zunahmſt. Du warſt ein ſtarkes, blühendes Kind.

Es lag dazumal ein tiefer Schnee in unſerer Gegend. Im Februar brach plötzlich Thauwetter herein mit heißen Winden und lauem Regen. Man mochte keinen Fuß vor

die Thür ſtellen. Pocht es eines Abends bei uns an. So ſpät? ſpricht der Alte. Ein Brief! ruft Deine Mutter und ſtürzt hinaus. Es war ſo. Der Briefträger hatte wirklich einen gebracht. Des Grafen Siegel, nicht ſeine Handſchrift. Deine Mutter las ihn ruhig durch, zwei-, dreimal. Dann ſagte ſie: ich muß einen Sprung zu Bildhauers machen; hab' eine nothwendige Beſtellung. Jetzt, in der Nacht, bei dem Wetter? frag' ich. Ich muß, ſagte ſie, legte Dich auf ihr Bett, gab Dir einen Kuß und nahm ihren Mantel um. Dann reichte ſie mir und meinem Alten die Hand. Du nimmſt ja ordentlich Abſchied? ſprach der. Vielleicht bleib' ich über Nacht aus, war ihre Antwort; pflegt den Jungen! — Weg war ſie!

So wett' ich doch, was Einer will, ſagt' ich zu Deinem Großvater, der Graf iſt hier und beſtellt ſie zum Geſpräch. Deſto beſſer, meinte der Alte, vielleicht führt's zu gutem Ende.

Nun ja, freilich wohl, zum Ende hat es geführt.

Du ſchliefſt ſo ruhig an meiner Seite, Anton, Du wußteſt von Nichts. Dein Großvater ſchnarchte mit dem Thauwind um die Wette, der im Schornſtein heulte. Ich ſchlief nicht. Bis Mitternacht lauſcht' ich immer, ob nicht die Thüre gehen, ob Nette nicht heimkehren würde. Sie kam nicht. Dann überließ ich mein Haupt den traurigen Gedanken, die darin ihr Weſen treiben wollten. Und als ich endlich gegen Morgen einſchlief, ſah ich im Traume Nichts als Waſſer; dickes, gelbes, trübes Waſſer; daß ich meinem Gott dankte, wie mich der Tag erweckte. Nun ſprach ich den Morgenſegen, bereitete das Frühſtück, räumte

auf und wartete der Dinge, die da kommen ſollten, doch in ſteter Todesangſt. Mein Mann dagegen ſchien voll freudiger Zuverſicht, und als er ſich zu ſeinem Notenpapiere ſetzte, ſagt' er lächelnd: vielleicht hat Er ſie gleich mit ſich genommen zu ſeinen Eltern.

Aber ihr Kind? rief ich, auf Dich weiſend.

Das macht' ihn ſtumm und nachdenklich. Doch durch dieſe Aeußerung war mir der Brief wiederum in den Sinn gekommen und war mir eingefallen, daß ſie ihn in ihren Schubkaſten gelegt. Ich holte ihn alſogleich heraus, nahm meine Brille — denn ich brauchte ſchon dazumal eine Brille — und las, Anton. Ach, ich weiß ihn auswendig, den gottverfluchten Brief. Er war nicht von ihm, nicht von Deinem jungen Vater; von ſeiner Mutter war er geſchrieben, von der alten Gräfin:

Wenn das liederliche Weibsbild, ſchrieb ſie, welches meinen Sohn, da er noch ein unmündiger Knabe geweſen, liſtig verführet hat, nicht aufhört, ihn und uns mit ihren frechen Briefen zu beläſtigen, ſo werd' ich ſie ſammt ihren ruchloſen Eltern und die ganze ſchlechte Wirthſchaft in N. den Behörden zur ſtrengſten Beſtrafung anzeigen. Für den Bankert wird kein Heller mehr gezahlt, nachdem das Geſindel meinem Sohne ſchon bedeutende Summen zum Aufbau von Häuſern abzuſchwindeln gewußt. Dies iſt das letzte Wort in dieſer ſchmutzigen Angelegenheit.

So lautete ungefähr der Frau Gräfin liebreiche Zuſchrift. Nun wurde mir augenblicklich klar, was Deine Mutter ſo ſpät am Abend noch bei Bildhauers gewollt.

Sie, die auch nicht das geringste Geschenk von ihrem Liebhaber angenommen, war empört über solche ungerechte Vorwürfe; war empört über die Habsucht der Bildhauerleute, die gewiß falsches Spiel gespielt und in Nettens Namen dem jungen Grafen das Geld abgebettelt hatten, womit sie sich aus ihrer eigenen Noth gerissen. Das war mit Händen zu greifen: Deine Mutter wollte sie zu einem Geständniß zwingen; deshalb der nächtliche Besuch. Aber warum kehrte sie nicht zurück? Das blieb mir ein Räthsel. Hielt das schlechte Volk sie vielleicht mit Gewalt? Hatte man sie vielleicht eingesperrt, um sie durch Drohungen zum Schweigen zu bewegen?

Es litt mich nicht. Deinem Großvater schärft' ich ein, auf Dich Acht zu haben, und in des Heilands Namen begab ich mich auf den Weg, trotz Wind und Wetter. Ich mußte durch's Städtchen gehen, um aus unserer Vorstadt nach der Brücke zu kommen. Auf dem Wege fand ich Alles in Allarm. Weiber standen vor den Thüren und erzählten sich mit jammervollen Geberden, Männer, Jungen rannten mit langen Stangen, mit Haken, mit Aexten bewaffnet durch die Gassen. Auf meine ängstlichen Fragen, was es doch gäbe, vernahm ich nur einen Ruf: Das Wasser! Das Wasser!

Und als ich nun die Brücke erreichte, — bis oben hinauf, schier bis an die hohe Wölbung drängte sich die Fluth, so gelb, so trübe, wie ich sie im Traume gesehen. Unten war Alles ein Meer. So schnell war es über Nacht gewachsen, daß die Bewohner der Hütten am unteren Ufer kaum Zeit gefunden, ihr Leben zu retten. Die hölzernen

Häuſer ſchwammen ſtückweis auf dem Strome fort. Bildhauers Neubau war zuſammengeſtürzt, von den Seinigen Niemand gerettet, weil dies Haus am tiefſten gelegen. Chriſtinens Leichnam ſpülte das Waſſer eine Meile weiter hinab auf eine Wieſe. Die Uebrigen wurden nicht gefunden, auch Deine Mutter nicht, lieber Anton.

Hier brach die alte Gokſch ihre Erzählung ab. Sie konnte vor Schluchzen nicht weiter ſprechen.

Anton hatte keine Thränen. Schweigend erhob er ſich vom Boden, wo er geſeſſen, fiel ſeiner Großmutter um den Hals, drückte einen langen Kuß auf ihre welken Lippen. Dann gingen ſie mit einander in's Häuschen, und ohne eine Schnitte Brot zu berühren, legten ſie ſich auf ihr reinliches Lager, während die Vögel auf den Bäumen rings umher ihnen ein Abendlied zwitſcherten.

Drittes Kapitel.

Als am nächſten Morgen die alte Frau erwachte, fand ſie ein Blatt Papier mit Stecknadeln an ihre Bettdecke geheftet, worauf in großen Lettern zu leſen ſtand:

Liebe Großmutter, Anton iſt hinaus in den Wald gegangen und wird vor Abend nicht zurückkehren. Mach' Dir keine Sorgen um mich. Die Einſamkeit ſoll mir gut thun. Morgen bin ich wieder fleißig bei meinen Körben.

Wer ihn gesehen hätte, den guten Anton, als er bei'm ersten Schimmer des Tages von seinem schlaflosen Nachtlager emporsprang und kaum angekleidet das Weite suchte, der würde wahrlich in ihm den heiteren, fröhlichen Knaben von gestern kaum wieder erkannt haben. Die Geschichte von seiner Geburt und von dem geheimnißvollen Ende seiner Mutter schien ihn völlig umzuwandeln. Auf seinem sonst so freundlichen Angesicht lag ein Ausdruck von Zorn und Wuth, wie man nur bei recht verwilderten, bösartigen Menschen wahrzunehmen pflegt. Im Herzen des kräftigen Jungen kämpften sichtbar heftige Entschlüsse, deren Widerstreit sich bisweilen in tief ausgestoßenen Seufzern oder in einzelnen abgerissenen Worten kund gab. Seine Hände waren krampfhaft zusammengeballt. Von Zeit zu Zeit streckt' er sie drohend gen Himmel. Als er heftigen Schrittes den sogenannten „Fuchswinkel" erreicht, einen düsteren, unzugänglichen Platz im großen Walde, warf er sich, wie wenn er jetzt erst sicher vor jeder Begegnung mit einem menschlichen Wesen und seinem Grame nun erst ungestört überlassen sei, laut heulend zu Boden und begann das bunte Waldmoos um seine Lagerstätte her auszurupfen und zu zerstören. Eine ganze Nacht hindurch hatte er seinem Schmerze Gewalt angethan und sich männlich beherrscht, um die Großmutter nicht zu beunruhigen. Jetzt wußt' er sich jeder Fessel entbunden und durfte sich austoben. Rasende Flüche, gegen Jenen gerichtet, der ihm das Dasein gegeben, schäumten von Anton's Munde. Eine Verwünschung drängte die andere. Rache, Rache für meine Mutter! So lauteten die letzten Worte,

die er abgemattet und erschöpft hervorbringen konnte. Dann sank er bewußtlos in dumpfen Schlaf, der anfänglich ihm finstere, blutige Bilder zeigte, später jedoch sanftere Träume vor ihm aufsteigen ließ, daß die Fieberqual entwich und ein ruhiger, stärkender Schlummer über ihn sich ausbreitete.

Stunde für Stunde zog der schönste Sommertag um den Schläfer hin, der ihn in seinem Innern fühlte und durchlebte. Balsamische Düfte senkten sich von den hohen Tannen herab, daß er sie einathme und seine von Jammergeschrei wunde Brust ausheile. Er wußte, daß er schlief. Er empfand, daß der Schlaf ihn segnend abtrennte von den Leiden des Lebens. Deshalb gab er sich willig der süßen Lockung hin, die sommerlau auf ihm lag. Und da kam auch die Mutter. Sie neigte das Angesicht über ihn, — aber es glänzte, daß er ihre Züge nicht sehen konnte, — und lispelte ihm wie singend in's Ohr: habe Friede, mein Sohn! Es war kein Traum mehr. Zu erwachen wähnte der Aermste. Ihre langen Locken berührten seine Augenlider. Sehnsüchtig schlang er die Arme, sie zu umfangen, — doch als er die Augen geöffnet, als er wirklich erwachte, leuchtete ein fremder Feuerblick ihm entgegen, und an seiner Seite kniete ein in schlechte Lumpen gehüllter Bettler. Der schwarze Wolfgang war es, in der ganzen Gegend allzu sehr bekannt und übel verschrieen als Taugenichts und Umhertreiber.

Was willst Du von mir? rief Anton dem Wolfgang zu. Was verfolgst Du mich bis hierher, wo ich Einsam-

keit ſuchte? Soll man auch im dicken Walde keine Ruhe finden vor den Menſchen?

Was haben Dir denn die Menſchen zu Leide gethan? ſagte Wolfgang. Dir, der bei ſeiner Großmutter lebt, im wohnlichen Hauſe; der ſein Bett hat und ſeine Suppe? Im Winter ſeine warme Kleidung? Der ſich redlich ernährt mit ſeiner Hände Arbeit? Was haben ſie Dir gethan?

Haſt Du darnach zu fragen? erwiederte Anton mürriſch. Geh' Deiner Wege und laſſ' mich hier liegen.

Ich will nicht! war Wolfgang's trotzige Antwort. Bei Dir zu ſein, bin ich Dir nachgeſchlichen und kauere an Deiner Seite, ſo lange Du ſchläfſt, um Dir die Bremſen zu verjagen, die Dich ſtechen und Deinen Schlaf ſtören wollten. Alle Menſchen möcht' ich vergiften; lebendig ſchinden könnt' ich ſie, wenn ich die Macht dazu hätte. Nur Dich hab' ich lieb, Korbmacherjunge.

Wie komm' ich zu der Ausnahme? fragte mit faſt ſpöttiſchem Lächeln unſer Anton, während er ſeinen Oberkörper zur Hälfte von dem bemooſeten Erdboden aufrichtete und, auf den linken Arm das Haupt geſtützt, dieſes dem ſchwarzen Wolfgang zuwendete.

Das weißt Du nicht mehr? Ich weiß es deſto beſſer, und ich will's Dir wohl ſagen. Vor einem Jahre, oder iſt's noch länger, gingſt Du einmal mit den Töchtern Eures rothnaſigen, verſoffenen Barons und mit des Paſtors Söhnen um's Dorf herum, gegen Abendzeit. Ich ſaß hinter einer Schlehdornhecke und ſah Euch kommen. Ich war voll von Bosheit und Hunger. Beim Paſtor

wie beim Gutsherrn hatten ſie mich von der Thüre gewieſen, und die älteſte von den Schloßfräulen, die ihrem Vater ſo ähnlich ſieht, ſchrie mir nach: hab' ich Dir's nicht oft genug geſagt, nichtsnutziger Schlingel, Du darfſt die Woche nur einmal betteln? Dumme Gans! Wenn ſie mich überall auf Sonnabend beſtellen, nach ihrem armſeligen, verſchimmelten Stück Brot, wovon ſoll ich denn die andern Tage leben? Soll ich das verdorrte Zeug, woran ſich jeder rechtſchaffene Kettenhund die Zähne ausbeißt, auch noch lange mit herumſchleppen? Wie geſagt, ich war voll von Bosheit, und wie Ihr ſo bei den Hecken vorbei ſtricht und das häßliche Weibsbild ſeine Schnauze nach der Seite drehte, wo ich ſaß, da konnt' ich's nicht laſſen, ich mußt' ihr einen Stein in's Geſicht werfen. Und der flog ihr ſo hübſch zwiſchen Naſe und Maul, daß ſie einen Satz machte wie eine Krähe, die angeſchoſſen iſt, und Zeter brüllte aus ihrem blutigen Schnabel. Ich wollte ausreißen, aber die Paſtorjungen hatten mich entdeckt, holten mich ein und fielen über mich her; zwei über Einen. Sie ſchlugen mich auf den Kopf und wo ſie hintrafen mit ihren Knütteln, die ſie Schuljungen-Stöcke heißen oder Ziegenhainer. Da warfſt Du Dich zwiſchen ſie und mich, bedeckteſt mich mit Deinem Leibe und bateſt, nun möcht' es genug ſein, und wie ſie immer wieder auf mich eindrangen, fingſt Du an, mit ihnen zu kämpfen, hielteſt Beide zurück, daß ich unterdeſſen entfliehen konnte. Seitdem lieb' ich Dich, Anton, Dich allein, wie ich ſonſt Alle haſſe.

Ich beſinne mich jetzt, ſagte Anton; es iſt gerade ein

Jahr her. Es war der letzte Spaziergang, zu dem ſie mich abriefen. — Du biſt in meinem Alter?

Ich glaube. Gewiß weiß ich's nicht.

Du weißt nicht? Kannſt Du nicht Deine Eltern befragen?

Ich habe keine Eltern.

Auch nicht? Armer ſchwarzer Wolfgang! Aber doch Verwandte?

Niemand. Meine Mutter iſt im Zuchthauſe geſtorben, eh' ich ſechs Jahr alt wurde. Mein Vater ward in Böhmen gehenkt.

Gott erbarme ſich, das iſt ja ſchrecklich.

Warum denn ſchrecklich? Luſtig iſt's. Sie wiſſen nirgend, was ſie mit mir anfangen ſollen, weil ich nirgend eine Heimath habe. Ich bin hinterm Zaune auf die Welt gekommen, wie eine Katze. Neulich hat mich der Landdragoner feſtgenommen, hat mich an ſeines Pferdes Schwanz gebunden und hinein auf's Amt geliefert. Der Landrath lachte, wie er mich erkannte, und ſprach, was ſoll ich mit dem anfangen? Wohin ich ihn mit dem Schub ſchicke, wird er mir ewig wieder zurückgeſtellt; ſie behalten ihn an keinem Orte, weil er an keinem Orte zu Hauſe iſt. Es iſt einmal unſer Vagabunde; laßt ihn laufen! — ha, ſo lauf' ich nu!

Ach, wie unglücklich mußt Du ſein! rief Anton, der ſeine theilnehmende Rührung kaum zurückdrängen konnte.

Unglücklich? Daß ich nicht wüßte. Ich kenn's ja nicht anders. War's doch von jeher ſo mit mir beſchaffen. Früher, eh' ich Dich lieb hatte, war mir wohl manchmal,

als ob ich's nicht aushielte. Seitdem Du Dich für mich prügeln laſſen, weiß ich doch einen Menchen auf der Welt, an den ich denken mag, ohne daß mich die Luſt in den Gliedern zuckt, ihm wehe zu thun oder einen Poſſen zu ſpielen. Bis dahin ſpürt' ich immer nur Haß, und das zehrt Einem förmlich am Leben. Jetzt iſt mir manchmal zu Muthe, als ob ich auch ein Gefühl haben könnte, wie andere Leute. Und vorhin, wo Du hier lagſt und ſchlieſſt, und ich mich über Dich bog und ſah Dich im Schlafe mit den Lippen zucken, als wollteſt Du lachen, da war mir eben, wie wenn ich weinen müßte. Aber es war mir gut dabei. So weich und gut, inwendig, verſtehſt Du mich, um's Herz herum; ſiehſt Du, hier auf der Stelle.

Bei dieſen Worten riß der Landſtreicher ſein grobes, ſackleinenes Hemd von der ſonnverbrannten Bruſt und zeigte dem ſtaunenden Anton jenen Fleck, wo man des Herzens ſtürmiſchen Schlag wild gegen die Bruſt pochen ſah, daß ſie hoch empor bebte.

Du mußt krank ſein, Wolfgang, rief Anton mitleidig aus; ſo wüthend hämmert keines geſunden Menſchen Pulsſchlag.

Den Teufel, mag ich nicht krank ſein? Freilich bin ich krank. Ich komme aus dem Fieber gar nicht heraus. Aber wenn ich einen tüchtigen Schluck ſcharfen Kornbranntewein hinuntergießen kann, wird mir gleich wieder beſſer; dann bin ich ſtark wie der Geſündeſte und nehm' es mit Jedem auf. Jetzt ſollten die verfluchten Paſtorjungen nur über mich fallen, ich wollte ſie zuſammenhauen ſammt ihren Ziegenhainern!

Haſt Du Schnaps getrunken? fragte Anton erröthend; heute, zum Sonntag?

Freilich hab' ich, ſonſt wär' ich nicht ſo rüſtig, und meine Augen thäten nicht ſo brennen. Ein fremder Herr, der während der Kirche mit einer Kutſche in Euer Dorf einfuhr, Poſtpferde vor den Wagen geſpannt, hat mir einen Groſchen zugeworfen. Nicht mehr? ſchrie ich, nachdem ich die Münze aufgeleſen, ſtreckte dem geizigen Kerl die Zunge heraus, ſchickte ihm ein paar herzhafte Schimpfwörter auf den Weg nach und bin ſaufen gegangen.

Aber Wolfgang, flüſterte Anton, da biſt Du ja wirklich ein ſchlechter Menſch.

Das *will* ich ja ſein, rief Jener trotzig. Und wenn ich nur nicht immer krank wäre und nicht immer das ewige Fieber hätte, da wollt' ich ſchon noch viel ſchlechter ſein! Soll ich etwa auch nicht? Weshalb ſollt' ich's mit den Menſchen gut meinen? Sind ſie gut gegen mich? Von meiner Mutter hab' ich Nichts als Fußtritte gehabt; meine Nahrung mußt' ich mir ſelbſt zuſammen betteln oder ſtehlen; und dann nahm ſie mir fort, was mir gehörte. Der Vater trieb ſich mit Dirnen herum; ſobald ich ihn um Etwas bat, ſchlug er nach mir, gleichviel ob mit der Fauſt oder mit einem Stück Holz. Als ſie ihn drüben aufgehenkt hatten, weil er einen Landjuden todtgeſtochen und beraubt, bin ich von Thür zu Thür gekrochen und hab' gebeten, ſie möchten mich aufnehmen, mir Brot geben; ich wollte für ſie arbeiten. Zuerſt, wenn ſie mich neugierig betrachtet, ziſchelten ſie untereinander: Das iſt ein ſchöner Junge! Wenn ſie mich aber um meine Her-

kunft fragten, und ich ſagte ihnen die Wahrheit, da ſchrieen ſie auf: Was? den Sohn eines Mörders in's Haus nehmen? Geh' an den Galgen zu Deinem Herrn Papa! Und ſie hetzten mich mit Hunden. Damals wollt' ich gut thun; die Menſchen wollten's nicht haben. Jetzt will ich nicht.

Du wirſt Dich aber zu Grunde richten mit Deinem häßlichen Saufen. Du wirſt immer kränker werden und in den ſchönſten Jugendjahren ſterben, ſagte Anton.

Weiß ich's nicht? antwortete der Wolfgang; begehr' ich denn was Anderes? Auf dem Miſte werd' ich ſterben, am Feldwege, im naſſen Graben. Deſto beſſer! Wer jung ſtirbt, braucht alt nicht zu hängen, wie mein Alter. Hu — — ich ſeh' ihn noch baumeln! Halb war ich ohnmächtig vor Grauen, und halb war ich luſtig vor Freude, daß er mich nicht mehr prügeln würde. Schrecklich war's doch, und ich möchte nicht hängen! Blieb' ich aber am Leben, ſo käm ich in jedem Falle an den Galgen oder auf's Rad, das ſpür' ich. Alſo wie geſagt: beſſer, ich ſterbe auf meine eigene Hand und durch mich allein. Das hab' ich Dir jetzt geſagt, Anton; ich hab' Dir geſagt, daß Du der Einzige biſt, den ich nicht haſſe, gegen den ich keine Wuth fühle. Nun mußt Du mir dafür verſprechen, daß Du mir die Augen zudrücken willſt, wenn's aus wird mit mir. Willſt Du?

Thuſt Du doch, ſprach Anton gerührt, als wüßteſt Du im Voraus, wann Dein Stündlein ſchlagen ſoll?

Beinah' weiß ich's auch. Und ich werde Dich rufen, wenn es Zeit iſt.

Mich rufen? Wenn Du im Sterben lägeſt? Wie wollteſt Du das anfangen?

Das laſſ' meine Sorge ſein. Ich bin ein halber Zigeuner; kann ein Biſſel hexen. Du wirſt gerufen werden — und damit gut. Jetzt leb' wohl. Ich geh' allein aus dem Walde, damit Dich Niemand mit mir reden ſieht. Will Dir die Schande nicht anthun. Auf dem Schloſſe möchten ſie Dir den Umgang mit mir übel anrechnen. Leb' wohl, — bis zum Tode!

Ehe noch Anton ein Wort der Entgegnung gefunden auf dieſen gewaltſamen Abſchied, war Wolfgang ſchon im dichten Gebüſch verſchwunden. Unſer junger Freund blieb ſich und ſeinem Nachdenken überlaſſen. Er verglich ſein Schickſal mit dem des unſeligen Landſtreichers und mußte zugeben, daß es, gegen jenes gehalten, ein beneidenswerthes ſei. Doch dann verglich er ihre Väter; Wolfgang's Vater war ein roher, rauher Kerl, das iſt richtig; ſagte er zu ſich ſelbſt. Doch wird er es auch wohl von Kindheit auf nicht anders geſehen haben und gelernt, ſo wenig als ſein armer Sohn. Folglich darf man von ihm nichts Beſonderes verlangen. Mein Vater jedoch iſt vornehmer Leute Kind und reich und ein gebildeter junger Herr geweſen und hat meine Mutter dennoch betrogen, im Stiche gelaſſen, in Tod und Verderben geſtürzt. Wer iſt nun ſchlechter? Der gemeine Herumtreiber, der den Sohn mißhandelt, wenn dieſer ihm ungelegen kommt, oder mein eigener Vater, der niemals nach ſeinem Sohne fragte, ſo daß dieſer ſich nicht einmal rühmen darf, auch nur einen Schlag von der väterlichen Hand empfangen zu haben?

Der Vergleich fiel nicht zu Graf Guido's Gunsten aus. Ja, wir wollen es eingestehen, Anton verirrte sich, von liebendem Bedauern für seine Mutter und von inniger Dankbarkeit für die Großmutter angetrieben, so weit in rachsüchtigem Grolle gegen den, der ihm das Dasein gegeben, daß er ihn im Geiste an den nächsten hohen Baum aufknüpfte und eine Minute hindurch mit schauerlichem Behagen den passendsten Platz für einen armen Sünder aufsuchte. Doch hielt diese Verwilderung eines ursprünglich zarten Gemüthes nicht lange an. Weh' über mich, rief er aus, was sind das für sündliche Bilder? Wer weiß, wie oft der junge Mann doch an mich gedacht hat? Vielleicht konnte er damals nicht anders, in der Klemme zwischen Liebe und kindlichem Gehorsam? Und später hat er mich vergessen. Das ist natürlich. Er hält mich für todt, wie meine Mutter. Gewiß hat sie ihm sterbend verziehen. Ich will es lebend. Ich will ihm verzeihen — und todt sein für ihn. Nein, er soll nicht dort oben hängen an dem schönen alten Baum!

Während Anton diese versöhnenden Worte dem Walde kund gab, erblickte er auf einem Ast der mächtigen Eiche, dicht an einer spaltigen Oeffnung des Stammes, mehrere wilde Turteltauben, die da drinnen nisteten. Es schienen die Eltern und ein paar Junge zu sein. Eins der letzteren war offenbar der Liebling der Alten, denn es empfing volle Nahrung von beiden, während das andere, sobald es sich nähern wollte, unsanft zurückgestoßen wurde und sogar Bisse von den Schnäbeln ihres Vaters und ihrer Mutter erhielt. Einer dieser Stöße war zu stark für das

kleine Thier; es wankte, verlor den Halt, und noch nicht völlig flügge, fiel es — ohne sich Schaden zu thun — halb schwebend vor Anton's Füße.

Der Eindruck, den dies einfache Ereigniß auf unsern Helden hervorbrachte, ist nicht zu beschreiben. Er gab sich ihm kindlich hin. Sorgsam ergriff er die kleine Ausgestoßene, bedeckte sie mit Küssen und Thränen, verhieß ihr freundliche Pflege. Seine Liebkosungen thaten ihr wohl: sie ruhte friedlich in seinen Händen.

Mittlerweile wurden die ungerechten Eltern doch besorgt um ihr verlorenes Kind, stießen allerlei rufende Töne aus und schwangen sich dem Platze, wo Anton lag, immer näher. Er aber, schnell emporspringend, verscheuchte sie. Nicht mehr euer Kind! rief er laut, daß es im Walde nachhallte. Sie ist mein! Ich erziehe sie!

Mit diesem heroischen Ausrufe erhob er sich, um den Wald zu verlassen und zu seiner Großmutter heimzukehren.

Viertes Kapitel.

Es wird Zeit, daß wir den geneigten Leser in Anton's frühere Lebensjahre, sowie in die Verhältnisse seines heimathlichen Dorfes ein wenig einführen. Deshalb werden wir einen Rückschritt machen müssen; doch soll der Fort-

ſchritt unſerer Erzählung dadurch nicht lange aufgehalten werden.

Der alte Baron Kannabich, der Liebenau, den erſten Schauplatz dieſes ſchlichten Romans, von ſeinem Vater (dieſer wieder von dem ſeinigen und ſo weiter hinauf) ererbt hatte, war auch einmal jung geweſen, wie das bei vielen alten Baronen der Fall zu ſein pflegt. Und als er jung, war er ein wilder, nichtsnutziger, lüderlicher junger Herr geweſen, wie das bei vielen jungen Baronen der Fall zu ſein pflegt. Deshalb hatte er denn auch in ſeine älteren Tage nicht viel mehr mit hinüber gebracht, als drei Töchter, deren Mutter bei Geburt der jüngſten ſtarb, — dreimal ſo viel Schulden, als ſchon bei ſeines Vaters Lebzeiten auf Liebenau gehaftet, — einen unverſiegbaren und unbeſieglichen Durſt (doch nicht nach Waſſer), — und endlich eine dreimal dreimal, folglich neunmal größere Naſe, als Freiherrn, Ritter und Grafen im gewöhnlichen Laufe der Dinge zu tragen belieben. Dieſe Naſe gab unſerm Anton, welcher ihr blaurothes Farbenſpiel von Kindheit auf mit beſonderer Andacht obſerviret, erwünſchte Gelegenheit, den geſtrengen Gutsherrn mit dem Beinamen: „Onkel Naſus" zu belehnen; eine Benennung, welche anfänglich kaum durchdringen wollte, da des Paſtors Söhne vorher eine andere geſchaffen. Sie behaupteten, der Freiherr ſchreibe ſich nicht Kannabich, ſondern von Rechtswegen: „Kannenpich," weil er lieber aus großen „Kannen," denn aus kleinen Gläſern „pichle." Und ſie hießen ihn Onkel „Kannenpichler." In ſeiner Art war das nicht übel, jedoch zu complicirt, um in's

Volk überzugehen. Onkel Naſus war anſchaulicher, einfacher, wurde deshalb allgemein beliebt und ſchlich ſich endlich bis in's Schloß, wo es dann durch Diener und Mägde bis zur ſogenannten Kammerjungfer und durch ſolche wieder bis zu den „Schloßfräulein" ſelbſt gelangte, welche naiv genug waren, es auch zu acceptiren und in guter Laune ihren oft in ſehr übler Laune polternden, ungädigen Papa „Onkel Naſus" zu ſchelten, obſchon dieſer keines Menſchen Onkel oder Ohm war, denn er hatte niemals Bruder, noch Schweſter beſeſſen: er war ein einziges Kind.

Onkel Naſus iſt heute wieder mit dem linken Fuße zuerſt aus dem Bette geſtiegen! — Onkel Naſus hat heute wieder einmal zu tief in's Glas geguckt! — Mit Onkel Naſus iſt ſeit acht Tagen Nichts anzufangen! — Das waren Aeußerungen, die nicht ſelten in den jungfräulichen Gemächern der drei Schweſtern von Kannabich beim Aus- und Ankleiden vernommen wurden. Wenn auch „Linz" als älteſte mancherlei dagegen einzuwenden wußte, ſie wurde überſtimmt, da „Miez," die zweite, in dieſer Sache mit „Tieletunke," der dritten, übereinkam; und was Tieletunke betrifft, ſo geſtand ſelbige mit der ihr eigenen Unbefangenheit eine ausgeſprochene Vorliebe für Anton, den Korbmacherjungen, den Geſpielen früherer Zeit, den Schöpfer des „Onkel Naſus" immer gern ein.

Damit nun aber keiner meiner Leſer wähne, jene ſo eben genannten Namen der drei Schweſtern ſeien denſelben unchriſtlicher Weiſe am Taufſteine zu Theil geworden, verſäume ich nicht, beizufügen, wie „Linz, Miez und Tiele-

tunke" nur Umbildungen von Karoline, Emilie und Ottilie ſind; Transſcriptionen, die wir der freien Phantaſie der beiden Paſtorſöhne verdanken, aus deren hoſenloſer Kindheit ſie ſich unvermerkt in die Gymnaſialzeit geſchlichen und, wie ſo mancher Mißbrauch auf Erden, durch Verjährung geheiliget haben. Gleiches Schickſal traf übrigens die kühnen Thäter, denn an Beiden, Julius und Robert geheißen, blieben die vertraulichen Kindernamen: „Paſtor-Puſchel und Rubs" feſt haften, während Anton allein, nur in minder vertrauten Umgang gezogen, ſolcher Ehre verluſtig ging. Er war und blieb ſchlechthin Anton, an längeren Sommertagen, wo man mit der Zeit nicht zu geizen braucht: der Korbmacherjunge. Linz und Micz ſtanden ihm fern, auch bei ihren Kinderſpielen, die Beide, in gleichem Alter mit Puſchel und Rubs, folglich als Mädchen ſchon reifer wie Knaben, nur aus Herablaſſung mitmachten. Tielelunke aber, faſt um ein Jahr jünger, als Anton, fand deſſen Namen zu hübſch, als daß ſie ihn hätte umſtülpen ſollen. Sie rief ihn folglich Anton! und wenn ſie gut aufgelegt war, wurde manchmal Toni daraus; was wohl eigentlich keine Verzerrung, vielmehr eine verkürzende Uebertragung des lateiniſchen Antonius in's Deutſche iſt; nach welcher ihr, wie ſie zu äußern liebte, bloe Kopf und Schwanz, nämlich: An und us übrig blieb. Und mit An-us wiſſe ſie Nichts weiter anzufangen. Denn der Paſtorſöhne Vorſchlag, asinus daraus zu machen, gab ſie zornig zurück, ſobald ihr der Herr Paſtor die Bedeutung dieſes Wortes beigebracht.

Der Paſtor nun hatte Schloßfräulein und eigene

Söhne vorbereitend unterrichtet, ſo gut und ſo ſchlecht er dies bei redlichem Willen im Stande geweſen. Anton, der nur als halbgeduldeter Freiwilliger an jenen Lehrſtunden naſchen dürfen, hatte das Beſte davon in ſich aufgenommen und das Meiſte, weil er von allen der Begabteſte geweſen. Das entging der feinfühlenden Tieletunke nicht. Und wie ſie ſcheinbar den adeligſten Stolz gegen den jungen Burſchen an den Tag legte, war ſie ihm innerlich am herzlichſten zugethan. Die Neckereien ihrer Schweſtern hatten es frühzeitig dahin gebracht, daß ſie ihre wahren Empfindungen in ſich verbarg, wie eine Schnecke ſich mit bedrohten oder gar betaſteten Fühlhörnern in's Innere des Hauſes zurückzieht. Linz und Miez, minder fein organiſirt und ihrem väterlichen Großnaſenträger ebenſo nahe verwandt, als Ottilie der durch ſie und ihr Geborenwerden entſeelten zarteren Mutter, machten aus ihrer Vorliebe für Puſchel und Rubs gar kein Geheimniß. Dieſe drei Verhältniſſe wuchſen mit den drei Paaren heran, wie es eben nur in ſolchen ländlichen Zuſtänden möglich. Es war eine werdende Dorfgeſchichte — nach altem Zuſchnitt.

Jetzt ſind Puſchel und Rubs als wohlbeſtandene Gymnaſiaſten in der Hauptſtadt und kommen während der Schulferien, im Sommer auch oft über Sonnabend und Sonntag, nach Liebenau zum Beſuche. Sie bereiten ſich fleißig vor auf ihre Prüfungen für den großen Schritt zur hohen Schule, den man damals noch nicht ſo zeitig that, wie ſpäter; es war noch nicht die Epoche frühreifer Weisheit und Gelehrſamkeit.

Anton, weniger unterrichtet, aber klüger als ſie, flicht ſeine Körbe und in dieſe ſammt den Weidenruthen gar manchen beſonderen, eigenthümlichen Gedanken, auf den die jungen Herrn Gelehrten ſchwerlich gerathen dürften. Ihr Schulwiſſen hat ſie geiſtig faſt abgetödtet, und ſo ſicher ſie ſich durch's Examen winden werden, ſo gewiß ſind ſie flache, nüchterne, wenn ſchon gutmüthige Geſellen.

Ebenſo bleiben, wie bereits angedeutet, Linz und Miez gar weit hinter Tieletunke zurück. Nicht allein an Geiſt, ſondern, was weit mehr ſagen will, auch an Charakter. Die jüngſte der Schweſtern iſt die ſelbſtſtändigſte, die an Willen feſteſte. Dabei iſt ſie trotzig beſcheiden, mit ſeltenen Ausnahmen nachgiebig, ja unterwürfig und den älteren gehorſam.

Ihr eigenthümliches Weſen zeigte ſich ſchon hervorragend, da ſie, ein ſechsjähriges Kind, mit den Kindern des Hofgeſindes ſpielte. Alle barfüßigen kleinen Jungen, bis zu jenen zehnjährigen Schlingeln hinauf, welche bereits vom Dorfſchulmeiſter für die kirchliche Kinderlehre vorbereitet wurden, fügten ſich anerkennend ihrem geiſtigen Uebergewicht. Dieſes war ſo entſchieden, daß es ſogar ein leibliches wurde. Fräulein Tieletunke führte ſtrenges Regiment und prügelte nöthigenfalls ihre jungen Verehrer tüchtig durch; was dieſe ohne Widerrede ſich von ihr gefallen ließen, während ſie ſich doch gegen Linz und Miez raufend zur Wehre ſetzten und die gnädigen jungen Schloßfräulen dermaßen zurichteten, daß Onkel Naſus oft mit der Karbatſche dazwiſchen hauen mußte.

Sehr bezeichnend ist folgender Vorfall: Gottfried, des Schulmeisters Söhnlein, gleichfalls um einige Jahre älter als Tieletunke und durch seinen Vater eine Art von Respectsperson für den Liebenauer Nachwuchs, hatte einmal gewagt, sich als solche geltend zu machen und der jungen Gebieterin Gehorsam zu verweigern. Man war allgemein gespannt, welche Folgen daraus entstehen würden. Tieletunke ließ sich ein Stöckchen reichen, befahl dem rebellischen Gottfried still zu halten (was dieser in stummem Erstaunen wirklich that) und erklärte mit fester Stimme, sie werde dem Schuldigen fünfundzwanzig Streiche geben. — (Wem diese Strafe zu hart und die Summe der Schläge zu groß erscheint, der wird zu bedenken ersucht, daß die Strafende dazumal noch nicht zählen konnte und mit 25 einen unbestimmten Begriff verband; es war, wie wenn sie drei oder sieben gesagt hätte.) — Beim ersten Streiche schon zerbrach das dünne Stäbchen. War nun wirklich kein anderes zur Hand, oder schafften die Kinder keines mehr herbei, weil sie Gottfried's Vater zu erzürnen fürchteten: die Execution konnte nicht fortgesetzt werden. Da sagte Tieletunke: mit der Hand schlag' ich einen so unsauberen Buben nicht; er mag laufen, aber ich spiele nicht mehr mit ihm!

Am andern Tage, als zur gewohnten Spielstunde sich das muntere Völkchen auf dem grünen Kirchhofe versammelte, saß Tieletunke an ihrer Mutter Gruft und spielte nicht mit den anderen. Und nun kam Gottfried, reichte ihr ein stärkeres Haselstöckchen dar, sprechend: gieb

mir meine Strafe, Tieletunke; das wird schon aushalten, ich hab' es selber abgeschnitten; wenn ich aber geprügelt bin, spiele auch wieder mit mir.

Von jenem Abende schreibt sich Anton's Neigung für Ottilien.

Diese Neigung würde bis auf den Zeitpunkt, welcher unsere Erzählungen eröffnet, schon zur heißen, wenn auch halb hoffnungslosen, doch eben darum schwärmerischen Liebe eines reiferen Knaben herangeblüht sein, würde unseren jungen Freund gänzlich in Anspruch genommen haben, hätte nicht die für ihr Geschlecht fast zu männliche Energie des Fräuleins den Korbmacher befremdet und instinctmäßig abgekühlt. Er wagte nicht, für sie zu schmachten, auch wenn er allein war nicht, weil er befürchtete, sie könne ihn höhnisch verspotten. Sie, die ihn oft schon „Korbmachermädel" gescholten, weil er so leicht sich der Rührung hingab; sie, die als kleines Kind schon beklagt, daß sie nicht ein Junge geworden. Es ist recht böse von meinem rothnasigen Papa, hatte sie damals immer geäußert, daß er, als der Klapperstorch, der meine arme Mutter todtgebissen, mich ihm brachte, nicht ausgerufen hat: das ist ein Junge! Es hing ja von ihm ab. Er durfte nur wollen, gleich war ich ein Junge, wie ihr, und hieß Otto, statt Ottilie. Jetzt muß ich ein dummes Mädel sein und lange Röcke tragen.

So hatte sie damals geredet und redete nun freilich nicht mehr so, aber der Wunsch, ein Jüngling zu werden, statt eine Jungfrau zu sein, schien sich oft noch bei ihr geltend zu machen. Diese Richtung störte Anton in der

ſehnſüchtigen Andacht einer erſten unſchuldigen Liebe. Er zitterte faſt vor der, die er anbeten wollte, wie ſanft, wie weiblich, wie anmuthig ſie auch ſonſt ſein mochte.

Wer irgend, mit einiger Kenntniß des menſchlichen Herzens, mit einiger Beobachtungsgabe ausgeſtattet, die Beiden mitſammen geſehen, konnte ahnen, daß hier eines jener Urgeheimniſſe der Natur in verborgenſter Macht wirkte. Der Jüngling ſchien das Mädchen zu fliehen, das Mädchen ſchien ihn gering zu ſchätzen; und dennoch fühlten ſich Beide von der unbeſchreiblichen Gewalt aneinander gezogen, die aus Mann und Weib wieder eine Seele und einen Leib machen möchte und dieſes Problems Löſung ſeit Adam und Eva auf die verſchiedenſten Arten, bis jetzt immer noch erfolglos, ſucht.

Sobald Paſtor-Puſchel und Rubs in Liebenau eintrafen, ſich vom Staube des Weges einigermaßen geſäubert hatten, begaben ſich Beide ſtets regelmäßig und ohne Aufſchub aus dem Pfarrhofe nach dem Herrenhauſe, um Onkel Naſus die Hand zu küſſen, der ſeinen „Mädels" alſobald befahl, Wein und Brot vorzuſetzen. Dann ritt er aus und ließ die zwei Paare treiben, was ihnen gefällig war. Gewöhnlich unternahmen ſie einen Spaziergang, den die „Studenten" mit ihren beinahe vier Meilen in den müden Füßen möglichſt abzukürzen und im nächſten ſchattigen Wäldchen zu beenden wußten, wo man ſich lagerte. Bis vor einem Jahre noch hatte man zu jedem dieſer Züge Anton abgeholt. Der Korbmacherjunge, der ſauberſte, hübſcheſte, klügſte Genoſſe der Spielzeit, durfte nie fehlen. Jetzt war dies nicht mehr ſo. Die

Hochschüler fingen an, sich seiner zu schämen; in seinem Wesen lag es nicht, sich aufzudringen. Er blieb fern, und Tieletunke schlenderte allein hinter den zwei zärtlichen Paaren her, ohne durch ein Wort oder eine Miene zu verrathen, daß sie den Begleiter ihrer Kindheit vermisse. Doch entschädigte sie sich dann beim Auskleiden für ihre Entbehrung, wenn sie den Schwestern zu verstehen gab: Rubs und Puschel wichen dem vertrauten Verkehr mit ihrem ehemaligen Spielkameraden nicht deshalb aus, weil sie sich des Dorfjungen, sondern weil sie sich vor ihm schämten, der in seiner grauen, grobleinenen Jacke zierlicher, vornehmer, unterrichteter sei, als die plumpen Schulflegel.

Und gewissermaßen sprach sie wahr. Die Gegner der Aristokratie mögen zweifeln, wie sie wollen und können, — es giebt einen angeborenen Adel; nur freilich, daß er nicht unveräußerliches Erbtheil der Adeligen bleibt! Daß er oft mehrere Generationen überhüpft! Daß er verwunderliche Kreuz- und Quersprünge macht! Daß die Racen Auffrischung und Wechsel brauchen! Geht es doch bei Pferden, Schafen und Rindvieh nicht anders zu.

Eine der edelsten von allen unserem Helden angeborenen Eigenschaften war die Empfänglichkeit, die Bildungsfähigkeit seines Verstandes, wie Gemüthes. Aus den Büchern, die er theilweise beim Pastor empfangen, die er von den Schloßfräulen ausgeliehen, ging so viel in ihn über, drangen die Gedanken, die er in sich aufnahm, so tief ein, daß er, seinen Umgebungen, seinen Verhältnissen, seinem wirklichen Wissen weit voraus, sich gleichsam selbst über-

traf; daß er seiner eigenen Entwickelung vorangeeilt schien. In städtischem Verkehr, in geselligen Vergnügungen heimisch, würde er ein vorlauter, altkluger, unausstehlicher Laffe geworden sein. Im Häuschen seiner biedern Großmutter, als bescheidener, reingewaschener, saubergehaltener Dorfhandwerker — vielmehr Pfuscher — war er ein Phänomen. Tieletunke wußte am besten, was sie that, wenn sie ihren Schwestern zu bedenken gab, daß die gelehrten Pastorsöhne von dem ungelehrten Anton lernen könnten.

Zwei kleine Talente fingen frühzeitig an, sich bei ihm zu entwickeln. Zuerst ein musikalisches. Unter all' den Jungen, so beim Herrn Schulmeister streichen und geigen mußten, zum Schreck und Schauder sämmtlicher Dorfhunde, welche ängstlich mit eingeklemmten Schwänzen und nur bei unvermeidlichen Gängen und Geschäften an der philharmonischen Section des Schulhauses vorüber schlichen, — war er der Einzige, der seiner kleinen armseligen Fiedel reinere Töne zu entlocken wußte. So glänzend strahlten seine Progressen, daß er Herrn Kickelier, den Lehrer (Gottfried's Vater), bald überbot und Nichts mehr von ihm vernahm, als staunende Lobeserhebungen, während derselbe den übrigen Jungen nicht Fingerknipse genug darreichen konnte für all' ihre Mißtöne.

Die zweite von Anton's Gaben sprach sich in frischen Reimen aus, die ihm wunderbar leicht gelangen. Ich hätte mich wissenschaftlich kritischer ausdrücken und sagen können: er besaß Anlagen zur Poesie; er war Naturdichter, und dergleichen mehr. Ich sagte absichtlich und ausdrücklich: sein Talent sprach sich in Reimen aus. Weil

ich zu den aufrichtigen Leuten gehöre und eingeſtehe, daß ich den Reim bei einer gewiſſen harmloſen Gattung lyriſcher Kleinigkeiten nicht entbehren mag; daß ich ihn faſt für die Sache ſelbſt halte; daß ein kleines Liedchen reimen muß, wenn es ein Lied ſein will. Für mich giebt es keine Blume ohne Blüthen.

Anton's Reime kannte nur der liebe Gott und er. Sonſt Niemand. Nicht einmal die Großmutter. Denn wie er, vor etwas länger als einem Jahre, Ottilien ein ſeiniges Sprüchlein hergeſtottert, hatte dieſe ihn unbarmherzig ausgelacht und gemeint, die Mutter Gokſch würde wohl thun, ihm den Hagedorn mit dem Klopfſtock auszutreiben, und er möge hübſch ſeine Kunden prompter bedienen, damit ſie nicht ſo lange auf ausgeflickte Körbe warten müßten!

Seitdem verſchloß Anton, was die Muſe ihm eingeben wollen, in tiefſter Bruſt und vertraute Niemand mehr eine Sylbe an.

Aber ſeltſam bleibt es, daß ſeitdem auch, wenn Tieletunke ſich allein und unbelauſcht meint, ſie immer und immer folgende Zeilen wiederholt:

„Ich flechte ſchlanke Weiden
In meine Körbe ein;
Ich ſchlinge meine Leiden
Und Freuden mit hinein;
Ich hab' ein ſtilles Sehnen,
Das thut mir wohl und weh';
Mein Auge ſchwimmt in Thränen
Wenn ich mich flechten ſeh'.
Die Weidenruthen ſtreben

Aus dem Geflecht heraus;
Doch müssen sie sich geben,
Es wird ein Korb daraus.
Ein Korb! Das ist ein schlechter,
Ein trauriger Doppelsinn.
O armer, armer Korbflechter,
Ein Korb ist Dein Gewinn."

Seltsam, seltsam bleibt es, das Tieletunke diese Reime sich oft sinnend vorsagt. Noch seltsamer, daß dieselben von einmaligem Hören ihr im Gedächtniß blieben!?

Fünftes Kapitel.

Für die ausgestoßene Turteltaube, die er vorsichtig heimtrug, auf's Aengstlichste besorgt, langte Anton vor Sonnenuntergang bei seiner Großmutter an. Um jeder Frage, wie und wo er den langen Tag zugebracht haben möge, auszuweichen, hielt er seiner Alten die Taube hin mit den Worten: „noch ein Pflegekind!"

Mutter Gokſch besaß zarten Sinn genug und kannte ihren Enkel hinreichend, um zu begreifen, daß er die Erinnerungen an seine Herkunft und seiner Mutter Schicksal für's Erste begraben wolle. Sie reichte ihm ihre Hand, schüttelte seine Rechte, wie man sie einem alten, treuerprobten Freunde schüttelt, und erwiederte nur: für Dein Pflegekind wollen wir Beide sorgen; — und dann waren

auch die Schloßfräulen hier, sammt den Pastorjungen, sie wollten Dich abholen . . .

Zum Spaziergange? unterbrach Anton die Großmutter; was fällt denen auf einmal wieder ein? Sie haben eine Ewigkeit nicht nach mir gefragt!

Nicht zum Spaziergange, fuhr die Alte fort; von dem kehrten sie schon zurück. Nein, auf's Schloß sollst Du kommen und Deine Geige mitbringen. Den alten Baron hatten sie bei sich, der hatte müssen um's ganze Dorf laufen; der keuchte sammt einem fremden Herrn hinter ihnen her und fluchte lästerlich über den weiten Marsch. Seine Nase spielte in allen Farben.

Und Tieletunke?

Die war auch dabei, natürlich. Aber die fragte nicht nach Dir und sprach überhaupt nicht.

Dann gerade will ich gehen. Doch wer ist denn der Fremde.

Weiß ich's? Sie nannten ihn Musikdirektor, und er ist, glaub' ich, verwandt mit dem Pastor. Mir ist auch, als hätt' ich schon von ihm reden hören, wie die Pastorin noch lebte, gleichwie von einem verlorenen Sohne. Nun mag er sich wohl wiedergefunden haben! Aber vom Schweinehüten kommt der nicht. Er sah sehr prächtig aus.

Vor ihm soll ich geigen? wiederholte Anton nachdenklich einige Male. Sie wollen wahrscheinlich über mich spotten, und das ist wieder ein Einfall von Fräulein Ottilie. Aber gleichviel: ich geh' doch!

Damit nahm er seine Geige und ging auf's Schloß.

Sie ſaßen in der Laube vor der Thür; Onkel Naſus, der Paſtor und der fremde Herr, an einem grünen Gartentiſche, auf dem verſchiedene halbgeleerte Weinflaſchen ſtanden. Die Mädchen, Miez und Linz, mit den „Studenten" gingen ab und zu. Letztere ſuchten gelegentlich, und wenn es unbemerkt geſchehen konnte, ihre ſtets leeren Gläſer wieder zu füllen.

Ottilie ſtand in der halboffenen großen Hausthür, an den geſchloſſenen Thorflügel gelehnt und den Abendflug der Schwalben betrachtend, als ob die Uebrigen ſie Nichts weiter angingen.

Wie Anton am Eingange der langen, dichtverwachſenen Laube erſchien, wedelten ihm des Freiherrn Hunde zutraulich entgegen und rieben ſich an ſeinen Knieen, als an denen eines guten Freundes.

Anton küßte dem Baron die Hand, worauf dieſer ihn in die Wange kniff und in beſter Weinlaune ſagte: „Na, Schlingel?" Sonſt achtete Niemand ſonderlich auf ihn. Der fremde Herr war eben dabei, von ſeinen Reiſen und Abenteuern zu erzählen. Anton legte die ſchlechte Geige auf einen leeren Stuhl und hörte, augenblicklich vom Vortrage des Redenden gefeſſelt, aufmerkſam zu.

Der ſogenannte Muſikdirektor ſchien ein Mann von dreißig bis fünfunddreißig Jahren. Sein Benehmen war das eines viel gereiſeten, nach allen Richtungen bekannten und gebildeten Menſchen. Wo war er nicht überall geweſen! Was hatte er nicht geſehen, erfahren, durchgemacht! Der Sohn eines armen Kleinbürgers, des wohlehrſamen Weißgerbers Karich, war er vor länger als

zwanzig Jahren mit einer Bande muſicirender Bergknappen aus dem Erzgebirge davongelaufen und kehrte nun als Herr Carino, bei einem kleinen Fürſten am Rhein als Kapellmeiſter angeſtellt, in die Heimath auf Beſuch, in welcher Niemand mehr von der ganzen Verwandtſchaft am Leben, als des verſtorbenen Vaters Bruder, der gute Paſtor Karich in Liebenau. Dieſen auszuforſchen trieb ihn wehmüthige Erinnerung an die dahingeſchiedenen Eltern, denen er ſo viel Kummer gemacht. Doch kaum war die erſte Stunde, dem Gedächtniß der Todten geweiht, vorüber, als des Mannes unverwüſtliche Luſtigkeit wieder ausbrach und er in den nachgiebigen Oheim drang, ihn bei Onkel Naſus einzuführen, von deſſen Naſe, großem Durſt und dreitöchterlichem Kleeblatt die geſtern zur Sonnabendfeier angelangten Vettern mit ſchülerhafter Begeiſterung verkündeten. Naſus, jeglicher künſtleriſchen Regung fremd und ohne Spur von Antheil für einen Virtuoſen, nahm doch den Neffen ſeines treuen Seelenhirten und Winterabend-Geſellſchafters gut genug auf, wurde aber ſogleich überaus gnädig gegen ihn, als Carino angedeutet, daß Künſtler, beſonders muſikaliſche, unaufhörlich Durſt empfänden. Mit Weine angefeuchtet ließ er ſich denn auch die fabelhaften Mittheilungen aus Carino's Irrfahrten huldreich munden. Die Andern hörten zu, wie man thut, wo man nichts Beſſeres zu thun weiß. Ottilie, wie ſchon erwähnt, ſchien mit ihren Gedanken am blauen Himmelszelte zu weilen, unter welchem verſpätete Schwalben hin und her ſchwebten. Anders war es mit Anton. Dieſer verſchlang jede Sylbe. Und weniger

vielleicht waren es Erlebniſſe, Schickſale, Thaten und Erfolge, deren ſich der Erzähler rühmte, als vielmehr der ſtete Wechſel der verſchiedenſten Schauplätze, auf denen dieſer wandernde Muſikus erſchien, zu denen er ſich Bahn zu brechen gewußt. Eben erſt in Prag eingeſchlichen, blies er ſchon als Mitglied in der Privatkapelle eines Staroſten zu Warſchau die Clarinette. Kaum verhallten dort die Töne, als er bereits durch Galizien nach Wien gelangt und daſelbſt bei dem Orcheſter eines Vorſtadttheaters Violiniſt geworden war. Bald darauf begleitete er irgend eine berühmte Sängerin auf dem Pianoforte, wie im Reiſewagen, nach Mailand, — und plötzlich hören wir ihn zu Neapel in einem Hofconcerte das Brummeiſen ſpielen, auf welchem er es zu ſeltener Fertigkeit gebracht haben will. Endlich läuft er in Conſtantinopel ſichtliche Gefahr, geſäckt und erſäuft zu werden, wie ein Neſt voll blinder, junger Hunde, ſtiehlt ſich aber über Bucareſt und ähnliche höchſt muſikaliſch geſtimmte Städte nach Deutſchland zurück, wo er gerade zu rechter Zeit anlangt, um Seiner Durchlaucht dem Fürſten von X. Y. Z. die unterwegs componirte Symphonie aus Fis-Moll zu Füßen zu legen und zur Belohnung dafür den Platz eines Muſikdirectors an hochfürſtlicher Kapelle zu erhalten, den er zwar für den Augenblick wie einen Ruheplatz betrachtet, aber ausdrücklich hinzufügt: nur für ſo lange, als er ſelbſt Ruhe brauchen — und haben wird.

Anton, der in Liebenau aufgewachſen, das ſtille Dorf nie verlaſſen, — denn die umgebenden, wenn auch ausgedehnten Waldungen waren für ihn zum Dorfe gehörig

— der niemals daran gedacht hatte, je von ſeiner Groß-mutter und deren Hütte zu ſcheiden; Anton begriff weder die Beweglichkeit, noch das Geſchick des Tonkünſtlers. Wie ein Zauberer kam ihm der Mann vor, der in entfern-ten Landen ſich heimiſch und, bei der Sprache der Töne nicht an Worte gebunden, geltend gemacht. Eine neue Welt that ſich an dieſem Abende vor Anton's Phantaſie auf. Und ohne dieſen Abend wäre unſer Buch unmög-lich, denn die künftige Wanderluſt ſeines Helden entfaltet heut' ihre erſten Keime.

Sämmtliche Zuhörerſchaft, ein jedes darunter auf ſeine Art freilich, fand ſich zuletzt durch des Erzählers Vortrag doch gefeſſelt, ſo daß Niemand Zeit gewann, ſich um Anton und ſeine außergewöhnliche Aufregung zu bekümmern. Nur Ottilien entging nicht, was ihn bewegte. Sie ſah, wie er mit verklärtem Antlitz an den Lippen des Reden-den hing, und ſie fand ihn, wie er, gleichſam in eine neue Lebens-Epoche gehoben, aus tiefen Augen ſchaute, wun-derbar ſchön. Ihrem wunderlich trotzigen Charakter ſagte eine gewiſſe Nothwehr gegen ſolche Bewunderung zu; deshalb zerſtörte ſie ſogleich abſichtlich den Eindruck, den der Anblick des Korbmacherjungen auf ſie wider ihren Willen hervorgebracht, indem ſie ſpöttiſch fragte, ob denn der Herr Muſikdirector über ſeinen eigenen unbedeutenden Schickſalen den bedeutenden jugendlichen Kunſtgenoſſen gänzlich vergeſſen wolle, der ja auf ſeinen Wunſch hier-hergerufen worden wäre, um ihm vorzuſpielen.

Carino lachte laut auf, hemmte den Strom ſeiner Rede und zeigte das lebhafteſte Verlangen, Anton zu

hören. Rubs reichte dieſem ſeine armſelige Geige, aber ſchon beim erſten Griff platzten die Saiten. Sehr natürlich: Ottilie hatte alle vier mit ihrer kleinen Etuiſcheere unbemerkt durchſchnitten. Das Gelächter wurde allgemein. Anton, in ſprachloſer Verwirrung, ſtarrte Ottilien an, als ob er ſie befragen wollte, warum. Zugleich drang ein Gefühl der Befriedigung durch ſeine Sinne, welches ihn wähnen ließ, daß ſie dies gethan, um ihm eine Beſchämung vor dem fremden Meiſter zu erſparen. Dieſer aber zögerte nicht, aufzuſpringen und ſeinen eigenen Violinkaſten aus dem Gaſtzimmer herabzuholen; — denn man hatte ihn auf dem Schloſſe bewohnt, weil beim Paſtor kein Raum vorhanden, der des weitgereiſeten Weltmannes würdig geweſen wäre. Hier, mein Söhnchen, ſprach er, nimm dieſe echte Cremoneſerin; auf ihr kannſt Du zeigen, was für Hunde Du verſtehſt hinter dem Ofen-Loche hervorzulocken.

Anton antwortete durch eine verneinende Bewegung des Hauptes; mit beiden Händen wehrte er ab, das koſtbare Inſtrument zu berühren, und als Carino wiederholt in ihn drang, machte ſich ſeine Verlegenheit in den Worten Luft: ich will ſie nicht entweihen mit meinen Fingern.

Dieſer gewählte Ausdruck aus dem Munde des Dorfknaben überraſchte Carino. Was Teufel, ſagt' er, wie ſprichſt denn Du? Schau' mich doch an! Was der Junge für Augen hat!? Coraggio, bellissimo ragazzo, Du mußt ſpielen; jetzt will ich Dich hören! Da, ſauf' ein großes Glas Ungarwein aus Onkel Naſus kühlſtem Kellerloch; ſpüle die jungfräulich-verzagte Schüchternheit

hinab; ergreife den Boden und laſſ' mich erfahren, ob Dein Auge lügt!

Zum erſten Mal in ſeinem jungen Leben trank Anton Wein. Der edle Saft aus jenem gottgeſegneten Lande durchdrang ihn mit raſcher Gluth. Ehe noch eine Minute vergangen, zog ein Feuerſtrom durch ſeine Adern. Muthig ergriff er nun Carino's Violine und ſpielte frei, ohne Zagen, die alte ſchlichte Weiſe, die wir tauſend Mal vernahmen, ohne darauf zu achten, die uns aber entzücken würde, wenn wir ſie als ausländiſches Volkslied durch eine fremde Sängerin kennen gelernt hätten; ich meine die überall verbreitete Melodie voll tiefer Innigkeit und Wehmuth.

„Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus" mit ihrem klagenden, wie drei Abſchiedsſeufzer verhallenden

„Ade! Ade! Ade!"

Drei Mal geigte er das Lied ohne irgend eine Variation, nur jedes Mal trauriger, ging zuletzt in's Moll über und brach ab, ohne rechten muſikaliſchen Schluß.

Die Anweſenden, obwohl erſtaunt, weil ſie ähnliche Töne von Anton's Fiedelbogen nie gehört, wagten doch nicht, ſich zu äußern; gleich den Bewohnern mancher Stadt auf den Ausſpruch der Kritik harrend, die ihnen erſt verkündigen ſoll, ob ihnen denn auch gefallen dürfe, was ihnen gern gefallen hätte.

Carino jedoch, plötzlich ernſt geworden, legte ſeine Rechte auf Anton's Lockenkopf und ſagte leiſe: Junge, vom Geigen verſtehſt Du freilich Nichts; Du hältſt Deinen Bogen wie ein Biegeleiſen und greifſt wie ein Schneider,

der Flöhe ſucht; auch kann ich nicht wiſſen, ob in Dir ein tüchtiger Muſiker oder ein auch nur leidlicher Virtuoſe ſteckt. Aber daß Jemand in Dir ſteckt, daß Du ein Herz, ein Gemüth, daß Du Gefühl und Geiſt haſt, daß Gott in Dir wohnt! das ſchwör' ich Dir zu, ſo gewiß, als ich ein arger Lump und daneben eine wahre Künſtlernatur bin. Den Jungen haltet warm, Ihr Onkels! Geht freundlich mit ihm um, Ihr Damen und Vettern! Das iſt kein gewöhnlicher Korbflechter. Aus ſolchem Holze ſchnitzt das Schickſal bisweilen ſeine Auserwählten. Gieb mir einen Kuß, Antonio, ich hab' Dich lieb.

Dieſe in humoriſtiſcher Feierlichkeit geſprochenen Worte machten auf Alle Eindruck, ſogar auf Onkel Naſus, der ſeine Rührung mit einem großen Schluck hinunter zu ſchwemmen ſuchte.

Ottilie war hinter der Hausthür verſchwunden.

Anton fand ſich am meiſten ergriffen durch das Wort „wahre Künſtlernatur." Hatte nicht ſein ſeliger Großvater, wie die alte Mutter Gokſch ihm geſtern Abend erzählt, das liebe unglückliche Töcherlein, die ſchöne Antoinette, in väterlichem Stolze oftmalen alſo genannt? Und der fremde Meiſter mit italieniſchem Namen nannte ſich ſelbſt ſo und daneben einen „argen Lump?" Ein Ausdruck, den Anton zwar in Liebenau nie gebrauchen hörte, deſſen Bedeutung ihm aber klar ſchien. Müſſen denn alle wahren Künſtlernaturen, ſo dachte er bei dieſem Vergleich, andere Leute ſein, wie die anderen Leute? Dann ergriff er ſeine ſaitenloſe Geige, kniff ſie verächtlich unter den linken Arm, küßte Onkel Naſus die Hand, empfahl

ſich ſeinem neuen Gönner, der aus der feierlichen bereits wieder in die durſtige Stimmung übergegangen war, verneigte ſich vor dem Herrn Paſtor, vor Linz wie Micz, nickte dem Puſchel und dem Rubs gute Nacht und ſchlich, betrübt, Ottilien nicht mehr zu gewahren, aus der Laube. Als er jedoch beim Ausgange derſelben noch einmal die Augen zurückwendete, ſah er ſie hinter dem Hausthürflügel hervorgucken, und es ſchien ihm, als ob ſie ihm einen Fingerkuß nachſende. Doch ſtrafte er ſeine Augen Lügen und ſuchte ſich ſelbſt einzureden, die zweifelhafte Dämmerung müſſe ihn getäuſcht haben.

Großmutter ſchlief ſchon. Er ging auf den Zehen, um ſie nicht zu wecken, entſchlummerte ſpät, ſah dann im Traume den Muſikdirector Carino mit einer unbekannten Frau im lebhaften Geſpräch einherwandeln, wobei er ſich, wie häufig im Traume vorkommt, fruchtlos abmühete, Beide zu erreichen und abgebrochene Worte zu erlauſchen. Nur ſeinen eigenen Namen verſtand er bisweilen.

Als er aus unruhigem Schlafe erwachte, die Bilder des quälenden Traumes zu ſondern verſuchte, fand er eine merkwürdige Aehnlichkeit zwiſchen jener unbekannten Frau und den Schilderungen, die ihm die Großmutter von ſeiner Mutter zu machen pflegte. Er hätte ſich nicht genug verwundern können, daß ihm dies nicht ſchon im Traume aufgefallen ſei, wenn er ſich nicht zugleich erinnern müſſen, daß Ottiliens ihm nachgeworfener Fingerkuß, der ihm bei der Dämmerung des Abends zweifelhaft und fraglich erſchien, während der Dunkelheit der Nacht und des Traumes zu großer Bedeutung angewachſen war. Nach einer

Stunde des Beſinnens, Erwägens, des Zweifels und der Hoffnung verſchwanden ihm Carino's und das Bild der fremden Frau völlig; nur Tieletunke's Kuß lebte noch und wirkte in ſeiner Seele.

Sechſtes Kapitel.

Die neue Woche in Liebenau begann ebenſo langweilig, wie alle neuen Wochen auf Erden zu beginnen pflegen, wenn nach irgend einer Auffriſchung oder Erregung der Menſchen Daſein wieder den alten Gang geht. Muſikdirector Carino hat das Schloß verlaſſen und ſeinem guten Oheim, dem Paſtor, Lebewohl geſagt, um ſich an die Hofkapelle des bewußten Fürſten am Rhein zu begeben; Puſchel und Rubs ſind nach der Hauptſtadt zurückgekehrt, um, ihren Studien obliegend, ſich bald in's Examen zu werfen; die Schloßfräulen führen die Wirthſchaft in Küche, Haus und Ställen, bleichen Leinen, beſſern Wäſche aus; Onkel Naſus reitet, die dickſten Stämme muſternd und Holzfrevler verfolgend, in ſeinen Wäldern umher, gleich dem brüllenden Leuen, zu trachten, welchen er verſchlinge; Anton flicht Körbe.

Wir wiſſen aus ſeinem Gedichtlein, daß er ſonſt ſchon zärtliche Gedanken mit einzuflechten pflegte. Aber was waren jene Gedanken von ſonſt gegen dieſe von jetzt?

Die Liebe, von der er damals prophetiſch geſungen, war eine ſanft-ſchüchterne, im Entſtehen entſagende, und an eine ſolche kann ich überhaupt — mag die gütige Leſerin mich noch ſo ungütig als Läſterer verdammen! — auf die Dauer nicht glauben. Am allerwenigſten bei ſo ſchlichtem, natürlichem, ungeziertem Dorfjungen. Sie war ihm nicht tief in's Leben gedrungen. Sie war eben nur vorhanden, wie ſie eigentlich immer vorhanden iſt: ſie ſchwamm in der Luft um ihn her, ſei es nun als Blumendüftchen, ſei es als feindſeliges, anſteckendes Miasma, — je nachdem. Sie ſtreifte Anton's Herz; er ahnete ſie; aber das Herz war zu friſch, zu jugendſtark, zu rein, — ſie fand keinen Eingang durch dies geſunde Herz, um den ganzen Menſchen einzunehmen. So war das bisher gegangen. Jetzt aber hatten ſchmerzhafte Erfahrungen, leidenſchaftliche Zuſtände ihn bewegt, erregt, erſchüttert und durchwühlt. Zwiſchen der Kunde vom Untergang ſeiner Mutter bis zum Kußhändchen Ottiliens lagen ſchon zwei lange Nächte und ein heftiger Tag. Das Herz Anton's, vorgeſtern noch eine feſtgeſchloſſene, volle Knospe, hatte ſich zur offenen, ſchwellenden Blume entfaltet und ſaugte mit banger Wolluſt den Hauch der Leidenſchaft. Ja, ſogar Antoinettens traurige Geſchichte, wie die Alte ſie ihm rein und ſchmucklos vorgetragen, wirkte nun, wenn er ſie in ſeiner Phantaſie ſich wiederholte, mit dazu, ihm Ottilien, die er bisher immer nur als Schloßfräulein gedacht und geſehen, als weibliches Weſen näher zu rücken. Der Gegenſatz beſonders war ſeiner Ruhe ſo gefährlich: dort dachte er ſich die eigene

Mutter, Tochter beſchränkter armer Cantorsleute, ein Opfer des reichen, hochgeborenen Junkers werden; hier ſtand die Tochter des gefürchteten Gutsherrn, noch in Erinnerung an jene jüngſt vergangene Zeit vor Aufhebung der Erbunterthänigkeit eine große Macht! ihm, dem Korbflechterjungen, gegenüber. Er hielt ſich für einen Leibeigenen des Onkel Naſus. Daß ſeine Großmutter freiwillig Liebenau zu ihrem Aufenthalt erwählt, als ſie ſich aus früheren, kleinſtädtiſchen Umgebungen flüchten wollte; daß ſie ihn, ein ſchon vorhandenes Kind und Anhängſel, mitgebracht; daß er folglich kein Unterthan dieſer Herrſchaft ſei, das wußte oder vielmehr bedachte Anton nicht. Er ſah in Ottilien immer noch die Tochter des „Dominiums.“ Und um wie viel höher ſtand dieſe über ihm, als jemals ſein Vater, der Cornet oder Lieutenant, über des Cantors Nette geſtanden haben könnte. Und dieſe Ottilie hatte ihm — ihm — — nein, es war zu viel!!

Denn was bedeutet es, wenn ein Mädel ihre Fingerſpitzen küßt und den Kuß einem jungen Burſchen durch die Luft nachſendet? Doch nur: weil ich für den Augenblick Dich nicht erreichen kann, küß' ich meine Finger, aber wenn Du mir näher ſtehſt, werd' ich Deine Lippen küſſen.

Und der Gedanke, daß dieſes nicht vollbracht werden könne, durchaus nicht, ohne daß er zugleich die ihrigen küſſe!

Nein, wie geſagt, es war zu viel! Viel zu viel!

Was ſoll das heißen, fragte Mutter Gokſch von ihrer Näherei nach Anton's kleiner Werkſtatt hinüber, daß Du heute gar ſo heftig ſingſt bei Deiner Arbeit? Da

ſind ja die Finken in unſerem Gärtchen faule Schelme gegen Dich.

Nu Großmutterle, erwiederte Anton, nachdem er erſt ſeine Strophe beendet, mir iſt halt meine Bruſt ſo voll, ich weiß nicht wie. Da muß es heraus! Und Du hörſt mich ja gern ſingen. Du lobſt ja meine Stimme, ſeitdem ſie übergeſchnappt oder vielmehr hinuntergeſchnappt hat in's Mannbare. Du ſagſt ja immer, wenn ich ſinge, fänge Deine Seele mit. Na, ſo laß' ſie ſingen, die alte Seele! Mir iſt leichter und beſſer dabei, wie wenn ich's Maul halte.

Ich weiß nicht, wie Du mir vorkommſt, Anton? Seit geſtern fängſt Du an, Deinem Vater — Gott verzeih' ihm! — ähnlich zu ſehen. Wie Du jetzt geſungen haſt, glaubt' ich, er ſäße vor mir.

Was Dir doch einfällt, Alte. Haſt Du Dich nicht heiſer geredet, mir zu beweiſen, ich wär' meiner Mutter lebendiges Contrafei, oder wie ſie's nennen?

Doch, Anton, doch. Früher warſt Du's. Jetzt tritt auch der Vater hervor.

Das macht, weil ich Mann werde!

Der Himmel gebe, daß es bei dieſer Aehnlichkeit ſein Bewenden haben möge!

Anton ſchwieg einige Minuten mit niedergeſchlagenem Blicke. Dann hob er die Augen zu ihr empor und ſagte: Großmutter, wir können nicht ändern, was über uns verhängt iſt. Wohl Jedem, der einen Vater achten und lieben darf! Wer aber niemals einen beſaß, den er ſo nennen konnte; wer aufwächſt, in der Meinung, ſein Vater

ſei ihm verloren und todt, und ihn dann nur findet, um zu hören, es ſei ein ſchlechter Vater! — Der muß ſich dann auch behelfen und einrichten, wie's gehn will. Wie heißt's in der Bibel: die Sünden der Väter werden heimgeſucht an uns Kindern!? Darauf muß unſer Eins gefaßt ſein; vollends wenn man ein Bankert iſt. Freilich bin ich ſchlimmer d'ran, als unſer Paſtor-Puſchel und Rubs, die einen braven, ehrlichen Vater haben; aber ich bin doch auch beſſer d'ran, wie der ſchwarze Wolfgang, dem ſein Vater aufgehenkt wurde. Wer weiß, wozu ich's dennoch einmal bringe? Iſt's nicht als Korbflechter, ſo iſt's als Versmacher und Buchſchreiber; iſt's nicht als das, ſo iſt's als Sänger; iſt's nicht als Sänger, ſo iſt's vielleicht gar als Geiger! Oder überhaupt was Beſonderes. Der fremde Muſikmeiſter hat geſagt, wie er mir die Hand auf den Kopf legte, in mir ſtecke Jemand! Ich weiß nicht, war's der Wein, den ich trinken müſſen, oder war es ſeine Hand, — aber es brannte mich, da er es ſagte.

Anton, Anton, ſprach die Großmutter, gerathe nicht auf unrechte Gedanken! Was willſt Du Beſonderes werden? Was kannſt Du? Arbeite fleißig, verdiene Dein Stück Brot, ſammle Dir womöglich einen Sparpfennig und, wenn mich der liebe Gott abruft, hole Dir in dies kleine Häuschen eines rechtſchaffenen Bauern Kind als Eheweib heim, die Dir ein Paar Thaler mitbringt, auf daß Du friedlich lebeſt und dereinſt im Frieden ſterbeſt. Alles Andere iſt dummes Zeug.

Ich, heirathen, Großmutter? Niemals! Und eines dummen Bauern Kind obenein? Erſt gar nicht. So

lange Du lebſt, bleiben wir Beide zuſammen: ich bin zufrieden mit meiner Alten, verlange mir keine andere nicht. Und ſollteſt Du früher ſterben als ich, was ja noch gar nicht ausgemacht iſt, dann geh' ich auf und davon, ſchaue mich in der Welt um, und — das Uebrige wird ſich finden!

Und willſt nicht wieder nach Liebenau heimkehren in unſer ſtilles Häuschen?

Wenigſtens nicht früher, als bis der Jemand, der in mir ſteckt, herausgekommen iſt und ſich zeigen kann. Das iſt mein Vorſatz, ſo gewiß Tieletunke ... hier hielt er plötzlich inne und begann auf's Neue emſig zu arbeiten.

Die Alte war im Begriff, zu entgegnen. Doch that ſie ſich Gewalt an, ſtand auf, legte ihre Arbeit bedächtig zuſammen und ging hinaus, ohne weiter eine Sylbe zu ſprechen. Draußen, nachdem ſie die Hausthür hinter ſich angezogen, ſetzte ſie ſich auf das Bänkchen hinten im kleinen Garten und begann mit leiſe klagender Stimme ein Selbſtgeſpräch; eine Redeübung, in deren verſchiedenſten Formen ſie überhaupt ſtark war: Das wußt' ich ja, daß es ſo gehen würde. Der böſe Geiſt des Vaters regt ſich in ihm ſammt der leichtſinnigen Empfindſamkeit ſeiner Mutter. — Nach des Herren Tochter wagt er die Blicke zu wenden! — O mein Schöpfer, wenn ſie doch auf den Kanzeln nicht immer von Verführung und böſen Beiſpielen predigen wollten! Der ſchlimmſte Verführer wohnt in den Menſchen ſelber, und Satan braucht nicht erſt von außen anzupochen, weil er mit ihnen, in ihnen geboren wird. — Möchte mir nicht auch unſer Herr

Paſtor die Erbſünde abſtreiten? — Da haben wir's ja; was iſt denn hier Anderes im Spiel? — Hat er je Etwas der Art geſehen? Ganz von ſelbſt iſt er auf ſolche Sprünge gekommen. — Nein, Herr Paſtor, meine Erbſünde laß' ich mir nicht nehmen. — —

Während ſie im Freien alſo mit ſich redete, that Anton im Stübchen desgleichen:

Wenn's nun wirklich keine Täuſchung wäre? — Wenn ſie mir wirklich und wahrhaftig eine Kußhand zugeworfen? — Sie, die mich immer ſpöttiſch behandelt und ſeit einem Jahre gar ſo kalt und ſtolz gegen mich iſt? — Was würde das beweiſen? — Daß ſie mich im Stillen liebt; daß ſie nicht wagt, es zu zeigen, weil ſie ſich des Korbmacherjungen ſchämt. — Folglich darf ich nicht bleiben, was ich bin. — Folglich muß ich in die Welt laufen, wie des Paſtors Neffe, und muß verſuchen, in der Fremde mein Glück zu machen, wie er; — denn in Liebenau wird Nichts aus mir, das iſt gewiß. — Alſo fort! Auf und davon! — Aber meine Großmutter? Es wäre ihr Tod: nein, das geht nicht. Ach, ich Unglücklicher! Was ſoll ich thun? — hier bleiben und Körbe flechten!

So klagte die Alte, ſo ihr Enkel, Jedes allein, dennoch um die Wette. Aus dem friedlichen Häuschen ſchien der Friede gewichen.

Und wo wohnt er denn? In der anderen Landleute Hütten? Stumpfſinn und rohe Gleichgültigkeit würden wir in manchen finden, wenn wir einzudringen vermöchten in ihr Inneres und in's Innere ihrer Bewohner. Aber wo auch nur eine Spur von Empfindung, von

Gefühl, von menschlichen Regungen lebt, da giebt es Zwiespalt und Widerspruch.

Und im Pfarrhause? Ernsten Sinnes sitzt der gutmüthige, etwas beschränkte Karich da, dampft dicke Wolken aus seinem schlechten Tabakskraute und vertieft sich in düstere Träume über seiner Jungen Zukunft, die er bald auf eine entfernte Universität senden soll; denen er, wenn dies schwere Opfer gebracht ist, Nichts mehr zu hinterlassen haben wird, als seinen ehrlichen Namen.

Im Herrenhause? — Die Töchter lieben den Vater nicht, den sie kaum fürchten; von Achtung war niemals die Rede. Der Vater bemüht sich, in unbezahlten Weinen die traurige Aussicht zu ertränken, daß er nicht im Stande sein wird, seinen Gläubigern gegenüber den Besitz von Liebenau noch für längere Dauer zu erstreiten. Er, für seine Person, wagt in stürmischen Tagen an ein Pistol aus seiner Reiterzeit und eine Kugel vor den umnebelten Schädel zu denken. Aber was beginnen dann „seine Mädels?" Sollen sie in Dienste gehen? Ihr Brot bei Fremden erwerben? Und sind doch Freifräulein von reinster Geburt! Linz und Miez haben zwar den adeligen Ansprüchen fast entsagt. Seitdem des Vaters Trunksucht, seine Unverträglichkeit, sein plumpes Betragen sie aus dem nachbarlichen Umgange gerissen, seitdem sie auf ihr Dorf, auf den Umgang mit der Schulmeisterin, der Verwalterin und dem Pastor angewiesen blieben, hat ihnen der Gedanke, die „Sponsade" der beiden Studenten zu heißen, nichts Fürchterliches mehr. Wenn sie nicht geradezu von einem künftigen Ehebündnisse reden, so denken sie

doch gewiß daran. Denn ſie wollen um jeden Preis unter die Haube kommen und kennen ihres Vaters Lage, ihre drohende Armuth, wie ihr Einmaleins.

Kaum wird ſich Jemand unter meinen jüngeren Leſern deutlich machen können, wie abgeſchloſſen, wie fern von der Welt und von Allem, was ſie bewegt, vor fünfzig, — ja vierzig, dreißig Jahren noch die Bewohner eines ſolchen Dorfes vegetirten, durch welches keine Straße führt; in welches ſich oft Jahrelang nicht einmal ein wandernder Handwerksburſche verirrte; wohin allwöchentlich nur einmal das bereits altgewordene Zeitungsblatt aus der Hauptſtadt, und auch dieſes nur dann gelangte, wofern der darnach ausgeſandte Hirtenjunge den glücklichen Moment nicht verſäumte, in welchem die „ordinäre Poſt" durch's Nachbardorf ſchlich, und ein ſtets verſoffener Schirrmeiſter gerade nicht vergaß, dem ängſtlich Harrenden die erſehnten Blätter zuzuwerfen. Durch Puſchel und Rubs kam auch nichts Geiſtiges von außen in's einförmige Leben der Familie, denn Beide kämpften ſich auch nur zwiſchen Entbehrung und erzwungenem Fleiße durch, ohne in der Stadt irgend eines fördernden Verkehrs froh zu werden. Sie wußten, wie ſo häufig arme Schüler aller Zeiten, Nichts, als was ſie mühſelig und nur deshalb erlernt hatten, weil ſie nicht tadelnde Cenſuren heimbringen wollten. Dieſe ihre Theilnahmloſigkeit gegen Alles, was gebildeter Menſchen Bruſt bewegt, was auch ungebildete, doch mit höheren Anlagen ausgeſtattete Weſen, gleich Ottilien, ſehnend ahnen, machte ſie Letzterer ſo unbedeutend, ſetzte ſie in ihrer Meinung ſo tief herab, daß ſie Beide, wie

ſchon oben angedeutet wurde, weit unter den Korbmacherjungen ſtellte.

Das wiſſen wir ja längſt, liebſter Holtei, wird meine ſchöne, jugendliche Leſerin jetzt ausrufen. Das wiſſen wir bereits zur Genüge. Alſo, alter Schwätzer, entwickeln Sie nicht ſo viel; gehen Sie nicht ſo lange um Ihren pſychologiſchen Brei wie ein Kater herum; ſondern melden Sie mir frei heraus, als ein offenherziger Romanſchriftſteller, wie es mit dem zugeworfenen Kuſſe ausſieht, den Ihr ſchöner Anton aus der Dämmerung des Abends hinter der Hausthür hervor in die Dämmerung fliegen geſehen haben will; durch welchen Anblick er ſich, Ihrer Verſicherung zufolge, aus kindiſcher und beſcheidener Neigung und Ehrfurcht in eine höchſt ſträfliche, weder ſittlich noch bürgerlich zu rechtfertigende Leidenſchaft hineingeträumt haben ſoll!?

Darauf erwiedere ich der fragenden, holdſeligen Leſerin, daß ich erſtens um geduldige Nachſicht bitte für einen jugendlichen Anfänger von 54½ Jahren, der ſeinen erſten Roman ſchreibt (denn einige kürzere Verſuche in dieſer Gattung zählen kaum). Zweitens aber muß ich geſtehen, daß ich ſelbſt nicht weiß, woran ich mit dieſem Kuſſe bin.

Das heißt: mir iſt bekannt, — und ich wäre gar ein ſchlechter Erzähler, ſollte ich darüber noch Zweifel hegen! — daß Ottilie zwei Finger ihrer linken Hand, nämlich den zweiten und dritten derſelben, dicht aneinander gelegt auf ihre Lippen preßte, mit letzteren eine Bewegung des Zuſpitzens machte, welche die Mundmuskeln anzunehmen pflegen, ſobald ſie hervorbringen wollen, was man einen

Kuß nennt. Daß ſie ſolchen flüchtigen, dennoch heißen Kuß den Abendlüften anvertraute, und daß ihr feuchtes Auge dem ſcheidenden, aus der dichten dunklen Weinlaube in den freieren Hofraum ſchreitenden Anton nachblickte, iſt ebenfalls hiſtoriſch gewiß und mit jenem Stempel innerſter Wahrheit verſehen, den mein ganzes Buch in allen größeren und kleineren Beſtandtheilen trägt. Um jedoch der Küſſenden kein Unrecht zuzufügen, könnte ich hier das Selbſtgeſpräch einſchalten, welches ſie hielt zu der nämlichen Stunde, wo wir Mutter Gokſch und Anton bei dem ihrigen belauſchten. Aber es würde zu lang werden, und ich darf meine fragende Leſerin nicht erzürnen. Dieſe will nun einmal nicht, daß Ottilie den Korbmacher liebe; und iſt es denn doch durchaus nicht anders, ſo ſoll die Liebende es mindeſtens nicht eingeſtehen.

Wohlan denn, ſie that es auch nicht. Wies ſie doch mit ſtolzem Hohn, ihr eigenes Gefühl nicht ſchonend, die zarten Empfindungen zurück, deren ſie ſich — wenn auch nur in ſchwachen, unbeherrſchten Augenblicken — ſchuldig wußte. Sie, die junge Baronin, die Tochter des Erb- und Gerichtsherrn auf und zu Liebenau, Tochter einer unmittelbar reichsfreien Standesfrau, welche nur durch eigenthümliche Verkettung der Umſtände bis zu einem Onkel Naſus herabgeſtiegen war; ſie, die charakterfeſteſte ihrer Schweſtern armſelig unadelige Liebſchaften verachtend und tadelnd; — ſie, empfinden für Anton den vaterloſen, niederen Handwerker? Lieber ſterben!

Wer daraus entnehmen möchte, daß ihre Neigung eine ſehr tief gehende geweſen ſein müſſe, dem kann ich es

nicht wehren. Wir werden ja ſehen, wohin ſie endlich führt. Und um dazu nach und nach zu gelangen, bleibt uns Nichts übrig, als das ſechſte Kapitel zu beſchließen.

Siebentes Kapitel.

Ich mag die vorräthigen Notizen, ſo den Stoff zu dieſer höchſt wahrhaftigen, durch meine ſchwache Feder auszuarbeitenden Lebensgeſchichte liefern, nachdem ſolche mit reinſter Gewiſſenhaftigkeit zuſammengeſtellt wurden, durchmuſtern, wie ich will, — Nichts findet ſich vor, unſer ſiebentes Kapitel nur einigermaßen wirkſam zu beginnen; was doch ſchon der myſtiſchen Zahl Sieben zu Ehren ebenſo wichtig, als nützlich wäre. Die gewöhnlichſten Zuſtände laufen, einem ſommerlich ausgetrockneten Bache ähnlich, durch das unerquickliche Bett des allergewöhnlichſten Daſeins. Und weil Anton, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, ſeither vom Baume der Erkenntniß naſchet, geht ihm jene kindliche Unbefangenheit verloren, welche ſich mit Allem zufrieden ſtellte. Er lebt nicht mehr in und mit den Freuden der Natur, die bis dahin aus jedem Blümchen, aus jedes Vogels Kehle auf ihn wirkten. Er weiß, daß es draußen eine Welt für ihn giebt, deshalb hat er die kleine Welt, die ihm ſo lange genügen wollte, nicht mehr recht lieb.

O, man braucht nicht Anton zu heißen, braucht kein Korbmacherjunge zu ſein, um ſich ähnlicher Uebergänge und trauriger Fortſchritte aus eigener Jugendzeit zu erinnern; da ſchleichen Tage ohne Gegenwart an einem ſich ſelbſt quälenden Träumer vorüber, weil ſein Sinn auf eine unerforſchliche Zukunft gerichtet iſt, und ſo betrügt er ſich grauſam um das Glück harmloſer Unſchuld. Ein Glück, nach deſſen Reinheit er künftig mit verzehrender Sehnſucht zurückſchauen wird. — Warum auch hat die Großmutter ſeinen Bitten nachgegeben? Warum die Geſchichte ſeiner Mutter ihm erzählt? Konnte ſie nicht in frommer Einfalt ihn ſchonen mit einer Lüge?

Und ſo ſehen wir den jugendlichen Helden unſeres Buches unglücklich, bevor er noch einen Schritt gethan in das große Unglück hinaus, welches man Leben nennt, in den ewigen Kampf der Menſchheit. Sehen ihn unglücklich auf eigene Hand und durch eigenes Talent dafür; denn es giebt ein Talent für's Unglücklichſein! Wer ſich Zeit nehmen will, es auszubilden, verſinkt, wenn er auf geiſtige Beſchäftigung angewieſen iſt und dieſe ſich abzuzwingen nicht moraliſche Kraft beſitzt, gar leicht in hypochondriſche Unthätigkeit oder in verzweifelnde Ausſchweifungen, die ihn dem Untergange zuführen. Anton genoß den Vortheil, ein Handwerk zu treiben; er wurde, nachdem die ſanfte, kindliche Luſt am Daſein ihn verlaſſen, durch die öde Leere, worin er ſich plötzlich geworfen fühlte, nur veranlaßt, in die Arbeit ſich zu retten. Es war ein dunkler Trieb, der ihn dazu drängte. Niemals noch waren ſeine Kunden raſcher bedient worden. Von allen

Seiten empfing er Lobsprüche für solchen Fleiß; auch der Großmutter Anerkennung blieb nicht aus. Manchmal, wenn er einen ganzen Kreis auszubessernder Körbe und Wagenflechten um sich her stehen sah, rief er aus: das sind meine Schanzen! Nun sollen sie nur kommen und auf mich schießen, ich will mich schon vertheidigen!

Mutter Goksch verstand diesen Ausruf nicht. Ach Gott, Anton selbst verstand ihn nicht; er sprudelte ihn nur so heraus, wie in Ahnung vor irgend einem drohenden Mißgeschick. Weil er ihn aber öfters wiederholte, meinte die Alte, er fürchte einen Besuch des Barons, der etwa hinter seine Liebe zu Ottilien gekommen wäre und nun eintreten könne, um ihn höchst eigenhändig durchzuwalken, wozu die von ihm unzertrennliche Karbatsche ein trefflich geeignetes Instrument abgab. Auf ihre strengen Fragen über diesen Punkt entgegnete dann wohl Anton mit lautem Lachen: Alte, Du bist ein Narr; wo denkst Du hin?

Hiernach jedoch verfiel er stets wieder in trüben Ernst und sang nur wehmüthige Lieder. Seine Stimme war weich und voll, wie gar selten in so jungen Jahren.

Nicht umsonst ist er „Eva's" Kind, sagte Mutter Goksch, — wider Wissen und Willen zweideutig — indem sie der „heidnischen Musik" gedachte.

Von allen wehmüthigen Liedern, die er vortrug, sang er eines am häufigsten: die drei Reiter waren es, welche er so oft zum Thore hinausziehen und Abschied nehmen ließ, daß Mutter Goksch behauptete, die armen Teufel müßten's nun doch bald satt kriegen, „Ade" zu sagen und zu reiten. Auch fragte sie mehrmals angelegentlich, ob

er nicht die zerriſſenen Saiten an der Geige herſtellen und ſie zur Feierabendſtunde darauf begleiten wolle, wenn ſie ein chriſtliches Kirchenlied ſänge? Worauf Anton aber entſchieden verneinte und dabei ſagte: Ha, wenn's des Fremden ſeine Geige wäre; die hat Töne im Leibe, daß ſogar Fräulein Tieletunke ihren Spott vergißt, hinter der Hausthür, und einem armen Kerl einen Ku .... ja ſo! — (Hier ſchlug er ſich auf den Mund.)

Es begab ſich übrigens in Anton's Herzensangelegenheit, was bei ſolchen zwiſchen Furcht und Zweifel ſchwankenden Liebesgeſchichten gewöhnlich iſt; was auch meinen älteren Herren Leſern aus ihrer Zeit noch als ſelbſt erlebt erinnerlich ſein mag, — wofern Dieſelben jemals in ähnlicher Lage waren. Man hat erſt vor lauter Liebe nicht zu lieben, man hat vor Sehnſucht nicht zu hoffen gewagt. Der Abſtand ſchien zu groß. Auch wenn die Stände gleich wären. Denn für den kindlich und kindiſch Liebenden, der mehr die Liebe als den Gegenſtand liebt, iſt beſagter Gegenſtand immer vom höchſten Stande, weil er in ihm ſtets einen Engel ſieht. So kriecht er, ein an eigenem Werthe aufrichtig Zweifelnder, neben der fliegenden Himmelsbotin her und — betet an. Doch plötzlich, ſiehe da, geſchieht der Angebeteten etwas Menſchliches; ſie läßt ſich zu ihm und ſeiner beſcheidenen Ehrerbietung herab, — wie etwa Ottilie es gethan durch den vielbeſprochenen Luftkuß, — der Engel verliert die Fittige, das Menſchliche tritt heraus, der junge Mann beginnt ſich zu fühlen, Leidenſchaft ſiegt über die Andacht, irdiſche Hoffnungen quellen blühend hervor, die ſich an jenes

unerwartete Ereigniß knüpfen, wie das Erblühen voreiliger Blumen an einem warmen Apriltag; ... doch nun ist's auch schon aus. Alles ist vorbei. Vergeblich harrt der kühn Gewordene auf die nothwendigen Folgen des ersten Schrittes. — Sie unterbleiben. Der erste Schritt war der letzte und hat nur dazu gedient, ihm seine Ruhe zu rauben, indem er kecke Wünsche auferweckte, die unerfüllt welken.

Dies Alles geschah unserem Anton. Ottilie, wenn sie ihm zufällig und selten begegnete, war stolzer, fremder, zurückstoßender, als jemals vor jenem Abende, welchen der lustige Traum eines Kusses durchweht hatte. Versuchte er, ihr näher zu treten, um ein Zwiegespräch zu beginnen, so kehrte sie ihm den Rücken und ließ ihn stehen, während Linz und Miez, gleichgiltig freundlich mit ihm redend, nach seiner Arbeit, nach seiner Großmutter fragten, wie sie es stets gethan, und ihm Grüße von Puschel und Rubs bestellten, um anzudeuten, daß die langen Jünglinge ihnen bisweilen schreiben. Eine Correspondenz, die durch irregulaire Posten, durch Butter- und Obst-Weiber besorgt wurde, weshalb auch der Sommer vorzugsweise die Jahreszeit dieser Zuschriften blieb; im Winter fehlt' es an Beförderung.

Wie sehr in neuerer Zeit beliebt worden ist, vertraute Briefwechsel in Bücherform durch den Druck Preis zu geben, kann ich mich doch nicht entschließen, den hier in Rede stehenden zu veröffentlichen. Er ist zwar, was den Inhalt betrifft, manchem im Buchhandel erschienenen

nicht gar ſo tief untergeordnet, — aber die Form giebt ſich nicht einladend und dünkt mich, hauptſächlich von Seiten der Freifräuleins, in Bezug auf die eigenſinnige Rechtſchreibekunſt allzu frei. Was die langen Jünglinge betrifft, ſo mengen dieſelben fleißig griechiſche, wie lateiniſche Brocken bei; theils um durch ihr Wiſſen ſich ein Anſehn zu geben, theils um auf die eingeſtreuten franzöſiſchen Brocken der Damen gleichfalls mit ausländiſcher Waare aufzuwarten. Man nannte das ſchon damals: deutſchen Styl.

Durch ihn aber bin ich ein wenig von meinem Wege abgekommen. Ich wollte eigentlich nicht erzählen, was ich jetzt ſchwatzhaft und halb willenlos erzählt habe; ich wollte vielmehr in hiſtoriſcher Kürze berichten, daß auf die Art und Weiſe, welche wir jetzt ſchon durch anderthalb Kapitel kennen, ganze Wochen des lieben Sommers verſtrichen; daß Nichts geſchah, was als äußerliches Ereigniß ausdrücklicher Erwähnung werth erſchiene. Es ſind dies Zuſtände, welche den Erzähler zwingen, eine Lücke zu laſſen im Gange der Mittheilungen; eine Lücke, die dem Leſer und deſſen geiſtigem Mitwirken auszufüllen überlaſſen bleibt. Wie auch könnte *ohne* ſolches ein Romanſchreiber beſtehen? Ein Buch dieſer Gattung ſchreiben, dichten, ſchaffen — nennt es, wie Ihr wollt! — heißt doch endlich nichts Anderes, als auf begabte Mitarbeiter zählen, die ſich unter den Leſern finden. Nur ſolche *ſind* Leſer in meinen Augen; nur ſolche bilden das Publikum.

Die Uebrigen, — jene geiſt- und ſeelenleeren Blatt-

verſchlinger, die Nichts von uns Schriftſtellern wollen, als durch unſere Hilfe eine faule Stunde abgetödtet zu wiſſen; jene fühlloſen Egoiſten, die kein Herz haben für Freud' und Leid im Buche . . . Ei, was werd' ich mir die Stimmung verderben durch den Gedanken an ſie! Hole ſie Dieſer und Jener! —

Die Linden blühen längſt nicht mehr, wie im erſten Kapitel. Auf den Feldern beginnt es leer zu werden. Die Ernte iſt in vollem Gange. So reich, ſo günſtig, wie ſie in jenen minder fruchtbaren Landſtrichen irgend ausfallen mag. Das Dorf Liebenau befand ſich in freudiger Zufriedenheit: Die „Hofegärtner" hatten einen beträchtlichen Zehnten auf ihren Antheil erhalten; die Bedürfniſſe des Jahres ſchienen vollauf gedeckt; Aepfel, Birnen und Pflaumen beugten unter ihrer Laſt die dickſten Baumäſte nieder, daß man ſtützen mußte. Der Segen des Herrn war über die armen Leute gekommen, was ihnen leider nicht alljährlich widerfuhr. Darauf mögen nun wohl jene Dorfkomödianten rechnen, die mit einem kleinen Korbwagen, von zwei winzig kleinen Pferdchen gezogen, bei dem Wirthshauſe im Oberdorfe einkehren. Im Wagen ſitzt ein junges Weib, zwei Säuglinge an der Bruſt. Ein kleiner Junge von etwa fünf Jahren lenkt mit ſtarker Fauſt die muntern Thiere. Der Wagen trägt eine Menge von wunderlichem Geräth, bunten Lappen, Stricken, Stangen, und obenauf ſchwebt eine

große Trommel. Neben dem Wagen ein baumlanger, wild aussehender Mann, mehrere Burschen von verschiedenem Alter und ein schlankes, seltsam schönes, wenn auch völlig braunes Mädchen in jugendlicher Kraft und Fülle. Barfuß, nur mit einem dünnen Unterrock bekleidet und einem bis an den Hals schließenden Hemdchen, beide blendend weiß, trägt sie sich voll natürlicher Anmuth, zeigt bei jedem ihrer Schritte die herrlichste Gestalt und läßt ihr schwarzes Haar sorglos flattern, den brennenden Blick umherwerfend, als ob Dorf und nebenbei auch noch das ganze Land ihr gehörten. Es ist Bärbel, des großen Samuel Schwester. Das Weib mit den Zwillingen ist Samuel's Genossin. Die jungen Burschen sind eben da, kaum selbst wissend, ob sie in näherer Beziehung, als jene, welche Samuel's Peitsche um sie schlingt, zur Familie stehen.

Zigeuner sind gekommen! rufen die Nachbarn des Wirthshauses Einer dem Andern zu; denn häufig nennt man in Dörfern alle reisenden Gaukler Zigeuner, auch wenn sie aufrichtig weiße, nur ungewaschene Sprößlinge heimathlichen Bodens wären. Das Letztere konnte vielleicht von Samuel's Weibe und den sie begleitenden Jungen gelten; er selbst aber und noch mehr Bärbel gehörten unzweifelhaft zum Stamme der indischen Aus- und Einwanderer, über deren Herkunft, Sein und Werden immer noch ein nebelhafter Schleier hängt.

Kaum angelangt, machten sie auch schon von der großen Gaststube Gebrauch, wie wenn Haus und Wirthschaft ihr Eigenthum wäre. Ihr kleines Theater war augenblicklich aufgeschlagen in einer Ecke des weiten Raumes

und diente ihnen für jetzt zur Küche, zum Schlafgemach, zur Kinderstube, — zu was nicht noch? Die größeren Burſche hatten ſogleich ihre Angelſchnüre zur Hand, womit ſie ſich ohne Zögern auf den Weg machten nach jenem tiefen, ſchmalen, blauen Bache, der eintauſend Schritte von Liebenau zwiſchen alten Erlen friedlich fließt; aus deſſen ſtillen Fluthen noch niemals ein Eingeborener auch nur die Gräte eines Fiſches zu holen verſuchte. Kaum jedoch hatten die böſen Buben ihren Köder fallen laſſen, ſo zappelte ſchon eine Beute um die andere.

Bärbel beſorgte die Roſſe, ſchirrte ſie aus und trieb ſie — mit ſicherer Hand einige Bretter der Umzäumung beſeitigend — auf eine ſchöne grüne Wieſe, die an den Hof des Wirthshauſes ſtößt. Es traf ſich aber ſo unglücklich, daß dieſe Wieſe eine herrſchaftliche und noch dazu die einzige „dreiſchürige“ [1]), das Heujuwel des ganzen Beſitzthumes ſein mußte. Bärbel konnte das freilich nicht wiſſen. Doch nehm' ich keinen Anſtand, zu bekennen, ſie würde, wofern ſie es gewußt, auch nicht viel darnach gefragt haben. Denn als die Wirthin in der hinteren Hausthür ſtehend ängſtlich ausrief: Unglücksmädel, was thuſt Du? und da kommen der gnädige Herr von Liebenau eigenhändig angeritten! — Als Onkel Naſus auf ſeinem ſteifen Schecken, wenn auch nicht „eigenhändig,“ doch wirklich perſönlich und lebendig, und zwar im wildeſten Trabe, deſſen Scheck und er noch mächtig waren, herbei-

[1]) Eine Wieſe, auf der in einem Sommer zweimal Heu und einmal „Grummet“ gedeiht, die alſo dreimal geſchoren wird.

eilte, die furchtbarsten Flüche schon aus der Ferne vor sich her sendend! — da trat Bärbel, als hätte sie bei sich erwogen: „ein Baron ist ja eben auch nur ein Mann!“ dem Rasenden lächelnd entgegen, welchem, von diesem Anblick geblendet, das Wort auf den Lippen erstarb.

Euer Gnaden, sprach sie mit einem ausländisch tönenden Accent, ich wollt' Euer Gnaden bitten, um Permission als Grundobrigkeit, daß mir dürfet spielen heunt auf die Nacht; unsriges Papier sein in Richtigkeit, wann wollen 'S' anschau'n?

Aber Schockschwerenoth, schrie Nasus, denn das war das sanfteste, was die nur durch Bärbel's Schönheit und Ruhe zurückgedrängte Wuth ihn hervorbringen ließ! — Was machen denn Eure Schindmähren auf meiner Wiese?

Fressen thun's, Euer Gnaden, erwiederte Bärbel in unerschütterlichem Gleichmuth.

Das seh' ich, Canaille, fuhr der Baron fort, wobei er in seiner Art vollkommen sanft und freundlich blieb; das seh' ich, aber wer giebt ihnen das Recht? Meine schönste Wiese, —

O mein Jesus, Euer Gnaden, das Bissel Wies'! Zweimal gemäht heuer, wachst nur Grummet. Vergunnen Euer Gnaden an meine Rössel! Sein so klein wie Hundel; fressen nit gar viel; nur Maulvoll. Schauen S' wie ausschlagen und schreien: wie kleine Buben. Sein gar so lustig!

Nasus verstummte. Mit dem Ausdruck dummen Erstaunens ließ er einen lüsternen Blick über die weißen

Gewänder des braunen Bärbel's gleiten, und ſeiner Naſe Pupurgluth brannte feuriger wie je, als wollte ſie Kunde geben von der Flamme, ſo im weiland flotten Cavallerie-Officier aus grauem Aſchenhaufen emporzuckte.

Bärbel ſah ſich ihres Sieges ſchon gewiß. Nur zu gut war ihr bewußt, welchen Eindruck ſie überall auf Jung und Alt — vorzüglich auf Alt! — hervorzubringen pflegte.

Bitt' ich, Euer Gnaden, flüſterte ſie, damit die in der Hausthür neugierig harrende Wirthin es nicht hören möge, belieben ein Biſſel Kupfer zu haben in Ihrigen Geſicht. Weiß ich gutes Mittel; kann ich vertreiben Kupfer mit Salbe, daß Euer Gnaden werden weiß und jung. Wenn Euer Gnaden ſchaffen, kommt Bärbel auf G'ſchloß und ſtreicht Pflaſter auf Geſicht.

Der Baron ſchmunzelte. Ob er an die Salbe glaubte, wiſſen wir nicht. Aber ihn lachte der Gedanke eines Beſuches an.

Na, meinetwegen, ſprach er, heute Abend, wenn Euer Narrenſpiel aus iſt, magſt Du kommen. Aber nicht auf's Schloß, denn meine Mäd . . . . . hier unterbrach er ſich. — Komme auf den Kirchhof, verſtehſt Du? Nach neun Uhr iſt's dunkel, da traut ſich kein Teufel ſonſt zwiſchen die Gräber. Mir iſt das gleich. Ich bin ein alter Held. Hörſt Du: nach neun Uhr — meinetwegen ſo ſpät Du willſt. Du fürchteſt Dich doch nicht?

Warum fürchten, Euer Gnaden? Bärbel fürchtet ſich vor gar nix!

Alſo gewiß! Gegen zehn Uhr!! — Du . . . . Du brauner Racker!

Mit diesem Liebkosungsworte gab Nasus seinem Schecken die Sporen und ritt davon. Ueber die Wiese und über Bärbel's unberechtigte Näscher war weiter nicht mehr geredet worden.

Die Schloßfräulein wunderten sich sehr, ihren Herrn Vater während des Mittagsessens mehrfach lispeln zu hören: „Brauner Racker!" wobei er sich jedesmal die blauen Lippen mit der Zunge beleckte, auch wenn er vorher nicht getrunken hatte.

Achtes Kapitel.

Anton war eben wieder zu seiner Arbeit gegangen; einige Bündel frisch eingeweichter Weidenruthen lagen vor ihm, und er flocht rüstig, als er scharfe Trommelwirbel die Dorfgasse herab vernahm.

Was ist das, Alte? fragt' er, ohne aufzustehen; fängt etwa der siebenjährige Krieg wieder an?

Was wird es sein, sagte Mutter Gokſch, Dorfkomödianten sind es, die ihre Thorheiten ausschreien!

Dorfkomödianten!? So lange Anton denken konnte, hatten dergleichen sich nach Liebenau niemals verirrt. Er erhob sich vom Arbeits-Schemel, als wollt' er zum kleinen Fenster treten, — ließ sich aber sogleich wieder zum Sitzen nieder. Was geht's mich an? sprach er leise; ich mag sie

doch nicht ſehen. Das iſt nur für luſtige Leute, und mir iſt nicht luſtig zu Sinne.

Jetzt verhallte die Trommel; eine helle Stimme wurde hörbar:

„Heute, zum Feierabend, mit obrigkeitlicher Bewilligung, bei'm Wirthshauſe im Oberdorfe, wird die Schauſpieler-Truppe des großen Samuel aufführen zum allererſten Male das Leben und unſchuldige Leiden der Prinzeſſin Genovefa; ein ſchönes auferbauliches Schauſtück; keine Puppen, lauter lebendige Menſchen. Der Anfang iſt um acht Uhr. Männer bezahlen einen Groſchen, Weiber einen halben, Kinder drei Pfennige, ganz kleine Kinder bringen ein Ei. Es wird Niemanden nicht gereuen, denn ſo was Schönes hat er noch niemalen geſehen und wird es nicht ſehen, ſo lange das Dorf ſteht. Immer heran, Ihr Leute, wem's nicht gefällt, kriegt ſein Geld retur!"

Der Ton dieſer Stimme kam Anton bekannt vor; er hatte ihn gehört und wußte doch nicht, von wem. Er trat an's Fenſter. Er ſah den Trommelſchläger, wie er gerade auf's Neue wirbelnd weiter zog. Möcht' ich doch ſchwören, ſprach er kopfſchüttelnd, das ſei der ſchwarze Wolfgang. Doch wie käme der unter die Komödianten? Aber nun muß ich auf jeden Fall hingehen und zuſchauen.

Und er ging. —

Ich habe die Aufführung, von welcher hier die Rede iſt, auch geſehen. Ich, der Verfaſſer dieſes Buches, kannte die Truppe des großen Samuel recht gut. Ihr Repertoir beſtand aus zwei Stücken. Dieſelben Stoffe bildeten es,

welche faſt ausſchließlich den Gegenſtand ähnlicher Darſtellungen auszumachen pflegten. Der erſte iſt der unerſchöpfliche Mythus vom keuſchen Jüngling, in welchen jedoch bei dieſen rohen Verarbeitungen ſtets die ſündhafte Stiefmutter hinein ſpielt: halb bibliſcher Joſeph, halb antinke Phädra. Der König, oder Kaiſer, lebt in zweiter Ehe mit einem jungen Weibe, welches vom alten Vater hinweg nach dem holden Sohne ſchielt. Dieſer, ein Gemiſch von Hippolyt und Jakob's tugendſamem Joſeph, weiſet ſie verſchmähend zurück, verwandelt ihre Neigung in Haß, erweckt ihre Rachſucht, wird von ihr verleumdet, angeklagt, durch den leichtgläubigen Vater in den Kerker geworfen, zum Tode verurtheilt und natürlich gerettet, nicht durch Dazwiſchenkunft der „ſieben weiſen Meiſter," ſondern der luſtigen Perſon, die man zu jener Zeit, obwohl wahrſcheinlich hiſpaniſcher Abkunft, nicht Grazioſo, vielmehr ehrlich genug Hanswurſt nannte. Nach den oberflächlichen Proben, die ich bisher von Bärbel's Redeweiſe gab, wird man mir kaum glauben, wenn ich verſichere, daß ſie ſowohl, als ihre nicht beſſer ſprechenden Kunſtgenoſſen dennoch einigen Eindruck auf mich gemacht haben durch ihre Aufführung. Freilich war ich noch ſehr jung, hatte jedoch ſchon manches Große und Erhabene geſehen auf den Brettern der Hauptſtadt und ſchäme mich nicht, zu bekennen, daß ich trotz dem ergriffen wurde von etlichen Auftritten jener Dorfkomödie.

Der zweite Gegenſtand, dem man faſt noch häufiger begegnete, durch den auch unſer Anton in die Zauberwelt dramatiſcher Poeſie eingeführt werden ſoll, war die ſtets

wiederkehrende Geschichte der heil. Genovefa, bisweilen untermengt mit einigen Zügen und Andeutungen aus der getreuen Briseldis (siehe das Volksbuch vom Markgrafen Walthern!), späterem Geschlechte durch Halm's Griseldis in die Herzen gerufen. Das edle, duldende, vom Gatten verstoßene, endlich durch den Lohn ihrer Tugend selige Weib.

Die Rollenbesetzung bei der Wanderbühne in Liebenau war nicht so übel. Der große Samuel gab einen stolzen Siegfried; Schwester Bärbel eine schöne, wenn auch keineswegs heilige Genovefa; doch wußte sie gar trefflich die Mienen der Unschuld nachzuahmen, wobei nur zu erforschen bliebe, wen um Alles in der Welt aus dem Kreise ihrer Bekanntschaft sie sich dabei zum Vorbilde hätte nehmen können, wenn Erfahrung nicht lehrte, daß ein Naturtalent häufig keines Vorbildes bedarf. Genovefa's Zofe und Vertraute wurde durch die Schwägerin, Schmerzensreich durch den kleinen, Rosse lenkenden Neffen gegeben. Vom Darsteller des verrätherischen Golo werden wir späterhin zu sagen haben, wollen jedoch hier nicht unbemerkt lassen, daß die Mitspielenden (wahrscheinlich Freunde der deutschen Karte) ihn Solo zu nennen beliebten. An Rittern und Knappen lieferten die jüngeren Landstreicher genügenden Vorrath; sie verwandelten sich aus halbnackten Raub-Fischern gar leicht in wackere Kämpen mit Hilfe einiger buntgefärbten Federn und Pferdeschwänze, auf glanzlederne Kappen gesteckt.

Für die Hirschkuh, die nicht fehlen durfte, war man genöthiget gewesen, einen Dilettanten aufzusuchen, weil

die zur Bande gehörige gelbbraune Vorsteh-Hündin, welche bisher mit Glück und Geschick dieser wichtigen Rolle vorgestanden, gestern auf der Reise, von unbesiegbarer Jagdlust verlockt, einem strengen Revierjäger zum blutigen Opfer gefallen. Die „umsichtige Direktion" hatte in dem an Jahren weit vorgerückten, halb erblindeten Dachsschlieser des Gastwirthes Naturell und ruhige Besonnenheit zur Genüge gefunden, um ihn mit diesem Part zu belehnen. Das Stirnband, auf welchem zwei kleine Rehgeweihe prangten, — seltsamer zwiefacher Widerspruch in den Augen jagdgerechter Kenner! — und wodurch man die Hirschkuh zu bezeichnen gedachte, wurde dem armen alten Waldmann so fest um sein ehrwürdiges Haupt nebst dazu gehöriger Kehle geschnürt, daß es ihn fast erstickte, und daß sein Auftreten — (der kleine Schmerzensreich half ihm durch einen Strick, woran er ihn hinter sich her zerrte, über das erste Coulissen- und Lampenfieber hinweg) — in fortdauerndem Würgen und sich Sträuben bestand, was verschiedene einsichtsvolle Beurtheiler im jugendlich ländlichen, strumpflosen Publiko für Kunstaufwand zu nehmen geneigt schienen. In der großen Versöhnungsscene, wo Siegfried Genovefen reuig in die Arme schließet, als Schmerzensreich, auch in das erneuerte elterliche Bündniß mit aufgenommen, nicht mehr Muße fand, seine vierbeinige männliche Amme zu überwachen, gelang es dieser, das heißt dem halbtodten Waldmann, seinen ihn schwerer als manche Krone drückenden Hörnerschmuck abzustreifen. Er feierte solchen Triumph der Freiheit augenblicks durch eine Stellung, wie freie Hunde

dieſelbe allerdings häufig einzunehmen pflegen, wie man ſie aber bei offener Scene nicht zu ſehen gewöhnt iſt. Er vergaß — was ſo manchem Künſtler geſchieht — den Charakter ſeiner Rolle als Hirſchkuh und fiel gänzlich in den Hund zurück. Die Thränen, welche dem rührenden Schauſpiele zu Ehren aus den Augen reichlich verſammelter Zuſchauer ſtrömten, würden durch Waldmann's Beitrag zum Enſemble wahrſcheinlich gehemmt worden ſein, wenn nicht Samuel-Siegfried ſo viel Faſſung gewonnen hätte, ſeinen pfalzgräflichen linken Fuß aus der Gruppe, in die er ſammt Gattin und Kind verſchlungen ſtand, momentan zu löſen und den rückſichtsloſen Improviſator in dieſelbe Couliſſe, die dieſer eben entweihete, tief hinein zu ſchleudern. Der Effekt des Drama's war gerettet, — aber Waldmann hatte ausgerungen; ſein erſter Auftritt auf die Bühne war ſein letzter für's Leben geworden. Der Gaſtwirth machte nicht viel Aufhebens davon; denn, meinte er, ich hätt' ihn ja doch todtſchlagen müſſen; er war ſchon zu „infallied."

Das Schauſpiel hatte eine gute Stunde gedauert; nicht länger. Möchten ſich manche Bühnendichter an ſolch' gediegener Kürze ein Beiſpiel nehmen.

Die Landleute zerſtreuten ſich bald. Bier und Schnaps hatten ſie ſchon während der Darſtellung genoſſen, nicht minder ihr Pfeifchen geraucht; ganz wie man es jetzt, zu Zeiten unſerer geiſtigen Fortſchritte, in großſtädtiſchen Sommertheatern zu thun liebt. Am nächſten Morgen hieß es zeitig aufſtehen! Sie gingen alſo gleichgültig von dannen. Hier und da hörte man eine weibliche Stimme

ausrufen: wunderschön haben sie's gemacht! Damit war Alles gesagt und vergessen.

Aber Anton!?

Zwar hatten sich unter den mancherlei „Lesebüchern," die er vom Schlosse dargeliehen erhalten, auch bisweilen ältere Schauspiele befunden. Diese waren von ihm mit lebhafter Theilnahme durchflogen worden. Auch war seiner stets aufmerksamen Wißbegier der Unterschied zwischen Erzählung und Drama aufgefallen, und die fesselnde Handlung einiger Stücke hatte ihn beängstigend ergriffen. Niemals jedoch war ihm der Gedanke klar zum Bewußtsein gekommen, daß derlei Werke in der Absicht geschrieben würden, von Menschen leibhaftig versinnlicht zu werden. Nun trat ihm eine solche allerdings verstümmelte, in erbärmlicher Sprache abgefaßte und ebenso unrichtig vorgetragene, nichts destoweniger in ihrer ewig poetischen Grundlage unverwüstliche Dichtung vor's leibliche Auge, nahm Form und Gestaltung vor ihm an und ließ ihn in raschem Fortgange des beibehaltenen, ursprünglich meisterhaften Scenenbaues den theilweis' albernen, fast gemeinen Dialog vergessen, dessen Mangelhaftigkeit ihm sonst gewiß nicht entgangen sein würde. Dazu bewegte sich Bärbel wirklich schön und edel, sah bezaubernd aus, so daß sie in ihm neben schuldigem Mitleid für ein grausam verstoßenes Weib nicht minder Gefühle ganz entgegengesetzter Gattung erweckte, von denen er zwar nicht verstand, sich Rechenschaft abzulegen, die aber mit jenen des verbrecherischen Golo ein wenig harmonirten.

Und dieser Golo! Kein Zweifel mehr: es war der

Ausrufer mit der Trommel, war der Herold der Komödianten, war der schwarze Wolfgang im abenteuerlichsten Putze, welcher ihn sehr gut kleidete.

Wolfgang, der Vagabund nachbarlicher Kirchspiele, ist unter die Schauspieler gegangen!? — Wie war er darauf gerathen, wie dazu gelangt? Wie hatt' er erreicht, binnen kaum zwei Monaten so viel Uebung zu gewinnen, daß er neben Samuel und Bärbel sich leidlich ausnahm? Und was bedeutete überhaupt das Leben und Treiben dieser Menschen, ihr Umherziehen von Dorf zu Dorf, ihr ganzes Gewerbe? Was wollten, was sollten sie in der Welt? Welchen Nutzen schafften sie? Gab es viele solche Leute? Gab es ihrer auch in Städten; in Städten, von denen er so vielerlei gelesen und gehört, deren keine er gesehen? Ei ja wohl, denn Puschel und Rubs erwähnten bisweilen des „Theaters," hatten es, wie Anton sich zu erinnern meinte, sogar einmal besucht. Also das war das Theater? Aber in der Stadt mußte es anders sein! Größer! Schöner! Und gebildete Spieler darauf! Dort würde Wolfgang nicht bestehen sammt all' seiner Keckheit! Wolfgang, derselbe schwarze Wolfgang, der sich in Branntwein zu Tode sau — —

Gerade so weit war Anton mit seinen rasch aufeinanderfolgenden, sich gleichsam überstürzenden Gedanken gediehen, als der nämliche Wolfgang, dem letztere gegolten, hinter einem mit verblichenem Baumschlag bekleckten Leinwandflügel hervortrat, noch in die bettelhafte Pracht des Dorfkomödianten gehüllt, worin er sich allzu sehr gefiel, um sie für's Erste abzulegen.

Anton wurde durch dies unerwartete Erscheinen aus tiefem Sinnen aufgeweckt und der Wirklichkeit wiedergegeben, wo er denn staunend bemerkte, daß er — die hinter dem Vorhang befindlichen, mit Einpacken beschäftigten Schauspieler abgerechnet — der Einzige im öden, düstern Gastgemach geblieben sei. Sogar Wirth und Wirthin hatten das Haus verlassen, um den abgeschiedenen „Waldmann" anständig unter die Erde zu bringen.

Wolfgang trat raschen Schrittes in den leren Raum, als ob er Jemand suche. Und sowie er den in der entgegensetzten dunklen Ecke stehenden Anton erkannt, sprach er ihn barsch mit den Worten an:

Was willst Du noch hier? Auf wen wartest Du?

Diese Anrede, wie sie fast feindselig klang und deshalb durchaus nicht zu den freundlichen Worten stimmte, welche Wolfgang im Fuchswinkel mit ihm gewechselt, entsetzten Anton dermaßen, daß der Schreck ihm Fassung verlieh, was bei milden und nachgiebigen, innerlich doch starken Naturen häufig geschieht; so daß er kaltblütig zu erwiedern vermochte: nur auf Dich. Ueberzeugen wollt' ich mich, ob Du das wirklich bist, der heute —

Na, nun hast Du Dich überzeugt, unterbrach ihn Wolfgang; nun geh' Deiner Wege.

Was hast Du denn im Sinne, Mensch, fragte Anton, zum Gehen schon gewendet, daß Du so wild und grob gegen mich bist? Was hab' ich Dir denn in den Weg gelegt? Oder bist Du stolz geworden, seitdem Du das Komödienhandwerk treibst?

Verhöhne mich nicht, Korbmacherjunge, schrie Jener

Meinſt Du, ich hätte nicht bemerkt, wie ſie den ganzen Abend nach Dir ſchaute? Du gefällſt ihr, das weiß ich. Sie iſt ein leichtſinniges Weibsbild. Aber ſo lange ich noch da bin, kommt ihr kein Anderer nahe; ſonſt gilt's ein Leben. Wenn mich der Teufel geholt hat, macht, was Ihr wollt; eher nicht. Und jetzt drücke Dich! Sie ſoll Dich nicht mehr ſehen!

Damit ſchob er den verblüfften Anton hinaus.

Dieſer wußte ſelbſt nicht, wie ihm geſchehen. Er blieb draußen im Freien, mit offenem Munde, völlig erſtarrt, einige Minuten lang mitten auf dem Fahrwege ſtehen, um ſich nur erſt wieder zu ſammeln. Die Nacht war undurchdringlich finſter, die Sterne in Wolken verhüllt; die Landleute hatten ſich längſt verloren. Tiefes Schweigen rings umher, nur von Anton's bewegter Stimme unterbrochen: Alſo iſt der ſchwarze Wolfgang wirklich ein Hexenmeiſter, daß er weiß, was mit mir vorgegangen, während ich die Genovefa geſehen habe; daß er Kenntniß hat von den ſündhaften Gefühlen, die in mir wach wurden? Er muß mich beſſer kennen, wie ich mich ſelber. Denn ich weiß durchaus nicht, was mit mir vorgeht. Ich weiß doch, daß ich Ottilie noch immer unveränderlich liebe, und wenn ich an ſie denke, iſt mir zwar wehe, weil ſie mich verachten will, aber es iſt mir doch auch wohl dabei; wahrſcheinlich, weil ich in dieſer Liebe emporwuchs. Gedenk' ich aber an die Schauſpielerin, ſo wird mir gleich ganz anders, ganz bang' und angſtvoll, es hammert und pocht mir im Herzen, wie wenn es zerſpringen ſollte. Was iſt denn das? Lieb' ich denn auch die Genovefa?

Und giebt's denn zweierlei Arten von Liebe? Und kann man denn zwei Frauenzimmer auf einmal lieben? In den Büchern lieben sie doch immer nur Eine, und die nennen sie ihre Einzige!

Sie hat mich betrachtet, spricht der Wolfgang; ich gefalle ihr? Er ist eifersüchtig auf mich; deshalb ist er mein Feind worden, der sonst mein Freund sein wollte. Umbringen will er mich, sobald ich ihr nahe komme!? Also, er ist ihr Liebhaber. Darum ist er unter die Komödianten gegangen? — Wie glücklich muß er nicht sein, weil er immer bei ihr ist; weil sie immer zärtlich gegen ihn —— dennoch schilt er sie, nennt sie ein leichtsinniges Weibsstück? Wenn er weiß, daß sie das ist, warum ist er dann ihr Liebster? Kann man schlechte Weiber auch lieb haben?? Ach, ich weiß ja vom lieben, langen Tage Nichts; ich bin doch ein erbärmlich dummer Dorfteufel. — Jetzt, denk' ich, wär' es an der Zeit, heimzuschleichen. Die Großmutter ängstiget sich, daß ich zu Schaden gekommen. — Wenn sie nur schon schliefe! Denn säße sie etwa noch bei'm Lämpchen an der Arbeit und sähe mir in's Angesicht, — ich verginge vor Scham und Schande. Nein, ich will mich gleich in's Bette vergraben und Alles verschlafen, wie einen verrückten Traum!

Mit diesem redlichen Entschlusse trat unser Freund den Rückzug an. Kaum hundert Schritte im Finstern weiter gedrungen, vernahm er Tritte, Flüstern, ununterbrochenes Lachen hinter sich her. Wie von banger Ahnung gewarnt, schlüpft' er hinter einen dicken Weidenstamm, der ihn schützend barg, als dicht bei ihm vier glühende Augen

vorüberleuchteten. Von den Geſtalten der beiden Perſonen, denen dieſe Augen zugehörten, konnte er kaum einen Umriß ausnehmen; doch hörte er, was ſie ſprachen, und verſtand deutlich die Worte: Kirchhof, — der alte Baron, — Pflaſter!

Daß es Golo mit Genovefa geweſen, die auf eine nächtliche Fahrt auszogen, darüber blieb ihm kein Zweifel. Hätt' er ſich in ſeiner Seele frei und rein gewußt, würde wohl auch eine Beſorgniß, es könne ſeinem „Erb-, Grund- und Gerichts-Herrn" etwas Uebles zugedacht ſein, ihn angetrieben haben, dem leichten Pärchen zu folgen. Furcht war es nicht, was ihn zurückhielt. Weil er ſich aber nicht verhehlen mochte, daß in den Eindruck, den des braunen Mädchens bedenkliche Schönheit auf ihn gemacht, ſich neidiſche Bitterkeit gegen den ſchwarzen Wolfgang miſche, ſo fand er ſich nicht berufen, zwiſchen ſie und ihre Abenteuer zu treten. Er eilte vielmehr nach dem großmütterlichen Häuschen, ſo raſch die dunkle Nacht geſtatten wollte, dankte Gott, daß er die Alte ſchlafend fand, kroch unter ſeine Decke, betete das kurze vielſagende Gebet, welches er aus der Kindheit fromm bewahrt, und bracht' es wirklich zu einem geſunden ſtärkenden Schlummer, aus dem erſt die Großmutter ihn zur Morgenſuppe emporſchütteln mußte. Außer dieſer gewöhnlichen Suppe brachte diesmal der Morgen zwei ungewöhnliche Neuigkeiten, die von einer Hausthür, von einer Obſtgarten-Umzäunung zur anderen aus geſprächiger Nachbarinnen Mund eiligſt durch Liebenau wanderten und ſo auch die Ohren der Mutter Gokſch erreicht hatten, von welcher ſie dem ſtau-

nenden Anton mit seinem Frühstück zugleich aufgetischt wurden.

Die erste meldete, daß der große Samuel zusammt der ganzen Bande bereits vor Sonnenaufgang Liebenau verlassen habe, und daß folglich jene für heut' Abend angekündigte Aufführung des „keuschen Stiefsohnes" zweifelsohne unterbleiben müsse.

Die zweite, ungleich wichtiger, fast räthselhaft, lautete folgendermaßen: Seine reichsfreiherrliche Gnaden, Baron von Kannabich auf Liebenau, habe gestern Abend in einer Anwandlung von tiefem Schmerze und liebevoller Erinnerung an seine unvergeßliche Frau Gemahlin auf einmal das Bedürfniß empfunden, in eigener Person an ihrer Gruft einige höchsteigene Zähren zu vergießen; habe sich demzufolge nach reichlich genossenem Nacht- und Schlaf-Trunk auf den Kirchhof begeben, jedoch ohne Fackeln; habe vielmehr jede Begleitung entschieden untersagt, um durch Nichts in seiner Rührung gestört zu werden. Eine Viertelstunde später, nachdem er dem Kirchhofe zugewandelt, sei aus schwarzer Nacht eine Art von Hilfegeschrei und Jammergebrüll erklungen, welches sogar die Hof- und Dorfwächter sehr übel im ersten Schlafe unterbrochen. Bald jedoch, als man im Schlosse einige Anstalt getroffen, mit Laternen zum Rechten zu sehen, sei der gnädige Herr höchst ungnädig und verstört zurückgekommen, mit der Versicherung, daß es gefährlich spuke, und daß ihm sogar ein Geist erschienen. Das Hofgesinde war voller Angst und Schrecken auseinander gestoben. Die Leute vom Schlosse aber hatten — (unter dem Siegel der Verschwiegenheit, welches die

Frau Schulmeisterin nur ihren Vertrautesten löſete) — Letzterer mitgetheilt, ihr Baron habe vom Kirchhofe ein kohlpechbrandrabenſchwarzes Pechpflaſter heimgebracht, und ſolches ſitze ſo zauberhaft feſt auf ſeiner berühmten Naſe, daß es ſeit Mitternacht bis Dato den vereinten Beſtrebungen der beiden Baroneſſen Linz und Miez noch nicht gelungen, die väterliche Naſe zu befreien. Auch befürchte das ganze Schloß, dieſes ſchändliche Pflaſter, wahrſcheinlich aus noch ſchlimmeren Beſtandtheilen als einfaches Pech zuſammengeſetzt, werde nur dann weichen, wenn Onkel Naſus darein willige, ſämmtliche darunter befindliche Haut mit in den Kauf zu geben. Als Linz und Miez dieſen Antrag ihm in töchterlicher Zärtlichkeit ſtellten, wurd' er höchſt aufgebracht, nannte ſie Raben-Aeſer von Kindern und erklärte auf Ehrenwort, lieber wolle er zeitlebens ſeinen „Geſichts-Erker" mit Trauer-Tuch ausgetapeziert tragen, als ſich ſchinden und abhäuten laſſen, wie ein geſchoſſenes Waſſerhuhn; und ſie möchten ſich zum Henker ſcheeren, wenn ſie nicht ſeine Hetzpeitſche zu ſchmecken Appetit hätten. Auf Erklärungen über Geiſterſpuk, und wie das Pflaſter damit zuſammenhänge, ließ er ſich weiter nicht ein.

Anton malte, während er langſam einen Löffel Suppe nach dem anderen und mit jedem zugleich einige Brocken dieſer heitern Morgenmähr ſchlürfte, ein ziemlich klares Bild in ſeinem Geiſte aus von den Vorfällen, die allen übrigen Dorfbewohnern wie Zauberkunde klangen. Die raſche Abreiſe der Samueliſchen Truppe beſtätigte ihm auf's Neue ſeinen geſtern gefaßten, ſchier ſchon wieder ver-

ſchlafenen Argwohn, daß Genovefa und Golo darauf ausgezogen ſeien, Onkel Naſus zu ſchädigen. Er hütete ſich aber wohlweislich, die Großmutter in ſeine Malereien blicken zu laſſen, begnügte ſich, mehrfach den Kopf zu ſchütteln, und verſuchte alles Ernſtes, an die gefährliche Schöne gar nicht mehr zu denken.

Was Onkel Naſus betrifft, ſo hat erſt einige Tage nachher ein aus der Nachbarſchaft herbeigeholter Wundarzt mit Beihilfe warmen Oeles das häßliche Pflaſter, wenn auch nicht ſchmerzlos, doch am Ende glücklich dem Patienten abgeſtreift, ohne daß der leidende Theil etwas Anderes dadurch eingebüßt hätte; wenn wir nicht weniger borſtenartiger Haare Erwähnung thun wollen, die auf dem rothen Grunde gediehen waren.

Onkel Naſus wurde wieder, der er geweſen. Doch beobachtete er ausdauernd ein brummiges Schweigen über den ganzen Vorfall, duldete auch nicht, daß ſeine Umgebungen deſſelben gedachten.

Seine Töchter hörten ihn wohl noch in Augenblicken, wo er ſich unbelauſcht wähnte, die geheimnißvollen Worte: „Brauner Racker!“ wiederholen, doch mit unverkennbar anderem Ausdruck, als die erſten Male, wo er ſie mehr zärtlich gelispelt.

Neuntes Kapitel.

Der Erndtekranz ſollte gebracht werden. Onkel Naſus hatte den nächſten Sonntag für dieſe Feierlichkeit beſtimmt und weitere Anſtalten dazu getroffen, als er ſeit verſchiedenen Jahrgängen nöthig befunden. Linz und Miez empfingen ſtrengen Befehl, mehrere Tänzerinnen aus der Nachbarſchaft einzuladen, was große Schwierigkeiten fand, weil, wie ſchon oben erwähnt, der Umgang mit allen Gutsbeſitzerfamilien eingeſchlafen war. Man mußte folglich zu Paſtor-Töchtern, jungen Verwaltersfrauen, Schullehrer-Nichten und ſogar zu Schweſtern des eigenen Förſters Zuflucht nehmen, um ein Dutzend rothwangiger, vollblütiger, feſt zuſammengeſchnürter, in ſchreiende Farben geſchmacklos gekleideter Balltänzerinnen aufzutreiben. Auf dieſe Weiſe leiſteten des Baron's „Mädel's" dem väterlichen Mandat Folge und ſtellten ihr Contingent. Nicht ſo glücklich war Papa geweſen mit Lieferung der Herren Tänzer, die er auszuſchreiben ſich ſelbſt vorbehalten, und durch deren Erſcheinung die Seinigen überraſcht werden ſollten. Nachdem vielerlei Verſuche völlig mißlungen, ſandte er an Puſchel und Rubs Aufträge, „ſtädtiſche Genoſſen und Schulfreunde, wo möglich ein paar junge Herren in zweierlei Tuch" (das heißt: Officiere) mitzubringen.

An unglücklichere Agenten konnte der Baron ſich kaum

wenden. Dieſe beiden armen Jungen, die oft wochenlang von dem großen groben Brote zehren mußten, welches ihnen der väterliche, mutterloſe Backofen — doch auch nur durch Gelegenheit — lieferte; die kein Taſchengeld oder doch ſehr wenig erhielten; die kein Vergnügen, wofür man Geld zahlt, mit Anderen genießen konnten; — wo ſollten ſie Bekanntſchaften hernehmen, für die Zwecke des Onkel Naſus paſſend? Und dennoch thaten ſie etwas in ihrer Art Großes und Erhabenes: Sie hatten nach glücklicher Beſtehung ihres Examens für die hohe Schule, welches mit der durch den Paſtor ihnen zugeſtellten freiherrlichen Tanz- und Erndtekranz-Ordre zuſammentraf, die geniale Idee gefaßt und ausgeführt, ihre Mitdulder und Mitſieger im Examen, acht an der Zahl — ihrer elf waren ſie im Ganzen geweſen — zum Liebenauer Erndtekranz und Ball champêtre im Namen Seiner reichsfreiherrlichen Gnaden des Baron Kannabich feierlich einzuladen; eine Einladung, die mit allgemeinem, aus Erſtaunen ſich nach und nach entwickelndem Jubel auf- und angenommen wurde.

Um dem Vorwurfe zu entgehen, daß ich mein Einmal-Eins vergeſſen, rüge ich auf friſcher That einen ſcheinbaren Rechnungsfehler in vorſtehenden Zeilen. Rubs und Puſchel ſind ihrer ein Paar, oder in Ziffern ausgedrückt 2. Die Einladung haben ſie an 8 gerichtet. 8 zu 2 macht 10. Folglich könnten nicht elf Abiturienten Theilnehmer des Examens geweſen ſein? Und dennoch habe ich ausdrücklich elf geſchrieben. Iſt das Unachtſamkeit? Zerſtreuung?

Nein, fürwahr, das ist es nicht. Lerne mich besser kennen, aufmerksame, an Deinen schönen Fingern nachzählende und nachrechnende Leserin; es ist, was man in der kritischen Sprache einen feinen Zug, eine verborgene Schönheit, eine sinnige Nüance nennt. Vorbereiten wollt' ich dadurch, daß unsere Pastorsöhne allerdings neun Mitbewerber bei der Prüfung pro maturitate zählten, daß sie aber nur acht derselben eingeladen, — weil sie sich an den neunten, als einen durchaus Exklusiven, gar nicht wagten. Es war dies der Sohn des reichen Geschäftsmannes Herrn van der Helfft, ein Jüngling, der fleißig, ernst, für seine Jugend überreif an männlicher Würde, in elegantester Kleidung, sich stets vom Umgang aller Mitschüler fern gehalten und, ohne durch Unfreundlichkeit im Allgemeinen zu beleidigen, doch im Einzelnen jede vertrauliche Annäherung von sich gewiesen hatte. Er war die Perle in der Krone guter, musterhafter Schüler, das Vorbild der obersten Klasse, der Inbegriff reiner, feiner Sitten, der Stolz seines stolzen, überreichen Vaters. Alle Lehrer des Gymnasiums vereinten sich bei jeglicher Conferenz zum Preise des jungen van der Helfft und überstimmten die jedesmal wiederkehrende Aeußerung eines alten, ziemlich untergeordneten Schulkollegen, der Nichts mehr docirte, als ein Bischen Naturwissenschaft und Physik, der gewissermaßen nur das Gnadenbrot als Lehrer genoß, der jedoch ein eigenthümlich humoristischer Kauz war. Dieser pflegte jede Lob- und Preis-Hymne, welche der Chor der Professoren auf den jungen van der Helfft anstimmte, mit den Worten zu schließen: wenn er

nur ein einziges Mal einen dummen Streich machen möchte! Als nun der Director der gelehrten Schule, ärgerlich über solch' unlehrerhaftes Begehren, endlich fragte: was denn, Herr Collega, meinen Sie eigentlich mit diesem seltsamen Wunsche? Da brach der kleine Graukopf aus und rief ganz heftig: was ich meine, Herr Rector? Ich meine, daß eine solche tugendhafte Weisheit, solche Sittsamkeit und Würde, solch' untadeliger Fleiß an einem siebzehnjährigen Burschen unnatürlich sind; daß aus solchen jungen, glatten Schulmustern und Zierpuppen niemals Etwas wird; daß Jugend ihr Recht verlangt. Wundern thut mich dabei nur der Alte, der seinem Namen nach holländischer Abkunft scheint und folglich auch das holländische Sprichwort kennen sollte, nach welchem der Vater einer Tochter, wenn der Vater eines Sohnes um deren Hand für Letzteren wirbt, zu fragen pflegt: Hat Ihr Herr Sohn aber auch schon ausgetobt? Bequemer für die Lehrer ist gewiß, wenn die Jungen den Anfang des nothwendigen und naturgemäßen Austobens weiter hinausschieben; doch besser für die Jungen ist es, wenn sie bei Zeiten anfangen. Ich bleibe bei meiner Ansicht. Hätte Herr van der Helfft nur ein paar Mal im Carcer gesessen, ich würde weit mehr Respekt vor ihm hegen. Dixi et salvavi.

Rector und Schulcolleigium belächelten des alten Herren komischen Erguß und zuckten mitleidsvoll die Achseln, als wollten sie sagen: er ist reif zur Quiescirung!

Daß an einen solchen Vogel Phönix Puschel und Rubs mit ihrer Erndtekranz-Einladung sich nicht wagten,

wird man begreiflich finden. Deſto überraſchender wirkte nun ſein Benehmen auf die zehn tanzluſtigen Abiturienten. Er, Theodor van der Helfft, der im Laufe der Schulzeit mit keinem ſeiner Commilitonen etwas Anderes als das unumgänglich Nothwendige geredet, der jetzt Nummer Eins mit Auszeichnung auf dem Zeugniß ſeiner Reife prangen ſah, während die zehn Anderen eine beſcheidene Zwei davon getragen; er wendete ſich zu ihnen und ſchlug ihnen vor, auf der Fahrt nach Liebenau — wohin auch er ſammt ſeinem Vater zum Erndteſeſt geladen, von jenem aber allein zu reiſen angewieſen worden — ſeine, Theodor's, Gäſte zu ſein. Unſer großer Stuhlwagen, fügte er hinzu, läßt ſich durch zwei einzuhängende Bänke ſehr leicht in einen zehnſitzigen verwandeln, und ich werde, auf dem Kutſchbock Platz nehmend, die Pferde lenken; mit unſeren vier Rappen kommen wir ſchneller nach Liebenau, als mit einem Lohnkutſcher.

Zehn dumme Geſichter, unter denen die beiden Puſchel und Rubs angehörigen wahrſcheinlich die dümmſten waren, bejaheten durch erſtauntes Schweigen dieſen glänzenden Antrag, zu deſſen Vollführung Theodor die ſiebente Morgenſtunde des in Rede ſtehenden Sonntags und als Sammelplatz das Haus ſeines Vaters angab, als in welchem man ſich durch ein reichliches Frühſtück zu den Anſtrengungen der Reiſe wie des ländlichen Feſtes vorbereiten und kräftigen wolle.

Die Sache verhielt ſich aber ganz einfach ſo. Herr van der Helfft ſen. trieb neben ſeinem Großhandel auch — (freilich ſehr im Stillen!) — ein kleines Händelchen,

mit Hypotheken nämlich, auf Häuser oder Landgüter eingetragen. Wo ein Grundbesitzer einige Male mit seinen Zinsen im Rest geblieben, waren wie Raben, die ein Aas wittern, die Mäkler des großen Mannes da, um auszustöbern, wie es mit dem unsicheren Zahler stehe. Lauteten die Berichte — in ihrem Sinne — günstig, dann wußten sie durch allerlei hingeworfene Andeutungen die auf ihre Zinsen harrenden Eigenthümer jener Grundverschreibungen ängstlich zu machen und erkauften dann dergleichen Papiere, die übrigens auf den Fall eines Bankerottes Sicherheit gewähren mußten, mit unzweifelhaftem Vortheil für ihren Herrn und Meister. So war Timotheus van der Helfft in den Besitz einer gerichtlich eingetragenen, auf Liebenau lautenden Schuldverschreibung von 30,000 Thalern à 4½ Procent gelangt, welche letztere Onkel Nasus seit drei halben Jahren ignorirt hatte. Herr van der Helfft hatte bisher nur mäßig erinnert, mit Klagen nur gedroht, Subhastation nur wie ein Schreckbild aus der Ferne gezeigt, offenbar in der menschenfreundlichen Absicht, seinen Gläubiger immer sicherer sinken zu lassen, um dann die Herrschaft, deren noch immer bedeutender Waldbestand ihn lockte, ohne lange Umschweife in seine Hände zu bekommen. Der Baron, schlau genug, so Etwas zu ahnen, wollte den Kaufherrn an Ort und Stelle haben, um ihn durch den Anblick alter Stämme lüstern zu machen, damit vielleicht ein Verkauf aus freier Hand ihn vor der Krida schütze und so viel abwerfe, noch ein kleines Kapitälchen an die Seite zu bringen. Deshalb hatte er den Städter dringend eingeladen. Der

Städter aber, ſchlauer als ſchlau, begriff die Abſicht des Dörfners und beſchloß, ſich durch den Sohn vertreten zu laſſen, der unbefangen auftreten, dabei über Manches Aufſchluß erhalten und dann Bericht erſtatten konnte; um ſo paſſender, weil die Herrſchaft für ihn beſtimmt, zu ſeinem „Edelſitz" auserſehen war. Je burſchikoſer Theodor erſchien, deſto leichter mußte ihm ſeine Rolle als unentdeckter Spion werden, und deshalb ergriff er die Gelegenheit, welche der Paſtorſöhne Einladung darbot, ſo eifrig, im Voraus von ſeines Vaters zuſtimmendem Lobe überzeugt. Daran fehlte es auch nicht. Er kutſchirte, neben einem zierlichen Reitknecht thronend, die von Herrn van der Helfft's Gabelfrühſtück hoch entflammte Zehnzahl beſtens den grünen Waldgefilden zu, welche er bereits als ihm gehörig prüfte, und lieferte ſämmtliche Burſchenſchaft, durch raſche Fahrt ziemlich nüchtern geworden, richtig vor der uns bekannten Wildenweinlaube ab. Onkel Naſus entſetzte ſich anfänglich, daß der koloſſale Vierſpänner nur junges Tänzergeſindel, nicht aber den erwarteten, fürchtend gehofften, liſtig zu zähmenden Gläubiger mitbringe. Wie jedoch Theodor ſich als Sohn des Gewaltigen zu erkennen gab, nahm er dieſen bereitwilligſt für einen Friedensherold und eilte, Tieletunke als die jüngſte, hübſcheſte und klügſte der Töchter durch einige Kniffe, Püffe und Zwicker in kindliche Pflichten der Koketterie und Bezauberung einzuweihen, wobei er ihr zärtlich in's Ohr grunzte: von Dir, Du dumme Gans, hängt es jetzund ab, und von Deiner Larve und Deinen paar Pfund Gänſefleiſch, ob Dein alter Vater wie ein Bettel-

hund von Haus und Hof wandern ſoll, oder ob Du den einzigen Sohn des verfluchten Wucherers fangen und den Vater retten kannſt! — Reiche Dame — oder alte Spitaljungfer. Du haſt die Wahl!

Baron Kannabich war noch nicht betrunken, als er dieſe gewichtigen Worte ſprach; denn er hatte ſich für van der Helfft's wahrſcheinlichen Empfang nüchtern erhalten wollen, weshalb er auch in der Kirche die Predigt abgewartet.

Der Erndtekranz wurde um vier Uhr Nachmittags in's Herrenhaus getragen. Muſikanten gingen dem Zuge voran; viele Dorfleute, darunter auch ſolche, die Nichts mit der Feierlichkeit gemein hatten, folgten ihm, um bei Gelegenheit in jene Räume des Schloſſes dringen zu dürfen, welche ſonſt niemals geöffnet wurden, und dort die alten, buntſeidenen, wenn auch von Zeit und Mäuſen zerſtörten Tapeten anzugaffen. Anton war ſo ſehr daran gewöhnt, dieſen Zug mitzumachen, noch aus den Jahren früheſter Kindheit, wo er als Geſpiele der Fräuleins und als Tieletunke's Liebling ſich im Schloſſe heimiſch fühlte, daß er auch heute, die jüngſte Vergangenheit vergeſſend, ſich anſchloß. Er überlegte weiter nicht, welche Folgen dies möglicherweiſe haben könnte. Seine Großmutter ſchüttelte ängſtlich das alte Haupt, wie er dahin zog — in ſeinem beſten Putze!

Er war ſehr ſchön. Weiße Beinkleider aus dem feinſten ſelbſtgeſponnenen Leinwandſtücke der Mutter Gokſch geſchnitten und vom Dorfſchneider mit beſonderer Vorliebe und Sorgfalt gearbeitet, ſaßen ihm ſo nett und knapp

und hoben seine schlanke, kräftige Gestalt so anmuthig hervor, daß man nichts Hübscheres sehen konnte; ein kurzes Jäckchen von dunkelblauem Tuche schmiegte sich wie gegossen an die breiten Schultern; um den halboffenen Hemdkragen schlang sich ein rothseidenes Tuch, dessen Zipfel lang umherflatterten; auf den vollen braunen Locken, nach dem rechten Ohre hin gesenkt, saß ein strohgelbes Ledermützchen. Und das edle Angesicht, aus welchem unter dunklen Brauen und Wimpern ein blaufeuchtes Auge hervorstrahlte, bildete in wehmüthigem Ernst den wirksamsten Gegensatz zu der fast spöttisch lächelnden Oberlippe, auf der sich der erste Anflug eines regelmäßig geformten Bartes wölbte. Sein Gang war fest und leicht, beides zugleich, ohne Spur von Ziererei, den natürlichsten Anstand bezeichnend. Die kleinen Füße schienen, in dünneren Schuhen, als jemals ein Liebenauer Bursche besessen, einherschreitend, selbst zu zweifeln, ob sie Boden genug fassen könnten, der ihnen anvertrauten Person das rechte Gleichgewicht zu erhalten. Doch ging es herrlich, und Anton wandelte auf ihnen muthig einher.

Die Großmutter schaute ihm lange nach, dann erlaubte sie sich die unbescheidene Frage: Du lieber Gott, was wolltest Du mit dem Jungen neben den Dorflümmeln?

Im Schlosse hatten sie den großen Saal des Erdgeschosses geöffnet, gelüftet, ausgeputzt für Tanz und Lustbarkeit. Das Mittagsmahl war beendet. Theodor, neben Ottilien gesetzt und an besseren Wein im väterlichen Hause gewöhnt, hatte des Barons Ermunterungen zum Trinken ebenso unbeachtet gelassen, als Ottilie die liebevoll an sie

geſtellten Aufforderungen, zuvorkommend und kokett zu ſein. Sie gaben ein ſtummes Paar ab. Deſto lauter wurden die Anderen. Sie konnten kaum den Beginn des Tanzes mehr erwarten.

Die Pflicht der Schloßfräulein, altherkömmlichem Brauche gemäß ſich einige Male mit den Pferde- und Ochſen-Knechten des Hofes umherzuſchwenken, wurde eiligſt abgemacht, die kranztragenden Mägde raſch beſchenkt, durch eine Anweiſung auf Bier und Branntewein für's Dorfwirthshaus ſo ſchnell als möglich beſeitigt, und kaum waren die leicht Befriedigten fortgeſchickt, als andere Muſikanten — ob beſſer, ſteht dahin — ihre widerſpenſtigen Geigen und Clarinetten ergriffen, den „herrſchaftlichen Ball" zu eröffenen. Er war nun eben nicht ſehr herrſchaftlich, dieſer Ball. Die Geſellſchaft eine, gelind ausgedrückt, ſehr gemiſchte, wie ſchon aus den uns bekannten Einleitungen für die Feſtlichkeit entnommen werden mag. Drei Figuren ſind es, die ſich ausnahmsweiſe hervorthun, dem Ganzen einigen Glanz zu verleihen. Zuerſt, wie billig, nennen wir die jüngſte Tochter des Hauſes. Ottilie, anſpruchslos gekleidet, gewährte, ohne vollkommen ſchön zu ſein, einen angenehmen Anblick und benahm ſich, wie man ſich in der höheren Welt benimmt. Sie konnte nicht anders. Neben ihr zeigte ſich Theodor als wohlerzogen und zierlich; nur daß er durch Hochmuth und gelangweilte Theilnahmsloſigkeit, die er offen, ja abſichtsvoll zur Schau trug, den günſtigen Eindruck verdarb. Er konnte auch nicht anders.

Anton war es endlich, der über Alle hervorragte und

für die Zier des Festes gegolten haben könnte, wenn er nicht zurückgezogen und stumm in einem Winkel geblieben wäre. Daß er überhaupt blieb, nachdem das Landvolk sich entfernt, scheint seltsam genug. Ihm wäre so 'was auch nicht in den Sinn gekommen; vielmehr hatte er, als der lange Zug sich emsig durch die weit geöffneten Flügelthüren in den Saal drängte, seinerseits standhaft sich gegen den Strom gestemmt, um draußen zu bleiben unter den Aermsten, Geringsten, Schüchternsten der Gemeinde. Dort jedoch hatte Tieletunke's Blick ihn erspäht, und sie war es, die ihn herein geholt, mit ihm zu tanzen, während alle übrigen Tänzerinnen die Robott des Tages an derbe Knechte abtrugen. Er tanzte so leicht und wußte dabei seine Tänzerin so sicher zu führen, daß sie mehr flogen, als tanzten. Ottilie kam in diesem Schweben dem auf ihren Sieg spekulirenden Vater dermaßen belebt und feurig vor, daß er sich von Dankbarkeit zu Anton gezogen fand, als welcher durch sein Geschick die Reize der sonst kalten Dame in helleres Licht zu stellen gewußt. Mit einer vom Mittagstische schon schwer gewordenen Zunge sprach er ihn in der gewöhnlichen Liebkosungsformel: „Na, Schlingel?" an, und ohne selbst recht zu wissen, was er that, befahl er ihm, bei'm herrschaftlichen Balle zu verweilen. Kaum war diese gebieterische Einladung ausgesprochen, als Ottilie von ihrem Tänzer zurücktrat, dem Vater einen fast zornigen Blick zuwarf und sich unter die anderen Frauenzimmer verlor.

Anton stand in peinvoller Lage da. Sein zarter Sinn ließ ihn die durch Ottilien zugefügte Schmach desto

ſchmerzlicher empfinden, weil die ihr zuvorgegangene Auszeichnung ihn mit täuſchenden Hoffnungen zu necken begonnen hatte. Dem Befehle des Barons ungehorſam zu ſein wagte er nicht. So mußte der Arme verbleiben, wo er ſich nur geduldet, wo er ſich von ihr, um deren Willen allein er gern dort ſein mögen, nicht gern geſehen wußte. Deshalb ſtand er ſtumm und unbeweglich im Winkel neben den Muſikanten. Als einer derſelben über Schmerzen in der linken Hand klagte, — es war ihm ein Glasſplitterchen darin ſitzen geblieben von einer Flaſche, die er vorgeſtern einem ſeiner Freunde am Kopfe entzwei geſchlagen — nahm Anton deſſen Geige und ſtrich ſtatt ſeiner Ländler und Walzer herunter.

Gut, Anton, gut! rief jetzt Ottilie, die eben mit Theodor an ihm vorbeiſauſete; das iſt brav! jetzt tanzt ſich's noch einmal ſo ſchön.

Da legte Anton verdrießlich die Geige gleich wieder weg und brummte: wer ſich aus der ihrem Benehmen gegen mich einen Vers machen wollte, der müßte mehr verſtehen, wie Brot eſſen.

Die Anweſenheit Theodor's und der Abſtand zwiſchen dieſem und den übrigen Schülern, beſonders den Paſtorſöhnen, entging ſeinem Scharfblick ebenſo wenig, als des Onkel Naſus unterwürfige Aufmerkſamkeit für jenen jungen Herrn. Ohne die Gründe erforſchen zu können, durchſchaute ſein natürlicher Verſtand doch bald den Zweck, und das machte ihn noch verbiſſener und mürriſcher, ſo daß er einige wohlgemeinte Anreden, wie Linz und Miez in ihrer nichtsſagenden Manier aufmunternd an ihn

richteten, faſt undankbar hinnahm, ohne ihnen Folge zu geben.

Raſch verfliegt Stunde um Stunde des frühzeitig begonnenen Balles, bei dem ſämmtliche Theilnehmer ſich beſtens ergötzen, nur die drei ausgenommen, welche uns die wichtigſten ſind. Und die Hauptperſon dieſes Buches, ſein Held Anton, nachdem Ottiliens unwillkommenes Lob ihm auch jene Zerſtreuung weggeſpottet, welche er ſich durch Aufſpielen zum Tanze bereitete, trachtete einzig und allein nach einem güngſtigen Moment, wo es ihm gelingen möchte, unbemerkt von Onkel Naſus zu entſchlüpfen. Deshalb ſuchte er ſich, die Wand des großen Saales entlang, ſo feſt an die alten Tapeten gedrückt, daß er eine der darauf eingewirkten Figuren zu ſein ſcheint, langſam von einem Fenſter zum andern zu ſchieben, bis er dem allgemeinen Ausgang nahe kommt. Doch hier gerade muß der Baron ſitzen, mit Paſtor Karich und einigen anderen alten Herren im halben Weinſchlummer zwar, aber aus dieſem doch von Zeit zu Zeit durch den Klang eines friſchgefüllten Glaſes aufgeweckt.

Da blieb ihm denn Nichts übrig, als geduldig den ſchicklichſten Zeitpunkt zur Flucht zu erlauern. Er preßte, wie wenn er für nichts Anderes Augen beſäße, ſeine Stirn gegen die Fenſterſcheiben und ſtarrte hinaus in den dunklen Garten. Die Glocke des kleinen Kirchthumes ſchlug eben die zehnte Stunde. Ihre Klänge, ſchwach herüberzitternd, miſchten ſich ſeltſam in den Tanzlärm des Saales. Beim letzten Schlage, den Anton mit dem Seufzer begleitete: ſchon zehn Uhr? richtete ſich dicht unter dem

Fenſter eine weiße, weibliche Geſtalt empor. Die Züge des Angeſichts auszunehmen, verhinderte ihn die Helle, welche, durch die im Saale brennenden Kerzen verbreitet, ihn blendete; aber aus ihren Bewegungen und mehr noch aus der beunruhigenden Ahnung, die ihn durchrieſelte, glaubte er die braune Bärbel zu erkennen. Sie, aus der Dunkelheit des Gartens nach erleuchteten Räumen blikkend, hatte leichteres Spiel und erkannte zweifellos ihn, den ſie ſuchte. Sie gab ihm einen bedeutſamen Wink. Mit lebhafter, eindringlicher Geberde lud ſie ihn zu ſich. Das war kein Irrthum. Wolfgang hat richtig geſehen, dachte Anton, ich hab' ihr gefallen, ſie ſucht mich auf. Kaum eine Minute lang währte der Kampf ſeiner Seele. Aber dieſer Kampf zerriß ihm faſt die Bruſt; ihm war, als ob Ottilie ihn feſt halte, als ob ſein Herz mit dem ihrigen verwachſen ſei, als ob er jetzt, in dieſem Augenblick der Prüfung, den Raum nicht verlaſſen dürfe, wo ſie athme. Und doch trieb ſtürmiſche Sehnſucht ihn hinaus, der bezaubernden Verführerin zu folgen, wohin ſie ihn lockte! Wie wenn er ſich durch den Anblick ſeiner Geliebten ſchützen, kräftigen wollte, wendete er noch einmal ſeinen Blick nach den Tanzenden zurück: da ſah er dicht hinter ſich Ottilie an Theodor's Seite in belebtem Geſpräch, wie Jener gerade nach ihm deutete und Ottilie mit ſpöttiſchem Achſelzucken darauf erwiederte. Das gab den Ausſchlag. Ohne länger zu zögern, wendete er ſich nun der Thüre zu und erreichte — unbemerkt von Allen, wie er glaubte — die Weinlaube, über deren Spalier er eiligſt in den Garten kletterte. Halb bewußtlos ſtürzte er ſich

der ihn Erwartenden entgegen, umfing ſie mit zitternden Armen und kam erſt wieder zur Beſinnung, als Bärbel ihn kräftig von ſich ſtieß. „Nix Buſſel! Nix zärtlich! Zu Lieb' iſt kein' Zeit; der Tod iſt kommen. Wolfgang laßt Dich rufen. Der liegt im Fuchswinkel und ſtirbt. Weil Du ihm verſprochen haſt, willſt zudrucken ſeinige Augen, muß ich Dich holen. Ich ſuche Dich ſchon ganzes Abend. Hurtig, nimm in die Hand Deine Beine und lauf'. Bärbel geht nit mit in Fuchswinkel; fürcht' ich mich vor Tod!" Kaum war dieſe Botſchaft in kurz ausgeſtoßenen, abgebrochenen Sätzen verkündiget, ſo ſtieg die braune Bärbel mit der Gewandheit eines Marders über die Weinlaube, um wieder den Weg durch den Schloßhof in's Freie zu gewinnen; denn einen andern Ausgang gab es aus dem mit hoher Mauer umgrenzten, zur Nachtzeit verſchloſſenen Garten nicht. Anton vermochte keinesweges, ihr ſo bald zu folgen. Von der jetzt eben noch geträumten, lebendigen Erfüllung lang- und banggehegter wilder Wünſche und Erwartungen in's Reich des Todes war der Uebergang zu heftig. Er, der weder Liebe, noch Tod, weder Anfang, noch Ende anders als aus Ahnungen kannte, ſollte nun, wo er in den Armen blühender Schönheit Aufſchluß über ſeine eigenen Gefühle zu erringen und dadurch gewiſſermaßen Rache an Ottilie zu nehmen vermeint hatte, den ſchweren Gang zu einem Sterbenden antreten, dem er das Wort gegeben, nicht zu fehlen, wenn man ihn rufe?! Die volle Kraft reiner, ungeſchwächter Jugend war nöthig, um in ſolchem Kampfe nicht zu unterliegen.

Ich hab's dem ſcharzen Wolfgang verſprochen! Weiter ſagt' er Nichts und ſchickte ſich an, der braunen Bärbel Beiſpiel nachzuahmen. Doch ſollten für ihn die ſchweren Prüfungen dieſer Nacht ſich drängen; er ſollte — dies war der Wille ewiger Mächte — in ihr zum ganzen Manne reifen. Denn als er das Geſtell des Weinlaubenſpaliers erklettert hatte und ſchon im Begriff ſtand, durch dichtbelaubte Ranken ſich windend, den Sprung hinab auf den Erdboden zu machen, mußte er halb in der Luft hängen bleiben, weil unter ihm Bärbel — die er längſt auf raſcheſter Flucht zum langen Samuel wähnte — und dieſer zur Seite Theodor ſtanden. Der junge van der Helfft, vom Tanze mit Ottilien ein wenig aufgeregt, als er bemerkte, daß er zu bemerken beginne, wie ſie „gar nicht ſo übel ſei," hatte ſich die väterlichen Lehren in's Gedächtniß gerufen, unter denen die fürnehmſte dahin ausging, er möge ſich um Gotteswillen von keiner jener Bettelbaroneſſen eine Schlinge um den Hals werfen laſſen, weil ſo Etwas dem „Project" ſchaden könne. Dieſer Lehre wieder eingedenk in dem Augenblick, wo er zu ſpüren anfing, daß einige Neigung in ihm erwache, ſich für die „Miſère" des Liebenauer Balles bei Ottilien zu entſchädigen, beſiegte er ſolche flüchtige Neigung ohne Mühe und begab ſich in's Freie, unter dem Vorwande, friſche Luft zu ſchöpfen, was ſeinem Kopfſchmerz gut thun würde. Ein böſer Stern wollte, — (meine Leſer werden, wie ich fürchte, lange warten müſſen, bevor ſie erfahren, was ich damit meine) — daß er in die wilde Weinlaube trat, wie gerade aus deren Bogenwölbung Bärbel ſich hernieder

ließ. So dunkel war es nicht, daß er nicht mehr gesehen haben sollte, als er zu sehen brauchte, um außer sich zu gerathen.

Fallen Engel vom Himmel herab, mich zu entschädigen für dieses elende, unsaubere Fest? rief er aus und hielt die Zigeunerin mit beiden Händen. Was sie weiter mit einander gesprochen oder verabredet, können wir nicht verrathen. Sicher ist nur, daß Anton, über ihnen baumelnd, in Bärbel's Händen flimmernde Goldstücke klingen hörte. Schon fürchtete er, nicht länger in der Schwebe ausdauern zu können und zwischen Beide stürzen zu müssen, wie ein Felsstück, welches vom Berge abgelöset zwei Rehe trennt, — als aus der Hausthür Onkel Nasus sammt Begleitung der männlichen Hälfte des Balles mit Kerzen und allerlei Stärkungsmitteln trat, nach dem hochgeehrten jungen Gaste und dessen Befinden zu schauen. Bärbel verschwand mit unbegreiflicher Schnelligkeit. Theodor wendete sich eiligst den Suchenden zu, die ihn umringten und, durch die Nachricht seines Besserbefindens entzückt, ihn wieder in's Schloß zogen.

Anton gelangte zur Erde, und diese mit rüstigen Füßen betretend, wanderte er, von unbeschreiblichen Empfindungen getrieben, dem verrufenen Fuchswinkel zu.

Zehntes Kapitel.

Ich bin auch im Fuchswinkel gewesen, lieber Leser. Ich kenne die Wege und Schliche, die durch Dick und Dünn, durch Urwald und Gehäge, durch Tannenschonung und junges Laubholz dahin führen, recht gut, weiß aber doch nicht, ob bei Nacht, besonders jedoch in einem Seelen- und Körper-Zustande wie Anton's, ich mich zurecht gefunden haben würde.

Er fand sich zurecht. Ohne daran zu denken, ohne sich nur umzuthun nach dem Pfade, der links, rechts, über Gräben, durch stachlichte Brombeerhecken führte, traf er ihn, wie der junge Wandervogel, vom Instinct gezogen, den Weg findet in Länder, die ihm gar noch fremd sind. Sinnengluth und gekränkte Eitelkeit, Neugier und Todesgrauen, Eifersucht und Wehmuth stritten in ihm um die Herrschaft. Er sollte den unzugänglichen, von Menschen gemiedenen Waldwinkel wieder betreten, wo er zuerst um seiner Mutter jammervolles Ende geweint. Und den fast gefürchteten schwarzen Wolfgang, dessen Erscheinung ihn damals erweckt und milderen Gefühlen zugewendet, den sollte er jetzt sterbend finden, wenn anders Bärbel — jene verabscheuungswürdige Schöne — ihm Wahrheit geredet? Einem Sterbenden sollte er die Augen zudrücken, er, Anton, der noch kein Thier sterben gesehen, geschweige denn einen Menschen?

Ob der Tod wirklich erscheint, wenn er Einen abholt? Ob ich ihn wahrhaft vor mir sehen werde, den leibhaftigen lebendigen Tod?

Das waren Fragen, mit denen unseres Freundes kindisch unschuldige Unerfahrenheit seinen sonst so scharfen, richtigen Verstand gleichsam übertölpelte. Bis er sich dann wieder selbst zurechtwies und, über eine Baumwurzel stolpernd, ausrief: warum nicht gar! den Tod sieht man nicht, den fühlt man nur.

Je näher Anton der bewußten Stelle kam, desto langsamer ward sein Schritt, desto leiser trat er auf. Der Gedanke an die Mitternacht, an die Geisterstunde, die, wo nicht schon angebrochen, ganz nah' sein mußte, regte sich in ihm. Da vernahm er dumpfes Stöhnen; es schien von dem Platze auszugehen, auf dem er selbst gelegen, als der schwarze Wolfgang ihn aufgefunden.

Wolfgang, bist Du hier? fragte Anton mit zitterndem Tone. Das Stöhnen schwieg, und eine heisere Stimme erwiederte: „ja, hier!" Alsobald kniete Anton neben dem Kranken, dessen Hals er sanft umschlang, dessen Haupt er vorsichtig emporhob und stützte.

Und Wolfgang redete: Gut, daß Du kamst; es ist die höchste Zeit. Ich werde leichter sterben, wenn Du bei mir bist. Nun ist's aus, Korbmacher. Ich hab' meinen Willen: die braune Bärbel hat dem schwarzen Wolfgang den Rest gegeben; sie und der Branntwein. Nimm Dich vor beiden in Acht. Sie sagte immer, sie liebe mich! Aber sterben wollte sie mich nicht sehen. Sie meinte, das

wäre „grauslich.“ Sie mag Recht haben. Ich verzeih' ihr, nur weil ſie Dich ſchickte. Zum Leben war ſie mir lieber; zum Sterben kann ich Dich beſſer gebrauchen: Du biſt gut; ſie iſt ſchlecht; noch ſchlechter, als ich.

Armer Wolfgang, ſchluchzte Anton, ſich und ſeinen eigenen Jammer vergeſſend; warum ſuchteſt Du nicht eine Ruheſtelle in einem friedlichen Hauſe? Warum ſchleppteſt Du Dich nicht bis zu uns? Gern hätt' ich Dir mein eigenes Lager als Krankenbett eingeräumt. Und unſer alter Herr Paſtor hätte Dich beſucht mit geiſtlichem Troſt und Zuſpruch ....

Geh' mir mit Deinem luther'ſchen Schwarzrock, der kann mir nicht helfen. Einen Prieſter von meiner Kirche giebt es in Eurer Ketzergegend nicht; ich muß ohne Oelung abfahren, mir wird mein Reiſewagen nicht geſchmiert. Da war mein Alter glücklicher daran, wie ſie ihn aufhingen. Sapperment war das ein ſchöner Zug! Tauſend und aber tauſend Menſchen! Und er das Kruzifix in der Linken, von dem ein kleiner, daumlanger, beinerner Heiland aus blutrothen Nelken und Roſen hervorguckte, den er einmal um's anderemal an die bleichen Lippen drückte und küßte. Und ein dicker Kapuziner neben ihm, der ihm unaufhörlich in's Ohr ſchrie, daß er gen Himmel fahren werde. Ha, wie er dann in der Luft zappelte, — dann hing er, wie eine reife Frucht; und ich muß am Boden verfaulen. Oh, der Schmerz, Anton, der zerreißt mir die Bruſt. Jedes Wort, das ich ſpreche, giebt mir einen Stich.

So rede nicht, Wolf. Ruh' ein wenig; versuch', ob Du schlummern magst. Ich verlasse Dich nicht; ich weiche nicht von Dir. Gewiß nicht.

Ich muß reden! — Versprich mir, Anton, daß Du mit der Bärbel Dich nicht einlassen willst, wenn sie Dir wieder begegnet. Versprich mir's. Um Deinetwillen nicht. Aber auch meinetwegen nicht. Dich thät' sie zu Grunde richten, — und ihr gönn' ich Dich nicht. Die Eifersucht würde mich aus dem Grabe treiben, ich müßte als Gespenst zwischen Euch fahren. Sonst mag sie's halten, mit wem sie will; nur mit Dir nicht. Sonst mit wem sie will. Meinethalb auch mit Onkel Nasus. Trägt der mein schwarzes Pflaster noch? Ha, ha, ha, — o weh, das Lachen erstickt mich! Luft! In Teufels Namen, Luft! Korbmacher, Du erdrosselst mich mit Deinem Arme. Wenn Du mich ersticken willst, nimm einen Strick, knüpfe mich auf! Hänge mich! Ha, ha, ha, Vater und Sohn!

Auf diese Weise trieb es der Sterbende länger als eine Stunde, daß Anton zuletzt ganz unempfindlich und stumpf wurde gegen seine ruchlosen Phantasieen.

Als die Nacht zu scheiden begann, ward er ruhiger. Noch ein heißer Blutstrom stürzte aus seinem zuckenden Munde, dann sprach er sanft: Das Schlimmste ist vorüber; der liebe Gott hat Mitleid mit mir. 's ist überstanden. Vergiß nicht, mir die Augenlider zu schließen. Offene Augen sind schrecklich bei Todten. Tauche mein Tuch in den Quell dort nahe bei und leg' es auf die Augen, wenn sie geschlossen sind. Ich dank' Dir, lieber, lieber Anton! Sei glücklich!

Hiernach verſtummte der ſchwarze Wolfgang.

Die Sonne blickte ſchon durch Morgenwolken, und Anton hielt ſeinen unſeligen Freund noch immer im Arm, gleich einer Mutter das ſchlummernde Kind, ſchweigend, um ihn nicht zu erwecken. Wie es aber hell wurde um ihn her, wie er die veränderten Geſichtszüge, das gläſerne, ſtarre Auge, die Ruhe der nicht mehr keuchenden Bruſt bemerkte, da durchzog unheimliches Grauen ſein junges Herz. Er griff nach der Hand des Verblichenen, — ſie war ſteif, jede Lebenswärme aus ihr geſchwunden. Er legte die eigene Hand auf Wolfgang's Wange, — dieſe fühlte ſich an wie Stein.

Er iſt todt! ſchrie er auf, zog den Arm, in welchem er den Leichnam gehalten, zurück, ſprang empor und wendete ſich ab von dem furchtbaren Bilde, um ſchaudernd zu entfliehen. Doch kaum waren einige Schritte gethan, als er ſich beſchämt ſeines Verſprechens erinnerte. Pfui, ſprach er, wie feig' bin ich doch! Das iſt halt der Tod, wie er uns Allen beſtimmt iſt, weiter Nichts. Damit muß man ſich bekannt machen. Und mein Wort gab ich ja auch: die Augen will ich ihm ſchließen!

Nachdem dies geſchehen, blieb er auf den Knieen liegen, faltete ſeine Hände und betete. Hernach zwang er ſich, auf die eiskalte Stirn des Todten, obwohl mit Grauen, einen Kuß zu drücken. Endlich ſtand er langſam auf, betrachtete die Leiche mit feſtem Blick und ſagte: Wie Du daliegſt, Wolfgang, will ich Dich im Gedächtniß behalten, will oft an Dich denken und an dieſe Nacht; das kann nicht ſchaden.

Elftes Kapitel.

Grundgütiger Himmel, Anton, was haſt Du begangen? Wo kommſt Du her? Wo haſt Du dieſe Nacht zugebracht? Welch' Unheil iſt geſchehen? Weſſen Blut klebt an Deinen Kleidern, an Deinen Händen?

Mit dieſem Schreckensruf empfing Mutter Gokſch ihren Enkel. Dieſer erfuhr erſt durch ſie, daß er einem Mörder ähnlich in's Haus trat. Er bebte vor ſich ſelbſt zurück. Während er Wäſche wechſelte und ganze Ströme lauwarmen Waſſers über ſich goß, die Spuren ſeines traurigen Todtenwärtes-Amtes zu verwiſchen, theilte er durch die Kammerthür und bruchſtückweiſe der alten Frau das Wichtigſte mit, wobei jedoch ſchamhafte Scheu ihn abhielt, jener Botin Erwähnung zu thun, die ihn nach dem Fuchswinkel beſchieden. Sein Bericht kam ohngefähr ſo heraus, daß die Großmutter annehmen konnte, Anton habe von Landleuten, die Waldbeeren geſucht, ſagen hören, es liege ein Kranker im Gebüſch, der nach ihm frage. Sie ſtellte ſich damit auch zufrieden, wie ſie nur erſt keine Blutflecken mehr an ihm ſah. Er begab ſich in ſeinen Werkeltagskleidern auf's Schloß, ſobald er etwa vermuthen durfte, daß die von der Ballnacht ermüdeten Inſaſſen deſſelben Tag gemacht haben würden, feierlichen Bericht abzuſtatten über den im Walde verſtor-

benen Vagabunden und die gnädige Herrſchaft um ein Begräbniß für ſelbigen anzuſprechen.

Das Cadaver mag draußen verfaulen im Fuchswinkel, oder die Füchſe mögen ihre Jungen damit mäſten, wenn ihnen das Luder des verfluchten Landſtreichers nicht auch zu ſchlecht iſt! So ungefähr lautete des Onkel Naſus freundſchaftliche Reſolution.

Linz und Miez rümpften ihre Naſen, als welche ſich der nunmehr Vollendete dereinſt zum Ziele ſeiner Steinwürfe auserſehen, und meinten nicht ohne Grund, es gäbe Arme genug in Liebenau; für fremde Umhertreiber reiche ihr Taſchengeld nicht aus. Ottilie ſagte halblaut: Haſt Du Freundſchaft mit dem gehalten? das macht Dir viel Ehre!

Rubs und Puſchel ſammt ihren acht Genoſſen ſtellten ſich an, wie wenn ſie pantomimiſch zu verſtehen geben wollten, es würde, wende man ſie Einen nach dem Andern um und um, nicht ſo viel Geld aus ihren Taſchen fallen, daß eine Ratte nur einigermaßen anſtändig beerdigt werden könne.

Theodor, welcher eben erſt vom ſchönſten Gaſt-Bett aufgeſtanden, — (die Uebrigen waren auf gemeinſchaftlicher Streu im Bivouak geweſen!) — verſchlafend und gähnend unter ſie trat und die letzten Worte, die man wechſelte, noch vernahm, zog ſeine Börſe und reichte Anton einige Goldſtücke hin. Dieſer winkte ihn bei Seite, flüſterte ihm Etwas in's Ohr, gab das Geld zurück, verbeugte ſich und ging.

Jeder der Anwesenden legte diesen stummen Auftritt auf seine Weise aus, keiner jedoch errieth das Richtige. Am wenigsten Ottilie, welche Anton's Abneigung gegen Theodor mit sich und ihren eigenen Empfindungen im Zusammenhang wähnte. Theodor aber, purpurroth im Gesicht und über alle Maßen verlegen, trieb in dieser Verlegenheit den Baron, die Stallleute zu treiben, daß er bald in seiner Gesellschaft den projectirten Ritt in Wald und Feld beginnen könne, auf welchem er die ihm zugedachte Domaine besichtigen wollte.

Anton war zum Pastor gegangen, den er wie immer bereitwillig, gutmüthig, aufopfernd fand. Dann eilte er zum alten Dorftischler, dem Sarglieferanten für Liebenau, seit fünfzig Jahren schon und länger: der Mann war hoch in den Siebzigen.

Wie viele Liebenauer hatte der schon angekleidet in den letzten hölzernen Rock!

Als Anton diesem sein Anliegen mittheilend zugleich erklärte: er wolle von seinem kleinen Ersparniß den Sarg bezahlen, blickte Meister Fiebig ihn von der Seite an und murmelte fragend: Halt ein Nasenquetschel? (Du mußt wissen, lieber Leser, so benennt man dort zu Lande jene viereckigen Särge, deren Deckel platt und fest auf dem Körper liegt und wirklich das Gesicht zusammendrückt.)

Anton fuhr auf: was denkt Ihr, Fiebig? Wenn ich einen Menschen begraben lasse, soll er nicht wie ein Hund verscharrt werden. Keine Nasenquetsche! Einen ordentlichen Sarg mit hohem Deckel. wie sich's gehört.

Nu, nu, Korbmacherjunge, nahm Fiebig das Wort, nicht ſo heftig. Meint' ich's doch gut mit Dir; Du haſt ja ſelber Nichts! Dieſe Naſenquetſche kommt auf's halbe Geld zu ſtehen. Soll ich etwa auch Eichenholz nehmen?

Warum nicht gar. Haltet mich nicht für Narren, Fiebig. Nehmt leichtes, dünnes Tannenholz. Wird ja doch Alles wieder Staub, Menſch wie Sarg. Streicht ihn ſchwarz an, — nicht gelb, hört Ihr? — Schwarz! Das ſchickt ſich für den ſchwarzen Wolfgang. Und malt keine Todtenköpfe darauf, keine Knochen und ſolche Dinge. Wozu?

Na, ſchon recht, Anton, werd's beſorgen. Geh' gleich d'rüber her, daß Ihr ihn heut' Abend holen könnt, ſonſt holen ihn Euch die Raben fort: ein Galgenvogel den andern.

Anton's menſchenfreundlicher Fürſorge blieb jetzt noch der ſchwerſte Gang: zum Todtengräber. Das war ein roher Kerl. Mit guten Worten mochte der nicht gewonnen werden; den lockte nur Geld. Das war bekannt in ganz Liebenau.

Anton zeigte ihm einen harten Thaler, bevor er noch zu ihm ſprach. Dann ſagt' er: Draußen im Fuchswinkel, Todtengräber, liegt eine Leiche. Wir haben noch ſehr heißes Wetter, ſie muß bald unter die Erde. Um fünf Uhr wird Meiſter Fiebig den Sarg fertig haben. Laßt bis dahin auch das Grab fertig ſein; nehmt einen Arbeiter zu Hilfe; der Herr Paſtor weiß ſchon, er wird Euch ein Plätzchen in der Mauer-Ecke zeigen, wo es hin kommt. Dann nehmt eine Bahre, geht mit Eurem Gehilfen zum

Tiſchler, holt den Sarg und tragt ihn hinaus; ich gehe mit. Draußen ſargen wir den Todten ein und tragen ihn zu Grabe. Wenn Ihr Alles ordentlich beſorgt, iſt dieſer Thaler Euer Biergeld. Was Ihr ſonſt zu fordern habt, berechnet der Herr Paſtor.

Hat Nichts zu ſagen, Korbmacher, entgegnete der Todtengräber, für einen blanken Thaler hol' ich meinetwegen auch den Teufel aus dem Fuchswinkel. Und das Grab iſt ſo gut wie fertig. Hab's gegraben auf Vorrath, für meine Alte, juſtament in die Mauer-Ecke, weil ich dachte, ich würde das Weib los. Sie hat ſich aber wieder beſonnen und zuſammengeflickt und kann noch länger halten, als mir lieb iſt. Klock fünf geh' ich um den Sarg. Nur bei'm harten Thaler muß es bleiben, ſonſt keinen Schritt nicht. —

Sie ſagen immer, Nichts auf Erden ſei umſonſt, außer der Tod! brummte Anton, wie er zur Großmutter zurückkehrte; doch das iſt auch eine Lüge. Der Tod koſtet genug.

Jawohl, erwiederte Mutter Gokſch, nur mit dem Unterſchiede, daß der Todte die Unkoſten nicht zu tragen hat, ſondern ſeine Hinterbliebenen. Diesmal trifft es uns, und an einer Erbſchaft werden wir uns nicht entſchädigen.

Doch, Großmutter. Mir hat er viel hinterlaſſen, der ſchwarze Wolfgang. So lang' ich lebe, werd' ich ihn vor Augen haben, als Leiche. Und ſobald mich Uebermuth oder Thorheit verlocken will zu dummen Streichen, werd' ich denken: Was hilft's, junges Blut! Du biſt auch ein-

mal ſolch' ein ſtarres, langes, blaſſes, lebloſes Stück Leichnam! — Das iſt eine tüchtige Lehre! —

Bis gegen fünf Uhr arbeitete Anton unverdroſſen. Dann ging er in's kleine Gärtchen, flocht einen Strauß von Rosmarin und Nelken, wendete ſich zu des Tiſchlers Wohnung, der Wort gehalten, und wartete dort auf den Todtengräber, welcher ſich auch pünktlich ſammt Gehilfen und der ſchwarzen Tragbahre einſtellte. Dann zogen ſie zum Fuchswinkel hinaus.

Als Anton, voraneilend, durch's Gebüſch lugte, rief der Todtengräber ihm zu: Sei ohne Sorge, Korbmacher, wir finden ihn noch; der lauft nicht mehr weg, wenn er ordentlich todt iſt, wie ſich's für einen rechtſchaffenen Todten gehört.

Sie legten ihn in den Sarg auf eine Unterlage von weichen Hobelſpänen. Ueber ihn ſtreute Anton die Nelken und Rosmarinzweige, die er mitgenommen.

Dann ſchloſſen ſie den Sarg, und der Schall des Hammers, der die Nägel eintrieb, hallte weit im Walde wieder und erſchreckte alle Vögel.

Die zwei Männer trugen die Bahre.

Anton ging ernſt und ſtill hinter ihnen her. Sie brauchten zwei volle Stunden bis in's Dorf. Bei'm Kirchhofe empfing ſie Paſtor Karich im Amtskleide. Anton küßte ihm die Hand für ſeine Güte im Namen des Todten. Eine Magd leuchtete mit einer großen Stallaterne voran bis zum offenen Grabe. Als der Sarg an dicken Seilen hinabgelaſſen war, ſprach der ehrliche Paſtor:

Du hatteſt keine Heimath, Unglücklicher, deſſen ſterbliche Ueberreſte wir beſtatten; Du ſuchteſt ſie, umhergetrieben und verirrt, durch Nebel, Schmutz und Koth; verſunken in Sünde und Laſter fandeſt Du keine Ruhe auf der Erde. Finde ſie jetzt in der Erde, und gönne Gottes Huld Dir ſelige Auferſtehung zum Licht und zur Wahrheit. Amen.

Das war die ſchönſte, obgleich kürzeſte Rede, die Anton jemals vom Paſtor gehört zu haben ſich erinnerte. Sie gingen auseinander, nachdem ſie ſtill gebetet.

Die Magd, die ihrem Herrn voranleuchtete, machte eine Wendung mit der Laterne, und bei deren Scheine glaubte Anton das Antlitz der braunen Bärbel zu gewahren, welches über die Mauer in den Kirchhof ſtarrte.

Zwölftes Kapitel.

Gleich am erſten Morgen, der dem Begräbniß-Abend folgte, fragte Anton nach „ſeiner Schuldigkeit.“

Der gute Paſtor, trotz eigener Armuth, verzichtete nicht allein auf die ihm zuſtehenden Gebühren, ſondern fand auch Mittel, Kirchenkaſſe und Todtengräber zu befriedigen, ſo daß Anton dieſem Letzteren nur noch den verſprochenen blanken Thaler zu geben hatte.

Um die Tiſchlerrechnung war er am meiſten beſorgt.

Mutter Gokſch wiederholte ihm zwanzigmal, daß für einen Sarg der Schreiner fordern dürfe, was ihm gut dünkte; daß er beſſer gethan hätte, vorher mit Fiebig auszuhandeln; daß es ſie theuer zu ſtehen kommen könne; kurz, ſie jagte ihm bedeutende Angſt ein, und er lief einige Male zu Fiebig, damit dieſer ihm die Rechnung machen möge. Endlich brachte ſie Fiebig's Ur-Enkel-Tochter, ein kleines, dummes, rothbäckiges Mädel, welches zugleich einen alten Korb trug. Die Rechnung lautete wörtlich folgendermaßen:

Noda

vor Antoni Gokſch Korbmachern allhier.

vor Hubelſpöhne zum Lager . macht es nichts nich.
item vor ſchwarze Farbe .... macht es 2 gude Gr.
item vor Nägel ..... hat ſie der Schmied geſchenkt.
item vor Bretter zum Sarge . macht es nichts nich, weil es ein Armer war.
item vor Arbeitslohn ..... macht es gar nichts, denn der Korbmacher ſoll mir meinen Korb ausbeſſern, ſo hebt ſich's.

Summa Summarum 2 gude Groſchen
worüber quitiret Gottfried Fiebig,
Tiſchlermeiſter zu Liebenau.

Anton enträthſelte mit Mühe des redlichen Greiſes Schriftzüge, doch begriff er bald den liebevollen Sinn derſelben. Er trocknete eine Thräne aus ſeinem Auge, nahm dem Kinde den Korb ab, reichte ihm zwei Groſchen und

ſchenkte ihm mit Einwilligung der Großmutter ein ſilbernes Schauſtück, welches unter den beſcheidenen Koſtbarkeiten der Alten einen nicht geringen Rang einnahm. Das Kind ſprang luſtig davon, voll Freude über den Glanz der kleinen Medaille.

Er hat ſelbſt Nichts übrig, ſprach Anton; Kinder, Enkel und Urenkel zehren an ihm, und iſt doch ſo gut! Dafür will ich ihm auch einen prächtigen neuen Korb bauen. Den alten, durchgewetzten ſoll er nicht wieder ſehen.

Und wie ein redlicher Schuldner ging er abermals an die Arbeit für ſeinen Gläubiger.

Unterdeſſen hatte Theodor's Kutſcher den großen Stuhlwagen vor die Laube am Schloſſe gelenkt. Seine vier Pferde, welche der Liebenauer Gaſthafer ſtach, wieherten voll Ungeduld. Doch nur acht Jünglinge beſtiegen die Sitze. Des Paſtors Söhne blieben, wie ſich ja von ſelbſt verſteht, über die Herbſtferien bis zur Abreiſe nach H. beim Vater. Und Theodor — wollte auch bleiben. Sein Kutſcher war beauftragt, ſtatt der Perſon des Sohnes ein Briefchen deſſelben an Herrn van der Helfft mitzunehmen und am nächſten Tage mit einem zweiſpännigen, leichten Wagen und einem Koffer voll Wäſche und Kleider wieder nach Liebenau zurück zu kehren. Theodor gab vor, Alles recht genau in Augenſchein nehmen zu wollen, und es ſei, meinte er, die Ausdehnung des Beſitzthumes zu bedeutend, um es mit einigen flüchtigen Spazierritten abzuthun.

Onkel Naſus triumphirte. Man müßte ja doch ein

complettes Stück Rindvieh sein, wenn man zweifeln könnte, daß er um Tieletunke's Willen bleibt. O wir haben ihn! Wir haben ihn!! Und das Satansmädel stellt sich an, als wolle sie Nichts von ihm wissen!

Nicht allein Onkel Nasus, — der eigentlich nicht nöthig gehabt hätte, sich selbst eine Nase zu drehen, da er in diesem Punkte schon so glorreich versorgt war! — auch Ottiliens Schwestern wie des Pastors Söhne ließen sich durch Theodor's vielsagendes Schweigen täuschen und gaben sich der Meinung hin, zwischen ihm und der stolzen Spröden bilde sich im Geheim ein dauerndes Verhältniß, welches ihn an Liebenau fessele. Ottilie fand es entweder nicht der Mühe werth, sie sämmtlich zu enttäuschen, oder sie schwieg zu jeder noch so unzarten Anspielung, nur damit ihr Vater nicht fürder in sie dringen möge; oder schien es ihr gelegen, unter dem gleißnerischen Mantel einer keimenden Neigung für den jungen Sohn des reichen Mannes die längst verborgene Blume strafbarer Liebe noch besser als bisher verbergen zu können? Das letztere hauptsächlich in zarter Rücksicht für Anton, dem sie durchaus die Wahrheit nicht zeigen wollte: theils aus Stolz, denn sie schämte sich ihrer; theils aus Liebe, denn sie wollte ihn durch unerfüllbare Hoffnungen nicht unglücklich wissen.

Anton glaubte denn auch mit herzdurchschneidender, martervoller Wonne der Eifersucht, daß Theodor sein beglückter Nebenbuhler sei, und gab sich den Qualen dieser wahnsinnigsten aller Leidenschaften mit Wollust hin. Dabei jedoch bezweifelte seine reine Seele, daß ihre Gefühle auf

würdige Weiſe erwiedert würden, denn er gedachte des Auftrittes mit Bärbel! Und doch wieder fand er im eigenen Buſen und im eigenen Schuldbewußtſein die Möglichkeit, daß ein unerfahrener Jüngling hier liebend anbeten und dort zitternd begehren könne: Beides zugleich! Und wenn etwas Aehnliches bei ihm möglich geweſen, warum ſollt' es bei dem welterfahrenen Sohne der großen Stadt unmöglich ſein? Was er in ſich durchkämpfen mußte, ohne mit einer Aeußerung des Vertrauens ſeinem gepreßten Herzen Luft machen, ohne ſich einem befreundeten Weſen ſeines Alters mittheilen zu dürfen, peinigte den armen Jungen, vorzüglich in ſchlafloſen Nächten, dermaßen, daß er ſich bisweilen den Tod wünſchte und geradezu den ſchwarzen Wolfgang beneidete um ſein Ruheplätzchen in der Kirchhofs-Ecke.

Ja, die ſchlafloſen Nächte!

Es iſt ein großer Segen für die Jugend, daß ſie ſo willig und gut zu ſchlafen verſteht. Der Schlaf iſt nicht nur dienlich zur Stärkung ermüdeter Glieder; auch als Tröſtung für Leiden bleibt er unſchätzbar. Und wie oft legt ſich ein Jüngling, ſein Kopfkiſſen mit Thränen befeuchtend, nieder; voll von ſchwermüthigem Liebesgrame ſeufzend, gleich einer alten Kirchthurmsfahne im Abendwind, — eh' noch fünf Minuten vergangen, ſchläft er wie ein Sack und verſchläft neun Zehntheile alles Jammers. Wenn es erſt ſo weit kommt, daß er nach einem Stündchen unruhigen Schlummers aufſchrickt, völlig munter wird und dann die Sekunden zählt, bis nur wieder ein Tag anbrechen will . . dann ſteht es übel mit ihm.

Auf dieſe Weiſe vergingen unſerem Freunde verſchiedene Nächte, — ſchlichen ihm dahin ſeit dem Erndteſeſte. Wolfgang's Leiche, — Bärbel mit den Goldſtücken in der Hand, — Theodor auf dem Schloſſe, — Ottilie neben ihm, — Onkel Naſus ein ſchwarzes Pflaſter im Geſicht, — Paſtor's Magd mit der Stalllaterne, — dieſe drei Paare tanzten, ſobald er die Augen zu ſchließen verſuchte, einen Walzer um ihn her, wozu er ſelbſt auf Carino's Geige aufſpielen mußte; dann wollten ſeine Finger nicht gehorchen, und das Bemühen, ſie zu regen, weckte ihn aus ſchon begonnenem Schlafe immer wieder auf. Vergaß er ſich und ſuchte er durch einen tiefgeſchöpften, ſeufzerähnlichen Athemzug die Bruſt zu erleichtern, fragte Großmutter aus ihrem Stübchen in die Kammer hinein: Schläfſt Du, Anton? Worauf er jedesmal, ſie zufrieden ſtellend, erwiederte: „Ja, Großmutter, ſehr gut!"

Wie ungeduldig heftete ſich ſein blaues Auge an's Fenſterlein neben der Lagerſtätte, die Nacht da draußen zu befragen, ob ſie denn nicht bald dem lieben Tage Raum gönnen wolle, damit man zur Arbeit ſchreiten und ſich an ihr zerſtreuen könne. Denn bei Nacht durfte er nicht aufbleiben, das litt Mutter Gokſch durchaus nicht.

Eine Nacht nun wollte gar kein Ende nehmen. Zweimal ſchon hatten finſtere quälende Träume, wie der Alp drückend, ihn erweckt, und noch keine Spur von Morgendämmerung! Da wendet er ſich abermals nach dem kleinen Fenſter hin und flüſtert: o, ihr goldenen Sterne, ſeid ihr denn eurer ſo viele Erden, als ihr dort oben flimmert? Und leben auf euch auch ſo vielerlei

Menſchen? Und machen ſich die auch ſo vielerlei Kummer und Noth? Dann weiß ich wirklich nicht, wem dies Alles frommt! Weiß nicht, zu weſſen Freude ſo Viele leiden! Dann muß ich zweifeln an der Güte des Schöpfers. Ach, lieber Gott, laß mich nicht verzweifeln! Gieb mir meinen Frieden wieder und mein ruhiges Kinderglück! Verſtoß mich nicht! Hörſt Du? Und wenn Du mich hörſt, gieb mir jetzt gleich ein Zeichen!

Kaum waren die letzten Silben dieſes naiven Gebetes geſprochen, als Anton den Himmel und der Sterne hellen Schein nicht mehr ſah; ein Vorhang ſchien das kleine Fenſter zu verdunkeln. Bald entdeckt' er ein menſchliches Angeſicht, welches ihm die Ausſicht raubte. Er erhob ſich auf ſeinem Lager, nahm eine knieende Stellung ein und ſah nun deutlich, daß die Glasſcheiben ihn von zwei Augen trennten, die feuriger glühten als Sterne. Sie konnten nur der braunen Bärbel gehören. „Oeffne!" klang es durch's dünne, in Blei gefaßte Glas. Er gehorchte. Jetzt begann ein leiſer Wortwechſel:

Gold und Gold ſteckt er mir zu. Schön iſt er auch. Du biſt ſchöner, mir gefallſt Du beſſer. Willſt mein Liebſter ſein, und ich ſchenk' Dir ſeiniges Gold. Langer Samuel hat mich geprügelt, bin ihm davon gelaufen, geh' nimmermehr zu ihm. Bin ſein' Schweſter nit. Dein Fenſterl iſt klein, kann ich ſchon durch; ich bin glatt wie Schlange. Laß mich zu Dir!

Bärbel, das geht nicht. Meine Großmutter ſchläft drinnen und hört jeden Laut.

Komm' zu mir! komm' heraus!

Ich darf nicht.

Du darfſt, was Du willſt. Biſt ja nit kleiner Bube! Schon ein junger Kerl biſt Du.

Ich lieb' eine Andere!

Und mich haſt wollen küſſen? Warum haſt gezittert und mich umarmt im Garten bei Schloß? Lieb' wen Du willſt, aber geh' mit mir!

Niemals darf ich mit Dir gehen, Bärbel. Ich hab's dem Todten verſprochen.

Wem? Todten?

Dem ſchwarzen Wolfgang. Er leidet's nicht. Es war ſein letztes Wort.

Hu! dem Schwarzen? War wilde Teufel!

Er ſteigt aus dem Grabe, hat er geſchworen, als Geſpenſt und jagt uns auseinander.

Halt Maul! Mir furchtet! — Alſo nix iſſ mit uns Zwei?

Nichts, Bärbel, gar Nichts. Es darf nicht.

Auch gut. Aber großes Narr biſt Du, Toni, Jeſus Maria ſchrecklich großes Narr, daß Du haſt Wort gegeben an ſchwarzen Wolf. Bärbel nimmt jetzt jungen Herr aus der Stadt. Bärbel wird vornehmes Menſch, zieht auch in Stadt. Eſel und Ganſel in Schloß glauben, er ſchaut auf Baronmädel? Nix da! Auf mich ſchaut reicher Bub'! Muß thun, was Bärbel will. Ha, Bärbel iſſ' gar pfiffiges Weibsbild. Wird werden Frau Theodor, weil Du ſie nicht haſt mögen. Adio, ſchönes Toni!

Die letzten drei Worte ſprach ſie, obwohl bereits vom Kammerfenſter verſchwindend, ſo laut, daß der Schall

derſelben bis in's Nebenzimmer drang, und daß die Großmutter ängſtlich rief: „redeſt Du im Schlafe, Anton?“

Dieſer ſchloß den Fenſterflügel langſam und vorſichtig und ſagte dann: ich glaub', es war ſo was. Mir träumte gerade, ich wär' eine vornehme Dame.

Unſinn, erwiederte die Alte zurück, wie kann ein vernünftiger Menſch ſolche Thorheiten träumen? — Dann entſchlief ſie wieder.

Worin es lag, daß unſer Freund auch entſchlief, nachdem nur etliche Minuten ſeit Bärbel's Rückzug verlaufen waren; daß er freier athmete; daß er ſich getröſtet wähnte: wer mag es genügend erklären? Dennoch war es ſo. Er fühlte ſich wie von einer ſchweren Laſt befreit. Er vermochte, ohne Schmerz an Ottilien, — er vermochte zu denken: ſie iſt es nicht, welche den jungen Herrn in Liebenau zurückhält. Auch war er mit ſich und ſeinem Benehmen gegen die Verführerin zufrieden. Er freute ſich, dem ſchwarzen Wolfgang Wort gehalten zu haben. Er verſenkte ſich in mildere Träume, als die jüngſt vergangenen Nächte ihm gegeben; ging, träumend, mit Tieletunke auf einer grünen Wieſe ſpazieren; er und ſie waren noch Kinder; ... und wie er ſich bückte, ihr ein Vergißmeinnicht zu pflücken, dachte er noch im Halbſchlafe: ich danke Dir, lieber Gott, Du haſt mein Gebet bald erhört.

Dreizehntes Kapitel.

Seit länger als acht Tagen hauſete Theodor nun in Liebenau. Seine Equipage hatte der gefällige Vater ihm hinaus geſendet, aber wahrſcheinlich auch gemeſſene Verhaltungsmaßregeln für das Benehmen gegen den Baron und deſſen Familie. Denn ſeit Chriſtian's Rückkehr und ſeitdem er den Brief geleſen, welchen dieſer Vertraute des Stalles und der Küche ihm mitgebracht, benahm er ſich noch artiger, noch verbindlicher und — noch ſchweigſamer als vorher. Tagtäglich ritt oder fuhr er mit Onkel Naſus in Feld und Wald; fortdauernd zeichnete er Ottilien durch gewiſſe nichtsſagende, kalte Phraſen vor ihren Schweſtern aus; doch nicht minder tagtäglich und fortdauernd zog er ſich ſo früh als nur möglich aus der Geſellſchaft in ſeine Gemächer zurück, und von Bewerbungen um die Hand der jungen Baroneſſe hätte auch das Ohr einer Spitzmaus Nichts vernehmen können. Freilich war das ganze Bürſchchen erſt achtzehn Jahre alt, kam ſo eben erſt aus der hohen Schule, um in eine höhere, Univerſität genannt, zu treten. Aber, wie Onkel Naſus ganz richtig bemerkte: er iſt ſo reif, ſo fertig, ſo weiſe, ſo altklug, daß er zu jeder Stunde vor den Altar marſchiren könnte; und, fügte Onkel Naſus hinzu, er muß, ja er muß ſich erklären. Wenigſtens der Brautſtand ſoll ſicher ſein. Mag er dann ein Jahr hin-

durch, der Form wegen, noch Student heißen oder Burſche, wie ſie's nennen. Ich bewirthſchafte ſo lange noch Liebenau, lichte den Wald, wo er zu dick ſteht, und wo man ihn vor lauter Bäumen nicht ſieht, bringe mich in Nummer Sicher, — und dann übergeb' ich ihm mit meiner Jüngſten zugleich die Herrſchaft. Er mag neu pflanzen; er iſt jung; er hat Ausſicht, zu erleben, wie ſeine Anlagen heranwachſen! Aber ohne Verlobung kommt er mir nicht aus dem Schloſſe, und wenn er Ochſen vorſpannte!

Vergebens wendete der alte Herr ſich bittend und fragend an Tieletunke. Dieſe wies jede Andeutung auf ein Verſtändniß mit ihrem jungen Gaſte entſchieden zurück. Sie verſicherte dem Vater, daß ſie ſich gegenſeitig vollkommen gleichgültig wären.

Der Alte gerieth in Wuth: Es iſt mir ebenfalls vollkommen gleichgültig, ob Ihr Zwei Euch gleichgültig ſeid. Aber Verlobung will ich haben, Braut ſollſt Du werden, ehe der verfluchte Tütendreher mir die Hypothek aufkündiget; denn ſobald dies geſchieht, bin ich ein Bettler; meine Töchter müſſen nackt und bloß aus ihrer Väter Burg ziehen und nehmen nicht einen ſilbernen Löffel mit, auf dem unſer reichsfreiherrliches Wappen eingegraben ſteht. Folglich muß geheirathet werden, Tiele, es muß! Du darfſt ihn nicht mehr locker laſſen. Wirf Dich in's Zeug und mach' ein Ende!

Sie ſchwieg — und ging, was er ſich für verſchämten, kindlichen Gehorſam auslegte.

Der böſe Geiſt trieb ſein Spiel, mengte ſich in dieſes Mißverſtändniß und richtete ſeine Sachen ſo ſchlau ein,

daß am Abend deſſelben Tages, wo der Baron jene eindringliche Rede gehalten, ihm durch den Gärtner, einen geſchwätzigen, dummen Menſchen, Nachricht zukam über nächtliche Beſuche, welche der verehrte jugendliche Gaſt bei ſich empfange. Zuerſt, verſicherte der Gärtner, pflege ſich die hintere Hausthür zu öffnen, zu welcher Chriſtian ſich einen Schlüſſel ausgeliehen, weil er öfters bei Nacht im Stall Geſchäfte haben wolle. Dann trete der Fremde heraus und treibe ſich im Garten umher. Doch müſſe ein Frauenzimmer aus dem Schloſſe ihm heimlich nachfolgen, denn man hätte in den Gebüſchen lebhaft reden hören. Und dann gingen Beide wieder in's Schloß zurück. Und dann hätte er, der Gärtner, in des Fremden Zimmer durch die Vorhänge hindurch noch lange Licht geſehen. Folglich ....

Der dumme Gärtner war nicht wenig erſtaunt, ſtatt des Donnerwetters, auf deſſen Ausbruch er gerechnet, in des Herrn blaurothem Angeſicht heiteren Sonnenſchein wahrzunehmen. Jetzt ſchien dem Vielerfahrenen Alles deutlich: Sie wollen mich zum Beſten haben! Sie lieben ſich wie toll und raſend, und ich ſoll's nicht merken! Das Geheimniß reizt ſie? Gut, deſto beſſer! Macht, was Euch gefällt! Je weiter ihr geht, deſto ſicherer gelang' ich an mein Ziel. Noch dieſe Nacht bring' ich die ganze Geſchichte in Ordnung!

Dem dummen Gärtner wurde der Befehl, ſich ruhig zu verhalten, ſich auf keine Weiſe bemerkbar zu machen, Nichts zu ſtören, ſondern nur aufzupaſſen, bis er glaube, daß die Vögel im Neſt wären, und dann den Baron zu

holen. Auch dumme Menschen, die dümmsten oft am schlauesten, gehen gern und geschickt auf derlei schlechte Kniffe ein. Der Gärtner machte seiner Dummheit Ehre, begriff den Sinn des Befehles, wie ein Kluger ihn vielleicht kaum begriffen hätte, und führte ihn so gründlich aus, daß er Schlag Ein Uhr an des Barons Schlafzimmer pochte, mit der Meldung: Die Fräulein sei wieder beim Stadtherren d'rin!

Es war ein ziemlich langer Weg von einem Ende des weitläuftigen, halb zerfallenden Gebäu's bis zum anderen. Onkel Nasus, in einen brokatenen, verschossenen Schlafrock gehüllt, doch mit Reiterstiefeln, woran die Sporen klirrten, gerüstet, in der Linken eine Kerze auf silbernem Leuchter, in der Rechten sein Schwert führend, schritt voran. Ihm folgten der Gärtner, der Leibjäger, der Koch, — denn er brauchte Zeugen!

Vor Theodor's Stubenthür angelangt, reichte er seinem Büchsenspanner den Leuchter hin und pochte sodann mit der linken Faust dreimal gewaltig an das morsche Getäfel, daß es schier aus seinen Fugen gewichen wäre.

Zum Teufel, was giebt's? erschallte Theodor's Ruf von innen; bist Du es; Christian? Brennt die alte Räuberhöhle? Was willst Du?

Ich bin es, Herr Theodor van der Helfft, ich, Freiherr von Kannabich, — nahm Nasus das Wort, — der seine Tochter sucht. Oeffnen Sie gutwillig, oder ich sehe mich genöthigt, durch mein Gefolge die Thüre sprengen zu lassen.

Gärtner, Koch und Jäger ſtießen allerlei dumpfes Gemurmel aus, um anzudeuten, daß Gefolge wirklich vorhanden ſei.

D'rinnen herrſchte tiefe Stille, die nur augenblicklich durch mühſam zurück gehaltenes weibliches Gekicher unterbrochen wurde. Dann wieder ließ Theodor ſich vernehmen: Ich öffne, ſobald ich meinen Schlafrock angelegt.

Wir ſiegen, murmelte Naſus; jetzt bleibt ihm Nichts übrig, als mich zu ſeinem Schwiegervater zu ernennen!

Die Thür ging auf. Der Baron drang hinein, ſeine Diener blieben im Eingang, denſelben durch ihre Perſonen feſt verrammelnd.

Theodor trat dem Baron entgegen; er war gleichfalls in einen Schlafrock gehüllt, in ein Prachtgewand von grüner Seide mit bunten Blumen durchwebt. Die beiden Schlafröcke ſtanden einander gegenüber, wie dem ſchmutzigen grauen November blühender Mai.

Wo iſt mein Kind, Herr van der Helfft? Wo iſt Ottilie? So ſchnaubte, ſich zornig ſtellend, der im Innerſten überglückliche Vater den hochmüthigen Jüngling an.

Dieſer erwiederte mit der Grazie beleidigter Unſchuld: Wie ich hoffe, zu dieſer Stunde in ihrem jungfräulichen Bett, Herr Baron. Es ſollte mir leid thun um Sie, wie um Ihr Fräulein, wenn ſie ohne des Vaters Vorwiſſen ſich wo anders befände.

Sehen Sie dies ſelbſt ein, unwiderſtehlicher Verführer? Dann geben Sie uns Genugthuung: Erklären Sie meine Tochter Ottilie in Gegenwart dieſer drei Zeugen —

(zwiſchen den Thürpfoſten regte es ſich, und die Angerufenen ſtießen Töne aus) — für Ihre verlobte Braut! Sonſt bekommt mein treues Schwert zu thun.

Ich verſtehe Ihre Meinung, mein Herr, ſagte Theodor, und ich muß Ihnen, als Vater, vollkommen Recht geben. Befände ſich Ihre Tochter jetzt, nach Ablauf der Geiſterſtunde, bei mir in dieſen mir eingeräumten Gemächern, dann bliebe Ihrem alten, unbefleckten Adel Nichts übrig, als mein Herz zu durchbohren, oder mich als Sohn an Ihr Herz zu drücken. Gewiß ziehen Sie das Letztere vor, und aus guten Gründen, wie ich vermuthe. Deshalb auch verſpreche ich Ihnen feierlich, im Angeſicht jener ehrenwerthen Zeugen, Ihrer Tochter Ottilie meine Hand als Gatte zu reichen —

An dieſe Bruſt, braver Junge! Ihr habt's gehört: ſie iſt jetzt ſeine Braut. An meine Bruſt! —

Wofern ſie ſich zur Zeit bei mir befindet!

So iſt's abgemacht! Ich weiß Alles. Ich verzeihe Euch, ich ſegne Euch. Dort im Cabinet ſteckt ſie; wir haben ſie draußen lachen hören, als ſie ſich verſteckte. Komm' heraus, Tieletunke, komm', daß Dein Vater Dich ſegne!

Naſus machte Miene, in's Cabinet zu gehen. Theodor vertrat ihm den Weg. Es entſpann ſich eine Art von Balgerei, die anfänglich Seitens des Barones den Anflug liebevoll väterlichen Scherzes trug, durch Theodor's ernſten Widerſtand bald eine faſt bedenkliche Wendung nahm. Mit Reden und Gegenreden verſtrich die Zeit. Aus heftigem Wortwechſel wurde lautes Geſchrei, und dies drang

durch die offene Thür in die leeren öden Gänge, erſt alle Fledermäuſe, endlich die Schläferinnen des Hauſes aufjagend. In demſelben Augenblicke, wo Naſus in höchſter Wuth brüllte: Warum ſoll ich mein Kind nicht als Braut begrüßen? Ottilie, Dein Vater iſt's, der Dich ruft! — In demſelben Augenblicke machte Ottilie ſelbſt ſich Bahn durch Koch, Jäger und Gärtner, erſchien in flatterndem Nachtkleide hinter ihrem Vater und fragte mit dem ihr eigenen, vornehmen Weſen: Was ſteht zu Befehl? Hier bin ich!

Sie werden ſich jetzt zufrieden ſtellen und die Ueberzeugung gewinnen, Herr Baron, daß Sie mir, mehr aber noch Ihrem hochzuverehrenden Fräulein Tochter Unrecht thaten, hob Theodor an. So gewiß Baroneſſe Ottilie aus ihrem Schlafzimmer kommt, ſo gewiß mir nicht die gefährliche Ehre zu Theil wurde, ſie in dem meinigen zu beherbergen; ebenſo gewiß muß ich auf das Glück verzichten, die mir dargebotene Hand derſelben —

Wer hat gewagt, unterbrach ihn Ottilie, vor Zorn erglühend, wer hat gewagt, meine Hand Ihnen darzubieten? Wer überhaupt durfte über meine Hand verfügen wollen? So weit erſtrecken ſich eines Vaters Rechte nicht, und des meinigen wahrlich am wenigſten. Ich muß bitten, meine Herren, mich und meine Perſon gänzlich aus Ihrem Spiele zu laſſen; hören Sie wohl, aus jedem: ſei es auch eines um Leben, Gut und Ehre! Denn ein ſolches wird, fürcht' ich, hier geſpielt werden. Mich überraſcht Nichts; ich bin auf Alles gefaßt und erwarte das Schlimmſte mit Ruhe.

Ehe noch der Baron auch nur einen ſchwachen Verſuch zu Stande brachte, in väterlicher Autorität gegen ſie aufzutreten, war Ottilie nicht mehr anweſend.

Er rang nach Faſſung, nach Kraft, um wenigſtens noch einen Wuthausbruch verſuchen zu können. Fruchtlos! Wie gelähmt ſank er in den Lehnſeſſel vor Theodor's Bett; ſeine Diener umſtanden ihn, einen Schlagfluß vorherſehend.

Theodor rief nach Chriſtian und befahl dieſem, raſch zu packen, während er ſelbſt ſich völlig ankleide; vor Tages Anbruch noch wollten ſie abreiſen. Das ging mit unerhörter Eil'! Bevor noch Onkel Naſus ſich erholt hatte, war Alles geſchehen. Die Stallleute im Hofe hatten angeſpannt. Theodor ſchien nur zu harren, ob der Baron das Zimmer nicht verlaſſen werde. Offenbar wünſchte er, dies möge geſchehen, bevor kund geworden, wer im Cabinet verſteckt geweſen ſei. Der Baron jedoch, der, wenn auch langſam, doch nach und nach ſein Bewußtſein wieder gefunden, raffte ſich noch einmal empor und begehrte, auf ſein Hausrecht geſtützt, zu erforſchen, wer das nichtswürdige Weibsbild ſei, welches ſolche Schmach über ihn und Ottilie gebracht.

Theodor ſchwankte zwiſchen Verlegenheit und Zorn.

Da that ſich die Tapetenthür auf, und heraus trat — (in Theodor's Kleidern begreiflicherweiſe!) — der ſchmuckſte Burſch, den ein Menſch jemals geſehen. Bei dieſem Anblick gewann der junge van der Helfft ſogleich wieder die volle Zuverſicht des Weltmännchens: Endlich, Vetter, rief er dem Eintretenden entgegen; Du haſt lange gebraucht,

bis Du Toilette gemacht! Nun laß' uns aber nicht zögern, dieſem ungaſtlichen Hauſe den Rücken zu wenden. Wenn wir es wieder betreten, ſollen andere Sitten hier herrſchen; dafür will ich gut ſagen.

Die beiden Stutzer umſchlangen ſich zärtlich und gingen triumphirend davon. Bald nachher hörte man ihren Wagen aus dem Hofraume rollen.

Onkel Naſus ſaß wieder im breiten Lehnſeſſel, tiefer noch darnieder geſchmettert, als beim erſten Anfall. Seine Getreuen hatten viel zu thun, ihn auf die knickenden Beine zu bringen. Und als es endlich gelang, ſchien er die Sprache völlig verloren zu haben. Nur unarticulirte, abgeriſſene Silben ſtotterte der alte Herr mühſelig hervor, aus denen ſich der Jäger nach langem Studium zuletzt jene früher ſchon vernommenen, ihm auch jetzt noch unerklärbaren Worte: „brauner Racker!" zuſammen buchſtabirte.

Vierzehntes Kapitel.

Es wäre wider den natürlichen Lauf der Dinge geweſen, hätten zur Feierabendſtunde Mutter Gokſch und ihr Enkel die Ereigniſſe vergangener Nacht nicht miteinander beſchwatzt. Schon des Gutsherrn bedenkliche Erkrankung, die ärztliche Hilfe und reitende Boten nöthig gemacht,

verurſachte großes Aufſehen und zweideutige Theilnahme im ganzen Dorfe. Wie viel mehr jene geheimnißvollen, faſt fabelhaften Gründe, denen dieſe Erkrankung beigemeſſen ward! Der Großmutter konnte nicht entgehen, daß Anton's Mitleid für den Kranken von ſelbſtſüchtiger Freude über Theodor's plötzliche Abreiſe aufgewogen wurde. Auch ſchalt ſie ihn deswegen. Das nahm er zwar demüthig hin, wußte ſich aber doch inſofern zu rechtfertigen, als er ſeiner Freude den reinſten Antheil an Tieletunke's Lebensglück unterlegte. Mit dieſem Menſchen, ſprach Anton, ſo prächtig er ausſieht, und ſo feine Kleider ihn ſchmücken, wäre ſie doch höchſt unglücklich geworden. Und wenn die pfiffig lächelnde Alte ihn fragte: Du dummer Junge, woher willſt Du das wiſſen? antwortete er nur, wo möglich noch pfiffiger lächelnd, wie ſie: Ich bin nicht ſo dumm, als ich ausſehe! wobei er ein reizend ſchlaues Geſicht machte, daß ihn die Großmutter vor Liebe gleich hätte auffreſſen mögen.

Das war ein hübſcher Abend. Ringsum herbſtelten freilich Wieſen und Bäume ſchon, doch blieb es noch warm und ſommerlich. Sie ſaßen mit einander vor ihrem Häuschen, nicht anders, als in ihren heiterſten Tagen. Es war ein hübſcher Abend, wie geſagt; denn ſie ahneten nicht, daß er der letzte dieſer Art ſei.

Nun thu' mir den Gefallen, Großmutterle, und ſieh' Dir den Poſt-Boten an, ſagte nach einer Pauſe zufriedenen Schweigens Anton; ſieht der nicht grade ſo aus, als ob er uns einen Brief bringen wollte? Unverwandt ſtarrt er nach mir herüber, jetzt biegt er ein. Weiß Gott, er

kommt hierher. Na, das ist unerhört. Außer dem Herrn Pastor ist das noch keiner Seele widerfahren, in ganz Liebenau nicht.

Wem, um Alles in der Welt, hätte der müde Mann auch in Liebenau Briefe zutragen sollen? Die Schloßbewohner correspondiren nicht durch die Königliche Post, und jene großen, unwillkommenen Zuschriften, welche Onkel Nasus von Zeit zu Zeit empfing, insinuirte leider für gewöhnlich ein Diener des Gerichtes.

Doch hatte Anton recht gesehen: die Biegung des bestaubten Wanderes galt ihnen, und er fragte sie mürrisch: Könnt Ihr mir denn vielleicht eröffnen, ob hier im Dorfe eine Frau Hahn lebt?

Hahn? fragte Anton, Frau Hahn? Ist mir nicht bekannt. Hennen giebt's wohl, und Hähne auch, genug. Aber Frau Hahn? daß ich nicht wüßte!

Nun so wollt' ich, erwiederte noch mürrischer der verdrießliche Mann, sie säße im Monde oder sonst wo dergleichen, damit es keinem Narren auf der Erde einfiele, an sie zu schreiben; lauf' ich mir des dummen Briefes wegen nicht meine neuen Schuhsohlen durch und werde ihn nicht los. Und macht bereits schon über einen Thaler an Porto.

Anton hatte schon wieder eine lustige Bemerkung auf der Zunge, als ein Seitenblick, nach der Großmutter gerichtet, ihm Stillschweigen gebot. Denn die alte Frau saß todtenbleich neben ihm, und ihr Auge, sonst schon matt und trübe, leuchtete wie Feuer unter den Brillengläsern vor. Sie sagte mit lauter, doch bebender Stimme: Ehe

eine Frau Hahn ſich meldet, an welche dieſer Brief — und dabei wendete ſie keinen Blick von den Schriftzügen der Adreſſe — gerichtet ſein könnte, müßte ſie erfahren, ob ihr Stand, ſowie auch Tauf- und Geburtsname übereinſtimmen?

Wäret Ihr es am Ende gar ſelbſt? fragte der Bote. Wohl, ſo nennt mir Stand und Namen; wenn das zutrifft, ſollt Ihr ihn haben, und ich will Gott danken, daß ich ihn los bin.

Mutter Gokſch ſprach feierlich: Antonie Hahn, geborene Werner, Wittwe des wohlſeligen Schulrectors und Cantors Hahn in N.

Das trifft zu. Auf ein Pünktchen trifft es zu. Und nach N. iſt der Brief auch überſchrieben. Von dort hat er viele Kreuz- und Querzüge machen müſſen, ſo daß er's wohl ſatt haben mag und Ruhe braucht Zahlt mir alſo meinen Thaler und drei Groſchen an Porto und vier Groſchen an Botenlohn, dann mögt Ihr ihn nehmen, und ich will wünſchen, daß viel Gutes darin ſtehe. Weit genug iſt er her und kommt aus fremder Herren Landen.

Die Großmutter ſtand auf, begab ſich in ihr Stübchen, aus welchem ſie alsbald mit dem begehrten Gelde zurückkehrte, den Brief in Empfang nahm und augenblicklich wieder in's Haus zurück ging.

Der Poſtbote empfahl ſich.

Anton blieb unbeweglich ſitzen, wie wenn er verſteinert wäre. Die heitere Stimmung, die ihn ſoeben erſt noch erfüllt, war verſchwunden, um einer bangen, dumpfen Ahnung Platz zu machen. Wie er vorher kaum zu ſagen

gewußt, warum er sich glücklich fühle, hätte er sich jetzt noch weniger schildern können, was ihn unglücklich mache. Aber daß er es sei, empfand er. Er empfand den schweren Druck einer gewitterschwülen Stunde. Und doch lächelte der Abendhimmel so herbstlich rein und blau!

An seine Großmutter ein Brief! — Aus weiter Ferne noch dazu, hatte der Bote bemerkt? — Und seine Großmutter hieß Hahn, nicht Gokſch? Zwar das kam freilich auf Eines heraus: die Dorfleute hatten sie aus dem Städtischen in's Bäurische[1]) übersetzt. — Doch von wem konnte dieses Schreiben kommen? Wichtig mußte es sein! — Die alte Frau war damit in's Haus geflohen, um es allein, ungestört zu eröffnen, und in ihrer Miene hatte Etwas gelegen, wodurch ihm gewissermaßen untersagt wurde, zu folgen oder ungestüme Fragen zu thun! — Auch mußte sie die Handschrift erkennen oder zu erkennen glauben, sonst hätte sie nicht so viel Geld daran gewagt, das Schreiben einzulösen. — Es rührte demnach von einer theuern Person her? — Und lebte denn der alten Frau, außer Anton, noch eine solche? — Wo lebt sie? — Anton glaubte doch der Großmutter Lebenslauf genau zu kennen! — Sie besaß ja keine Anverwandte mehr! All' die Ihrigen waren ja todt! Alle!! —

Er erschöpfte sich in leeren Muthmaßungen; je länger er grübelte, desto ungeduldiger ward er. Doch ihre Einsamkeit zu stören hätt' er niemals gewagt. Lieber blieb er draußen, bis die Nacht mit ihrer Kühle ihn umgab.

---

[1]) In manchen Gegenden nennt man den Haushahn: Gokſch.

Es fröſtelte ihn. Der Herbſt begann ſeine Rechte geltend zu machen. Anton gedachte des nächſten Winters, des engen Lebens im kleinen Raume, mit der Großmutter allein. Die langen Abende bei matter Lampe! Und man ſpricht ſich zuletzt aus; wovon auch ſollen ihrer zwei immer und immer mit einander reden? Da ſchleicht die Zeit ſo traurig hin .... Was aber, — dieſer Gedanke überkam ihn plötzlich, — was aber, wenn ſie auch nicht mehr da wäre. Wenn Du ganz allein bliebeſt?

Wie von einem wilden Thiere überfallen, fuhr er ſchaudernd in die Höh'! Seine unbeſtimmten Ahnungen nahmen Geſtalt an: er ſah die Großmutter jetzt im Geiſte, wie er neulich den ſchwarzen Wolfgang geſehen, ſo bleich, ſo ſtarr; — und länger wär' er nicht mehr im Stande geweſen, ſich ihr fern zu halten. Er ſtürzte zu ihr hinein.

Sie lag im Bette. Keine Lampe brannte. Anton machte Licht und näherte ſich ihrem Lager. Unbeweglich lag ſie da, die Arme ausgeſtreckt, das Antlitz kaum zu erkennen. Weil ſie die Augen geſchloſſen, meinte Anton, ſie ſchliefe, und ſchwieg. Der Schein des Lichtes that ihr ſichtbar wehe; ſie zuckte mit den Augenlidern und flüſterte matt: geh' ſchlafen, mein Sohn; laß mich auch ſchlafen. Ich bitte Dich. Reden wollen wir morgen. Heute kann ich nicht. Geh' in Deine Kammer, wenn Du mich lieb haſt.

Wenn Du mich leib haſt! O dieſes ſchlichte Wort, welche Zauberformel, welcher Machtſpruch höchſter irdiſcher Gewalt käme ihm gleich!

Wenn Du mich lieb haſt! wiederholte der Knabe ſanft

und innerlich ſchluchzend, küßte die alten Hände, wankte ſeiner Kammer zu, und drinnen warf er ſich auf's Bett, barg das lockige Haupt tief in weiche Federkiſſen, damit dieſe den Ausbruch ſeines Schmerzes dämpfen möchten; damit die Großmutter ihn nicht weinen höre; damit er ſich und ſeinem jungen Grame Luft machen dürfe!

Sie ſtirbt! Sie ſtirbt! ſprach er durch glühende Thränen in die Flaumen hinein; ich ſeh' es ihr an. So ſieht der Tod aus. Verflucht, dreimal verflucht ſei die Hand, die den unſeligen Brief geſchrieben! Denn der Brief iſt ihr Mörder. —

Was eigentlich in dem Briefe geſtanden, erfahren wir nicht. Die alte Frau hat, nachdem ſie ihn mit Hilfe ihrer Augengläſer in unklarem Dämmerſcheine mühſam geleſen, jenes Blatt ſogleich verbrannt. Hätte Anton bei ſeinem Eintritt in ihr Zimmer für etwas Anderes Aufmerkſamkeit gehabt, als für ſeine Großmutter, an dem kleinen Herde müßten ihm die Spuren der kaum verwehten Papieraſche aufgefallen ſein.

Von wem das Schreiben geweſen? — Von ſeiner Mutter, der todtgeglaubten, an ihre Mutter, ſeine Großmutter, war es gerichtet. Woher? Wir wiſſen es nicht. Ebenſo wenig, als wir für jetzt berichten können, wie es geſchehen, daß Antoinette, den verheerenden Fluthen entronnen, zu den Ihrigen nicht mehr heimkehrte; daß ſie ſo lange Jahre hindurch Nichts von ſich vernehmen ließ; warum ſie jetzt gerade ein Zeichen ihres verſchollenen Daſeins gegeben.

Vielleicht ſagt es uns der Verlauf dieſer Geſchichte.

Erfreuliches konnten dieſe wenigen Zeilen für Mutter Gokſch nicht enthalten haben; das zeigt uns der Zuſtand der alten lebensmüden Empfängerin, die feſt entſchloſſen ſcheint, das Geheimniß mit in's Grab zu nehmen.

Frage mich nicht, mein Anton, ſagte ſie am nächſten Tage, forſche doch nicht, von wem der Brief herrühre, den ich geſtern erhielt. Du würdeſt Dich und mich nur vergebens quälen, denn Du darfſt niemals erfahren, was er mir gemeldet. Ich vertraue auf Deinen kindlichen Gehorſam. Gieb Du Deiner alten Pflegerin auch ſo viel Vertrauen, daß Du nicht weiter in ſie dringſt, wenn ſie Dir zuſchwört: es iſt beſſer für dich, in Unwiſſenheit darüber zu verbleiben. Denke meinetwegen, ich hätte noch einen Verwandten irgendwo gehabt, von dem ich für mich — vielmehr für Dich — vielleicht etwas Günſtiges erwartet, und das wäre nun fehlgeſchlagen. Oder bilde Dir ein, man habe mir gemeldet, daß eine Perſon, von der ich immer noch viel Gutes geglaubt, die ich für unglücklich, aber ehrlich gehalten, mich und mein Vertrauen täuſchte; daß ich eine — Freundin verlor; daß ſie mich ſchwer betrog; daß ich gar nicht mehr an ſie denken will. Irgend ſo Etwas ſtelle Dir vor, liebes Kind, und überlaß' mich mir ſelbſt und meinen Gedanken. Habe Geduld mit mir, wenn Du mich niedergeſchlagen ſiehſt. Ich werde mich ſchon wieder zuſammenrappeln und, ſo Gott will, auch dieſen letzten Schlag verwinden.

Mit ſolchen ausweichenden Andeutungen mußte ſich Anton zufrieden ſtellen. Doch entging ihm keineswegs,

wie die Kraft der Großmutter völlig gebrochen sei. Die Augen blieben tief in den dunklen Höhlen, in welche der Brief sie versenkt; die Nase behielt ihre weiße Spitze; die Lippen lächelten nur noch gezwungen und krankhaft. Es war der Tod, den er im Fuchswinkel kennen gelernt, den er jetzt in ihren Zügen wiederfand.

Guter Anton, damals suchtest Du ihn im grünen Walde auf; diesmal ist er gekommen, an Deines Häuschens Thüre zu pochen.

Fünfzehntes Kapitel.

Nicht gar lange mehr hielt Mutter Hahn — denn warum sollten wir sie nicht bei ihrem rechten Namen nennen? — sich aufrecht. Einige Tage nach dem soeben geschilderten Ereigniß ward sie fest bettlägrig, und Anton mußte seine Arbeit stehen lassen, um häusliche Dienste einer krankenpflegenden Magd zu verrichten. Krank an irgend einem schmerzhaften Uebel war die Großmutter nicht. Nur schwach. Sie vermochte kaum sich zu regen. Der Geist war dafür desto lebendiger: sie dachte, sprach, urtheilte klarer und freier, als in ihren letztvergangenen Lebensjahren. Aerztliche Beihilfe verbat sie sich alles Ernstes. Jünger, sprach sie, kann mich der Mann nicht

machen, und wenn er alle Weisheit gepachtet hätte! Warum soll ich seine Flaschen austrinken? Das Zeug schmeckt schlecht und kostet theures Geld.

Die Beiden plauderten viel mitsammen. Von der Vergangenheit, wie von Anton's Zukunft. Jedes Gespräch über die letztere suchte der gute Junge an der Großmutter Genesung zu knüpfen. Sie dagegen zeigte sich besorgt, ihn vorzubereiten, ihn vertraut zu machen mit dem Gedanken, daß er lernen müsse, ohne sie weiter zu leben. Dein Häuschen, meinte sie, kann Dir Niemand nehmen; Schulden stehen keine darauf; ich hab' es mit meinen paar Pfennigen, die ich mir aus dem Bischen Garnhandel in N. rettete, baar und richtig bezahlt, als ich's dem seligen Meister Schröter abkaufte. Und daß der Enkel seiner Großmutter Erbe sei, — wenn keine Zwischenverwandte mehr am Leben, fügte sie mit schwerem Seufzer hinzu, — das ist eine alte Sache. Du wirst Dich schon fortbringen.

Dabei gerieth sie denn immer wieder auf ihren alten Plan, Anton solle bei Zeiten heirathen. Wenn Du über die Zwanzig hinaus sein wirst, dann nimm Dir eine Frau! Handwerksleute auf dem Lande müssen zeitig in den Ehestand treten.

Davon nun wollte Anton, wie uns schon bekannt ist, Nichts hören. Wenn sie mich nun unter die Soldaten nehmen? wendete er mehrmals dagegen ein.

Das thun sie nicht, erwiederte beruhigt und beruhigend Frau Hahn. Der gnädige Herr Major hat mir's mit Hand und Mund versprochen und der gestrenge Herr

Kreissecretair auch. Dich nehmen sie nicht, weil sie Dich für einen stillen, fleißigen Jungen kennen, der für mich arbeitet, und sie haben mir's zugesagt, so lange ich lebe, — hier hielt sie erschrocken inne.

Anton war schon im Begriff, zu äußern: aber wenn Du nun stirbst? Doch schluckte auch er dies traurige Wort mit Macht hinunter.

Und wiederum hob die Alte an: soll dies aber mein Letztes sein, Anton, hernach erbst Du ja das Häuschen; hernach bist Du ja trotz Deiner Jugend ein Hauswirth; und dann dürfen sie Dich gar nicht einmal nehmen unter die Soldaten. Damit Du aber vollkommen sicher bist, mußt Du halt heirathen, und das bei Zeiten!

Großmutter, brummte Anton fast verdrüßlich, nun schweig' einmal davon! Wo sollt' ich denn eine Frau finden, wie ich — wie ich sie wünschte?

Eine solche, sagte die unerschütterliche Ehestifterin, wird der liebe Gott Dir schon senden, wenn Du nur .....

In diesem Augenblick hörte man ein leises Klopfen an der Stubenthür.

Die Redenden sahen sich befremdet an, als wollten sie sich fragen: wer klopft bei uns an? Treten die Nachbarn nicht ohne Klopfen ein?

Beide riefen wie aus einem Munde: herein!

Es war Ottilie.

Anton zog sich ohne Zögern in seine Kammer zurück, nachdem er vor der Eintretenden sich erröthend verbeugt.

Ottilie brachte der Kranken ein Glas voll eingesottener Kirschen. Ich wäre schon früher gekommen, gleich als

ich hörte, daß Ihr darnieder liegt, sprach sie, aber bei uns auf dem Schlosse geht es auch nicht gut. Mein Vater hat in kurzen Zwischenräumen zwei heftige Schlaganfälle erlitten. Der dritte, glaubt der Arzt, kann ihn tödten. Ihr wißt, er trinkt unmäßig; das schadet ihm und verschlimmert seinen Zustand. Ich sehe schon lange ein solches Ende voraus. Und dann ist noch Manches dazu gekommen, vielerlei Gram. Ihm droht der härteste Schlag: sein Hauptgläubiger will ihn stürzen. Dagegen giebt es gar keine Hilfe mehr. Er muß Liebenau mit dem Rücken ansehen. Ich wollte ihm gönnen, daß er früher stürbe!

Das sagen Sie so ruhig, gnädige Baroneſſe? rief die alte Frau ängstlich.

Was ist zu thun? war die Antwort. In's Unvermeidliche muß man sich fügen. Ich bin doch darauf gefaßt.

Aber wenn man so jung und schön und vornehm ist, wie Euer Gnaden! . . . Hieß es doch, der fremde, junge, reiche Herr —

Faselt nicht, gute Mutter Gokſch. Ich werde niemals heirathen. Versteht Ihr mich? Niemals! Ihr wißt, was ich sage, ist auch gethan. Schon als Kind war ich festen Willens und hielt an meinen Entschlüssen. Ihr könnt mir glauben, wenn ich Euch jetzt noch einmal wiederhole: ich werde nie heirathen. Ich gebe Euch sogar die Erlaubniß, es weiter zu erzählen; wenn Ihr wollt, auch Eurem Toni! Niemals werd' ich einem Manne auch nur einen freundlichen Blick gönnen, denn ich bin

. . . . . Doch wozu das? Man braucht nicht katholisch zu sein und hat nicht nöthig, ein Kloster aufzusuchen, um Nonne zu werden. Davon genug! — Wie geht es Euch? Gedenkt Ihr bald wieder aufzustehen?

Ich denke ebenso wenig von diesem Lager wieder aufzustehen, als mein gnädiges Freifräulein an's Heirathen denken will. Kaum noch ein paar Tage; ich spür's am Besten!

Diese Versicherung wurde ebenso leise gegeben, damit Anton sie nicht vernehmen möge, — als die vorhergegangene Ottiliens laut gegeben worden war, — vielleicht, damit er sie vernehmen möge!

Ottilie sah der Alten fest in's Auge, wie wenn sie dadurch von dem Gewicht der eben gemachten Prophezeihung sich überzeugen wollte; dann reichte sie ihr die Hand und sagte mit zurückgehaltenen Thränen (eine seltene Waare bei Tieletunke!): wenn wir uns dann nicht mehr wiedersehen sollten, alte Frau, so fahret wohl. Ich fürchte, in den nächsten Tagen Euch nicht mehr besuchen zu können, weil meine Gegenwart oben nöthig sein wird. Gott geb' Euch einen sanften Tod, und er tröste den — — tröste, die leben müssen! Ihr zieht in ein Reich, wo es keine Unterschiede giebt, keine Rücksichten, wie hier auf Erden. Hebt mir ein leidlich Plätzchen in Eurer Nähe auf, wenn sich's thun läßt.

So, sich die Augen trocknend, wollte sie scheiden, da trat Anton in's Zimmer mit ängstlichen Mienen, wie wenn er den Abschied für Leben und Tod drinnen in seiner Kammer gehört und verstanden hätte.

Bei seinem Erscheinen war' Ottilie rasch gefaßt. Freundlich nickte sie den Abschiedsgruß, und im Gehen mit ihren Fingern an jenen Käfig streifend, den Anton für seine aus dem dritten Kapitel bekannte Turteltaube geflochten, äußerte sie, ohne gleichwohl den anzublicken, dem es galt: das ist ein hübsches, zahmes Thier, diese Taube; die möcht' ich wohl! Grüß' Gott, Anton!

Fort war sie.

Anton machte sich am Glase zu schaffen, aus welchem er einige der eingelegten Früchte für die Großmutter herausſuchte.

Frau Hahn aber lispelte nur: auch sie nicht! Auch sie will nicht heirathen! Die armen Kinder!

Sechszehntes Kapitel.

Es kam eine wilde, stürmische Nacht nach stillen, traurigen Tagen. Der Winter schickte seine Vorboten. Unsere Kranke, wenn wir eine schmerzlos dahin sterbende Greisin krank nennen dürfen, empfand den Wechsel der Witterung sehr hart. Sie schlief mit steter Unterbrechung und schreckte den von langen Nachtwachen schwer ermüdeten Enkelsohn häufig durch ihre Unruhe auf. Ganz gegen ihre sonstige duldsame Art und Weise klagte sie wiederholt, daß es gar nicht Morgen werden wolle. Und doch war

es kaum mitten in der Nacht. Anton fühlte ſeine Bruſt wie zuſammengeſchnürt. Angſt und Schlafſucht übermannten ihn abwechſelnd.

Soll ich Dir ein hübſches Lied vorleſen aus dem Geſangbuche? fragte er, um nur Etwas zu ſprechen.

Nein, Anton, nein! Jetzt nicht. Jetzt mag ich Nichts hören. Jetzt könnt' ich's doch nicht faſſen. Ich horche auf etwas Anderes. Sei nur ſtill; horche nur auch, es wird ſich bald melden.

Was denn, liebe Großmutter?

Die Sterbeglocke, mein Sohn. Aber die meinige noch nicht. Mein Stündlein hat noch nicht geſchlagen. In einer ſo regnichten wüſten Nacht läßt unſer Herrgott meine arme Seele nicht ſcheiden. Mir gönnt er einen Sonnenſtrahl, auf dem ſie hinaufſchweben kann! . . . . . Nein, Anton: der Baron — — der Baron — hörſt Du ihn? Er fluchte gräßlich!

Du phantaſirſt, Großmutter! rief Anton angſterfüllt. Und kaum hatte er's gerufen, ſo drang der erſte Ton des wohlbekannten Todtengeläutes durch die Seufzer des Regenſturmes.

Das iſt wirklich und wahrhaftig die Sterbeglocke! ſprach er.

Onkel Naſus iſt todt! ſagte die Alte.

Arme Tieletunke! fügte Anton hinzu. Die Turteltaube ſtieß ein ängſtliches Gurren aus.

Die Glocken bebten fort, ſtärker oder ſchwächer, je nachdem der wechſelnde Wind ſich wendete.

Der Wind ſpringt auch herum, wie wenn er nicht

wüßte, was mit ihm werden ſoll. Aber bald ſetzt er ſich feſt, im Morgen; das ſpür' ich an meinen Gliedern, Dann haben wir helles, klares Wetter, morgen den ganzen Tag. Und dann einen ſchönen reinen Herbſtabend. Einen ſchönen Abend, mein Anton, mit buntem Blätterwerk, wie gemalt. Rothkehlchen, Schneekönige und Blaumeiſen in den Sträuchern. Ach, wie ſanft wird ſich's da ſterben! Weine nicht, Anton! Ich will mein Lieblingslied beten, vom alten Benjamin Schmolck, den Deines Großvaters Vater als Schüler in Schweidnitz noch gekannt, den er mit zu Grabe getragen hat. Deinem ſeligen Großvater mußt' ich dieſes Lied vorſprechen, wie er ſtarb. Daran will ich mich jetzund laben!

Ich habe Luſt zu ſcheiden,
Mein Sinn geht aus der Welt;
Ich ſehne mich mit Freuden
Nach Zions Roſen-Feld.
Weil aber keine Stunde
Zum Abſchied iſt benennt,
So hört aus meinem Munde
Mein letztes Teſtament.

Gott Vater! Meine Seele
Beſcheid' ich Deiner Hand,
Führ' ſie aus dieſer Höhle
In's rechte Vaterland.
Du haſt ſie mir gegeben,
So nimm ſie wieder hin,
Das ich im Tod und Leben
Nur Dein alleine bin.

Was werd' ich, Jesu, finden,
Das Dir gefallen kann?
Ach, nimm Du meine Sünden
Als ein Vermächtniß an:
Wirf sie in Deine Wunden,
In's rothe Meer hinein,
So hab' ich Heil gefunden
Und schlafe selig ein.

Dir, o Du Geist der Gnaden,
Laff' ich den letzten Blick.
Werd' ich im Schweiße baden,
So sieh' auf mich zurück.
Ach, schrei' in meinem Herzen,
Wenn ich kein Glied mehr rühr',
Und stell' in meinem Herzen
Mir Nichts, als Jesum, für.

Ihr Engel, nehmt die Thränen
Von meinen Wangen an:
Ich weiß, daß Euer Sehnen
Sonst Nichts vergnügen kann.
Wenn Leib und Seele scheiden,
Tragt mich in Abram's Schooß,
So bin ich voller Freuden
Und aller Thränen los.

Euch aber, meine Lieben,
Die ihr mich denn beweint, ...

(Hier stürzte Anton laut weinend nieder und legte sein Gesicht an die Hände der Großmutter.)

Euch hab' ich was verschrieben:
Gott, euren besten Freund.

D'rum nehmt den letzten Segen,
Es wird gewiß geſchehn,
Daß wir auf Zions Wegen
Einander wiederſehn.

Zuletzt ſei Dir, o Erde,
Mein blaſſer Leib vermacht,
Damit Dir wieder werde,
Was Du mir zugebracht.
Mach' ihn zu Aſch' und Staube,
Bis Gottes Stimme ruft!
Denn dieſes ſagt mein Glaube:
Er bleibt nicht in der Gruft.

Dies iſt mein letzter Wille,
Gott drückt das Siegel d'rauf.
Nun wart' ich in der Stille,
Bis daß ich meinen Lauf
Durch Chriſti Tod vollende,
So geh' ich freudig hin
Und weiß, daß ich ohn' Ende
Des Himmels Erbe bin.

Als ich dieſes ſchöne Lied meinem Alten vorgeſagt, iſt er freundlich eingeſchlafen. Und ſo wollen wir es alleweile auch machen, Anton, Du wie ich, damit wir morgen friſch und tapfer ſein mögen für unſeren Abſchied. Die Unruhe, ſo in mir gewirthſchaftet, iſt beſchwichtiget. Der liebe Gott hat es gut mit mir vor.

Sie wendete ſich ein wenig nach der Seite hin und ſchlief wirklich zu ſtillem Schlummer ein.

Aber immer auf's Neue ſetzte die Sterbeglocke an. Keine Frage mehr, das galt dem Grundherrn.

Der Baron von Kannabich auf Liebenau, vulgo Onkel Naſus, liegt auf ſeinem weich gepolſterten Lehnſtuhle regungslos und todt, wie ein anderer Leichnam. Ihm zur Seite weilt, das ernſte Antlitz ſorgenſchwer über ihn gebeugt, Paſtor Karich, der ſich fruchtlos bemühete, ſeines alten Gönners und Freundes letzten Stunden Faſſung und männliche Würde zu empfehlen. Weinend ſitzen Linz und Miez in der Brüſtung des Fenſters, und es iſt ſchwer zu beſtimmen, ob ihre Thränen dem Tode des Vaters, ob ſie ihrer eigenen ſchwarzumflorten Zukunft gelten.

Wer ſich unmittelbar nach dem Verſcheiden des Freiherrn auf ihr Zimmer begeben und dort eingeriegelt hat, iſt Ottilie.

Ihrer an ihn und an die Großmutter gerichteten, nur halb verſtandenen Abſchiedsworte gedenkend, kniet Anton noch immer vor dem Bett ſeiner ſchlafenden Wohlthäterin, und wie er jeden Athemzug der Theuren bewacht, angſtvoll lauſchend, ob es nicht gar der letzte ſei, richtet er zugleich ſeine Theilnahme doch auch auf das Schloß hin, wo er Ottilien weiß, die, wie ihm die Glocken verkündet, einen Vater verlor. Wenn ſchon keinen kindlich geliebten, väterlich liebenden, doch einen Vater!

Dort iſt's auch aus, dacht' er bei ſich, vorbei für immer mit Allem, was Freude heißt. Die Fräulen können das Gut nicht behaupten. Die ganze Familie ſtürzt zuſammen. Der Verwalter ſchüttelt ſchon lange den Kopf. Aus den gnädigen Baroneſſen werden arme Leute, wie Unſereins. Am Ende nehmen ſie noch Puſchel und Rubs zu Män-

nern. Das wär' eine Geſchichte! Und Tieletunke? ... Ja, die iſt am Schlimmſten d'ran. Faſt ſo ſchlimm wie — ich.

Von dieſem letzten Gedanken gelangte unſer betrübter Denker, mit dem die flüchtige Phantaſie ohnehin gar zu gern auf- und davon ging, immer tiefer in's Gebiet der Möglichkeiten und Unmöglichkeiten, bis er ſich zuletzt in kühne, wunderbarliche Luftſchlöſſer verirrte, in deren allerſchönſtem ihm der holde Schlaf — ſeinem häßlichen Bruder Tod ſo nahe — die Stirn berührte und ſprach: hier weile und träume!

Da lagen ſie nebeneinander: die Großmutter, ſchon im Arme des Todes, der noch einmal die Geſtalt des Schlafes angenommen, auf ihr Lager hingeſtreckt wie auf eine Bahre; — zu ihren Füßen knieend der jugendliche Enkel, umſchlungen vom Schlafe, welcher zum Bruder Tod hinüber lächelte, als wollt' er ihm andeuten: Du ahmſt mich täuſchend nach!

Beide, die alte Frau, wie Anton, erwachten zugleich.

Als der Jüngling, der den Tod bereits zu kennen wähnte und ihn doch nicht kannte, ſeiner Großmutter guten Morgen wünſchte, nahm er die fromme Faſſung, welche aus ihren Zügen auf ihn ſtrahlte, für neue Lebenskraft. Du biſt beſſer, viel beſſer, jubelte das treue Herz ihr entgegen; der Schlaf hat Dich geheilt; Deine Krankheit iſt gebrochen! Ganz anders ſchau'ſt Du darein, als heute Nacht. Gott ſei gelobt, Du lebſt und wirſt noch lange leben!

Sicherlich, mein Sohn, antwortete ſie, leben werd' ich.

Und was noch mehr, mein wahres Leben wird erſt beginnen. Davon ſpäter. Jetzt geh' und gieb dem Vieh draußen ſein Biſſel Futter. Vergiß auch die Turteltaube nicht. Die iſt Tieletunke's Liebling.

All' jene kleinen Wirthſchaftsmühen, die nun Anton's Fürſorge oblagen, nahmen ihn faſt den ganzen Tag über in Anſpruch. Er ging ab und zu, nach jeder häuslichen Verrichtung wieder einmal zur Großmutter laufend, um zu fragen, was ſie wünſche und bedürfe.

Solch' ein Herbſttag iſt kurz. Wenn ſeine Sonne ſich einmal zu neigen beginnt, iſt ſie geſchwind hinab. Das giebt die ſchönſte Feierſtunde im kleinen wohnlichen Raume. Zu dieſer fand ſich auch Anton mit freundlichem Geſichte ein. Er nahm Platz bei'm Bette, ſo daß er der Alten gerade in's Auge ſah.

Durch allerlei Staudengewächſe und Blumenkram drangen Sonnenſtrahlen in's Gemach, die Hälfte deſſelben mit ihrem Glanze feſtlich zu ſchmücken. Frau Hahn lächelte blinzelnd hinein. Anton wollte den Laden ſchließen. Sie aber ſprach: laß nur! Das blendet mich nicht. Ich ſagt' es Dir ja geſtern, mein grundgütiger Gott werde mich nicht in finſterer Sturmnacht abrufen! Er ſendet mir ſein Licht beim Ausgang aus dieſer Erdenwelt. Jetzund, mein Junge, laß' uns herzlichen Abſchied nehmen und unterbrich mich nicht durch Jammergeſchrei. Du hörſt es gern, wenn ſie Dich einen jungen Mann heißen; zeige heute, daß Du es biſt. Mein Lebensöl iſt ausgebrannt; die Lampe will verlöſchen. Ich ſcheide von Dir mit einer Seele voll inniger Liebe. Was ich für meinen

ſeligen Mann, was ich für Deine Mutter gefühlt, das hab' ich gleichſam auf Dich übertragen. Du warſt mir Eh'gemahl und Kind zugleich, Du warſt mir Alles. Ich hoffe, mein Betragen hat Dich deſſen ſtets verſichert. Dieſe Liebe nehm' ich mit mir hinüber und lege ſie nieder vor Gottes Thron. Aber auch meinen Dank nehm' ich mit, meine Dankbarkeit für Dich. Du warſt immer gehorſam, ſorgfältig, anhänglich; Du haſt mich nie betrüben wollen; Du biſt ein fleißiger, ordentlicher Junge. Was ſonſt in Dir rumort, Deine verwunderlichen Ideen und Sachen, — dafür kannſt Du nicht. Das iſt angeboren; das ſagt mir mein geſunder Menſchenverſtand. Der Hirſch iſt kein Schaf, und ein Pferd kann keine Kuh werden. Es kommt nur darauf an, daß man ſich einen Zaum anlegt, daß man ſich beherrſchen lernt. Und das wirſt Du lernen, mein Alter, mit den Jahren, mit der Zeit. Wenn's zu arg in Dir tobt, wenn des Vaters und der Mutter Geblüte Dich turbiret, dann gedenk' an die Großmutter; gedenk an ihre letzten Worte. Nicht wahr, das thuſt Du? Und noch einen Kuß gieb mir, Anton, einen herzlichen Kuß, wie Du mir jeden Abend gegeben, bevor Du in Deine Schlummerſtätte gingſt. Du wirſt noch viele Küſſe geben und empfangen; gar manches Mal werden Deine Lippen an einem jungen, friſchen Munde hangen; das iſt ſchon nicht anders bei Euch nichtsnutzigen Mannsbildern, und der beſte von Euch taugt nicht viel, wie mir ſogar mein ſeliger Hahn eingeſtanden; . . . aber kein Kuß wird ſo redlich gemeint ſein, wie dieſer letzte Kuß, den Deine alte Großmutter giebt und empfängt in ihrem

Todesſtündlein! — — — So, ſo, mein armer Junge! — Laß' mir die Hand. — Und grüße Tieletunke, wenn Du ſie ſiehſt. — Und grüße den Herrn Paſtor. Ich wollt' ihn nicht zu mir bemühen. Denn erſtlich werden ſie ihn auf dem Schloſſe brauchen, und dann — ehrlich zu reden — ich brauch' ihn nicht. Den einzigen Gram, den ſich in meine Bruſt verſchloſſen mit mir nehme, kann der gute Mann mir doch auch nicht löſen. Und im Uebrigen weiß ich, woran ich bin. Nein, ich fürchte mich nicht. Es ſtirbt ſich ja ſo gut, die treue Hand des redlichſten Sohnes in erſterbenden Händen, wie ich die Deine halte. . . . Deine Thränen fallen ſanft auf mein Antlitz; ſie ſind wie Morgenthau. — Siehſt Du die Sonne ſinken? Du meinſt, ſie ſchwindet? Nicht doch, ſie ſteigt empor! Sie nimmt mich mit ſich. — Ich werde die Nacht nimmer ſehen. — Ich bleib' im Licht! Im Licht, mein Anton! — — —

Ihre Zunge bewegte ſich noch; Worte vernahm er nicht weiter. Ein heiſeres Röcheln ſtellte ſich ein. Dies währte nur wenige Minuten. Dann öffneten ſich die ſchon geſchloſſenen Augen noch einmal, ſie hefteten ſich feſt auf den geliebten Knaben. Ein verklärendes Lächeln zog um den tiefeingefallenen Mund, — ein Seufzer blies die alten Lippen auf; — ein Druck der Hände begleitete ihn — —

Anton's Großmutter war todt.

Siebzehntes Kapitel.

Ich weiß nicht, woher es kommt, und welche Art von Ehre die ſogenannten Vornehmen darein ſetzen, daß ſie ihre Verſtorbenen ſo ſpät als möglich begraben laſſen! In manchen Gegenden wenigſtens hegt man dieſe ſeltſame Gattung von Eitelkeit. Sollt' es Furcht vor dem Scheintode ſein? Ich glaube kaum; denn ich ſelbſt habe oft genug Leichenbegängniſſen beiwohnen müſſen, wo man ſich ſchon einige Tage vorher durch allzu kräftig duftende Beweiſe von der unzweifelhaften Auflöſung alles Irdiſchen überzeugen können. Es mag wohl daher kommen, daß Zurückbleibende entweder wirklich wünſchen, die leiblichen Ueberreſte der Ihrigen noch in ihrer Nähe zu wiſſen, oder daß ſie es für ſchicklich halten, dieſen Wunſch mindeſtens vorausſetzen zu laſſen. Und weil denen, welche ihren Verhältniſſen gemäß größere Räume, bequemere Wohnungen inne haben, es leichter wird, ein abgeſondertes Leichenzimmer einzurichten, ſo bleibt ihnen auch hierin ein trauriger Vorzug vor den Aermeren und Geringeren, die gezwungen ſind, Luft zu machen, damit ſie ſelbſt nur wieder leben und wirken können.

Anton hielt ſich herkömmlicher Weiſe an den dritten Tag, wobei er jedoch den eigentlichen Todestag nicht mitrechnete; und dadurch geſchah es, daß des freiherrlichen Gutsherrn und der Cantorswittwe Beſtattung in einen

und denſelben Nachmittag fiel. Eine ſeltene Begebenheit für Liebenau: zwei Leichen unmittelbar hinter einander!

Eben kamen die leidtragenden Töchter aus der Erbgruft wieder an's Tageslicht, als zwei Träger mit dem Sarge der Frau Hahn in den Friedhof traten. Anton wankte hinter dieſem Sarge her, wie bewußtlos. Puſchel und Rubs, die ſich ſeines Schmerzes, ſeiner Rathloſigkeit hilfreich angenommen, leiteten ihn. Das ganze Dorf war noch beiſammen von der „Beiſetzung" des Baron. Es blieb verſammelt für das Begräbniß der Mutter Gokſch. Blos daß die Leute ſich umwendeten, von der Gruft unter der Kirche weg, um ſich dem Grabe im friſchen Erdboden zuzukehren. Das war Alles. Auch die drei Baroneſſen ſtellten ſich dahin. Paſtor Karich ſtand ſchon am offenen Grabe. Er redete nur wenig zum Andenken der Verſtorbenen; doch dies Wenige ſcheint mir eigentlich genug, damit es hier ein Plätzchen finde!

Ich habe — ſo lautete die Trauerrede für Anton's Großmutter — jetzt eben meinen älteſten Gönner und hohen Freund, unſern gnädigen Grundherren, zur ewigen Ruhe eingeſegnet, indem ich für ſelbigen, kraft meines Amtes als berufener und verordneter Diener Gottes, die Gnade des Himmels erflehete und barmherzige Verzeihung alles Deſſen, was menſchlich ſündhaft an ihm geweſen. Er iſt geſtorben, ohne ſeinen Frieden mit der Ewigkeit abzuſchließen; darum iſt ſein Ende mir ein zweifacher Schmerz.

Hier dagegen ſtehen wir am Grabe einer ſo redlichen, ſanften, verſtändigen und dabei beſcheidenen Frau, daß ihr

Beiſpiel Allen empfohlen werden kann, die noch auf Erden wandeln. Während ſie hier unter uns lebte, hat Niemand eine böſe Rede, ein hartes Wort von ihr gehört, Niemand eine üble That von ihr geſehn. Wie ſie lebte, iſt ſie geſtorben, im frohen Vertrauen auf die ewige Macht, welche Alles leitet und lenkt.

Sie hat einen Enkel hinterlaſſen, der ihrer würdig iſt. Ihr Segen ruht auf ihm! Anton, im Namen Gottes ruft ein alter Mann Dir zu, — daß die ganze Gemeinde es höre! — Deiner Großmutter Segen wird Dich begleiten durch's Leben. Welche Verſuchungen, welche Prüfungen, welche Leiden Dir etwa vorbehalten ſein mögen — Du wirſt über alle ſiegen und zuletzt glücklich ſein, — ſo gewiß die Seele ſelig iſt, deren Hülle wir jetzt verſenkt haben!! Laßt uns ein ſtilles Gebet ſprechen, und kehre dann ein Jedes an ſeinen Herd. Amen.

Nachdem das Gebet vollendet war, drängte ſich Alt und Jung herbei, ihre drei Handvoll Erde auf den Sarg zu werfen. Anton blieb unbeweglich, bis Keiner mehr zurück war. Dann warf er ſeine Spende hinab. Und wie er ſo ſchweigend, ſtill — denn Thränen hatten ſeine Augen nicht mehr — in's Grab ſtarrte, trat Ottilie an ihn heran.

Toni! rief ſie laut, daß die Leute ringsumher es hörten und auf Beide blickten.

Er ſchrak zuſammen und ſah ſie fragend an.

Sie umſchlang ſeinen Kopf mit beiden Händen, drückte einen langen Kuß auf ſeine Stirn und ſagte: Leb' wohl!

Hierauf folgte ſie ihren Schweſtern. Das Gewühl zerſtreute ſich.

Anton blieb am Grabe, bis es völlig geſchloſſen und der Hügel aufgeworfen war, der noch vor Abend mit ſorgfältig ausgeſtochenen Raſenſtücken bedeckt wurde.

Achtzehntes Kapitel.

Wenn die Sterbenden wüßten, wie das, was ſie ihren letzten Willen nennen, ſo oft ganz anders, als ſie meinten, oder gar nicht zur Ausführung gelangt, ſie würden, fürcht' ich, ſtatt jenes letzten Willens einen letzten Unwillen kund geben. Wie viele Vermächtniſſe, worin den Zurückbleibenden Einigkeit und gegenſeitige Duldung geboten; wie viele Teſtamente, in denen Pietät und Förderung für begonnene Unternehmungen an's Herz gelegt; wie viele Hinterlaſſenſchaften, deren weiſe, der Menſchheit erſprießliche Verwendung ausbedungen ward?! Ach, und kaum iſt der Mund verſtummt, der dies anordnete; kaum die ſegensreiche Hand erkaltet, die es niederſchrieb; kaum zwei Augen geſchloſſen, welche darüber wachten; — daß auch ſchon Mißgunſt, Selbſtſucht, Verſchwendung den beſten Vorſchriften falſche Deutung geben und Auswege finden, ſie zu umgehen! Man vernimmt häufig im Volke jenes albern klingende Wort: wenn der Verſtorbene das wüßte,

im Grabe würd' er ſich umkehren! Und ſo albern es klingt, es iſt uns Allen gewiß auch ſchon wider unſern eigenen Willen auf die Zunge gekommen, wenn wir mit anſehen mußten, wie herzloſe Erben oder auch der „große Zeitgeiſt" unter ihre Füße traten, was edle Stifter auf immer zu gründen bemüht geweſen.

Bei unſerem Anton war das nun freilich ein anderer Fall. Er würde aus freiem eigenem Willen Nichts unternommen haben, was er mit ſeiner Anhänglichkeit für die Verſtorbene nicht vereinbar gefunden. Man zwang ihn dazu.

Einige Wochen waren ihm unter Arbeit und trübem Sinnen verſtrichen; der wilde Schmerz fing an, ſich in wehmüthiger Trauer zu beſänftigen; mitunter zuckte auch ſchon wieder ein Blitz jugendlich feuriger Lebensluſt ihm durch die Adern, — doch er gedachte an die Warnungen ſeiner Sterbenden und ergab ſich entſagender Geduld.

Vom Schloſſe vernahm er nur durch Andere. Der Bankerott war erklärt. Die natürlichen Erbinnen des Barons wagten nicht ihre Rechte in Anſpruch zu nehmen; ſie traten von der gefährlichen Erbſchaft zurück. Ueber Ottilien hörte er gar Nichts. Die Paſtorſöhne waren zur Univerſität abgereiſet; der alte Paſtor in großer Angſt, wie er ſie genügend bei ihren Studien unterſtützen ſolle. Jede Verbindung nach außen ſchien für Anton abgebrochen, er auf ſeine Werkſtatt im ſtillen Häuschen beſchränkt. Und aus Dankbarkeit, aus kindlicher Liebe für die alte Frau ſucht' er ſich einzureden, daß er ſich nach und nach darein finden müſſe. Deshalb gelang es ihm bis-

weilen, ſeine Einſamkeit lieblich auszuſchmücken, wenn er ſich lebhaft vorſtellte, Tieletunke ſei die Tochter eines armen, geringen Mannes im Dorfe, — eines emeritirten Schullehrers etwa — ſie trete bei ihm ein und ſpreche: mein Vater iſt nun auch geſtorben; willſt Du mich aufnehmen? Darauf würde er mit ſanftem Erröthen erwiedern: Gern, Ottilie! und würde ihr der ſeligen Großmutter Zimmer überlaſſen, ſie bedienen, für ſie ſorgen, ſie Braut nennen und dabei Körbe machen ohn' Ende. Dies eingebildete Glück dauerte dann jedes Mal, bis ihm die Erinnerung an ihren Kuß beim Grabe und an ihr: „Leb' wohl'!" wieder wach wurde. Der Ton, womit ſie jenes Abſchiedswort geſprochen, war zu beſtimmt, zu deutlich. Die freundlichen Bilder entſchwanden; er begann voll zorniger Kraft eine neue Arbeit, und die armen Weidenruthen mußten dafür büßen, daß er allein und einſam ſaß.

Entſchiedenen Groll hegte und nährte er in ſeinem ſonſt ſo liebreichen Gemüthe gegen die ſogenannten „Gerichte" und die „Juſtizherren!" Die Weiber, die ihm Arbeit zubrachten, ließen oft ein Wort darüber fallen, daß es auf dem Schloſſe gar ſo ſchlimm herginge, ſeitdem die „Gerichte" eingeſchritten wären. Unter „Gerichten" dachte ſich Anton nur böſe alte Männer in ſchwarzen Kleidern, welche vielen Menſchen, zunächſt aber Ottilien, jedes gebrannte Herzeleid zufügen dürften. Mir ſollten ſie nur kommen, pflegte er oft auszurufen, indem er den kleinen Hammer ſchwang, womit er ſeine Hölzer bearbeitete, wie wenn er mit dieſem die ganze hochlöbliche Gerechtigkeit des Landes zuſammen zu klopfen beabſichtige.

Als ſie aber in Wahrheit zu ihm kamen, — o wie ſchnell entſank ihm der Hammer!

Die Lage der Dinge machte ihr Erſcheinen unvermeidlich. Frau Wittwe Hahn, genannt Gokſch, hat kein Teſtament hinterlaſſen. Sie iſt fremd in Liebenau angekommen, hat eine Freiſtelle erkauft, auf dieſer mit einem Enkelſohne gelebt und iſt geſtorben, ohne eine ſchriftliche Spur ſeiner Herkunft irgend einer Behörde zu überreichen. Man weiß kaum, woher ſie kam, kennt ihre früheren Verhältniſſe nicht, und der Einzige, der davon wußte, dem ſie ſich bei ihrer Ueberſiedelung als Grundherrn und Obrigkeit von Liebenau entdecken mußte, hat, was nur ihm bekannt geweſen, mitgenommen in den Aufenthalt des Schweigens. Anton iſt ein uneheliches Kind; das geſteht er auf ſcharfdringende Fragen mit tödtlicher Verſchämtheit zu. Seine Mutter würde geſetzmäßige Erbin ſein. Erſt von dieſer könnte er empfangen, was, wie er wähnte, ſchon ihm gehörte. Aber wo iſt dieſe Mutter? Sie ſoll bei einer Ueberſchwemmung ertrunken ſein! Dieſes „ſie ſoll" kann dem Gerichtshalter keineswegs genügen. Wo blieb ihr Todtenſchein? Und ſind nicht vielleicht noch andere Verwandte am Leben, die Anſprüche zu machen hätten? Dieſe müſſen aufgerufen werden! Man muß Erkundigungen einziehen. Für's Erſte muß ein Curator eingeſetzt werden, der die Hinterlaſſenſchaft verwaltet. Anton, als noch unmündig, muß einen Vormund bekommen.

Dieſe und andere Anordnungen des unerbittlichen Geſetzes drangen ihm wie eiſerne Klammern verwundend

und beengend in die Bruſt. Als Curator der Maſſe — (ſo nannten ſie zu ſeinem höhniſchen Gelächter Garten und Haus und Vieh) — beſtellten ſie — wen? Den alten Korbmacher am andern Ende des Dorfes, den einzigen Gegner, den Anton kennt; den brodneidiſchen Knauſer, der ſeinen jungen Nebenbuhler als Pfuſcher und Eindringling haſſet; denn Anton war niemals bei ihm in der Lehre geweſen, hatte ſein Handwerk durch eigenen Antrieb und Fleiß erlernt. Dafür nannt' er's auch eine freie Kunſt.

Die Männer des Geſetzes meinten es gut mit dieſer Wahl, weil ſie von dem Grundſatz ausgingen, Jener, als Handwerksgenoſſe, ſei am beſten dazu befähiget. Sein Vormund wurde der gute Paſtor. Das wäre vielleicht ein ausgleichendes Gegengewicht geweſen, wenn nur der alte Karich durch die Umwälzungen auf dem Schloſſe, durch ſeine Armuth — denn die Pfarre trug blutwenig, und Gebühren zu erpreſſen war er zu barmherzig — und der Söhne Bedürfniſſe nicht ſo ſchwer darnieder gebeugt worden wäre. Er beſaß die Kraft nicht mehr, für Anton's Rechte männlich einzuſchreiten; er begnügte ſich, achſelzuckend dem Rechte ſeinen Lauf zu laſſen.

Von der Stunde an, wo Anton wußte, daß er nicht mehr Herr ſei im Hauſe der Großmutter, daß es nicht unbedingt ihm gehöre, daß dem Curator die Berechtigung zuſtehe, ihn unter dem erſten nächſten Vorwande hinauszuweiſen, fand er ſich auch nicht mehr heimiſch darin. Es litt ihn nicht. Die Arbeit ekelte ihn an. Er mochte nicht mehr im Zimmer weilen. Bei ſchlechtem wie gutem Wetter — gleichviel! — trieb er ſich im Walde herum;

am liebſten dort, wo außer ihm keine Menſchen weiter zu wandeln pflegten. Streichende Herbſtvögel begegneten ihm heerdenweiſe, wie ſie von einem Ort zum andern zogen. Ihr Beiſpiel regte in ihm die öfters ſchon geahnete Wanderluſt auf. Manchmal trieben ihn kalte Nebel, wie Regen hinabſinkend, Bäume und Sträuche vollends entblätternd, froſtig heim. Kaum aber zeigte ſich wieder die Sonne, ob auch matt und bleich, war er auch wieder da draußen, rührte ſich auch wieder ein ungewiſſer Drang in ihm, ſein Heil in weiter Welt zu verſuchen.

Am erſten November, bei ſchönem Wetter und ſo reiner milder Luft, als ob es auf den Frühling losginge, lockte ihn der unbeſiegbare Trieb aus dunklem Föhrenwalde, der ihm ſo wenig Sonne und Licht zukommen ließ, über die Grenzen der Herrſchaft hinaus nach einem Hügel hin; einem Hügel, welcher jenſeits der Waldungen dieſe von fruchtreicheren Ebenen ſcheidet, und den man, wahrſcheinlich nur weil ihm kein höherer Nachbar zur Seite ſteht, in der Umgegend Berg betitelt. Der Eichberg heißt er. Von dort hinab öffnet ſich eine Fernſicht in weite Flächen. Anton war niemals auf ſeinen Spaziergängen bis dahin gedrungen, wie er denn überhaupt, an die Heimath gebannt, ſeiner Pflegerin Häuschen für den Mittelpunkt der Welt — mindeſtens der ſeinigen — gehalten.

Heute kam, ohne beſtimmten Anlaß, in ihm die unwiderſtehliche Luſt, auf den Eichberg zu gehen. Die Richtung, die er verfolgen mußte, dieſen zu erreichen, war ihm wohl bekannt. Nach anderthalb Stunden ſchon ſtand er

auf dem abgeplatteten Gipfel des öden Hügels, den nur noch etliche von Zeit, Sturm, Wetter und Blitz zertrümmerte, morsche Eichstämme verunzierten. Rückwärts gewendet übersah Anton jene Wälder, die er seit frühester Kindheit so vielfach durchstrichen. Nur die Kirchthumspitze von Liebenau blickte daraus hervor. Nach der andern Seite hin sah er Aecker, Bäche, Wiesen, Dörfer, ja sogar einige kleine Städte. Drei Meilen und noch weiter blickte man in's Land hinein! Zum ersten Male im Leben nahm er wahr, was er für eine große Landstraße halten mußte, was sich aber, von oben betrachtet, nur wie ein graues Band durch Triften und Felder schlang.

Noch eine Stunde Weges, — und seine Füße berührten den Boden jener Straße —!

Dieser Gedanke, lebhaft und immer lebhafter wieder gedacht, ergriff ihn endlich mit wildem, niemals empfundenem Entzücken, welches, nachdem es erst langsam und lange in seiner Brust geglimmt, auf einmal in hellen Flammen ausbrach,

Mit halb wahnsinnigem Jubelgeschrei, vor dessen Gewalt sämmtliche Krähen auf den dürren Eichen des Berges die Flucht ergriffen, machte der Jüngling seinen Empfindungen Luft.

Hinaus, rief er, die Mütze hoch emporschleudernd, hinaus! Dort liegt die Welt vor mir! Ich will in die Welt! Sie nehmen mir das Haus, welches mir die Großmutter als freies Eigenthum bestimmte. Sie wollen mich wieder zum Kinde machen, den sie für einen Mann erklärte! Sie stürzen ihr Testament um! Ich bin frei!

Hinaus in die Welt! Ich will auch erfahren, wie's im großen Leben zugeht! Ich will auch leben! Ich hab' ein Recht dazu: ich bin jung! ich bin kräftig! und häßlich bin ich auch nicht. Tieletunke kann ja doch nicht mein werden. Was soll ich in Liebenau? Ich hab' keine Heimath mehr. Die Welt iſt meine Heimath! Hinaus in die Welt!

Wäre nicht ſeine Mütze, die er bei jedem erneuten Anſatz der Lungenflügel immer wieder den Sternen zuſchickte, endlich ſo vernünftig geweſen, an einem knorrigen Aſte hängen zu bleiben, wodurch Freund Anton genöthigt wurde, ſie herabzuholen, wer mag berechnen, wie lange ſein Toben die Krähen noch beunruhigt haben würde? Das beſchwerliche Erklettern des dicken, nicht zu umſpannenden Stammes brachte ihn ein wenig aus der Raſerei; er fing an zu überlegen, daß er, um in die Welt zu ziehen, nothwendig einige Anſtalten treffen müſſe. Wie er da ging und ſtand, konnt' er nicht hineinlaufen, das ſah er ein. Er warf alſo noch einen raſchen, ſcharfen Blick nach der Landſtraße, gleichſam um ſich zu vergewiſſern, daß ſie ihm unterdeß nicht abhanden kommen ſolle, und trat ſodann ohne Zögern den Rückweg an nach Liebenau.

Die Krähen des Eichberges erklärten ſich einſtimmig einverſtanden mit der Entfernung des ungebetenen, ſtörenden Gaſtes.

Wer etwa Columbus geſehen, als dieſer, ſeine neue Erde im Geiſte, kurz vor der Einſchiffung, die Hände auf dem Rücken, mit gewaltigen Plänen angefüllt, einherſchritt, — der wird, wenn er Vergleiche anſtellen möchte,

nur ein ſchwaches Seitenſtück haben, wie ich befürchte, für die Wichtigkeit und das Selbſtgefühl, welche der Korbmacherjunge auf ſeinem Heimwege vor den Vögeln des Waldes zur Schau trug. Er benahm ſich, wie wenn er die Welt, in die er kopfüber zu ſtürzen gedachte, ſchon für ſich erobert hätte. Mitunter ging ein Zug kindlicher Wehmuth, ein Vorgefühl künftigen Heimweh's durch dieſe kühne Haltung. Aber das redete er ſich immer bald wieder aus; und als er gar vor der Thür ſeines (!?) Häuschens durch den Herrn Curator, welcher „einmal wieder zum Rechten ſehen wollen," derb ausgeſcholten wurde, daß er ſich umhertreibe und nicht zu finden ſei, wenn man ihn brauche! — da ſchwand auch das letzte Reſtchen von Unſchlüſſigkeit.

Mit Einbruch der Nacht begann unſer Flüchtling die auf dem Rückwege vom Eichberg erſonnenen und durchdachten Vorkehrungen zu treffen. Mutter Gokſch hatte zwar die Kaſſe geführt, aber Anton ja ſchon ſeit Jahren mit erwerben helfen. Er hielt ſich folglich für berechtiget, an ſich zu nehmen, was an Gold- und Silber-Münzen vorräthig, dem „Curator der Maſſe" nicht überliefert worden war. Ein Sümmchen von dreißig Thalern vielleicht. Damit, meinte er, komm' ich bequem durch die ganze Welt! Seine beſten Kleider und gute Wäſche ſchnürt' er in ein tüchtiges Bündel zuſammen. Alle übrigen Effecten verſchloß er, vereinte ſämmtliche Schlüſſel durch ein Band und bezeichnete ſie nach ihren verſchiedenen Beſtimmungen durch angeheftete Zettel. Weil er denn gerade beim Schreiben war, ſucht' er den feinſten

reinſten Bogen, der ſich etwa noch finden ließ, auf welchen er mit langſam geführter Feder nachfolgende Zeilen ſtellte:

Mir haſt Du Dein „Leb' wohl!" geſagt, —
So will ich gehen.
Die Taube hier hat Dir behagt;
So mag ſie ſtehen
In Deiner Nähe allezeit.
Der ſie erzog, der iſt gar weit:
Du wirſt ihn nicht mehr ſehen,
Denn ich muß gehen.
Du ſagteſt nur ein Leb' wohl mir,
Ich aber ſende tauſend Dir:
Leb' wohl — denn ich muß gehen.

Das ſo beſchriebene Blatt heftete er auf den Käfig ſeiner Turteltaube, den er ſodann nach dem Schloſſe trug, wo bereits alle Kerzen gelöſcht waren, außer in der Kammer des Kochs. Dort gab er ihn ab, nachdem er lange vergebens mit Steinchen an's Fenſter geworfen, um den verſchlafenen Menſchen zu erwecken. „Für's jüngſte Fräulein!" fügt' er bei — und verſchwand. Dann lief er wieder nach ſeinem Hauſe, hing ſein Gepäck um, ergriff den Schlüſſelbund, löſchte das Lämpchen, ſchloß die Thüren und eilte, als ob er fürchte, es könne ihm noch leid werden, dem Pfarrhofe zu. Da ließ ihn die taube, ſechszigjährige Magd ohne Weiteres ein, obwohl der Herr Paſtor ſchon längſt zu Bette lag; denn ſchlafen — (meinte ſie) — thut er ja ſo nicht.

Sie irrte, die ehrliche Lieſe: er ſchlief. Anton küßte dem würdigen Manne behutſam die Hand, legte ſeine

Schlüsselsammlung auf den Stuhl am Bett, versicherte beim Fortschleichen die fragende Liese, daß schon ausgerichtet sei, was er Seiner Ehrwürden, dem Herrn Vormund zu bestellen gehabt; — und jetzt wollt' er eben den Seitenweg aus der Dorfgasse einschlagen . . . da fiel ihm der Kirchhof ein: das Grab der Großmutter!

Auf dem Hügel, den er wenige Tage zuvor mit einem Kreuze geziert, nahm er Abschied von ihr, mehr in Thränen, als in Gedanken. Nein, er dachte nicht, er fühlte nur: „Wenn sie von mir weiß, wenn sie jetzt um mich ist, wird sie mir verzeihen; ich kann nicht anders; sie muß es selbst einsehen. — Nun, auf die Landstraße!"

Neunzehntes Kapitel.

Aller Anfang ist schwer; auch der Anfang eines neuen Lebens. Hauptsächlich bei Nacht, im November, wo Einer mit einem schweren Pack auf dem Rücken durch die Liebenauer und angrenzenden Forsten wandern und hinter sich zurück lassen soll, was ihm bisher das Leben dünkte, was er aber jetzt für todt, für abgestorben betrachten will. Anton konnte sich's nicht ableugnen, daß mit jedem Tritte, den er weiter that, seine Bangigkeit zunahm. Von dem Lebensmuthe, dem Unternehmungsgeiste, dem beseligenden Leichtsinn, wie er beim Sonnenschein des Mittags

oben auf dem Eichberge in ſich gefühlt, war jetzt um Mitternacht keine Spur mehr vorhanden. Dagegen machten ſich vielfältige Beſorgniſſe rege: wohin ſoll ich mich zunächſt wenden? Wird man mir nicht von Liebenau wie einem Ausreißer nachſetzen? Wovon werd' ich eſſen und trinken, wenn mein Geld ausgegeben iſt? Wie kann ich gute Bekanntſchaften machen, die meinem Fortkommen förderlich ſind? Wird man mich nicht vielleicht für einen Spitzbuben halten? Und wenn ſie mich nun einſperren? Oder ſie ſchickten mich gar nach Liebenau zurück, und der Curator ſchlägt mich zur Maſſe?

Mit derlei fröhlichen Ausſichten ſchmückte Anton's lebhafte Phantaſie ihm die erſten Schritte in's neue Leben aus. Die häßliche Novembernacht that das ihrige. Auch war ſeine Laſt viel zu ſchwer. Kenner hätten ihr auf den erſten Blick angeſehen, daß ein im Reiſen ungeübter Anfänger dieſen Vorrath von Wäſche und Kleidungsſtücken zuſammengerollt. Es drückte ihm den Buckel zuſammen, wie ſeine Beſorgniſſe ihm die Bruſt einſchnürten. Und all' ſeiner kindiſchen unnützen Angſt, daß er verfolgt und eingeholt werden könne, zum Trotz, legte er ſich im dickſten Nebel auf den Erdboden, um auszuraſten. Erſt nachdem er ſeinen Nacken von der ſchweren Laſt befreit und aus dieſer ein Ruhekiſſen für ſich gemacht, kam er dazu, Rechenſchaft von ſich ſelbſt zu fordern, in welchem Theile des Waldes er ſich denn befände. Bald wurde ihm deutlich, er ſei vom nächſten Wege zum Eichberg abgekommen und habe ſich verlaufen. Und wo lag er jetzt? O weh, wie gern er ſich's auch ableugnen wollen, da half

kein Zittern für's Fieber! Er lag im Fuchswinkel! Er lag auf der nämlichen Stelle, wo er seinen eigenen Vater an den Galgen gewünscht, wo er dem verlorenen Sohn eines Gehenkten die Augen zugedrückt hatte!

Anton glaubte nicht an Gespenster. Ich darf Dir diese Zusicherung ertheilen, Du aufgeklärter, höchst gebildeter, über jedes Vorurtheil erhabener jugendlicher Leser aus dem 19. Jahrhundert nach Christi Geburt. Aber es erging ihm wie mir; — und vielleicht ergeht es Dir, o Jüngling des gelehrten Zweifels und des unbefriedigenden Wissens, bisweilen nicht anders. — Ebenso wenig, als er an sie glaubte, ebenso ehrlich konnt' er sich vor ihnen fürchten, wenn Zeit und Gelegenheit gerade günstig schienen. Deshalb meld' ich es ohne höhnisches Lächeln: in diesem Augenblick fürchtete sich mein Held gar unheldenhaft und entsetzlich vor dem schwarzen Wolfgang. Dabei fand er sich in peinlicher Verlegenheit, was er doch beginnen solle, diese alberne Furcht möglichst zu verscheuchen. Denn es blieben ihm nur zwei Mittel: die Augen fest zu schließen, — oder sie weit aufzureißen. That er das Letztere, so setzte sich der schwarze Wolfgang in Person ihm gegenüber, und er sah des Sterbenden Antlitz deutlich, wie wenn's am hellen Tage wäre. That er das Erstere, so drehten sich grinsende Larven und Fratzen um sein schwindelndes Hirn, aus deren Kreise die Züge seiner Lieben entstellt und verzerrt auf ihn blickten. Weil es ihm gar zu scheußlich war, auch der Großmutter ehrwürdiges Haupt mit tanzen zu lassen, entschloß er sich, lieber aufzuschauen. Wolfgang wich und wankte nicht vom Platze.

Mitten in ſeiner Pein dachte Anton doch immer: nun bin ich nur neugierig, ob ſo ein Ding auch ſprechen kann? Dieſer Gedanke ſetzte ſich auf die Länge feſt bei ihm, daß er ihn zuletzt ausſprach und das Phantom endlich gar anredete. Biſt Du was? rief er hinüber; biſt Du wirklich was? Und willſt Du was von mir? Sag's! Ich hab' ein gut Gewiſſen gegen Dich. Was ich Dir geloben mußte, hab' ich erfüllt. Und mehr als das. Begraben hab' ich Dich; der braunen Bärbel bin ich ausgewichen; und Deine todten Augen hab' ich Dir zugedrückt, hier wo wir Beide ſitzen. Warum ſperrſt Du ſie jetzt ſo weit auf? Willſt Du mich ſchrecken? Ich fürcht' mich nicht vor Dir; nein; nun gar nicht mehr! Du kannſt mir ja doch Nichts anhaben. Aber begehrſt Du noch was, ſo ſag's, dann wird's geſchehn!

Je lauter ſich Anton in den friſch gewonnenen Muth hineinſprach; je feſter und zuverſichtlicher ſein Auge ſich auf den ſchwarzen Wolfgang richtete, deſto weiter ſchien dieſer von ihm zu rücken, bis ſich das ganze Weſen gar in ein Nichts auflöſete und nicht mehr vorhanden war.

Steht es alſo mit euch, ihr Schreckbilder der Finſterniß? rief Anton; wenn man euch ernſtlich entgegentritt, dann macht ihr Platz? Das ſoll mir wieder eine Lehre bleiben. Vielleicht iſt's nicht anders mit Allem, was mich im neuen Leben bedrohen will. Nur d'rauf! Bin ich nicht ein rechter Waſchlappen geweſen, mir unnütze Angſt einjagen zu laſſen? Hab' ich nicht geſunde Glieder und ſtarke Knochen? Mit denen muß ich mich halt durchſchlagen. Wird ſchon gehen! Zurück kann ich nicht

mehr, alſo vorwärts! Einen Curator brauch' ich nicht; will mein eigener Curator ſein. Und Du, lieber Gott, heißeſt ja der Dummen Vormund. Sei auch mein Vormund, ich bitte Dich recht ſchön, ſo lange bis ich geſcheidt werde mit Deiner Hilfe!

Zwanzigſtes Kapitel.

Kein Wetter iſt ſo ſchlecht für Den, welcher darin iſt, als es dem Anderen erſcheint, der es aus dem Stubenfenſter betrachtet. Das empfand Anton, nachdem er die Kälte der feuchten Nacht durch raſchen Marſch beſiegt und mit dem unfreundlichen Morgen zugleich den oberen Theil des Eichberges erreicht hatte. Zwar entdeckte er heute die Landſtraße nicht, die er geſtern im Sonnenſchein ſo deutlich geſehen; aber wo ſie lag, hatt' er ſich wohl gemerkt; ſie zu erreichen ſchien ihm ein Kleines. Seine Widerſacher, die großen Nebel- und andere Krähen empfingen ihn noch feindlicher, als geſtern. Beim heutigen Nebelwetter fühlten ſie ſich ganz die Herren vom Berge, ſie waren ſo recht in ihrem Elemente.

Dumme Thiere, rief ihnen Anton entgegen, ihr bleibt hier wohnen in den verwitterten hohlen Bäumen; ich zieh' in die Welt!

Ha, ha! erklang es von einem Aſte über ſeinem Kopfe.

Wer lacht mich aus? fragte der Reiſende, mehr entrüſtet, als erſtaunt.

Ha, ha! erklang es wiederum und gleich darauf: Lora, o Lora! ha, ha, Lora!

Donnerwetter, was iſt das? ſagte Anton. Und emporgewandt, brüllte er, ſo ſtark er konnte, in die umnebelten Aeſte hinauf: wer ſitzt da oben und ruft nach einer Lore? Was ſind das für dumme Späße, wenn junge Männer in die weite Welt gehen wollen, um ein neues Leben zu beginnen? Ich frage den Guckuck nach Deiner Lore, oder wie die Perſon heißt! Nur herunter, Du Eſel, wenn Du Kuraſche haſt!

Es gab Niemand Antwort. Aber Anton bemerkte, daß nicht er allein, daß auch ſämmtliche auf dem Eichberg anſäſſige Krähen von den Bäumen rings umher beſondere Aufmerkſamkeit dem Orte zuwendeten, aus welchem die Stimme in der Wüſte ſich hören ließ. Ein Menſch konnte ſich doch hinter den dürren Aeſten nicht verborgen halten. Saß vielleicht Einer im hohlen Stamme? Nicht denkbar. Was Teufel, die Krähen pflegen doch nicht aus eigenem Antriebe zu reden! Aber wahrhaftig, das iſt ein lebendiges, graues Klümpchen, dort im Winkel zwiſchen Stamm und Aſt! Eine Krähe iſt das nicht, — es iſt kleiner; — vielmehr ſcheint es ſich vor den Krähen ängſtlich zu ducken. O! jetzt erkenn' ich's deutlich: es iſt ein ausländiſcher Vogel. Die Krähen haben ihn ſchon in der Arbeit gehabt, er iſt ſchreckbar zerzauſt. Das iſt

gewiß ein grauer Papagei. Und wie iſt der auf den Eichberg gerathen?

— O Lora! Lora! ha, ha! Koko! —

Koko hat er geſagt. Wahrſcheinlich heißt er Koko, und ſeine Herrſchaft heißt Lore. Ja, lieber Koko, ich bin ſelbſt unterweges, dort hinüber zu ſelbſt fremd; ich kann Dir keinen zweckmäßigen Rath ertheilen ..... Wie er mir zunickt, als ob er mich verſtände! Er klettert herab. Weiß Gott, er ſucht mich auf. Komm', komm', Du armer Kerl!

Die Krähen erhoben im Chor ein wildes Zetergeſchrei Anton drohete ihnen mit ſeinem Reiſeſtab und hielt dieſen nachher dem vor Kälte bebenden Koko hin. Koko eilte ihm entgegen, und kaum hatte ſein Schnabel dieſe Rettungsbrücke erreicht, als der kluge Vogel auch ſchon auf ihr entlang über Anton's Arm auf deſſen Schulter gekrochen war. Zitternd ſchmiegte ſich das zahme Thier an ſeines Retters Wange, und wie wenn er ihm die wichtigſten Geheimniſſe, von denen übel geſinnte Krähen auch nicht einen Buchſtaben erhaſchen dürften, zu entdecken hätte, flüſterte er ihm unzählige Male in's Ohr: Lora! Lora!

Na, das ſeh' ich nun wohl ein, ſagte Anton, den kann ich hier nicht zurücklaſſen, den muß ich ſchon als Zuwachs meiner Reiſefracht mit mir ſchleppen, bis wir wenigſtens zu Menſchen kommen. Hier zerpflücken ihn die Krähen; es wäre Schade um ihn. Solch' ein Thier koſtet gewiß viel Geld! Und wer weiß, wenn ich die nächſte Stadt erreiche, findet ſich ein guter Käufer. Vielleicht trägt mir

der Vogel Goldstücke ein? Ei, sieh' da, ein gutes Zeichen für den Anfang meines neuen Lebens. Komm', Koko, jetzt suchen wir die Landstraße!

Koko, gleich Einem, der Wort für Wort versteht und begreift, krallte sich tüchtig in Anton's Rockärmel ein, hielt sich, wo es bergab rascher ging, nöthigenfalls mit dem Schnabel am Kragen fest und war so vertraut und zuthunlich, daß Jeder, der die zwei mitsammen sah, darauf schwören mußte, sie wären alte Bekannte, die zu beiderseitiger Erholung eine kleine Lustreise unternähmen.

Noch einen Sprung über diesen Graben — Hopp! — und wir sind auf der großen Landstraße!

Der Nebel hatte schon längst aufgehört, ein gebildeter anständiger Nebel zu sein; er war übergegangen in das, was man hier und da „Bauernnebel" nennt; das heißt: er löfete sich in geraden, gutgewachsenen Regen auf, der wie Bindfaden herabströmte. Anton und Koko wurden sehr naß. Die Landstraße blieb auch nicht trocken. Sie zeigte sich als alte, vielerprobte, reicherfahrene, tiefausgefahrene Landstraße früherer Zeiten: nachgiebig, weich, anhänglich; stets darauf bedacht, daß Jeder, so auf ihr in fremde Lande pilgerte, ein gutes Stück Vaterland zum Andenken an die Heimath mit den Stiefeln davon trage. Anton keuchte schon an der zwiefachen Last, die von unten an ihm zog und von oben auf ihn drückte.

Wo führt wohl so recht eigentlich diese Straße hin, guter Freund? fragte er einen ihm begegnenden Fuhrmann, der, in etliche dicke Pferdedecken eingeschlagen, wie sein eigenes Denkmal auf einem Pech-Fasse klebte.

In's Polen hinein! war die mürrisch gegebene Antwort.

Anton schwieg erstaunt. Koko äußerte sein Befremden dadurch, daß er wiederholentlich von Lora sprach und sodann dem Pech- oder Theer-Kaufmanne ein bitteres: ha, ha! nachsendete.

In's Polen hinein? Sieh', sieh', liegt Polen so nah' bei Liebenau? Das hätt' ich wirklich nicht gedacht. Nun, wer weiß, in Polen kann es sehr schön sein für junge Anfänger. Die selige Großmutter meinte zwar immer, in Polen wäre nicht viel zu holen; — aber sie hatte, wie alle Frauen, vorgefaßte Ansichten und Meinungen von der großen Welt. Wie gesagt, Polen kann sehr schön sein, wenn nur diese Straße ein kleines Bissel besser wär'!

So schwatzte Anton mit sich selbst, bis Müdigkeit, Hunger und Regen ihn endlich ermahnten, in einem Straßen-Wirthshause einzusprechen. Dieser arme, durchgefrorene Vogel, sagt' er mitleidig, wird auch was Warmes zu sich nehmen wollen. Hier darf ich's schon wagen: hier kennt mich Niemand mehr.

Ist hier — Gott grüß' Euch Alle beisammen! — ist hier schon Polenland? Mit diesem Gruße trat er ein, während sich ein junges Schwein eilig zwischen seinen Beinen durch in's Freie schob und ihn beinahe umgeschoben hätte.

Beileibe, wurde ihm erwiedert, noch zwei Meilen bis an die Grenze; sein Sie auch schön willkommen bei uns! Mögen Sie Bier oder Schnaps?

Anton, höchst verlegen über die ihm zur Wahl gestellte Frage, bat sich einen Kaffee aus.

Die Stammgäste der Schenke lächelten mitleidsvoll. Sie stampften heftig mit ihren leeren Gläsern auf den Tisch, damit man dieselben auf's Neue fülle und ihnen Gelegenheit gäbe, darzuthun, wie sie ganz andere Männer wären.

Anton achtete wenig darauf. Die Bank hinter dem Ofen schien ihm ein reizender Trockenplatz. Er dampfte wie ein kaum erstickter Waldbrand. Koko drückte sich warm behaglich an seinen Hals, mit unermüdlicher Gesprächigkeit ihn von Lora unterhaltend. Als die Wirthin den bestellten Kaffee brachte, einige umfangreiche Semmeln zur Beilage brachte, erwachte in unserem Reisenden auf einmal die Gier des Heißhungers. Kaum, daß er sich Zeit ließ, den dünnen Labetrunk zu kühlen; in die braunen Fluthen getaucht, verschlang er Semmel auf Semmel, und da kehrten ihm, von innen wie von außen erwärmt, alsbald Muth und Hoffnung zurück. Ich glaube, damals ist es gewesen, wo er seine ersten philosophischen Betrachtungen über die Gebrechlichkeit des irdischen Wesens und über die Abhängigkeit der armen Seele vom menschlichen Leibe anstellte.

Koko, den er grausam vergessen, gab so deutlich zu verstehen, ihm auch sei Erquickung von Nöthen, und sprach seine Bedürfnisse pantomimisch so verständlich aus, daß sein Retter — obwohl hoch erstaunt über die fast menschenähnliche Ausbildung des gefiederten Schützlings — ihn Theil nehmen ließ am schwelgerischen Mahle. Semmel, in süßen Milch-Kaffee getaucht, war dem Vogel offenbar bekannte Kost; sie schien ihm geläufig und ver-

ſetzte ihn in die heiterſte Laune, die er auch ohne Aufſchub durch laute Ergießungen des herzlichſten Gelächters, durch einige gellende Pfiffe und durch unendliche Anrufungen für Lora kund machte.

Die Stammgäſte, welche bisher den auf dem grauen Reiſebündel grau in grau verſchwimmenden grauen Ausländer gar nicht bemerkt, wendeten jetzt ihre Ohren ſeinen Exclamationen zu, worauf ſich unter ihnen ein vertrauliches Geſpräch entſpann, doch laut genug geführt, damit der Inhalt deſſelben den Platz am Ofen erreiche.

Auf jeden Fall gehört er dazu!

Freilich. Das graue Vieh, was da ſchwadronirt wie ein getaufter Menſch, wird ihnen weggeflogen ſein, und da hat der Burſche zurückbleiben müſſen, um es wieder einzufangen.

Natürlich, ſie hatten ja einen ganzen Haufen von ſolchem Ungeziefer bei ſich.

Hört, Landsmann, — rief Einer zu ihm hinüber, Ihr ſeid wohl auch aus der Menaſcherie, die geſtern hier durchzog?

Menaſcherie? Was iſt das? fragte Anton.

Was ſoll's ſein? Wilde Beſtien halt!

Seh' ich denn aus wie eine wilde Beſtie?

Das gerade nicht; aber wie Einer, der ſie herumführt. Sitzt Ihm ja doch ſchon ein Vieh auf der Achſel.

Das iſt keine wilde Beſtie, Ihr guten Leute; das iſt zahmer, ſchöner Papagei.

Wir ſehn ſchon, daß es kein Trampelthier iſt. Deswegen gehört er halt doch auch zu den ausländiſchen

Viechern. Und weil er Ihm so freundschaftlich auf der Haut hängt, wie eine abgerichtete Laus, und weil Ihr so gute Kaffee-Brüder mit einander seid, Ihr Beide, nahm ich an, Er wäre einer von den Vagabunden, die bei den Bestern als Domestiken angestellt sind. Denn die Unfläthe von Pardel und Tigerthier und Hyjenige haben ordentliche Bedienung, wie andere hohe Herrschaften. Gestern sind sie hier vorbei in vielen großen Wagen, — als ob die Luder nicht zu Fuße gehen könnten, wie Unsereins? — haben hier Halt gemacht, Vieh und Menschen getränkt. Die schöne Frau, der Viechmutter ihre Tochter, hatte justament so'n grauen Popo, oder wie sich der ostindische Rabe aus Afrika schreibt, aus einem Käfige gelangt und wollt' ihn im Kopfe kratzen; aber der asiatische Pfefferfresser schnappte nach ihr, daß sie gleich wieder los ließ. Da dachten wir halt, Er wär' .... Nichts für ungut!

Anton fand diesen Bericht höchst interessant. Die schöne Tochter, von der man ihm erzählte, in Verbindung zu setzen mit dem auf ihm sitzenden Koko, gewährte ihm ein gewisses Wohlbehagen. Sollte diese Schöne, dachte er, die ...

Lora! unterbrach ihn der Vogel.

Ich muß ihn seiner Besitzerin selbst einhändigen! So lautete der Entschluß des galanten Korbflechters. Er hatte denselben eigentlich in Form eines Gedankens nur sich selbst mittheilen wollen; wider Absicht und Willen war eine laute Aeußerung daraus geworden, die keinem der Anwesenden in der Gaststube entging.

Gleich hier, bei seinem ersten Eintritt in die Fremde,

ſollte ſich beſtätigen, was ich unſerem Helden ſchon vorher abmerkte, als er noch in Liebenau weilte: ſeine Perſönlichkeit werde ihm der Menſchen günſtiges Vorurtheil gewinnen; wer ihn ſehe, werde Wohlgefallen für ihn empfinden. Kaum war ſein Vorſatz ausgeſprochen, als auch ſchon ein dicker Mann, der drüben bei'm Fenſter ſaß, ihm zurief: hört, junger Burſche, ich fahre nach R. Für Einen, der nicht ganz ſo dick iſt, wie ich, giebt es noch Platz auf meinem kleinen Korbwagen, und Euren Grauen wird mein grauer Wallach zur Noth noch fortziehen können. Wenn Ihr müde und des Laufens ſatt ſeid, will ich Euch mitnehmen, daß Ihr im Dreck nicht ſo ſchwer zu tragen braucht. 's geht aber gleich fort. Anton nahm die Einladung dankbar gerührt an. Bald war ſeine Rechnung berichtiget, welche die Wirthin, hätte ſie nicht ihres grämlichen Hausherren Luchsauge gefürchtet, dem ſchmucken Gaſte gern erlaſſen haben würde, denn er gefiel ihr ſonderbar, ſo daß ſie an ſich halten mußte, um es nicht gar zu zeigen. Wie jedoch Anton, ſeine Zeche willig bezahlend, ſcherzhaft fragte: und was macht es für den da? indem er auf den gefiederten Reiſekameraden hinwies, — da konnte die leicht entzündbare Wirthin nicht umhin, ihm wenigſtens mit der Hand durch die Locken zu ſtreichen, als Beweis ihrer lebhaften, kaum zu beſiegenden Neigung.

Nicht ohne die Korbgeflechte des Wagens einer oberflächlichen Kenner-Prüfung zu unterwerfen, die mit einem: „lüderliche Arbeit!" endete, beſtieg Anton jenes leichte Gefährt, über welches eine grobe Leinwand auf ſchwan-

kende Reifen gezogen den Regen nur mäßig durchſieben ließ. Der Wallach ging im ſogenannten Hunde-Trab. Der dicke Mann ſchlief ein. Koko zitterte wieder fröſtelnd, weshalb ihn Anton mitleidsvoll und jetzt ſchon mit vorſorgender Rückſicht für die ſchöne Herrin in ſein blaues Taſchentuch hüllte; eine Wohlthat, welche der kluge Vogel durch unterſchiedliche Schnabelküſſe vergalt, ohne dabei zu zwicken.

Erſt als Anton ſein Kleidermagazin hinter ſich auf und ab tanzen hörte, ſpürten die müden Schultern, wie ſchwer es auf ihnen gelaſtet. Jetzt fühlte ſich der Reiſende ſo leicht und froh, daß er keinen anderen Wunſch hegte, als den, es möge immer ſo fortgehen, wie bisher, dann wollt' er's ſchon aushalten!!

Glückliches Kind!

Vielleicht auch waren jene Stunden, wo er, mit kaltem Novemberregen tüchtig angefeuchtet, auf hartem Sitz, im ſtoßenden Wagen, vom faulſten Pferde gezogen, die elendeſte Straße entlang fuhr, ſeiner ganzen künftigen Pilgerfahrt zufriedenſte??

Vor dem Thore in R. angelangt, blieb der geprüfte und erprobte Wallach ſtehen. Der dicke Mann, vom Stillſtand der Reiſemühle erwachend, gab ſich als Fleiſchhauer kund, der aus ländlichen Vorſtädten Kälber abzuholen ausgezogen war. Anton bedankte ſich vielmals, ergriff ſeine Laſt, — der eindringende Regen hatte ſie nicht leichter gemacht, und rettete noch zu rechter Zeit ſeine zarten Finger aus dem warmen Händedruck des Fleiſchers, der ſie ihm aus Wohlwollen ſchier zermalmt hätte.

Wo gelang ich wohl zur Menagerie? fragte er mitten auf dem Marktplatz sehr demüthig den großen, schwarzbärtigen Mann in rother Jacke und schmutzigen Lederhosen, der vor einem zeltartigen, vom Wasser triefenden Vorhange, dicht neben einem kolossalen Oelgemälde stand.

Der Schwarzbart wies stumm, doch bedeutend über die Schulter auf das Tableau.

Anton schauderte zurück: unter sanften Palmen, an denen Cocosnüsse in Massen hingen, gleich Stachelbeeren am Strauch, verspeisete soeben der grimmigste Tiger mit Seelenruhe einen vielversprechenden jugendlichen Neger, dessen Oberleib aus dem weit aufgesperrten Rachen noch hervorsah, wie ein schwarzer Rettig.

Geht's hier so zu? dachte der friedfertige Liebenauer und wollte Kehrt machen; aber unterdeß hatte Schwarzbart, den triefenden Vorhang zurückschlagend, ihn, den Zögernden, in den innern Raum gedrängt. Mit bunten Tüchern und Kattunen aller Farben und Muster umhangen zeigte sich hier eine Art Vorhalle, in deren Mitte an kleinem Tischchen, worauf die glänzend schwarze, durch helle Metallbeschläge verzierte Cassette stand, eine Frau von etwa fünfzig Jahren, reich und bequem bekleidet, nicht ohne Würde saß; in ihrem Schooße ein Affe von der kleinsten Gattung der Seidenaffen. An der anderen Seite des Tischchens, nachlässig gegen einen mit Eisenstäben vergitterten leeren Kasten gelehnt, stand eine schöne Dame, noch jung, blühend, — doch so tief in's Lesen eines Buches verloren, daß sie den Eintretenden nicht bemerkte. Die ältere, die ihn forschend ansah, sagte nur, wie wenn

ſie eine tauſendmal wiederholte Formel ausſpräche: Erſter Platz acht Groſchen, zweiter vier, dritter zwei.

Anton ſchaute hinter ſich. Der Vorhang, der ihn von der Außenwelt abſchnitt, war bereits wieder zugefallen. Er ſtand im myſtiſchen, durch eine trübe Lampe ſpärlich erleuchteten Halbdunkel. Ein ſcharfer, widerlicher Geruch drang ihm von innen entgegen, und er fühlte ſich dadurch förmlich beängſtiget, ſo daß er vergaß, was er eigentlich hier gewollt.

Madame Simonelli, denn ſo hieß die ältere Frau, wiederholte maſchinenmäßig ihr: Erſter Platz acht Groſchen, indem ſie noch einmal Anton zweifelhaft betrachtete; das Reiſebündel ſchien ſie ſtutzig zu machen, deshalb überſprang ſie den zweiten Platz mit ſeinen unvermeidlichen vier Groſchen und rückte ohne Weiteres mit einem Antrage auf den zwei-Groſchen-Platz hervor.

Da erſt beſann ſich Anton auf ſich ſelbſt.

Nach ſeiner Börſe ſuchend äußerte er: ich kam wohl, die Wahrheit zu geſtehen, nicht hierher, um Etwas zu bezahlen; wollte mich vielmehr nur erkundigen, ob in der Menagerie eine Dame wohnt, welche Lore heißt?

Die Leſerin fuhr auf, richtete ihre funkelnden Augen über das Buch hinweg nach Anton und fragte faſt beleidiget: Woher Sie weiß mein' Name?

Der da ruft ihn unaufhörlich, war die Antwort. Dabei lüftete er einen Zipfel des bekannten blauen Tuches und geſtattete Koko'n eine kleine Ausſicht in die Umgebung. Die alten wohlbekannten Draperieen heimelten den von Krähen, Wind und Wetter mitgenommenen Dulder trau-

lich an; er ſchlug ſein lauteſtes Wonnegelächter auf, und ehe Anton die Wirkung deſſelben auf beide Damen noch beobachten konnte, hatte die jüngere ihren Liebling ſchon ergriffen, um ihm an ihrem Buſen eine allerdings beneidenswerthere Zufluchtsſtätte anzuweiſen, als Anton ihm irgend darzubieten vermocht.

Er mußte erzählen, wo, wann, wie er Koko'n gerettet. Und ich vermuthe, es iſt ein Glück für ſämmtliche Krähen im Lande, daß Koko's Gönnerin nicht eine große, mächtige Monarchin geweſen, wie ſie Anton's Erzählung vernahm. Denn zweifelsohne wäre dann von ihr ein Mandat ausgegangen, alle zur Sippſchaft Corvus cornix und Corvus corone gehörigen Individuen mit Krieg zu überziehen, mit Stumpf, Stiel und Federkiel auszurotten; und gegenwärtig noch lebende Krähen würden wahrſcheinlicherweiſe nicht dazu gelangt ſein, dieſe „ſüße Gewohnheit des Daſeins" zu genießen. Ebenſo feurig aber, als ihr gerechter Zorn gegen die ungaſtlichen Bewohner des Eichbergs, entbrannte auch ihre Dankbarkeit für den Jüngling, der am Wehrloſen zum rettenden Ritter geworden. Sie wußte nicht, wie ſie das kund geben ſollte. Ein Geldgeſchenk anzubieten wagte ſie nicht. In Anton's Benehmen lag bei aller Seltſamkeit ſeines Eintritts und trotz des Bündels auf ſeinen Schultern die Unmöglichkeit, daß eine feine und zartfühlende Frau ihn ſo hätte abfinden ſollen. Sie wechſelte einige Worte mit Madame Simonelli, worauf dieſe, in der deutſchen Sprache genugſam geübt, zu ihm ſagte: Meine Tochter, Madame Amelot, fragt mich, was ſie thun darf, um Ihnen zu zeigen, mein

Herr, wie reconnaissante ſie iſt, von Ihrer großen Gefälligkeit.

O mein Himmel, erwiederte Anton, um einer ſo anmuthvollen Dame zu dienen, würd' ich es mit allen Krähen, Dohlen und Raben aufnehmen, zehn Meilen weit um Liebenau. Es iſt mir ſchon genug, den ehrlichen Koko wieder bei ihr zu wiſſen, denn ich auf meinen Reiſen würde doch nur ſchlecht für ihn haben ſorgen können.

Sie machen große Reiſe, mein Herr? fragte Madame Simonelli; und wohin, s'il vous plait?

Ach — weit! Ja, ſehr weit!

Als Anton dieſe ein wenig in's Allgemeine ſchweifende Erklärung gab, ſoll ſein Geſicht eben nicht den Ausdruck beſonderen Scharfſinnes zu Schau getragen haben. Er pflegt in vertraulichen Stunden zu bekennen, daß er ſich niemals in ſeinem ganzen Leben ſo dumm vorgekommen ſei. Um nur Etwas zu beginnen, was ihm über dieſe peinliche Lage forthelfen möge, fing er abermals an, nach ſeiner Börſe zu ſuchen, wobei er die Verſicherung ertheilte, er wünſche ein Billet für den erſten Platz zu löſen. Er ſuchte, er ſuchte — umſonſt, die Börſe war verloren!

Sein Silbergeld; die Goldpfennige aus den vereinten Sparbüchſen; die Zauber-Münzen, deren Werth ihm der neuen Welt Pforten zu öffnen, ſeine gefahrvollen Wege zu ebnen beſtimmt geweſen, — . . . verſchwunden!

Höchſt wahrſcheinlich blieb das Lederſäckchen, welches ſeine Schätze barg, in jenem Wirthshauſe liegen, wo ihn, als er eben für ſich und Koko den Kaffee bezahlte, der

dicke Fleiſcher durch das gefällige Anerbieten, ihn mitzunehmen, überraſchte.

Anton's Schreck war ſo ſichtbar, der Ausdruck ſeines Unglücks ſo wahr und natürlich, daß es den Damen nicht entgehen konnte. Keine von beiden dachte auch nur im Entfernteſten an eine lügenhafte Erfindung.

Auf dringendes Befragen ſtammelte er blos: mein Geld — mein Reiſegeld; nun iſt's aus mit mir!

Es entſtand eine lange Pauſe, die zuerſt durch Madame Simonelli unterbrochen wurde, welche ihm in den artigſten Formen anbot, er ſolle nur ſein Gepäck ablegen, hineintreten und die Thiere betrachten; das werde ihn zerſtreuen. Unterdeſſen wolle ſie und Laura berathen. Denn, fügte ſie mit wahrhaft graziöſer Wendung hinzu, wahrſcheinlich hab' er ſeine Börſe verloren, als er den Baum erklettert, um Koko vor den Krähen zu retten, und deshalb ſei es ihre Sache, ihn zu entſchädigen.

Anton ließ mit ſich geſchehen, was man von ihm verlangte. Er hatte keinen Willen mehr. Ohne zu wiſſen, wie er dahin kam, ſtand er mitten unter den wilden Beſtien, die er mit dumpfem Erſtaunen anglotzte, wobei er nichts Anderes dachte, als daß ſie ihm eigentlich den beſten Dienſt leiſten könnten, wenn ſie ſo gütig ſein wollten, ihn aufzuſpeiſen mit Haut und Haar, wie der Tiger draußen auf dem Bilde mit dem jungen Neger that.

Er blieb nicht lange allein bei den Thieren. Der Schwarzbart, unzweifelhaft im Auftrage ſeiner Gebieterin, geſellte ſich zu ihm. Dieſer Mann, von Geburt Italiener,

hatte sich im Dienste der Madame Simonelli, die sammt ihrer Tochter für gewöhnlich französisch redete, und in steter Berührung mit Deutschen, deren Länder sie fleißig durchkreuzten, eine nur ihm zugehörige Ausdrucksweise gebildet, in welche er nach Gutdünken aus jenen drei Sprachen aufgenommen, was ihm von jeglicher am besten gefiel: woraus denn eines jener unbeschreiblichen Gemische entstand, wie es die von Menschenhand geführte Feder in Schriftzügen wiederzugeben nun und nimmer im Stande sein wird. Ohne Beihilfe pantomimischer Ausschmückungen, in denen jeder Italiener ein Meister ist, würde er sich während der ersten Conversation unserm Freunde deutlich zu machen vergeblich bemüht haben. Wie er aber Wort und Action vereinigte, gelang es ihm, verständlich zu werden. Er ließ Anton manchen Blick in die inneren Verhältnisse des Hauses Simonelli thun. Madame war eine reiche Frau und besaß außer den lebenden, brüllenden, verschlingenden, fahrenden Gütern auch solide Fonds in sicheren Papieren. Laura Amelot, ihr einziges Kind, an einen Seiltänzer oder Springer Amelot verheirathet, lebte seit länger als einem Jahre von diesem getrennt, weil er sie nicht gut behandelt und sogar in einem Anfalle von Eifersucht einst mit der Balancierstange nach ihr geschlagen. Sie war der Mutter Abgott und hatte, nachdem Herr Amelot ihr die Liebe zu einem Manne verleidet, sich den unschuldigen Koko zum Liebhaber erwählt. Mama Simonelli schien gar nicht ungehalten über die Trennung der luftspringerischen Ehe, denn erstens war es ihr an und für sich lieb, ihre Tochter wieder bei sich zu haben;

zweitens lockte deren Gegenwart an der Kasse in größeren Städten gar viele Herren zu häufig wiederholtem Besuche der Menagerie heran. Für gewöhnlich lebten sie, Menschen und Thiere, glücklich und zufrieden mit einander, — den Gestank abgerechnet, an den sich aber die Nase bald gewöhnt. Nur heute gerade gab es eine Störung des häuslichen Friedens. Antoine, einer von den Collegen des erzählenden Schwarzbartes, hatte in Folge heftiger Scheltworte, die er sich zugezogen durch unordentliche Führung, aus welcher denn auch Vernachläßigungen im Dienste entstehen mußten, und von denen die durch ihn verschuldete Entweichung des geliebten Koko nicht die geringste gewesen, Knall und Fall das Haus verlassen. Er war, gleich nachdem Koko's Verlust ruchbar geworden, über Nacht davon gelaufen; wie Schwarzbart, nach vorhergegangenen, im Rausche ausgeplauderten Aeußerungen sicher glaubte, der nicht fernen russischen Grenze zu, um in jenem Reiche Soldat zu werden. Wenn schon zwei tüchtige Wärter — denn es gab neben Schwarzbart noch einen Rothbart — nothdürftig hinreichten für die Pflege der Thiere, so fehlte doch Antoine als geschickter, wohlsprechender, etwaige Honoratioren anständig haranguirender Erklärer, Umherführer, Explicator, sämmtliche Affen zu belustigender Kurzweil aufregender Unterhalter. Schwarz- und Rothbart verstanden ihre Arbeit, „et voilà tout! Ma, signore, für die Geschichte von die Natur gab es nur einen Antoine; er konnte reden wie eine Professore!

Bei „Naturgeschichte" gedachte Anton der mancherlei

von seltsamen Thieren handelnden Bücher, die Tieletunke und der Pastor ihm zu lesen gegeben. Das müßte auch keine Hexerei sein, dacht' er, von diesen verschiedentlichen vier und zweibeinigen Geschöpfen Verschiedentliches zu erzählen. Und indem er mehrere in ihren Kasten und Verschlägen neugierig musterte, fiel ihm eines auf, dessen Gleichen er auch im Abbild noch nicht gesehen: ein bärenartiges und doch auch wieder vom Bären abweichendes Ungethüm.

Der ist wohl sehr grimmig, der da? fragt' er seinen neuen schwarzbärtigen Gönner.

Statt eine mündliche Antwort zu geben, ging dieser dem Käfig zu, steckte seine Hand zwischen den Stangen durch, packte das Beest an der Schnauze, schüttelte es tüchtig und sagte, während er Anton aufforderte, ein Gleiches zu thun: wie ein Kind!

Anton setzte für's Erste in die Kindlichkeit geringes Vertrauen und hielt sich in achtungsvoller Ferne. Er näherte sich indessen einigen andern Behältern, sah dahin, dorthin, und allmählich schwanden die schwarzen Schatten aus seiner Seele. Das bunte Leben zerstreute ihn wirklich, wie Madame Simonelli vorher versprochen. Es brüllte, grunzte, quiekte, zischte, schwatzte vor, neben, über ihm. Hellgeschmückte Vögel riefen ihm sanft ihr „Ara" zu; gelb- und roth-behaubte Kakadu's verschwiegen ihren Namen nicht; einige frei umherlaufende, seltene Ziegen stellten ihm ihre Kinder vor; ein Strauß und ein Casuar, ebenfalls zu diätetischer Promenade frei gelassen, schritten bedächtig an ihm vorüber, als wollten sie ihn auffordern,

einen von ihnen beiden zu beſteigen und einen Ritt durch die Wüſte zu verſuchen; ein Lama drückte die Herzlichkeit ſeines Empfanges durch häufiges Anſpucken aus; und unzählige Affen, vom größten wie kleinſten Kaliber, waren augenſcheinlich bemüht, unſerem Reiſenden die Honneurs des Hauſes zu machen und ihm ſeine Grillen zu vertreiben. Sie zeigten ſich ihm in allen erdenklichen Stellungen und Poſituren, von den verſchiedenſten Seiten; gingen bald theilnehmend in ſeine ernſteren Lebensanſichten ein, wobei ſie tief nachdenkliche, ja kummervolle Mienen zum Beſten gaben; ſpotteten ihm aber gleich darauf jeden Ernſt durch luſtige, frivole Geberden hinweg, gleichſam als wollten ſie ihn zum Leichtſinn auffordern und ihm in ihrer Sprache ſagen: entäuß're Dich Deiner Sorgen, amüſire Dich, nimm die Sachen leicht; es iſt auf Erden nicht der Mühe werth, ſich zu ärgern oder zu grämen.

Anton mußte nicht ſein, der er war; nicht der geiſtig begabte, von Geburt bevorzugte Menſch, wenn dieſe fratzenhaften Zerrbilder menſchlicher Erſcheinung ihn gleichgültig laſſen ſollten. Er empfand ſehr tief jenen ahnungsſchweren Schauder, welcher uns jedes Mal durchdringt, wo es ſich um geheimnißvolle Beziehungen, Aehnlichkeiten, Verwandtſchaften des Menſchlichen mit dem Thieriſchen handelt. Doch ſteckte ſein Naturphiloſoph noch zu feſt im unentwickelten Keime, um auf die Dauer über die halbkindiſche Lachluſt triumphiren zu können. Waren es doch die erſten Affen, die er ſah! Er begrüßte ſie als Brüder und vergaß in ihrem Umgang die verlorene

Börse. Er ließ sich in Spiele mit ihnen ein, wobei er zuletzt selbst ein Affe wurde, der nachzuahmen versuchte, wie sie ihn nachahmten.

Der Schwarzbart ging ab und zu. Von der Affengruppe zu den Damen, von den Damen zu Anton und den Affen. Er war einem außerordentlichen Botschafter nicht unähnlich, hielt auch mitten im Raume diplomatische Conferenzen mit seinem Collegen, dem Rothbart. Anton, zu sehr in das Affenthum vertieft, um zu bemerken, was von den Bewegungen der Menschen ihm galt, wurde endlich durch das Erscheinen der Damen aufgestört. Madame Simonelli nahm das Wort. Madame Amelot auf ihrem Nacken den wiedergefundenen Koko, ihr französisches Lesebuch vor den Augen, schien stumme Zeugin bleiben zu wollen. Man stellte ihm den Antrag, wenn er vielleicht für seine Zukunft keine bestimmten Absichten hege, in den Dienst des Hauses zu treten. Seine Gagen sollten denen des böslich Entwichenen gleichkommen, und an den Trinkgeldern, von Schaulustigen in die Büchse geworfen, würde ihm sein Drittheil nicht entgehen. Wir brauchen einen zierlichen jungen Mann von Lebensart und der sich gut auszudrücken weiß. Denn wir wollen uns auch darin vor Anderen auszeichnen. Eine Schwierigkeit nur könnte hinderlich sein, wenn vielleicht durch was immer für einen „Accident" die „Papiere" des Reisenden nicht in der Regel wären?

Welche Papiere? fragte Anton, in seiner gänzlichen Unwissenheit über ein Papier, welches man Reisepaß nennt.

Als ihm die Sache deutlich gemacht wurde, ſtand er, wie vom Blitz geſchlagen. Regelloſer konnten keines Landſtreichers Papiere erfunden werden, denn er beſaß auch nicht ein ſchmales Streifchen, welches nur dem Abſchnitzel eines Ausweiſes ähnlich geſehen hätte.

Nach ſeinem Namen befragt und ſeinem Stande, verhehlte er nicht, daß er Körbe geflochten habe und ſich Anton nenne. Uebrigens ſei er ein Waiſenkind.

Anton? Auton? wiederholte Madame Simonelli mit jenem Nachdruck, der bezeichnet, daß man Licht erblickt. Das iſt auf Deutſch ſo viel wie Antoine? Pierre, ſieh' doch nach im großen Porteſeuille, wo die Affichen liegen. Es müſſen ſich dort Eure Päſſe vorfinden. Antoine iſt ohne Paß davon gelaufen; er weiß, daß man auf dem Wege zur Galeere dergleichen nicht braucht.

Antoine's Paß wurde gebracht. Die Perſonal-Beſchreibung traf nicht ſehr genau zu, aber Figur, Alter, Farbe der Haare kamen doch ſo leidlich überein.

Anton ſtand lange unſchlüſſig.

Madame Amelot warf ihm über's franzöſiſche Leſebuch einen Blick zu, der fragen zu wollen ſchien: Wie wird's denn? Ich dächte doch? und ſo weiter.

Der Blick wirkte.

Anton ließ ſich in's Franzöſiſche überſetzen, nahm die Stelle an und hörte von nun an auf: Antoine!

Einundzwanzigſtes Kapitel.

Der Aufenthalt in kleineren Städten konnte für eine ſo großartige Unternehmung, wie jene der Madame Simonelli, ſtets nur ein vorübergehender ſein. Deshalb finden wir ſie bald in P., wo eine große, heizbare Bude für ſie aufgeſchlagen worden, während noch in R. Nichts weiter, als ſämmtliche zu einer Wagenburg ſinnreich vereinte Fourgons, mit Leinwand überdeckt, den Zwinger bildeten.

Antoine prangt bereits in vollem Putz: Schmiegſame Lederhoſen und ein kurzes Jäckchen von ſchwarzem Sammet, mit ſilbernen Knöpfen à la Figaro beſetzt, kleiden ihn allerliebſt. Was über die Thiere vorzutragen iſt, hat er ſich raſch zu eigen gemacht. Die mündlichen Ueberlieferungen der Damen, wie der ausländiſchen Wärter, ſeiner Collegen, ſind durch ihn mit ſeinen eigenen Jugend-Erinnerungen aus Raff und ähnlichen den Liebenauern zugänglichen Zoologen in ein harmoniſches Ganze verſchmolzen worden. Er lügt ein hochanſehnliches Publikum — zum Theil aus Polen beſtehend — auf deutſch, doch nur mäßig an und gleitet über fragliche, dunkle Punkte mit bewundernswürdiger Zuverſicht hinweg. Dabei flößt er den Anweſenden Erſtaunen ein durch ſeinen ungezierten Ausdruck, da er nicht den Ton gewöhnlicher Marktſchreier und öffentlicher Ausrufer annimmt, ſondern

vielmehr natürlich, mit wohlklingender Stimme anmuthig redet. Auch verfehlt er nicht, mit poetiſchen Andeutungen hinzuweiſen auf die (durch ihn und ſeinen Einfluß bei Madame Simonelli beliebte) neue Anordnung in der Reihenfolge der Käfige, vermöge welcher allerlei in die Augen ſpringende Gegenſätze und Wirkungen erreicht worden ſind. Der apathiſche, von ſeinen Schollen träumende, hin und her ſchaukelnde, langweilige Eisbär iſt zwiſchen einen gefleckten Panther und einen ſchönfarbigen Leoparden gebracht; über ihm windet ſich in unaufhörlicher Bewegung die ſchlankeſte, ruheloſeſte Tigerkatze. Tiger und Hyäne ſind getrennt durch jenes gutmüthige, ſanfte Ungethüm, deſſen ſehr lange Schnauze Monſieur Pierre im vorigen Kapitel ſo vertraulich handhabte; was Anton mit Furcht ſah, was aber Antoine, ſeiner innigen Beziehungen zur Schnauze ſicher, jetzt ebenſo vertraulich thut. Wobei ich eingeſtehen will, daß gerade an dieſem Thiere mein guter, wahrheitsliebender Anton zum frechſten Charlatan wurde; — ohne ſeine Schuld freilich. Denn es war ihm als Bradipus ursinus, als bärenartiges Faulthier auf ſeinen Katalog geſtellt worden. Madame Simonelli band ihm auf die Seele, die Seltenheit dieſes erſt „neuentdeckten" und gleichſam in ihrem Auftrag erfundenen Monstre's gebührend hervorzuheben. Ja, ſie ging ſo weit, ihm anzudeuten, er dürfe, wenn gläubige Hörer verſammelt wären, wagen, es ſolchen als Rieſenfaulthier oder vorſündfluthliches, fabelhaftes Megatherium zu überantworten! Zwiſchen beſagtem Megatherium — genau betrachtet nichts Anderes, als ein langnaſiger ben-

galiſcher Bär — und unſerem Anton beſtand bereits das herzlichſte Freundſchaftsbündniß. Petz, der Indianer, fraß für ſein Leben gern Aepfel, und Anton erlabte ihn mit dieſer paradieſiſchen Frucht, wo er wußte und konnte. Welche Folgen dieſe Freundſchaft hatte, und wie lediglich durch ſie ein wichtiger Wendepunkt in Anton's Leben eintreten ſollte, — das werden wir ſeiner Zeit erfahren.

Die beſchwerlichſte, ſchmutzige Arbeit, wie ſie Wärtern ſolcher Thierbuden obliegt, ward Anton nicht zugemuthet. Er blieb „Bruder Redner" und machte nebenbei den oft in Anſpruch genommenen, aber ſtets freundlich behandelten Serviteur ſeiner Herrin und ihrer wunderſchönen Tochter, die in einer eleganten Wohnung nicht fern der Bude hauſen. Beide freuten ſich ſeiner Sauberkeit in Tracht, Haltung und Betragen. Madame Simonelli entdeckte ſehr bald das ihm eigenthümliche Sprachtalent, wußte es zu wecken, zu nähren, und ſchon nach Verlauf weniger Wochen wußte Anton ſeinem neuen Namen Ehre zu machen und ſich mit ſeinen Damen einigermaßen franzöſiſch zu unterhalten. Trinkgelder gingen jetzt reichlicher ein, als ſonſt je. Weil er mit vornehmer Gleichgültigkeit die große Büchſe ſchüttelte und dabei — nicht ohne ſich gelegentlich nach Roth- und Schwarzbart zu wenden — ausrief: für die Aufwärter, wenn's beliebt?! konnte zwar Niemand daran denken, daß er für ſich begehre, beeilte ſich aber dennoch Jedermann, den liebenswürdigen Sammler zu erhören; ſogar junge ſchüchterne Mädchen erbaten ſich heimlich flüſternd von den Eltern einige Silbermünzen, um ſie erröthend in den großen Spalt zu

werfen und in die unausfüllbare Tiefe fallen hören zu dürfen. Weil Anton mit seinen Genossen theilte, ohne nachzuzählen und zu rechnen, und weil diese bei den reichlichen Spenden, die ihm und seiner Persönlichkeit galten, zwiefach ihre Rechnung fanden, so blieben sie voll Ergebenheit für ihn, gönnten ihm jede Auszeichnung, welche Madame Simonelli ihm sonst zu Theil werden ließ, und priesen ihn um so höher, als er stets bereit war, daheim zu bleiben, die Aufsicht zu führen, wenn nach beendigter Schaustellung die Bude geschlossen ward, und sie eine Schenke besuchen wollten.

Diese Stunden der Einsamkeit, wo ihm jegliches menschliche Wesen fern und er allein unter reißenden Bestien weilte, wurden ihm bald unendlich theuer und werth.

Zwei tüchtige eiserne Oefen strömten genügende Wärme aus; die Vögel schliefen; die Raubthiere gingen mit leisen kaum hörbaren Tritten in ihren Kerkern auf und ab, oder sie ruheten, von der kürzlich erfolgten Fütterung satt und schlaftrunken, auf ihrer Nachtstreu. Das waren die Stunden, wo der im neuen fremden Leben umher irrende, nach außen gezogene Mensch in sich selbst zurückging, das heißt: in seine Vergangenheit. Er hatte sich eine Geige gekauft; — nicht eine so kostbare, wie Carino ihm in der Wildenweinlaube dargereicht; aber doch um Vieles besser, als jene, von der Ottilie damals die Saiten abschnitt, und die Anton bei der „Gokschischen Masse" zurückließ. Auf dieser Geige spielte er, wenn er seine einsamen Abendstunden feierte, in Erinnerungen von Wehmuth und Heim-

weh verſenkt, die alten Liebenauer Melodien, und zwar, wie ich ausdrücklich erwähne, zur vollen Befriedigung des hohen verſammelten Publikums. Sogar Seine Majeſtät der Löwe geruhten durch unterdrücktes Brummen Theilnahme kund zu geben. Alle lauſchten; keines heulte. Es wurde weniger geplaudert und fanden minder Störungen ſtatt, als bei vielen muſikaliſchen Theezirkeln, wo man die Virtuoſen quält, bis ſie ſpielen, und wo man nicht auf ſie hört, wenn ſie es thun. Anton's Hörerkreis war ganz Ohr.

Es widerfuhr dem Liebenauer Orpheus bisweilen, daß er mit ſeinen weichſten Tönen und ſeinen kindlichſten Erinnerungen — einſchlief. Dann ſchob er ſich zurück auf den Sitz, den er ſich am Ende der langen Bude von wollenen Decken kunſtreich gebaut; die Geige entſank den Händen; er ſchlummerte, bis Roth- und Schwarzbart, aus dem Gaſthauſe zurückkehrend, ihn erweckten, wo er ſich dann hinüber zu Madame Simonelli begab. Denn er genoß auch den Vorzug, bei ihrer Wohnung ſein Stübchen zu haben.

Schon mehrere Male hatte er, mit irgend einem Auftrage zufällig und raſch bei ihnen eintretend, vernommen, daß er ein Geſpräch zwiſchen Mutter und Tochter unterbrach, welches ihm gegolten. Einzelne Wörter, die er eben noch davon gehört, ließen ihn vermuthen, es ſei da von ſeinen muſikaliſchen Feierſtunden die Rede; auch davon, daß er dieſelben bisweilen mit einem Schläfchen beſchließe; ja, daß er ſchlafend allerlei Geheimniſſe ausplaudre. Madame Simonelli neckte ihn einige Male

mit einer „verlaſſenen Liebe!“ Madame Amelot lächelte dabei vor ſich hin, und Anton glaubte ſeinen Ohren kaum trauen zu dürfen, als er die ſchöne Frau lispeln hörte: „Tilltonque,“ was höchſt wahrſcheinlich „Tieletunke“ bedeuten ſollte. Dieſen Liebenauer Spottnamen konnte man nur aus ſeinem Munde vernommen, und er konnte ihn nur im Traume verrathen haben! Man hatte ihn alſo belauſcht, während er ſchlief? Und mit welcher Abſicht? Offenbar, um ſich zu überzeugen, ob er auch vorſichtig mit Feuer und Licht umgehe. Denn damit war nicht zu ſpaßen; das ſah er ſelbſt ein; er fand es billig, daß er controlirt werde.

Aber er verſpürte doch auch ein Lüſtchen, gelegentlich zu belauſchen, wer ihn belauſche; das iſt ihm auch nicht übel zu deuten.

Nun ſoll aber Einer nur mit Ungeduld auf Etwas harren, dann geſchieht es gewiß nicht. So ging es Anton. Seitdem er auf eine Lauſcherin lauert, will ſich keine einſtellen. Er findet es bald lächerlich, die ſchöne Schlafſtunde ſich durch Neugier zu verkümmern. Er giebt das Lauſchen auf und ſchläft wieder; er träumt auch. Der Traum führt ihn nach Liebenau. Doch kehrt er nicht heimlich heim, wie er entfloh; nein, öffentlich, prunkvoll; er hält einen Triumphzug. Die Beſtien der Menagerie haben ihn zum Herren erwählt; er ſteht, die Geige ſpielend, auf einem goldenen Wagen, der mit Kränzen umhangen und ausgeſchmückt iſt, und nicht etwa mit gewöhnlichen Blumenkränzen, wie jeder andere Triumphator dieſelben haben könnte. Ei, behüte! Bunte

Vögel ſind es, die Guirlanden bilden: Ara's, Kakadu's, ſeltenſte Papageien, Lori's und Perüchen jeder Art und Farbe hängen mit den Schnäbeln ſich verkettend und ineinander ſchlingend zuſammen. Löwen und Tiger ziehen den Wagen. Ein Mandrill und ein Pavian reiten, erſterer auf einer trefflich zugerittenen Hyäne, der andere auf einem „Paß" gehenden Lama daneben her. Strauß und Kaſuar führen den Zug an; unzählige kleine Affen folgen ihnen paarweiſe, ſich die Pfoten reichend, wie Schulkinder bei einer Proceſſion. Der Eisbär trägt einen Pelikan im Rachen, ohne ihn zu beſchädigen.

Im Allgemeinen wird vortrefflich Tact gehalten, denn jeglich Geſchöpf lauſchet auf Anton's Geige. So gelangen ſie bis in die Weinlaube. Die Pforten des Schloſſes ſpringen auf, ſobald der Strauß mit dem Schnabel drei Schläge dagegen gethan.

Ottilie tritt heraus!

Tieletunke! ruft Anton, ſpringt vom Wagen, achtet nicht das Zetergeſchrei mehrerer Affen, denen er unſanft auf die Schwänze tritt, bricht ſich Bahn zur Freundin der Kindheit, — da erſcheint, er weiß nicht, woher ſie ſo plötzlich kommt, Madame Amelot, das Schloßfräulein an Schönheit hell überſtrahlend, ſchiebt Ottilien zur Seite und fragt lächelnd: mais comment peut-on aimer ce qui s'appelle Tilltonque? Anton will ſich vertheidigen, — das Traumgeſicht zerſtiebt, er erwacht, — wähnt noch die letzten Worte zu hören, — und ſieht am entgegengeſetzten Ende der Bude durch den Ausgang eine weibliche

Geſtalt entſchlüpfen, die auffallende Aehnlichkeit mit Madame Amelot verräth! —

„Comment peut-on aimer ce qui s'apelle Till-tonque?“

Dieſe ſeltſame Frage nahm er mit in ſein Bett, begab ſich jedoch am nächſten Morgen nach einem Buchladen, woſelbſt er das beſte Wörterbuch und die beſte franzöſiſche Sprachlehre, ſo für Geld zu haben waren, käuflich an ſich brachte. Denn er fand es geziemend, ſich ſo gut und richtig wie nur immer möglich in einer Sprache ausdrücken zu lernen, welche die Mutterſprache einer Dame ſei, die er als die Tochter ſeiner Gebieterin zu verehren habe.

Zweiundzwanzigſtes Kapitel.

Alſo Madame Amelot ſoll die Lauſcherin geweſen ſein? — Mir iſt das ziemlich klar. Und auch Dir, mein junger Leſer, wird es nicht unwahrſcheinlich vorkommen.

Die Leſerin freilich ſchüttelt das Köpfchen, als wollte ſie äußern: wunderliche Geſellſchaft, mit der man in dieſem Buche zuſammen trifft!

Meine Gnädige, ich muß Ihnen Recht geben: Sie iſt etwas gemiſcht, dieſe Geſellſchaft, und der Autor hat

gewichtige Gründe, vorauszuſetzen, daß ſie noch gemiſchter werden wird.

Doch erlaub' ich mir zu erinnern, wie der Titel meines Romanes mich im Voraus ſchützt und gegen derlei Beſchwerden rechtfertiget. Wer ſich unter Vagabunden begiebt, muß auf das Schlimmſte gefaßt ſein. Ich kann's nicht ändern. Ich verarbeite meinen Stoff, wobei ich mich verpflichte, dies ſo ſittſam und rückſichtsvoll zu thun, als ſich mit Wahrheit und Natürlichkeit vereinbaren will. Es iſt ſo und nicht anders: Madame Laura Amelot war die Lauſcherin. Jedes Kind muß das begreifen. Nur unſerem Kinde Anton war es noch nicht deutlich. Seine Beſcheidenheit ließ ihn nach langem Zweifeln, Beſinnen, Erwägen zuletzt in's Klare kommen, er habe ſich, noch halb im Traume, getäuſcht; die Erſcheinung ſei nicht wirklich, ſie ſei ein Spiel ſeiner Einbildung geweſen, denn wie käme Madame Laura dazu? . . . ach, nicht daran zu denken!

Mochte Madame Amelot ihn täglich über ſeine Fortſchritte im Franzöſiſchen prüfen; mochte ſie ihn bei jeder Gelegenheit auffordern, ihr ein deutſches Liedchen zu ſingen, und dabei ſeine liebliche Stimme loben; mochte ſie ihm ſogar Unterweiſung im Guitarre-Spiel angedeihen laſſen; mochte ſie franzöſiſche Chanſons mit ihm einüben und ihm dabei die Verſicherung geben, ſeine Ausſprache ſei für einen Deutſchen bewunderungswürdig; mochte ſie endlich mit klaren Worten ſeiner ſtillen Abendſtunden, ſeiner Phantaſieen auf der Geige, — ja mochte ſie ſeiner Träume neckend gedenken! — Er blieb ein- für allemal blind.

Madame Simonelli hatte in P. gute Geschäfte gemacht. Ueber Gn. und Brg. war sie, sammt ihrem Gefolge von Menschen und Thieren, bis D. gedrungen. Monate sind verflossen. Der Frühling ist da. Alles ringsumher ahnet frisches Leben und Streben. Sogar die Vögel, die armen Gefangenen, an ihre Stangen gekettet, erwachen aus frostigem Winter-Phlegma und wechseln zärtliche Worte. Nur Anton spürt nicht, was um ihn her geschieht. Er lebt in ungestörtem Eifer seinen Pflichten, lernt daneben fleißig aus seiner Sprachlehre, übt Guitarre und Gesang, schreibt zierlich Noten, — (ein Erbtheil des seligen Großvaters!) — lieset allerlei gute Bücher aus Leihanstalten und würde sich glücklich fühlen, wenn nicht zweierlei unangenehme Empfindungen bisweilen diese genügsame Zufriedenheit unterbrächen. Erstlich entbehrt er den stillen, wehmüthigen Frieden seiner dunklen Abendstunden, die theils in dem Maße schwinden, als der Tag wieder zunimmt, theils nicht mehr die alte Wirkung auf ihn üben, seitdem mit den Erinnerungen an Liebenau sich Erinnerungen an jene geträumte Erscheinung der holden Laura durchweben. Zweitens aber plagt ihn häufig eifersüchtiger Verdruß, den er nicht zurückzuweisen vermag, wenn junge Herren mit Madame Amelot plaudern. Besonders zuwider sind ihm darin die schönen Offiziere. Sie benimmt sich zwar durchaus vorwurfsfrei, — dennoch, — was haben die Menschen mit ihr zu verkehren? denkt er. Sie haben ihr Eintrittsgeld bezahlt, um die Thiere zu betrachten, und wenn sie etwas Näheres über diese in Erfahrung bringen wollen, — wofür bin ich denn da? Madame

iſt nicht als Menagerie-Wärter angeſtellt. Die Zierbengel ſind mir unausſtehlich! — Im Uebrigen war er ganz zufrieden.

Da kam einmal ein ſchöner Pfingſtſonntag. Die Bude war des Gottesdienſtes halber geſchloſſen; die anderen Wärter, als gute katholiſche Chriſten, hörten ihre Meſſe. Anton hatte die Wache. Lieblich drang der Feſttags-Sonnenſchein durch die Fugen des hölzernen Hauſes, daß, von ſeiner Wärme durchdrungen, ſo manches alte Brett zu leben anfing und perlendes Baumharz aus durchſichtigen Knoten und Knorren ſchwitzte, wodurch ein aromatiſcher Duft verbreitet wurde, der Anton mit heimiſcher Mahnung an die Nadelholzwälder um Liebenau, an den Weg nach dem Fuchswinkel erinnerte. Langſam ging er den langen leeren Raum auf und ab, vorüber bei den Käfigen der Thiere, welche üppig und faul dahin geſtreckt lagen, jedes in demjenigen Winkel ſeines Kerkers, wohin ein Sonnenſtrahl reichen mochte, den der bunte glatte Pelz ſehnſüchtig einſaugte, als ſei er für ſie, die Heimathloſen, auch ein Gruß aus der glühenden Heimath. Nur „Bradipus ursinus“ zeigte ſich unruhig, Anton's Schritte und Tritte mit lüſterner Lebhaftigkeit verfolgend, wie wenn er ihn auf ſich aufmerkſam machen wolle. Er fühlte ſich vernachläſſiget, und das mit Grund. Sein Gönner hatte ihm ſchon ſeit Wochen jene Näſcherei vorenthalten, womit er ihn den ganzen Winter hindurch ſo reichlich beſchenkt: die Aepfel wurden ſchon ſelten und theuer.

Ja, drücke Dich nur an die Stäbe, ſagte Anton, wie ihn der Spaziergang wieder in die Nähe des lechzenden

Bären führte; das hilft Dir Nichts. Die Aepfel gehen zu Ende. Was noch Erträgliches zu finden ist, das heb' ich meinen Damen auf, für den Tisch. Madame Laura liebt Aepfel zum Dessert; und daß Madame Laura Amelot, geborene Simonelli, Dir vorgeht, wirst Du begreifen, dummer Tölpel; nicht wahr? — Sollte man nicht darauf schwören, das Beest verstände, was ich ihm vorrede? Wie es mich anschaut! Völlig mit menschlichem Blick! Ha, Du giebst Pfote? Du kokettirst mit mir, Monstrum? Jetzt sitzt es auf den Hinterbeinen, wie ein bittender Mops. Und wie häßlich! Vor lauter Häßlichkeit wird es schön! Nun gut, weil Du gar so häßlich bist, und weil wir Pfingsten haben, heute noch einen. Aber merk' Dir's, Ungethüm, den letzten! Pour toute la dernière fois, bis die neuen Aepfel kommen! — Wenn ich dann noch bei Euch bin, setzte er hinzu mit einem Seufzer, dessen Bedeutung zu erklären ich nicht unternehme.

Er begab sich nach dem Hintergrunde, wo, durch angekettete Doggen bewacht, die zusammengeschobenen Fourgons standen, und wo er in einem derselben eine Art von Vorrathskammer angelegt, aus welcher nun der geringste der noch vorhandenen Aepfel ausgesucht wurde. Mit diesem, ihn schon von weitem vorzeigend, kehrte er zum Standort des zottigen Näschers, neckte ihn ein Weilchen, reichte ihm die ersehnte Frucht, zog sie wieder zurück und spielte so mit dem unbehilflichen Geschöpf, über seine fruchtlosen Anstrengungen lachend. Da klapperte es an der Kassenthür, die zwar inwendig zugehakt, sich durch vertraute Hand von außen leicht öffnen ließ. Anton wen-

dete das Geſicht nach dem Eingang. Die er mit ihrer Mutter in der Kirche gewähnt, — Laura trat ein.

Ich muß doch ſehen, ſprach ſie, wie ein Ketzer, ein Huguenot — (ſie redeten immer franzöſiſch mit einander) — ſeine Andacht am heiligen Pfingſtfeſt begeht!

Wer ſeine Pflicht erfüllt, Madame, iſt immer in der Kirche. Das iſt der beſte Gottesdienſt; wie meine Großmutter, Gott gönn' ihr die Seligkeit, zu ſagen pflegte.

O Heuchler, der Ihr ſeid! Iſt das Pflicht, mit dem häßlichen Thiere zu ſpielen?

Eines geht mit dem andern, Madame. Während ich hier Wache halte, thu' ich meine Schuldigkeit; und während ich meine Schuldigkeit thue, ſpiel' ich mit dem häßlichen Thiere.

Wißt Ihr nicht beſſere Spiele, als mit ſo garſtigen Geſchöpfen?

Freilich wohl möcht' ich lieber mit ſchönen Geſchöpfen ſpielen, aber dann würde die Frage entſtehen, ob dieſe mit mir —

Er fürchtete eine Ungezogenheit begangen zu haben, weil er bei dieſen kühnen Worten Laura fixirt. Deshalb brach er ab, ſchlug die Augen nieder und hielt, während er mit der rechten Hand verlegen an ſeiner Uhrkette zupfte, mit der linken dem Pſeudo-Rieſenfaulthier den lang erſehnten Apfel vor. Petz machte ſeine lange Schnauze ſo lang ſie reichte, erwiſchte jedoch den Apfel nur halb, ließ ihn, zahnlos wie ſein Rachen faſt war, wieder fallen, und der Apfel rollte, die Bretter vor den Käfigen entlang,

nach der linken Seite hin. Anton, immer noch ohne die Augen aufzuſchlagen, ſuchte tappend mit der Linken den rollenden Apfel einzuholen; doch eben als er ihn erfaßte, vernahm er aus Laura's Munde die kaum hörbar gehauchten Worte: um der Liebe Gottes Willen, bewegt Euren Arm nicht, rührt Euch nicht von der Stelle. Zugleich empfand er auf der Oberfläche ſeiner Hand eine leiſe Berührung derſelben, wie von feinen Haaren. Der empfangenen Weiſung gehorſam, ohne ihren Sinn noch zu ahnen, ſchlug er jetzt die Augen zu Madame Amelot fragend auf und ſah ſie todtenbleich, erſtarrt vor ſich ſtehen. Er folgte mit den Augen ihrem Blick, der auf ſeine linke Hand geheftet blieb, — da ſah er, wie über dieſer und dem Apfel die Kralle des nächſten Nachbars, des großen bengaliſchen Tigers ſchwebte. Ein Druck dieſer Kralle — und Anton's Hand war zermalmt. Eh' er aber noch die blutige Gefahr recht überſehen konnte, hatte ſchon ein Hieb, den Laura mit dem umgekehrten, ſilberbeſchlagenen Stabe ihres Sonnenſchirms ebenſo geſchickt als kräftig führte, den Tiger heftig auf den Knochen getroffen, ſo daß dieſer ſeine Tatze auf nur einen flüchtigen Moment erhob und zurückzog. Anton benützte natürlich dieſen Moment ebenſo raſch; aber kaum war ſeine Hand, die den Apfel nicht losließ, gerettet, ſo ſchlug auch ſchon des Tigers gewaltige Klaue wie der Blitz in das Brett, genau auf die Stelle, wo Hand und Apfel gelegen, daß die Spähne umherflogen.

Noch ſammelte Anton paſſende Worte, um ſeiner

Retterin für dieſe reſolute Beihilfe zu danken, . . . Laura, bleicher wie zuvor, entfärbte ſich immer leichenähnlicher — ſie ſchwankte, — ſie wäre zu Boden geſunken, hätte Anton ſie nicht aufgefangen und behutſam nach dem bewußten Hintergrunde geleitet, wo er ſie auf überflüſſig vorhandene Decken ſanft niedergleiten ließ. . . . .

Dergleichen Auftritte geben Romanſchreibern häufig Gelegenheit, wunderliche Vorgänge zu ſchildern, bei deren umſtändlicher Auseinanderſetzung ihre Feder gern verweilt. Wer von meinen Leſern Roman-Leſer ſein ſollte, hier auch von mir erotiſche Scherze zu erwarten, findet ſich getäuſcht. Laura iſt eine zu lebensfriſche, natürliche Frau und Anton ein viel zu dankbares, aufrichtiges Gemüth, in dieſem Augenblicke an etwas Anderes zu denken, als an den Augenblick ſelbſt.

Sie erholte ſich bald. Als er ihr Dank ſtammeln wollte, gebot ſie ihm Schweigen, reichte ihm ihre Rechte, forderte jedoch ſeine Linke, betrachtete dieſelbe forſchend, und nachdem ſie ſich überzeugt, daß keine Verletzung ſtattgefunden, ſagte ſie: wär' es doch gar zu Schade geweſen um Finger, welche den Saiten ſo zitternde Töne zu entlocken verſtehen! Künftig ſein Sie vorſichtig: mit reißenden Thieren und koketten Weibern kann ein junger Mann gar nicht vorſichtig genug ſein. Und dann, fuhr ſie fort, ſeine Hand noch immer feſt haltend, geben Sie mir ein Verſprechen: Das iſt, mit Niemand zu reden von dem, was jetzt hier geſchehen iſt; keine Silbe! Hören Sie wohl? Auch mit meiner Mutter nicht.

Als Anton ſchweigend und ſich neigend bejahte, ſpürte er einen kurzen, doch kräftigen Druck jener Hand, welche die ſeinige hielt. Bevor er ihn erwiedern konnte, waren beide Hände getrennt, und Laura ſchied, — ohne ſich im Fortgehen nach ihm umzublicken.

Mit Niemand ſoll ich davon reden? Gut! Aber warum nicht? Damit meine Unvorſichtigkeit nicht kund werde? Was thut mir das? Die Andern wiſſen längſt, daß ich und der Tiger auf geſpanntem Fuß leben, und ſie können ſich ja nur freuen, wenn ſie hören, wie ich mit heiler Haut davon gekommen bin? Warum ſollen ſie's denn nicht erfahren? Der Madame bringt's doch wahrhaftig keine Schande, mich ſo klug und muthig beſchützt zu haben? Das macht ihrem Herzen nur Ehre! Sie ſchien ſo theilnehmend, — ſo erſchreckt, — ſo ohnmächtig, als es überſtanden war; ſie hätte nicht mehr Mitgefühl zeigen können für ihren .....

Ja, da fehlte ihm das rechte Wort. Zwiſchen Bruder, Gatte, Liebhaber ſtand ihm die Auswahl frei. „Gatte" fand er nicht paſſend, weil ſie von dieſem getrennt lebte. „Bruder" war nicht vorhanden, weil Madame Simonelli nur ein Kind beſaß. „Liebhaber" —? Todesbläſſe, Ohnmacht, Händedruck zogen noch einmal an ihm vorüber. Sein Monolog verzog ſich in unverſtändliches Gemurmel. Die Augen auf jene Decken richtend, auf denen ſie in Ohnmacht gelegen, bemerkte er den Apfel, den er fallen laſſen, um ſie zu halten. Er hob ihn auf, trug ihn zum Käfig des Bären, ſteckt' ihn lächelnd und liebkoſend in

deſſen Rüſſel und ſagte zärtlich: wenn das kein Irrthum iſt, was jetzt in mir vorgeht, ſo ſollſt Du Aepfel freſſen, mein Alter, dieweil für Geld Aepfel zu haben ſind. Und die beſten! Das ſchwör' ich Dir.

Dreiundzwanzigſtes Kapitel.

Während des Mittageſſens, bei welchem Anton ſtets die Wahl hatte zwiſchen den Rollen eines an Königlicher Tafel aufwartenden Lakaien oder eines zur Tafel gezogenen Kammerherrn (denn er bekleidete ſtreng genommen beide Chargen), benahm ſich Laura, wie wenn durchaus Nichts vorgefallen wäre, gleichgültig, unbefangen, artig. Anton fühlte ſich mehrfach verſucht, ſeine Linke verſtohlen zu betrachten, ob ſich nicht vielleicht Spuren des flüchtigen Druckes, Blutmale einer glühenden Berührung vorfänden. Die Hand ſah aus wie gewöhnlich und brannte dennoch in's Herz hinauf.

Madame Simonelli war übler Laune. Ihr „Permiſſionär," der in K. die nöthigen Voranſtalten treffen ſollte, meldete ihr, daß ihm der Reiſende für die große Reitertruppe des Herrn Guillaume begegnet ſei, und daß Erſterer heute noch in D. eintreffen werde, um über Hals und Kopf einen Sommercircus errichten zu laſſen. Sie wollen heute über acht Tage ſchon anfangen, ſagte ſie ärger-

lich. Das verdirbt mir den Platz. D. wäre noch für einen Monat gut gewesen, wenn wir's allein für uns behielten. Jetzt ist's aus. Wer einmal bei uns war, trägt jetzt sein Geld zu den Reitern, während er ohne diese noch etliche Male uns besucht hätte. Nun kommen wir zu früh im Sommer nach K. Unterwegs in E. und Br. wird nicht viel zu machen sein. Und ich hätte mir K. so gern für den Winter aufgespart!

Also in acht Tagen schon geht es fort von D.? fragte Anton.

Ja, mein Junge. Bald nachdem Guillaume angefangen hat. Am liebsten bräch' ich auf, eh' er noch eintrifft, denn wir sind nicht die besten Brüder, ich und er. Aber es geht nicht. Sie rücken mir zu rasch auf den Hals. Einige Tage hindurch werden wir uns in das Geld der D.-ger theilen müssen, so gut und so schlecht es gehn will. — Man klopft. Sieh' nach, Anton, und wenn es etwa gar schon Herr Guillaume wäre, der uns besuchen will ....

So bin ich nicht sichtbar! rief Laura heftig und schickte sich an, die Flucht zu ergreifen. Doch augenblicklich warf sie sich wieder völlig beruhiget in ihren Sessel, denn die Thür war mittlerweile aufgegangen, und eingetreten war ein kleiner, derber Mann von etwa fünfzig Jahren, dessen schwarze Augen über eine krummgebogene Nase herüber in's Zimmer leuchteten, wie wenn sie Alles in Brand stecken wollten. Er trug einen dunklen Schnurrbart, welcher mit einem weißgrauen, doch vollen Lockenkopfe seltsam contrastirte. Gekleidet war er halb stutzerhaft-

elegant, halb abgeſchabt-ärmlich. Mit ausgeſucht verbindlichen Manieren näherte er ſich Madame Simonelli, die ihm ſogleich wie einem alten Bekannten die Hand zum Küſſen entgegenſtreckte. Von ihr zu Madame Amelot gewendet, lächelte er dieſer, die reinſten und ſchönſten Zähne fletſchend, eine ſchmeichleriſche Huldigung ihrer täglich wachſenden und reicher blühenden Reize zu und nahm ſodann, wie wenn er eingeladen und nur wichtiger Geſchäfte halber zu ſpät erſchienen wäre, ſeinen Platz am Tiſche, wozu er den eben leer gewordenen Stuhl Anton's benützte. Dieſer brachte das Deſſert, ſtellte es auf und ſchob einen Teller mit prachtvollen Aepfeln vor Laura, wobei er ſie anſah, als wolle er ſie an die Aepfelſcene des Morgens mahnen. Nachdem er dies gethan, machte er Miene, ſich zu entfernen.

Madame Amelot jedoch ließ das nicht geſchehen. Sie rief ihn zurück, hieß ihn ſich einen vierten Stuhl holen, lud ihn ein, dieſen zu benützen, und ſtellte ihn, da er zögernd, dem Fremden in aller Form als — Antoine, Diener und Freund des Hauſes vor. Worauf der kleine Herr ſich voll militairiſchen Anſtandes erhob und die Damen erſuchte, ihn gleichfalls zu präſentiren. Solche Mühe übernahm Madame „Mutter;" ſie bezeichnete und nannte den weltberühmten Herrn Michaletto Sanchez, Künſtler und Vater dreier allerliebſten Töchter, die als Equilibriſtinnen und Drahttänzerinnen ihres Gleichen ſuchen!

Michaletto wie Anton verbeugten ſich gegenſeitig, dann ſetzten ſie ſich wieder; Madame Simonelli kredenzte

ein großes Glas Bordeaux, und Kuchen, Käse, Aepfel u. s. w. wurden, wie man sich heut' zu Tage darüber ausdrückt, in Angriff genommen.

Woher kommen Sie, mein alter Freund Sanchez? fragte die Simonelli. Wie gehn die Geschäfte?

Abscheulich, antwortete dieser, während er mit der Rechten ein Stück Chesterkäse, mit der Linken einen halben Borsdorfer seinen allerdings zur Zermalmung höchst fähigen und geeigneten Kau-Werkzeugen überantwortete; abscheulich, erbarmungswürdig. Dieser dicke Hahnrei von Guillaume mit seinen vierbeinigen Hilfstruppen hat mir K. totalement verdorben. Wir sind nun hierher nicht gereiset, vielmehr geflogen, um ihm wenigstens den Vorrang von einigen Tagen hier in D. abzugewinnen, die wir benützen wollen, ehe sein verfluchter Reitstall fertig wird. Wir fangen morgen an, in einem Salon; ja wohl, nur in einem Salon, ausschließlich für die Noblesse; Eintrittsgeld ein harter Thaler. Wie? Ah, nicht zu viel. Bei'm heiligen Blute, zu wenig! Sofia stellt jetzt andalusische Räuberscenen auf dem Drahte dar, im rothen Mantel, die Flinte dabei, sie ladet, sie schießt, — und diese Drapirungen! — Sie werden sehen und staunen. Lisette geht noch immer mit den Beinen oben an der Decke, aber ungleich rascher und gewandter, als vor drei Jahren, — so lange ist's her, daß wir uns trafen? wie? — Damals hatte sie diese Force noch nicht. Rosalie, die jüngste, ist ein Satan von Schönheit und Bravour. Sie arbeitet auf dem Schlappseil. Früher mein Genre, wie sie wissen. Ich war bekannt; ich war ein wenig bekannt,

darf ich die Ehre haben zu versichern. In Madrid ließen sie die Stiergefechte leer, wenn es hieß: Michaletto wird arbeiten. Was brauch' ich die Stiere zu sehen, rief Einer dem Andern zu, haben wir nicht Michaletto Sanchez? Das thut wohl, mein Herr! Gut! Bei allen Heiligen, wenn es möglich wäre, so würd' ich sagen: Rosalie übertrifft mich. Sie nimmt noch einen wilderen Schwung. Wolle Gott und seine Engel, daß die Mauern des Hauses fest stehn mögen, wo wir unsern Salon gemiethet haben, sonst reißt sie Alles zusammen. Und dann müssen Sie bewundern den Leuchter-Tanz, ausgeführt von Lisetta und Sofia. Der ist ganz neu, nie sonst producirt; meine Invention. Darin ist vereiniget Grazie, Kraft, Balance, Ausdauer. Der Bürgermeister von X., ein Mann in meinem Alter, gerieth in eine so heftige Leidenschaft, als er diesen Leuchter-Tanz gesehen, daß er sich entschließen wollte, mit uns zu gehen. Vater Sanchez, sprach er zu mir, Du hast keinen Bajazzo; aus Liebe für diese himmlischen Gestalten will ich mit Dir ziehen, will Dir als Bajazzo dienen, damit ich nur täglich diesen Anblick genießen könne! Glücklicherweise hat seine Gattin ihm keinen Urlaub ertheilt, sonst wäre jene Stadt gegenwärtig ohne Oberhaupt. Schrecklich, aber wahr!

Madame Simonelli fand Vergnügen an Michaletto's Geschwätz, weshalb sie fleißig sein Glas füllte, um ihn noch gesprächiger zu machen.

Anton, anfänglich sehr geneigt, zu glauben, was er hörte, schenkte volle Aufmerksamkeit. Wie er jedoch wahrnahm, daß Laura sich langweilte und unverhohlen gähnte,

wendete ſich ſeine Aufmerkſamkeit vom luſtigen Prahler auf ſie, und er beſchäftigte ſich ernſtlich mit Vergleichungen, die er zwiſchen dem Gebiß des beglückten Vaters und jenem der gähnenden Schönheit anſtellte, wobei er ſich immer tiefer im Anſchauen ſolcher Schönheit verlor.

Weil aber Vater Sanchez nicht müde wurde, in Verzückung zu gerathen über ſeine drei Töchter, ſo leitete die oftерwähnte Dreizahl unſern Liebenauer allgemach auf Onkel Naſus hin, der ja ebenfalls dreier Töchter Vater geweſen. Höchſt natürlich gerieth er dabei auf Tieletunke, und eh' er ſelbſt noch wußte, daß er mit ſeinen Gedanken bei dieſer ſeiner kindlichen Liebe weile, war er ſchon von den Vergleichungen zwiſchen Laura's und Michaletto's Zahnreihen zur Vergleichung zwiſchen den Perſonen des jüngſten Freifräuleins von Kannabich und Madame Laura Amelot übergegangen.

Einen gefährlicheren Uebergang konnt' es für ihn kaum geben.

Jetzt darf ich nicht länger verſchweigen, daß ich ein rein gehaltenes, ſauber geſchriebenes, blätterreiches Manuſcript beſitze, aus welchem ich ſchöpfe: Anton's Tagebuch! Selbſtgeſtändniſſe nennt er's.

Wir werden künftig erfahren, wie ich dazu gelangte. Er hat damit angefangen, auf einzelne Blätter die Eindrücke niederzuſchreiben, die allerlei Erlebniſſe auf ihn gemacht. Das hat er ſchon in Liebenau gethan und auf Reiſen fortgeſetzt. Erſt ſpäter hat er das Vorhandene zu einem Ganzen geſammelt.

Gewiß könnt' ich mir meine biographiſche Arbeit oft

gar sehr erleichtern, wenn ich daraus wörtlich abschriebe. Doch da ein solches Verfahren dem Buche nachtheilig werden müßte, durch einseitige Auffassungen — vorzüglich im Beginn seiner Erfahrungen — noch sehr beschränkte Lebensansichten, hab' ich vorgezogen, als Autor das Wort zu nehmen und im Namen meines Helden zu sprechen. Manche Zustände aber eignen sich besser, Denjenigen selbst redend einzuführen, den sie zunächst betreffen. Deshalb sei mir gestattet, hin und wieder ein Blatt unverändert einzuschalten. Wenn sich dies im Laufe der Geschichte von Zeit zu Zeit wiederholt, dürften solche Citate auch das beste Zeugniß ablegen über die fortschreitende geistige Entwickelung eines jungen Mannes, der immer reifer wird und täglich klarer sieht und denkt. Das nächste Kapitel sei einigen Auszügen dieser Gattung gewidmet.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Aus Anton's Tagebuch.

D., den 8. Juni 18..

Sie ist viel schöner, als Tieletünke; viel, viel! beaucoup! Wenn gleich um einige Frühlinge älter. Sie ist auch sehr gut, wohlwollend, mitleidig, tugendhaft. O, sehr. Um so erstaunlicher, weil sie die Frau eines ruchlosen Mannes war und eine Menagerietochter ist, weshalb sie von Kindheit auf unter reißenden Thieren lebte.

Digitized by Google

Ich gebe mir alle nur erſinnliche Mühe, an Ottilie zu denken, wie früher. Seitdem Madame Laura meiner linken Hand zu Ehren in Ohnmacht zu ſinken ſo gütig geweſen, muß ich immer an Madame Laura denken. Es fällt mir jetzt erſt ein, daß Ottilie von Kannabich auffallend mager war. Laura hat eine Figur wie die braune Bärbel, doch ganz in Weiß und Roth. Ihre Haut iſt Sammet; ſie hat auch Etwas von Pfirſich-Flaum. Das weiß Madame ſehr wohl. Sie weiß überhaupt, daß ſie ſchön iſt. Sie müßte auch taub ſein, wollte ſie es nicht wiſſen, denn die faden Laffen ſagen es ihr von früh bis Abend. Neulich, als ſie mich im Franzöſiſch reden übte, wobei ſie auch verſucht, Deutſch zu lernen, was ſie durchaus nicht zu Stande bringt, fragte ſie mich, wie „peau“ auf Deutſch genannt werde. Ich dachte, ſie bezöge dieſe Frage auf den Eisbären, vor deſſen Käfig wir juſt ſtanden, und antwortete: Fell — Pelz. Wie konnt' ich anders? Nachher, als wir aus der Bude zum Eſſen gehen wollten, rief ſie mir zu: Antoine, Sie mir geb' der Paraſol, ohne das der Sonn' mich verbrenn' mein Fell-Pelz! Da war ſie ſo ſchön, wie ſie das ſagte, daß ich ihr am liebſten auf offener Straße zu Füßen geſtürzt wär'! Aber ich hütete mich wohl.

Den 11. Juni.

Geſtern ſind wir Abends in der Vorſtellung des Herrn Michaletto Sanchez geweſen: Madame Simonelli, Madame Laura und ich. Beinahe wär' ich zurück geblieben. Ich war in meiner gewöhnlichen Tracht und wollte die Frauen als Diener geleiten. Das war auch der Frau

Mutter ganz recht. Laura jedoch beſtand darauf, daß ich die hohen Stiefeln und kurze Jacke ablegen und den braunen Tuchrock anziehen mußte, den ich mir für die Kirche hab' machen laſſen. Ich mußte mich auch neben ihnen hinſetzen. So lange die drei Sanchez'ſchen Mädchen arbeiteten, ließ mich Madame Amelot nicht aus den Augen. Ich mag wohl ſehr kurioſe Geſichter gemacht haben, vor Erſtaunen.

Der Leuchtertanz iſt wirklich wunderhübſch. Das heißt die Leuchter tanzen nicht, und die Mädchen tanzen eigentlich auch nicht. Wie man's nehmen will. Die Eine ſteht mit dem linken, die Andere mit dem rechten Fuß, Jede auf einem großen vergoldeten Leuchter. Ihre beiden andern Beine ſchweben in der Luft. Mit dem einen Arme halten ſie ſich umſchlungen, der andere hilft balanciren. Sie ſind angekleidet wie Pagen, oder ſo Etwas. Beide ſehr gut gewachſen; es ſieht alſo allerliebſt aus, doch find' ich es nicht recht ſchickſam. Die oberen Theile der Leuchter ſind eingerichtet, daß ſie ſich leicht drehen, und nun fangen die beiden Frauenzimmer ſich zu wenden an und wechſeln Seiten und Arme und biegen ſich vor und zurück und verfertigen die kunſtvollſten Stellungen. Einige Male meint' ich, ſie müßten herunter purzeln. Aber Nichts da. Gleich ſind ſie wieder aufgerichtet und ſtehen ſo feſt und gerade, wie wenn ſie wirklich ein Paar bemalte Wachskerzen wären.

Die Roſalie, die ſich auf dem ſchlaffen Seile ſchwingt, iſt die hübſcheſte; das heißt, der Madame Amelot reicht ſie nicht das Waſſer. Doch hat ihr Papa die Wahrheit

von ihr geſagt; ſie iſt wirklich ein Satan. Nicht nur auf dem Seile; auch ſo. Höchſtens vierzehn Jahr' kann ſie haben, und doch liebäugelte ſie mit allen Herren im ganzen Saale. Sogar mit den Alten. Einige Male warf ſie mir recht kecke Blicke zu, und jedes Mal, wenn ſie das that, zuckte Madame Amelot mit dem Ellenbogen, als wollte ſie mich anſtoßen und mich aufmerkſam machen, daß ich hernach ſchon gar nicht mehr wußte, wohin ich gucken ſollte.

Morgen oder übermorgen treffen Guillaume's ein. Ihr Circus iſt faſt fertig. Da haben ſich die Zimmerleute geſputet.

Den 17. Juni.

Geſtern gab Herr Guillaume ſeine erſte Vorſtellung. Prachtvoll! Dieſe Kleidungen; dieſer Reichthum an Dienern und Muſikern; dieſe vortrefflichen Reiter und Voltigeurs! Ach, und die Pferde! Immer eines herrlicher, als das andere! Hab' ich Wunder gemeint, was unſeres ſeligen gnädigen Barons Leib-Schecke für ein Roß wäre. Na, gute Nacht! Müßte das ein Glück ſein, auch ſo herumzujagen und das Jubelgeſchrei der Menſchheit um ſich her zu hören. Die Reiter wurden wie berauſcht davon, ſie ſchrieen zuletzt mit, aus voller Kehle, wenn ſie vorbei ſauſeten, daß mir vom Zuhören und Zuſehen der Athem ausging. Solch' ein Menſch möcht' ich ſein, wie der Furioſo; wie der unbeweglich auf ſeinem nackten Roſſe ſtand, und das flog unter ihm fort, und er ſtand immer feſt. Madame Adelaide iſt recht ſchön; doch mir könnte Demoiſelle Jartour beſſer gefallen: ſie hat einen

melancholiſchen Zug um die Augen, als ob ſie unglücklich wäre.

Ich konnte mir's nicht verſagen, dieſe Perſonen, die mir wie übernatürliche Weſen erſchienen waren, in der Nähe anzuſchau'n. Da meine Damen geſchloſſene Sitze hatten und ich unter den ſtehenden Herren mich befand, wurd' es mir leicht, nach den Räumen zu dringen, wo die Reiter und die Roſſe Toilette machen. Herr Michaletto Sanchez war auch dort, wie wenn er bei ſich zu Hauſe wäre, und ſtellte mich dem Herrn Director Guillaume vor. Nein, aber was die Menſchen unzuverläſſig und falſch ſind! Das iſt zum Erſchrecken! Der nämliche Sanchez, der neulich bei uns auf Herrn Guillaume geſchimpft, was er nur herausbrachte, war jetzt, wie wir Franzoſen ſagen, frère et cochon mit ihm, wie mit ſeinem intimſten Freunde. Da verlaſſe ſich Einer auf die Leute!

Herr Guillaume „arbeitet" jetzt nicht mehr; er macht es ſich bequem, dirigirt das Ganze, ſtreicht das Geld ein und führt unterweilen die Peitſche, die er nicht ſchont, wie mir vorkommt. Es wäre ein ſtattlicher Mann, wenn er nicht einen ſo dicken Bauch hätte.

Sanchez erzählte mir, daß dieſer Guillaume zu den jungen Eleven gehört hat, die vor ſo und ſo viel Jahren ein Herr Majeur, oder Mahier, als der Erſte in dieſer Art, mit nach Deutſchland brachte. Weil dieſer ſich Stallmeiſter des Königs von Spanien titulirte, heißen alle Kunſtreiter in vielen Gegenden Nord-Deutſchlands noch heut' zu Tage „Spaniſche Reiter," und wenn ſie auch aus

Buxtehude kämen. Dieser Herr Mahier drang mit seiner Schaar bis nach der Türkei und brachte es dahin, im Serail des Großherren eine Vorstellung geben zu dürfen. Die meisten der Schüler, die er bei sich gehabt, sind später hin Directoren von eigenen Truppen geworden, denen es gut gehen soll, als: Kleinschneck, Kolter, De Bach, Tourniaire, und wie Michaletto sie nannte. Herrn Guillaume, na, dem geht es gewiß gut. Woher hätte er sonst sein Fett?

Seine Gattin, die unter dem Namen Adelaide aufgeführt wird, scheint sich aber verzweifelt wenig aus ihm zu machen. Sie ist viel jünger, als er. Sanchez behauptet, der Hanswurst von der Gesellschaft ware jetzt ihr begünstigter Liebhaber. Das wird wohl aber eine Verleumdung sein. Ich kann mir nicht denken, wie solch' eine vornehm aussehende Dame ihrem Gemahl treulos werden oder gar einen Hanswursten lieben sollte, der sich im schmutzigen Sande umherwälzt und auf dem Kopfe steht, wie unsere Affen.

Herr Guillaume war sehr freundlich gegen mich. Madame auch. Sie musterten mich und meine ganze Figur von oben bis unten, wie wenn sie mich kaufen wollten, und fragten mich dann: ob ich nicht Lust hätte, das „Metier" zu ergreifen. Ich erwiederte, ich würde mich wahrscheinlich sehr ungeschickt anstellen, denn ich hätte zeitlebens noch auf keinem Pferde gesessen. Nichts desto weniger, setzte ich hinzu, liebte ich die Pferde leidenschaftlich und wäre wie bezaubert von dem, was ich hier gesehen, so daß ich mich im Fieber befände. Sie luden mich

ein, des Morgens manchmal in die Proben zu kommen. Ich könnt' es ja, sagten sie, scherzweise versuchen. Warum nicht; das kann ich wohl thun!

Den 18. Juni.

Ich werde nicht einschlafen, ehe ich nicht die Eindrücke des heutigen Tages niedergeschrieben. Doch bin ich kaum im Stande, die Feder zu führen, weil mir die Hand zittert. Meine Aufregung ist fürchterlich.

Schon seit vorgestern Abend, seitdem ich aus der Guillaume'schen Garderobe kam, ist Madame Amelot von der übelsten Laune gewesen. Ich schob das auf ihre Verstimmung wegen des großen Succesſes, den die Reiter hatten, der uns die Einnahmen unserer letzten Tage nothwendig schmälern mußte, und dachte nur an den lieben Brodneid, um so mehr, weil sich Madame Simonelli ehrlich darüber aussprach.

Gestern begab ich mich in den Circus während der Morgenstunden, wo bei uns keine Seele anwesend war und ich leicht abkommen konnte. Herr Guillaume empfing mich wie einen willkommenen Gast und ließ mir ein Pferd vorführen, um zu sehen, wie ich mich benehmen würde. Mir schlug wohl ein Bischen das Herz, aber weil Madame Adelaide und Demoiselle Adele Jartour zugegen waren, schämt' ich mich, nein zu sagen, und dachte: jetzt ist schon Alles Eins, und sollt' es an den Kragen gehen, geritten muß sein. Kaum saß ich im Sattel, wurde mir zu Sinne, als ob ich darauf geboren wäre. Gott weiß, wie das zugeht, aber Alle riefen es aus, und ich muß es selbst sagen: ein geübter Reiter könnte sich kaum besser halten.

Niemand wollte mir glauben, daß ich noch nie zu Pferde geſeſſen. Ich tummelte das willige Thier mit leichter Hand länger als eine Stunde hindurch in der Bahn, zum Ergötzen der Truppe; ich wollte mich gar nicht von ihm trennen, und wäre nicht die Speiſeſtunde herangerückt, ich ſäße, ſcheint mir, noch darauf. Herr Guillaume entließ mich nur, nachdem ich feſt gelobt, wieder zu kommen. Der Stallmeiſter verſicherte mich, ſolches Talent ſei ihm noch nicht begegnet, und ich müſſe von Vorfahren abſtammen, die mehr auf dem Pferde, als auf dem Erdboden gelebt hätten. Meines Vaters, des Cavallerie-Officieres gedenkend, wollt' ich ſchon zuſtimmend erklären, wie das zuſammenhänge; aber ich gedachte auch meiner armen Mutter und verſtummte wieder.

Bei Tiſche erzählt' ich den Vorfall. Madame Simonelli warnte mich, auf die Avancen, die man mir dort gemacht, Nichts zu geben. Sie möchten mir, äußerte ſie, einen netten Burſchen abſpenſtig machen, und Du, mein Sohn, hätteſt, wenn Du Dich verführen ließeſt, auch Nichts davon, als Reitknecht zu werden, mit viel Plage und wenig Geld.

Madame Amelot, die ſchon vorher über Kopfſchmerz geklagt, verließ die Tafel, ohne zu eſſen. Ich ſah ſie nicht mehr, den ganzen Tag.

Heute Vormittag, eben weil ich mich zurecht machte, um wieder in die Manège zu gehen, trat ſie in unſere Bude; Pierre und der Rothbart reinigten die Käfige; ich hatte die Vögel verſorgt und bürſtete über meinem Gehrock. Da kam ſie dicht an mich heran und ſagte mir

leiſe in's Ohr: Wenn Sie noch einmal Madame Adelaide ſehen, ſehen Sie mich nie mehr. Sie haben die Wahl. Dabei war ſie faſt ſo bleich, als da ſie am Tiger ihren Sonnenſchirm zerſchlug, meine Hand zu retten. Ich fürchtete, ſie werde wieder umſinken.

Doch ehe ich noch antworten konnte, war ſie verſchwunden. Natürlich blieb ich, wo ich war, legte meinen Gehrock wieder in den Kaſten, band eine Schürze vor und half den Knechten, um nur Etwas zu beginnen. Aber ich wußte nicht, wie mir geſchehen, noch was ich that. Ich wußte auch nicht, ſollte ich wüthend ſein, weil mir das Vergnügen zu reiten unterſagt wurde, oder ſollte ich entzückt ſein über Laura's Eiferſucht? Denn daß es Eiferſucht iſt, was ſie zornig macht, darüber bleibt mir jetzt kein Zweifel mehr.

Alſo Laura intereſſirt ſich für mich? Die ſchöne ſtolze Frau, meiner Herrſchaft Tochter, für mich, den Korbmacherjungen! Nein, wenn ſie das in Liebenau wüßten!

Eine Stunde ſpäter kam Madame Simonelli, auch in einer Art von Zorn oder Aerger oder Wuth, — ich weiß nicht, wie ich es nennen ſoll; wie halt Jemand iſt, der ſich eben heftig gezankt hat, — und befahl uns, die eiligſten Anſtalten zur Abreiſe zu treffen. Morgen früh geht es ſchon fort. So geſchwind? Wir haben noch nicht einmal die Affichen aus der Druckerei, auf denen die letzte Hauptfütterung angezeigt wurde.

Gern wär' ich wenigſtens heut' Abend in den Circus gegangen, die Reiterei noch einmal mit anzuſehen. Doch

wer dürfte so Etwas wagen? Auch gab es bei uns schrecklich viel zu thun. Jetzt sind wir in Ordnung. Mit Tagesanbruch geht es ab. Für's Erste werd' ich weder Zeit, noch Raum zum Schreiben finden. Oh! mein Himmel, was werd' ich auf diese Blätter zu schreiben haben, wenn ich sie wieder zur Hand nehme? —

So weit, für diesmal, die Auszüge aus Anton's Tagebuche.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Madame Laura Amelot scheint denn doch keine gewöhnliche Frau zu sein. Nachdem die Eifersucht ausgetobt, hat sie wieder weibliche Fassung und Würde gewonnen. Sie benimmt sich, als wäre zwischen Anton und ihr weiter Nichts vorgefallen, und er weiß abermals nicht, woran er ist. Wir finden sie auf der Reise durch einige kleinere Städte, in welchen ihr Weilen von ganz kurzer Dauer ist, und holen sie, nach Verlauf eines Monates etwa, in K. ein, wo sie sich des Breiteren festgesetzt haben, ohne daß im Verhältniß der Liebenden irgend ein bemerkenswerther äußerlicher Wechsel eingetreten wäre, wobei allerdings nicht zu verhehlen, daß sich Anton innerlich bedeutend verändert hat. Seine Träume sind Wünsche geworden, seine Wünsche Begierden. Sie

waren einige Tage hindurch Hoffnungen. Dieſen letzteren hat Laura's Zurückhaltung die Flügel geſtutzt, und nun kriechen ſie, ohne Aufſchwung, faſt erbittert am Boden umher, wo ihr Anblick ihm die Heiterkeit raubt. Er fühlt ſich wieder Diener, nachdem er einen Augenblick lang gewähnt hatte, Herr zu werden.

Sein Geſchäft, — die Thiere, die übelriechende Bude, das Publikum, — der Geſang, — die Muſik, — Alles widert ihn an. Seine Einbildungskraft weiſet ihn auf Guillaume's luſtige Bande zurück. Er ſchwebt in wachen Träumen mit dem kecken Volk auf wieherndem Renner die Bahn entlang; ſeine ſeidnen Gewänder flattern rauſchend bei'm tobenden Schalle der Muſik. Er möchte die Flucht ergreifen, möchte den ſchnöden Affen, großen Katzen, Bären und Hyänen Valet ſagen! Aber Laura lächelt ihn, wie aus Zerſtreuung, einmal an, und es iſt aus.

Eines noch hält ihn aufrecht: das Bedürfniß zu leſen, zu lernen, wie ſonſt. Nur daß er es jetzt in Städten leichter befriedigen kann, als während ſeines Landlebens. Franzöſiſche Bücher wechſelten mit deutſchen; was die Leihbibliotheken beſitzen, ſtöbert er auf. Unter anderen ſind ihm auch Goethe's Gedichte zugekommen. Viele hat er ausgeſchrieben, manche auswendig gelernt. Eines recitirt er, wo er geht und ſteht. Doch den Titel hat er umgeändert. Nicht Lili's, — nein „Laura's Park" nennt er's. Oft, wenn eine weichere Stimmung über ihn kommt, wiederholt er:

„Denn so hat sie aus des Waldes Nacht
Einen Bären, ungeleckt und ungezogen,
Unter ihren Beschluß herein betrogen,
Unter die zahme Compagnie gebracht
Und mit den andern zahm gemacht!
Bis auf einen gewissen Punkt, versteht sich!
Wie schön und ach! wie gut
Schien sie zu sein. Ich hätte mein Blut
Gegeben, um ihre Blumen zu begießen!" —

Und dann fühlt' er sich versucht, den indischen Bären herauszulassen aus seinem Käfig, an dessen Statt sich hinein zu begeben. Plötzlich aber ruft er sich den Schluß des Gedichtes wieder in's Gedächtniß und spricht mit Goethe:

— „Götter, ist's in euren Händen,
Dieses dumpfe Zauberwerk zu enden,
Wie dank' ich, wenn ihr mir die Freiheit schafft!
Doch sendet ihr mir keine Hilfe nieder, —
Nicht ganz umsonst reck' ich so meine Glieder:
Ich fühl's! Ich schwör's! Noch hab' ich Kraft."

Wie er es aber auch sprechen, durchdenken, durchfühlen, drehen und wenden mochte, fruchtlos blieb doch jede seiner Bemühungen, die eigenthümliche Poesie in's Französische zu übertragen, um etwa den Inhalt derselben seiner Lili-Laura einigermaßen begreiflich und zugänglich zu machen. Anton wußte doch jetzt recht gut französisch, sprach es so geläufig beinahe wie deutsch; und sprach es besser als Jene, die eine fremde Sprache aus den Regeln der Schule erlernen, weil er es von lebendigen Lippen — und was für Lippen — entnommen. Aber an diesem

Verſuche ſcheiterte jegliches Beſtreben. Sinn und Worte und Form fand er für die meiſten Strophen — dennoch fehlte immer Etwas, — und ohne dieſes Etwas gerade wurd' es eben etwas ganz Anderes. Solche eigenſinnige, unbeſiegliche Sonderung zweier Sprachen führte unſern Freund auf mancherlei Betrachtungen über den Geiſt der Sprache im Allgemeinen. Betrachtungen, welche man ebenſo wenig bei einem Menagerie-Wärter ſuchen, als Goethe geahnet haben dürfte, daß ein ſolcher ſich üben, ärgern und wiederum kräftigen werde an einem Gedichte, welches Er im Unmuth unbefriedigter Leidenſchaften einſtmals hinwarf. Aber ſo geht es:

Der Urgeiſt ſtreut den Samen in die Winde,
Daß manch' ein Körnlein Grund wie Boden finde!

Anton hatte Niemand, dem er ſich mittheilen konnte. Weder Schwarz-, noch Rothbart, abgeſehen von der verzeihlichen Rohheit ihres Herkommens und Berufes, wären die Menſchen geweſen, nur zu ahnen, geſchweige denn zu begreifen, wie ein Jüngling von Anton's einnehmender Perſönlichkeit noch ſchmachten, zweifeln wolle nach Vorgängen, deren er zwei erlebt. Sie verließen ſo leicht keine Stadt und kein Städtchen, ohne Bande zu ſchlingen, die gleich anfänglich durch derbe, aber leicht lösbare Knoten gefeſtigt wurden. Doch waren ſie praktiſche Leute und richteten die leichtere oder feſtere Verknotung ihrer Bündniſſe ſchon im Voraus darnach ein, ob ſie auf längeren oder auf kürzeren Aufenthalt am Orte zu rechnen hatten.

K. war eine ſogenannte „große Station.“ Hier entſprachen dauernde Verhältniſſe. Beide knüpften dergleichen mit gewohnter Leichtigkeit und Uebung an. Aber Beide verſahen ſich diesmal trotz ihrer Uebung im Gegenſtande der Wahl. Sie hatten die Herzen zweier Schweſtern erobert, — Töchter eines Nachtwächters — die jedoch, vom ſtrengen Vater mürriſch gehütet und beſſer bewacht, als das ſeinen Schlummerſtunden anvertraute Stadtviertel, bis dahin ziemlich vorwurfsfrei gelebt und die Huldigungen der Thier-Männer nur unter ſehr bürgerlichen Abſichten auf Eheſtand angenommen hatten. Ja, was noch mehr: Pierre wie Jean, Schwarz wie Roth, fühlten ſich wider Gewohnheit diesmal auch durch ernſtere Neigung gefeſſelt, ſo daß bereits von „Anlegung des Erſparten, von Eintreten in's ſolide Leben, von Zurückziehen aus dem Geſchäft u. ſ. w.,“ kurz von Dingen die Rede war, hinter denen die Heirath herzuziehen pflegt, wie der Finnfiſch hinter wandernden Heringen und aus ähnlichen Gründen.

Der Herr Nachtwächter befand ſich, mit höchſt ſeltenen Ausnahmen, den ganzen Tag über daheim. Er trieb die ſehr edle Flickſchneiderkunſt, die in Anbetracht ihrer oft erſchwerten Compoſitionen wohl eher unter Künſte aufgenommen zu werden Anſpruch hat, als jene Schneiderei aus dem Vollen, Ganzen. Seine Töchter waren mitwirkende Künſtlerinnen. Da konnte weder von ſchwarz-, noch roth-bärtiger Liebe die Rede ſein. Zwar geſtattete der Zwillingsvater — denn Zwillinge waren die Nachtwächterskinder — beiden Bärten, daß ſie ſich

ſammt den an ſie befeſtigten Ausländern „auf Beſuch“ einfinden durften; doch weder Pierre, noch Jean waren Meiſter darin, während der langen Sitzungen die Fäden harmloſen Geſprächs ſpinnen zu helfen. Ihr Kauderwelſch war wilden Beſtien verſtändlich, ihrem Collegen Antoine, zur Noth auch der Madame Simonelli. — Für andere Bewohner des Landes von der Düna bis zum Rhein bedienten ſie ſich gern der Zeichenſprache, und für ihnen wohlgefällige Bewohnerinnen einer ganz entſchieden ausgebildeten. Weil nun aber der flickſchneidernde Nachtwächter die Eigenſchaft beſaß, in ſeiner Wohnung und als Familienvater ungleich ſchärfer zu vigiliren und ein beſſerer Stuben-Tag-Wächter zu ſein, wie er jemals ein Stadt-Nacht-Wächter geweſen, ſo blieb dieſen Liebenden für den Austauſch pantomimiſcher Symbole nur die „heil'ge Nacht mit blauem Sternenmantel;“ dieſe gewiſſenloſe Beſchützerin ſo vieler Eltern-betrügender Pläne gelobte ihren Schutz deſto zuverläſſiger, weil die durch den Schneider zu bewachenden Gefilde weit ab lagen vom fernen Gäßchen, in welchem ſeine Zwillinge zurückblieben. Es kam nur darauf an, daß Antoine in's Vertrauen gezogen wurde; daß er ſo gefällig war, einmal die Nacht-Inſpection der Thierwelt zu übernehmen; denn ohne Aufſicht durften Bude und Inhalt nicht verbleiben. Dazu fand er ſich willig und bereit. Nicht allein um der viel geplagten Knechte willen, die auch ihm ſtets dienlich ſein mochten, mehr faſt noch, um eine Veranlaſſung zu ergreifen, die ſich ihm bei ſeiner gegenwärtigen Stimmung kaum erwünſchter darbieten konnte. Ihn reizte die Aus-

ſicht auf eine Nacht unter wilden Thieren, allen Menſchen fern, einſam und ungeſtört mit den Träumen, die etwa kommen würden, ihn zu beſuchen. Deshalb machte er zu Hauſe förmlich Anzeige, daß Pierre und Jean Urlaub wünſchten, und unterſtützte ihr Geſuch durch ſein Anerbieten, ſie pflichtgetreu zu vertreten. Madame Simonelli fand Nichts einzuwenden. Laura verrieth Unruhe und gab ein mißfälliges Erſtaunen kund, welches der Bittſteller ſcheinbar nicht zu bemerken den Muth beſaß.

So nimm den Spieß und Horn, frühergrauter — Schultze. — Ich muß eingeſtehen, daß ich des Nachtwächters Namen nicht kenne. Um einigermaßen ſicher zu gehen, ergreife ich in der Noth einen von jenen Hauptnamen, auf die mehr oder weniger alle Deutſche hören! — Geh' Deines Weges, Schultze, nach dem abgelegenen Stadtviertel, Stunden abzuſingen, welche Dir unendlich dünken. Deinen Töchtern, fürcht' ich, werden ſie zu raſch vorüberfliehen.

„Der Klock" hatte Zehn geſchlagen, und „Gott der Herr war gelobt!" Pierre und Jean ſchlichen davon, die Thür' nur loſe anlegend; feſt überzeugt, daß kein Taſchendieb ſich einſchleichen werde, Wölfe und Hyänen heimlich davon zu tragen.

Anton ging im Dunkel auf und ab. Er wollte ſich gar nicht zum Schlafen niederlegen. Müde war er wohl, doch nicht ſchläfrig. Wandelnd, ſinnend wachte er Mitternacht heran.

Die Augen der Thiere leuchteten wie glühende Kohlen. Man vernahm kein Geräuſch in ihren Kaſten, ſo leiſe traten

ſie auf. Wie es zwölf Uhr ſchlug, — der letzte Ton der großen Thurmglocke verhallte, eben wendete ſich Anton auf ſeinem gleichförmigen Wege um, — da war es ihm, als ob am hinteren Ende der Bude die Vorhänge, welche leere Käfige, Kaſten und anderes ungebrauchtes Geräth verhüllten, zu flattern begönnen und ſich öffneten, als ob ein Lichtſchimmer daraus hervordränge. Sein erſter Gedanke galt einer Nachläſſigkeit der beurlaubten Knechte, einer vielleicht nicht ſorgfältig gelöſchten Lampe. Er ſchritt eilig vor, . . . doch mitten im öden Raume blieb er unbeweglich ſtehen . . . ſein Athem ſtockte . . . . Eiſeskälte durchrieſelte ihn, er ſah die alte Frau Gokſch, ſeine ſelige Großmutter. Sie war gekleidet, wie bei Lebzeiten ſie gewöhnlich einhergegangen. Aber größer ſchien ſie ihm, hielt ſich mehr aufgerichtet. Sie ſah ihn bittend an.

Was bedeutet mir das? ſtammelte er.

Die Erſcheinung hob ihre Rechte empor und deutete damit nach dem Ausgange hin. Kaum aber hatte ſie einige Sekunden lang angedauert, als ihre Umriſſe unſicher wurden, ſich nach und nach verwiſchten und bald in einen grauen Nebel aufzulöſen ſchienen, der ſich wie dünner Rauch verzog. Die Stelle ward wieder dunkel, wie ſie vorher geweſen. Anton unterſuchte die Vorhänge, ſchob ſie auseinander, ... Alles leer und ſtill. Sogar die Hunde unter dem Reiſewagen ſchliefen ruhig, daß man das regelmäßige Schnarchen ihrer Kehlen vernahm.

Anton's Haupt wurde wieder frei, der Andrang des Blutes zog ſich zurück. Da rieb er ſich die Augen und ſprach zu ſich ſelbſt: es war nicht außer mir! die Erſchei-

nung kam aus meinem Innern. Deshalb hat sie doch Etwas zu bedeuten, ich soll diesen Ort meiden. . . Jetzt kann ich das nicht, ich darf es nicht. Ich glaube an Ahnungen, aber ich darf dennoch nicht davonlaufen. Es wäre elende Feigheit. Bleiben muß ich, geschehʼ, was da wolle; ich habʼs einmal übernommen.

Raschereu Schrittes ging er nun auf und nieder, machte sich mit den Thieren zu schaffen, reichte seinem alten Feinde, dem Tiger, einige wohlangebrachte Peitschenhiebe, liebkoſete seinen alten Freund, den indischen, kindischen Bären, schüttelte dem großen Löwen die Mähne, — kurz, er vertrieb sich die Zeit so anmuthig, als es in solchen Kreisen gehen will.

Jedes Mal, wenn er sich der Aus- und Eingangsthüre näherte, verspürte er einen unbestimmten Antrieb, nachzuforschen, ob sie offen stehe. Es kam ihm vor, wie wenn ein nächtlicher Luftzug durch die Gardinen eindringe, mit denen Kasse und Vorhalle drapirt waren. Jedes Mal nahm er einen Anlauf dazu — und unterließ es wieder, ohne zu wissen, warum.

Da fuhr ihm plötzlich durch den Sinn, daß er in P. belauscht worden und doch eigentlich nie zur Gewißheit gelangt sei, durch wen; daß er damals Laura beargwöhnt und diese Vermuthung nachher halb und halb wieder aufgegeben habe, daß seitdem .... Und wie, wenn sie — — jetzt!? ....

Als wär' er unter wilden Geschöpfen selbst zum reißenden Thiere geworden, welches auf seinen Raub springen will, so stürzte er heftig hinaus und ergriff, ehe sie noch zu

entfliehen vermochte, eine warme Beute. Wer iſt hier, ſchrie er mit erkünſteltem Erſtaunen, um dahinter die Furcht zu verbergen, die mit der Kühnheit ſolches Angriffs im Widerſpruch ſtand; wer dringt bei Nacht hier ein?

Gott, wie Sie mich erſchrecken! flüſterte Laura, wirklich vor Schreck bebend. Aber ſie ſetzte nicht hinzu: Laſſen Sie mich los.

Sie ſind es, Madame? Ich bitte tauſendmal um Verzeihung.

Wer denn ſollte es ſein, außer mir? Wer ſonſt hätte hier Etwas zu ſuchen?

Ja mein Gott, was denn Sie?

Das wiſſen Sie nicht? Das ahneſt Du nicht, Menſch ohne Herz? Was ich hier zu ſuchen habe? Er weiß es nicht, ha, er weiß es nicht!!? Erforſchen wollt' ich, ob es Wahrheit iſt, daß Pierre und Jean Urlaub genommen; daß Du an ihrer Statt hier bliebſt. Ueberzeugen wollt' ich mich, ob Du wirklich hier biſt.

Aber wo ſollt' ich denn ſein?

Weiß ich's? Bei einer Geliebten!

Ich? Da müßt' ich doch erſt eine haben; erſt eine wollen, Madame. Und überhaupt, Ihnen wäre das doch vollkommen gleichgültig. Warum fragen Sie darnach?

Weil ich Dich liebe! Weil Du keine Andere lieben darfſt! Weil Du mein biſt! Mein! Und weil ich Dich dieſen Thieren vorwerfe, wenn Du dies Geſtändniß nicht erwiederſt!

Jetzt war die Reihe zu zittern an ihm.

Wie nach langem, ſchwülem Sommer, wo in trockener Gluth Alles verſchmachten wollen, endlich ein gewaltiges Wetter losbricht und raſet, ſo machte ſich Laura's zurückgehaltene Leidenſchaft in dieſen wilden Worten Luft, die den, welchem ſie galten, im erſten Augenblicke mehr entſetzten, als beglückten. Die Thiere, wie wenn ſie verſtanden hätten, daß davon die Rede war, ihnen einen blühenden Jüngling zum Zerreißen Preis zu geben, fingen an mächtig zu brüllen. Der Löwe namentlich, der große Verehrung für Madame Amelot und deren Schönheit zur Schau trug, ſich auch gar zu gern von ihr liebkoſen ließ, wurde höchſt aufgeregt, wobei er förmliche Donnertöne ausſtieß.

Laura zerrte den noch ganz verſtörten Anton vor des Brüllenden Käfig, und indem ſie den Geliebten umarmte und feurig küßte, rief ſie durch die eiſernen Stangen hinein: Du biſt Zeuge, König der Thiere, daß ich mich ihm gebe! Du magſt mich rächen, wenn er undankbar iſt!

Der Löwe begriff den Sinn dieſer Herausforderung nicht. Sein bei Nacht ſehendes Auge erblickte nur die Umarmung, die ihn noch zorniger machte. Er fing zu raſen an, daß er das Gitter beinahe ſprengte. Bald ſtimmten ſämmtliche Thiere ein; auch die ſonſt friedlichen, jetzt aus ihrer Ruhe aufgeſchrieen. Es war ein Höllenlärm! Und dieſer ſchauerliche Chor bildete den Weihegeſang beglückter Liebe. Denn wie nur Anton erſt zur Beſinnung gelangte, wie er nur erſt zu faſſen vermochte, daß er ſo heiß geliebt ſei, da ſchwanden Rückſichten, Unter-

würfigkeit, Zweifel und Zagen. Da fand auch er die rechten Worte, ihr kund zu geben, was er so lange verschwiegen.

Der helle Tag erst verscheuchte das zärtliche Paar. Laura stahl sich nach ihrer Wohnung, und Anton folgte, nachdem er durch Pierre und Jean abgelöset worden.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Aus Anton's Tagebuch:

K., vom 24. September.

Am vierundzwanzigsten Dezember wäre ich geboren? Nicht doch, das war ein Irrthum. Mein Geburtstag ist der vierundzwanzigste September.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Es war schon häufig die Rede davon gewesen, sich mit der Menagerie nach Rußland zu wagen, und wenn dieser Plan ausgeführt werden, wenn vor Eintritt strengster Kälte das Hauptziel solcher kühnen Fahrt, die Kaiserstadt,

noch erreicht werden ſollte, ſo durfte man ſich keine Stunde mehr beſinnen. Zum Unglück für unſere Liebenden traf des „Permiſſionair's" Bericht, daß für Curland und Livland der Eingang bereits geſtattet und für St. Petersburg die Conceſſion ſo gut wie ſicher ſei, gerade am Morgen nach der verhängnißvollen Nacht beim fliegenden Hauptquartier des afrikaniſch-aſiatiſch-ſüdamerikaniſchen Streif- und geſtreiften (unfreien) Freicorps ein. Er hinderte durch beſchleunigten Marſchbefehl nicht nur die zarten Myrthenreiſer, die Pierre und Jean in den Boden des nachtwächterlichen Gartens gepflanzt, Wurzeln zu treiben und Blüthen anzuſetzen für Brautkränze; — er ſtörte auch Anton's Verkehr und Umgang mit Laura.

Ueberall gab es zu thun, zu ordnen, zu bereiten, überall mußten Alle Hand anlegen; überall war Madame Simonelli; über Allen und auf Alles hatte ſie die Augen der Gebieterin. Es wurde den Liebenden faſt unmöglich, eine ungeſtörte Minute zu finden, ein vertrautes Wort zu wechſeln. Vor wenigen Tagen noch hätte Anton ſich dieſer Nothwendigkeit wie jeder anderen entſagend gefügt. Das war jetzt nicht mehr ſo. Der Wanderer, der halb verdurſtend in Staub und Hitze einherzieht, mag wohl nach Labung ſeufzen; dennoch wandert er, auch ohne ſie. Reicht ihm aber einen Krug friſchen Waſſers hin mit dem Vorbehalt, daß er nur nippen dürfe, laßt ihn einen Zug thun, — und dann ſeht zu, ob ihr ihm den Krug ſo leicht entwinden werdet!

Anton, in ſeinem ſtrengen Rechtlichkeitsſinne, unter

ländlich kleinen Erfahrungen und Wahrnehmungen aufgewachſen, noch unbekannt mit Vielem, was in minder beſchränkten Verhältniſſen kleine Kinder durchſchauen würden; vorzüglich aber, muß ich hinzufügen, in ſeiner unſchuldvollen Verehrung für alle ſchönen Frauen, in ſeinem Köhlerglauben an ſie und ihren reinſten Werth, konnte wohl nicht anders, als ſich den kürzlich geſchilderten Vorgängen zufolge für Laura's Bräutigam halten! Für einen verlobten Bräutigam, welchem lediglich der Segen der Kirche noch mangelt, um ein Ehegatte zu ſein. Sie hatte ihm geſagt: Ich liebe Dich, Du mußt mein werden! Was konnte das ſonſt bedeuten, außer: wir wollen uns heirathen? Ihr ferneres Benehmen hatte dieſem Entſchluſſe mehr als zu deutlich entſprochen. Wittwe war ſie auch — oder doch von ihrem erſten Gatten getrennt, was ebenſo viel heißt. Die bisweilen in ihm aufſteigende Bedenklichkeit, daß ſie ſammt all' ihren Reizen doch vielleicht vier bis fünf Jahre länger auf dieſer Erde umherwandle, als er, wies er, von ihrer Schönheit entzündet, entſchieden zurück.

Aber die Mama? Madame Simonelli? In wie weit war ſie unterrichtet von den Gefühlen ihrer Tochter? Aus welchem Geſichtspunkte ſah ſie das Verhältniß mit einem ihrer Diener? Darüber täuſchte er ſich nicht: ſie war nicht mehr ſo freundlich, nicht mehr ſo mütterlich derb gegen ihn; ihre Artigkeit beſchränkte ſich auf kalte Hinweiſungen für's Geſchäft, ohne ein Sylbe zutraulichen Geſchwätzes. Keine Frage, ſie mißbilligte das Verhältniß.

Aus dieſen Bedenklichkeiten entſtand eine für beide Theile bezeichnende Unterhaltung zwiſchen ihm und Laura, auf der Reiſe von K. nach Curland. Man mußte dazumal noch den langen, beſchwerlichen und oft gefährlichen Weg am Strande machen. Die plumpen Frachtwagen verſanken ſchier im Flugſande; die Vorſpannpferde arbeiteten fürchterlich. Anton war längſt zu Fuße gegangen, dem Schneckenzuge leicht einen Vorſprung abgewinnend. Eh' er ſich's verſah, hatte Laura ihn eingeholt. Die erſten Worte galten der Gegenwart, vielmehr der allernächſten Zukunft. Ein Zuſammentreffen im Nachtquartier wurde begehrt und gewährt. Dann wendete Anton ſich ſeinen Beſorgniſſen zu und theilte ihr mit, was er im Angeſicht der Mutter zu leſen glaube. Sie ſagte:

Es iſt ihr unlieb, daß ich Dich liebe. Ich habe noch nicht mit ihr darüber geſprochen, aber ſie verbirgt ihren Unwillen nicht. Gleichviel! Ich kann nicht anders. Seit ich von Amelot getrennt bin, hab' ich bei ihr gelebt, gleich einem vierzehnjährigen Mädchen, das aus der Penſion tritt. Das Herz hat auch ſeine Rechte. Ich habe lange genug dawider geſtritten. Nun will ich leben!

Laura, erwiederte Anton ſehr ernſt und feierlich, indem er ſich Mühe gab, den Amtston des guten Karich nachzuahmen, wie er denſelben ſo oft von der Liebenauer Kanzel vernommen, das iſt jetzt meine Sache. Wenn der Mann zu einem Weibe ſteht, wie ich zu Dir, dann gebietet ihm ſeine Pflicht, zu handeln! Ich werde morgen mit Deiner Mutter ſprechen und in aller Form um Deine Hand bitten.

Die eigentliche Bedeutung dieſer Anrede war Laura'n entgangen. Sie hörte nur heraus, daß Anton ſich der Mutter entdecken wolle.

Biſt Du von Sinnen? rief ſie aus, wobei ſie ihre kleinen Füße, im Sande watend, kaum vom Flecke brachte; biſt Du völlig wahnſinnig? Du wirſt doch nicht ſo unverſchämt ſein, der Mutter zu erzählen, daß die Tochter Dich erhört hat?

Aber, theuerſte Freundin, entgegnete unerſchütterlich der jugendliche, unter die Vagabunden gerathene Dorf-Philiſter, muß ſie es denn nicht erfahren, wenn wir vor dem Altar ſtehen?

Gott der Götter! est-il bête ce garçon-là! Antoine, ich glaube, Dein Protegé, das rieſenhafte Faulthier, führt mehr Esprit in ſeinem langſchnauzigen, dicken Hirnſchädel, als Du, Schönſter der Schönen! Was predigeſt Du mir da von einem Altare? Du glaubſt, Madame Laura Amelot, Tochter der reichen Simonelli, wolle Madame Antoine werden? Madame Gamin de Liebenau? Süßer Junge, in welchem Märchenlande, aus welchem fabelhaften Gewäſſer haſt Du ſolche Träume herausgefiſcht? Das kann niemals geſchehen. Das iſt ebenſo unmöglich, wie es mir unmöglich, noch länger in dieſem Sande zu ſchwimmen: meine Schuhe ſind voll davon, zum Ertrinken. Wir wollen die Wagen erwarten; bleib' ſtehen! Und vernimm in aller Eile noch Dies: wäreſt Du, wie Du zur Stunde unſer Diener biſt, der reichſte Prinz aus Moskau, ich könnte nie und nimmermehr Deine Gemahlin ſein, denn

ich bin verheirathet. Zwar leb' ich getrennt von meinem Gatten, der ein perfides Ungeheuer ist mit all' seinem Talent; hasse ihn bei all' seiner Liebenswürdigkeit, wie ich Dich liebe in all' Deiner Dummheit. Aber ich bin katholisch, — und eine katholische Ehe kann nicht gelöset werden. Merke Dir das, Teufelsbraten von einem Ketzer! Mich verbrennen zu lassen, weil ich einen zweiten Mann nahm, während der erste noch am Leben ist, trag' ich kein Verlangen. Brennt mich doch schon heftig genug das Feuer für Dich, das in mir wüthet. — Die Wagen sind da. Heute zu Nacht, mag es nun gehen, wie es und wo es wolle, müssen wir uns finden. Sei wach, aufmerksam, und wenn es Dir möglich ist: sei nicht dumm. Ich will Dich belohnen. Adieu!

Anton half ihr in die Kutsche. Beleidigtes Ehrgefühl, gewissenhafte Sittsamkeit, Bewußtsein niedriger, unwürdiger Stellung, Groll gegen sie und sich schwellten ihm den Busen. Doch wie sie beim Einsteigen in den Wagen Gelegenheit suchte und fand, seine Hand zu ergreifen, sie zu drücken, an ihr Herz zu pressen, . . . da versanken jene grollenden Gewalten in die Tiefen der See, welche am Pfade wogte, und er vernahm nur noch: „Heute Nacht! — Wir müssen uns finden! — Ich will Dich belohnen!“

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Madame, weiter geht es nicht mit diesen Pferden; frische sind hier nicht aufzutreiben; dort ist eine Schenke, — und ich dächte, wir machten Halt! Mit diesen Worten schnitt Pierre gegen Abend den Faden der noch weiter projectirten Tagereise mitten durch. Sämmtliche Fourgons wurden, dicht gedrängt, in den engen Hofraum gezogen, der sich aus Stallungen und hölzernen Räumen voll Stroh und Heu um das Wohnhaus bildete, außerdem noch durch große Haufen von Reisig und gedörrtem Seegras verengt wurde. Die Vorspannbauern mit ihren faulen Pferden ritten augenblicklich heim, den Reisenden die Sorge überlassend, wie sie aus der Nachbarschaft morgen andere Pferde auftreiben würden. Im Gasthause sah es nicht besonders aus: nur ein erträgliches Wohnzimmer für Fremde, worin zwei Betten standen. Dieses nahm Madame Simonelli für sich und ihre Tochter in Beschlag, hieß ihre Leute nach den Thieren sehn, schickte auch Anton fort, mit dem Bedeuten, sie und Laura bedürften der Ruhe und brauchten Nichts mehr. Als die Mutter hinter ihm die Stubenthür in's Schloß warf, durch welche er sich nun von der Tochter getrennt wußte, überkam ihn eine Art von Raserei. Wüthend rannte er hinab, suchte sich einen abgelegenen Winkel in irgend

einem Heuſchuppen und warf ſich, vor Begier und Aerger heulend hin, ohne weiter nach den Thieren zu fragen, Pierre und Jean vermißten ihn wohl, beruhigten ſich jedoch mit dem Gedanken, er ſei bei den Damen, und da Beide ſchon längſt zu wiſſen wähnten, wie ſie mit „ihm und ihr" daran waren, ja ihn beinahe ſchon als ihren Herrn betrachteten, ſo fragten ſie weiter nicht und machten ihre Arbeit ohne ihn.

Der Heuſchuppen, in welchem Anton ſich ſelbſt — Madame Simonelli — dieſe Nacht — die ganze Welt! verwünſchte, wurde durch eine Bretterwand von einem ähnlichen Behältniß getrennt, in welchem Stroh aufgeſpeichert lag, zur Streu für die Gaſtſtälle. Die Bretterwand erhob ſich nur einige Ellen über gewöhnliche Mannshöhe; der obere Raum war offen. Anton lag mit dem Rücken gegen dieſe Wand und ſtarrte hinauf in die dunkle Leere. Durch das ſchadhafte, mit hölzernen Schindeln und Schilf gedeckte Dach blitzte hin und wieder ein Stern. Im Hofe wurd' es nach und nach ruhig. Die Hunde hörten auf zu bellen. Die wilden Thiere, nach ſo ſpäter Abendmahlzeit, ließen auch Nichts von ſich hören; Affen, Papageien, alles kleine Vieh, dankten ihrem Gott, daß ſie nicht mehr gerüttelt und geſchüttelt wurden. Pierre und Jean hatten im bequemen Reiſewagen ihrer Herrin den Bivouac aufgeſchlagen. Alles ſchien zu ſchlafen, ... nur Anton ſchlief nicht.

Er wußte, ach nur allzu ſicher, daß jede Möglichkeit eines Zuſammentreffens zerſtört war: er begriff ohne

Schwierigkeit, daß Madame Simonelli ihre Tochter verhindern wollte, sich ferner zu compromittiren, er sah deutlich ein, daß diese nicht kommen konnte, — und dennoch erwartete er sie von einem Pulsschlage zum andern!

Das klingt wie Unsinn und ist dennoch wahr; ist nicht nur wahr in diesem vereinzelten Falle, es ist auch wahr im Allgemeinen. Gar mancher meiner Leser, will er aufrichtig sein, wird diese Wahrheit aus eigener Erfahrung bestätigen können.

Haben wir denn Mondschein? brummte der Gemarterte, nach Verlauf einiger Stunden, in das Heu hinein, worin er vergraben lag. Ist's mir doch, als würd' es oben unter dem Dache hell. Von den kleinen Sternen kann das nicht kommen.

Antoine! hörte er, wie über sich, flüstern. Er erhob sich. Das Licht drang aus dem anstoßenden Gebäude herüber. Augenblicklich schwang er sich an einem Querbalken hinauf, und schon auf halbem Wege wurde er von Laura's Armen umschlungen. Sie blieb im Klettern hinter ihm nicht zurück.

Wofür wär' ich denn die Frau des famcusesten Tremplin-Springers gewesen, wenn ich von ihm nicht gelernt haben sollte? Meine Frau Mutter hat die Thür' geschlossen, — ich hätte sie für so boshaft nicht gehalten — aber zum Glück giebt es noch Kammern und giebt Fenster, die aus diesen Kammern in Höfe führen. Komm' herab, mein Engel, fort von diesem häßlichen harten Stroh; es riecht übel. Von hier duftet mir Heu entgegen. Ich liebe den Geruch

des Heu's. Man denkt an blühende Wieſen, an idylliſche Hirten, an Frühling und zärtliche Vögel, die in den Zweigen niſten.

Ich wußte ja, daß Du kommen müßteſt, ſprach Anton, ob es gleich unmöglich war.

Nichts iſt unmöglich für die Liebe, ſagte Laura.

Weiter ſprachen und ſagten ſie Nichts mehr.

O der häßliche Tag! Sieh' nur, Antoine, da kehrt er ſchon wieder, unſer Glück zu ſtören.

Unmöglich. meine Theure; Du biſt kaum ſeit einer Stunde bei mir.

Sehr galant. Du fängſt an, Dich auszubilden. Aber es kann doch Nichts helfen: ich muß fort, ſonſt überraſchen ſie uns. Es iſt ja ganz hell.

Das iſt nicht die Helle des Morgens! Um Gotteswillen, Laura, was haſt Du mit der Kerze gemacht, die Dir hierher leuchtete?

Das kleine Endchen Wachslicht, das ich mit mir nahm? Ich hab' es ausgeblaſen —

Und drüben in's Stroh geworfen? —

Weiß ich's? Ich hielt es noch, ſo lang' ich Dich ſuchte. Nachdem ich Dich gefunden — —

Feuer! Feuer! erſcholl wildes Angſtgeſchrei vom Hofe herein. — — —

Wie raſch es um ſich griff! Wie die Flammen, als wären ſie die Zungen hölliſcher Mächte, mit heißhungriger Wuth an Allem leckten, was ſie erreichen konnten, und wie ſie Alles im ganzen Gehöfte bald erreicht hatten! Wie Gebäude, Dächer, Schuppen, Holzſtöße, Reiſewagen, ja ſelbſt die halb ſchon herbſtlich entblätterten Bäume ſich in ein Feuermeer vereiniget, bevor Anton für Laura und ſich durch die Hinterwand des leicht gefügten Bretterbaues einen Rettungsweg erzwungen; — das wird nur Der glauben und möglich finden, der ähnliche Wirkungen der Feuersgewalt mit erlebte und ſah.

Es iſt wirklich, als ob das Feuer einen Geiſt der Vernichtung, einen Willen, als ob es zu Zeiten ſelbſtſtändige Abſichten beſäße! Bemüht man ſich nicht oft, im eigenen Ofen, mit trockenſtem Holze, beim beſten Luftzuge ein tröſtliches Feuerchen aufzubringen, und will nicht gerathen, trotz jeder Förderung? Und dann wieder, wenn das Element bei Laune ſcheint, und wo man es eben am wenigſten wünſchte, brennt ein dicker Balken wie zu ſeinem eigenen Vergnügen hell empor, etwa nur durch Berührung eines glimmenden Fünkchens; ſo daß es förmlich räthſelhaft bleibt.

Hier freilich wurde des Räthſels Löſung nicht ſchwer. Eine halbe Wachskerze, kaum ausgeblaſen und mit ungeduldiger Haſt in ein Strohmagazin geſchleudert, kann ſehr leicht auf dem Wege durch die Luft noch einmal Flammen faſſen, und fällt ſie dann ſo unglücklich, daß ſie vom Stroh nicht erſtickt wird, giebt ſich das Uebrige von ſelbſt.

Anton's Zuſtand war fürchterlich. Er hörte das Jammergebrüll der eingekerkerten Thiere, ohne ſich ihnen hilfreich nähern zu können. Nur der Gedanke daran wäre Wahnſinn geweſen. Ueber den dicht im Hofraum zuſammengedrängten Laſtwagen ſchlug die funkenſprühende Lohe von drei Seiten empor, daß ſie ein glühendes Dach darüber bildete. Wahrſcheinlich hatte, während Wirthsleute und Reiſende ſchliefen, während Anton mit Laura von Frühling und grünen Wieſen träumte, der Brand ſich durch die Wagenburg ſelbſt nach der anderen Seite des Hofes gewunden; und das war ihm leicht geworden, weil nicht nur alle Käfige dicht voll Stroh geſtopft, ſondern auch mit dieſem überall umhergeworfen, ſo daß der ganze Erdboden davon bedeckt war.

Mitten in das Grauſen, welches Anton erfüllte, bei den Martern ſo ſchöner Thiere, bei dem Unglück ihres Verluſtes, trat ihm gleich einer Rache-Göttin das Bild der Frau vor die Seele, die durch ſeine Schuld ihr Eigenthum, ihr Vermögen einbüßen und vielleicht — während er und die Tochter das Leben gerettet — verbrennen mußte!? Dieſe gräßliche Befürchtung ſchreckte ihn auf aus dem ſtarren Stumpfſinn, womit er anfänglich dem Brande zugeſehen. Er wendete ſich nach Laura um, dieſer zu ſagen, daß er die Mutter aufſuchen wolle .... Laura war verſchwunden. Wie bei energiſchen weiblichen Naturen häufig geſchieht, hatte ſie in dringendſter Gefahr ihre beſonnene Faſſung nicht verloren.

Anton umkreiſete den Schauplatz der Verwirrung, ſo ſchnell die bleiſchweren Füße ihn tragen mochten. Er kam

vor jener Seite des Wirthshauſes, wo der Eingang zu demſelben nach dem Strande hinlag, mit Freuden an, weil er ſah, daß des armſeligen Gebäudes Vordertheil noch verſchont blieb.

Pierre und Jean hatten die Reiſekutſche ſammt dem darauf befindlichen Gepäck der Damen noch glücklich zu rechter Zeit aus dem Hofraum geriſſen. Auch die Kaſſe war gerettet. Madame Simonelli ſaß auf ihr, den Seidenaffen im Schooß. Laura trug eine Chatoulle unter'm Arm, auf der Achſel ſaß ihr Koko, der wildes Hohngelächter ausſtieß. Beide Frauenzimmer hatten ſich dem Strande genähert, doch hielten ſie ſich fern von einander. Die Mutter ſchaute ſtumm und erſt hinüber, wo bereits einzelne Gluthſtröme aus dem Dache des nun auch ergriffenen Wohnhauſes brachen. Die Tochter ging wie mit einem Entſchluſſe kämpfend auf und ab.

Pierre und Jean erklärten Anton, daß Nichts mehr zu retten ſei. Wer ſich in den Brand werfen wolle, müſſe mit verbrennen und vorher von den halbgebratenen Beſtien zerriſſen werden. Die Klagetöne der letzteren waren aber ſchon verſtummt. Einige Male nur ſah man, wie im Wirbel der Flamme emporgetrieben, einen bunten Ara oder anderen Vogel hoch oben erſcheinen, um auf der Spitze einer Feuerſäule durch die Gluth verzehrt zu werden. Die herrlichen Geſchöpfe! Sie erinnerten an die Mythe vom Phönix, — nur daß ſie leider nicht, wie dieſer, aus der Aſche neu aufleben durften!

Wirthsleute, mit Knecht und Magd, hatten ihr be-

wegliches Eigenthum in's Freie gerettet. Kühe und Schafe waren natürlich verbrannt; von Menschen Keiner. Sie besprachen sich, seitab von der auf ihrer Kasse thronenden Thierführerin, in eine drohende Gruppe vereiniget, berathend, was sie zur Entschädigung fordern, — oder was sie mit Gewalt nehmen würden.

Anton wagte nicht, weder an jene Leute, noch an seine Damen das Wort zu richten. Einem überwiesenen Verbrecher ähnlich stand er da. Er hielt sich selbst für den strafbarsten Mordbrenner, der jemals gestäupt und gebrandmarkt worden sei. Er staunte nur, daß man sich seiner nicht bemächtige, um ihn dem Feuertode, den er zwiefach verdient, zu überantworten.

Der Tag begann. Das Feuer ging zu Ende, es fand keine Nahrung mehr für seine Wuth.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Zwischen den Besitzern der Brandstätte und Madame Simonelli waren die Streitfragen über Entschädigung sehr bald ausgeglichen. Madame zeigte sich als erfahrene Weltfrau, die des Schicksals Fügungen mit Gleichmuth hinnimmt. Sie hatte als Tochter, Gattin, Mutter, selbstständige Wittwe, immer auf Reisen, immer in Wirk-

ſamkeit, ſo viel und ſo vielerlei erlebt, daß Nichts mehr vermochte, ſie aus ihrem Geleiſe zu bringen. Vielleicht auch trug zu ihrer Seelenruhe der Umſtand nicht wenig bei, daß ſie ſich eine reiche Frau wußte, die bedeutendes Vermögen in auswärtigen Banken angelegt. Sie hatte, wie man ſich auszudrücken beliebt, Etwas vor ſich gebracht.

Der Hauswirth wurde nach M. beſchieden, um dort vor Gericht ſeine Anſprüche geltend zu machen und deren Befriedigung zu gewärtigen, zu welcher Madame Simonelli ſich verſtand, weil ſie jeder Unterſuchung über die Entſtehung des Brandes auszuweichen wünſchte. Indem ſie ohne Weigerung für eine „vielleicht ſtattgehabte" Unvorſichtigkeit ihrer Leute einzuſtehen ſich bereitwillig erklärte, vermied ſie Forſchungen, deren Reſultat ihrem Ehrgefühl unerträglich ſchien.

Pierre begab ſich zu Fuße nach der nächſten Ortſchaft, Pferde herbeizuſchaffen und noch eine Kutſche.

Nicht ſo leicht ſchien jener Zwieſpalt auszugleichen, der im Innern der Familie nachglimmte. Mutter und Tochter ſtanden im Begriff, eine große Scene aufzuführen. Anton ahnete wohl, daß ſeine Rolle dabei keine glorreiche werden dürfte.

Ein wunderbarer Schauplatz für dieſe Scenen! Dort die See, über welche ein klarer Herbſttag mild heraufzieht. Hier eine dampfende Brandſtatt, aus der noch immer Flammen zucken, die Suchenden zurückſchreckend, welche aus glühendem Schutt mit Gefahr ihrer Gliedmaßen Dies oder Jenes noch hervorzuholen ſich bemühen.

Und am Strande, wie eine vertriebene Herrſcherin, Madame Simonelli, Gericht zu halten über eine ſchuldige Tochter, — über einen unſchuldig-ſchuldigen Verräther!

Laura war doch die Erſte, die redete.

Das muß ein Ende nehmen, ſagte ſie; wir müſſen klar ſehen, Mutter.

Was das betrifft, meine Liebe, hab' ich ſchon ſo klar geſehen, daß ich beinahe wünſchen könnte, ich wäre blind. Schämſt Du Dich nicht vor unſern Leuten?

Und warum ſollte ich um Anderer Willen verleugnen, was ich mir ſelbſt eingeſtehen darf? Iſt mein eigenes Urtheil über mich, meine eigene Meinung von mir nicht wichtiger für mich, als Meinungen und Urtheile Fremder? Ich bin frei, unabhängig, hab' keine Pflichten, außer gegen Sie, meine Mutter, und gegen mich ſelbſt. Die Pflicht gegen Sie hab' ich erfüllt: ich habe, Ihrem Wunſche gemäß, wie ein Aushängeſchild an Ihrer Kaſſe geſtanden, ſeitdem ich von Herrn Amelot getrennt lebe. Sie wiſſen am beſten, welche Abgeſchmacktheiten, welche faden Redensarten ich hinnehmen mußte von albernen Stutzern, die frei umherlaufen durften, während unſere armen Affen eingeſperrt waren. Ihnen, meine theure Mutter, mißfiel das nicht, wenn der Schwarm der Anbeter mich umlagerte, weil es Ihre Kaſſe ſchwerer machen half. Mir blieben ſie alle gleichgültig, ich langweilte mich zum Sterben, — aus kindlichem Gehorſam. Da ſchickt mir der Himmel, oder ich weiß nicht wer ſonſt, Dieſen! und ich liebe ihn. Kann ich dafür? c'est plus fort que

moi! Was Sie dagegen einzuwenden wiſſen, hab' ich mir ein Jahr lang ſelbſt geſagt. Am Ende half Nichts mehr. Ich wurde mit mir einig — und mit ihm! Was kümmern mich die Andern? Und daß in vergangener Nacht ſolches Unheil über uns kam, iſt nicht meine, iſt noch weniger ſeine, iſt nicht die Schuld unſerer Liebe; nein, es iſt die Schuld Derjenigen, die mich verhindern wollte, glücklich zu ſein; mich, die ich ſo wenig Glück erlebte, ſeitdem ich athme; mich, der man wohl ein Bischen Glück gönnen dürfte! Hätten Sie mich nicht gezwungen, ihn zu meiden, ſo wär' ich nicht entwichen, ihn zu ſuchen. Doch das verſteht ſich: der Schade, den ich verurſacht, trifft mich allein. In Ihren Händen iſt mein väterliches Vermögen. Was Herr Simonelli mir hinterließ, verwalten Sie. Seitdem ich volljährig bin, — ja mein kleiner Antoine, Deine Geliebte iſt um ſo viel älter als Du, armes Kind; deſto ſchlimmer für uns Beide! — ſeitdem ich volljährig bin, beſitz' ich darüber die ſchriftlichen Ausweiſe. Dieſe ſind von jetzt an ungültig; ich werde ſie vernichten, auf mein Ehrenwort! und habe dann Nichts mehr an Sie zu fordern. Hunderttauſend Francs werden hinreichen, meine Mutter, damit Sie nach London gehn und neue Thiere acquiriren, — wenn Sie denn doch einmal nicht aufhören wollen oder können, in der Welt herumzureiſen. Für hunderttauſend Francs kaufen Sie den halben Tower aus. So wäre denn die Sache in Ordnung.

Das nennt ſie „in Ordnung!" Unglückliches Weib, wovon wirſt Du leben?

Ich habe meine kleine Privatkaſſe, Sie wiſſen ja, und meinen Schmuck. Es iſt genug für mich und ihn, um in die Welt zu laufen. Das Weitere findet ſich. Fürchte Nichts, Antoine, nimm meine Chatoulle, halte ſie, ſie iſt Dein. Wir haben genug —

Auf wie lange? Närrin, ohne Verſtand, ohne Erfahrung! Leichtſinniges, gutherziges Kind! Deine paar Francs willſt Du hinopfern und kannſt wähnen, die Mutter werde das annehmen? Ich ſollte Dich ſchlagen für ſolche Zumuthung. So weit iſt es, Gott ſei Lob, noch nicht mit Madame Simonelli gekommen, daß ſie nöthig hätte, ihrer ſchönen Tochter Eigenthum zu ſtehlen, wenn ſie eine neue glänzende Menagerie etabliren will. Was Dein iſt, bleibt Dir! Und was mein iſt, kommt dazu, nach meinem Tode. Und Madame Amelot muß eine reiche Frau ſein, aller Welt und allem Feuer zum Trotze! Komm' in meine Arme, Laura. Ich war auch jung; ich beſinne mich auf ähnliche Thorheiten aus meinem Leben. Ich kann meiner einzigen Tochter nicht zürnen! Ich verzeihe Dir.

Und ſie umarmten ſich im Angeſicht der See, — der Sonne, — Anton's, welcher Letztere den ſchlimmſten Stand hatte, in den ein junger, braver, thatkräftiger Burſch verſetzt werden kann: Weiber über ſich und ſein Geſchick verhandeln zu hören, ohne Berechtigung, den Ausſchlag zu geben.

Durch die Verſöhnung mit ihrer Mutter errang Laura die Erlaubniß, mit dem Manne, der niemals ihr Gatte werden durfte, — es ſei denn, Herr Amelot wolle vorher aus beſonderer Gefälligkeit ſich das Genick abſtürzen, —

in die Welt zu ziehen, während Mama nach London ging, Thiere anzukaufen. Pierre und Jean mußten als Vertraute und geübte Männer vom Fach gleichfalls dahin. Die große Waſſerreiſe von M. aus nach London zu wagen, ſchien es ſchon zu ſpät im Jahre. Madame Simonelli zog vor, den Weg durch Deutſchland und Frankreich bis nach Calais zu nehmen. Sie behielt ihre wohl eingerichtete Reiſekutſche, als Geſellſchaft den kleinen Seidenaffen, nächſt Koko das einzige unverbrannte von ſo vielen Thieren. Pierre begleitete ſie. Jean erhielt Geld und die Weiſung, ſich auf eigene Hand nach London zu begeben.

Der Abſchied war herzlich genug, aber kurz, reſolut, wie er es immer bei Perſonen iſt, die ſeit ihrer Geburt an Trennung, Entfernung und Wiederſehn gewöhnt ſind.

Anton, theils aus aufrichtiger Anhänglichkeit für ſeine Wohlthäterin, denn das war ihm die Simonelli wirklich geweſen, theils aus Verlegenheit, ſeiner peinlichen Stellung wohl bewußt, verſuchte dem Lebewohl einige ſchwiegerſöhnliche Färbung zu geben, wurde jedoch mit dieſem Verſuche völlig in die Flucht geſchlagen.

Junger Mann, redete die rüſtige Frau ihn an, bevor ſie in den Wagen ſtieg, wir ſcheiden freundlich, doch nicht als Freunde. Ich kann Denjenigen nicht für einen Freund meines Hauſes anſehen, der ſich zwiſchen mich und meine Tochter ſtellte. Als Laura wider meinen Wunſch Madame Amelot wurde, ſagt' ich ihr voraus, was geſchehen iſt. Diesmal will ich nicht prophezeien; das Verdienſt, die Wahrheit vorher zu künden, wäre zu gering. Uebrt-

gens wünſch' ich Euch gute Reiſe und viel Vergnügen, — ſo lang' es dauert!

Der Poſtillon ſtieß in's Horn.

Laura und Anton blieben ſich ſelbſt überlaſſen und ihrer Zärtlichkeit, — und das war vielleicht das Schlimmſte, was ihrer jungen Liebe, ſollte ſie ja zur alten reifen, widerfahren konnte. Von der Stunde an, wo jedes Hinderniß verſchwindet, welches Sehnſucht von Gewährung trennt, beginnt auch gewöhnlich die Sehnſucht zu ſchwinden.

Bei Anton, dem überraſchten Neuling, ſchien die erſte Wirkung des ſicheren, ungeſtörten Beſitzes günſtig; ſie gab ihm die Haltung eines neuvermählten zufriedenen Gatten.

Für Laura, wo der Reiz dieſer Täuſchung nicht vorwaltete, wurde ſchon der Anfang ihres Honigmondes bedenklich. Der kleine Krieg gegen die Mutter hatte ſie ſo hübſch beſchäftiget; jetzt gab es keine Aufpaſſerin mehr, die jeden verbotenen Blick, jeden inbrünſtigen Seufzer überwachte. Dafür lauerte bereits der Ueberdruß und gähnte ſchon bisweilen hinter den Gardinen hervor.

Sein Glück recht aus dem Vollen zu genießen, hatte unſer Paar ſich gleich in M. feſtgeſetzt. Violinenſpiel, Geſang, Guitarrengeklimper, Lectüre ſollten ſich, anderen Blumen gleich, durch die Roſen der Liebe ſchlingen.

Wäre nur irgend eine Störung von außen eingedrungen; hätte nur irgend ein verdrüßlicher Umſtand ſie gütigſt beunruhigen wollen! — Doch ſo gut ſollt' es ihnen nicht

werden. — Vor lauter Seligkeit und Wonne geriethen ſie ſchier in Verzweiflung.

Anton, zu wahr und ehrlich, um eine Zufriedenheit zu erheucheln, die ihm fehlte, und deren er ſeine ſchöne Hälfte ſchon früher verluſtig geſehen, öffnete nach einigem Kampfe ſein Herz:

Was ſoll aus mir werden, begann er eines Morgens, was ſoll aus mir werden, Laura? Ich empfinde in mir eine Leere, welche ſogar durch Deine Gunſt und Deinen Beſitz nicht ausgefüllt ſcheint. Ein Ziel müſſen wir uns doch ſetzen, einen Zweck muß ich doch ſuchen, den ich erreichen will! Ich kann doch mein Leben nicht vergeuden, indem ich von Deinem Gelde zehre und — wenn ich auch nicht müßig gehe — doch Nichts fördere. Wie lange ſollen wir noch hier verweilen? Sage, Laura, meinſt Du nicht auch, daß ich ein Geſchäft unternehmen, daß ich Etwas beginnen dürfte?

Antoine, Du redeſt, als ob Du meiner ſchon ſatt wäreſt!

Du weißt am beſten, wie wenig das möglich iſt. Doch leugne, wie Du willſt, auch Du ſpürſt das Bedürfniß, dieſen traurigen Ort zu verlaſſen. Auch Du ahneſt, daß ein fauler Tagedieb Dich bald beläſtigen könne.

Uebe Dich nur auf Deiner Geige!

Thu' ich's nicht? Alle Mäuſe im ganzen Hotel können mir's bezeugen. Aber was hilft mir das? Ein großer Künſtler zu werden, dazu gehört mehr.

So mache wieder Körbe.

Spotte nicht. Jene glücklichen Tage ſind vorüber,

wo ich mir daran genügen ließ. Nein, Laura, ich hätte wohl eine Idee, . . . doch wirst Du sie verlachen. Sie ist kühn; — vielleicht gar toll. —

Dann heraus damit! Je toller, desto besser wird sie mir zusagen!

Mein Violinspiel ist nicht bedeutend genug, und ich habe auch zu wenig Schule, zu wenig musikalische Kenntnisse, um als Virtuose zu glänzen. Aber an Bravour fehlt es mir doch nicht, und manches Stückchen spiel' ich leidlich. Nun hab' ich mir so gedacht, es käme nur darauf an, was ich etwa vermag, in einer Art und Weise vorzuführen, die noch nicht da war. An einen Geiger, der neben den übrigen Musikanten steht, werden mit Recht große Ansprüche gemacht, und er muß viel leisten, bis er seine Nachbarn überragt. Wenn aber Einer käme, der das Ding . . . .

Willst Du vielleicht Deine Variationen über nel cor più non mi sento vom Kirchthurm herab zum Besten geben? Das hätte sein Gutes, man würde die falschen Griffe weniger heraushören.

Vom Thurme nicht, wohl aber vom Pferde.

Vom Pferde? Warum nicht gar vom Esel?

Du meinst, um in meiner Verwandtschaft zu bleiben? Sei nicht boshaft und lass' mich ausreden. Als ich im Circus bei Guillaume war —

Ah, Madame Guillaume!

Lass' mich ganz ausreden; unterbrich mich nicht. Und wenn ich fertig bin, ist die Reihe an Dir. Als ich bei

Guillaume war und ritt, verwunderten Er und ſeine Leute ſich über mein angeborenes Reitertalent. Angeboren mußt' es ſein, denn ich hatte vorher noch niemals ein Pferd beſtiegen, — wenn Du nicht den Ziegenbock ſo nennen willſt, den unſer Gemeindehirt in Liebenau zur Ergötzlichkeit ſeiner Kinder hielt. Mir kam es vor, als ich im Sattel ſaß, wie wenn ich ſchon häufig davon geträumt und mich im Traume geübt hätte, wie wenn dieſe Träume jetzt in Erfüllung gingen. Ich fühlte mich ein ganz anderer Menſch! Du unterſagteſt mir damals, Guillaume's wieder zu beſuchen, — und ich gehorchte. Das gilt jetzt Nichts mehr. Wie wir jetzt mit einander ſtehen, kann das kein Hinderniß meines Planes ſein, und Du wirſt nicht argwöhnen, daß ein armer Junge, dem Du Dein volles Vertrauen und mit dieſem Dich Selbſt geſchenkt haſt, Dich auch nur durch eine Sylbe verrathen, Dich mit Undank belohnen könnte. Wie, wenn wir nun Herrn Guillaume nachreiſeten, wenn ich bei ihm lernte? An Muth, Gewandtheit, Kraft fürcht' ich keinen Mangel. Ehe vier Wochen vergehen, ſteh' ich auf meinem Roſſe ſo ſicher, wie der kleine Kerl mit der Lyra dort oben auf dem blau-grünen Ofen ſteht. Ihre Sättel ſind ja breit ausgepolſtert und bequemer, als manches Kanapee hier im Gaſthauſe. Eine erträgliche Figur will ich ſchon machen, und daß ich nicht ſchlecht gekleidet ſei, iſt Laura's Sorge, die ihren kleinen Herrn Amelot ſo aufzuputzen verſtand, daß er einem Apollo glich, nicht wahr? Eh bien, ich bin ſchlank. Wenn ich nun mein Solo reitend ſpiele,

nachdem ich es vorher mit Guillaume's ſicherem Orcheſter tüchtig eingegeigt, ſo macht das Aufſehen. Guillaume engagirt mich. Auf dieſe Art erwerb' ich Etwas, bringe auch Etwas in unſere Ménage (aus der Manège), gewinne außerdem Zeit, übe fleißig, ſetze täglich drei Stunden daran, und ehe ein Jahr um iſt, jag' ich mit dem wilden Furioſo um die Wette, — oder ich habe den Hals gebrochen. Im erſteren Falle iſt Dein Freund ein tüchtiger Mann, den man raſend applaudirt, auf den Du ſtolz wirſt! — Im letzteren Falle biſt Du zum zweiten Mal Wittwe, und für dieſen Fall ertheile ich Dir heute, noch ſehr, ſehr lebendig, wie Du weißt, heute, wo mein Kopf noch auf heilem Halſe ſteht und blüht, wie eine Feuerlilie auf ihrem Stengel, heute ſchon im Voraus die Erlaubniß, mich nicht länger zu beweinen, als drei Jahre, drei Monate, drei Wochen, drei Tage und drei Stunden. Hat die Dritte ausgeſchlagen, darfſt Du Dich nach Deinem Dritten umſchauen! Doch ſieh' zu, ob Du wieder einen Antoine findeſt!

Nein, ich finde keinen! Und ſtirbſt Du, will ich mit Dir ſterben! Jetzt erſt biſt Du ſchön! Jetzt erſt lieb' ich Dich mit all' der Liebe, deren ich fähig bin. Du haſt Recht: Leben und Wagen! Ohne Leben keine Liebe; ohne Gefahr kein Leben! Heute noch laſſ' uns Anſtalten treffen zur Reiſe! O, ich ſehe Dich zu Pferde! Du mußt entzückend ſein: dieſe breite Bruſt, dieſe feine Taille, dieſe ariſtokratiſchen Knöchel; ganz comme il faut! Und wie will ich Dich kleiden. — Fort mit den geſchmackloſen

traditionellen Lappen, wie ſie um jene plumpen Stallknechte flattern! Fort damit! Wenn Du auftrittſt, ſollen alle Männer vor Neid gelb werden und alle Weiber aus Mißgunſt berſten, weil Du nicht ihnen gehörſt; weil Du mein biſt! Was?? Madame Guillaume? Ich fürchte ſie nicht. Wird ſie wagen, ſich mit mir zu meſſen? Ich hatte ſie nur zu fürchten, ehe Du mich kannteſt, wie Du mich jetzt kennſt. Nicht wahr, Antoine?

Heute noch bleiben wir hier. Heute noch: nur Liebe! Und morgen .... in's Leben! Auf die Reiſe! In die Welt! Glück auf! Glück auf: die Vagabunden!

Ende des erſten Bandes.

Druck von Robert Niſchkowsky in Breslau.

Erzählende Schriften

von

Karl von Holtei.

Elfter Band.

Die Vagabunden II.

Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1862.

Die Vagabunden.

Roman in drei Theilen

von

Karl von Holtei.

Zweiter Theil.

Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1862.

Digitized by Google

Dreißigstes Kapitel.

Die Linden ſtanden in voller Blüthe. — Doch meine ich diesmal nicht jene Linden zu Liebenau, in deren Dufte vor zwei Jahren unſere Erzählung begann. Es ſind die Linden der Reſidenz, von denen ich rede; unter denen, in Staubwolken gehüllt, Schaaren ſchauluſtiger Städter nach dem Circus des Herrn Guillaume wandern, woſelbſt heute, den an vielen Baumſtämmen klebenden Anſchlagezetteln zufolge, „Herr Antoine aus Paris" zum erſten Male auftreten und ſich „zu Pferde als Virtuoſe mit einem Violinſolo produciren" ſoll.

Vor der Kaſſe war der Andrang ziemlich ſtark. Bekannte grüßten ſich und tauſchten im Voraus Muthmaßungen über den Debütanten. Ob er jung iſt? fragte eine ältliche Dame. Zu wünſchen wär' es, erwiederte eine noch ältere, daß Herr Guillaume daran dächte, ſeine Truppe aufzufriſchen. Seine beſſeren Reiter ſind ſämmtlich über die Jahre hinaus, und ſeine jüngeren ſind Kinder. Dieſer Antoine kommt aus Paris? äußerte eine Dritte nous verrons?!

Ehe wir ihn selbst erscheinen lassen, müssen wir doch erfahren, was mit ihm geschah, seitdem wir uns von ihm und Laura in M. getrennt haben.

Sie hatten Guillaume bald in D. erreicht, wo er „brillante Geschäfte" machte und in bester Laune lebte. Anton wurde freundlich empfangen, und als er mit seinem Plane herausrückte, dem er durch Violinbegleitung melodramatische Wirkung einhauchte, ging der Director gern darauf ein; doch konnte er die Bemerkung nicht unterdrücken, daß der junge Herr nicht so rasch zum Ziele gelangen werde, als er sich's einbilde. Ihr seid wohl jung, mein lieber Antoine, sprach er, doch seid Ihr eben ein junger Mann, kein Knabe mehr. In Eurem Alter, bei Eurer Größe, bei Eurer Kraft, Eigenschaften, die Euch trefflich zu Statten kommen, ein guter Stallmeister zu werden, dürft' es Euch schwer genug fallen, als Kunstreiter nachzuholen, was unsere kleinen Jungen im zehnten Jahre spielend machen. Doch Wille und Muth besiegen diese Schwierigkeiten, und ich nehme Euch als Eleven an. Auch will ich eine Ausnahme mit Euch machen, Ihr sollt nur drei Jahre lang Eleve sein. Während dieser Zeit erhaltet Ihr Nichts von mir, als Unterricht, Kost und Kleidung; — für die beiden letzteren Artikel wird Madame Amelot Sorge tragen, nach Allem, was ich höre, fügt' er lächelnd bei. Ihr habt Euch aber, gleich allen übrigen Lehrburschen, jedem Befehle zu fügen und mitzumachen, was verlangt und angeordnet wird. Auf Gage dürft Ihr erst nach Ablauf des zweiten Jahres rechnen, und dies nur dann, wenn Ihr alle Erwartungen übertrefft.

Anton ſah ſich durch dieſe Grundzüge des Vertrages in ſeinen eitlen Erwartungen gar ſehr getäuſcht, doch ging er ihn ein, ohne zu zeigen, wie ſchwer ihm dies wurde. Was auch hätt' er thun ſollen? Ein Rückſchritt war in ſeinen Verhältniſſen ſchon Laura's wegen nicht möglich. Er murmelte nur, während er ſeinen (?!) Namen unterſchrieb: aller Anfang iſt halt ſchwer! Und ſich zu Laura wendend ſagt' er ihr leiſe: jetzt haſt Du einen Lehrjungen zum Liebhaber! Worauf dieſe mit der lieblichſten Frivolität erwiederte: das bemerk' ich bisweilen; doch ohne Sorgen, wir wollen ſchon einen Meiſter aus ihm machen!

Das Erſte, was dieſe in derlei Treiben und Verkehr eingeweihte Dame veranlaßte, war, natürlich von ihrem Gelde, — der Ankauf eines guten, ſicheren Pferdes, auf welchem der Scholar, als auf ſeinem ausſchließlichen Eigenthum, üben könne, wann und ſo oft er wolle; mit welchem er ſich gleichſam einlebe.

Der Furioſo beſaß ein ſolches, um ſo paſſender für Anton den Anfänger, als es Jenem zu ſeinen eigenen Raſereien nicht wild und feurig genug erſchien. Er gab es auch willig und billig her. Und Anton begann ſeine Studien.

Nachdem er nur die nothwendigſten Andeutungen für die erſten Hand- und Kunſtgriffe durch Guillaume erhalten und ſo viel Routine gewonnen hatte, feſt auf dem Sattel zu ſtehen, während ſein Fuchs galoppirte, begab er ſich an jedem Morgen, lange bevor die gewöhnlichen Uebungsſtunden der jüngeren Mitglieder ſchlugen, allein

nach der Manège, wo ein von ihm bezahlter, im Dienste eingeübter Garçon bereit war, die Peitsche des Stallmeisters zu führen. Nicht selten fand auch Laura sich ein, den entschlossenen, nie verzagten Liebling durch ihren Zuruf immer feuriger anspornend oder ihn tadelnd, sobald er im Eifer die graziöse Haltung verlor, die sie ihm als Hauptbedingung der Schule und als höchstes zu erreichendes Ziel aufgestellt hatte. Häufig fiel er vom Pferde, doch jedesmal so glücklich oder so geschickt, daß er keinen Schaden nahm. Leichte Contusionen, an denen es nicht fehlte, wußte Laura bald zu heilen. In dem Grade, wie seine Fertigkeit stieg, wuchs ihre Leidenschaft für ihn. Sie war ungeduldiger auf sein erstes öffentliches Erscheinen, als er selbst es je sein konnte; dabei aber wiederholte sie täglich, er dürfe nicht auftreten, bis er seiner Sache sicher wäre.

Ihr beiderseitiges Verhältniß zu den übrigen Mitgliedern war ein höflich kaltes; sie kamen mit jenen wenig in Berührung. Madame Adelaide hatte zur Zeit nur Augen für — es ist schrecklich zu sagen — ihren Bajazzo, der allerdings, wenn er die entwürdigenden Flecken seiner Narrenschminke abgewaschen, ein hübscher Mann und in jeder Beziehung zuverlässig genannt werden durfte. Die übrigen Weiber oder Mädchen der Truppe hüteten sich wohl, mit einer Schönheit wie Laura auch nur scheinbar in die Schranken zu treten; und Adele Jartour, die zu solchem Wagestück berechtiget gewesen wäre, ging dem jungen Zögling entweder aus dem Wege, oder zeigte sich

durchaus gleichgiltig. Die Männer jedoch vermieden, den Director nicht ausgenommen, Anton's Umgang deshalb, weil sie den Anfänger als ihres Gleichen nicht anerkennen und ihn doch auch als einen Lehrling nicht behandeln wollten; theils wegen seines Verhältnisses zu Madame Amelot, theils in Anbetracht seines anständigen Benehmens.

Diese Zurückgezogenheit hatte für ihn den Vortheil, daß er nicht genöthiget wurde, rohe und gemeine Genossenschaft zu hegen. Er las viel, auch mit Laura, die er so weit brachte, sogar deutsche Bücher zu versuchen.

Guillaume schonte ihn möglichst, ließ ihn vom Paradereiten frei, sowie vom Dienst bei Auflockerung der Reitbahn. Dagegen ergriff Anton selbst mit Eifer jede Gelegenheit, sich bei Spektakel-Darstellungen zu betheiligen, wobei er im dichsten Pulverdampf lustig um sich herschlug, über Barrièren sprang und sich, wenn auch durch Tracht, Bart und Schminke unkenntlich, als tapferster Gesell bewährte. Auch die Voltige unterließ er niemals mit zu machen und machte sie bewundernswürdig leicht, daß er nicht weit hinter Bajazzo, dem Hauptvoltigeur, zurückblieb.

Die Monate vergingen schnell genug,

Als D. bis auf den Grund erschöpft war, wand sich der Knäuel der Centauren nach St., und endlich erschallten ihre Fanfaren in der Residenz, woselbst denn auch der große Tag anbrechen sollte, an welchem unser Held, — nicht mehr künstlich entstellt und seine Persönlichkeit verleugnend, — vielmehr im ganzen Zauber derselben vor

dem Publico erſcheinen darf, um in doppelter Eigenſchaft, als Reiter und Virtuoſe, Augen, Ohren, wer weiß, ob nicht auch Herzen zu gewinnen.

Ich muß nur den Leſer bitten, zu erwägen, daß eine Reihe von dreißig Jahren verfloſſen iſt, ſeitdem ſich begab, was ich zu erzählen verſuche. Heut zu Tage, wo dreijährige Kinder als Reiter und vierjährige als Tonkünſtler erſcheinen, dürfte es nur unbedeutendes Aufſehen machen, wenn zwei Pferde ein Fortepiano trügen, das dritte einen Wunderbalg, der auf dem Fortepiano mit allen Vieren ſpielte, während die drei Roſſe auf allen Vieren liefen. Ja, es iſt möglich, unſere blaſirte Zuſchauerſchaft wäre damit noch nicht zufrieden, weil ihr die Pferde zu langſam laufen im Vergleich mit den Dampfwagen.

Damals waren die Anſprüche noch beſcheidener.

Anton erſchien in ſpaniſchem Koſtüm; ſo einfach, daß man genau Acht geben mußte, um an der Gediegenheit der Stoffe den Werth derſelben zu erkennen. Wie er nur in den Circus trat und ſeine Verbeugung machte, die gewöhnlich im weichen, aufgewühlten Boden ſchlecht gelingt, die ihm aber durch Laura beſonders ſorgfältig einſtudirt war, ging ein „Ah!“ des Wohlgefallens durch alle Räume. Er ſchwang ſich keck auf's Pferd, ſo zwar, daß er gleich zu ſtehen kam, ließ ſich die Violine reichen, gab der Kapelle einen Wink, das Muſikſtück begann, der Fuchs ging in richtigem Tempo. Laura hatte ſich auf's Orcheſter gezogen; ihr ſonſt ſo friſches blühendes Geſicht ſchaute leichenblaß, wie vor des Tigers Käfig, zwiſchen Trompete und Baß-Poſaune hernieder. Als Anton ſie erblickte, mußt'

er an die Menagerie denken; an Bradipus urſinus, den verbrannten Indianer; an Apfel und Sonnenſchirm; ... dieſe Bilder und in ihrem Gefolge noch unzählige andere zogen vor ſeines Roſſes Kopfe daher: ein Schwindel überfiel ihn, er verlor den Haltpunkt, er wankte; noch ein Haar breit, und er fiel! Da vernahm er durch Trompeten- und Poſaunen-Geſchmetter ein lautes: courage, mon ami! — und er hielt ſich. Nicht vergebens hatte Laura's Kennerblick ſeine Haltung geregelt; hatte ſie ihm eine Reihe edler Stellungen einſtudirt, wie ſie ſolche als junges Mädchen bei Franconi's und Aſtley's beſten Mitgliedern geſehen. In dem Verfolge dieſer Stellungen lag Berechnung und Zuſammenhang. Während Anton mit der Rechten den Bogen, mit der Linken die Violine hielt, nahm er abwechſelnd bald mit einem, bald mit dem anderen Fuße die Spitze des Sattels, wobei der Oberkörper ſich in den zierlichſten Wendungen nach dieſer oder jener Seite neigte, ohne doch jemals die männliche Kraft aufzugeben. Jede neuveränderte Stellung wollte immer nur für einen Verſuch gelten, den richtigeren und bequemeren Platz zu erringen, der für das Geigenſpiel paſſend ſei. Man konnte nichts Anmuthigeres ſehen, als dieſes Spiel mit dem Spiele; dieſes Ringen nach einem Nichts. Von Verzagtheit des Schülers blieb keine Spur.

Die Kunſtreiter, Groß und Klein, zuſammengedrängt bei der Thür, welche zu den Pferdeſtällen führt, konnten nicht umhin, ſeinen Muth zu loben, und der Furioſo, den ſchwarzen Bart ſtreichelnd, ſagte laut genug, damit die zunächſt ſitzenden Zuſchauer es vernehmen mochten: Bei

all' dem hat der Burſche Aplomb und Geſchick; ich hätt' ihm das nicht zugetraut!

Nun verſtummte die Introduction des Orcheſters. Anton ſtand nun unbeweglich, wie eine Bildſäule, Geige und Bogen bereit haltend, um eben zu beginnen. Der Fuchs durchlief einmal ohne Muſik den Circus. Im ganzen Raume herrſchte die Stille der Erwartung. Schon beim erſten Strich zeigte ſich, daß der junge Mann ſeiner Sache gewiß ſei: der Ton klang rein und voll, und ob es gleich eine getragene Melodie war, die er ſpielte, bemerkte man durchaus keine ſtörende Wirkung durch die Bewegung des Pferdes hervorgebracht.

Der Beifall, der ſich während des zarten Muſikſtückes zurückgehalten, brach am Schluſſe deſſelben mit deſto ſtärkerer Kraft hervor; der Debütant wurde ſo zu ſagen davon überſchüttet; ja, ſelbſt vornehme Damen bewegten ihre ſchönen Hände. Als er den Schauplatz verließ, beglückwünſchten ihn ſämmtliche Mitglieder der Truppe, und wie er wahrzunehmen wähnte, mit Herzlichkeit. Nur Adele Jartour, ihm die Liebſte von Allen wegen ihrer düſtern und doch milden Zurückgezogenheit, blieb auch heute conſequent und hielt ſich fern von ihm; was ihn beinah' ſchmerzte. Als ſie ihn auf ſeine Garderobe zueilen ſah, wandte ſie den Rücken, ſich in die ihrige zu verlieren. Sonderbar, ſagt' er bei'm Umkleiden zu ſich ſelbſt, dies Mädchen iſt nicht mehr gar jung; auch ſchön iſt ſie nicht; mit Laura verglichen wenigſtens nicht; dennoch übt ſie auf mich einen geheimnißvollen Reiz. Je abſtoßender

ſie ſich gegen mich benimmt, deſto mehr fühl' ich mich zu ihr hingezogen. Trüg' ich nicht ſüße Bande — dieſe könnte mir gefährlich werden. Aber was hat ſie gegen mich? Sie vermeidet mich recht abſichtlich. Ich bin ſo artig und aufmerkſam für ſie, wie ſonſt keiner. Und ſie .... ich muß ſie doch einmal ganz ehrlich fragen, was ich ihr zu Leide gethan. Draußen fing der Lärm der Muſik wieder an. Die große Pauke dröhnte durch die hölzernen Wände. Andere trieben ihre Künſte.

Anton hatte ſeinen Spanier an den Nagel gehängt. Er ſaß wie träumend davor, ſchaute den Putz an, als ob er ſtaunen müßte, daß er ſolche Tracht getragen, und ſeine anderen Kleidungsſtücke in Händen haltend, zögerte er noch, dieſelben wieder anzulegen. Das geräuſchvolle Toben aus dem Circus contraſtirte ſo wunderlich mit der leeren Ankleidekammer, die ſelten und nur ausnahmsweiſe für Einen allein offen ſtand. Er betrachtete ſein Koſtüm wie das eines Fremden: Bin ich es denn, der alſo aufgeputzt vor Tauſenden jetzt eben ſein Probeſtück ablegte? — Mein Gott, wenn ſie das zu Hauſe wüßten! — Oder wenn die Großmutter das erlebt hätte? — Und was würde Ottilie .....

Die Garderobenthür knarrte. Anton vermuthete, Laura eintreten zu ſehen. Er ſah Madame Adelaide.

Erſt jetzt, aus ſeiner träumeriſchen Zerſtreuung aufgeweckt, bemerkte er, daß er, ohne es zu wiſſen, ſeine bürgerliche Kleidung noch nicht angelegt.

Bravo, Antoine, rief die Eintretende, die nicht im

Mindeſten über den befremdenden Anblick erſtaunt und noch weniger durch denſelben erſchreckt ſchien. Bravo, mein Junge, Du verſprichſt!

Und was er verſpricht, pflegt er zu halten; deshalb ziemt es ſich, mit Verſprechungen ſparſam zu ſein. Nicht wahr, mein Freund? Mit dieſen Worten hatte ſich Laura zwiſchen die Directrice und ihn gepflanzt, ehe die Letztere den Eintritt der Gegnerin geahnet.

Madame, fuhr die Amelot fort, wenn mich nicht Alles täuſcht, kommt die Reihe, ſo wie dieſe Nummer vorbei iſt, an Sie. Für den Augenblick arbeitet Bajazzo auf der Leiter, und er wird troſtlos werden, wenn Sie ihn nicht bewundern.

Merci, ma chère! entgegnete die junoniſche Dame, die mit einem zornſprühendem Blick auf Beide das Kämmerlein verließ.

Madame Laura höhnte laut lachend hinter ihr her. Jetzt, mein Kleiner, zieh' Dich an und laſſ' uns gehen. Uebrigens wirſt Du nie mehr mit dieſem Weibe reden! Nie mehr.

Anton beſaß von nun an eine erklärte Feindin an der Frau ſeines Principals.

Einunddreißigſtes Kapitel.

Als nach einigen Wochen durch allabendliches Erſcheinen und ſtets wachſenden Beifall Anton's Eitelkeit befriedigt, ſein Ehrgeiz abgeſtumpft war, fing er an, die leere

Nichtigkeit dieſes Seins und Wirkens zu ahnen. So lange noch ungläubiger Zweifel von Seiten der Reiterſchaar und eigene Sehnſucht nach Selbſtſtändigkeit ihn zu rieſenhaften Anſtrengungen ermuntert und darin gekräftiget, hatte er nur das Ziel ſelbſt, nicht deſſen Bedeutung vor Augen gehabt. Dieſes Ziel war nun erreicht, und nun durchſchaute ſein richtiges Urtheil erſt, wie verzweifelt wenig dahinter ſtecke. Man wiederholte ihm ſtündlich als eine Hauptregel des „Metiers," daß der „Artiſte," um ein berühmtes und in Europa geſuchtes „Sujet" zu werden, ſich vorzugsweiſe auf ein Stück richten und es in dieſem allein zur möglichſt größten Sicherheit und Vollendung bringen müſſe. Das Hin- und Herſuchen, Verſuchen, Streben — zerſplittere die Kraft und bringe zuletzt Leute hervor, die bei kleinen, ſchwachbeſetzten Truppen als „vielſeitig brauchbar" ſich kümmerlich durchſchlagen müſſen, während dem Meiſter, der durch eine vollendete Leiſtung ſeinen Ruf begründet, Paris und London offen ſtehen. Dies fand auf ihn um ſo mehr Anwendung, weil die Rückſicht für's Violinſpiel ihm nicht geſtattete, durch eigentlichen Kraftaufwand und heftige Bravouren ſich abzuarbeiten; denn er hatte ſeine Muskeln und Nerven zu ſchonen und ſich in Ruhe zu halten, wenn er ein Adagio geigen wollte. So blieb ihm alſo die Ausſicht, ein ganzes Leben hindurch auf das zu verwenden, was er, während er es ausgeübt, nur für eine Stufe zu anderen, größeren Verſuchen betrachtet hatte. Das war nicht denkbar, dabei konnte er nicht ausdauern. Es iſt nur Brodneid, der ſie ſo ſprechen lehrt, ſagte er;

ich will schon etwas Neues herausgrübeln und sie Alle zu Schanden machen.

Und nicht nur jene Langeweile, welche sein öffentliches Auftreten und der mit demselben verbundene gleichförmige Beifall ihm erregte, mehr noch die Abhängigkeit, in welcher sein Verhältniß mit Laura ihn festhielt, drückte den ursprünglich heitern, freien Sinn darnieder. Er nahm, wie uns bekannt, noch Nichts ein. Madame Amelot bestritt seine Existenz, denn sie wollte nicht einmal, daß er bei Guillaume wohne oder speise, wo Madame Adelaide die Honneurs machte. Da sie nun ebenso unziemlich fand, mit ihm gemeinschaftliche Wohnung zu haben, so stiegen die Ausgaben doppelt. Mochte sie immerhin lächelnd versichern, ihr kleiner Schatz sei groß genug, um nicht so bald erschöpft zu werden, — immer blieb sie es doch, welche gab; — und das fand Anton im Grunde seiner unwürdig. Möglich, daß er es nicht so streng mit dieser seiner männlichen Würde genommen hätte, wären nicht bereits einige Auftritte vorgefallen, die ihn darauf hinwiesen, daß Laura bei all' ihrer scheinbaren oder wirklichen Gleichgültigkeit gegen Mein und Dein doch recht wohl wisse, wie sie es sei, die durch ihrer Börse Gewicht das Gewicht der Oberherrschaft behaupte.

Durch ihr entschiedenes Ein- und Auftreten in die Garderobe, wie wir es am Schlusse des vorigen Kapitels schilderten — war Anton, obwohl er die Aufdringlichkeit der Frau Adelaide keineswegs löblich, ja für sich nicht einmal schmeichelhaft fand, doch verletzt worden, hatte seiner

Freundin auch unumwunden eingeſtanden, daß ſie ihn damals behandelt habe wie einen Schulknaben. Noch ſchlimmer jedoch drohten ſich jene Zerwürfniſſe anzulaſſen, welche durch vielerlei an ihn ergehende zärtliche Zuſchriften herbeigeführt wurden. Manche derſelben trugen zwar unverkennbare Spuren niedriger Herkunft, weshalb ſie nicht einmal zur oberflächlichſten Eiferſüchtelei Anlaß boten; dagegen wieder verleugneten andere um ſo weniger die Berechtigung ihrer Abſenderinnen, recht reiche Wappen zu führen, als ſich letztere, in feinſtem Lack abgedrückt, rein und lockend auf den Briefhüllen zur Schau ſtellten. Gewöhnlich in franzöſiſcher Sprache abgefaßt, — denn wer ſollte in anderer mit „Monſieur Antoine aus Paris" anknüpfen wollen? — ſprachen ſie den Wunſch aus, die nähere Bekanntſchaft eines jungen liebenswürdigen Künſtlers zu machen, der ..... und ſo weiter. Da Madame Amelot nicht zur Truppe gehörte, mochte ihre Exiſtenz den meiſten Schreiberinnen ebenſo unbekannt ſein, als Anton's Stellung zu ihr. Er galt für frei! — Madame Amelot hatte ſehr ſchlaue Vorkehrungen getroffen, damit jedes an Anton gerichtete Schreiben ihr zukommen möge. Er erfuhr den Inhalt der ſüßen Blätter immer erſt aus den bittern Worten, in welche die Geliebte ihn kleidete. Auch ließ ſie die nähere Bezeichnung jener Orte, wo man ihm zu begegnen hoffte, ſtets ein Geheimniß für ihn bleiben. Es währte nicht lange, ſo galt der ſchöne Antoine bei gewiſſen galanten Damen von Stande für einen ausgeſprochenen Weiberfeind. Dies und die Neckereien ſeiner Genoſſen, welche ihn ſpöttiſch bedauerten,

daß Laura's Aufſicht gar zu ſtreng ſei, ihm gar keine Freiheit gönne! verbunden mit dem eigenen Bewußtſein von unauflöslicher Abhängigkeit — wurde ihm gar bald zur ſchweren Strafe für eine leichtſinnig eingegangene Verbindung. Seine Zärtlichkeit erkaltete, das trug dazu bei, die Freundin argwöhniſcher zu machen, ihre Eiferſucht zu ſteigern. Bald wurde ihm ein Joch, was im Beginn ein Blumenkranz geweſen.

Doch ſein Schutzgeiſt wollte nicht, daß er zum lügneriſchen Heuchler werden, daß er, die liebliche Freundin durch falſche Worte täuſchend, ſich innerlich ganz von ihr abwenden, daß er Zerſtreuung und wilden Troſt im Betruge ſuchen ſolle. Was ihn retten konnte, lag nahe: die Trennung ohne ſeine Schuld. Eingeleitet ward ſie durch ein Ereigniß, welches ſeinem Herzen nur Ehre macht, und welches wir ſogleich mittheilen werden. Vollendet ward ſie durch Dazwiſchenkunft eines Dritten, der auch ſchon unterwegs iſt.

Wie ſtets geſchieht, wo Kunſtreiter in großen Städten längeren Aufenthalt machen, hatte ſich auch in B. eine Anzahl täglicher Beſucher geſammelt, die Theilnahme für die Reitkunſt, Paſſion für Pferde-Dreſſur, Bewunderung für dieſes oder jenes Frauenzimmer, Müſſiggang, Gewohnheit, wohl gar ein poetiſch-romantiſcher Hang dahin zieht, wo die nüchternſte, niedrigſte Proſa ſich hinter gleißende Gewänder, fremde Sprachen, drohende Gefahr und Sinnenreiz oft ſo glücklich zu verbergen weiß, daß nur ein ſcharf geübtes Auge ſie herauszufinden vermag.

Die aus den verschiedensten Lebensaltern durcheinander geworfenen habitués — (ich finde kein so bezeichnendes deutsches Wort) — vom Greise bis zum Knaben herab durften der Mehrzahl nach für Nebenbuhler des Bajazzo erklärt werden: sie vereinten sich in Bewunderung für die Persönlichkeit von Madame Adelaide. Doch konnte diese Bewunderung nicht hindern, daß jeder Kenner der Sache in Demoiselle Adele Jartour die bessere, elegantere Reiterin, die sinnige Darstellerin ihrer kleinen Sattelscenen, die Grazie im Allgemeinen erkannte, wo Madame Adelaide mehr durch üppige Schönheit glänzte. Diese aber war die Frau nicht, andere Göttinnen zu dulden neben sich; sie hatte dem unter ihrem Pantoffel gleichmüthig dahin wandelnden und dirigirenden bon homme von Gatten das Engagement der Jartour lediglich gestattet, weil diese ihr an Teint, Fülle, Koketterie leicht besiegbar schien, und weil sie der Hoffnung lebte, sie werde der Bescheidenen den Siegeskranz ebenso leicht vom Haupte reißen, als sie aus der gleichnamigen, volltönenden „Adelaide" bereits eine demüthig klingende „Adele" gemacht. Auch gab man der Armen schlechte Pferde, placirte sie unvortheilhaft, gestattete ihr nicht darzustellen, was sie wünschte, kurz, legte ihr jedes Hinderniß in den Weg, wodurch man aber dennoch nicht dazu gelangte, sie in der öffentlichen Meinung herabzusetzen. Während die Partei der Madame Adelaide sich bei deren erquälten und einförmigen Attitüden die Hände wund klatschte, blieb die Mehrzahl der Zuschauer kalt. Dagegen bei der

Jartour, wo Niemand aus dem Directions-Winkel das Zeichen gab, erhoben ſich alle Unbefangene zu lautem, vielſtimmigem Lobe.

Das ärgerte die Principalin. Wäre Etwas im Stande geweſen, ſie abzumagern, dieſer Aerger müßt' es auf die Länge gethan haben. Sie jedoch war ſich am beſten bewußt, daß ihr Fleiſch ſie zu dem machte, was ſie ihren Verehrern galt; ſie wollte es à tout prix conſerviren, und deshalb ſollte nun die Jartour vertrieben werden. Händel mit ihr zu beginnen, einen Zwiſt herbeizuführen, und dann den Gemahl zu zwingen, daß er ſie entlaſſe, — das war unausführbar. Wer konnte dieſes ſanfte, nachgiebige, duldſame Geſchöpf — auf dem Roſſe eine Löwin, auf dem Boden ein Lamm, — dazu verleiten, in einen Scandal einzugehen? Hätte Madame ihr ohne Urſach' eine Ohrfeige auf die rechte Wange gegeben, Adele würde in Demuth die linke auch dargeboten haben. Folglich wurde beſchloſſen, das Engagement ihr zu verleiden: ſie ſollte kündigen; ſie ſollte erklären, daß ſie ſcheiden wolle!

Dazu benützte Madame Adelaide ihre dienſtwillige Klike und Klake; blieb, um dieſelbe aufzumuntern, ſchon acht Tage vor Ausführung der verächtlichen Kabale ſtundenlang im Gedräng ihrer albernen Courmacher ſtehen, jeder Zudringlichkeit Stich haltend; zum größten Aerger Bajazzo's, der verſchiedene Male, wie aus Verſehen, ſeine ſpitze, graue Hanswurſt-Mütze, einem Donnerkeil ähnlich, dazwiſchen ſchleuderte. Während dieſer acht Tage vernahm man jedes Mal, wenn die Jartour,

den Circus verlaſſend, ihre Verbeugung machte, anhaltendes Ziſchen und Pfeifen von den hintern Plätzen, welches bisweilen ſo anhaltend wurde, daß die Beifallſpendenden ſich einſchüchtern ließen und verſtummten; worauf dann die Erſtaunte verlegen und beſchämt nach Hauſe wandern mußte.

Anton, der ſich unverhohlen über dieſe vollkommen ungerechten Feindſeligkeiten ausgeſprochen und ſich darüber empört erklärt hatte, weil er die Jartour und ihr Talent achtete, legte ſich jetzt auf's Beobachten und gerieth bald auf den Zuſammenhang des Complottes. So bemerkte er zuerſt, daß ein junges Herrlein, wie ihm ſchien, um mehrere Jahre jünger, als er ſelbſt, den Ziſchern im dritten Range öfters Zeichen und Winke gab. Einer derſelben war es denn auch, der eines Abends mitten in den Tumult hinein nach der Reiterin einen Blumenſtrauß warf, wie ſie eben vom Pferde ſtieg. Sie blickte ſchüchtern auf die unerwartete Gabe, zögernd, ob ſie wagen dürfe, ſich derſelben zu bemächtigen. Doch als ſie es endlich that und eine große Anzahl von Zuſchauern Beifall dazu klatſchte, erhob ſich das böswillige Geziſch mit ſolcher Energie, daß kein Zweifel blieb: die Blumenſpende war nur angeordnet geweſen, damit ſich eine neue Schmach daran knüpfen laſſe.

Doch ſollte dieſer Abend nur der Vorläufer eines zweiten, noch boshafter angelegten Planes ſein. Anton bekam davon keine Ahnung, die noch geſteigert wurde, als er kurz vor Beginn der Vorſtellung das junge Herrlein mit jenem gehorſamen Ziſcher vom letzten Range bei

einem Gespräch belauschte. Nur die dünnen Bretterwände der Garderobe trennten ihn von dem flüsternden Paare. Er vernahm die Frage: Habt Ihr sie hier? und die darauf erfolgende Antwort: Sehr wohl, Herr Graf, Friedrich hat sie oben bei sich im Futtersack! Ob er gleich den Sinn dieser Worte nicht ganz verstand, genügten sie doch, ihn eine neue Feindseligkeit gegen die Verfolgte erwarten zu lassen; weshalb er gewissermaßen auf dem Sprunge stand, schon im Voraus bereit, zu verhindern, was er etwa verhindern könne, oder zu rächen, was zu verhindern unmöglich sei.

Als Madame Adelaide heut' erschien, flog ihr ein Blumenregen entgegen, und aus derselben Ecke des letzten Platzes, wo abermals jener dem jungen Herrlein vertraute Diener Posten gefaßt, schien sich ein Wolkenbruch von Sträußen und Kränzen zu entladen. Dies zu sehen tröstete Anton beinahe, denn er wurde geneigt zu glauben, es seien eben diese harmlosen Blätter und Blüthen gewesen, nach denen der verliebte Jüngling gefragt, und die seine Helfer prosaisch genug in einem Futtersack herbeigeschleppt. Mag sich das eitle Weib meinetwegen in Blumen ersticken lassen! dachte er; was kümmert's mich? Wenn sie nur der armen, wehrlosen Adele kein Leid zufügen!

Die zweite Abtheilung begann; die Reihe, sie zu eröffnen, war an Adele. Mit niedergeschlagenen, rothgeweinten Augen, denen man den Schmerz über die gestern erlittene Kränkung noch ansah, schwang sich die Tartour auf's Pferd. Anton, obgleich es nicht sein Tag war,

hatte ſich ſelbſt zum Manègendienſt erboten, um für alle Fälle bei der Hand zu ſein, und folgte dem Stallmeiſter, der, die Leitpeitſche führend und den Gaul antreibend, ſeine üblichen kleinen Kreiſe beſchrieb; auch überreichte er der Jartour ihre Fahne, mit der ſie den großen Rundlauf zu machen hatte, und die ſo conſtruirt war, ſich durch einen Griff in zwei Fahnen theilen zu laſſen, welche dann, lebhaft geſchwungen, wie Blitze um die dahinfliegende Reiterin ſauſten. In den nämlichen Moment, wo die Kapelle das für die Carrière beſtimmte raſchere Tempo einſetzte, flog eine ſchwarze Katze über die Köpfe der Damen, welche die vorderen Plätze einnahmen, in die Manège. Das unglückliche Thier, deſſen Tod für ſolchen niederträchtigen Endzweck vorher gewaltſam beabſichtiget worden, hatte ſich, der dieſen Geſchöpfen eigenthümlichen Lebenszähigkeit gemäß, von der erſten Betäubung erholt, während es im bewußten Futterſack ſteckte, und ſuchte nun, ſchwer verletzt, aus einigen Wunden blutend, von Schmerz gequält, im wilden Todeskampfe mit ſeinen ſcharfen Krallen zu packen, was ſich ihm darbot. Der Wurf, der es herübergeſchleudert, war ſo geſchickt berechnet, daß dieſes gemarterte Geſchöpf vor der Stirn des weißen Schimmels, den die Jartour ritt, hängen blieb, wo es ſich wüthend mit allen vier Pfoten anklammerte, des Pferdes Augen verletzte und ſich in deſſen Naſe verbiß. Der Schimmel, ein ohnedies ungeſtümes und gefährliches Thier, — Dank ſei der liebevollen Fürſorge von Madame Adelaide, die ihn für Adele ausgewählt! — that, was auch ein kindfrommes Schulpferd in ſolchem

Falle gethan haben würde! Er machte ungeheure Sätze, schlug vorn und hinten aus, stieg hoch in die Höhe, daß er sich zu überschlagen drohte, und weder Stallmeister, noch Reitknecht waren rasch genug, einen entschiedenen Entschluß zu fassen. Adele, da sie durchaus nicht begriff, was vorgefallen sei, befand sich gänzlich außer Fassung und hielt, mehr erstaunt und erschreckt, als fürchtend, mit beiden Händen die Mähnen fest. Dieser peinliche Zustand währte aber nur einige Sekunden lang. Schon hatte Anton eine der zu Boden gefallenen Fahnen ergriffen, mit deren Stiele die sterbende Katze herabgeschlagen, des Pferdes Zügel gepackt und sich mit solcher Gewalt daran gehängt, daß es sich auf einen Augenblick verhindert fühlte, zu bäumen oder auszuschlagen. Dieser Augenblick gab Adelen ihre Fassung wieder; sie ließ sich mit der ihr eigenen Geschicklichkeit zu Boden gleiten, kam unversehrt im weichen Sande an, erhob sich dann und schüttelte für's Erste den Staub von ihren Gewändern. Unterdessen hatte Anton das rasende Pferd sich selbst überlassen müssen, wollte er nicht von dessen Hufen zerschmettert werden. Er setzte schäumend, seiner zwiefachen Last entledigt, doch nicht seiner Schmerzen, über die ungeöffneten Thürflügel der Barrièren hinaus. Nach und nach gelangten denn auch die Zuschauer aus ihrer ersten Verblüfftheit zum Bewußtsein dessen, was sich eigentlich zugetragen. Von allen Seiten wurden Stimmen laut, welche die Züchtigung des Nichtswürdigen begehrten; dieser jedoch hatte sich, wie die nächsten Nachbarn versicherten, sammt seinen Kameraden bei Zeiten davon

gemacht. In das verworrene Durcheinander-Geſchrei rief Anton mit kräftigem Tone und in einem Deutſch, welches aus „Antoine's des Pariſers" Munde in Erſtaunen ſetzen mußte: Meine Herren, geben Sie ſich keine Mühe, einen Elenden zu verfolgen, der nur das Werkzeug dieſer Infamie war, hier hab' ich die Ehre, Ihnen den Urheber zu zeigen. Zugleich ſchritt er, vor Wuth und Zorn glühend, auf den Jüngſten von Adelaidens Anbetern zu und gab ihm mit der noch blutigen Fahne einen Schlag. Lauter Beifallsruf folgte dieſem Schlage. Der Getroffene wollte ſich auf Anton ſtürzen; mehrere von der Truppe, Furioſo obenan, warfen ſich dazwiſchen und trennten ſie. Von den Herren, die in des jungen Grafen Nähe geſtanden, blieb nicht Einer am Orte; ſie zerſtreuten ſich eiligſt. Sicherheitsbeamte machten durch ernſtliches Einſchreiten Ordnung. Die Repräſentation ging, wenn auch matt und lahm, dennoch zu Ende, nachdem Anton ſowohl, als ſein Gegner veranlaßt worden waren, den Circus zu meiden, mit dem Bedeuten, die Sache werde bei der Behörde anhängig gemacht und unterſucht werden — eine Drohung, die ſpäter nicht erfüllt wurde, weil ſich kein Kläger meldete und man zuletzt froh war, die häßliche Geſchichte nicht weiter aufrühren zu müſſen.

Laura verſchonte Anton nicht mit Vorwürfen über ſeine unberufene Einmiſchung. Auch knüpfte ſie — ächt weiblich — die Bemerkung daran, es nähme ſie Wunder, daß er die Fahne für eine Gegnerin der Madame Adelaide ſchwinge! Wahrſcheinlich ziehe er ätheriſche, das heißt

magere Geſtalten den profanen irdiſchen vor! Und dann freilich dürfe ſie neben einer Jartour, die in Fleiſchloſigkeit excellire, nicht in die Schranken treten!

Dieſe ungerechten Neckereien ärgerten Anton um ſo heftiger, weil er in Beziehung auf ſeine Theilnahme für Adele wirklich nicht ganz unbefangen war. Er verließ, ohne Etwas zu erwiedern, Madame Amelot. Und dies war ſeit ihrer Verbindung der erſte Abend, welchen ſie von einander getrennt zubrachten.

Zweiunddreißigſtes Kapitel.

Am nächſten Morgen verſpürte Anton nicht die geringſte Luſt, nach der Manège zu gehen, um ſich zu üben, was er doch ſonſt niemals unterließ. Er blieb in ſeinem Stübchen und las.

Da pochte es kaum hörbar an die Thür. Er wähnte, das ſei Laura, die ihn zu verſöhnen komme, worüber er eigentlich Freude empfand. Doch that er ſich Gewalt an und gab ſein: entrez! ſo mürriſch als möglich!

Die Jartour ſtand vor ihm.

Er ging ihr freundlich entgegen, indem er ſich zuvörderſt entſchuldigte, daß er geſtern Abend verſäumt habe, ſich nach ihrem Befinden zu erkundigen.

Ihr Befinden, erklärte ſie, wäre recht gut. Dann verſtummte ſie wieder. Zitternd, wie eine verſchämte Bettlerin, ſtand ſie vor ihm, ohne ihn anzublicken. Er nöthigte

ſie zum Sitzen. Sie ſchüttelte verneinend den Kopf — und ſchwieg. Anton war ſehr verlegen, denn er wußte durchaus nicht, was er mit dieſem ſprachloſen Gaſte beginnen werde. In ſeiner Verlegenheit fragte er hin und her: ob ſie heute auftreten werde — was der Schimmel mache — wie ſich Madame Adelaide geſtern noch benommen — was der Director ſage, — nur um zu ſprechen. — Doch vergebens: ſie blieb ſtumm.

Nun gerieth er förmlich in Angſt. Zwar wußt' er, daß ſie nur gekommen ſei, ihm zu danken; daß ſie dafür keine Worte finde, weil ſie ſich bedrückt fühle, ihn bis jetzt ſo unfreundlich behandelt zu haben; und ſchon wollte er, dieſe peinliche Empfindung in ihre Seele hinein mit fühlend, ſo unzart ſein, dieſen Punkt zur Sprache zu bringen; blos damit auch ſie endlich die Sprache finden möge; ... da vernahm er die Treppe herauf Fußtritte, Sporengeklirr, Säbelgeraſſel. Aufhorchend deutete er mit der Hand nach der Thür. Aber in dem nämlichen Augenblicke fühlte er, noch eh' er ſie zurückgehen konnte, ſeine Hand an ihren Lippen, von heißen Thränen benetzt. Pardon, Antoine! flüſterte ſie entfliehend. — Die Thür ging auf. Ein junger Officier ſtand ihr gegenüber.

Nun gab es eine Scene, deren ſtummes Spiel vielſagend genannt werden darf.

Der erſte Blick des Eintretenden richtete ſich nicht ohne ironiſches Lächeln auf Anton, der denſelben ernſthaft erwiederte, und von deſſen finſterer Stirn er nach Adelen glitt, als wollt' er ſagen: Deshalb alſo, Demoiſelle, kämpft dieſer Ritter für Sie?

Adele aber, vor einer Minute noch sprachlos verworren, niedergeschlagen, vor Anton bebend wie ein Kind vor dem zürnenden Lehrer, stand jetzt fest und sicher vor dem Fremden. Sie gab ihm seine fragenden Blicke muthig zurück, und darin lag eine Antwort; eine so entschiedene, unzweifelhafte Antwort, daß der Spott im Angesichte des Lieutenants ungeheucheltem Erstaunen wich: um so rascher wich, weil die Spuren innigster Thränen noch sichtbar blieben auf des Mädchens Wangen.

So verging ein ganzes Weilchen, bis der Fremde die im freundlichsten Tone gesprochenen Worte fand: Wenn ich störe —

Keinesweges, unterbrach ihn die Jartour. Ich kam, zu danken. Dies ist geschehen. Doch kann ich mich nicht entfernen, ohne Sie, mein Herr, zu versichern, daß dieses Wort des Dankes das erste gewesen, welches zwischen Ihm und mir gewechselt wurde. Verzeihen Sie, Antoine, daß ich es sage: ich thu' es nur um Ihretwillen. Denn was liegt an mir? —

Und nun, Herr Lieutenant, fuhr Anton fort, nachdem Adele sie verlassen, was steht zu Ihrem Befehle? Doch sprechen wir in unserer Sprache, bitt' ich; Sie hören, ich bin ein Deutscher.

Ihre Erklärung, erwiederte der Officier, giebt mir einen erwünschten Uebergang, gleichsam zur Einleitung für das unangenehme Geschäft, welches mich hierher führt. Sie sind kein Franzose, obgleich Sie dafür gelten? So wäre denn vielleicht auch wahr, was als Gerücht zu unsern Ohren gelangte: daß Sie, von höherem Stande,

Ihren gegenwärtigen nur in jugendlich übermüthiger Laune erwählt hätten, daß Sie von Geburt wären, daß Sie vielleicht nächstens, wenn Sie des Scherzes oder jener erotischen Beweggründe, die Sie zu solcher Verkleidung brachten, müde sind, Ihren Namen wieder tragen und die Jugendthorheit belächeln dürften?

Und in welcher Absicht, mein Herr, stellen Sie mir diese Gewissensfragen?

In der redlichsten von der Welt. Sie haben gestern den jungen Grafen Louis gröblich insultirt. Welche Motive Sie dafür hatten, will ich nicht untersuchen; ebenso wenig, als ich den verzogenen Schlingel rechtfertigen mag. Ich will Ihnen sogar zugestehen, daß ich an Ihrer Stelle vielleicht noch heftiger gehandelt hätte! — mehr können Sie von mir nicht verlangen. Aber wie die Sachen nun einmal liegen, bleibt dem Beleidigten keine Wahl, als sich mit Ihnen zu schießen auf Leben und Tod, — (für den Fall, daß Sie Satisfaction geben können!) — oder Sie bei nächster bester Gelegenheit über den Haufen zu stechen, wie einen tollen Hund. Es ist übel, doch läßt sich's nicht ändern. Der Junge sollte in unser Regiment eintreten. Ich bin seinem Vater Verpflichtungen schuldig. Nach der gestrigen Geschichte ist Nichts weiter zu thun, als so — oder so!

Ich bin Ihnen sehr dankbar, Herr Lieutenant, muß aber gleichwohl bekennen, das Gerücht war diesmal wieder zu voreilig. Ein Schleier liegt auf meiner Vergangenheit, das ist richtig. Auch möchte wohl von Ihrem sogenannten edlen Blute in meinen Adern wallen; doch

iſt es auf Nichts weniger als legitimem Wege dahin gelangt, und da wir keinen Monarchen zu unſerer Dispoſition haben, der meine Geburt ſanctioniren und meine Mutter ſammt dazu gehörigen Vorfahren in ihren Gräbern nach-adeln könnte, ſo wird Ihrem Gräfchen Nichts übrig bleiben, als ein Baſtard, — oder der tolle Hund. Den erſteren anlangend, ſteht er jederzeit zu Dienſten, ſobald Sie und andere Ehrenmänner der Meinung werden, daß ein Schimpf, den ſich der junge Herr ſelbſt zugefügt, dadurch getilgt werden könne. Den letzteren betreffend, — den tollen Hund nämlich, — muß dieſer freilich auf Alles gefaßt ſein. Doch würde ich ſeinem Gegner anrathen, ſich auch auf Alles gefaßt zu machen; denn mit tollen Hunden, Sie begreifen wohl, iſt nicht zu ſpaßen.

Nehmen Sie mir dies ſchlecht gewählte Gleichniß nicht übel, Antoine, fuhr jetzt der Lieutenant fort. Es paßt wahrlich am wenigſten auf Sie, der Sie ſo ruhig und anſtändig verhandeln. Ihren Spott gegen unſere Vorurtheile verſteh' ich recht wohl und finde ihn aus Ihrem Standpunkte ebenſo natürlich, als Sie dieſelben Vorurtheile natürlich und begreiflich finden dürften, wenn Sie ſich auf unſern Standpunkt verſetzen wollten oder könnten. Auch ſoll Nichts mich hindern, mir Mühe zu geben, das ich ein Arrangement zwiſchen Louis und Ihnen, allen Vorurtheilen zum Trotz, herbeiführe! Ich bin im Voraus überzeugt, es wird Ihnen an Muthe nicht fehlen.

Das kann ich wahrlich vorher nicht verſprechen, mein

Herr Lieutenant, entgegnete Anton. Ich habe noch keinen recht klaren Begriff von der Empfindung, die es hervorbringt, wenn man genöthigt wird, umzubringen oder sich umbringen zu lassen. Aber ich zweifle nicht, daß es eine artige, allerliebste Sache sei, weil sie so lange in der Mode bleibt und so anhaltenden Beifall findet. Ich werde folglich zu innigem Danke mich verpflichtet finden, wenn Ihre Fürsorge mir Gelegenheit gönnen will, auch durch diese Erfahrung meinen Lebenslauf zu bereichern.

Sie sind ein Schalk, mein Lieber, sagte der Officier. Doch wirkt Ihr Wesen und Benehmen so versöhnend freundlich, so beruhigend, daß ich jetzt schon den verdrießlichen Scandal minder schwarz betrachte, als vor zehn Minuten, wo ich bei Ihnen eintrat. Ich werde den vortheilhaften Eindruck, den Sie auf mich hervorgebracht, meinen Kameraden bestens schildern. Vielleicht gelingt es unserer Mehreren, die Form zu retten, ohne das Aeußerste herbeizuführen, vielleicht läßt sich ein Knabenstreich — der obenein, wie ich fürchte, durch ein böses Weib provocirt wurde, — als solcher behandeln, und wir bedürfen, wenn Sie zu einem ausgleichenden Worte sich verstehen wollen, wodurch Sie Ihre unüberlegte That als eine bewußtlos im Zorn vollbrachte erklären, gar keiner Pistolen?

Thun Sie, was Ihnen passend scheint; ich zweifle nicht an Ihren guten Absichten und füge mich im Voraus jeder Entscheidung, die Sie zweckmäßig finden können, indem ich Alles in Ihre Hand lege.

Dann, rief der Lieutenant aus, legen Sie zuvörderst

Ihre eigene Hand in die meinige! Sie ſind ein braver Burſche; ich freue mich Ihrer Bekanntſchaft und hoffe Sie bald wiederzuſehen.

Sie ſchüttelten ſich recht herzlich die Hände, wie ein Paar alte Freunde, und ſchon hatte der Lieutenant zum Gehen bereits mit ſeiner Linken die Thür ergriffen, als dieſe ſich öffnete — und Laura hereintrat.

Das ſtumme Spiel von vorhin wiederholte ſich, doch allerdings in ganz anderer Art.

Madame Amelot hielt den fragenden, forſchenden Blick des Officiers auch aus; ja, noch ſicherer, noch kecker, als ihre Vorgängerin; aber aus ihren Augen ſprach, wie ſie ihn erwiederte, nicht jene thränenumſchleierte Reinheit, wodurch Adele jeden ſpöttiſchen Argwohn beſiegte. Laura zeigte ſich und gab ſich, wie ſie war; deshalb konnte — obgleich ſie wirklich dieſe Schwelle zum erſten Male betrat — kein Zweifel obwalten, ſie komme als Herrin!

Diesmal, ſprach der Lieutenant mit einem vertraulichen Kopfnicken zu Anton, würd' ich wirklich ſtören, wie mir ſcheint! Adieu, Antoine, auf Wiederſehn! Madame, Ihr Diener!

Anton war guter Laune. Die Liebenswürdigkeit des gegneriſchen Vermittlers hatte ihn erheitert. Er baute Laura's Entgegenkommen goldene Brücken; die Verſöhnung bot keine Schwierigkeiten, und erſt nachdem ſie abgeſchloſſen und beſiegelt war, fiel der Schönen auf's Herz, daß ſie nicht zu Anton hätte kommen, ſondern vielmehr daheim harrend hätte ſchmollen und maulen müſſen, bis er bittend zu ihr gekommen wäre. Dieſe tadelnswerthe

Avance durch eiligen Rückzug gut zu machen, ſtand ſie ſchon im Begriff, da klirrte es abermals die Treppen herauf, und des Lieutenants Stimme ließ ſich von außen vernehmen, wenn er ungelegen ſei, wolle er ſpäter wiederkehren. Daß er eintrete, um nur ein Ende zu machen, rief Laura ärgerlich und riß die Thüre weit auf. Der Gute war noch nicht ſichtbar, da ſchickte er ſchon eine Entſchuldigung voran, indem er ſagte: Ich komme mir vor, wie ein außerordentlicher Botſchafter, der, entſendet, um Unterhandlungen anzuknüpfen, zu früh abreiſete; gleich nachdem er fort war, hat zu Hauſe eine Staatsumwälzung ſtattgefunden, die all' ſeine diplomatiſchen Feinheiten unnütz macht. Während ich vor einigen Stunden und ſeitdem ich bei Ihnen war, Beſter, iſt ſo viel geſchehen, daß ich gar nicht weiß, womit ich erzählend beginnen ſoll. Ihr Duell kann nicht zu Stande kommen; auch dann nicht, wenn ſie vom reinſten und älteſten Adel wären, denn Ihr Gegner iſt auf und davon! Es klingt unglaublich, doch leider muß ich's glauben. Denken Sie: wir berathen geſtern Abend alles Ernſtes unter einander, was etwa geſchehen könnte, den Schimpf des Fahnenſchwenkens von des Gelbſchnabels Kopf zu waſchen, — und unterdeß ſchleicht er zu einer bewußten Dame, um bei ihr und von ihr verſprochenen Lohn zu empfangen für die an Demoiſelle Adele verübte Büberei. Eine gewiſſe luſtige Perſon Eurer Truppe bekommt Wind, wird darüber zur traurigen, vielmehr zornigen Perſon, glaubt ſich in eigenen Rechten gekränkt, ſprengt eine verſchloſſene Thür, dringt ein und trennt das ungleiche Paar, — wodurch?? Durch

den zwiſchen Beider Zärtlichkeit geworfenen Leichnam ſelbiger Katze! ſo daß man das alte Sprichwort paſſend anbringen könnte: womit Du ſündigeſt, ſollſt Du geſtraft werden. Aus dem geſtörten Duett entſteht ein Terzett, in welchem, wie die Nachbarn behaupten, Bajazzo's lederne Reitgerte tactirt haben ſoll. Der Reſt iſt Schweigen. Unſer frühreifer Louis hat begriffen, daß eines Hanswurſten Peitſche tiefere Wunden ſchlage, als der Jartour blutige Fahne, und iſt, nicht ohne ſeinen Gläubigern heftigen Schreck zu bereiten, in aller Frühe nach Hauſe gereiſet, allwo er ſeine Eltern ſüchterlich anzulügen nicht ermangeln und auch an ſeinem überzärtlichen Papa einen gläubigen Hörer finden wird. Ich jedoch habe bereits an die Mutter geſchrieben und dieſer verehrungswürdigen Frau die Wahrheit mitgetheilt, damit das verdorbene Söhnchen durch ihren Einfluß wenigſtens etwas ſtrenger gehalten werden möge. Der alte Graf — zwar an Jahren iſt er noch ein junger Graf — nimmt mir dieſe Einmiſchung gewiß hölliſch übel; doch das iſt gleichviel; ich beſuche ſein Haus ohnedies nicht mehr, ſolange der Schlingel von Sohn vorhanden iſt. Nun, mein guter Antoine, wiſſen Sie, was Sie wiſſen mußten zur Ergänzung unſeres erſten Zwiegeſprächs. Ich wiederhole Ihnen, daß wir uns freuen werden, Sie unter uns zu ſehen, und empfehle mich der ſchönen Dame zum zweiten Male; diesmal, um für's Erſte nicht wieder zu beläſtigen.

Laura beſaß ſchon genügende Kenntniß der deutſchen Sprache, um den Hauptinhalt dieſes Berichtes zu faſſen, woran ſie ſich nicht wenig ergötzte. Auch Anton fühlte

ſich glücklich, ſo leichten Kaufs aus einer ſo kitzlichen Klemme befreit zu ſein.

Für ſein Verhältniß bei der Truppe ſchien die Begebenheit nützlich. Madame Adelaide war — für's Erſte wenigſtens — von ihren Prätenſionen zurückgekommen, ſie ſchwieg beſchämt zu der beifälligen Theilnahme, die ſich jetzt neuerregt auf Adele und deren kühnen Ritter richtete. Ihre Anbeter verloren ſich. Das Gerücht von der todten Katze hatte ſie zerſtreut.

Doch ſollte dieſe Ruhe und Selbſtzufriedenheit, in welcher Anton's Ehrgefühl noch einmal eingeſchläfert ward, nur eine ſcheinbare, ſie ſollte nur von kurzer Dauer ſein.

Wenige Tage nach den ſoeben geſchilderten Vorfällen verbreitete ſich bei der Geſellſchaft plötzlich die Kunde, Herr Amelot ſei eingetroffen, habe auch bereits dem Director eine Antritts-Viſite abgeſtattet, um ſich und ſeine Künſte zu offeriren.

Wir haben weiter oben Herrn Amelot, den von Laura getrennt lebenden Gatten, Seiltänzer genannt. Das war er eigentlich nicht. Im Beginn ſeiner Laufbahn ſoll er ſich wohl auch in jener Richtung verſucht haben, doch ohne vorzüglichen Erfolg; weshalb er ſich ſpäter ausſchließlich zum Springer bildete und als ſolcher die höchſt mögliche Wirkung erreichte. Seine Körperkraft und Gewandtheit konnte nur mit ſeinem Muthe, der jede Gefahr gering ſchätzte, verglichen werden. Er trotzte dem Tode, wie wenn er ihn aufſuchen wollte; man ſah ſeine Haupt-Stücke nicht ohne Schauder an. Doch in dieſem Schauder

gerade beſteht für viele Zuſchauer, ja unglaublicher Weiſe für viele Zuſchauerinnen ein eigenthümlicher Reiz; dieſer war es den.. auch zunächſt, der ihm — abgeſehen von ſeiner allerliebſten Figur, welche auch das ihre gethan — Laura's Neigung gewonnen. Sie nannte ihn zwar jetzt, ſobald von ihm die Rede war, nicht anders als: „Ungeheuer," wie wenn das ſein Taufname geweſen wäre. Doch daß er ihr noch nicht gleichgültig ſei, und daß ſie öfter, als Anton nothwendig erachtete, über ihn klagte, ließ Letzteren nicht mit Unrecht vermuthen, das Ungeheuer ſei noch nicht gänzlich aus ihrer Gunſt verbannt. Deshalb empfand er, vorzüglich in den Roſenmonden ſeiner Liebe zu ihr, nicht ſelten jene rückwirkende Eiferſucht, die um ſo peinigender quält, wenn ſie einem Unbekannten gilt und folglich einer geſchäftigen Phantaſie deſto weiteren Spielraum darbietet.

Jetzt war nun dieſer unbekannte Gegenſtand ſeiner Unruhe anweſend, er ſollte ihn perſönlich kennen, ſollte zugleich erfahren lernen, wie Madame Amelot ſich Herrn Amelot und ihm gegenüber benehmen werde. Eine gefährliche Probe, für beide Theile!

Laura empfand dies nur allzu ſehr und ſuchte ſich zuvörderſt den Rücken zu decken durch die Erklärung, ſie werde nicht dulden, daß der Director das Ungeheuer engagire, wenn es aber wider ihren Willen geſchehe, werde ſie ohne Aufſchub abreiſen.

Und ich? fragte Anton; was wird mit mir? Bindet nicht mein Contract mich für noch länger als zwei Jahre an Guillaume?

So brich ihn und folge mir.

Niemals, Laura, niemals. Es wäre feig von uns Beiden. Deine Flucht müßte den Menſchen, der Dich unwürdig behandelte, der Dich ſchlug, wie Du behaupteſt, — (ich begreife das nicht!) — argwöhnen laſſen, er ſei Dir noch gefährlich. Und ich will nicht zum Betrüger an einem guten Manne werden, der mir wohlwollend entgegenkam. Zeige jetzt, wie eine Frau von Geiſt und Bildung ihre Stellung zu behaupten verſteht; halte den groben Luftſpringer durch kalte Höflichkeit fern, und wenn er ſich vertrauliche Anreden erlaubt, ſo weiſe ihn mit der Bemerkung zurück, daß er jedes Recht auf Dich längſt verſcherzt habe.

Und wenn Du mir Scenen machſt? Wenn Du mich mit Eiferſucht plagſt? Gott, welche Exiſtenz!

Fürchte Nichts. Ich werde Dich nicht plagen. Du ſollſt mit mir zufrieden ſein. So beſchloß Anton die Unterhaltung.

Aber Laura war Nichts weniger denn zufrieden. Anton's beſonnene Kälte mißfiel ihr. Wenn er wenigſtens gedroht hätte, meinen Gemahl zu tödten, murmelte ſie, das wäre doch Etwas!

Ich habe durchaus nicht darüber klar werden können, warum Herr Amelot, Laura's Bitten und Schmeicheleien bei'm Director entgegen, Adelaidens Einwendungen zum Trotz, — denn Letztere fürchtete in ihm einen drohenden Rivalen des wiederum mit ihr verſöhnten, ein ähnliches Kunſtgebiet bearbeitenden Bajazzo, — dennoch engagirt werden ſollte, und entdecke keinen anderen Grund, als den

ſtürmiſchen Beifall, den er bei einigen Gaſtvorſtellungen fand, und der Herrn Guillaume für die Kaſſe das Beſte folgern ließ.

Anfänglich ging Alles gut. Amelot bekümmerte ſich dem Anſcheine nach ebenſo wenig um Laura, als Laura um ihn, vielmehr machte er aus Leibeskräften ſeine Cour an Madame Adelaide, wodurch Bajazzo, der ſich die Palme des Salto mortale ohnehin durch ihn entriſſen ſah, melancholiſch wurde. (Ein melancholiſcher Bajazzo gehörte ſeiner Zeit überhaupt nicht unter die Seltenheiten, ſo wenig, als ein hypochondriſcher Harlekin. Und wenn ein ſolcher ſonſt nur Humor und Witz beſaß, wirkte er, hypochonder und melancholiſch, wie er war, durch den Contraſt um ſo mehr; — als es überhaupt noch Bajazzo's gab! Die jetzigen Kunſtreiter geben es vornehmer, verachten den Bajazzo, tituliren ihre Spaßmacher „clown,“ und Letztere verfertigen ſo anſtändige und vornehme Späße, daß ein armer, ehrlicher Menſch meines Schlages nicht mehr im Stande iſt, je darüber zu lachen, und ſich nach dem alten, verwieſenen Bajazzo vergeblich ſehnt.)

Anton fand nicht die geringſte Urſach' zur Klage, mußte Laura's Benehmen loben und würde auch vollkommen beruhiget geweſen ſein, hätte nicht das Verfahren der Jartour ihn ſtutzig gemacht. Dieſe nämlich, noch ebenſo wenig mit ihm redend, ihm noch ebenſo ängſtlich ausweichend wie ſonſt, ſchien ſich die Aufgabe geſtellt zu haben, Madame Laura Amelot in ihrer Beziehung auf Herrn Amelot zu überwachen. Es ſtellte ſich beinahe dar, wie wenn ſie den Mann innig liebe, jedem ſeiner

Blicke auflauern, auskundschaften wolle, ob die von ihm getrennte Frau sich auch nur verstohlen nach ihm wende. Wo eine Möglichkeit sich ergab, daß die Beiden an einander vorübergehen, daß sie, sich begegnend, eine Sylbe wechseln könnten, lauschte Adele gewiß in irgend einem Versteck. Wie dies Allen auffiel, entging es auch Anton nicht. Der Argwohn flüsterte ihm mit schneidender Stimme in's Herz: nicht um Ihrer selbst willen übt Jene das beschwerliche Wächteramt, sie thut es für Dich! Und die natürliche Folge davon war, daß auch er mißtrauisch wurde, dies Mißtrauen trug sich auf seinen Umgang mit Laura über, verstimmte auch sie. Die unbefangene Freude des Zusammenlebens ging verloren. Anton empfand, daß er im Herzen längst geschieden sei von ihr, die er zu lieben gewähnt. Aber eingestehen mochte sein Eigensinn sich's nicht. Er war dennoch eifersüchtig. Vielleicht nur aus Eitelkeit!

Eines Abends in die Garderobe tretend, um sich rasch anzukleiden, findet er im Schube seines Toilettenspiegels ein zum Knoten zusammengekniffenes Zettelchen, worauf ihm in schlechtgeschriebenen Zeilen der Rath ertheilt wird, heute noch eine Unpäßlichkeit zu erheucheln und seiner Dame zu sagen, er müsse nach vollbrachter Arbeit heim gehen, die Ruhe zu suchen. Dann aber solle er bei Nacht weiter verfahren, wie sein Gefühl ihn am besten belehren werde. Unterzeichnet war dies französische Gekritzel: Von einem Freunde, der nicht will, daß ein edles Herz unwürdig betrogen sei.

Noch im Kampfe mit sich selbst, ob er solch' lügenhaf-

ten Kunſtgriff nicht verſchmähen müſſe, kam ihm ein heftiger Herzkrampf zu Hilfe, der ihn plötzlich überfiel und ihn um ſo mehr erſchreckte, als er ihm etwas völlig Fremdes war. Die Beängſtigung wurde ſo ſtark, daß er ſeine Cameraden anſprach; dieſe riefen nach einem Arzte, und der Arzt, zufällig als Zuſchauer bei der Hand, erklärte dem herbeigeholten Director, Herr Antoine ſei fieberhaft aufgeregt, es ſcheine wünſchenswerth, daß man ihn vom Reiten freilaſſe. Das Programm des Abends wurde ſchnell geändert, eine andere Nummer eingeſchoben. Laura entbot ſich, Anton zu geleiten, was dieſer entſchieden abwies, mit der unwahren Verſicherung, er kenne ähnliche Anfälle ſchon von früher, brauche Nichts als Ruhe und werde morgen friſch und munter ſein. Man beſorgte ihm einen Wagen, und er verließ den Circus.

Der Anfall dauerte wirklich gar nicht lange. Die Tropfen, die der Arzt ihm verſchrieben, wirkten zauberhaft. Nach Verlauf einer Stunde fühlte ſich der Kranke geſund, — bis auf jenes Leiden, welches kein Arzt zu heilen verſteht. Wie körperlich erleichtert, ſo fand er ſich geiſtig unter deſto ſchwererem Drucke. Die Eiferſucht führt, ihrem hölliſchen Urſprunge gemäß, den Gräuel mit ſich, daß ſie bereits erkaltete, gleichgültig gewordene Herzen mit Flammenqualen martert, welche der Leidende für neu auflodernde Liebe hält, während ſie doch nur vom Neide angefacht werden, von Mißgunſt, Selbſtſucht, Eitelkeit; von den niedrigſten Mächten, die mit uns Sterblichen ihr Spiel treiben.

Länger als bis gegen Mitternacht hielt es Anton nicht

aus. Er verließ die Stadt und begab ſich durch das prachtvolle Thor hinaus nach Laura's Gartenwohnung. Auf dem einſamen Fußpfade dahin, den er ſeit ihrem Aufenthalte in B. ſo oft mit entgegengeſetzten Gefühlen und Erwartungen zurückgelegt, hatte ſich erſt ſeit geſtern, wo er ihn zuletzt betreten, eine ſolche Menge herbſtlich abgewehter dürrer Blätter geſammelt, daß er beim Rauſchen derſelben vor ſeinen eigenen Tritten ſcheu wurde. Er blieb einen Augenblick ſtehen, aufhorchend, ob ſonſt in der Nähe ein Geräuſch zu vernehmen ſei. Ihn wollte bedünken, vor ſich her Schritte im Laube zu hören. Dieſer ſchmale, ſelten begangene Seitenweg führte nur nach dem einen Hauſe, deſſen oberes Stockwerk Laura inne hatte; Niemand ſonſt wohnte darin, außer den Leuten, die es über Sommer zu vermiethen und die Bedienung zu übernehmen pflegten. Die Schritte des vor ihm Gehenden konnten folglich nur dahin gerichtet ſein, wohin ſeine eigene Unruhe ihn zog. Er empfand wiederum die Beängſtigung des Anfalls, den er im Ankleidezimmer gehabt, und mußte ſich, bis ſie einigermaßen vorüberging, an einen Baum lehnen. Dadurch gewann der vor ihm Gehende ſo viel Vorſprung, daß Anton, nachdem er ſich leidlich erholt, Nichts mehr von ihm hörte. Er beſchleunigte nun ſeinen Gang und eilte, was er konnte, bis er das Haus erreicht. Im Erdgeſchoß waren die Laden geſchloſſen; es herrſchte nächtliche Ruhe. Oben ſchimmerte Licht aus einem halbgeöffneten Fenſterflügel, den man, wie es ſchien, nicht feſt zugewirbelt, und mit welchem der Luftzug leiſe ſpielte. Anton wußte durchaus nicht, wie er

am klügſten verfahren ſollte. Gerade darum that er ohne Vorbedacht das Zweckmäßigſte: er unterließ jedes Zeichen, wodurch ſeine Gegenwart hätte kund werden können, und erkletterte eine Pappel, die, zwanzig Schritte vom Hauſe entfernt, dem halboffenen Fenſter gegenüber ſich erhob. Erſt als er hoch genug war, das Lager des Feindes überſehen zu können, wendete er ſich ihm zu. Seine Vorgefühle hatten ihn nicht getäuſcht: Herr Amelot war zugegen.

Wenn nun Dieſer oder Jener von meinen Leſern vermuthet, die Entdeckung habe dem Betrogenen wehe gethan, ſo iſt er — was den Moment betrifft wenigſtens — im Irrthum. Das Erſte, was Anton empfand, war Freude. Er umarmte die ſchlanke Pappel mit beiden Händen, drückte ſie gleichſam an ſein Herz, als ob er ihr Dank ſagen wollte, daß ſie ihm Klarheit gegeben. Ich bin frei! So ſprach ſich ſeine Empfindung aus: Frei, — ohne Undankbarkeit; ohne Treuloſigkeit von meiner Seite! Frei, weil ſie mich betrügt! Frei von einem ſchmählichen Zwange, dem ich mich als unerfahrener Knabe verkaufte! In welchem ich untergegangen wäre, hätte mich dieſer geſegnete Luftſpringer nicht erlöſet! Lebe wohl, Laura!

Dann ließ er ſich langſam herabgleiten.

Schon auf dem Heimwege entwarf er im Kopfe den Brief, den er, ſo wie nur der Tag da wäre, an Madame Amelot ſenden wollte. In dieſen Brief ſchichtete ſein beleidigter Stolz Alles zuſammen, was ihn ſeither bedrängt hatte. Kaum daß er ſich Zeit genommen, wenige Stunden zu ſchlafen, ſaß er am Tiſche, ſchreibend und die ſchön-

sten französischen Floskeln für seine schaarenweise herbeiströmenden, sehr deutschen Gedanken zu suchen.

So lange man in ähnlichen Lagen das Wort führen und kräftige Ausdrücke für gerechten Groll anwenden darf, spürt man den verletzenden Schmerz, ohne welchen der Bruch eines so lange bestandenen Verhältnisses ein für alle Mal nie bleiben wird, ungleich weniger; man tröstet sich durch zornige Aufwallungen. Ganz anders jedoch gestaltet sich der inwendige Zustand, sobald eine tückische Wendung unseres Geschickes uns diesen Trost „des ersten Wortes" raubt; sobald wir hören oder lesen müssen, was wir selbst auszusprechen vor Ungeduld brannten. Dies geschah dem armen Anton. Während er noch an seinem Absageschreiben drechselte, brachte der Zettelträger mit dem Anschlagezettel des Tages, der Herrn Antoine als wieder hergestellt pomphaft verkündete, ein zierliches, seidenpapiernes Epistelchen, dessen Inhalt wir so gut und schlecht als möglich zu verdeutschen wagen:

Sie sind ein zu braver Junge, Antoine, und waren mir zu theuer, als daß ich Sie betrügen oder täuschen möchte. Deshalb sag' ich Ihnen ohne lange Vorrede: ich habe mich mit meinem Gemahl versöhnt. Herr Amelot verläßt das noch nicht fest abgeschlossene hiesige Engagement. Der Director ist nicht böse darüber, — aus mehrfachen Gründen, und ich verlange es aus den begreiflichsten von der Welt. Wir reisen morgen oder übermorgen.

Sie werden sich leicht trösten, denn mehr oder weniger sind Sie meiner überdrüßig. Ihnen und Ihrer Jugend

nehm' ich das nicht übel. Ich bin zu alt für Sie, und wenn ich auch immer noch eine schöne Frau bleibe, sind Sie doch viel zu jung für mich. Was wollen Sie? Es war ein Irrthum von beiden Seiten. Doch war er manchmal erträglich; nicht wahr?

Ihnen blüht noch Glück genug auf Erden, wenn Sie es nur zu benützen verstehen. Sie können noch eine schöne Zukunft haben.

Die meinige wird nicht glänzend sein, ich weiß es. Dennoch folg' ich ihr ohne Zagen.

Mein Gemahl hat sich nicht geändert: er wird mich behandeln wie früher. Ja, wenn er erst wieder ganz sicher in seinen Rechten ist, wird er mich schlagen, mich betrügen — wie sonst.

Und Sie fragen, warum ich ihm dennoch folge. Ich könnte antworten, weil er sich hinter meinen Beichtvater gesteckt und dieser mir eine Wiedervereinigung als religiöse Pflicht auferlegt hat. Ich würde darin die Wahrheit sagen, — doch auch eine Lüge. Und für Sie hab' ich nur Wahrheit.

Mein armer Antoine, Sie sind ein gutes, unerfahrenes Kind. Sie wissen nicht, — (und woher sollten Sie es wissen?) — daß Gott Weiber schuf, die gemißhandelt sein wollen; die keine Ruhe finden, kein dauerndes Glück an der Seite eines treuen, ergebenen, untergebenen Liebhabers; die des Tyrannen Faust fühlen müssen, gerade wie unser großer Tiger, der nur gegen Pierre nachgiebig war, weil dieser ihn oft halb todt schlug mit einer eisernen Stange.

Apropos vom Tiger: Denken Sie noch an ihn, — an den Apfel, — an den Bradipus Urſinus — an meinen zerbrochenen Sonnenſchirm?? . . . Mein hübſcher, kleiner Antoine; waren Sie damals dumm!? Gott der Götter, war er dumm! Nun, etwas klüger iſt er jetzt; aber das kam mir theuer zu ſtehen; — oder vielmehr meiner Mutter. Die ſchöne Menagerie!

Jetzt adieu, Antoine! Halte mich nicht für ſchlecht. Ich bin ein Weib — voilà tout! Laura A.

Koko grüßt und dankt noch einmal ſeinem Retter aus den Schnäbeln der Krähen.

Da ſaß er nun, hielt dies Blatt in Händen, zerriß das ſeinige und weinte; denn von allen bitter kränkenden Vorwürfen, die er der Verrätherin machen wollte, ſchien jetzt keiner mehr zu paſſen.

Dreiunddreißigſtes Kapitel.

Als Anton am Abend im Circus erſchien, wurde ihm lauter Beifallsgruß zu Theil, in den die Damen freudig einſtimmten. Doch ſah er ſehr leidend aus, was man auf ſein geſtriges Uebelbefinden ſchob und ihn um ſo hübſcher fand. Er war zerſtreut, — unachtſam, — verſäumte ſogar, was er ſonſt niemals unterließ, ſeinen Fuchs

vorher zu liebkoſen, und dieſer ſchien ebenſo ſchlecht disponirt, ebenſo wenig bei der Sache, wie ſein Reiter.

Beide hatten dieſelbe Urſache. Der Fuchs war daran gewöhnt, vor dem Eintritt in die Manège durch Laura begrüßt, geſchmeichelt, mit Zucker gefüttert zu werden; Anton war daran gewöhnt, ſie auf dem Orcheſter zu erblicken; — und Laura fehlte! Da ging denn Nichts zuſammen. Dreimal nahm das Thier falſches Tempo; dreimal mußte Anton ſtill halten und die Muſik von Neuem beginnen laſſen. Das machte ihn aber immer verdrießlicher. Er fing an in ſein Pferd hineinzuſchlagen, wodurch er ihm den Verdruß mittheilte, ohne ſich davon zu befreien, und wie ein Unglück niemals allein kommt, mußte gerade an jenem Abend eine ſehr alberne Dame, in der erſten Reihe ſitzend, ſich unendlich viel mit ihrer Schönheit zu thun machen, an ihrer Kleidung rücken, zupfen, putzen, wie ſchon manche Frauenzimmmer nicht anders können, in der Hoffnung, ſich bemerkbar zu machen. Zum Ueberfluſſe warf ſie, weil ihr die unausgeſetzten Toiletten-Beſtrebungen eingeheizt, ihr rothes Umſchlagetuch über die Barrière, und zwar in dem Augenblick, wo Anton, ſein Geigen-Solo beginnend, ſo nahe bei ihrem Sitze war, daß der Kopf des Pferdes faſt daran ſtreifte. Der Fuchs, über dieſen unerwarteten Anblick erſchreckt, prallte wild zurück, Anton ſtürzte rücklings herab, ſchlug mit dem Hinterkopf gegen einen Pfoſten und wurde bewußtlos vom Schauplatz getragen, was ſo viel Antheil und Bedauern erregte, daß die eilte Närrin Zeit gewann, zu

entſchlüpfen, bevor noch der Unwille der Anweſenden ſich gegen ſie äußern konnte.

Wir finden Anton auf ſeinem Lager, noch immer ohne Bewußtſein, den glatt geſchorenen Kopf mit Eisumſchlägen bedeckt. Vor ihm ſtehen ſein Direktor, der Furioſo, der Arzt von geſtern und ein Wundarzt. Es kann, äußert der Arzt, eine allerdings heftige, aber doch möglicherweiſe vorübergehende Erſchütterung ſein, die gar keine bedeutenden Folgen haben wird; äußere Verletzungen, welche Beſorgniſſe erregten, ſind durchaus nicht vorhanden. Es kann aber ebenſo der Tod ſein! Darüber iſt morgen erſt zu ſprechen. Blut haben wir ihm gelaſſen. Jetzt iſt Nichts nothwendig, als Ruhe und aufmerkſame Pflege, hauptſächlich wegen des Eiſes, welches unaufhörlich erneuert werden muß. Wenn Sie wollen, werd' ich eine zuverläſſige Krankenwärterin ſenden ....

Da erhob ſich eine bleiche Geſtalt, das ausdrucksvolle Antlitz durch tief eingefallene, verweinte Augen entſtellt, feierlich von dem Koffer, worauf ſie in einer dunklen Ecke des Zimmers geſeſſen.

Die Fremden erſchraken vor ihr.

Es iſt nur die Tartour, ſagte der Director.

Und Adele, an's Lager tretend, legte die Hand auf's Herz und ſprach mit einer Stimme, die dem Arzte durch alle Nerven drang, die ſogar den ziemlich gleichgültigen Chirurgen rührte: ich, ganz allein! ich bitte!

Auf ſie können Sie ſich verlaſſen, fügte der Furioſo bei; das iſt ein edles Herz. —

Als die Jartour mit dem Kranken allein blieb, ſank ſie auf ihre Kniee und betete: Heilige Jungfrau, erbarme Dich meiner! Ich bin ſeine Mörderin, wenn er ſtirbt! Laß ihn nicht ſterben! Meine Zuſchrift hat ihn von Laura getrennt. Er liebte ſie! Er liebt ſie noch; dieſe Trennung hat ihn krank gemacht; weil er krank war, verlor er die Kraft, deshalb iſt er geſtürzt. Ohne mich wär' es nicht geſchehen. Um meinetwillen, um Deines Sohnes Willen erhalte ihn am Leben. Wenn er geneſet unter meinen Händen, will ich mich gänzlich dem Dienſte Gottes und der Kranken weihen. Ich will barmherzige Schweſter werden. Das iſt mein Gelübde.

Wo bin ich? — mit dieſen drei Sylben beantwortete aus Anton's Munde die heilige Jungfrau das Gebet einer gläubigen Sünderin. Dieſe wendete ſich, auf den Knieen liegend, zu ihrem Kranken, und indem ſie ausrief: ich danke Dir, er wird leben; Du erhörſt mich! winkte ſie ihm zu, er möge ſchweigen. Er gehorchte dieſem Winke nicht ſogleich, ſondern fragte erſtaunt: Die Jartour? Was bringen Sie mir? Was iſt denn vorgefallen?

Da legte ihm Adele ihre Hand auf die Lippen, wiederholte den Befehl des Arztes, welcher Ruhe geboten, und erzählte ihm dann ſo ſchonend und beſchwichtigend als möglich, was mit ihm vorgegangen, wobei ſie für ſich die Erlaubniß erbat, ihn pflegen zu dürfen.

Fürchten Sie nicht, Antoine, — mit dieſen ſanft geſprochenen Worten beſchloß ſie ihre Meldung, — fürchten

Sie nicht, daß irgend ein eigennütziger Plan, eine zweideutige Absicht, eine versteckte Hoffnung in irgend einer Falte meines Herzens sich verberge. Das Gelübde, welches ich an dieser Stätte soeben ablegte, ist schon in voller Gültigkeit. Ich gehöre nicht mehr der Welt. Wenn Sie genesen sind, mehr davon. Jetzt Nichts als Ruhe, — Schlaf — und frisches Eis!

Durch Amelot's rasche Abreise, wie durch Anton's Niederlage verloren die Abende im Circus viel von ihrer Anziehungskraft. Da es ohnedies spät im Jahre war, so dachte Herr Guillaume ernstlich daran, sich nach einer andern Stadt zu übersiedeln, wo der Reiz der Neuheit die in seiner Truppe entstandene Lücke verdecken könne. Er hatte für Dr. bereits Vorkehrungen getroffen und wurde daselbst erwartet.

Anton befand sich außer Gefahr. Doch behauptete sein Arzt, daß jede zu frühzeitige Anstrengung unzulässig sei; daß sicherer für ihn gebürgt werden könne, wenn er in ungestörter körperlicher wie geistiger Abspannung verbleibe. Ihm also durfte man für's Erste den Aufbruch der Truppe gar nicht bekannt werden lassen. Aber was sollte mit seiner Pflegerin geschehen? Würde er die Wahrheit nicht errathen, wenn sie plötzlich fehlte? Und würde er dann nicht darauf bestehen, ihnen zu folgen, oder, mit Gewalt zurückgehalten, sich in Ungeduld abquälen und dadurch krank machen?

Der wohlmeinende Arzt, an seinem jungen Patienten, den er liebenswürdig fand, aufrichtigen Theil nehmend gestand offenherzig, daß er keinen rechten Rath wisse, und

überließ es dem Scharfsinne der Jartour, mit welcher verschiedene geheime Berathungen gepflogen wurden, ein Auskunftsmittel zu ersinnen. Besser konnt' er's nicht treffen. So Niemand Hilfe weiß, wird es uneigennütziger, aufopfernder Liebe damit gelingen, — wofern auf Erden noch Hilfe vorhanden. Adele erklärte sich bereit, mit Guillaume zu unterhandeln; schon beim nächsten Besuch des Arztes konnte sie diesem, wie sie ihm auf den Vorflur das Geleite gab, die erfreuliche Nachricht ertheilen, der Director habe ihr einen Urlaub auf unbestimmte Zeit bis zu Antoine's völliger Genesung gestattet; auch füge sich's ebenso glücklich, daß derselbe eine junges Ehepaar, welches bei einer anderen, zu Grunde gegangenen Reitergesellschaft außer Engagement kam, einstweilen für Dr. benützen könne, wodurch ihre wie Anton's Stelle einigermaßen ausgefüllt sei.

Desto besser, erwiederte der freundliche Arzt; mit einer solchen Wärterin hab' ich leichtes Spiel. — Durch welche Opfer das arme Mädchen diese Vergünstigung erkaufen müssen, darnach fragte er freilich nicht; sie aber noch weniger.

Nachdem Anton erst so weit genas, daß er sprechen, lesen, aufstehen durfte, wurd' es Adelen unmöglich, ihm länger einen Theil der Wahrheit zu verbergen. Stündlich fragte er sie, warum denn gar Niemand sich um ihn bekümmere, warum nicht wenigstens der Furioso sich blicken lasse. Sie sind abgereiset, Antoine, antwortete die Jartour in dem tiefen, männlichen Tone, den Tänzerinnen und Reiterinnen häufig haben, der jedoch bei ihr von seltenem Wohllaut war; sie sind abgereiset, und mir hat

Guillaume Urlaub gegeben, bis wir Beide ihn einholen können. Er hat für dieſe Zeit Felix und deſſen Frau aufgenommen; wiſſen Sie, die bei Gautier waren. Der Mann ſpringt die Bänder, und ſie nimmt in der Carrière vier Schnupftücher mit den Zähnen vom Boden: wenig Schule, doch viel Bravour; es iſt eben nur für unterdeß.

Aber Ihre Gagen, Adele? fuhr Anton fort, der ſie dabei forſchend anblickte. Zahlt er Ihnen für dieſes Interim Ihre vollen Gagen? — und nachdem einmal der Geldpunkt berührt war, ſchrak er heftig zuſammen bei dem Gedanken an ſeine eigene Kaſſe. Er war ſeither daran gewöhnt, aus dem Vollen zu leben; Laura hatte ihm niemals Zeit gelaſſen, zu überlegen, wer ihre beiderſeitigen nicht geringen Ausgaben decke. Er für ſeine Perſon empfing ja, ſo lang' er Eleve hieß, nicht das Geringſte; hatte contractmäßig keine Forderung zu machen. Von was lebte er denn jetzt? Wer beſtritt die Koſten ſeiner Exiſtenz, ſeiner Krankheit? Wovon ſollte er ferner leben?

Adele las in ſeinen Geſichtszügen, welche peinigenden Gedanken ihm wie Schlangen die Bruſt durchwühlten. Sie gerieth in furchtbare Angſt, daß ſein Zuſtand ſich dadurch verſchlimmern werde. Aber ſie blieb ſtark, wie in ſolchen Augenblicken es nur ein Weib, nur ein liebendes Weib vermag; dieſelben Muskeln, die ihrer ausdrucksvollen Phyſiognomie mit krampfhaftem Zucken den Stempel heftigen Schmerzes aufzwingen wollten, mußten, einem ſtärkeren Willen gehorchend, in lautes Gelächter übergehen. Iſt das ein Kind, rief ſie jubelnd aus; begreift er nicht, daß wir Beide, er und ich, ſchon geſtern in's Hos-

pital hätten wandern müſſen ohne Guillaume's Groß-muth!? Nein, lieber Freund, machen Sie ſich keine Sorgen, Guillaume hat uns hinreichend verſorgt. Es liegt ihm ſo viel an Ihnen, und er iſt ſo erkenntlich für die Vortheile, die Sie ihm bereits gebracht, daß er ſich die künftig noch zu bringenden um jeden Preis ſichern will. Er weiß am beſten, wer ihm die vornehme Damenwelt in ſeinen Circus zaubert. Einen ſolchen Magneten läßt man nicht verderben: hier iſt Gold, vollauf!

Das hätt' ich nicht erwartet, ſagte Anton tief aufathmend und vollkommen beruhiget; für ſo nobel hab' ich „Papa Bonhomme" nicht gehalten. Nun, es freut mich, daß ich ihm mein Unrecht abbitten darf, und ich will all' meine Kräfte aufbieten, reichlich zu vergelten, was er an mir thut.

Von dieſer Stunde an beſſerte ſich Anton's Befinden zuſehends. Der Arzt geſtattete ihm bald, auszugehen. Doch von der Reiſe nach Dr. wollte er noch Nichts wiſſen. Die laſſ' ich ihn nicht eher unternehmen, äußerte er gebieteriſch, bevor nicht der dumpfe Druck im Kopf, über den er bisweilen noch klagt, gänzlich vergangen iſt. Denn ſteckt er erſt wieder bei den Andern, ſo will er auch gleich auf die Schindmähre kriechen, das kennt man ſchon; da iſt kein Halten. Und das könnte ihm jetzt noch ſchlecht bekommen. Wir müſſen ihm hier einige Zerſtreuungen bereiten, damit er nicht ſo gewiſſenhaft an ſeine verdammten Verpflichtungen gegen die vierbeinige Geſellſchaft denke. Er klagte ja neulich, daß er während Eures hieſigen Aufenthaltes nicht in's Theater gehen konnte, weil er täglich

in Eurer Bude beſchäftiget war. Schicken Sie ihn dahin; das wird ihm wohl thun. Beſonders wenn man Luſtſpiele giebt. Er ſoll lachen. Er iſt zu ernſthaft für ſeine Jahre. Er iſt wohl verliebt, und ohne Hoffnung? He? Das müſſen Sie wiſſen.

Die Antwort der Jartour auf dieſe Frage des behaglichen Arztes beſtand in ſanftem Erröthen und ernſtem Schweigen. Der alte Herr ſah ihr ein Weilchen in's Geſicht, ſchüttelte ſodann ſeinen grauen Kopf und brummte vor ſich hin: In den Augen iſt Nichts zu leſen, was nach meinem Argwohn ſchmeckt. Da ſteht Nichts d'rin, als Ehrlichkeit, Treue und Sittſamkeit. Und doch .... na, die Welt dreht ſich um, das muß ich ſagen. Solche Edition von einer Kunſtreiterin iſt unerhört.

Ihren Reconvalescenten zum erſten Ausgange zu bewegen, hatte der Jartour unendliche Mühe gemacht. Denn er fand ſich gar häßlich. Die von dem ſcharfen Meſſer des Wundarztes glatt abgeſchorenen Locken wuchſen nur ſehr langſam nach. Seine Haare hatten einen Hauptbeſtandtheil jener Eitelkeit, die ihn ſonſt bisweilen vor den Spiegel geführt, abgegeben. Jetzt wich er dem eigenen Anblick möglichſt aus. Ich bin ganz unkenntlich, rief er faſt betrübt. Deſto beſſer, wendete ihm Adele, gutmüthig ſcherzend, dawider ein; ſo wird Niemand wiſſen, daß es der ſchöne Antoine iſt, den er erblickt, und Sie können ſich dreiſt unter die Menge miſchen, wie auf einem maskirten Ball.

Wir erinnern uns aus dem erſten Theile dieſes Buches an einen Abend, wo Genovefa in Liebenau dargeſtellt

wurde. Seit jenem Abende hatte Anton unterſchiedlichen theatraliſchen Aufführungen beigewohnt, in P., in D., in K.; — keine jedoch war der Art geweſen, großen Eindruck auf ihn hervorzubringen.

Sei es nun, daß ihn damals die Veränderuug ſeiner Lage, die auf ihn eindringenden Umgebungen, die ſteigende Leidenſchaft für Laura minder empfänglich machten; ſei es, daß er bedeutungsloſe Stücke unwirkſam dargeſtellt ſah; er hatte nicht erfüllt gefunden, was die erbärmliche Dorfkomödie ihm ahnungsvoll verheißen. Jetzt hoffte er Etwas zu genießen, was ihn neu beleben, erfriſchen, was die Leere ausfüllen werde, die ſeit Laura's Verrath in ſeiner Seele herrſchte.

Das Schauſpiel „der Jude" aus dem Engliſchen des Cumberland ſtand angekündiget. Anton hatte, ſo lang' er in Liebenau heranwuchs, nur einmal einen Juden geſehen, einen alten Mann, der auf dem Schloſſe ein ihm gehöriges Wunderthier, eine Ente mit drei Beinen producirte. Die Geſpielen der Schloßfräuleins durften einige ſchüchterne Gratisblicke in jenen Kaſten werfen, worin die bedauernswerthe Mißgeburt ſchmachtete; einige der Kühnſten wagten ſogar, das Supplement-Bein zu ergreifen, um der Schmachtenden verſtohlen die dritte Pfote zu drücken. Anton aber hatte weder Ente, noch Pfote eines Blickes gewürdiget; die großen Augen des neunjährigen Knaben waren unausgeſetzt auf dem alten ſchmutzigen Mann haften geblieben, der, wie er glaubte, den Heiland kreuzigen helfen. Heimgekehrt befragte er dringend ſeine Großmutter, warum denn auch ſolche

Mörder frei umherlaufen und ſogar dreibeinige Enten beſitzen dürften, während doch die rechtſchaffenſten Chriſten ſich mit zweibeinigen zufrieden ſtellen müßten, derer nicht zu gedenken, die, gleich ihnen, gar keine beſäßen; worauf Mutter Gokſch den Fragenden an die unbegreifliche Langmüthigkeit Gottes verwieſen, welche ausnahmsweiſe dergleichen bisweilen dulde. Dieſe göttliche Langmüthigkeit war ihm ſpäterhin, namentlich während des Aufenthaltes im Polniſchen, höchſt ausgedehnt erſchienen, wo es von Juden rings um ihn her wimmelte und mitunter von ſolchen, die an äußerer Armuth noch weit hinter dem ehemaligen Entenbeſitzer zurückblieben. In nähere Berührung war er mit keinem derſelben gerathen. Ein Jude blieb ihm etwas Exotiſches. Deshalb kam ihm auch unerklärlich vor, wie man einen ſolchen zur Hauptperſon eines Drama's machen könne. Dies Befremden theilte er ſeinem Arzte mit, der ihm auf dem Wege nach dem Schauſpielhauſe begegnete, und fragte dieſen um Rath, ob er nicht lieber einen anderen Abend zu ſeinem erſten Theaterbeſuche wählen ſolle.

Der Arzt ſchlug ein helles Gelächter auf, als er Anton's Anſichten von der Stellung gegenwärtiger Judenſchaft zu gegenwärtiger Welt vernahm. Was denken Sie ſich denn überhaupt unter einem Juden, Sie närriſcher Menſch? Meinen Sie, daß er ſich von den Chriſten unterſcheiden ſoll, wie Ihr in Euren Stallungen Maulеſel von Pferden unterſcheidet? Ein Jude, wenn er erzogen, angezogen — oder ungezogen iſt, wie Euresgleichen, dürfte manchmal ſchwer für einen Juden zu

erkennen ſein. Ja, ich wette, es giebt Juden hier in B., mit denen Sie lange umgehen können, ohne zu ahnen, daß es welche ſind.

Wie wäre denn das möglich? fragte Anton, ein wenig eingeſchüchtert. Muß ein Jude nicht ausſehen, wie die Kerls, die in P. auf den Plätzen umherlieſen, mit ſchwarzem Kittel und langem Bart?

Nein, zum Teufel, das muß er nicht. Da, ſehn Sie her: hab' ich einen Judenbart? Iſt das hier ein Kittel, was ich auf meinem Leibe trage, oder ein Frack, ein höchſt chriſtlicher Frack? Wie? Sag' ich „Schachermachai?" Wie? Und ich bin ein Jude, ein Jude vom Kopf bis zum Fuß, und habe Sie wieder auf Ihre chriſtlichen Füße gebracht, nachdem Sie auf Ihren chriſtlichen Kopf gefallen waren. — Na, erſchrecken Sie nicht; wir bleiben gute Freunde. Und jetzt gehn Sie in's Parterre. Sie ſollen Etwas ſehen, was in ſeiner Art einzig iſt; was ſo noch niemals da war und ſo niemals wiederkommen wird; Iffland iſt vielleicht ein größerer Künſtler geweſen, ich weiß nicht; doch für Rollen dieſer Art, wie der Jude Schewa, hat es noch niemals einen größeren Schauſpieler gegeben, als Sie heute bewundern werden. Ich beneide Sie um das Glück, einen ſolchen Kunſtgenuß zum erſten Male zu erleben.

Anton fühlte ſich noch zu verlegen durch die Entdeckung, daß ſein gütiger Arzt auch ein Jude ſei; deshalb ſchwieg er. Sonſt würd' er wohl Zweifel kund gegeben haben an der Möglichkeit des verheißenen Entzückens. Er

empfahl ſich erröthend, löſete ſein Billet und miſchte ſich unter die Menge.

Für diejenigen Leſer, die, mit unbefangenem Sinne und empfänglichem Gemüthe begabt, noch ſelbſt erlebt haben, was hier der Verfaſſer andeutet, bedarf es keiner auseinanderſetzenden Beſchreibung deſſen, was unſer Held ſah und hörte. Denjenigen jedoch, welche ſolches Eindruckes nicht mehr theilhaftig geworden, müßte meine Schilderung nutzlos bleiben. Und nicht blos die meinige, weil ſie ſchwach, matt, armſelig ausfallen dürfte; nein, jede, auch die beredtſte. Denn was ein ſchöpferiſcher Genius auf der Bühne in's Leben rief, ſtirbt mit ihm; — ja leider gar oft noch vor ihm, wenn er ſeinen Glanzpunkt überlebt. Das Beſte, was man davon ſagen und ſchreiben könnte, verhält ſich zu dem, was beſchrieben werden ſoll, wie ein Buch über die Gartenkunſt zum Frühling. Doch gleich dem Frühling, der mit all' ſeiner Herrlichkeit den ſchlichten Landmann, als gewöhnliche, alljährlich wiederkehrende Erſcheinung, eben nur in ruhiges Behagen verſetzt, während er die Seele des wiſſenſchaftlich ſtrebenden Naturfreundes mit himmliſcher Wonne durchdringt, — gewährt wohl auch dramatiſche Vollkommenheit, ſolange dieſelbe in den Formen und Grenzen unſeres alltäglichen Daſeins nachahmend wirkt, nur dem Kunſtkenner höchſte Befriedigung, der in ihr den Triumph künſtleriſch veredelter Wahrheit und Naturtreue ſieht, wo der Uneingeweihte, gerade weil er die reine Natur zu betrachten wähnt, gar keine Kunſt ahnet. Nicht anders

erging es unſerem Anton mit dem Juden Schewa. Er war ergriffen, gerührt, erſchüttert, entzückt; er weinte ſelige Thränen des Mitgefühls; — aber er dachte nicht daran, dieſes Opfer dem Künſtler zu ſpenden. Er bracht' es dem Menſchen, an den er glaubte, der für ihn der wirkliche Jude Schewa wurde, den er aus Herzensgrunde flehentlich um Verzeihung bat, daß er mit kindiſch feindlichem Vorurtheile in ſein Haus getreten ſei.

Und wie in Liebenau nach Darſtellung der Genovefa, obgleich diesmal mit ganz anderen Empfindungen, blieb er unter dem Gewicht des Miterlebten und Durchlebten ſinnend, träumend ſtehen, wo ſeine Nachbarn längſt, leere Worte wechſelnd, verſchiedenen Zerſtreuungen zueilten. Die Hand ſeines Arztes, die ſich ſanft ihm auf die Schulter legte, erweckte ihn. Ich brauche weiter nicht zu fragen, ſprach dieſer; die Thränen auf ihren Wangen ſagen mir deutlich genug, daß meine Prophezeiung wahr geworden an Ihnen. Deſto beſſer: eine ſo wohlthuende Rührung kann nicht ſchädlich ſein. Das Stück war kurz, es iſt noch eine volle Stunde Zeit, bis die Bürgerglocke des Reconvalescenten ſchlägt. Für dieſe Stunde mögen Sie mein Gaſt ſein. Ich lade Sie ein, mir in eine Weinſtube zu folgen. In Unkoſten will ich mich Ihrethalb nicht ſtecken, denn ich ſetze Ihnen Nichts vor, als ein Glas Selterſer Waſſer mit Zucker; Wein erlaubt Ihnen Ihr Arzt zur Nacht noch nicht. Dafür ſollen Sie eine Ueberraſchung genießen, die ich Ihnen vorbehalte. Nur Eines verſprechen Sie mir: daß Sie kein deutſches Wort vorbringen und ſich anſtellen wollen, als wären Sie ein Stockfranzoſe.

Sie fanden den Weinschank in der Nähe des Schauspielhauses. Der Arzt begab sich mit seinem Gast in eine Ecke des nicht allzu geräumigen Gemaches, wo sie die Nachbartische am besten übersehen konnten. Es waren um diese Stunde nur wenig Gäste gegenwärtig: einige stumme alte Herren; auch diese verloren sich bei der Kunde, das Theater sei geschlossen; wie wenn sie einer bald zu erwartenden Schaar von späteren Stammgästen Platz machen wollten, mit denen zusammen zu treffen sie nicht viel Lust bezeigten. Solche fanden sich denn auch bald in lauten Gesprächen ein, um sich häuslich niederzulassen. Mehrere grüßten den Arzt, indem sie ihn einluden, in ihre Nähe zu rücken, wobei er entschuldigend auf seinen jungen Gast wies, um welchen sich zu bekümmern Keiner Zeit fand. Denn sie waren Alle heftig angestrengt durch das Bedürfniß, „witzig zu sein," dem ein Jeder sich fügen mußte, wollte er bei ihnen gelten. Wem es damit nicht gelang, sah sich genöthiget, zum Stichblatt für die Witze der Glücklicheren zu dienen. Aber auch das strengt an, weshalb denn Jeder sein Bündel zu tragen hatte.

Der Arzt sagte leise zu Anton: ich habe mit Ihnen abgesondert von jenem Convivium bleiben wollen, um Ihnen mitunter einige Bemerkungen zuflüstern zu können über die Originale, die sich da gruppiren. Der Große, zum Dickwerden Hinneigende, mit dem ursprünglich edlen, jetzt verschwommenen, aschgrauen Schlemmerangesicht ist ein ehemaliger Hauptmann, der eine schöne Schauspielerin ehelichte, die er aber natürlich sehr unglücklich macht. Er ist ein unwissender, doch begabter

Kopf, imponirt durch Ruchloſigkeit und behauptet ſich auch hier durch freche Späße. Der neben ihm ſitzende, noch länger als er, aber zaundürre, ſchwarzbraune Mann, der immer das kleine Brillengläschen vor's Auge kneift, iſt eine der ſeltſamſten Perſönlichkeiten auf Erden. Von ſehr guter Familie, mit welcher ihn ſein unordentlicher Lebenswandel bald in Zwieſpalt bringt, ſeine Gutmüthigkeit bald wieder verſöhnt, zieht er gewöhnlich vor, den Salon ſeines Schwagers, des Herrn Miniſters Excellenz, gegen Kneipen und Spiel-Spelunken zu vertauſchen. Seine Eigenſchaft als Spieler von Profeſſion zieht ihn zum Hauptmann, der dies auch iſt, den er aber daneben vollſtändig verachtet und für einen gemeinen Kerl erklärt. Jener bleibt ihm Nichts ſchuldig und nennt ihn einen Säufer, was ſich leider auch beſtätiget. So leben dieſe Menſchen in ſtetem Kampfe, ohne ſich entbehren zu können, und beluſtigen ihre Gefährten durch die witzigen Bitterkeiten, die ſie ſich in's Geſicht werfen. Während der Sommermonate der Badeſaiſon vagabundiren ſie auf Raub am grünen Tiſche im Lande umher. Der freundlich ernſte Mann auf der Seite der Tafel, dem Sie leicht abmerken werden, daß er zu Jenen nicht paßt, und daß er halb und halb wider ſeinen Willen in ihrer Geſellſchaft weilt, iſt ein Rechtsgelehrter, ein würdiger Beamter, bei dem ſogar fromme Richtungen vorherrſchen, der aber daneben eine ſo leidenſchaftliche Vorliebe für Poeſie und Literatur beſitzt, daß er Diejenigen, die darin Etwas leiſten, aufſuchen müßte, wenn ſie auch ſchon in der Hölle ſchwitzten. In dieſer ſchwitzt nun gewiſſermaßen der

neben ihm aus einem ſcharfen Vogelgeſicht herausglurende kleine Teufelskerl, dem zu Ehren er hier iſt; dem zu Ehren und zu Liebe er die Gemeinheiten, an denen es oft nicht fehlt, überhören will.

Warum ſchwitzt aber der Kleine gewiſſermaßen in der Hölle? fragte Anton mitleidsvoll.

Der Arzt entgegnete: Erſtens und zunächſt weil er, wie ich gründlich weiß, an einer unheilbaren Krankheit leidet, vor der Gott Jeden bewahren wolle, indem ſie ein recht artiger Vorgeſchmack von Hölle und Zubehör ſein mag: die Rückenmarkſchwindſucht! Zweitens weil er in lauter Höllenſpuk, Zauberer-Wirthſchaft und Teufels-Phantaſieen lebt, webt und dichtet. Die modernen Leute und Weiſen unſerer Zeit finden das hochpoetiſch. Ich, der ich noch aus der älteren Zeit und Schule herſtamme, verſtehe weder das Entzücken der Leſer, noch die Abſichten des Verfaſſers, — der mich übrigens nicht leiden kann, weil er mit Juden-Haß kokettirt. Aber das macht Nichts. Von uns Alten iſt keine Rede, und die Gegenwart hat Recht. Er, ſehen Sie, Antoine, er iſt ſo eigentlich das Centrum dieſes excentriſchen Kreiſes, den man freilich nicht Kreis nennen ſollte, denn die Rundung fehlt ihm, und man ſtößt ſich an ſeine ſcharfen Ecken, ſobald man zu nahe kommt. Ich beſuche ihn dennoch bisweilen und hege trotz meiner Abneigung gegen ihre Formen Reſpect vor der Männer Geiſt und Humor, welcher letztere um ſo draſtiſcher auf mich wirkt, aus je zeriſſeneren Herzen er hervordringt.

Ich verſtehe Sie nicht recht, ſagte Anton aufrichtig.

Das ſchadet gar Nichts, lachte der Arzt; an meinen Urtheilen verlieren Sie Nichts. Die übrigen Anweſenden — denn es findet heute, wie ich ſehe, keine brillante Sitzung ſtatt — ſind ziemlich unbedeutende Geſellen. Junge Herren, die ſich der noblen Paſſion des Kartenſpieles widmen, — ein angehender Poet, — einige Theater-Mitglieder, — das ſchießt ſo an, wie Schmarotzerpflanzen um Baumſtämme.

Aber lieber Herr Doctor, Einen ſeh' ich, den Sie mir nicht näher bezeichnen, und der mir der Merkwürdigſte ſcheint. Dort, am Ende des Tiſches, der Schweigende, dem die langen ſchwarzen Haare in's bleiche Antlitz hängen, mit der krummgebogenen Naſe, mit den Augen, wie ich im Leben noch keine ſah. — Sagen Sie mir um Gottes Willen, wer iſt der Menſch?

Das wiſſen Sie nicht? ſchrie der Arzt ſo laut, daß Alle ſich erſtaunt nach ihm hinwendeten; das wiſſen Sie nicht und kommen aus dem Theater? Theuerſter, ſind Sie denn noch einmal auf den Kopf gefallen, und diesmal gar auf die Stirn? Das iſt ja Der, um deswillen ich Sie überhaupt hierher führte; um deswillen ich Sie in's Theater ſchickte. Das iſt ja Er! Er ſelbſt!

Wer, er ſelbſt? Nun verſteh' ich Sie noch weniger, als vorhin.

Menſch! Kunſtreiter! Violinſpieler! Pferd! Pferdekopf, der Sie ſind! Haben Sie einen Komödien-Zettel? — Kellner, den Komödien-Zettel von heute! — Hier, da legen Sie den Finger hin. Da leſen Sie, was ſteht hier?

Schewa, ein alter Jude.

Gut. Und in der gegenüberſtehenden Columne?

Herr Devrient!

Nun, alſo!

Wie denn, alſo? Was hat der alte Jude mit dem ſchönen jungen ſchwarzhaarigen Manne zu thun?

Nichts weiter, als daß er es ſelbſt iſt.

Sie wollen über mich ſpotten, über meine Leichtgläubigkeit. Das iſt ja rein unmöglich.

Der Arzt vergaß, daß er ſeinem Gaſte anempfohlen, ſich zu ſtellen, als verſtände er nur Franzöſiſch — (wahrſcheinlich damit ſeine Gegenwart die Ungezwungenheit der Geſellſchaft nicht hindere). — Er ſprang auf, näherte ſich dem anderen Tiſche und rief den Herrn zu: Wie finden Sie das? Hier mein jugendlicher Patient, der heute im Schauſpiel war, nennt mich einen Lügner, weil ich ihm die Verſicherung gebe, der Darſteller des Schewa ſitze unter uns.

Wer iſt der junge Menſch? fragten mehrere Stimmen. Antoine war wegen des noch nicht hergeſtellten Haarwuchſes, wie bereits erwähnt, ſehr verändert.

Der Kunſtreiter Antoine, antwortete der Arzt, mein Pflegling, mein lieber junger Freund, ein braver Burſch; aber daß er auch ſo albern ſein könnte, hätt' ich ihm nicht zugetraut.

Sie haben mir mitgetheilt, Herr Doctor, begann jetzt Anton, der ſich unterdeß geſammelt, daß in dieſem Kreiſe, wo der Witz vorherrſcht, manchmal Dieſer und Jener als Stichblatt dafür herhalten müſſe. Sie haben auch gewiß Recht, wenn Sie mich zu den Aermeren an Geiſt zählen,

die in ſolchem ungleichen Kampfe der leidende Theil zu ſein pflegen. Ich unterwerfe mich gern. Nur bitte ich doch, daß Sie es für mich etwas feiner einrichten. Die Schlinge, die man mir jetzt legen will, fällt gar zu ſehr in die Augen. Der alte Jude von heute Abend hat mich tief bewegt und zu inniger Theilnahme und Verehrung aufgefordert. Aber gerade weil ſein Alter, ſeine Gebrechlichkeit, ſein ſchwerer Streit zwiſchen erhabenen Geſinnungen und niederen Gewohnheiten ganz natürlich, einfach auf mein Gemüth wirkten, ſoll mich Niemand überreden wollen, der Menſch, den ich oben auf der Bühne vor mir leben ſah, könne ein Anderer geweſen ſein, als ein gebeugter, unterdrückter, kleiner Greis. Seine Phyſiognomie ſteht noch ſo deutlich in meiner Erinnerung, daß ich ſie unter Tauſenden wieder erkennen würde. Wie mögen Sie nun verlangen, daß ich dieſen Kopf, über deſſen wunderſame Schönheit ich Ihnen mein Entzücken ſoeben in's Ohr liſpelte, — verzeihen Sie, mein Herr! — für den grauen, kahlen Schädel des Juden halte? Ich bitte Sie Alle, ſtehen Sie mir bei und erſuchen Sie meinen lieben Arzt, mich auf eine ſchwierigere Probe zu ſtellen. Dieſe ſetzt ſeine Meinung von meinem Verſtande gar zu ſehr herab.

Aller Augen, die mit freundlicher Theilnahme am Sprechenden gehangen, wendeten ſich jetzt fragend und erwartend dem berühmten Schauſpieler zu. Niemand redete. Anton that wie Jene. Auch er betrachtete ſchweigend des Künſtlers Angeſicht.

In dieſem ging eine unbeſchreibliche Veränderung

vor. Die großen Augen wurden enger, Kinn und Unterlippe schienen zurückzutreten [1]), der Rücken beugte sich krumm, die Brust fiel ein; mit beiden Händen strich der Mann sein rabenschwarzes Haar aus der Stirn und streifte es in gehorsam sich schmiegenden Locken glatt zurück. So, ein ganz anderer Mensch, bevor noch ein menschliches Auge entdecken konnte, wann und wie er dies geworden, richtete er an Anton jene alle Nerven durchdringenden Worte, die kein Fühlender vergessen kann, der sie je aus D.'s Munde vernahm: Das ist der edler Mann, was mich hat gerettet aus die Hände von die vergrimmten Mätrosen!

Dann rückte er sich wieder zurecht, ließ die Haare wieder in's Gesicht fallen, schlug sein Götter-Auge zu Anton empor und fragte mit listig lächelnden Lippen: Nun, Rossebändiger, saitenstreichender Orpheus, bin ich's?

Anton stand bleich und unbeweglich.

---

[1]) Es ist bekannt, daß Iffland sowohl, wie Ludwig Devrient in in ihren bedeutendsten Rollen sich so viel wie gar nicht schminkten und den mimischen Ausdruck fast immer von geistiger Einwirkung abhängig machten. Bei Devrient fand nur dann eine Ausnahme statt, wenn er sich für gewisse Schwänke eine förmliche Maske erfand, die dann freilich so außerordentlich gerieth, daß er mit Demjenigen, den er vielleicht copiren wollte, zu verwechseln war. Als nach dem Abgange des beliebten, aber fratzenhaften Komikers Becker in Breslau z. E. die „Pfarre" von Jul. von Voß aufgeführt wurde, erschien Devrient als Becker, der im gewöhnlichen Leben so viel Aehnlichkeit mit ihm hatte, wie ein Bulldogg mit einem Löwen, und brachte solch' vollkommene Täuschung hervor, daß im Parterre Wetten gewagt wurden B. sei wieder zurückgekehrt und wolle das Publikum überraschen.

Anm. des Verfassers.

Nach einem Weilchen des Schweigens fühlte er mit der Rechten nach seinem Kopfe und sagte zum Arzte: Ich denke, wir gehen.

Dann suchte er seinen Hut, trat vor Devrient hin, ergriff dessen Hand, drückte sie an sein Herz und sprach mit bebender Stimme: Jetzt weiß ich wohl, was ein Schauspieler ist! — Der Arzt führte ihn nach Hause.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Giebt es viele solche Schauspieler? fragte am nächsten Tage Anton seinen Arzt.

Es kommt darauf an, wie die Frage gestellt wird, erwiederte Dieser. Der außerordentliche Mensch, den Sie gestern kennen lernten, bleibt eben auch ein Mensch, und als solcher findet er nicht nur Grenzen für sein Genie, welche er meiner bescheidenen Ansicht zufolge nicht so häufig überschreiten sollte, als er thut; — es geschieht auch sonst von seiner Seite gar Vieles, diese Grenzen täglich beschränkender zu machen, weil er förmlich darauf hinarbeitet, seinen Organismus zu zerstören, sich körperlich wie geistig aufzureiben. So jung er noch ist, Sie würden ihn, wenn Sie ihn in mancherlei Darstellungen sehen sollten, zu denen seine Kräfte nicht mehr ausreichen, für eine Ruine halten, und noch dazu für die Ruine eines sehr incorrecten Gebäudes. Deshalb will ich glauben und hoffen, daß es in Deutschland an Schauspielern nicht

fehle, die ihn in ſolchen Rollen zu überbieten vermögen. Handelt ſich's aber um Charaktere, die ihm zuſagen, die ihn ganz erfüllen und von ihm ganz ausgefüllt werden, ... nun, da hab' ich Ihnen ja bereits meine Meinung eröffnet: Da, denk' ich, hat es nichts Gleiches gegeben — und wird es auch nicht ſo bald.

Iſt er wohl im Umgang ebenſo hinreißend, wie auf der Bühne?

Im Ganzen neigt ſich ſeine Natur zur Schweigſamkeit. Wie wir ihn geſtern ſtumm ſitzen, ſeinen Wein ſchlürfen, die Nachbarn durch Blicke zu ihren Hahnenkämpfen anſpornen ſahen, ſo kann er's lange aushalten Dann belebt er ſich wohl einmal, und dann redet er klug und gut, wie ein geiſtreicher, bedeutender Mann. So hab' ich ihn öfters gehört. Auch darin macht er eine Ausnahme von den meiſten Schauſpielern.

Wie ſoll ich das verſtehen? Wollen Sie dadurch andeuten, die meiſten dieſer Herren wären nicht geiſtreich, nicht liebenswürdig und belehrend im Umgang, nicht wiſſenſchaftlich gebildet? Ich denke doch, dies Alles müßten ſie nothwendig ſein durch ihren Beruf und für denſelben?

O Gott, Du hörſt das Lallen der Unmündigen! rief der Arzt mit aufgehobenen Armen. Antoine, Sie ſind ja eine völlige Unſchuld, — was dieſen Punkt betrifft.

Warum, wenn es nicht ſo wäre, würden ſo viele junge Leute die Geſellſchaft von Schauſpielern aufſuchen, wie Sie ſelbſt mir neulich erzählten, als wir von meinem und Adelens Gegner, dem kleinen Grafen, redeten?

Warum? Kind, das ist ein kurzes Frage-Wort, brauchte aber eine lange Antwort, sollte dieselbe erschöpfend sein. Zu solcher hab' ich heute nicht Muße, denn ich soll noch einigen meiner Kundschaften auf dem Wege zum Friedhofe behilflich werden; nehmen Sie also mit einer kurzen vorlieb: Die Sucht, mit Schauspielern zu verkehren, kann zweierlei Gründe haben. Bei jungen Männern, die entweder Neigung und Beruf zur dramatischen Kunst, zur theatralischen Poesie in sich selbst spüren oder doch von deren Wirkungen entzündet sind, ist es begreiflich, daß sie mit Denen umzugehen trachten, welche Beides üben und darstellen. Sie erblicken in ihnen nur die Priester vom Tempeldienste des Schönen, halten sich an ihre besseren persönlichen Eigenschaften, übersehen, entschuldigen, verzeihen ihre Schwächen und Fehler. Ja sogar, wenn sinnliche Verirrungen den Conflict mit Schauspielerinnen herbeiführen, bleiben sie doch auf der Höhe reiner Begeisterung für eine Sache, um deren Willen unliebenswürdige Personen liebenswürdig erscheinen können. Diese Art von Verkehr kann ich weder schädlich, noch gefährlich finden. Eltern und Erzieher haben Unrecht, darüber zu klagen und die Schuld auf den Umgang mit Schauspielern zu schieben, wenn solche Burschе, dem Verbot entgegen, auf die Bretter laufen. Denn das würden sie früher oder später auch ohne solchen Umgang gethan haben, wofern ihr Trieb wirklich ein unbesieglicher war. Ist er dies aber nicht, dann dient gerade die nähere Bekanntschaft mit Theaterleuten dazu, sehr nützliche Enttäuschungen hervorzubringen:

Man lernt endlich Sache und Perſonen von einander ſondern und bleibt der Liebe zur Kunſt getreu, ohne auf die Künſtler zu ſchwören. Das iſt, wie Sie mich alten Kerl hier vor ſich ſehen, mein eigener casus geweſen. Als ich vor beinahe vierzig Jahren, ein munterer Junge in Ihrem Alter, von der Univerſität zurückkehrte, gefiel mir das Döbbeliniſche Theater ungleich beſſer, wie das anatomiſche. Wir beſaßen damals noch keine ſtehende Bühne; reiſende Schauſpielunternehmer wechſelten mit ihren Truppen. O mein lieber Antoine, Sie merken es dieſem grauen Kopfe nicht an, wie ſüß heute noch die Namen „Witthöft, Mekour, Brückner, Schüler, Böheim, Tilly, Scholz" und anderer theatraliſcher Vagabunden in meinem Herzen nachklingen!? Wär' ich nicht zu dem Volke gehörig geweſen, welches im Großen und Allgemeinen das Vagabundenthum für die ganze Erdkugel gepachtet zu haben ſcheint, — (zum Volke der Juden, meine ich) — ich würde vielleicht der Arzeneikunde entſprungen ſein, um auf der Bühne mein Unheil zu verſuchen. Das Vorurtheil ward mein Retter. Dennoch ging ich fleißig mit Schauſpielern um und habe dieſem Umgange viel zu verdanken; ja, wäre mir auch Nichts davon verblieben, als die Erinnerung, die mich wunderſam friſch erhalten für Alles, was groß und ſchön bleibt im Gebiete jener phantaſtiſchen Couliſſen-Welt. Dabei bin ich doch ein ſolider Arzt geworden, der ſeine Kranken ganz erträglich behandelt, wie Figura zeigt. Meinem Jugend-Umgang zum Trotz! Solchen Umgang hat ja auch ſeine Philiſter-Mitwelt dem großen Gotthold

Ephraim Leſſing vorgeworfen, — während die Nachwelt gerade demſelben Umgang Werke zuſchreiben muß, die ohne ihn wahrſcheinlich nicht entſtanden wären. Das iſt denn die Lichtſeite. Aber auf der Schattenſeite erblicken wir die Neigung junger Männer, ſich mit Schauſpielern umherzutreiben, — und dieſe nimmt immer mehr überhand, je mehr die Schranken fallen, welche ſonſt den „Komödianten" vom Leben trennten, — eine Neigung, die lediglich aus Langerweile, innerer Hohlheit, dummer Oberflächlichkeit, geiſtiger Armuth entſpringt. Im Kaffeehauſe, ihrer hohen Schule, beim Billard oder Spieltiſch, ihren Kathedern, aufgewachſen, ſuchen jene Tagediebe unter den Schauſpielern Nichts, als privilegirten Müßiggang, gedankenloſe Lüderlichkeit, fades Couliſſengeträtſch und Kuppelei. Ohne Begeiſterung für die Kunſt, ja ohne Theilnahme dafür, gehen ſie nur auf die handwerksmäßige Erbärmlichkeit ein, die von jeder Kunſt unzertrennlich, bei Ausübung der theatraliſchen gerade auf's Widrigſte hervortritt. Die verbrüdernden Zunftverhältniſſe ehemaliger wandernder Truppen haben aufgehört, ſo weit dieſelben noch für's Enſemble, für's gemeinſame Wirken nützlich werden konnten. Sie ſind leider in voller Geltung geblieben für Alles, was Gemeinheit, rohe Geſinnung, Lumperei heißt. Und deshalb behaupte ich: wer viel mit Theaterperſonen umherzieht, *ohne* für Poeſie und Kunſt zu ſchwärmen; wer eben nur mit ihnen kneipen, leben, lieben, haſſen, läſtern, verleumden, klatſchen will, — der *iſt* entweder oder *wird* ein verlorener Menſch! — Doch da kommt Ihre treue Pflegerin, und der alte

Schwätzer verſtummt. Denn jetzt heißt es: franzöſiſch reden, und damit will's mir nicht gelingen.

Wie ſieht's aus, cher docteur? fragte Adele im fröhlichſten, freundlichſten Contra-Alt ihrer ſonoren Stimme. Iſt ihm der Abend im Theater gut bekommen?

So gut, erwiederte der Arzt, daß ich nur wünſchte, Ihnen den günſtigen Effekt deſſelben in beſſerem Franzöſiſch zu beſchreiben, als mir vom Munde geht.

Folglich wird er, — werden wir bald reiſen dürfen?

Antoine iſt gänzlich hergeſtellt. Bis geſtern hab' ich mit dieſer Erklärung gezaudert, weil ich beſorgte, eine Nervenaufregung könne vielleicht ſchädlich ſein. — Man tappt im Finſtern, weil keine Klappe im Hirnſchädel angebracht werden darf. Doch nehm' ich heute Alles zurück. Er iſt geſund. Seine Jugendkraft wird das Uebrige thun und auch den Haarwuchs treiben. Wollte Gott, er könnte mir, da er ſo viel hat, ein Geringes davon abtreten. — Aber ich muß fort, eh' ich wieder in's Plaudern gerathe, das iſt mein Erbfehler, — bei Menſchen, die ich gern habe.

Faſt war er ſchon aus der Thür, als Adele ſich noch einmal zu ihm wendete, um ihm mit einem „Adieu!" welches feierlich klang, die Hand zu reichen.

Iſt das ein Abſchied? fragte der Gehende.

Vielleicht, erwiederte ſie; jedenfalls ein armes Zeichen meiner Dankbarkeit.

Oh, wir ſehen uns noch, rief der Doctor von der Treppe hinauf; ich komme wieder, auch wenn er meiner nicht mehr bedarf. Ich komme wieder, Kinder; ich hab' Euch lieb.

Braver Mann! ſagte Adele und ſchloß die Thür.

Nun, Antoine, fuhr ſie fort, zu uns Beiden. Guillaume wird ungeduldig; er braucht mich. Die Felix ſchlägt nicht ein, wie er's wünſchte. Sie haben, Gott ſei Dank, keine Wärterin mehr nöthig. Laſſen Sie mich voran reiſen. Es iſt beſſer. Nur um wenige Tage. Schonen Sie ſich noch. Unſer Freund, der Arzt, wünſcht es ſelbſt. Er hat es mir heimlich geſagt. Das Gold, welches wir von Guillaume's Vorſchuß erübriget, behalten Sie zurück. Sie müſſen auch noch den Arzt honoriren — und reichlich: das ſind Sie Ihrem guten Namen ſchuldig. Adieu, ohne Adieu! Wir ſehen uns bald wieder.

So raſch, Adele?

Ich liebe die raſchen Entſchlüſſe.

Sie laſſen mir nicht Zeit, Ihnen zu danken —

Sie mir, Antoine? Wofür? Ich bin es, die Ihnen zu danken hat. Aufgewachſen unter Pferden — und Menſchen, oftmals ſchlimmer, als Pferde; ohne Erziehung, ohne Erkenntniß meiner ſelbſt, hab' ich ein elendes Daſein geführt. Als Kind ſchon eingeweiht in Alles, was gute Eltern ihren Kindern ſo lange wie möglich fern halten, lebt' ich ein leichtſinniges Leben, gleich den Andern. Nicht weil es mich reizte, — nur weil ich es ſo ſah und hörte. Ich fühlte mich nie glücklich. Man fand mich erträglich, man lobte meine Bravour, ich hatte Liebhaber, ich liebte Keinen! Ich ſchwamm in Ueberfluß, mein Herz blieb leer .... bis ich Sie erblickte. Die Liebe für Sie, eine heilige, reine Liebe, füllte jene Leere eines ganzen nichtigen Lebens aus. Ich bin noch zu jung, Ihre Mutter zu ſein; dennoch war Etwas von der Liebe einer Mut-

ter in die Empfindung gemiſcht, die Sie mir gaben. Sie liebten eine Andere. Ich hielt mich fern. Sie wurden betrogen, — ich machte Sie frei! Vielleicht wär' ich elend genug geweſen, den Preis Ihrer Freiheit in Ihren Armen zu ſuchen, ... da trat ein Wunder zwiſchen uns. Der Tod berührte Sie mit eiſerner Fauſt, als wollt' er mich warnen: rühre Du nicht an, was Dir nicht beſchieden iſt, was Du nicht verdienſt. Ich begriff dieſen Wunſch. Ich gehorchte ihm. Ich entſagte willig, aus voller Seele; ich wurde Ihre Schweſter. Daß ich Nichts weiter ſein und bleiben wollte, gelobt' ich der Jungfrau Maria. Sie vernahm wohlgefällig dies Gelübde, denn kaum war es ausgeſprochen, kehrte Ihr Bewußtſein zurück, und von dieſem Augenblick waren Sie außer Gefahr. So reich bin ich durch Sie geworden, und Sie wollen mir danken? Keine Sylbe mehr davon! Nie mehr, mein — Bruder! Lebewohl!

Ihre Lippen berührten die ſeinen, und ſie flog mehr, als daß ſie ging, die Treppe hinab.

Auf Wiederſehen in Dr., rief er ihr nach. Auf baldiges Wiederſehen!

Und „Auf Wiederſehen, gewiß!" klang es zurück.

Fünfunddreißigſtes Kapitel.

Erſt nachdem Anton einige Stunden allein geblieben, wurd' es ihm weh um's Herz, daß die Tartour ihn verlaſſen. Er rief ſich das Benehmen dieſes eigenthümlichen Mädchens vom erſten Tage ſeines Antrittes bei Guillaume bis heute in's Gedächtniß und fand durch aufmerkſames Vergleichen und Erwägen aller einzelnen Umſtände die auffallendſte Beſtätigung ihrer zuletzt an ihn gerichteten Bekenntniſſe. Nur zwiſchen dieſer unerwartet haſtigen Abreiſe und jener Bereitwilligkeit, womit ſie, ſorglos und gleichgiltig gegen ihre Engagements-Verpflichtungen, als ſeine Pflegerin zurückgeblieben war, ſchien ihm ein Widerſpruch zu liegen, deſſen Löſung er vergebens aufſuchte, und der ihn, je länger er ſich abmühete ihn aufzuklären, deſto heftiger beunruhigte. Es miſchten ſich allerlei wechſelnde Gefühle in dieſe Unruhe. Zärtlichkeit war auch dabei. Zärtliche, wehmüthige Sehnſucht nach einer ſo edelgeſinnten, uneigennützigen, ſeltenen Freundin. Einige Male ſchon ſtand er im Begriff, nach ihrer Wohnung zu eilen, ſie vor der Abreiſe noch zu ſehen, ihr die Zuſicherungen aufrichtigſter Freundſchaft nachzurufen! Dann wieder hielt ihn die Ueberlegung zurück, daß er ihr in wenigen Tagen folgen, mit ihr zuſammen ſein, ſtündlich Gelegenheit finden werde, ſie von ſeiner anhänglichen, dankbaren Treue zu überzeugen. Und wenn dieſer Gedanke ihn tröſtend anlächelte, wenn die Ausſicht, neben ihr wieder

den erwählten Beruf anzutreten, ihn der Jartour zu Liebe beruhigte, — konnte er ſich dabei doch nicht verhehlen, daß für ihn ſelbſt eine mehr als bange Vorahnung damit verbunden ſei, um ſo bänger, je vaguer und unbeſtimmter dieſelbe in ſeinem Innern waltete.

Meinen Beruf wieder antreten? Und worin beſtand denn ſein Beruf? Darin, jeden Morgen zu üben, was er am Abend vor hundert oder tauſend neugierigen, gedankenloſen Gaffern gedankenlos wiederholen ſollte. Einen Abend wie den andern; ohne Beſchäftigung des Verſtandes, ohne Theilnahme des Gemüthes. Ohne das Bewußtſein, auch nur in irgend einer Seele beſſere, edlere Regungen dadurch hervorzubringen. Freilich, wendete er ſich ſelbſt wieder ein, werd' ich nicht ſtehen bleiben bei dem, was ich jetzt leiſte! Ich werde weiter ſtreben, größere Fertigkeit erringen, vielleicht manche neue Sachen erfinden, die noch nicht geſehen wurden; die mich ſelbſt zufrieden ſtellen auf einige Zeit, weil ſie der Menge gefallen! — Aber dann wiederum entſann er ſich, daß ihm die Jartour, als eine in ihrem Metier ſehr erfahrene und routinirte Kennerin, allerlei Bedenklichkeiten gegen ſeine Zukunft als Kunſtreiter nicht vorenthalten habe. Sie ſind zu ſpät dazu gekommen, — hatte ſie ihm bei ihren Abendgeſprächen, als Krankenwärterin, geſagt, — Sie werden immer ein Eleve bleiben, dem die eigentliche Sicherheit, die rückſichtsloſe Zuverſicht mangelt. Daß Sie jetzt Beifall fanden, iſt ganz natürlich. Ihre jugendlich ſchöne Erſcheinung Ihr angeborener Anſtand, Ihr muſikaliſches Talent, Ihr Muth, — dies Alles im Vereine überraſcht

und entzückt die Zuschauer. Hat es doch auch uns, die wir vom Handwerk sind, überrascht und entzückt. Aber bei all' dem haben Sie — mir wenigstens — niemals den Eindruck eines wirklichen Artisten gemacht. Sie sind mir immer erschienen, wie ein junger, vornehmer Herr, der aus Caprice und mehr zu seinem, als zu des Publikums Vergnügen diese Exercitien mitmachen will. Jeder von den Jungen, die wir als Lehrlinge bei der Truppe haben, wie er Ihnen an Eleganz und Tournüre jetzt noch nachsteht, ist Ihnen an Festigkeit und Schule weit überlegen. Ihm merkt man die Peitsche an, die er von Kindheit auf gefühlt hat, und ohne die es bei uns nun einmal nicht geht; glauben Sie mir, Antoine, ich spreche aus Erfahrung.

Die Aeußerungen seiner besten Freundin klangen ihm jetzt lebendig und beunruhigend im Gedächtniß nach. Sie trugen keineswegs bei, seine Einsamkeit zu erheitern.

Soll ich mein Leben vergeuden, indem ich es anwende, dies oder jenes Violinsolo zu kratzen, während ich auf mäßig galoppirendem Pferde den Circus durchreite? Bin ich zu nichts Besserem geboren? Wär' es nicht klüger, ich säße in Liebenau und machte Körbe? Wär' es nicht nützlicher? Wär' es nicht beglückender? Oh! mein kleines stilles Häuschen! Oh! meine alte treue Großmutter! Und Ottilie! . . . Hier verstummte er. Sein Häuschen sah er im Geiste vor sich; die Großmutter sah er, wie sie leibte und lebte. Aber Ottiliens Bild vermochte er nicht mehr festzuhalten; ihre Züge standen seiner Einbildungskraft nicht mehr zu Gebote. Wenn er sie zu haben

glaubte, war es plötzlich eine schelmisch lächelnde Laura, die er dachte; doch auch diese hielt nicht Stich, und Laura wie Ottilie verschwammen in leere Luft — bis endlich Adele ihn ernst und traurig ansah.

Sie ist dieses Treibens auch überdrüssig, fuhr er in seinen Betrachtungen fort: sie erkennt auch die Nichtigkeit ihrer Bestrebungen. Und doch ist sie nur ein Frauenzimmer, bei der es ziemlich auf Eins herauskommt, ob sie Strümpfe strickt und Kinder wiegt, oder ob sie auf munterem Pferde ihr Amazonen-Dasein fristet. Aber ich bin ein Mann; ich trage Fähigkeiten in mir, hege das Bedürfniß, mich weiter fortzubilden, zu lernen. — Und bei alle dem werd' ich es in dieser brotlosen Kunst niemals so weit bringen, ihr nur die Schuhriemen aufzulösen; ihr, die an sich selbst verachtet, was die Andern ihr „schönes Talent" nennen! Ueberhaupt, ist es nicht unwürdig, den müssigen Leuten, die uns wie ihre Narren betrachten, Künste vorzumachen, um ihren Beifall zu buhlen und seine Knochen für sie zu Markte zu tragen? Sie nehmen nicht einmal Antheil an uns. Wenn Einer von uns den Hals bräche vor ihren Augen, sie würden obenein noch sagen: es geschieht ihm Recht, wer heißt ihn solche unnütze Thorheiten treiben? — Ja, wenn man dagegen die Schauspieler und ihre Kunst betrachtet, das ist ein ander Ding! Ein solches Theater gegen unseren Circus gehalten macht mir den Eindruck eines Heiligthumes. Mit welcher Andacht lauschen da gebildete Zuhörer den schönen Worten und Handlungen, die bestimmt sind, sie zu erheben, zu belehren. Und wie erhaben ist die Bestimmung

eines ſolchen Menſchen, der auf der Bühne ſteht, um der Welt darzuthun, daß jede Tugend ihren Lohn durch ſich ſelbſt empfängt, daß kein Frevel ſeiner Strafe entgeht. Hat es nicht auf mich gewirkt, wie Gottesdienſt, als der geringgeſchätzte, mit Füßen getretene kleine Jude zuletzt ſo groß und herrlich neben dem ſtolzen Chriſten ſtand, daß ſogar der aufgeblaſene Commerzienrath ſich vor ihm und ſeinem Edelmuth beugen mußte? Ach, wie mag einem Menſchen zu Muthe ſein, einem Künſtler, jenem liebenswürdigen großen Meiſter gleich, deſſen Hand ich geſtern an mein Herz drückte, wenn er zu ſich ſelbſt ſagen darf: Du biſt es, durch den ſolch' erhabene Beiſpiele gegeben, ſolche eindringliche Lehren verkündiget werden! Ha, wie beneidenswerth iſt doch ein Schauſpieler gegen nutzloſe Burſchen meiner Art . . .

Nun entſtand eine lange Pauſe in Anton's Monologe.

Wenn Du auf einer Fußreiſe niedergedrückt und freudeleer unter einem grauen Tage dahin wanderſt, ohne Hoffnung, daß der Himmel ſich heute noch aufklären könne; wenn Du ich weiß nicht was geben möchteſt für ein Stückchen reines Blau über Dir; wenn Dein Herz mehr als je Wärme braucht und Licht, aber Du ſiehſt nur Nebel und empfindeſt nur, wie er Dir naßkalt entgegen weht, — Du entrollſt Deinen Mantel, damit Du Dich ſtill ergeben, entſagend hinein hüllen dürfeſt, — und in demſelben Augenblicke theilt ſich die dunkle ſchwere Decke, — die Sonne gewinnt Kraft, — ſie dringt durch, — der Morgenwind macht ihr Bahn, — friſche Hoffnung auf

einen schönen Tag durchströmt Deine Brust! Weißt Du, mein Leser, wie das thut?

Nun denn, so und nicht anders geschah unserm hypochondrischen jungen Freunde, da mitten in seine selbstquälerischen Klagen hinein der Sonnenblick eines neuen Lebens glänzte. Dieser Sonnenblick leuchtete ihn an aus den Augen des Schauspielers, welcher ihn gestern Abend in der Weinstube freundlich lächelnd betrachtet hatte; jenes Blickes nur gedachte Anton, und ohne lange zu überlegen oder zu zögern, raffte er sich zusammen, machte sich auf den Weg zum Castellan des Theaters, bei dem er sich nach der Wohnung des Mannes erkundigte, welcher ihm und seiner Zukunft ein Orakel werden sollte.

Er muß das wissen! rief er aus.

Binnen einer halben Stunde stand Anton, der Korbmacher aus Liebenau, vor Ludwig Devrient.

Dieser war, ihn zu empfangen, aus der Nachmittagsruhe aufgeschreckt worden, nahm ihn zwar freundlich und gütig, aber doch mit jener nur erzwungenen Herzlichkeit auf, die man erheucheln muß, wenn man sie momentan nicht empfindet.

Was wünschen Sie von mir? — Eine sehr einfache, nahe liegende Frage, die aber den Aspiranten entsetzte; sie klang ihm lieblos, kalt im Vergleich zu seines eigenen Herzens Wärme.

Vielleicht kennen Sie mich nicht mehr? Ich war nur eine Viertelstunde so glücklich, . . .

O gewiß, ich kenne Sie. Wir sahen uns gestern

Abend in der Nähe. Früher ſchon hab' ich einige Male Ihre Reitbahn beſucht. Ich liebe dieſe kühnen Künſte. Noch einmal: was führt Sie zu mir? Womit kann ich dienen?

Sie würden mir alſo nicht das Recht zugeſtehen, mich hier eingedrängt zu haben, nur um Sie zu ſehen, zu hören, Ihnen wiederholt zu ſagen . . .

Sie ſind kein Franzoſe?

Ich bin ein geborener Deutſcher.

Und führen nur eine franzöſiſche Etikette, wie leider unſer Champagner bisweilen thut. Ja, ja, ich beſinne mich, davon gehört zu haben: romantiſche Geſchichte, mit Intrigue, Entführung und dergleichen. Sie ſind noch ſehr jung! — Aber nehmen Sie Platz. Ich freue mich, Sie bei mir zu ſehen. Ihr Violinſpiel zu Pferde hat eigenthümliche Empfindungen in mir hervorgebracht: es liegt Seele in Ihrem Ton. — Sind Sie nun wieder ganz hergeſtellt?

Körperlich wohl. Aber . . .

Aha, es ſteckt was im Herzen? Ihr Herren von der Kunſtreiterei ſollt ſehr empfänglich ſein für Leiden und Freuden dieſer Gattung.

Mein Leiden iſt anderer Art. Es erfüllt den ganzen Menſchen. Es iſt ein Herzeleid und ein Seelenleiden, gegen welche ich Rath und Hilfe bei Ihnen holen will.

Bei mir?

Sie ſind der Einzige, der mir Beides geben kann; der Einzige, zu dem ich unbedingtes Vertrauen hege.

Rath und Hilfe gegen Seelenleiden bei mir? Bei mir, dem größten Hypochonder im ganzen Königreich? Bei mir, der ſich ſelbſt nicht zu rathen und zu helfen weiß? Ah, das iſt nicht übel; das wäre ein Stoff für die feingeſpitzte Feder unſeres Kammergerichtsrathes: ein junger Kunſtreiter, welcher ſich Heilmittel wider Hypochondrie, Melancholie, und wie das Teufelszeug heißt, bei mir zu holen kommt! Wiſſen Sie, daß mich die Aerzte zu Ihnen ſchicken, das heißt, mir anrathen, ein Pferd zu beſteigen und mir reitend Bewegung zu machen, indem ich mich tüchtig rütteln und ſchütteln ließe? Das ſoll ein trefflich Mittel ſein, und dieſes, dächt' ich, hätten Sie aus erſter Hand. Wie können Sie bei Ihrer Lebensweiſe auf hypochondriſche Grillen gerathen?"

Wenn Sie mir erlauben wollten . . .

Sie haben Recht. Ich ließ Sie nicht zu Worte kommen. Ich bitte um Verzeihung, — und ich höre.

Für's Erſte erſuch' ich Sie um Geduld, ſich meine Lebensgeſchichte mittheilen zu laſſen, die Sie romantiſch wähnen. Sie iſt ſehr einfach und — zu Ihrem Troſte ſei's geſagt — ſehr kurz.

Anton drängte von dem, was der Leſer bereits über ihn weiß, das Wichtigſte, hierher Gehörige in einen ſchlichten Bericht zuſammen. Ohne einen Namen zu nennen, ohne Orte zu bezeichnen, gab er ſeinem aufmerkſamen Zuhörer im kürzeſten Zeitraum das klarſte Bild von ſich ſelbſt; mit ſo feſten Zügen entworfen und mit ſo pſychologiſcher Wahrheit ausgemalt, daß der Schauſpieler vollkommen befriediget ſchien und ihm mehrfach bei-

ſtimmend und lobend zunickte. Als der Erzähler bis auf den gegenwärtigen Zeitpunkt gediehen war, fuhr er fort: Geſtern ſah ich Sie auf der Bühne. Seit geſtern Abend fühlt' ich das Drückende meiner Lage mehr als ſonſt, ohne doch zu wiſſen, was mir eigentlich fehle, ohne mir über meine wachſende Mißſtimmung deutliche Rechenſchaft ablegen zu können. Die Abreiſe meiner Freundin hat mein Unbehagen noch geſteigert. Und aus der troſtloſen Niedergeſchlagenheit, in die ich mich verſenkt ſah, iſt nun plötzlich, wie ein Lichtſtrahl von oben, die Hoffnung über mich gekommen, ich könnte Hilfe finden in Ausübung der herrlichen Kunſt, deren Meiſter Sie ſind.

Alſo mit einem Wort: Schauſpieler wollen Sie werden? Ob ich mir's nicht gedacht habe! Menſch, Sie ſind verrückt. Nachdem Sie es durch ungeheure Anſtrengungen ſo weit brachten, ſich in Ihrem Gewerbe Bahn zu machen, wo Sie einer einträglichen Stellung entgegengehn, wollen Sie umſatteln, ein anderes Ziel verfolgen, wollen recht eigentlich vom Pferd auf den Eſel ſteigen? Aber das iſt ja reiner Wahnſinn! Wer hat Ihnen geſagt, daß Sie zum Schauſpieler berufen ſind? Ihr Spiegel vielleicht? Sie wiſſen, Sie ſind ein ſchöner junger Mann, gut gebaut, die albernen Weiber mögen Ihnen das oft genug vorgepinſelt haben. Doch machen ſchlanke Taille und glatte Wangen den Schauſpieler nicht. Mit ſolchen Requiſiten und mit dem beſten Willen obenein können und werden Sie ein höchſt mittelmäßiger Darſteller bleiben. Wiſſen Sie, was das iſt, ein mittelmäßiger Acteur, um nicht zu ſagen ein ſchlechter? Unter gewiſſen

Umständen, ich meine bei geringen Ansprüchen, wie manche bescheiden eingerichtete Menschen-Naturen sie nicht anders mitbringen, kann ein solcher subordinirter Handlanger auch ein erträgliches Dasein fortschleppen; das geb' ich zu. Doch für Sie gilt dies nicht. Sie suchen etwas Anderes; Sie werden es nicht finden, und dann erst werden Sie ganz elend sein.

Das ist möglich. Nach Ihrer Meinung sogar höchst wahrscheinlich. Gut! So ist es doch keineswegs gewiß. Daß ich aber jetzt wirklich und wahrhaftig elend bin, daß ich mich so fühle, daß ich die Ueberzeugung habe, in der Kunstreiterei niemals ein Höchstes zu erreichen, das ist bereits sehr gewiß. Und ein mittelmäßiger Kunstreiter ist doch wahrlich noch elender, als ein mittelmäßiger Schauspieler?

Wer sagt Ihnen das? Ich behaupte das Gegentheil. Ein Mensch, der sein Stück Arbeit auf dem Pferde macht, ohne Ideen, ohne Ansprüche auf Geist und Gemüth, jedem höheren Streben entsagend, will eben nichts Anderes sein, als was er ist. In seiner Beschäftigung liegt sein Leben, und wenn er nicht vermag als Kunstreiter zu glänzen, so bleibt ihm gestattet, sich als tüchtiger Reiter und Pferdekenner auszubilden; er giebt Unterricht; er nimmt zuletzt den Rang eines Stallmeisters ein, der mit Pferden, auf Pferden lebt und webt und wirkt, in seiner Art ein ganz tüchtiger Kerl sein kann. Jener Schauspieler jedoch, dessen Mittel und Fähigkeiten hinter seinen Ansprüchen, dessen Darstellungsgaben hinter seinen Intentionen zurückbleiben, der fortdauernd, auch bei der gering-

ſten Rolle, die man ihm anvertraut, aufgefordert wird, zu denken, zu empfinden, in die Motive der bedeutenderen Schauſpieler mit einzugehen, ihnen untergeordnet, doch aufmerkſam zur Seite ſtehen, . . . duldet ein ſolcher, wenn Ehrgeiz ihn anſpornt, nicht fortwährende Folterqualen? Kann es für ihn auch nur eine ruhige Stunde geben? Muß nicht jeder Lobſpruch, der ihm für Aufmerkſamkeit und Fleiß zu Theil wird, einen Stich in ſein Herz thun, weil er ihm mit andern Worten andeutet: nur auf dieſer Stufe biſt Du brauchbar, auf dieſer harre aus? Wehe ihm nun gar, wenn er, empfänglich für Poeſie, um ſich geiſtig weiter zu fördern, mit Ernſt und Einſicht die Werke der Meiſter ſtudirt. Dann wird er ſich nicht verſchweigen können, daß er würdiger ſei, ihre Herrlichkeit von der Bühne zu verkünden, als Viele, die neben ihm ſtehen; die er ebenſo weit überſieht, wie ſie ihn als Schauſpieler übertreffen. Denn, mein Lieber, nicht Jeder, der es verſteht, vermag es auszudrücken, nicht Jeder, der es fühlt, kann es wiedergeben; ſonſt müßten ja alle kluge, gefühlvolle Menſchen, die eine gute Ausſprache, ein ausdrucksvolles Geſicht, eine ſtarke Bruſt und geſunde Gliedmaßen beſitzen, im Stande ſein, vortreffliche Schauſpieler zu werden. Sie ſind es aber nicht im Stande! Nein, ſie ſind es nicht! Die Darſtellungsgabe iſt ein ſechſter Sinn, ein unerforſchliches Etwas, deſſen Entſtehen und Walten noch kein Phyſiologe auseinandergeſetzt hat und eben ſo wenig jemals Einer belauſchen wird, wie die Myſterien der Zeugung. Und woher muthmaßen Sie, daß dieſer ſechſte Sinn Ihnen mitgegeben ſei? Mitgegeben muß er

ſein, verſtehen Sie mich, junger Menſch? Mitgegeben von Geburt aus: Gott — oder der Teufel, ich weiß nicht wer, — muß ihn dem Kinde eingehaucht haben, als es dieſes Erdentages Licht erblickte. Empfanden Sie bisher davon eine Spur? Hat ein unbekannter, unbewußter, dennoch unbeſieglicher Trieb Sie angeregt, kund zu geben, was in Ihnen kocht und gährt und um jeden Preis zur Anſchauung gebracht ſein möchte? — Keineswegs! Sonſt ja wären Sie, nachdem Sie jene Dorfkomödie mit angeſehen, ohne Weiteres den Zigeunern nach und in alle Welt gelaufen; hätten Ihre Körbe Körbe ſein laſſen. Das Bedürfniß: darzuſtellen! hätte jeden anderen Gedanken bei Ihnen getödtet. Davon aber war keine Rede. Sie liefen in die Welt, lediglich, weil es Ihnen daheim nicht mehr gefiel, weil Ihre jugendliche Kraft und Lebensluſt zu leben ſich ſehnten. Die Bühne ſuchten Sie nicht. Liebe und Liebesglück ſuchten Sie, Pferde, bunte Kleider, Gefahr! — Was ich Ihnen ſage, ſoll kein Vorwurf ſein, ich finde das Alles ganz natürlich. Darum mögen Sie es auch natürlich finden, wenn ich Sie nicht von innen berufen halte, Schauſpieler zu werden. Weil Sie mich geſtern ſpielen ſahen, weil ich Sie rührte, weil wir uns im Weinhauſe fanden, weil ich Sie durch einen Spaß à la Garrik überraſchte; deshalb wollen Sie in aller Eil' auch ein Schauſpieler ſein? Wie die Kinder, wenn ſie von der Parade kommen, General ſpielen, oder Prieſter, weil ſie in einer Kirche waren. Es ſchauſpielert ſich nicht ſo leicht! Gott, wie Vielen hab' ich das ſchon zurufen müſſen?! Ich bin müde davon!

Sie schweigen; — haben Sie geendet? Unterbrechen wollt' ich Sie nicht; darf ich jetzt noch ein Wort an Sie richten? Ihre scheinbare Härte hat mich weder verletzt, noch gekränkt; ich hörte nur den Ehrenmann reden. Doch nun erlauben Sie mir, meine Einwendungen vorzubringen, die, wenn auch nicht Alles, doch Einiges widerlegen dürften, was Sie mir entgegengestellt. Ich begreife vollkommen, daß viele junge Männer sich an Sie drängen, um Ihnen, gleich mir, Wünsche zu eröffnen, die den meinigen ähnlich sind. Sie haben gewiß Recht, bei solchen Eröffnungen der Kinder zu gedenken, welche im Spiele nachäffen möchten, was ihnen eben in Wirklichkeit erschien und ihre Einbildungskraft erregte. Auch will ich gern glauben, daß bei vielen Jünglingen der Drang nach ungebundenem Leben, die tadelnswerthe Sehnsucht, ihren häuslichen Verhältnissen zu entfliehen, heftiger sein mag, als der eigentliche innere Beruf zur Kunst, daß folglich auf diese Weise Viele die Bretter besteigen ohne edleren Antrieb, — ja ohne wahre Neigung und Lust zur Sache. Desto schlimmer für Jene! Aber paßt denn das auf mich? Ich bin ja frei, ungebunden; treibe ja schon ein Handwerk, welches gleichsam außer allen Schranken des bürgerlichen Lebens liegt. Ich, wenn ich mich dem Theater widme, trete so zu sagen in's geregelte Dasein zurück; ich beschränke mich selbst, indem ich darauf hinarbeiten will, aus einem länderdurchstreifenden Vagabunden ein solider Künstler zu werden. Was Ihren Beamten und ernsten Geschäftsmännern ein Tummelplatz ungebundener Willkür erscheint, die Bühne, —

mir, dem Aufwärter in einer Menagerie, dem Eleven einer Reiterbande, — mir wird sie zum Tempel, zum Heiligthume, wo ich die Gottheit und deren Nähe ahnen darf! Von dieser Seite kann mich also der Vorwurf des Leichtsinns gewiß nicht treffen. Von der andern Seite aber, was Ihren Zweifel an meinem Talente gilt, — reden Sie aufrichtig: ist Ihre Berechtigung, mir dieses abzusprechen, größer, sicherer begründet, als meine Berechtigung, daran zu glauben? Wissen Sie, was in mir vorgeht, seit ich Sie spielen sah? Wollen Sie darauf schwören, daß ich nicht jenen Hauch empfangen habe, den der Himmel — oder, wie Sie scherzhaft äußerten, die Hölle! — dem Schauspieler bei seiner Geburt einblasen mußte? Wollen Sie's verantworten vor mir und vor sich selbst, wenn Sie mir mit unumstößlicher Gewißheit auf den Kopf zusagen, daß ich durchaus nicht befähigt sein könne, dereinst ein großer Schauspieler zu werden, ein Schauspieler wie — wie Ludwig Deorient?

Nein, das könnte ich nicht verantworten; denn Sie sprechen wahr: ich weiß es nicht, wie man weiß, daß zwei mal zwei vier macht. Doch was ich weiß, was ich verantworten will vor mir, vor Ihnen und vor Gott, das ist mein wiederholter Zuruf: Versuch' es nicht! Ein großer Schauspieler!? Ein Schauspieler, wie ich!? Nun meint er Wunder, welchen Trumpf er ausgespielt. Und was würdest Du denn sein, Knäbchen, wenn Du's erreicht hättest; wenn Du ein großer Schauspieler wärest, ein Schauspieler wie — ich!? Ein armer, erbarmungswürdiger Mensch wirst Du sein: ein Mensch, den seine

Kunſt aufgerieben, der in jungen Jahren ein Greis dahin welkt; ein Menſch, der, ein Spielball ſeiner eigenen Nerven, keine Gewalt mehr hat über ſich ſelbſt, keine moraliſche Kraft, ſich zu beherrſchen; der ſich mit Beifall überſchüttet hört, wenn er an ſich zweifelt; den ſie kalt vorübergehen laſſen, wenn er den Gott in ſich fühlt; der um Beifall buhlen muß, welchen er verachtet, — und ohne welchen er doch nicht leben könnte, weil er nur aus ihm Lebensluft athmet; der das Publikum geringſchätzt, weil es kein Urtheil hat, weil es niemals weiß, was es will, weil es dumm iſt, — und der dieſem dummen Publikum dient, wie der Negerſklave ſeinem Pflanzer; der keuchend bis zur Zerſtörung aller Organe, matt bis zum Tode ſich hinſchleppt vor die Lampen, die ihn abſcheiden von der bewegten, thörichten, unbeſtändigen, undankbaren Maſſe. — Undankbar, ja undankbar ſind ſie. Oh, Schande und Schmach! Wenn ich halb ſterbend in einem Winkel lag; wenn kein Fünkchen mehr glimmen wollte aus dem zerrütteten Leibe; wenn ich, unfähig beinahe mich zu regen, flüſſiges Feuer hinabſtürzte, daß es mich brennend durchdringe, daß ich auf eine Stunde nur emporleuchten könne, ſie zu entflammen mit meiner Gluth, — für wen that ich es denn? Für wen goß ich Gift in dieſe kranke Bruſt? Für ſie! Für ihr Entzücken! Und wie lohnen ſie mir's? Säufer nennen ſie mich! Wohin Du kommſt, wirſt Du vernehmen, daß ſie mich tadeln, daß ſie mich anklagen, daß ſie mich Trunkenbold ſchelten, Verſchwender, Wüſtling. Oh die Undankbaren! Die Dummen! Weil eine Stunde ſchlägt,

welche zum Beginn des Schauspiels angesagt ist; weil sie versammelt sind auf ihren Sitzen, die langweiligen, gelangweilten Gesichter; weil sie ihr lumpiges Eintrittsgeld gezahlt haben; weil ich ihr Knecht bin, soll ich, sobald der Souffleur das Zeichen giebt, ihr — Gott weiß was — werden; ihr König Lear, ihr Schneider Fips, ihr Mephistopheles [1]), ihr Gottlieb Koke, ihr armer Poet, je nachdem die Anschlagzettel es künden und sie ihre Karten gelöset. Und die Bestien begreifen nicht, daß eine Seele, die solchem gewaltsamen Rufe zu gehorchen fähig ist; eine Seele, die sich so tief in den Zustand fremder Seelen zu versetzen vermag; daß diese Seele eine kranke werden oder schon sein muß; begreifen nicht, daß eine solche Seele den Körper, der sie umgiebt, der für sie und mit ihr leidet, aufreiben muß! Die Bestien! Große Leidenschaften soll ich ihnen vorführen; ungeheure Persönlichkeiten soll ich ihnen zeigen, soll diese vor ihnen schaffen, entfalten, zerstören; soll vor ihnen grollen, rasen, sterben; soll Alles mitempfinden, mit durchleben, — blos weil sie ihr Legegeld an der Kasse entrichtet? — und ich soll keiner großen Leidenschaften in mir selbst fähig, soll derselben nicht bedürftig, soll ein Spießbürger sein, wie sie? Soll fein säuberlich heimgehen, unter meine Decke kriechen und Fliederthee saufen, wenn meine Pulse noch glühen, mein Herz noch tobt, meine Nerven zu zerreißen drohen? Die großen Leidenschaften sind es ja, ihr ewigen Philister,

---

[1]) Es ist hier vom Teufel in Klingemann's Faust die Rede. Der Goethe'sche war zu Ludwig Devrient's Zeiten noch nicht auf der Bühne.

ſie allein, die den großen Schauſpieler geben! — Ein großer Schauſpieler! Ha, ich muß lachen. Was iſt er ihnen? Der Affe, der für ſie ſpringt. Ihr Applaus iſt die Peitſche, die ihn ſpringen macht. Und dieſer Applaus, nach dem ich trachte, deſſen ich bedarf, wenn ich gut ſpielen ſoll, wie des geiſtigen Getränkes, wenn ich nicht zuſammen ſinken will! — Wie vertheilen ſie ihn? Wem ſpenden ſie ihn am lauteſten, am häufigſten? — Laß mich's nicht denken, Du gutes, unerfahrenes, leichtgläubiges Kind! Laß mich ſchweigen!

Bleich und ſtumm ſtand Anton vor dem zürnenden Künſtler, der nur nach und nach wieder einige Faſſung gewann und endlich, ſcheinbar beruhiget, mit ſeinem ſpöttiſchen Lächeln fragte: Nun, wie ſteht's, wollen Sie noch ein großer Schauſpieler werden?

Anton erwiederte: Von mir iſt jetzt nicht mehr die Rede. Ich habe jetzt nur Gedanken für Sie, für Ihren Zuſtand. Das iſt die traurigſte Enttäuſchung, die mir zu Theil werden konnte. Ich kam, einen Herrſcher zu ſehen, der in ſeinem Reiche angebetet, beglückend und glücklich wäre. Sie zeigen mir einen Unglücklichen, der an ſich und ſeinem Glücke verzweifelt; der ſeine Kunſt geringſchätzt, . . .

Halt' er an! Halt' er an, junger Reiter, daß die Mähre nicht mit ihm durchgeht! So iſt es nicht gemeint. Wenn ich unglücklich bin, will ich es nicht für den Pöbel ſein. Ich bin es für mich, an trüben, grauen Tagen, wie heute; bin es für die Vertrauteſten; bin es jetzt geweſen für einen biederen Jungen, dem ich geſtern Abend

in's Herz geblickt, und den ich lieb gewonnen. Alſo, mein Söhnchen, das bleibt unter uns. Aber die Kunſt, die Schauſpielkunſt, die wahren Künſtler ſchätz' ich nicht gering; das haben wir falſch verſtanden, junges Kameel mit geſchorenem Schädel. Denn ich müßte dann auch mich und mein Genie geringſchätzen; und das wäre Gotteslästerung. Weiß er das? Ich bin fromm, auch wenn ich nicht zur Kirche gehe. Ich bin tugendhaft trotz meiner Laſter. Ich bin ein reines Kind trotz all' dem Schmutz, der an mir klebt. Ich gaube an Gott. Ich bin dankbar gegen ihn, dankbarer, als unſer hochpreisliches, höchſt verehrungswürdiges Publikum. Und weil ich fromm bin, weil ich an Ihn glaube, glaub' ich auch an mich und meine Kunſt, für die Er mich geſchaffen hat. Begreift man dieſe Conſequenz? Und wenn ich geklagt habe, daß die Seele des Schauſpielers ſich ſelbſt verleugnen, ſich untreu werden; daß ſie ſich in die Seele, in den Leib Anderer verſetzen; daß mit einem Worte der Darſteller ſeine Perſönlichkeit aufgeben müſſe, ſo war das eine Klage aus dem beſchränkten Geſichtspunkt beſchränkter Kleinkrämer, in welche unſer Einer einſtimmt, wenn er ſchwache Stunden hat. Höheren Ortes erſcheint ſie albern. Soll etwa der Advokat, der eine ſchlechte Sache zu vertheidigen, der den Proceß eines Schurken zu führen verpflichtet wird, deshalb ein Schurke heißen, weil er alle Segel aufſpannt, Demjenigen zwiſchen Galgen und Rad vorbeizuhelfen, deſſen Unrecht er ſo klar durchſchaut, wie die Richter? Thut er nicht ſeine verdammte Schuldigkeit, wenn er ſich mit allen Kräften des Geiſtes, mit allen

Mitteln des Wissens in die Lage des Schurken denkt und für ihn arbeitet, wie für sich selbst?? Und an mir, an meinem besseren Ich sollten die Makel hängen bleiben, in die ich mich sinnend vertiefe, um einen Shylock, einen Franz Moor in ihr hellstes Licht zu setzen? Das träfe ja den Dichter nicht minder, als mich. Thorheiten das! Wir stehn über diesen Dingen; der schaffende Dichter, der wiederschaffende, belebende Schauspieler. Wir stehen über der Masse, die uns nicht begreift; so wenig wie sie begreift, wieviel dem producirenden Poeten, wieviel dem reproducirenden Darsteller gehört von dem, was sie erschüttert, entsetzt, rührt oder wiehern macht.

„'s ist allerdings ein elend Leben,
Möcht's doch nicht für ein anderes geben!"

Nun, lebe wohl, mein Sohn! Folge mir: gieb den flüchtigen, eitlen Gedanken auf. Dich rief Dein Spiegel zum Theater, nicht der Gott in Dir; — obwohl der Teufel noch weniger: aus solchen Zügen redet der nicht. Werd' ein tüchtiger écuyer. Wir Franzosen — (denn ich bin auch so ein Stück von Franzosen, weil wir Devrient's aus der französischen Colonie stammen; wenn ich schon sonst durch und durch ein ehrlicher Deutscher und ein treuer Preuße bleibe!) — wir Franzosen sagen: „embrasser un métier." Das ist ein schöner Ausdruck; man soll, was man einmal zum Beruf erwählt, fest umhalsen, an's Herz drücken, wie eine Geliebte; nicht loslassen, nicht wechseln, nicht von Einem auf's Andere äugeln. Folglich bleib' im Stalle, in Deiner Reitbahn. Dort blühn auch

Röschen, wenn keine Roſen, — und Dornen ſtechen überall. Fühlſt Du Dich aber manchmal niedergedrückt von den Mühen Deines Handwerks, — oder nennen wir's Kunſt meinetwegen, — biſt Du recht verdroſſen und abgemattet vom Staube des Tages, vom Lärm Eurer Abende, dann gedenke dieſer Stunde, gedenke meiner, Du ehrlicher Burſche, meiner, der Dich und Deine treuen Augen nie vergeſſen wird; bedenke, daß der arme Ludwig auch ſein Bündel trägt, daß er keucht unter dieſer Laſt, daß er jede frohe oder wilde Stunde der Nacht mit bittern Qualen bezahlt; daß jeder Abend des ſogenannten Triumphes ein Jahr ſeines zerſtörten Lebens koſtet; daß er nicht ſelten den ganzen Plunder von Beifall, Ehrenbezeigungen, Berühmtheit zum Henker wünſcht, weil er Nichts davon hat, als die Schmerzen!

Bei dieſen Worten reichte er Anton die Hand und ging. Doch an der Thüre des anderen Zimmers wendete er ſich noch einmal um, erhob das herrliche Haupt, ließ ſein Auge von geiſtigem Glanze ſtrahlen, wuchs, möchte man ſagen, auf vor des Staunenden Blick, daß er groß, erhaben ausſah, und wiederholte mit vollſter Kraft der Stimme:

— — nichts als die Schmerzen,
Und wofür wir uns halten in unſerm Herzen!

Dies was das letzte Mal, daß Anton Ludwig Devrient geſehen und gehört.

Sechsunddreißigſtes Kapitel.

Nicht die Zweifel am eigenen Talent, die durch des Meiſters Aeußerungen in ihm erregt worden; noch minder jene abſchreckenden Warnungen gegen das Schauſpielerleben im Allgemeinen waren es, welche Anton ſeinen kaum gefaßten Plan für einen ſchon wieder verworfenen, aufgegebenen betrachten ließen. Nein, des berühmten Schauſpielers Perſönlichkeit that das Meiſte dazu. Dieſe hatte einen gewaltigen Eindruck auf ihn gemacht; er kam ſich daneben klein, beſchränkt, albern vor.

Man will behaupten, daß bevorzugte Naturen gerade beim Anblick des Größten die in ihnen liegenden Keime ſelbſteigener Größe am deutlichſten ahnen, und daß ſie, weit entfernt, niedergeſchlagen zu ſein, dann erſt recht muthig und zuverſichtlich werden ſollen. Des Correggio ſtolzes: „anch' io!“ gilt als Motto für dieſe Behauptung, die theilweiſe ihr Wahres haben mag; doch gewiß nur dann, wenn die beſtimmt ausgeſprochene Richtung für ein entſchiedenes Talent ſich ſchon ſo weit Bahn gemacht, daß dieſe mit einſeitiger, ich will ſagen, den ganzen Menſchen in Anſpruch nehmender Gewalt ihn beherrſcht und ſeinem offenkundigen Ziele zuführt. Wo das aber nicht der Fall iſt; wo der Charakter über den Talenten ſteht, da wird ſich gewiß das Gegentheil zeigen; da wird ein junger Mann, je tüchtiger ſein Naturell organiſirt iſt, deſto aufrichtiger an eigenen Fähigkeiten zweifelnd, das Außer-

ordentliche anstaunen, ehrfurchtsvoll bewundern, ohne doch es zu beneiden. Ich gehe noch weiter. Ich spreche unumwunden den Glaubenssatz für den meinigen aus: Wer als junger Mann sich nicht willig, demüthig, aus vollem Herzen vor Autoritäten zu beugen vermag; wer in Bewunderung derselben kein Glück empfindet; der —

— —

— —[1])

Noch niemals, seitdem er vom zugeworfenen Grabe der Großmutter nach dem ausgestorbenen Häuschen heimgekehrt, hatte sich Anton so einsam und verlassen gefühlt, wie jetzt. Und wo sollte er Trost suchen, an wessen gutem Rath und geistigem Beistand sich aufrichten? Ungeduldig zählt' er die Stunden, ob nicht eine ihm seinen lieben Arzt bringen werde, damit er in dessen Busen ausschütten könne, was den seinigen erfülle. Vergebens. Der Arzt hielt ihn für gesund; — er blieb aus.

Gleichsam aus Trotz gegen seine eigene Thorheit, die ihn durch eitle, nichtige Hoffnungen und Wünsche für's Schauspielerwerden getäuscht, begab er sich Abends wiederum in's Theater, fest überzeugt, der Mann, der ihn so hart — und so liebevoll, beides, behandelt, werde in einer neuen Glorie vor ihm erscheinen. Es kann mir gar nicht schaden, meinte er, mir noch einmal zeigen zu lassen, wie

[1]) Die hier weggelassene, durch leere Striche angedeutete Stelle schien mir für unser aufgeklärtes Zeitalter gar nicht passend. Vielleicht fand sie Geltung in jenem finstern Jahrzehend, wo dieser Roman sich bewegt! Ich habe sie im Interesse des Autors unterdrückt.

Anm. des Setzers.

tief die Kluft iſt, die mich plumpen Handwerker vom großen Künſtler trennt! Nur in flüchtigſter Eil' waren ſeine Augen über die Anſchlagezettel geglitten, welche eine heroiſche Dichtung verkündigten. Gewiß wird er, ſagte Anton zu ſich, den ich als kleinen armen Juden verkannte, ſich heut als königlicher Herr, als Held hervorthun!

Das war ein Irrthum. Man führte eine große Oper auf; eine Oper mit Ballet: eines jener zuſammengequälten erhabenen Werke, welchem ſein Erzeuger, nachdem er in der „Veſtalin" und im „Cortez" ſich ausgegeben und erſchöpft, durch Glanz, äußerliche Pracht, betäubenden Lärm und alle möglichen, wie unmöglichen Hilfsmittel zu verleihen ſuchte, was ihm doch fehlte.

Anton blieb kalt. Er konnte nicht einſtimmen in die forcirte Bewunderung, die um ihn her laut wurde. Auch der Tanz langweilte ihn, weil die Tänzer und Tänzerinnen durch denſelben Nichts auszudrücken wußten; weil ſie ſich ſtets nur auf einem Beine drehten. Er verließ das Haus vor Beendigung des Spektakels. Da verſteht es unſere Jartour beſſer, dachte er; ihre Pantomime iſt ausdrucksvoller. Wenn ſie auf ihrer winzig kleinen Bühne — denn ein Pferdeſattel iſt doch nicht groß zu nennen — irgend einen Charakter darſtellt, wirkt ſie deutlicher, ſpricht mehr durch ihre Geberden aus, wie jene Damen alle miteinander. Ja, die gute Jartour . . . . . .

Mit ihrem Bilde in der Seele betrat er ſein Stübchen. Hier auf dieſem Seſſel hat ſie Wache gehalten vor meinem Lager, hat für mich geſorgt, gedacht, gearbeitet, den Dienſt

einer Magd verrichtet; die liebevolle, unverdroſſene Pflegerin. Oh, wie freu' ich mich, ſie wiederzuſehen!

Eine wohlthätige Wärme durchdrang ſein Herz bei dem Gedanken an dieſes Wiederſehen. Das Bewußtſein, von einem guten menſchlichen Weſen geliebt zu werden, rein, uneigennützig, that ihm ſo wohl.

Mag aus mir werden, was immer will, ſagte er, Eines kann mir Niemand mehr nehmen: die Ueberzeugung, daß ſie es redlich mit mir meint; daß ich alſo nicht ganz verlaſſen daſtehe auf dieſer Erde. Ich darf aber auch nicht unnütz zögern, mich wieder mit ihr zu vereinigen. Mein Herz braucht den Troſt ihrer beſänftigenden Gegenwart. Morgen erklär' ich's dem Arzte. Er muß mich ziehen laſſen.

Der Arzt hatte nicht das Geringſte dagegen einzuwenden. Sie hätten meinethalb ſchon mit ihr zugleich abreiſen können; Sie ſind vollkommen friſch und geſund. Daß ich Sie mit halben Worten zurückhielt, geſchah, aufrichtig zu reden, nur um den Wünſchen Ihrer Freundin zu begegnen, die mich bat, ſo zu reden, wie ich in den letzten Tagen geredet habe. Es war überhaupt reiner Unſinn, was ich von möglichen Rückfällen geſchwatzt; wenn mich ein Collega gehört, müßt' er mich für verrückt gehalten halten. Wie geſagt, wir ſpielten falſches, wenn auch unſchädliches Spiel gegen Sie. Und weil eine Frauensperſon dies angab, die es ſo treu mit Ihnen meint, nahm ich keinen Anſtand, mitzuſpielen. Sie werden das begreiflich finden.

Sie wünſchte, ſie erbat das von Ihnen? fragte

Anton in bangem Erſtaunen; um Gottes Willen, warum denn?

Wahrſcheinlich zog ſie vor, allein zu reiſen. Warum? Ja, liebes Kind, wenn Sie das nicht beſſer wiſſen, als ich .... Vielleicht fand ſie es unſchicklich, mit Ihnen allein .... ſie iſt ein feines Mädchen, macht ſeltſamer Weiſe einen Unterſchied zwiſchen Kranken und Geſunden. Na, Ihr werdet ſchon in's Klare kommen. Das ſei Ihre Sorge.

Der Arzt nahm Abſchied und wollte gehen.

Anton entriß ſich dem düſtern Nachſinnen, worein die eben vernommene Aeußerung ihn verſetzt, und hielt ſeinen alten Gönner zurück, indem er ihm, dankend mit herzlichen Ausdrücken, das bereits zurecht gelegte Honorar in die Hand ſchob.

Wie iſt das gemeint? fragte dieſer. Denken Sie, weil ich Ihnen entdeckt habe, daß ich zum Stamme Juda gehöre, Sie dürften mich wie einen Juden behandeln? Sie, der Sie Nichts erwerben, der Sie noch Eleve heißen, — denn Adele hat mir vertraut, wie es um Sie ſteht, — Sie wollen mir Geld zuſtecken? Herr, Ihnen ſoll ja das Donnerwetter .... Fort mit der Hand! Fort mit Ihren Füchſen in die eigene Taſche hinein! Werden das Zeug beſſer gebrauchen können! Ich bin ein alter Junggeſell, bin wohlhabend, prakticire mehr aus Luſt, und weil ich den Müſſiggang haſſe. Nehme Nichts von Armen; Nichts von Künſtlern, die gewöhnlich arm ſind; Nichts von Landſtreichern und ſolchem Vagabunden-Geſindel. So, nun iſt die Hand leer; nun gefällt ſie mir

beſſer; nun her damit! Nun, glückliche Reiſe! Grüßen Sie mir das franzöſiſche Mädel, die Adele! Halten Sie die treue Haut in Ehren: ſie verdient es. Und ſchonen Sie, wo möglich, Ihre Knochen, Antoine! Schonen Sie ſich und Ihre Kräfte! Die Jugend währt nicht ewig! Gott mit Ihnen! —

Das iſt Dein Segen, Großmutter, ſagte Anton, als der Arzt ihn verlaſſen; er ruht noch auf mir!

Siebenunddreißigſtes Kapitel.

Dir, mein theurer Leſer, der Du Dich Deiner Schnellpoſt-Fahrten von B. nach Dr. wie ſaumſeliger Schnecken-Reiſen erinnerſt im Vergleiche mit der jetzt herrſchenden Dampf-Expedition, Dir werd' ich Mühe haben klar zu machen, daß unſer Anton als vierter Theilnehmer einer ſogenannten „Reiſe-Gelegenheit" die Räder derſelben in tiefem Sande ſich langſam winden ſah und deshalb vorzog, manche Meile gehend zu beſiegen. Spät Abends am vierten Tage oder am Vormittage des fünften, — früher gab es keine Ausſicht auf Erlöſung.

Anton's erſte Reiſe-Geſellſchaft beſtand aus ſtillen, gleichgiltigen Leuten, die ihn für einen Franzoſen hielten, mit welchem ſie nicht plaudern könnten, weshalb ſie ihn ſeinen Gedanken an Adele ungeſtört überließen. Der Lohnkutſcher war ſehr ärgerlich: Die drei ſtummen Gefähr-

ten unſeres Helden hatten ſich dem Hauderer und deſſen Marteranſtalt nur bis W. verſchrieben; dort, wo ſie Handelspläne in der Umgegend verfolgen wollten, fielen ſie ihm ab, und er ſah ſich gezwungen, mit einem miſerabeln, lauſigen Paſſagier (wie er ſich ausdrückte) weiter zu trödeln. Doch ein Kutſcher lenkt, — und das gute Glück denkt für ihn.

Im zweiten Nachtquartier, welches trotz der kürzeſten Tageszeit noch bei hellem Sonnenſchein bezogen wurde, fand Anton das Städtlein voll freudiger Aufregung.

Der berühmte Taſchenſpieler und Bauchredner Charles aus Paris wollte die Herablaſſung haben, auf ſeiner großen Kunſtreiſe eine Darſtellung zu geben. Programme, die im Gaſtzimmer des Wirthshauſes hingen, klebten, flatterten, auf Tiſchen und Stühlen umherlagen, verhießen das Unglaubliche und zum totalen Beſchluſſe ſogar ein Feuerwerk ohne Pulver.

Wahrſcheinlich hatte der Kutſcher dem Gaſtwirth und dieſer dem bei ihm verkehrenden Tauſendkünſtler angedeutet, daß Anton ein Antoine und — laut Paß — gleichfalls ein Franzoſe ſei; denn Herr Charles ſuchte den Landsmann gleich auf, offerirte ihm eine Einlaßkarte und mit derſelben das Geſuch, ihn als „compère“ ein Weniges zu unterſtützen. Vergeblich ſtellte Anton ſeine Unerfahrenheit in derlei Dingen dagegen; berief ſich auf ein ihm eigenes Ungeſchick, Andere zu myſtificiren, und verſicherte, daß er durch ſichtbare Verlegenheit ſein Einverſtändniß zu verrathen fürchte. Herr Charles ließ nicht mehr los. Er unterwies den Zögernden auf's Umſtänd-

lichſte, wie man ſich benehmen ſolle, jeden Argwohn zu entfernen, und ſchärfte ihm hauptſächlich ein, ſo weit als möglich vom eigentlichen Schauplatz, in einer Ecke des Saales, mitten unter uneingeweihten Zuſchauern Platz zu nehmen. Nachdem Anton endlich zugeſagt und gelobt hatte, nach beſten Kräften die ihm zugetheilte Rolle des Verwunderten zu ſpielen, brachte Herr Charles zwei lebensfriſche, gelb-ſchwarz-weißgefleckte Meerſchweinchen von verhältnißmäßig nicht unbeträchtlicher Größe aus ſeinem Buſen hervor, die er dem neuangeworbenen Helfershelfer als Theilnehmer des bevorſtehenden unſchuldigen Betruges präſentirte. Die Sau ſchien duldſamen und ſanften Temperamentes. In den Augen des Ebers lag ein Ausdruck von Tücke; — auch verhehlte Charles nicht, daß ſelbiger vor wenigen Tagen ſeine eigenen (des Ebers) Kinder ihrer ſie tränkenden Mutter vom Herzen geriſſen und die Kleinen, kannibalengleich, gefreſſen habe. Solches Ehepaar ſchob er unſerem Freunde in die linke Rocktaſche, wobei er ihn bat, ſich ſeinerſeits ruhig zu verhalten, die Inſaſſen weiter nicht zu beachten, für deren zweckmäßiges Verhalten gebürgt werde, da dies ihr Beruf, ihre fixe Anſtellung und ihnen durchaus geläufig ſei. Nur ſei zu vermeiden, daß man ſich aus Vergeßlichkeit und in Zerſtreuung nicht auf die Thiere ſetze, weil ſie doch zarter Conſtruction ſeien, und das Wiedererſcheinen von Leichnamen nicht nur die Damen erſchrecken, ſondern auch dem Stücke die lebendige Wirkung rauben dürfe. Uebrigens habe die Stunde geſchlagen, und das Publikum ſolle nicht länger ſchmachten.

Anton, wie langſam auch er die Beine ſetzte, wie vorſichtig er Schritt um Schritt abzirkelte, konnte doch nicht verhindern, daß Trepp' ab, Trepp' auf der beſchwerte Taſchenſack ihn, einem Glockenklöppel ähnlich, mit ſanften Schwenkungen begrüßte. Jeder Schlag entlockte den eingeſäckten Geſchöpfen ein dumpfes Grunzen, wie es in verkleinertem Maßſtabe ſchlichte gewöhnliche Ferkel etwa ausſtoßen würden. Dieſer höchſt verdächtigen Töne Klang überzog ſeine Wangen mit immer wiederkehrender Schamröthe, und er pries ſich glücklich, als er im ſchon gefüllten Saale einen Winkel eroberte, wo zwei Mauern ihm den Rücken deckten, und wo er bewegungslos wie ein Laternenpfahl ſtehen blieb, um nur den abſcheulichen Ton aus dem Hintergrunde nicht hervorzurufen. Es war für ihn ein ſchlimmer Abend. Seine Gutmüthigkeit hielt ihn ab, des gewandten Franzoſen Zutrauen zu täuſchen, und doch litt er unausſprechlich durch die Befürchtung, der Verrath könne von den Meerſchweinchen ausgehen: denn im äußerſten Falle, wenn ſeine Nachbarn dem Geräuſch im Winkel ihr Ohr geliehen, die Spur deſſelben verfolgt hätten, ... was wäre ihm übrig geblieben, als die Schuldigen zu nennen? Während die entzückten Kleinſtädter allen Schwänken und Spielereien des Herrn Charles ein an Begeiſterung grenzendes Erſtaunen darbrachten, froh in die Hände klatſchend, ſobald er ihnen wieder eine Naſe gedreht und ſie durch ſeinen Hokus-Pokus betrogen, vermochte Anton gar Nichts zu denken, als nur: Ihr habt gut lachen und applaudiren, Euch

regen und bewegen, Ihr Menſchen! Ihr habt keine Meerſchweinchen im Sack.

Die erſte Abwechſelung ging vorüber mit verwechſelten Uhren, in die Luft geſchoſſenen Ringen, errathenen und tanzenden Karten, erblühenden Blumen, gerupften Sperlingen und ſämmtlichem Zubehör jener herzlich langweiligen Unterhaltungen, durch welche man ehrliche Leute zu amüſiren pflegt.

In der zweiten entwickelte Herr Charles — (Escamoteurs, Taſchenſpieler und dergl. wagten damals noch nicht, ſich Profeſſoren zu nennen!) — ſeine unausſprechlichen inwendigen Fähigkeiten als Bauchredner in allerlei geiſtvollen Dialogen, deren beſonders einer, zwiſchen ihm und einem aus dem Schornſtein antwortenden Kaminfeger, den höchſten Grad der Täuſchung erreichte, ſo daß Anton's Nachbar, ein ſcharf kritiſcher Kopf, darauf ſchwur, es ſtecke kein Phantaſiegebilde des Herrn Charles, ſondern ein wirklicher, reeller Lehrling des Meiſter Schwarz im Gemäuer; gegen welche läſternde Anklage ſich jedoch der zufällig anweſende Schornſteinfegermeiſter mit ſeinem Bürgerwort verbürgte und dadurch den Beifall nur noch ſtürmiſcher machte.

Die dritte Abtheilung brachte wieder einige unendliche Kartenkünſte und endlich das Stück mit den Meerſchweinchen, deren Erſcheinen Anton mit Gefühlen der Wonne begrüßte, weil es ihm und den in ſeiner Taſche verborgenen Doppelgängern Erlöſung verkündigte. Er erblickte in beiden nun den Schauplatz betretenden Quadrupeden

die täuschend ähnlichen Abbilder seiner Hintersassen, so daß er in der ersten Ueberraschung unwillkürlich einen heimlichen Griff nach seiner Tasche wagte, um sich erst zu überzeugen, ob Etwas an Schweinen entkommen sei. Doch nein, kein Unterschied fühlbar, weder in Volumen, noch in Gewicht.

Herr Charles bat sich von einem der ihm zunächst stehenden Herren ein seidenes Taschentuch aus, — nur ein solches Exemplar befand sich im Saale, worauf der glückliche Inhaber nicht wenig Stolz verrieth, — wickelte beide Meerschweinchen, die auf dem Zaubertische harrend sich der Procedur bereitwilligst fügten, in das Tuch, verflocht die Zipfel in kunstvolle Knoten und steckte sodann das Häufchen Unglück in einen zierlichen Mahagonykasten, den er fest verschloß und dann den Schlüssel einer jungen Dame überreichte, damit sie ihn fest halten möge. Die Schöne, die sich in diesem Augenblicke die wichtigste Person der Stadt dünkte, gab dem Herrn Commandanten durch geringschätzende Mienen zu verstehen, die seiner Obhut anvertrauten Thor-Schlüssel wären gar Nichts im Vergleiche zu diesem, welchen man ihr übergeben, und klemmte sodann ihre Fingerchen zusammen, daß ihr die Nägel in's zarte Fleisch drangen. Nun brachte Herr Charles einen großen Laib Brot, den er auf einem anderen Tische der Versammlung prüfenden Blicken zur Schau legte. Und als dies geschehen, auch mit unerläßlichen Phrasen begleitet war, ließ er den Zauberstab walten. Die junge Dame mußte mit eigener blutrünstiger Hand

das Käſtchen öffnen und fand es natürlich leer. Der Tuchlieferant wurde gebeten, das Brot zu zerſchneiden, was einige Mühe machte, dieſe jedoch durch ſich ſelbſt, das heißt durch den in einen Klumpen zuſammen gebackenen, im Centrum des Laibes verſteckten, jetzt wieder errungenen Foulard belohnte. — Allgemeine Bewunderung. — Aber wo ſind die Meerſchweinchen geblieben? So fragte Herr Charles in ſchwer verſtändlichem Deutſch. Sie würden argwöhnen, ich prakticirte ſie Ihnen in die Taſchen, wenn ſie ſich bei einem der Umſtehenden vorfänden. Deshalb ſoll ein Herr ſie haben, der ganz entfernt von mir — dort — in jenem Winkel — ja, ja, Sie mein Herr — oh, leugnen Sie nicht!

Er zeigte mit dem Finger nach Anton, alle Köpfe folgten der Richtung des Fingers, ſämmtliche Augen in ſämmtlichen Köpfen ſämmtlicher Damen blieben wohlgefällig auf Anton haften, der verlegen dieſem Kreuzfeuer bloß ſtand.

Kommen Sie, mein Herr, rief Charles, kommen Sie zu mir, wir wollen nachſuchen! Der ſcharfe Kritikus in Anton's Nähe äußerte dagegen: Durchaus nicht; wenn wir ihn zu ihm ſchicken, geſchieht dort oben in aller Eil', was wir nicht mehr überwachen können. Soll das Kunſtſtück wirklich Werth haben, ſo müſſen die Thiere jetzt ſchon verzaubert ſein.

Charles benützte dieſe Interpellation, ſtellte ſich ſo ängſtlich wie möglich an und ſchien verweigern zu wollen, daß man ohne ihn unterſuche.

Ein Gemurmel des Zweifels ſchlich durch die Geſellſchaft.

Darauf war ich nicht vorbereitet, ſprach nach kurzem Zögern Herr Charles; jedoch wenn man es durchaus ſo verlangt — meinem Zauberſtab iſt Nichts unmöglich. „Changez vite!“ Nun unterſuchen Sie, mein Herr!

Anton machte eine Wendung halb links, wodurch er ſich der kritiſchen Forſchung darbot wie ein redlich geſinnter Dieb, den die Häſcher eingefangen. Der ſcharfe Kritikus griff ihm in die Rocktaſche; — man hörte ein gellendes: „Au weh!“

Haben Sie den Schwein? fragte Charles.

Nein, er hat mich, erwiederte Jener, zog ſeine Rechte heraus, und am zweiten Finger derſelben, in welchen er ſich verbiſſen, baumelte der Kindermörder. Die Gattin folgte duldend, ohne Gegenwehr.

In den Ausbruch völliger Zufriedenheit von Seiten eines kunſtſinnigen Publici miſchte ſich Schadenfreude über die Verwundung des kritiſchen Kenners, und als nun zum Schluſſe der Tauſendkünſtler mit einigen Schläuchen unter den Armen hervortrat, alle Lampen und Kerzen löſchen ließ, um dann urplötzlich die Finſterniß durch Sonnen, Sterne, Räder, die im bunteſten Feuer ihn verklärend umſpielten, zu erhellen, da riefen viele Stimmen: er iſt wirklich ein Hexenmeiſter!

So ändert ſich die Welt. Heute bleibt kein Gaſſenjunge mehr vor einer Gasflamme ſtehen, mag ſie noch ſo hoch emporflackern! — und nichts Anderes war es, als brennende Gaſe, die Herr Charles aus jenen Schläuchen

in metallene Röhren strömen und durch diese, zu mannichfachen Formen und Figuren sich gestaltend, verbrennen ließ. Wer den geblendeten Kleinstädtern damals gesagt hätte, daß in ähnlichem Zauberlichte gar bald ihre Nachkommen, vielleicht sie selbst die Straßen durchwandern sollten, wenn sie die Reise nach irgend einer größeren Stadt unternähmen!? Ja, wer weiß, ob nicht, während diese Zeilen auf's Papier fließen, derselbe Saal, dessen Schilderung sie beabsichtigten, auch schon mit Gas beleuchtet wird?

Armer Charles, Deine Zeit wäre vorbei, sogar dort, wo man Dich vergötterte.

Anton wollte sich gerade zur Ruhe begeben, als er die Einladung des Herrn Charles erhielt, bei ihm ein Glas Wein zu trinken. Um nicht unfreundlich zu erscheinen, nahm er es an unter dem Vorbehalt, daß er sich zeitig entfernen dürfe. Er fand noch drei andere Gäste und erkannte zwei derselben: den Herrn vom seidnen Taschentuch, wie auch den scharfen Kritiker, deren Gegenwart ihn argwöhnen ließ, Herr Charles brauche mancherlei Gevattersleute. Der dritte Gast machte ihm den Eindruck eines Menschen von ganz besonderem Schlage; ein ähnliches Gewächs irgendwo gesehen zu haben, konnte er sich weder erinnern, noch wußte er im Geringsten, was er von dem baumlangen, engbrüstigen, schmal aufgeschossenen Kerl mit grauen Locken und citronengelbem Gesicht halten solle. Dieser redete mit Charles ein leidliches Französisch, mit den andern Herren ein leidliches Deutsch, besaß dabei aber eine dünne, schneidende Fistelstimme, die zu der Kirchthurm-

figur gar nicht paßte. Wie er sich, gleich den Uebrigen, bei Anton's Eintritt auf einen Augenblick von der Tafel erhob, stieß er beinah' an die Decke des Gasthauszimmers an. Charles verkündete sogleich, daß dieser „Artiste" morgen in derselben Kutsche reisen werde, die so glücklich sei, seinen charmanten jungen Landsmann nach Dr. zu bringen, und war auch bemüht, den Namen des Fremden zu verkünden, der nicht anders lautete, als „Schkramprl." Es läßt sich erklären, wie und warum der Pariser Escamoteur dieser über französische Sprechwerkzeuge weit hinausgehenden Bemühung unterlag; der Besitzer, wollte er richtig zur Welt gefördert werden, sah sich genöthiget, sich selbst buchstabirend nachzuhelfen. Charles sagte nur: ein niedlicher Name, aber ein Bischen Deutsch.

Anton maß forschenden Blickes den geringen Zwischenraum, der Schkramprl's hochgethürmten grauen Lockenbau von der Zimmerdecke abtrennte, — eine Mücke würde Mühe gehabt haben, sich nur einigermaßen in demselben umherzuschwenken, — und sagte sodann zu sich selbst: mein Kutscher muß ein Loch in das Verdeck seines Wagens schneiden; unfehlbar muß er das, wenn Schkramprl darin sitzen soll, oder Schkramprl muß Etwas von der Einschlagsfähigkeit eines Taschenmessers in seinen Hüftgelenken haben. Sonst seh' ich nicht ab, wie die Dinge gehen werden.

Anfänglich stockte die Unterhaltung, so lange man versuchte, eine Sprache zu erfinden, die von allen fünf Theilnehmern der Gesellschaft zugleich verstanden würde. Nachdem aber erst Anton sich als Kunstreiter zu erkennen

gegeben und dadurch vor Charles sowohl, als vor Schkramprl sich jenem freimaurerartig verbundenen Vagabundenthume angehörig erklärt hatte, wendeten sich Beide, nur noch französisch redend, zu ihm und ließen den scharfen Kritikus mit dem Manne vom seidenen Taschentuche deutsch reden und deutsch trinken, ohne sich weiter viel um ihre Gespräche zu bekümmern. Damit Herr Charles jedoch seinen Verpflichtungen als Gastgeber doch einigermaßen entspreche, munterte er genannte Herren, deren Namen wir nicht wissen, bisweilen durch scherzhafte Intermezzo's auf, indem er kleine Kunststücke zum Besten gab, Gabeln verschluckte, Thaler durch die Tischplatte zauberte und endlich dem Manne mit dem Foulard eine Unzahl rother und weißer Kugeln aus der Nase strich, worüber dieser bis zur Ohnmacht erschrak und sich eine Stunde nachher noch immer ängstlich an die Nase griff, ob vielleicht ihm unbewußt noch Einiges an Kugeln in selbiger stecke. Die vier Meerschweinchen schweiften re bene gesta im Hochgefühl ihrer Freiheit am Fußboden umher. Der Kindermörder ging in seiner fröhlichen Laune so weit, dem scharfen Kritikus ein Stück aus den neuen silbergrauen Pantalons zu knappern, worüber Charles außer sich gerieth und dem Eber die Zähne sammt Kopf ausreißen wollte; der Beschädigte jedoch erklärte sich dagegen, gab vielmehr den hochherzigen Entschluß kund, die Lücke unausgebessert zu lassen, als Angedenken für den Meister der natürlichen Magie.

Anton vernahm im Laufe der Gespräche verwunderliche Sachen, wie er solche weder bei der Simonelli hören

konnte, noch bei Guillaume's gehört, wo er ja auch faſt mit der Amelot allein in näherem Verkehr geſtanden. Er wurde wider ſeinen Willen eingeweiht in Privatverhältniſſe unzähliger Familien, Truppen, Geſellſchaften, Banden, Unternehmungen, die, auf Neugier, Thorheit, Leichtgläubigkeit oder Vergnügungsſucht der Menſchen ſpekulirend, ſeit Menſchengedenken von Vater zu Sohn, von Mutter zu Tochter forterbend, die Welt durchſtreifen und all' überall, wo ſie ſich begegnen, neben dem giftigſten Brodneid doch ſtets einige gegenſeitige Rückſichten, Gefälligkeiten, Aushilfen und ſogar Freundſchaft für einander haben und üben. Charles kannte Viele, Schkramprl, der ſeiner eigenen Verſicherung zufolge von Kindheit an reiſete und jetzt „ſein ſechzigſtes" zurückgelegt hatte, ſo ziemlich Alle. Wenn Charles einen neuen Namen über die Lippen brachte, nannte Schkramprl deren zwanzig, die zu jenem in irgend einer Beziehung ſtanden, irgend Etwas producirten und gegenwärtig in irgend einem Lande umherzogen. Ohne bösartig ſein zu wollen, verſtand er doch Jedem wie Jeder, die erwähnt wurden, Etwas anzuhängen; Niemand entſchlüpfte ſeinem unerbittlichen Gedächtniß ohne ſchwarzen Strich. Anton wußte die Simonelli auf's Tapet zu bringen. Schkramprl ſchenkte dieſer Nichts und nahm, da er einmal die Mutter ſchonungslos richtete, auch deren Tochter in's Gebet. Laura empfing ihr rechtſchaffen' Theil, wobei Herr Schkramprl mit Gewißheit anzugeben wußte, daß ſie mit Herrn Amelot bereits wieder auf dem Prügelfuß ſtehe, der vor der Trennung ſchon beliebt geweſen. Von „An-

toine" schienen seine Nachrichten unklar. Er wußte von seinem Attachement an Laura Nichts und verwechselte ihn überhaupt mit einem anderen Reiter der Truppe, den er noch immer an seinen Verwundungen darnieder liegen ließ, wogegen Anton Nichts einwendete. Dabei zeigte sich Schkramprl höchst unzufrieden, daß seine Notizen über diesen Punkt dunkel wären, und entschuldigte sich mit längerem Aufenthalt in kleinen Städten.

Nun lenkte Anton, der kurzweg für einen eben aus Paris verschriebenen Reiter zu gelten suchte, das Gespräch auf Adele Jartour. — Merkwürdig genug: von dieser wußte und hatte das lange Riesen-Lästermaul Nichts zu sagen, als: „bonne camerade; écuyère excellente; coeur d'ange!" Als er dies ausgesprochen, leerte er ein Glas auf ihr Wohl. Anton stieß mit ihm an. Dann aber wollte er sich den erfreulichen Eindruck durch fernere Klatschereien nicht verderben lassen. Er empfahl sich Herrn Charles und zog sich auf sein Zimmer zurück, indem er dem unermüdlichen Schkramprl ein „auf Wiedersehen für morgen!" zurückließ. Adelens Bild im dankbaren Herzen, ihren Namen auf den Lippen, schlief er zufrieden ein, träumte sich durch allerlei sittsame, sentimentale Stimmungen immer tiefer in eine neu entstehende Liebe für sie und fand sich gar häßlich enttäuscht, als ein derber Hausknecht, das triefende Talglicht in schmutziger Faust, ihm scheltend des Landkutschers Mandat in die Ohren schrie: daß es die höchste Zeit sei!

Die Physiognomie der Stadt schien durch wenige Stunden völlig verändert; ihr düsteres Grau war mit

dem reinen Kleide der Unschuld bedeckt. Der erste Schnee säuselte hernieder.

Wie Anton sich seinem Wagen näherte, erkannt' er ihn kaum wieder. Gestern hatte sich Nichts darauf befunden, als sein eigenes Gepäck, — und dessen war nicht gar viel, weil die meisten Effekten bereits mit Guillaume's Bagage-Train vorangegangen; — heute waren Hintertheil, Verdeck, Kutscherſitz so vollgeladen, und die Besitzthümer des Herrn Schkramprl steigerten sich so mächtig empor, daß man ein wandelndes Haus zu erblicken vermeinte.

Nun, murmelte Anton, diese Pferde, diese Last, frischer Schnee und dazu der gute Wille unseres Kutschers, — das wird eine flotte Fahrt! Aber wo bleibt mein Reisegefährte?

Sie sind vorangegangen, meinte der Kutscher lächelnd, Sie wollten sich nicht in den Wagen setzen, weil Sie sagten, es wäre zu schenirt für Sie, wegen der Längde von die Perschon. Die Kleinen sind schon d'rein, alle drei. Steigen Sie nur auch ein, Herr „Anthahn," den Langen kriegen wir bald sammt seinen hochen Spazierhölzern.

Also es gab junge Schkramprl's. Ihrer drei, sagte der Kutscher. Wäre auch Schade um Namen und Race, wenn beide ausstürben.

Der Hauptsitz des Wagens wurde durch „die Kleinen" eingenommen. Sie lagen in Pelze und Decken verhüllt, eine bei der Finsterniß des Wintermorgens unerkennbare Masse. Der Schnee warf nur so viel Schein auf sie

zurück, daß Anton drei Köpfe aus den Umhüllungen herauszählen konnte.

Ich möchte ſchlafen, wie die glücklichen Kinder, dachte er und rückte ſich in ſeine Ecke. Aber es gelang ihm nicht. Die Langſamkeit der dahinſchleichenden Kutſche, ſtatt ihn in Schlaf zu wiegen, regte ihn ungeduldig auf.

Dort watet der große Herr im Schnee, rief der Kutſcher draußen.

Hol's der Teufel, ich will mit ihm waten, entgegnete Anton. Beſſer das, als im Wagen hocken, wenn es nicht vom Flecke geht.

Er hatte den Fußgänger augenblicklich erreicht, der ſich der Geſellſchaft ausnehmend freute.

Nun wie geht's, wie ſteht's? Wie ſieht's in der Kutſche aus? Was treiben die Kleinen?

Oh, ſie ſchlafen, Herr Schkramprl.

Unglaublich, wie gut Sie meinen Namen artikuliren! Wie deutlich! Für einen Franzoſen ungeheuer viel!

Allerdings, Ihr Name iſt ſchwierig.

Furchtbar ſchwierig. Aber was wollen Sie? Ich hätt' ihn gern umgeändert, mindeſtens für die Affichen; doch als ich zum Bewußtſein ſeiner Schwierigkeit gelangte, war es zu ſpät, ihn zu wechſeln; ein Wechſel hätte meine Renommée in ihrer Entfaltung geſtört. Ich war berühmt als Schkramprl, — ich mußte Schkramprl bleiben.

Geſtern vergaß ich Erkundigungen einzuziehen, — darf ich es heute nachholen? Als was erwarben Sie Ihre Reputation?

Ich? Ganz einfach als Rieſe! Zunächſt als Rieſe.

Mit fünfzehn Jahren war ich so groß, wie Sie mich hier neben sich sehen, nicht einen Strich kleiner. Mein Vater führte mich umher. Mein Vater war der weltberühmte Gesichterschneider dieses Namens und hatte ursprünglich gewünscht, mich für seine Kunst zu erziehen. Auch machte ich schon bedeutende Progressen: mit zwölf Jahren konnte ich meine Nase in den Mund nehmen, so daß die Unterlippe deren Spitze bedeckte, was allerdings bedeutende Naturanlagen verrieth, weil meine Nase ungleich kürzer ist, wie jene meines unvergeßlichen Vaters gewesen. Die Zunge brachte ich schon so weit hervor, als er in seinen besten Stunden. Aber es sollte nicht sein. Bevor ich noch so weit ausgebildet, daß ich mich an des Lehrers Seite mit Ehren öffentlich produciren konnte, kam ich in's Wachsen. Es ging so schnell, daß ich aus einem untersetzten, dicken, derben Kerl binnen zweier Jahre zur Hopfenstange emporschoß. Die Eltern besorgten zuerst, ich könnte dabei d'rauf gehen; doch zu ihrem Troste besann sich meine gute Mutter, — meine Mutter war auch Künstlerin; sie hob Mühlsteine mit den Haarzöpfen auf und ließ glühendes Eisen auf einem Ambos schmieden, während sie mit dem Kopfe auf einem, mit den Füßen auf einem anderen Stuhle lag, der übrige Körper in freier Luft schwebte, und ihr Unterleib den Ambos trug; — diese meine Mutter also besann sich zu rechter Zeit, daß einer ihrer Vaters-Brüder ein Riese gewesen sei. Dergleichen Glücksfälle wiederholen sich bisweilen in der Verwandtschaft. Von dieser Stunde wurde ich zum Riesen erzogen. Man reichte mir kräftigere Kost, die mimischen

Studien wurden bei Seite gesetzt und dafür der Körper im Ganzen, Großen ausgearbeitet. Na, Sie sehen, wohin es geführt hat. Mit sechszehn Jahren war ich, der ich bin. Ich war hübsch von Gesicht; ich machte Fortune. In London, in Paris, in Brüssel, — mein Himmel, wo denn nicht? Als meine Eltern todt waren ...

Beide?

Beide. Ja, Beide in einem Jahre, in einem Monat. Die Mutter starb in ihrem Beruf; der Stuhl, den sie bei ihrer Arbeit unter dem Kopf gehabt, ist zusammengebrochen, der Ambos ihr auf die Brust gestürzt. ...

Arme Frau!

Es war ein leichter Tod; sie litt nicht lange. Aber der Vater! Dieser konnte sich über den Verlust nicht trösten. Er wurde schwächlich. Sein Nervensystem war völlig zerrüttet. Und sonderbar; er, dieser fameuse Gesichterschneider, blieb in den letzten Tagen seines Lebens und Wirkens — denn er studirte und arbeitete bis zum letzten Hauche — nicht mehr Herr über die Muskeln, die ihm stets so gehorsam gewesen. Sobald er ein bedeutendes Gesicht geschnitten, — das bracht' er noch zu Stande, Gott sei Dank; so weit konnte sein Talent ihn nicht verlassen, dazu war seine Künstlerschaft zu vollendet; — sobald er, wollt' ich sagen, ein bedeutendes Gesicht fertig hatte, blieb es stehen. Denken Sie, Herr Antoine, es blieb stehen; welch' ein eigenthümliches Phänomen! Manchmal um eine Minute länger, als in seiner Absicht lag. Wie sich dies einige Male wiederholt, wußt' ich, daß sein Stündchen geschlagen. Durch vieles Zureden

gelang es mir, ihn in's Bett zu bringen. Großer Geist: er konnte nicht unthätig bleiben, ihm war es unmöglich, die edle Zeit, die er stets würdig benützt, unausgefüllt zu lassen. Fortwährend schnitt er Gesichter, studirte auf neue Erfindungen, übte sich bei Tag und Nacht, wie wenn er ein Anfänger wäre. Endlich, in der letzten Nacht, leistete er etwas Grandioses: beide Augen preßte er weit aus dem Kopfe, den Mund riß er mit seinen schwachen Händen auseinander bis an die Ohren, die lange, schön gebaute Zunge streckte er heraus und legte sie an die Nase, wie ein Mensch, der über etwas Wichtiges nachzusinnen hat, den Zeigefinger nur immer an die Nase legen mag, so lang, so rund, so dünn . . . Vater, rief ich, Sie übertreffen sich selbst, aber schonen Sie sich. Ich nahm ihm die Hände vom Munde — der Mund blieb, wie er war, die Winkel bei den Ohren, — die Augen blieben hängen, — die Zunge blieb liegen. Bravo, rief ich, braviſſimo! Er hörte mein Lob nicht mehr. Er war todt. Wir haben ihn beerdiget sammt seiner letzten Kunstleistung, und bleibt nur zu bedauern, daß diese von Würmern zerstört werden soll. So war ich denn, obgleich ein Riese, dennoch eine elternlose Waise und zog allein weiter. Aber es haftete kein rechter Segen mehr am Riese-sein. Weiß der Henker, woher sie kamen, überall standen Riesen auf. Einmal trafen wir in einem kleinen, erbärmlichen Neste von englischer Stadt unserer Drei zusammen. Die Concurrenz wurde zu stark, die Einnahmen immer schwächer; ich mußte mich nach etwas Anderem umthun. Ein Mann ward ich auch, des

Schwärmens und Liebelns längſt überdrüſſig, mein Herz ſehnte ſich nach häuslichem Glück, ich beſchloß zu heirathen. Und ich fand bald eine brave, ſolide Frau, mit mir in gleichem Alter, auch Künſtlerin . . .

Die Ihnen ihre Hand reichte?

Nein; den Fuß.

Verſteh' ich recht? Sie gab Ihnen einen Fußtritt?

Gewiſſermaßen. Doch nur aus Liebe. Sie war ohne Arme geboren, folglich fehlten ihr die Hände, folglich vermochte ſie nicht, mir ihre Hand zu reichen, auch bei'm beſten Willen nicht. Es folgt Eines aus dem Andern.

Und ſie war Künſtlerin? Ohne Arme?

Daß ſie keine Arme beſaß, darin eben beſtand ihre Kunſt: denn ſie ſchrieb mit den Füßen. Mit beiden Füßen, mein Herr. Die Feder hielt ſie zwiſchen den Zehen und ſchrieb eine Hand — einen Fuß vielmehr — zum Küſſen. Echte Kalligraphie! Und in drei Sprachen: Engliſch, Franzöſiſch, Deutſch. Sie machte großes Glück. Ich ſah mich durch ſie verdunkelt. Ich, als Rieſe, war nur eine kleine Beigabe zu Dem, was man an ihr bewunderte.

Lebten Sie glücklich mit ihr?

Wie die Engel. Jeden Abend nahm ich die Kaſſe in Empfang. Wir lebten ſehr glücklich. Doch auch dieſes Glück ſollte nicht dauernd ſein. Sie fühlte ſich Mutter. — Oh Freund, niemals werd' ich die ſüßen Stunden vergeſſen, wo wir die Feierabende plaudernd mit kühnen Hoffnungen ſchmückten. Dieſe galten unſerem jungen

ſehnlich erwarteten Weltbürger. Unſere Einbildungskraft erging ſich in weiten Räumen: wird es ein Knabe ſein oder ein Mädchen? Oder keins von Beiden? Wird es nach dem Vater, wird es nach der Mutter ſchlagen? Wird es vielleicht eine Rieſin, doch von unbeſchreiblicher Größe, wie noch nie ein männlicher Rieſe gezeigt wurde, wo man ohne Bedenken zwiefache Eintrittspreiſe ſtellen dürfte? Wird es — oh Du liebes Kind! — vielleicht nur einen Arm haben, aber an dieſem zwei Hände? Oder auch gar keinen, wie ſeine gute Mutter, um deren Geſchäft fortzuſetzen? Oder werden ihm vielleicht beide Beine fehlen? Das wäre minder vortheilhaft. Ach, riefen wir dann Beide zugleich, während Pamela mich umarmte, ..

Sie umarmte?

Das heißt, während ich ſie umarmte, — erſcheine bald, wachſe bald an, holde, glückverheißende Mißgeburt; lächle bald Deinen Eltern entgegen. Sei endlich, wie Du willſt, wenn Du nur Etwas mitbringſt, was noch niemals für Geld zu ſehen war! Eines Morgens überraſchte mich Pamela mit der Erzählung eines Traumes: ſie hatte ſich Mutter geſehen; ſie hatte im Traume — nein, nein, es iſt zu viel! Wenn ich daran denke, möcht' ich vergehen! Sie hatte ein Kind mit zwei Köpfen geboren!

Im Traume!?

Das wäre Nichts, junger Menſch. Im Traume bleibt das bedeutungslos, und ſtreng genommen kann Jeder träumen, was ihm gut dünkt. Im Traume mach' ich mich anheiſchig, Drillinge zu gebären, die aneinander gewachſen ſind, wie Doppelkirſchen oder Mandeln in

einer Schale. Das will nicht viel ſagen! Aber wenn ich erwäge, daß dieſem Traume eine Wahrheit folgte: daß ſie an dem nämlichen Tage Mutter wurde; daß ſie wirklich und wahrhaftig von einem Kinde Mutter wurde, welches wirklich und wahrhaftig zwei Köpfe hatte, aus zwei Kehlen ſchrie! ... Herr, begreifen Sie, was das heißt? Oh, im Schnee möcht' ich mich wälzen, wie ein nackender Ruſſe, — einen ſolchen Schatz läßt mich das Schickſal ſehen! Hält ihn mir neckend vor! Ich greife ihn mit dieſen meinen Händen! — und eine Viertelſtunde ſpäter — ſagen Sie, wer hätte ſolch' kleinem unerfahrenen Weſen derlei Bosheit zugetraut? — iſt es todt; mauſetodt! Wie nur jemals ein verächtliches gewöhnliches Kind mit einem einzigen Kopfe todt geweſen iſt! Unkindliches Kind! Deinen Vater ſo zu täuſchen!

Die Mutter ſtarb auch. Sie konnte den Jammer nicht überleben. Der dumme Accoucheur behauptete, an den Folgen einer zu ſchweren Entbindung. Keine Spur! An den Folgen des Grames ſtarb ſie; deſſelben Grames, der an mir nagte, ohne mich zu tödten. Oh, daß ich keine Rieſennatur geweſen wäre! daß ich meinem Grame unterliegen müſſen, wie Pamela dem ihrigen! Vielleicht wäre mir beſſer. Ich ſage: vielleicht!

Es ging Ihnen nicht gut, ſeitdem Sie Wittwer ſind?

Abwechſelnd, junger Mann! Es könnte mir glänzend gehen, hätte ich nicht leichtſinnig gehandelt; leichtſinnig wie ein Kadett in Ferien! Das anatomiſche Muſeum — es war in den Niederlanden, wo ich Weib und Kind verlor, — ſendete mir einen Unterhändler, den Ankauf der

Leichen zu betreiben. Ich ſchlug meine Selige zu billig los; keine Frage, um hundert Procent zu wohlfeil: eine ſo tugendhafte Gattin, keinen Arm am Leibe und tauſend Gulden! — Verſchleudert, offenbar verſchleudert! Doch darüber darf ich nachträglich nicht jammern, denn, frei zu reden, unter uns: was hätte ſie mir genützt? Als Leiche? Ich hätte ſie begraben müſſen; darin lag kein Reiz, weder für ſie, noch für mich. Alſo, das wäre zu verſchmerzen. Aber unſern Sohn! Unſern lieben, kleinen, hoffnungsvollen, eigenſinnigen Sohn; ein Kind von ſolch' enormen Anlagen! Ich bitte Sie, ſagen nicht eitle Väter, die ihre alle-Tags-Bälge von Kindern preiſen wollen: mein Kind hat Kopf!? Nun frag' ich. Wie viel Kopf hat denn Euer Wurm, wenn es hoch kommt? Einen! Einen einzigen! Mein Kind hatte deren zwei! Und ich gab es — Räuber an mir ſelbſt, der ich war! — gab es für fünfhundert Dukaten fort. War ich ein Räuber an mir ſelbſt? Sagen Sie!

Anton hatte die größte Mühe, ernſthaft zu bleiben, würde auch trotz aller Mühe in lautes Lachen ausgebrochen ſein, hätte nicht ein gewiſſer Widerwille, den die Brutalität ſeines neuen Freundes in ihm erzeugte, ihm Kraft zum Ernſte verliehen. Er entgegnete, ohne nur mit den Lippen zu zucken: ich dächte doch, fünfhundert Dukaten wären ein ſchönes Stück Geld? Noch dazu holländiſche! Was hätten Sie denn überhaupt mit der todten Mißgeburt beginnen wollen?

Was ich damit ... oh junger Mann, Sie ſchmecken noch gar ſehr nach Ihrer Jugend. Was ich hätte mit

meinem Sohne beginnen ſollen? Ja, was begann denn das Muſeum mit ihm? Hm? Es verwahrte ihn in einer großen Flaſche voll Spiritus. Da ſchwebt der junge Schkramprl und zeigt zum Erſtaunen bewundernder Gaffer auch Denen ein freundliches Geſicht, die hinter ihm ſtehen. Konnt' ich nicht, ich frage Sie, konnt' ich nicht mein eigenes Muſeum werden? Konnt' ich nicht meinen Sohn in Spiritus bei mir behalten und durch ihn, den geiſtreichen, einen Grundſtein legen zu einem künftigen Cabinet von anderweitigen Mißgeburten, unterſchiedlichen Raritäten, Menſchenhäuten, Vogelneſtern, kleinen Schlangen, Negerſchädeln, Mammuthsknochen, Baſchkiren-Pfeilen, Wallfiſchrippen, Ammonshörnern, verſteinerten Hölzern, Seemuſcheln und unanſtändigen Bildern? Solche Sammlung wälzt ſich auf Reiſen umher wie ein Schneeball, indem ſie durch die Bewegung größer wird. Eine ſolche beſäß' ich jetzt, durch meinen Sohn. Und das hab' ich verſäumt, ich leichtſinniger, gefühlloſer Vater. Schkramprl Vater und Schkramprl Sohn ſind für immer getrennt. So oft ich daran denke, lebhaft daran denke, möcht' ich mir den Kopf abreißen; was auch in Stunden der Wuth unfehlbar ſchon geſchehen wäre, wenn . . .

Wenn Sie deren zwei beſäßen, wie der Verblichene?

Vollkommen richtig; Sie errathen meine Gedanken. — Die Strafe meiner Dummheit ließ nicht auf ſich warten. Mit den fünfhundert Dukaten kauft' ich mir drei Stück Kaffern, braune Kerls, die unbekleidete Natur-Ballette ausführten, kriegeriſch heulten, lebendige Hühner

zerriſſen, dieſe roh verſchlangen und allerlei hübſche Sächelchen machten. Der Amerikaner, von dem ich ſie kaufte, bewies mir ſchwarz auf weiß, daß ſie ſeine Sclaven waren, die er faſt ebenſo theuer gekauft und wenig abgenützt hatte. Er ſtellte mir eine Quittung aus, ſtrich die Dukaten ein, und ich war im Beſitz. Anfänglich ging die Geſchichte ganz gut, außer, daß ſie mich wenig verſtanden und ich ſie gar nicht. Die Hälfte der Einnahme verfraßen ſie mir freilich in Hühnern, — doch als ich auf den Anzeigen bemerkte: diejenigen Zuſchauer, welche das intereſſante Naturſpiel des blutig rohen Verſchlingens zu beobachten wünſchen, werden erſucht, das dazu nothwendige Geflügel ſelbſt mitzubringen, — da fanden bedeutende Lieferungen ſtatt, von denen Manches auch für mich abfiel. Das Gleichgewicht ſtellte ſich wieder her, und ich war zufrieden mit meiner Entreprise. Nach und nach aber ſchnappten meine Sclaven deutſche Wörter und Begriffe auf, ſuchten Umgang mit Kellnern und Dienſtmädchen in den Gaſthäuſern, wo wir einkehrten, und gelangten ſo nach Verlauf eines Jahres zur Kenntniß, daß es bei uns zu Lande keine Sclaverei gebe, daß jeder Menſch frei ſei. Unſinn! Erſtens ſind wir alle Sclaven, wenn auch ein Jeder in anderer Art; zweitens waren ſie Wilde und keine Menſchen. Das erſte beſte Pavian iſt mehr Menſch, als ſie es waren. Aber was half's? Die Rebellion brach aus. Eines ſchönen Morgens umringten ſie mein Bett, tanzten den Kriegstanz, ſchwangen die Keulen, ſetzten mir die Füße auf die Bruſt und proclamirten ihre Unabhängigkeit. Ich ergab mich nicht ſogleich, ſuchte meinen Rieſen

hervor, es entstand ein furchtbarer Lärm, das ganze Haus lief zusammen, die halbe Stadt, man holte Gerichtsdiener, und das Ende vom Liede war eine Vorladung der Behörde, die mir eröffnete, daß die Herren so und so — die Canaillen führten gar keine Namen — ihre eigenen Herren seien und das Recht besäßen, sich für eigene Rechnung zur Schau zu stellen. Nach meinen fünfhundert Dukaten fragte Niemand. Die drei Schurken trennten sich von mir und nahmen obenein eine dicke Küchenmagd aus dem Gasthause mit, die sie späterhin schwarz angestrichen und als äthiopische Negerin figuriren ließen. Ich war sehr herunter. In der Noth wurde ich wiederum Riese, streckte mich, soviel mein Gram gestatten wollte, und verband mich mit einem Kakerlaken, einem faden Patron, der sich „Albinos Dundos" nannte, mir zuerst imponirte, auf die Länge jedoch unter andern ehrlichen Menschen Nichts weiter war, als was eine rothäugige, weiße, matte Maus unter den grauen Mäusen ist. Unser Compagnie-Geschäft ging schlecht. Nachdem ich mir wieder ein paar Goldstücke auf die Seite gelegt, macht' ich mich los von ihm und führte ein Quartett steyerischer Alpensänger nach London. Die guten Leute — bei Lichte besehen, Choristen von einem Wiener Vorstadt-Theater — hatten nicht einmal ordentliche Kröpfe und verstanden keine Sylbe Englisch. Deshalb brauchten sie einen Begleiter, der für sie sprach, während sie sangen. Das währte denn doch einige Jahre und half mir Etwas auf. Kaum aber wußten sie sich verständlich zu machen, als sie nach Amerika zogen und mich zurückließen. Dumme

Cretins! Sie ſagten mir in's Geſicht, ich hätte ſie übervortheilt. Was wäre denn aus mir geworden, wenn ich's nicht gethan?

Sie haben viel durchgemacht, Herr Schkramprl!

Das will ich glauben. In einem halben Jahrhundert braucht man viel, — und wenn man durſtig iſt beſonders. Wir befanden uns in einer Seeſtadt. Ich ſah mich nach einer andern Stellung um und brauchte nicht lange zu warten. Es hatte daſelbſt ein Schiff gelandet, welches nebſt vielen Fäſſern Thran, die furchtbar ſtanken, einen Eskimo nebſt Gemahlin mitbrachte, die auch nicht nach Roſenöl dufteten. Dieſes zarte Pärchen war von einem Speculanten nach der cultivirten Welt gelockt worden, um ſich zeigen zu laſſen. Kaum angelangt ſtarb dieſer unternehmende Menſch. Ich bemächtigte mich ſeiner lebendigen Hinterlaſſenſchaft, ſchloß einen Art von Vertrag mit den Leuten, die ſich ebenſo wenig Rath wußten, wie ein Fiſch auf trockenem Boden, und zog mit ihnen in die Welt. Das wäre ein Goldzug geworden, wenn dieſe Weſen für ihre Productionen nicht immer große Gewäſſer gebraucht hätten, — und die finden ſich weder überall vor, noch kann man ſie mit ſich führen. Zwar zeigt' ich meine Püppchen auch in Sälen gegen mäßiges Legegeld; aber das lohnte nicht, warf keine Reſultate ab; ſie leiſteten zwiſchen vier Wänden nichts Beſonderes, außer daß ſie lebhaft nach Thran ſtanken, was nicht jedes Publikums Leidenſchaft iſt. Ihr Element war das Waſſer. Wo ſich ein Teich, ein kleiner See in der Nähe befand, veranſtalteten wir große Vorſtellungen, ſie

ſaßen in ihren kleinen Kähnen aus Seehundsfell, die ſie ſich wie einen Fußſack über die Hüften zogen und darin umherſchwammen, als ob ſie ſelbſt Seehunde wären; eine Anſicht, zu der ich mich bisweilen geneigt fühlte. Mit ihren Pfeilen ſchoſſen ſie nach Gänſen, wovon ſie oftmals mehrere verwundeten, die ich ſodann verzehren mußte, wollt' ich die Auslagen dafür nicht verlieren. Ich habe einmal vier Wochen lang buchſtäblich von Gänſefleiſch gelebt, wobei ich völlig verdummte. Städte mit Waſſer übertrugen Städte ohne Waſſer; im Ganzen machte ſich's, hätte noch ein Weilchen vorgehalten, — da ſetzt ſich das abgeſchmackte Weibsbild in den Kopf, Todes zu ſterben. Sie unterlag dem Heimweh; das heißt in unſerer Sprache: der Sehnſucht nach friſchem Thran! Was ich ihr von dieſer Gattung credenzte, ſchien ihr nicht mollig, nicht glatt genug. Einen Tag vor ihrem Tode ſoff ſie mir meine Nachtlampe aus, ſchüttelte ſich und ſtöhnte: Aih, wahi, puhi, hui, pui, waih! was in ihrer Zunge etwa ſagen wollte: viel zu matt, kein Aroma! Der Wittwer hielt's nicht aus ohne ſie allein. Er kündigte mir den Contract und begab ſich nach Hauſe. Wahrſcheinlich hat er eine Seekuh geheirathet.

Herrn Schkramprl's lebhafter Vortrag, den ich hier nur höchſt unvollkommen nachzubilden vermochte, weil ich nicht im Stande bin, ſein geläufiges, doch ſeltſam componirtes Franzöſiſch wiederzugeben, hatte wenigſtens dazu gedient, unſerem Anton über ſeine trübe Stimmung und die Beſchwerlichkeiten des Schneemarſches fortzuhelfen.

Der Kutſcher hielt an, die Pferde zu tränken, und der Rieſe warf einen Blick in die Kutſche nach „ſeinen Kleinen.“

Sie waren alſo nach Pamela's Tode noch einmal verheirathet? fragte Anton.

Wie ſo, noch einmal? fragte Schkramprl erſtaunt zurück.

Das müſſen Sie beſſer wiſſen, als ich. Ich meinte nur, da Sie doch drei Kinder beſitzen . . .

Kinder? Ich? Könnte mir nicht einfallen.

So ſind das Ihre Pflegekinder, die hier im Wagen ſchlummern?

Schöne Kinder! Der Huſar hat ſeine achtundzwanzig; die beiden Dirnen zuſammen wenigſtens fünfzig Jahre.

Zwerge alſo?

Natürlich; was denn ſonſt? Die beiden Schweſtern hab' ich in der Schweiz von ihren Eltern gekauft; mit denen reiſ' ich jetzt ſchon ſeit länger als zehn Jahren. Den Kerl hab' ich erſt vor drei Jahren in Turin gefunden und hab' ihn mitgenommen. Der inſolente Schlingel bezieht förmlich Gage, hat ſein eigenes Zimmer in meinem Hauſe, — . . .

In Ihrem Hauſe?

Welches oben auf den Wagen gepackt iſt. — Ich füttere ihn mit den beſten Biſſen, mache ihm alle Avancen, hoffte, das kleine Geſindel ſollte hecken. Kinder von Zwergen, von ſo kleinen, gutgewachſenen Zwergen! Wie? Müßte das nicht eine Liliputaniſche Race geben? Wie geſagt, hab' ihnen jeden Vorſchub geleiſtet: keine Spur. Die Natur zeigt ſich auch hier grauſam gegen mich.

Jetzt hab' ich den dickköpfigen Husaren auf dem Halse, der Nichts weiß und Nichts kann, als sein: „Ich bin der Doctor Eisenbart" grölen, und mir obenein durch seine Eifersucht alle Naturforscher und Amateurs verschüchtert, die sonst nicht abgeneigt sein würden, mit Ninon oder mit Nanette nähere Bekanntschaft zu machen und die Naturgeschichte der Zwerge im Stillen zu cultiviren! — Heda, Pygmäen, auf, ermuntert Euch! Könnt Ihr Nichts, wie schlafen? Herr Antoine will Euch sehen; ein liebenswürdiger College will Euch guten Morgen sagen.

Anton war durchaus nicht lüstern nach dieser Ehre; doch ehe er sie noch ablehnen konnte, hatte Schkramprl schon die Hüllen von seinem dreiblätterigen Klee gerissen, und der kleine Menschenknäuel entwirrte sich gähnend. Es gab einen widrigen Anblick; um so widriger, weil Ninon und Nanette nicht ermangelten, mit der jenen unterdrückten Geschöpfen eigenen Zudringlichkeit allerlei Koketterien gegen den Fremden zu richten, wozu der Husar mit neidischem Grinsen die Zähne fletschte. Anton zog sich zurück. Ein Gespräch mit den kleinen, dickköpfigen Personen wär' ihm unmöglich gewesen. Schkramprl verließ im nächsten Städtchen die Kutsche, um seine Hütte aufzuschlagen. Sie trennten sich schon gegen Mittag, ohne daß Anton in Augenschein nahm, „welch' erhabene Wirkung es mache, wenn der Riese ellenhoch über ein vollständiges Schweizerhaus voll Zwerge zum Himmel rage!" Schkramprl entließ seinen jungen Freund Antoine mit dem Versprechen baldigen Wiedersehens; und Anton, wieder alleiniger Inhaber und Einwohner

des Lohnwagens, ließ ſich Schritt für Schritt weiter ziehen, um endlich doch einmal — ſeine Seele voll Sehnſucht nach Adelen — die ſchöne Stadt Dr. zu erreichen.

Achtunddreißigſtes Kapitel.

Seine Seele voll Sehnſucht nach Adelen, — und voll Dankbarkeit für den Herrn Principal, hätt' ich hinzufügen müſſen; für Herrn Guillaume, der durch den Urlaub, welchen er der Jartour bewilliget, ſo viel für ihn gethan, der ihn ſo großmüthig unterſtützt, ihn ſo reichlich mit Geld verſehen hatte! —

Nichts Niederſchlagenderes giebt es im Leben, als wenn beim Wiederſehen alle lebhaften, gefühlvollen Begrüßungen des Eintreffenden kalt und zurückſtoßend aufgenommen werden. Der Eine, von Reiſe-Ungeduld, von freudiger Erwartung aufgeregt, ſtürmt mit innigen Empfindungen herein, — und der Andere giebt ihm Nichts zurück, als verlegenes Schweigen. Dies widerfuhr Anton, wie er bei Herrn Guillaume eintrat. Der Dicke wußte auf die feurigen Ergießungen aus ſeines Eleven Munde Nichts zu entgegnen, huſtete in unterſchiedlichen An- und Abſätzen, brachte dazwiſchen ein kaum verſtändliches: „nicht die geringſte Urſach" heraus, worauf er ſich mit einer für ſeine Corpulenz bewundernswürdigen Volubilität davon zu ſtehlen wußte. Madame ging auf gar

Nichts ein, lachte dem Dankenden höhniſch in's Geſicht und kehrte ihm den Rücken.

Wie verträgt ſich dieſer Empfang mit dem Edelmuth, den ſie an mir geübt? fragte der Bangerſtaunte den Caſſirer, den er aufzuſuchen eilte.

Der Caſſirer, aus mehreren Gründen kein ſchwärmeriſcher Verehrer ſeiner Frau Directrice, erwiederte offen, daß ihm durchaus Nichts von Edelmuth aufgefallen, und daß er erkenntlich ſein wolle, wenn Anton Spuren deſſelben nachweiſen könne.

Ja mein Himmel, Alles, was ſie für mich gethan. Sie haben mir Gold geſchickt, zehnmal mehr als ich bedurfte, — und ich bringe den reichen Ueberſchuß ehrlich wieder; ſie haben meinen Urlaub ausgedehnt, damit ich mich gründlich erholen möge; und was noch mehr iſt: ſie haben der Jartour die Bewilligung ertheilt, bei mir zu weilen, mich zu verpflegen; haben die Mitwirkung dieſes wichtigen Mitgliedes hier bei Eröffnung des Circus entbehren wollen, was ich als das größte Opfer anerkennen muß.

Der Caſſirer ſchlug die Hände über dem Kopfe zuſammen: Dieſe Märchen hat Ihnen die Jartour erzählt? Nun begreif' ich Alles! Liebſter Freund, Sie ſind in vollkommenſter Täuſchung. Erſtlich hat die Jartour keinen Urlaub erbeten und wußte ſehr wohl, daß man ihr keinen ertheilt haben würde. Ihr Contract war in B. abgelaufen und hätte müſſen am Tage, nachdem Sie geſtürzt waren, erneuert werden. Anſtatt ihn zu erneuern, erklärte Adele, ſie ſei entſchloſſen, abzugehen. Madame

Adelaide triumphirte über dieſen Entſchluß ihrer Feindin, und Herr Direktor, welcher ſoeben den Antrag von Madame und Herrn Felix in Händen hielt, ließ ſich leicht beſchwatzen, mit dieſen Beiden abzuſchließen; wobei er ſein Bedauern über den Verluſt der beſten Reiterin mit der traurigen Erfahrung beſchwichtigte, daß ein junges, friſches Stück Fleiſch, gleich der Felix, gar leicht eine nicht mehr blühende Künſtlerin, gleich der Jartour, bei der Maſſe des Publikums erſetzt. So hatte folglich Ihre Adele völlige Freiheit, bei Ihnen zu bleiben. Die Berichte, die ſie über Ihr Befinden einſendete, lauteten ſo larmoyant, daß wir ſchon das Kreuz über Sie gemacht haben; daß auf Sie gar nicht mehr gerechnet wurde. Geld hat man Ihnen nicht geſendet, Herr Antoine; nicht zurückgelaſſen, noch zugeſchickt; nicht Gold, nicht Silber, nicht einen Pfennig. Das müßte ich wiſſen. Was Ihnen zugekommen, kann nur die Jartour aus ihren Erſparniſſen Ihnen gereicht haben. Die Direktion war ſo weit entfernt, ſich weiter um Sie zu bekümmern, daß Madame mir ſchon heute befohlen, Ihnen Futtergeld für Ihren Fuchs abzufordern, obgleich derſelbe unterdeſſen täglich im Circus gebraucht und von Herrn Felix, der ein plumper Geſell ſcheint, faſt zu Schanden geritten worden iſt. Man iſt hier daran gewöhnt, Sie für einen Eleven von Vermögen anzuſehen, noch aus den Tagen der Amelot her.

Aber das iſt ja ſchrecklich, was Sie mir da erzählen, Herr Amand, nahm der aus all' ſeinen Himmeln vertriebene Anton das Wort. Wie hab' ich mich doch in

dieſen Leuten geirrt! Und die arme Jartour, ihr ſauer erworbenes Vermögen! Oh! ſagen Sie mir, wo wohnt ſie? Iſt es weit vom Circus?

Ich ſoll Ihnen ſagen ...? Herr Antoine, ſind Sie bei Verſtande, oder iſt Ihr Kopf noch nicht heil? Ich ſoll Ihnen ſagen, wo die Jartour wohnt? Wenn Sie das nicht beſſer wiſſen wie ich, dann werden wir's Beide ſchwerlich erfahren. Seit B. hab' ich Nichts von ihr gehört, noch geſehen.

Adele iſt nicht in Dr.?

Wofern ſie nicht mit Ihnen zugleich anlangte, ſicher nicht. Was ſollte ſie auch hier, wenn ſie nicht hier wäre, um bei Ihnen zu ſein? Sagt' ich Ihnen nicht ſchon, daß der Vertrag mit Herrn Guillaume abgelaufen iſt, daß ſie ihn nicht erneuert, daß ſie dies Engagement verlaſſen hat? Wer weiß, was ihr durch den Sinn gefahren. Sie war ein braves Frauenzimmer, aber voll von Launen und Grillen; wollte immer 'was Beſonderes vorſtellen! Schlagen Sie ſich das aus den Gedanken. Hier fehlt's nicht an hübſchen Mädchen, und Sie werden bald nicht wiſſen, wohin zuerſt ſchauen. Vor allen Dingen aber ſehen Sie nach Ihrem Fuchs, daß Sie den wieder in die Reihe bringen. Felix muß ein anderes Pferd bekommen. Sie treten morgen auf; der Zettel iſt ſchon in der Druckerei. Ihre Koffer ſtehen bei mir.

Anton hatte doch bereits ſo viel Herrſchaft über ſich und ſeine Gefühle gewonnen, daß er den Ausbruch heftigen Schmerzes zurückhielt, bis er ſich allein befand. Allein zu ſein, mit anderen Menſchen ſo wenig als denk-

bar in Berührung zu gerathen, erſchien ihm jetzt das einzig Wünſchenswerthe. Deshalb auch überwand er den Widerwillen, der ſich in ihm regte, von dem Golde, welches die grauſame Freundin ihm zurückgelaſſen, ſeine Bedürfniſſe zu befriedigen. Der Widerwille gegen ein Zuſammenleben, wohnen, verkehren mit anderen Eleven und Hausgenoſſen der Direktion war doch noch größer, ſteigerte ſich jetzt bis zum Abſcheu; — und in dieſer Noth ergriff er von zwei Uebeln das geringere. Er miethete ein beſcheidenes, vier Treppen hoch gelegenes, deshalb ſtilles Dachſtübchen, aus deſſen kleinen Fenſtern ſein trübes Auge auf ſchneebedeckte Mauern, auf andere Dächer, auf Giebel und Schornſteine ſtarrte, ſo lange, bis es ſchmerzhaft geblendet von Thränen überfloß. Was er nun für Adelen fühlte, wurde ihm ſelbſt kaum deutlich: war es beleidigter Stolz, der ihn zürnen ließ? War es ſchwermüthige Sehnſucht, dankbare Anhänglichkeit, die den Groll in Liebe umwandelte? — Gleichviel! — Was es ſei, rief er aus, Eines iſt doch gewiß: daß ich nur ſie in meinem Herzen hege! Daß ich nur ihrer gedenke; daß mir ſonſt Alles auf Erden gleichgültig iſt!

Um nur Etwas zu thun, um nur in die unmännliche Abſpannung, die ſich ſeiner bemächtigen wollte, einige Thatkraft zu bringen, ſchrieb er an ſeinen Arzt in B. und beſchwor dieſen, durch Vermittelung der geeigneten Behörden auskundſchaften zu laſſen, wohin Adele Jartour ſich gewendet haben könne. Nachdem er durch dieſen gefälligen Gönner die Antwort empfing, ihr Reiſepaß ſei bei der franzöſiſchen Geſandtſchaft nach Paris viſirt wor-

den, wendete er ſich geradezu an ſie ſelbſt, ergoß in einem langen, ſehr ausführlichen Briefe ſein ganzes volles Herz, richtete auf gutes Glück dieſe Epiſtel an Adele Jartour, erſte Reiterin beim olympiſchen Circus der Gebrüder Franconi, — und athmete leichter auf, als er einen Theil der Laſt, die ihn ſchwer drückte, mit dieſen dünnen Blättern nach der Poſt getragen hatte. Die zuverſichtliche Hoffnung einer baldigen, erklärenden, erſchöpfenden Antwort hielt ihn aufrecht bei der qualvollen Ausübung ſeiner Berufspflichten. Denn nicht anders als qualvoll konnte es für ihn ſein, Abend für Abend die alte Tour zu reiten, das alte Violinſolo abzuleiern, ſein Quantum Beifall zu empfangen, ſeine drei Bücklinge zu machen und dann, durch Sand und Sägeſpähne watend, in die Garderobe zu hüpfen, wo er ſich ſeine bunten Fetzen nicht raſch genug von den Gliedern ſtreifen zu können meinte, um nur den Umgebungen wieder zu entweichen, die ihm ſchauderhaft erſchienen, ſeitdem kein Weſen mehr in ihrer Nähe athmete, deſſen Hauch ſie veredelt hätte.

Sich fürder zu üben, empfand er gar keine Luſt; fehlte ihm doch der Drang, Fortſchritte zu machen, der ihn früher belebt! Guillaume ließ ihn gehen, ohne ſich weiter um ihn zu bekümmern; er fand, was Anton maſchinenmäßig leiſtete, immer noch gut genug für ein Mitglied, welches keine Gage fordern durfte und ſogar jene Anſprüche, die es auf freie Koſt und Wohnung beſaß, nicht geltend machte.

So verging der Winter. Eine ſeltſame Exiſtenz, wie unſer Freund ſie führte: den ganzen Tag über im kleinen

Gemach, leſend, lernend, ſchreibend, Violine ſpielend, — niemals ohne Beſchäftigung, ſtets ohne menſchlichen Umgang und Verkehr; nur ſeine Wirthin ſah er, wenn ſie ihm das ſpärlich bereitete Mahl brachte. Des Abends, wie durch einen Zauberſtab, in bunte Flitter gehüllt, zu Roſſe, vor einer großen, lärmenden Menge, deren Anblick ihn immer wieder auf's Neue betäubte; umrauſcht von ſchallender Muſik, deren Geſchmetter ihm Kopfſchmerz verurſachte; — und eine Viertelſtunde darauf wieder im ſtillen Gemach, wieder ein Buch zur Hand, wie wenn ihm nur geträumt hätte vom Reiter Antoine. Und dann, zu Nacht, das einſame Lager, um welches wechſelnde Geſtalten der immer regen Einbildungskraft ſchwebten; Geſtalten wie Ottilie — die Großmutter — Laura, — bis auch dieſe verflogen, der Einen Raum zu geben, die ſeiner Seele jetzt die Nächſte blieb und ihm — ach ſo fern!

Adele hatte ſeinen Brief *nicht* beantwortet. Des langen, peinvollen Harrens endlich müde, wendete er ſich an Franconi's mit der bittenden Frage, ihm Nachricht zu geben, ob Adele Jartour bei ihnen engagirt, oder ob ſie wüßten, wo dieſelbe ſonſt ſei.

Umgehend lief die Erwiederung des Sekretairs ein: ſeine Direktion kenne und achte das allgemein anerkannte Talent der Demoiſelle Jartour noch von ihrem früheren Engagement in Paris und müſſe ſehr bedauern, über ihren gegenwärtigen Aufenthalt Nichts zu wiſſen, weil man bereit ſei, ihr die vortheilhafteſten Anträge zu ſtellen.

Nun war die letzte Hoffnung dahin. Adele war ihm verloren; ſie *wollte* es ihm ſein. Das begriff er endlich.

Sie war geflohen, vor ihrer eigenen Liebe zu ihm, ehe noch ſeine dankbare Freundſchaft für ſie ſich in Liebe verwandeln können! Je tiefer über dieſes Weib er nachſann, deſto höher wuchs ſeine Achtung, deſto wärmer aber auch wurde ſeine Sehnſucht. — Wie wir uns denn leider nach dem Unerreichbaren am meiſten ſehnen, wir armen Menſchen. Wie wir auch im Glück, im Genuſſe der Gegenwart immer noch Etwas vermiſſen, was uns eben auch nicht befriedigen würde, wenn es da wäre! Viele Dichter haben dieſe Sehnſucht, die auf Erden kein Ziel findet, beſungen; am einfachſten aber und darum nach unſerer Meinung am herrlichſten der deutſche Dichter Emanuel Geibel, wenn er in zwei Worten es ſagt:

„Dir ſelbſt bewußt kaum, iſt Dein Leid
Ein Heimweh nach der Ewigkeit[1])!"

Dieſes Heimweh nach einer Heimath, die hienieden nicht blüht, fühlte unſer Anton, ſeiner ſelbſt unbewußt, während er um den Verluſt ſeiner Freundin trauerte. Adele war ihm eben nur der Name für etwas Namenloſes! Und haben wir nicht Alle einmal ſo geliebt, uns ſo geſehnt?? — Uns ſo gegrämt? — Wohl Jedem, der es nicht gethan — würde ich ſagen, müßte ich nicht zugleich ſagen: Weh' Jedem, der es nicht gethan!

---

[1]) Siehe: Junius-Lieder von E. Geibel. Das Geheimniß der Sehnſucht.

Ich kann nicht Kunſtreiter bleiben, ſagte Anton vom Schmerze darnieder gebeugt. Lieber betteln! Ich kann nicht; ich will nicht.

Er ging zu Guillaume, von dieſem Entlaſſung zu erflehen. Guillaume erwiederte, zwar ſei es nicht Gebrauch, daß ein Eleve vor Ablauf der bedungenen Lehrzeit davon gehe, aber, ſagte er, da bei Ihnen abweichende Umſtände vom Anfang unſerer Bekanntſchaft an zu erwägen ſind, ſo will ich Sie nicht halten. Wir gehen von hier nach L. Dort werden Sie die Oſtermeſſe noch mit durchmachen, — und dann ziehen Sie in Gottesnamen. Doch das muß ich Ihnen offen und ehrlich mit auf den Weg geben, Antoine: fahren Sie fort, ſich zu vernachläſſigen, wie Sie während unſeres hieſigen Aufenthaltes gethan, ſo wird Nichts aus Ihnen, gar Nichts.

Nun, wenn auch Nichts, wie Sie es meinen, Herr Guillaume, entgegnete Anton ſich verbeugend, doch vielleicht und mit Gottes Hilfe etwas Anderes, was nach meiner Meinung gerade ſo viel ſein kann, als ein Reiter nach der Ihrigen.

Er ſprach ſo ſtolz, weil er Madame Adelaide im nächſten Zimmer hörte, würde jedoch in peinliche Verlegenheit gerathen ſein, hätte er verkündigen ſollen, welch' ein „Etwas" er im Geiſte vor ſich ſah.

Nun er den Zeitpunkt der Befreiung vom Joche nach Tagen zählen und berechnen durfte, trug er leichter an dieſem Joche. Sein Herz ſchlug lebendiger ... und dennoch war Alles, was vor ihm lag: Ungewißheit! Er wußte durchaus nicht, was dann beginnen? Aber wußte

er doch, daß er nicht mehr gezwungen ſein werde, den Fuchs zu beſteigen und den Leuten ſeine Künſte vorzureiten. — Dieſe Gewißheit tröſtete ihn wegen jener Ungewißheit über ſein Schickſal.

O glückſelige Jugendzeit! Auch im Unglück noch glückſelig!!

Neununddreißigſtes Kapitel.

Seit vielen Jahren hatte der große Welt-Markt in L. nicht ſo viele „Meßbuden" gezählt, als in jenem Frühling, wo Antoine mit der Guillaume'ſchen Reitertruppe daſelbſt erſchien. Es konnte nicht fehlen, ſie mußten ſich Einer dem Anderen das Brot vom Munde nehmen. Während Kauf- und Handelsleute ſich im Ganzen für zufrieden erklärten, klagte das Gauklervölkchen allgemein über ſpottſchlechte Meſſe.

Anton befand ſich in ſeltſamer Verwirrung ſeiner eigenen Wünſche und Abſichten. Mit dem friedlichen Aſyl, welches er in Dr. bewohnt, und in welchem er ſtille ungeſtörte Stunden zugebracht, hatte er zugleich die entſagende Geduld verloren, die ihn dort im Gleichgewicht hielt, die ihn ſogar bisweilen ohne Klage wähnen ließ, er ſei mit dem Leben fertig.

Mit dem erwachenden Frühling erwachte in ihm auch wieder das Gefühl ſeiner Jugend; winterlich begrabene

Empfindungen entkeimten dieſem Gefühle. Die ſchwermüthige Erinnerung an Adele verwandelte ſich in aufregende Sehnſucht nach ihr. Er wurde den Gedanken nicht los, daß die Jartour ihren Paß nach Paris ausſtellen laſſen, wie ſein Arzt bei dem Geſandten erfahren. Es war ihm zu Sinne, als müſſe er die Entflohene dort wiederſehen; als würden, wenn es ihm gelänge, dieſes Ziel unklarer Träume zu erreichen, viele Geheimniſſe ſich enthüllen, viele Räthſel ſeines Lebens ſich löſen. Doch wie wäre dies auszuführen? Sein Goldvorrath ging auf die Neige. Er mochte ſich's noch ſo ſparſam einrichten; wenn man immer nur ausgiebt, ohne einzunehmen, hilft zuletzt kein Sparen. Wie, fragte er ſich, ſoll es mit mir enden? Wenn ich nun auch wirklich dieſe faſt unbezwingbare Begierde, ihr nach Frankreich zu folgen, bezwinge, wenn ich mich und meine feurigſten Wünſche niederdrücken will; ... was ſoll, auch in Deutſchland, aus mir werden? Ich weiß es nicht. Denn ſogar für den traurigen Fall, daß ich mich überwinde, meine Arbeit als Korbflechter wieder ergreife und mich beim nächſten Meiſter für Geſellen verdinge, — wie komm' ich mit dem unglücklichen Blatt Papier in's Reine, welches die Simonelli mir angeheftet, unter deſſen Schutz ich noch immer reiſe, und zwar als ein Betrüger reiſe, zu dem ich wurde, ohne es zu wollen und zu wiſſen? Ueberdies auch iſt jener Reiſepaß abgelaufen, ſo gut wie ungiltig: Der Furioſo, der ſich auf ſolche Dinge verſteht, hat mir neulich zu hören gegeben, ich würde genöthiget ſein, Paris „wieder" zu beſuchen, um meine Reiſe-Erlaubniß verlängern zu laſſen. Und

wenn ſie dort die Wahrheit entdecken . . .? Das kann mich in Schande und Kerker bringen! Gar vielleicht, wenn der wirkliche Antoine mir begegnet? Wenn er ſchlechte Streiche gemacht, die auf mich zurückfallen? Wenn er ſchon eingeſperrt iſt? Oder wenn er . . . Gott weiß was? da giebt es ſo viele „Oder," daß mir ganz ſchwindelig wird! — Nach Liebenau zurückgeſchleppt werden? . . . „Auf dem Schube," wie ſie's nennen? Zum Spott der Landleute, geſcholten vom Curator, verhöhnt von Ottilie, vielleicht gebunden, mit wirklichen Stricken gebunden, als Vagabund? Das ehrenvolle Andenken meiner Großmutter geſchändet? Nichts Beſſeres, als der ſchwarze Wolfgang? — O ich wollte, ich läge zwiſchen Beiden begraben im grünen Kirchhof!

Es war ein ſonnig blauer Vormittag, deſſen Klarheit wenig paſſen wollte zu den Wolken, in die Anton's Haupt ſich hüllte. Dem drängenden Marktgewühl der Gaſſen entwichen, hatte er ſich nach dem Platze begeben, auf welchen alle öffentlichen Schauſtellungen verwieſen, eine zweite kleine Stadt von hölzernen Häuſern bilden, in denen die modernen Nomaden verkehren; und wo des Morgens verhältnißmäßig Ruhe herrſcht, im Vergleich zum Lärmen ernſteren Verkehrs im Innern der eigentlichen Stadt. Anton hatte bisher noch vermieden, das Handwerk zu begrüßen. Nur ſeiner Lage Hoffnungsloſigkeit trieb ihn heute, von Bude zu Bude ſchlendernd, mit prüfender Forſchung umher zu ſuchen, wo ſich für ihn vielleicht eine, wenn auch nur vorübergehende Zuflucht finden ließe. Denn von Guillaume ſich zu trennen, wußt'

er ſich ebenſo feſt entſchloſſen, wie er feſt durchdrungen war von der traurigen Ueberzeugung, es bliebe ihm nichts Anderes mehr übrig, als ein Dienſt niedrigſter Gattung im Lande der Zigeuner.

Da prangte zuvörderſt der „Feuerkönig," glimmende Kohlen verſchluckend, flüſſiges Siegellack naſchend, ſiedendes Oel wider brennenden Durſt ſchlürfend; ſeine Fußſohlen mit glühend rothen Eiſen kitzelnd; und dieſem verbunden eine „Minerva," den zarten Leib mit gewichtigem Ambos belaſtet, auf welchem vier Cyklopen furchtbare Waffen ſchmiedeten. War das Portrait, welches, die Göttin darſtellend, in Lebensgröße neben jenem des feuerbeherrſchenden Gatten hing, einigermaßen getroffen, ſo konnte das lebendige Urbild ſehr wohl die vom Gewicht des Ambos zwar zerſchmetterte, aber dennoch wieder zuſammengeſchmiedete Mutter des Rieſen Schkramprl ſein. Zum erſten Male, ſeitdem er in L. weilte, glitt ein Lächeln über Anton's verkümmerte Züge, wie er Schkramprl's gedachte und ihrer gemeinſchaftlichen Schnee-Wanderung. Wo mag der lange Schlagetodt jetzt ſeine Lügen debitiren, murmelte er, bedächtig weiter ſchreitend, vor ſich hin, und eh' er noch ausgemurmelt, ſtieß er faſt mit der Naſe an eine kleine Bude, von deren Eingang ihm das alte, grauumlockte Rieſen-Antlitz freudeſtrahlend entgegen leuchtete.

Endlich, Herr Antoine! Sie haben lange Zeit gebraucht, bis Sie ſich des kleinen Freundchens erinnerten. Ich wollte und konnte Sie nicht aufſuchen, indem ich mit ihrem Direktor nicht gut ſtehe ....

Keine Ahnung, Herr Schkramprl, daß Sie ſich ſchon in L. befinden! Angenehm überraſcht ....

Treten Sie ein. Keine Publikümmer vorhanden. Leider gar keine. Wir ſind unter uns! Sagen Sie, Freund, iſt es wahr — — He, Ihr da drinnen im Häuschen, erhebt Euch, Langſchläfer! Macht Toilette! Der Huſar erſcheint heute im Schweizerkoſtüm, weil er darin nicht ſo eiferſüchtig ausſieht, wie in ſeinem blutfarbigen Doliman. Und daß Ninon ſich mehr dekolletirt als geſtern: wir haben gegen Ein Uhr Mittags Privatvorſtellung für einige alte Herren! — Alſo, theuerſter Antoine, iſt es wahr, was der Bajazzo mir ſagt, daß Sie Papa Bonhomme verlaſſen?

Es iſt wahr, Schkramprl.

Haben Recht: Er iſt ein ausgeſtopfter Strohmann, und ſie iſt ein weiblicher Satan in fleiſchfarbenen Tricots, unter denen ſich paſſabel hübſches Menſchenfleiſch befindet, das geb' ich zu; doch darum nicht weniger Satan. Eingefleiſchter Satan. Haben Recht. Ich erfuhr erſt hier, daß Sie derſelbe ſind, der in B. den ſchönen Sturz machte. Bravo! Jetzt weiß ich Alles: Laura Amelot, die Katze, Adelaide, Adele Jartour, Alles! Sie müſſen mich, als wir uns kennen lernten, für ein dummes Nilroß gehalten haben. Und wohin ſind wir verſchrieben mit unſerer Violine?

Nirgend. Ich bin ohne Ausſichten.

Sie? Ohne Ausſicht! Sie, Antoine?

Hier prüfte Schkramprl Anton's Geſtalt mit Kenner-

miene, brach dann in ein wildes, höhniſches Gelächter aus und ſchrie, daß ſein kleines Schweizerhäuschen in den Fugen bebte und ſeine drei Zwerge ängſtlich die dicken Köpfe durch die Fenſterchen ſteckten: Ein ſolcher Jüngling ohne Ausſichten? Es iſt Nichts mehr zu machen, durchaus Nichts; ich ſag' es ja. — Was kann Schkramprl für Sie thun? Wünſchen Sie, daß ich an verſchiedene Bekannte ſchreibe, die bei guten Truppen reiten?

Sie ſind ſehr gefällig, lieber Schkramprl, doch will ich Ihnen eingeſtehen, daß ich feſt entſchloſſen bin, die Reiterei gänzlich aufzugeben. Meine Gründe für dieſen Entſchluß erlaſſen Sie mir; die Auseinanderſetzung würde zu weit führen. Vielleicht, daß mein Sturz mich eingeſchüchtert, mir die rechte Luſt geraubt hat. Genug, ich gebe das Metier auf. Dankbar würde ich Ihnen ſein, wenn Sie mir Gelegenheit verſchafften, irgend ein Unterkommen zu finden, welches mich vor augenblicklichem Mangel ſchützt und mich der traurigen Nothwendigkeit überhebt, mehr von meinen Sachen zu veräußern, als mir eben entbehrlich iſt. Vorzüglich lieb wär' es mir, wenn die Unternehmung, bei der ich — ſei es auch nur als Diener — attachirt würde, ſich den franzöſiſchen Grenzen recht bald näherte oder gar vielleicht ſelbſt nach Frankreich reiſete. Denn (im Vertrauen geſprochen) mein Paß läuft ab, und ich bin nicht ohne Beſorgniß....

Verſtehe! Verſtehe alle Worte ohne Brille. Keine Sylbe weiter. Sie ſollen erfahren, daß Schkramprl eine böſe Zunge beſitzt und einen guten Willen. Wir

haben zwei Stunden Zeit bis zu meiner Privatvorstellung. Ich lasse den Riesen bei den Zwergen, lege den weiten Rock an, der mich verkleinert, schließe die Hütte, und wir treten unsere Entdeckungsreise an. — Gesindel da drinn, haltet Euch ruhig! Husar, prügle Deine Weiber nicht! macht Euch schön und exercirt das pas de trois! Kommen Sie, Antoine! — Hier zur Linken treibt der Feuerkönig sein Unwesen mit einer sogenannten Minerva ....

Ich sah das Aushängeschild und gedachte dabei Ihrer Mutter, Schkramprl.

Fi donc! Keine Parallele zu ziehen; kein Vergleich, Misère das, pure Misère das! Aber da drüben, die große, solide Bude, die Chiarini's! Guillaume's Nebenbuhler auf diesjähriger Messe! Das ist's! Je tiens vôtre affaire! Das wäre Etwas für einen jungen Mann von Ihrer Bildung. Hier ist die Thüre geschlossen, Niemand anwesend. Wir werden sie in ihrer Behausung finden. Eine achtungswerthe Familie.

Die Wohnung war bald erreicht, sie traten ein; der Riese, sich tief bückend, zuerst. Hier herrschten Ordnung und Reinlichkeit. Die kleinen Zimmerchen verriethen durch Nichts, daß hier eine Schaar durchziehender Tänzer eingemiethet sei. Auf zwei Stühlen am Fenster saß ein eisgraues Ehepaar; die Urgroßeltern jener kühnen, doch bescheiden erzogenen Kinderchens, die, mit Büchern oder Schreibfedern in Händen um einen großen Tisch geschaart, ihre Lectionen von einem Hauslehrer empfingen. Schkramprl stellte Antoine den uralten Leuten vor. Die Urgroßmutter neigte verbindlich ihr zitterndes Haupt; der

Elter-Elter-Vater erhob ſich vom Seſſel und gab den Gruß der Eintretenden durch eine feierliche Verbeugung zurück, wie man dieſelbe nur am Hofe Ludwig des Vierzehnten verlangt haben könnte. Mein Sohn! rief er in's Nebenzimmer hinein, tritt heraus, mein Kind; es wird Dir die Ehre eines Beſuches zu Theil. Die Violine unterm Arm erſchien ein Mann von wenigſtens ſechszig Jahren, ſeine langen ſilbergrauen Haare in einen dicken Chignon gebunden, durch einen goldenen Kamm auf dem Wirbel feſtgehalten. Er verneigte ſich graziös, als Schkramprl Herrn Antoine nannte, lud Beide ein, Stühle zu nehmen, und verwies, da ſämmtliche Sitzgelegenheit durch die fliegende kleine Schule occupirt war, letztere ſammt ihrem Profeſſor in ein anderes Gemach. Unſere Enkelkinder, ſagte er, empfangen ihren Unterricht ſonſt gewöhnlich in meiner Stube: heute nur fand eine Ausnahme ſtatt, weil ich mit meiner jüngſten Tochter die Allemande einübte; Herr Antoine wird gütig entſchuldigen?

Nach einigen hin und her gewechſelten allgemeinen Fragen und Antworten rückte Schkramprl mit dem eigentlichen Zwecke ihres Beſuches hervor.

Chiarini der Großvater blickte Chiarini den Urgroßgroßvater fragend an. Der fünfundachtzigjährige Greis erwiederte dieſen Blick durch ein intelligentes Zeichen des Einverſtändniſſes und fügte hinzu: Du würdeſt Deinen Sohn Joſeph mit zu Rathe ziehen müſſen, mein lieber Paul?

Herr Joſeph Chiarini wurde herbeigerufen, ein hübſcher, kräftiger, zierlich gebauter Mann von etlichen und

dreißig Jahren. Gleich hinter demſelben trat ſein älteſter Sohn Victor ein, der höchſtens zehn Jahre haben mochte, aber ſchon ſo tüchtig ausgearbeitet und männlich ernſt erſchien, daß Anton keine Mühe hatte, die Wunderdinge zu glauben, die Schkramprl in aller Eil' von dem kleinen Burſchen und deſſen Bravour auf dem geſpannten Seile berichtete. So waren vier Generationen vertreten.

Wir hegen ſchon lange den Wunſch, und ich ſprach mich neulich darüber gegen dieſen Herrn — (auf Schkramprl deutend) — aus, einen zuverläſſigen Geſchäftsführer zu gewinnen, der, uns voranreiſend, alle äußeren Angelegenheiten ordnen möge, ehe wir an den neuen Orten unſerer Beſtimmung eintreffen. Bisher hat mein würdiger Vater, der ſeit mehreren Jahren nicht mehr tanzen will, obſchon er noch in voller Kraft und Geſundheit ſteht, — (hier ſah der ſechszigjährige Sohn den Greis mit dem Ausdruck ſchonungsvoller Liebe an!) — dieſe Geſchäfte beſorgt. Aber meine gute Mutter wünſcht, daß er die anſtrengenden raſchen Fahrten unterlaſſe; nur aus Rückſicht für ſie, keineswegs weil es ihn zu ſehr ermüdet, — (der Alte nickte bejahend und reichte ſeiner Frau die Hand) — willigt er ein in das Engagement eines Secretairs. Ein ſolcher aber müßte, damit ich offen rede, ein Mann von Redlichkeit, Bildung und Umſicht ſein. Was dies anlangt, mein Herr, ſo genügt ein Augenblick des Zuſammenſeins mit Ihnen . . .

Die vier Zeitalter verneigten ſich gegen Anton. Der kleine Victor näherte ſich ſeinem Stuhle und ſchlang in kindlicher Vertraulichkeit einen Arm um ſeinen Hals.

Sie werden billigen, Herr Antoine, daß wir in der Wahl eines Reise- und theilweise Lebens-Gefährten vorsichtig zu Werke gehen. Unsere Truppe besteht, meine theuersten Eltern mit eingerechnet, aus siebenundzwanzig Köpfen, alle Artisten; alle verbunden durch die heiligsten Rechte und Pflichten des Blutes, der Liebe, der Dankbarkeit. Mein unvergleichlicher Vater hat mich unterrichtet in meinem Metier; von mir lernte mein Sohn Joseph; Victor ist wieder seines Vaters Schüler. Es mag anmaßend klingen, doch wirklich muß ich glauben, daß wir in unsern Leistungen von ähnlichen Künstlern nicht übertroffen werden: weder als Seiltänzer, noch als Equilibristen, noch in dem Ensemble unserer kleinen, lustigen Pantomimen. Was wir machen, machen wir sicher, vollendet, rasch hintereinander, effectvoll. Unsere Repräsentationen geben ein Ganzes aus einem Gusse. Woher kommt das? Weil wir sämmtlich aus einer Schule sind; weil uns Alle der Geist und das Talent unseres würdigen Meisters durchdringt; weil wir uns durch sein Lob stolzer fühlen, wie durch den Beifall des Publikums! weil wir uns gegenseitig lieb haben; weil wir eine Familie von redlichen, frommen Leuten und Christen bilden. Denn wir sind sehr fromm, Herr Antoine; wir schämen uns nicht vor der Welt unserer Anhänglichkeit an die heilige alleinseligmachende Kirche; wir spotten jedes Spötters. Deshalb auch herrscht in unserem Kreise nur die Milde; nicht die Grausamkeit, nicht die Härte, wie bei Vielen unseres Gleichen. Niemals hab' ich von meinem guten Vater einen Schlag erhalten; niemals mein Sohn

Joſeph oder meine Töchter ein hartes Wort von mir; und Joſeph's Kinder von ihm, ſo viel ich weiß, auch nicht.

Oh niemals, niemals, parole d'honneur, ſagte Victor in Anton's Ohr, wobei er ihm einen Kuß auf die Wange gab, den dieſer herzlich erwiederte.

Ich ſehe ſchon, daß wir für einander paſſen werden, Herr Antoine. Wen die Kinder lieb gewinnen auf den erſten Blick, und wer die Kinder lieb hat, der iſt, wie wir ihn brauchen. Was nun Ihre Erfahrungen in dieſer Art von Geſchäft anlangt ...

Damit ſieht es ſchwach aus, Herr Paul. Ich darf Ihr Zutrauen nicht täuſchen. Vernehmen Sie in wenigen Worten, wie es mit mir ſteht.

Und Anton theilte ihnen mit, was hierher zu gehören ſchien.

Ein neuer Beweis, daß dies ein braver junger Mann iſt; nicht wahr, mein Vater? fragte Herr Paul.

Und was die Erfahrung betrifft, die erwirbt man, wenn man ſie nicht hat; nicht wahr, mein Vater? fügte Herr Joſeph hinzu.

Beſſer ein kleiner Verluſt im Anfange durch Unkunde, als übler Wille und Mißtrauen für immer, ſchloß der Urgroßvater.

Und Victor ergriff Anton's Kopf mit beiden Händen und bat flehentlich: bleiben Sie bei uns, mein ſchöner Freund; wir wollen Sie lieb haben, wir Alle, jung und alt, ich und meine kleinen Schweſtern.

Anton vergaß in dieſem Augenblicke Paris, ſeinen

Reiſepaß, die Tartour, ſich ſelbſt. Ueberwältigt von dem, was er noch niemals geſehen, von dem Zauber einer Familie, floß des Armen empfängliches Gemüth in Wonne über; mit Freudenthränen, deren er kaum Herr zu werden vermochte, ſtammelte er: Ach, ich würde zu glücklich ſein!

Ueber die pecuniairen Bedingungen, meinte das Haupt der Familie, ſoll kein Zweifel entſtehen. Ich denke, wir vereinigen uns, meine Kinder. Warum darf ich's nicht ſagen, der junge Menſch gefällt mir ſehr; ſein Anblick thut meinen alten Augen wohl. Ich ſeh' ihm in's Geſicht, wie wenn er mein Sohn wäre, — vielmehr mein Enkel. Nur daß er ſchön iſt, — und Ihr ſeid nicht ſchön, meine armen Jungen, ſeid's niemals geweſen. Was hilft's? Ihr ſchlagt nach dem Alten.

Paul und Joſeph erklärten ſich einverſtanden. Die Urgroßmutter, welche Anton aufmerkſam beobachtete ſeit der Anſpielung, die ihr Sohn Joſeph auf ihre Frömmigkeit einfließen laſſen, winkte jetzt das Ohr des Gatten an ihren Mund und flüſterte ihm Etwas zu.

Du haſt Recht, ſprach der Alte, es iſt unerläßlich und nothwendig. Dann erhob er ſich, ging langſam auf Anton zu, legte ihm die noch immer nervige Hand auf die Stirn und ſprach mit ruhiger Würde: ich hoffe, unſer junger Freund iſt ein römiſch-katholiſcher Chriſt!

Anton ſpürte, wie Schkramprl ihn unmerklich auf den Fuß trat. Er begriff auch ſogleich, dies heimliche Zeichen ſolle ihm als Warnung gelten, die Wahrheit zu verheimlichen, falls dieſelbe ungünſtig lautete. Doch ein ſolcher

Betrug wäre ihm ſolchen Menſchen gegenüber unmöglich geworden.

Er ſtand von ſeinem Sitze auf und ſagte ſanft, aber in entſchiedenem Tone; ich bin evangeliſch-lutheriſch geboren, getauft, erzogen, unterrichtet und confirmirt.

Die drei Männer ſchwiegen; wie wir ſchweigen, wenn wir vernehmen, was unabänderlich bleibt und uns tief betrübt.

Die Urgroßmutter ſchlug ein Kreuz.

Der kleine Victor bedeckte ſein Geſicht mit beiden Händen und lief davon, indem er ſchluchzend rief: ach, wie traurig; nun verlier' ich wieder meinen lieben neuen Freund.

Vierzigſtes Kapitel.

Dummes, italieniſches, bigottes Volk, das! brach Schkramprl unwillig aus, wie ſie wieder in der hölzernen Stadt der Gaukler ſtanden. Warum auch konnten Sie ihnen nicht ein wenig um den Bart gehen mit einer unſchuldigen Lüge? In Ihrem Reiſepaſſe gelten Sie doch gewiß für katholiſch?

Weil ſie mir Achtung einflößen, erwiederte Anton; Achtung, ja Ehrfurcht. Mit einer Lüge für heute, wenn ich dieſe wirklich über meine Lippen bringen können und wollen, wär' es nicht abgethan; ich hätte ſie fortſpinnen

müſſen auf die Dauer meines Zuſammenlebens mit ihnen. Dafür bewahre mich Gott! Nun weiter, Schkramprl! Es ſollte nicht ſein. Dennoch thut es mir weh', daß es dieſe Wendung nahm. Ich wäre gern bei den Leuten geblieben. — Aber was giebt es hier zu ſehen?

Schlangen, mein Beſter; eine Boa Conſtrictor und eine lebensmüde Klapperſchlange, die das Klappern längſt aufgab. Ich habe ihren Beſitzer, Herrn Advinent, im Verdacht, daß er unter jenem Tiſche, worauf ſich der Käfig des unbeglückten Reptiles befindet, einen Jungen verborgen hält, welcher mit einer einheimiſchen Kinderklapper wirken muß, ſobald das Stichwort fällt. Man kann hier mit Recht ſagen: klappern gehört zum Handwerk. Uebrigens dürfen Sie nicht fürchten, daß die Naſe, die meinem Freunde fehlt, — ſehen Sie ihn dort an der Thür? Ja? ſehen Sie ihn? Nun, ſeine Naſe werden Sie nicht ſehen, die iſt dahin! Ich verſichere, Sie dürfen nicht glauben, daß dieſe Naſe durch den Rachen eines jener Krokodile abhanden kam, deren Abbildungen, furchtbarlich anzuſchauen, im Winde flattern. Nein, ſeine Naſe iſt anderweitig verloren gegangen, und ſeine drei Krokodile bleiben in Natura ebenſo weit hinter den ſie anpreiſenden Gemälden zurück, als jemals eine Eidechſe hinter Krokodilen zurückblieb. Und doch, man ſollt' es kaum denken, doch verdankt er dieſen armlangen, welken Kreaturen ſeinen Wohlſtand. Es ſind die erſten, die überhaupt lebend gezeigt wurden, — wenn man das „leben" nennen darf! Binnen vier Jahren haben ſie ihm ſein ausgelegtes Kapital, eine ganz beträchtliche Summe,

nebenbei und außerdem die Sammlung anderer Thiere, die er zuſammen gekauft, eingetragen. Die Boa allein gilt ein kleines Kapital, und da ſie ſeit einigen Monaten mehrmals Freßluſt gezeigt, wird er ſie wahrſcheinlich conſerviren. Ich wollte, ſie wäre mein; ich wollte gern meine Zwerge an ihr verfüttern, um ſie deſto beſſer aufzupäppeln. Ehe wir weiter gehen, erweiſen Sie mir die Gefälligkeit, Advinents Anſchlagezettel einiger Beachtung zu würdigen. Sie finden desgleichen nie und nirgend. Bitte gleich den erſten Artikel zu leſen: Krokodil!

Anton las: Dieſes Amphium zu Waſſer und zu Lande, Thiere ſo wie Menſchen, deren ſchauerlichen Rachen der Nil und ganz Aegypten in dieſem Klima, der große Büffon hungrig oder grauſam im heißen Sande, ausgebrütet von der Sonne, die das Ichneumon als Wohlthäter frißt und noch niemals in Europa keine Koſten geſcheut um gütigen Zuſpruch.

Bin ich verrückt, oder ſteht das wirklich hier, ſchwarz auf weiß? fragte Anton, nachdem er den Unſinn mehrmals durchleſen, in der unerreichbaren Abſicht, Sinn hinein zu bringen.

Es iſt wirklich gedruckt, und ich will Ihnen auch erklären, wie es entſtand. Urſprünglich beſaß Herr Advinent Nichts, als ſeine drei Krokodilchen. Um die Neubegier des franzöſiſchen Publikums zu erregen, ließ er ſich von einem Gelehrten einen langen ausführlichen Aufſatz ſchreiben, der den großen Anſchlagezettel ausfüllte. Dieſer Aufſatz wurde ſodann in's Deutſche überſetzt und anfänglich in ſeiner ganzen Ausdehnung abgedruckt. Als nun

ſpäterhin des Mannes Finanzen ſich beſſerten und er verſchiedene andere Thiere, Schlangen, ſeine Affen und Vögel ankaufte, auch jedes der neu hinzu kommenden Geſchöpfe einen Platz auf der Affiche brauchte, wurde der Raum für den Krokodil-Artikel immer enger; ein Setzer nach dem andern in dieſer oder jener Stadt nahm nach Bedürfniß einige Zeilen davon, bis er endlich in dieſe wenigen, doch inhaltſchweren Worte zuſammengeſchmolzen iſt. Advinent verſteht nicht deutſch; bei jedem neuen Ankauf wiederholt ſich die Operation in den Druckereien zur Beluſtigung der Lehrlinge.

Hier dieſer Wagen iſt ein wanderndes Wohnhaus; gar nicht übel; beſſer und bequemer eingerichtet, wie mein Schweizerhäuschen, welches den Nachtheil hat, immer auseinander gelegt und wieder aufgebaut werden zu müſſen. Sollt' ich auf dieſer Meſſe noch reüſſiren, laſſ' ich mir einen ähnlichen Wagen bauen. Vorn, wie Sie ſehen, iſt eine holländiſche Waffelbäckerei eingerichtet. Das pfiffige Mädchen mit der beblechten Haube bäckt Waffeln und verkauft ſelbige, warm wie ſie vom Feuer kommen. Ein guter Handel! um ſo einträglicher, weil ſie nicht mit Waffeln allein handelt. Die hintere Hälfte wird von einer Camera obſcura eingenommen; — ich meine die hintere Hälfte des Wagens. Die Schweſter der Waffelbäckerin treibt ihr Weſen daſelbſt im Dunkeln, und nur dann läßt ſie unerwartet und für den Beſchauer zu zeitig das Tageslicht wieder zuſtrömen, wenn die anweſenden Herren nicht begreifen wollen, daß ihre Eintrittspreiſe ſehr niedrig ſind, und daß längerer Aufenthalt in

einer obſcuren Kammer durch Extra-Geſchenke erkauft werden müſſe. Bei Kunſtverwandten wird es nicht ſo genau genommen. Wollen wir eintreten? Hier die kleine Treppe ....

Nein, Schkramprl! Ich glaube nicht, daß die Waffelbäckerin mich zum Gehilfen brauchen kann. Und jene Schweſter im Dunkel .... was ſollen mir die Kinder der Finſterniß? Ich ſuche Licht, welches meine Zukunft erhelle.

Bei Madame Mollia wird es nicht zu finden ſein. Gleichwohl müſſen Sie mit mir eingehen durch dieſe Pforten, Sie werden Etwas ſehen, was man nicht alle Tage ..

Eine Menagerie? Löwen? Ob ich eintrete? cela va sans dire! Wäre es auch nur, um ....

Reißen Sie Ihrer Phraſe nicht die Blüthe ab. Wär' es auch nur der Erinnerung wegen an Simonelli und Compagnie, wollten Sie ſagen? Nun, eine Laura finden wir nicht, aber dennoch ein Weib, dem kein anderes auf Erden zu vergleichen iſt.

Reden Sie ernſthaft?

Sie ſollen ſich überzeugen. Nur voran! Da ſitzt ſie in eigener Perſon!

Anton gehorchte ſeinem Führer, prallte jedoch, wie er vorgedrungen war, augenblicklich und ſo ſchnell zurück, daß Schkramprl, der als Nachhut hinter ihm ſtand, ihn gewaltſam feſt halten mußte.

Was iſt Ihnen denn? Was erſchreckt Sie? Haben Sie einen Drachen geſehen?

Schlimmer als das, Schkramprl! Vor einem Drachen

würd' ich, wie mir ſcheint, beſſere Contenance halten. Sagen Sie mir um Alles in der Welt, was iſt das? Das da — das feuerrothe Kleid —

Das? das da? das iſt Madame Mollia.

Ein menſchliches Weſen?

Ein zum ſchönen Geſchlechte gehöriges obencin.

Dieſer Fleiſchklumpen mit dem alten, verbiſſenen, bärtigen Männergeſicht? Mit den Wülſten von Haaren und Shawls um den Kopf? Mit dem ſafrangelben Buſen, der keine Grenzen kennt? Mit den Brillantringen auf zehn kleinen, fetten Knackwürſten, die ihr als Finger dienen? Denn ſie hält Eintrittskarten mit dieſen Würſten feſt; ich ſeh' es ....

Nur vorwärts, Antoine! Es beißt nicht. Es iſt die Beſitzerin dieſer Menagerie.

Madame Mollia, Ihr Serviteur! Ich ſtelle Ihnen Herrn Antoine vor, erſtes Sujet von Guillaume, berühmt durch ſeine unbändige Wildheit. Er hat ſich vor Kurzem in B. bei einem bewundernswürdigen Sturze den Hirnſchädel morſch entzwei geſchlagen; hat aber nicht nachgegeben und, ehe er ſich ſterbend hinaustragen ließ, ſein Solo ausgegeigt. Denn er iſt ein vortrefflicher Geiger.

Die Erwiederung auf dieſe an ſie gerichtete Rede beſtand, ihren rhetoriſchen Theil anlangend, in einem unverſtändlichen Grunzen, welches nur Schmeichler für Sprache halten konnten; es ſtand ihnen frei. Der mimiſche Theil war deutlicher, denn der Fleiſchklumpen regte ſich; die Fettmaſſen des Geſichtes ſchoben ſich auseinander, um ein launenhaftes Lächeln zur Anſchauung zu bringen, und

zwei kleine ſtechende Augen ſprühten in unheimlichem Glanze daraus hervor, als ob ſie wie zwei Feuerfunken auf Anton fliegen wollten.

Schkramprl, dem dies nicht entging, war unfähig, ſeinen rieſenhaften Hang für Schelmerei zu unterdrücken. Er gab zu verſtehen, ſein Freund Antoine wolle ſich verändern, ſuche eine minder gefahrvolle Laufbahn, die ihm überall offen ſtehe, weil er durchweg gebildet ſei und ſich für die Stelle eines Geſchäftsführers, Reiſenden, Secretairs vorzüglich eigne. Die Wirkung dieſer ſchlau berechneten Andeutung zeigte ſich ſogleich. Die Fleiſchmaſſe wurde unruhig; ihre Bemühung, ſich, anderen Menſchen ähnlich, durch Gebrauch der Zunge mitzutheilen, nahm ſichtbar alle zu dieſem Experimente gehörige in Fett vergrabenen Muskeln in Anſpruch. Schon wurden einzelne Sylben wie das Echo eines Taubſtummen-Inſtituts hörbar .... da erſchien, aus dem Boden gewachſen, ein mit buntgetigertem Seehund-Fell bekleideter, wildbärtiger, weindunſtender Menſch; ein Menſch, der offenbar ebenſo berechtiget war, den Rieſen zu ſpielen, als Schkramprl es je geweſen; letzterem außerdem noch an kräftiger Fülle weit überlegen. Bei ſeinem Anblick verſtummte jeder fernere Sprachverſuch im Munde der Dame. Die Fett-Wogen floſſen in ihr Bett zurück; das Geſicht ſtellte ſein Lächeln ein; die Feuerfunken darin erloſchen wieder.

Beide Rieſen ſtanden einander gegenüber und maßen ſich wie zwei alte, erprobte Feinde.

Ich dachte nicht, daß der ſo nahe ſei, flüſterte Schkramprl Anton auf Deutſch zu.

Will der Herr unſere Thiere ſehen? fragte der getigerte Seehund mit einer Baßſtimme, deren Tiefe einen furchtbaren Gegenſatz zu Schkramprl's gebrochenem Falſett bildete.

Ich danke, nein! erwiederte Anton; und nicht ohne Beziehung auf Herrin und Diener ſetzte er hinzu: ich habe genug geſehn.

Aber zum Teufel, was fällt Ihnen ein, Schkramprl? rief er faſt ärgerlich, wie ſie nur erſt wieder im Freien ſich befanden; wie können Sie mich in ſolcher Art bloß ſtellen? Der verdammte Schuft muß ja wirklich glauben, ich wollte mich zwiſchen ihn und ſeine — Gebieterin drängen.

Dacht' ich denn an ihn? Ich ſah ihn nicht und meinte, er läge im Wirthshauſe, wo er den größten Theil ſeines Lebens verſäuft. O ich haſſe ihn, souverainement! Er war auch Rieſe.

Man merkt es ihm an, und, es muß Sie nicht beleidigen, aber ich denke, wenn er ſich zuſammen nehmen will, er kann einen gefährlichen Nebenbuhler für Sie abgeben!

Ah, bah! hab' ich doch den Rieſen längſt bei Seite gelegt! Furchtbar iſt er mir nicht mehr. Ich haſſe ihn aus allgemein menſchlichen, moraliſchen Principien. Er iſt ein Unthier. Dieſes arme, alte, tolle Weib —

Toll?

Mannstoll, ja! Wird von ihm gemißhandelt und beraubt. Ohne ihn müßte ſie reich ſein, denn ſie hat enormes Glück. Einige Male ſchon gänzlich auf dem

Hunde (jedes Mal durch ſklaviſche Abhängigkeit von ihren Knechten, aus denen ſie Günſtlinge, folglich Herren macht), hat ſie ſich ebenſo oft wieder herausgeriſſen. Jetzt noch, auf ihre alten Tage .... ſtellen Sie ſich vor, was ihr vor mehreren Jahren widerfährt: Sie war, Dank ſei es dem unerſchöpflichen Durſte ihres jetzigen Gebieters! herunter gekommen bis auf einen räudigen Wolf, eine blinde Hyäne, einen Aasgeyer, drei Stachelſchweine und eine Meerkatze, geſtehen Sie, man kann nicht tiefer ſinken! Nur noch zwei Löwen beſaß ſie, eigentlich einen Löwen und eine Löwin; ſchöne Exemplare. Philipp braucht Geld; das dumme Weib hat Nichts mehr und willigt ein, die Löwen zu verkaufen. Philipp will das Paar dem ſeither verſtorbenen König von *** zuführen, dem wilde Thiere die theuerſten Unterthanen waren. Zu dieſem Endzweck läßt der Ochſe einen Kaſten bauen, — einen für Beide; dieſe Dummheit! — um ſie leichter zu transportiren. Die verliebte alte Närrin hätte ihn nie wieder geſehen, ſo wenig wie ihre Löwen, wenn er einmal mit ihnen fort war; ihn ſo wenig, wie das Geld für die Löwen! Nun alſo, der Kaſten iſt fertig, man läßt die Löwen zuſammen, — und jetzt geben Sie Achtung auf dieſes Glück: Wenn ein anderer ehrlicher Menſch ſo Etwas gewagt hätte, würden ſich die Katzen zerriſſen haben. Nein, dieſe Beiden werden zärtlich, — Philipp, trotz ſeiner Dummheit, wird ſtutzig, — man giebt die Reiſe auf, — man trennt das Paar wieder, damit kein Unheil geſchehe, ... was ſoll ich lange zögern: nach vier Mona-

ten wirft die Löwin drei gesunde Junge, und Madame Mollia ist die erste Selbst-Erzeugerin lebendiger Löwen auf dem Continent.

Das hätt' ich der Frau nicht zugetraut; auf Affen würd' ich eher gerathen haben.

Sie können denken, welche Einnahmen ihr das brachte! Jeder Mensch wollte die säugende Löwin mit ihren saugenden Kleinen gesehen haben! Seitdem hat sich das Ding wiederholt; sie haben schon wieder Junge von Jungen; sie versorgt alle Reisenden mit Löwen; sie setzt das Land unter Löwen; und all' das versauft Philipp. Ihre Brillanten abgerechnet, die sie ihm noch so lange als möglich aus den Klauen zu halten sucht, ist sie arm; ist stets in Geldverlegenheiten; lebt vom Tage zum Tage. Aber mir ist gar nicht bange um sie. Sobald die Brillanten auch fort sind, wird die Natur irgend etwas Unerhörtes für sie thun: Der Geyer wird sich mit der Hyäne paaren, und Madame Mollia wird den Vogel Greif besitzen; wird einen Dukaten Legegeld fordern; wird diesen Preis erhalten; wird Millionen einnehmen, und Philipp wird das Gold versaufen, wie er das Silber versoff; der Greif wird ihm durch den Schlund passiren, wie die Löwen durchgingen. Ich sage, es giebt Menschen, die ihr Glück mit Füßen treten und es doch nicht vernichten können. Ich bin fest überzeugt, besäße die Mollia meine Zwerge, so wimmelte ihr Häuschen schon längst von Nachkommenschaft, und der kleine Däumling wäre kein Kindermärchen mehr —

Sehen Sie doch, Schkramprl, hier stehen wir an der

Hütte des Elephanten! Ist es nicht eine Schande für ein ehemaliges Menagerie-Mitglied, wie ich war, noch keinen Elephanten gesehen zu haben? Außer im orbis pictus, den unser Pastor besaß, der meine Kindheit mit fröhlichen Bildern schmückte, der auch einen Elephanten enthielt, — welchen ich damals, obwohl ich fünf Jahre zählte, nicht anders zu nennen vermochte, als: „der Elegant.“ Wie herzlich lachte dann meine gute Großmutter. Ich sehe das noch ....

Nicht sentimental, bester Antoine! In unserer Sphäre ist's Nichts mit der Sentimentalität. Wenn Sie das Rüsselthier bewundern mögen, werd' ich Sie an der Kasse präsentiren, damit Sie kein Geld auszugeben brauchen. Ich muß zu meiner Privat-Vorstellung: zwei Stunden sind herum. Les affaires avant tout!

Einundvierzigstes Kapitel.

Was man von früh'ster Kindheit auf als groß, als ungeheuer zu denken gewöhnt ist, woran die Phantasie wie an einem Wundermächtigen ihre Bildungskraft geübt; das, wenn es dann im reiferen Leben uns wirklich vor Augen tritt, erscheint uns gering, befriediget unsere Erwartungen nicht, weil es hinter den schwärmerischen Träumen weit zurückbleibt. So ergeht es uns leider mit den wichtigsten Dingen, die des Menschen ganzes Geschick

aufwiegen; — warum ſollte es Anton mit dem Elephanten anders ergehen?

Das iſt ein Elephant? ſprach er faſt geringſchätzend, wie er vor ihm ſtand; ich hätte mir ihn viel größer gedacht!

Na, wie groß ſoll er denn ſein? fragte nicht wenig beleidiget der erſte Wärter. Haben Sie vielleicht ſchon größere Elephanten geritten?

Ich ſah noch gar keinen!

Dann dürfen Sie auch den unſrigen nicht herabſetzen. — He, Jacques, gieb mir die gute Jacke heraus, da kommen Frauenzimmer; der Herr Profeſſor iſt mit ihnen, weißt Du, der immer erklärt, warum die Thiere gerade ſo ſein müſſen, wie ſie ſind!

Das Erſcheinen der kleinen Geſellſchaft erlöſete Anton von den ferneren Vorwürfen des an der Elephanten-Ehre gekränkten Kornak, der ſich nun mit aller Aufmerkſamkeit ſeiner Pflicht widmete, den gehorſamen, gutmüthigen Gefangenen zur Erfüllung der ſeinigen anzutreiben. Ein Pferd, des Elephanten Schützling und Begleiter, hob ſich von der Streu; erſt da dieſes neben ihm ſtand, erſchien er in ſeiner Größe. Anton mußte unwillkürlich an Schkramprl denken, der umgekehrt ſein in Ruheſtand verſetztes Rieſenthum noch als Folie benützte, um durch Vergleichung mit ſich die Kleinheit ſeiner Zwerge hervorzuheben.

Der Herr Profeſſor docirte drei aufmerkſamen Zuhörerinnen, was man von den Eigenſchaften wilder, wie gezähmter Elephanten weiß — oder nicht weiß, und ließ ſich beſonders zart über ihre märchenhafte Schamhaftigkeit aus, wobei der Kornak ſeinem Gehilfen Jacques ungläu-

big zulächelte. Auch versicherte der Docent, daß er durch häufige Besuche dem Koloß ebenso befreundet sei, wie der Wärter; daß er sich durchaus nicht vor seinen etwaigen Launen fürchte. Ich mache mich anheischig, sagte er, wobei er eine reichliche Prise Spaniol schlürfte, jede seiner Uebungen mit ihm vorzunehmen.

Um Gotteswillen! baten die Damen, welche ängstlich flehend ihre Hände erhoben: Herr Professor, seien Sie nicht allzu kühn!

Doch der Professor wollte darthun, daß er Muth besitze. Er schob die goldene Tabatière, das Geschenk eines jüngsten Sohnes von dem jüngsten Sohne eines apanagirten Prinzen, dem er ein Privatissimum über Naturkunde gelesen, in die Tasche, näherte sich lustig dem Elephanten und klopfte diesen schäkernd auf den Rüssel.

Wagehals! für die Wissenschaft setzt er sein Leben ein! rief die älteste der Damen.

Der Elephant, angelockt vom Dufte des spanischen Schnupftabaks, den er als Kitzel für die Zungennerven liebt, schlang zierlich seinen Rüssel um den Gelehrten, bevor dieser zurückweichen können; hob ihn sodann, daß er wie der Tauf-Engel in einer Dorfkirche schwebend hing, zu sich empor; griff mit dem agilen Finger des Rüssels in die Rocktasche; holte sehr geschickt die Tabatière vom jüngsten Sohne des jüngsten Sohnes des apanagirten Prinzen heraus; setzte den vor Todesangst aschgrau verblichenen Professor wieder auf die zitternden Füße; schüttete den Inhalt bis zum letzten Krümchen auf die dicke fleischige

Zunge und gab die leere Dose verbindlich ihrem Eigenthümer zurück.

Die Damen lagen in verschiedenartiger Stellung in unterschiedlichen Ohnmachten. Anton hatte zwei Sinkende in seinen zwei Armen aufgefangen. Der Kornak und Bruder Jaques begnügten sich, dem Professor, solange er in der Schwebe hing, warnend zuzurufen, er möge keine widerstrebende Bewegung wagen, weil ein leiser Druck des Rüssels hinreiche, ihm die gelehrten Rippen zu zerknacken. Um die ohnmächtigen Damen hatten sich Beide, die mit schadenfroher Theilnahme des Naturforschers Luftfahrt verfolgten, nicht weiter bekümmert. Die dritte Dame würde folglich genöthiget gewesen sein, auf eigene Hand in Ohnmacht zu sinken, wäre nicht gerade im rechten Augenblicke ein Helfer eingetreten: Herr Terzy, nächster Wandnachbar des Elephanten; vielgereiseter Lehrer, Führer, Unternehmer einer sich in allen Lüften aller Länder und Zonen überschlagenhabenden Springer-Truppe vom Genre des seine Laura zärtlichst prügelnden Herrn Amelot.

Terzy, bekannt als Weiberhasser und erklärter Gegner des schönen Geschlechtes, machte zwar gute Miene zu seiner bitter-süßen Last, schien aber doch seelenvergnügt, wie er sie los wurde. Die Damen erholten sich nach und nach; sie verließen mit niedergeschlagenen Augen den Schauplatz ihrer Schwäche. Der Professor, nachdem er vergebens in seiner Tabatière ein Stäubchen gesucht, um Fassung zu gewinnen, folgte ihnen fassungslos und beschämt.

Terzy wendete ſich alsbald zu Antoine, den er im Circus geſehen, richtete einige oberflächliche Lobeserhebungen an ſein Talent, erklärte ſich aber völlig einverſtanden mit ſeinem Vorſatz, eine Laufbahn zu verlaſſen, die er, was jeder Kenner beſtätigen müſſe, zu ſpät angetreten, um einen hohen Grad von Ausbildung zu erreichen. Sie ſollten, rieth er ihm, Ihr Violinſpiel benützen zu anderen Zwecken. Sie haben einen ſchönen, zum Gefühl dringenden Ton, und Feſtigkeit bei Führung des Bogens fehlt gewiß nicht, da Sie im Stande ſind, auf galoppirendem Pferde die Melodie zu halten. Ich will Ihnen nicht zureden, ſich zum eigentlichen Virtuoſen zu machen; dafür dürft' es auch ſchon zu ſpät ſein; nicht allein bei Ihren Jahren, ſondern hauptſächlich bei den Anſprüchen der Welt und bei der Ueberfülle von Nebenbuhlern. Wenn es fortgeht, wie es ſich anläßt, werden wir binnen Kurzem ungleich mehr reiſende Virtuoſen zählen, als bezahlende Zuhörer. Bei meinem letzten Aufenthalte in W. trafen zuſammen: eine Clarinette, fünf Flöten, ein Contrabaß, drei Cello's, eine Baßpoſaune, eine Klappentrompete, zwei Waldhörner, ein Fagott, eine Maultrommel, eine Guitarre, ſieben Geigen und einundzwanzig Claviere. Alle wollten Concert geben, gaben es auch, jeder Warnung zum Trotz! Wo ſoll das hinaus? Aber wenn Sie ſich der Muſik widmen, um Platz in einem Orcheſter zu nehmen, ſo können Sie wenigſtens exiſtiren. Wie wär es, wenn Sie's bei mir verſuchten? Schkramprl hat mir im Vorübergehen von Ihnen geſprochen. Ich kann eine erſte Violine gebrauchen, die mir das übrige

Muſikvölkchen, wie ich's zuſammenraffen muß, wo ich anlange, im Zaume hielte. Die Stücke, die zu unſerer Arbeit aufgeſpielt werden, ſind nicht ſchwierig; doch hör' ich ſie gern im Takt und rein. Große Trommel ſammt Blech-Inſtrumenten bleiben bei mir ſtumm. Wiſſen Sie was: kommen Sie mit mir zum Mittagstiſch. Meine Jungen warten längſt auf mich mit dem Eſſen; ich war nur hierher gegangen, Sie zu finden. Reichen Sie mir den Arm; zu Hauſe können wir das Nähere verabreden.

Anton willigte ein, und ſie gingen miteinander.

Der Weg nach Terzy's Wohnung führte ſie bei verſchiedenen Buden vorüber, die Anton an Schkramprl's Seite noch nicht beſucht. Nordiſche Herkuleſſe, Steinfreſſer, Jongleurs. Beim Anblick eines ſolchen, der vor dem Eingange ſeiner geringen Hütte vor etlichen Bauern der Umgegend Uebungen in der Ueberredungskunſt anſtellte, um ihr Geld aus der Taſche und ſie in die Hütte zu locken, brach Terzy in fanatiſche Lobpreiſungen aus für den Indianer Moto Sami, der dieſe Spielereien zuerſt nach Deutſchland gebracht und dann ein unüberſehbares Heer plumper Nachahmer hervorgerufen habe. Was bei dieſen langweilig und ermüdend wird, ſobald man es einmal mit angeſehen, war bei Jenem hinreißend ſchön. Der ſtrenge Geſchäftsmann, der unerbittliche Richter, der tapfere Feldherr, die Betſchweſter, der ſtrenge Gelehrte, wie die Kinder der Erde und des Leichtſinns, . . . Jeder ohne Ausnahme, Jeder war gleich entzückt von ihm. Kraft und Grazie vereinten ſich bei dieſem jungen Menſchen mit einer Fertigkeit, von der unſere Jongleurs keine Ahnung

haben. Was bei ihnen ein einzelnes Kunſtſtück bildet, war bei Moto Sami nur das Fünftheil einer Production: mit den großen Fußzehen ſchwang er goldene Ringe in Kreiſen nach Innen; mit beiden Daumen der Hände andere Ringe in entgegengeſetzten Kreiſen nach Außen; auf der Stirn balancirte er einen Sonnenſchirm, den ein chineſiſches Dach, von kleinen Vögeln beſetzt, ſchmückte; mit den Lippen hielt er ein Blaſerohr, durch welches er Erbſen nach jenen Vögeln ſchoß, und deren nicht eine verfehlte; und während dies Alles geſchah, reihete er eine Handvoll Korallen, die er vorher in den Mund genommen, mit der Zunge an einen Faden, der ſodann als perlender Faden herauskam. Der arme Teufel, der ſo viel erlernet, konnte unſer geſegnetes Klima nicht ertragen lernen: er ſtarb aus Sehnſucht nach den Ufern des Ganges und nebenbei ein klein wenig an den Beweiſen indiſcher Erkenntlichkeit, die er verſchiednen Damen aus der vornehmen Welt gegeben haben ſoll für ihre Herablaſſung zu dem Paria, wie die ſcandalöſe Chronik der Vagabunden behauptet, — Ja, laſſe ſich nur Einer mit Weibern ein! Aber hier iſt meine Wohnung.

Terzy's kleine Bande, aus allerliebſten Burſchen von zwölf bis ſiebzehn Jahren beſtehend, war ſchon um den Eßtiſch verſammelt. Der Herr gab einen Wink, und augenblicklich wurde noch ein Gedeck für den Fremden aufgeſtellt. Die Küche ſchien von den jungen Leuten ſelbſt und zwar nicht ſchlecht beſorgt zu werden; einige gingen ab und zu, volle Schüſſeln herbeiholend, wobei ſie ſich wie kokette Mädchen geberdeten, denen ſie auch durch Haar-

ſchmuck und andere Toilettenkünſte ähnlich waren. Alle betrachteten den Gaſt mit unverhohlener Neugier, belauſchten jedes Wort, welches Terzy mit ihm wechſelte, und gaben ſich verſteckte Winke und Zeichen, die immer bedeutſamer, für den aber, dem ſie galten, immer unheimlicher wurden, nachdem zur Sprache gekommen, daß ihm die Stelle eines Muſikdirigenten zugedacht ſei. Terzy, der ſeinen Gaſt zu trinken aufforderte und ſelbſt den Wein nicht ſchonte, zeigte ſich mit jedem Glaſe zärtlicher, wobei er nur bedauerte, daß, weil er täglich zwei aufeinanderfolgende Vorſtellungen gäbe, gezwungen ſei, früher aufzubrechen, wie Anton, der noch einige Stunden Zeit habe!

Anton benutzte dieſe Andeutung, ſich eiligſt zu entfernen; ſchied, dringend aufgefordert, er möge des Abends wiederkehren; ſetzte ſich aber vor, wegzubleiben, weil ihm die ganze Wirthſchaft wunderlich vorkam. Er beurlaubte ſich ſchriftlich und dankte für die ihm angebotene Verſorgung.

Und daß dieſer Entſchluß durch ſteigende Verlegenheit wegen ſeiner nächſten Zukunft nicht wankend werden möge, vermittelte das Geſchick, welches ihn, den planlos weiter Suchenden, an eine große, mit beſonderer Sorgfalt conſtruirte Bude geleitete, deren Anſchlagezettel das große Wachsfiguren-Cabinet des Herrn Blämert verkündeten. An der geöffneten, reich verzierten Kaſſe, vor welcher ein wächſerner Gardiſt ſchulterte, ſaß eine junge Dame, die er beim erſten Anblick für ſeine aus dem Brünetten in's Blonde transponirte Laura Amelot halten wollte. Auch ſie hatte das an ſolchen Kaſſen unvermeid-

liche Buch vor ſich auf dem Tiſche liegen und las emſig; auch ſie verwendete, wie damals Laura, kein Auge von der Lectüre. Anton näherte ſich dem Gardiſten, als mit welchem er — o biederer Liebenauer! — eine Converſation anzuſpinnen beabſichtigte, indem er ihn beſcheiden fragte, ob er vielleicht ein Orientale ſei, da er in's Oliven-Farbige ſpielte. Das war Madame Blämert zu ſtark. Sie erhob das Geſicht vom Leſebuche und erkannte Antoine, den violinſpielenden Reiter. Wahrſcheinlich hielt ſie ſeine an den Wachsklumpen gerichtete Frage für verfängliche Liſt, vermeinend, der mit allen Hunden gehetzte Franzoſe habe dadurch nur ihre Aufmerkſamkeit vom Buche weg auf ſich lenken wollen! Denn ſie wurde — was ſie nicht übel kleidete — über und über roth. Daß er den Wachsſoldaten für ein lebendiges Menſchenkind gehalten, konnte ihr nicht einfallen. Sie lud ihn durch eine graziöſe Bewegung des Kopfes ein, den Schauplatz zu beſuchen und deutete, ohne zu ſprechen, mit der Hand auf den Vorhang, durch den er ſich zu ſchieben habe. Antoine gehorchte; mehr aus Hochachtung für die ſchöne Dame, als auf eigenen Wunſch. Er war ebenſo roth wie Madame Blämert. Dieſe wußte nicht, was davon zu denken ſei, und las weiter in Shakeſpeare's „Cymbeline."

Ich will mich gar nicht hinter meine Kinder-Dummheit und deren thörichte Furchtſamkeit verſtecken; ich will vielmehr treuherzig eingeſtehen, daß ich mich auch noch als überreifer, vielerfahrener Mann fürchterlich gefürchtet habe, wenn ich mich zufällig, weil die Aufſeher gerade abweſend und andere Zuſchauer nicht zugegen waren,

allein vor einer ſolchen Parade von Wachsfiguren befand. Faſt kenne ich nichts Schauerlicheres, wie eine Geſellſchaft ausgeputzter Cadaver; ich behaupte auch, daß es, ich weiß nicht warum, wie in einer Todtenkammer riecht! Deshalb bin ich nicht berechtiget, meinem Helden ſein Entſetzen übel zu nehmen. Es findet ſich eine Zeile in ſeinem Tagebuche, auf welches zurückzukommen wir im nächſten Kapitel ohnedies genöthiget ſein werden, — worin er ausſpricht, daß er ſich unbedenklich durch die Flucht gerettet haben würde, hätte er nicht die ſchöne ſtumme Blondine an der Kaſſe gewußt und ihren Hohn gefürchtet. Er ſtählte ſich ſolglich mit dem Muthe der Furcht, welcher, obgleich nichts Anderes, als Furcht vor der Furcht, am gehörigen Orte Wunder zu wirken vermag. Er blieb; rückte den hohen und höchſten Herrſchaften, die, mit berüchtigten Räubern, Dichtern, Delinquenten, Gelehrten, Kartenſpielern, Trinkern, Giftmiſchern abwechſelnd, hier zu Gruppen vereiniget, dort in ungeſelliger Abgeſchloſſenheit zu ſehen waren, zuverſichtlich auf den Leib; warf ihnen drohende Blicke zu; forderte ſie auf, ihn zu beleidigen! kurz, er verfuhr nach jener Theorie, deren Anwendung ihm ihrer Zeit behilflich geweſen, das nächtliche Geſpenſt im Fuchswinkel zu verſcheuchen. Nichtsdeſtoweniger geſtand er ſich's aber: ich will lieber mit Tigern und Leoparden zu ſchaffen haben, die doch mindeſtens durch ihr Gebrüll aufrichtig bezeugen, weß' Geiſtes ſie ſind! lieber mit jenen Vierfüßlern, als mit dieſen zweibeinigen, ſprachloſen, hochzuverehrenden Herrſchaften.

Eine Seitenthür öffnete ſich. Zwei Herren traten

heraus, zum Haupt-Ausgange geleitet von einem Dritten, dem Schöpfer dieſer kalten Welt, welcher im Vorübergehen Anton artig begrüßte, ſogleich zurückkehrend ſich noch artiger entſchuldigte, daß er, ein Kurzſichtiger, von ſeiner Frau erſt erfahren müſſen, wer es ſei, den er hier zu finden ſich freue.

Der Holländer, fertig franzöſiſch redend und lebendiger, als die meiſten ſeiner Landsleute, begann ein recht intereſſantes Geſpräch, welches freilich zunächſt den von ihm ausgearbeiteten Köpfen und Figuren galt, ihn dabei aber doch, durch naheliegenden Bezug auf dieſelben, wie einen künſtleriſch und nicht unwiſſenſchaftlich ausgebildeten Mann erſcheinen ließ. Was Sie hier ſehen, ſagte er, iſt nur für die Menge berechnet, denn ich muß mich ernähren. Andere, bedeutendere Arbeiten verwahr' ich in jenem Seitenkabinet, aus welchem ich ſoeben mit den beiden Herren trat. Darin verberg' ich — denn verborgen müſſen ſie bleiben des lieben ſittlichen Anſtandes halber — die Erzeugniſſe meiner Mußeſtunden: Nachbildungen theils merkwürdiger anatomiſcher Präparate, theils verſchiedener Natur-Myſterien, wie dieſelben vor Damen, Kindern — überhaupt öffentlich nicht ausgeſtellt werden dürfen. Den Ausdruck des Menſchlichen zu treffen, in ſofern er dem Antlitz geiſtige Weihe giebt, gelingt Künſtlern meiner Gattung nur unvollkommen. Wir ſollen plaſtiſche Bildner ſein und Maler, beides zugleich; deshalb ſind wir ſtreng genommen keines von beiden. Ich ſehe das deutlich ein, bin darum auch unzufrieden mit dem, was hier prunkt und prangt. Aber meine kleinen

Arbeiten da drinn, in der heimlichen Kammer, darf ich vollkommen nennen auf ihre Weise. Sie maßen sich nicht an, Leidenschaften, Gefühle, Charaktere auszudrücken; sie bedürfen keiner Augen, die Feuer, keiner Mienen, die inneres Leben verlangen. Was durch Fleiß und Geschicklichkeit erreichbar ist, genügt für diese Arbeiten. Für den Augenblick befind' ich mich mit Vorzeigung derselben in peinlicher Verlegenheit. Ich kann dafür, als für eine nur im Stillen gegebene und geduldete Vergünstigung, natürlich auch nur einen zuversichtlichen, anständigen Diener gebrauchen, und einen solchen gelang mir nicht aufzufinden, seitdem der vorige, den ich aus Holland mitnahm, nach unserer Heimath zurückgekehrt ist. Nun bin ich genöthiget, selbst zum Rechten zu sehen, was mich höchst unangenehm in Anspruch nimmt und mich am Arbeiten hindert. Und dies gerade jetzt, wo ich gesonnen bin, nach Frankreich zu gehen, das einzige Land, welches ich noch nie bereisete, und für welches ich gern noch einige längstgehegte Ideen, halbbegonnene Arbeiten zur Ausführung gebracht sähe!

Sie denken nach Frankreich zu reisen? Vielleicht nach Paris?

Wo möglich auch nach Paris.

Wollen Sie mich zum Diener haben?

Herr Antoine, Sie scherzen.

Antworten Sie kurz und aufrichtig: würden Sie mich nehmen, glauben Sie mich brauchen zu können, wenn ich mich anbiete?

Auf Ehre, ich verlang' es nicht beſſer; doch ſcheint mir unbegreiflich ....

Alles wird Ihnen ſehr begreiflich ſein, ſobald Sie mich gehört. Jetzt ruft mich meine leider noch nicht beendigte Leibeigenſchaft in den Circus. Darf ich nach Erfüllung der heutigen Pflicht bei Ihnen einſprechen?

Sie machen mir die größte Freude; hier unſere Adreſſe. Wenn ich aber nur klug werden könnte aus dieſem überraſchenden Anerbieten ....

Anton war ſchon entſchwunden und ſo leicht und fröhlich bei der an der Kaſſe leſenden Dame vorübergeflogen, daß er gänzlich vergeſſen, ihr ſeine Empfehlung zu machen. Ebenſo eilig entfloh er nach vollbrachter Arbeit aus der Manège, trieb ſich in den Spaziergängen umher, bis er endlich die Lampen vor Blämert's Kaſſe erloſchen, die Thüren der Bude geſchloſſen ſah, und begab ſich ſodann mit klopfendem Herzen dahin, wo über ſeine nächſte Beſtimmung entſchieden werden ſollte. Die Eindringlichkeit ſeiner Gründe, die innerſte Selbſtüberzeugung, mit der er dieſelben vortrug, die Offenheit ſeiner Bekenntniſſe (ſo weit er nöthig fand, dergleichen in das, was er ſagte, zu verweben) gewannen des aufmerkſamen Hörers volles Vertrauen, ſowie Anton's ganze Perſönlichkeit Blämert's Neigung. Ohne Bedenken ging der Letztere auf das Anerbieten ein, zeigte über ſolch' glückliches Zuſammentreffen unverſtellte Freude, deren Urſache er denn auch ſeiner Gattin, einer ſtummen theilnahmloſen Zeugin der Unterhaltung, von der ſie noch keine Sylbe verſtanden,

in ihrer Sprache mittheilte. Denn ſie war eine Engländerin und erſt ſeit elf Monaten mit ihm auf Reiſen.

Käthchen hatte bis dahin, mild wie ein Sommerabend — obgleich ſie noch immer im wilden Cymbeline ſtudirte — ſittſam, freundlich ernſt dageſeſſen, Anton nur oberflächlich betrachtet, gleich wieder in ihr Buch geblickt und ſich kaum geregt. Nachdem Blämert ſich ihr mitgetheilt, glaubte Anton zu bemerken, daß ihre Züge ein Augenblick tödtlicher Angſt überflog, daß ihre Hände zitterten; er hörte, wie ſie ihrem Gemahl einige Worte erwiederte. Schon wähnte er jede Hoffnung abermals aufgeben zu müſſen.

Doch der Gatte ſchien Käthchen's Einwürfe ſiegreich zu beſchwichtigen; ſie verſtummte wieder, holte tief Athem und las weiter.

Blämert reichte Anton die Rechte: Schlagen Sie ein. Wir ſind in Ordnung. Die Geldbedingungen halt' ich annehmbar für beide Theile. Sie empfangen Koſt und Wohnung bei uns; Sie gehören zu meiner Familie. Ihre Gage beträgt monatlich zwei Louisd'ors; ſie wird aus der Kaſſe bezahlt, in welche die Extraſpenden fließen für Anſchauung des Ihrer Obhut anvertrauten verſchloſſenen Kämmerleins. Den Ueberſchuß theilen Sie mit mir. Sind Sie's zufrieden? Anton ſchlug ein. Blämert ſchüttelte ihm tüchtig die Hand und ſagte: ſie fürchtet ſich noch vor Ihnen. Das giebt ſich bald. Sie iſt ſchüchtern wie ein Kind; bürgerliche Erziehung; kleine Häuslichkeit; fremd in der Welt, obgleich aus einer Weltſtadt

gebürtig. Aber gerade weil sie so ist, hab' ich sie in London zur Frau genommen.

Anton empfahl sich Käthchen mit einer artigen Verbeugung, die mehr verlegen, wie freundlich erwiedert wurde. Blämert leuchtete seinem neuen Gehilfen über die Stiege.

Als die blonde Katharina, von ihrem Gatten Käthe genannt, allein war, faltete sie die weißen Hände über ihrem Shakespeare, schlug die blauen Augen empor und betete:

To your protection I commend me, gods!
From fairies and the tempters of the night
Guard me, beseech ye![1])

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Blätter und Blättchen aus Anton's Tagebuche.

Vom 30. Mai.

Meinen Fuchs hat Felix richtig gekauft und noch gut genug bezahlt. Den Betrag dafür sollt' ich von Rechtswegen an Madame Amelot schicken, wenn ich sonst wüßte, wo sie zu finden ist!

---

[1]) In euern Schutz befehl' ich mich, ihr Götter!
Vor Elfen, vor Besuchern bei der Nacht
Bewahrt mich, fleh ich euch!

Cymbeline A. II. Sc. 2.

Der Abſchied bei Guillaume's war kurz und kalt. Der Furioſo und die Stalljungen zeigten ein wenig Bedauern über meinen Abgang. Sonſt Niemand von Allen, mit denen ich länger als ein Jahr zuſammen geweſen. Geſtern ſind ſie fort.

Wir packen bereits. Das iſt eine ſchwierige Arbeit, zu der ich mich wohl recht ungeſchickt anſtellen mag! Doch Herr Vlämert hat Geduld mit mir und unterweiſet mich auf das Liebreichſte. Ich habe bald nicht einen ſo ſanften, gefälligen Mann geſehen. Er legt ſeine edlen Menſchen und niederträchtigen Schurken gleich ſubtil auseinander, daß man denkt, er habe mit lebendigen, empfindenden Perſonen zu thun, die er ſchonen möchte.

Schkramprl ſuchte mich geſtern auf, mir Glück zu wünſchen, daß ich's ſo gut getroffen. Er iſt ganz erſtaunt geweſen über die Nachricht; denn bis geſtern haben wir, Vlämert und ich, das Geheimniß bewahrt. Auch dank' ich meinem Schöpfer für dieſes glückliche Ereigniß. Es wird zwar lange genug dauern, bis der wächſerne Congreß und wir mit ihm Frankreich und gar Paris, die Stadt meiner Sehnſucht, erreicht. Aber das hilft nun einmal Nichts. Allein könnte ich ja doch aus vielfachen Gründen die Reiſe nicht unternehmen, ſogar nicht, wenn ich mich durchfechten wollte, wie die Handwerksburſchen; einen Anhalt, einen Schutz, eine Bürgſchaft muß ich haben bei der Unſicherheit meines Paſſes, und da giebt es ſchon keinen beſſeren Platz, als den mir Herr Vlämert vertrauensvoll gegönnt.

Wenn ich nur aus mir ſelbſt ſo weit klug werden

könnte, daß ich wüßte, was mich eigentlich nach Paris zieht. Ich mag ſinnen, forſchen, mich auf's Gewiſſen fragen, wie ich will, — endlich bleib' ich doch immer wieder bei Adelen ſtehen. Die innere Stimme ſagt mir, daß ich ſie trotz des Franconi'ſchen Berichtes dennoch nirgend anderswo antreffen werde.

Und ſehen, ſprechen muß ich ſie!

Ich faſſe nicht, wie ich weiter leben ſollte, ohne mindeſtens mit ihr mich ausgeredet zu haben über Alles, was ſie und mich betrifft. Ich weiß nicht, ob ich ſie liebe. Aber ich weiß doch, daß ich in's Reine kommen will über mich, über ſie, über unſere Gefühle für einander.

Vom 14. Juni.

Es wird doch raſcher gehen mit unſerer Reiſe, wie ich erſt gefürchtet. Herr Blämert findet es gar nicht der Mühe werth, in kleinen Städten, deren wir manche berühren, anzuhalten und ſeine Sammlung auszupacken. Er hat auch Recht. Die Koſten der Anordnung ſtehen in keinem Verhältniſſe zu der größten Einnahme, die möglicherweiſe in derlei Neſtern erzielt werden könnte.

In der jetzigen Jahreszeit zu reiſen iſt ſehr angenehm. Herr und Frau fahren in ihrer kleinen Chaiſe. Ich ſitze ganz allein, ungeſtört im bequemen Cabriolet eines Packwagens, wo ich mich häuslich eingerichtet habe. Eine engliſche Sprachlehre und ein franzöſiſch-engliſches Taſchenwörterbuch hab' ich von L. mitgenommen. Herr Blämert, der die engliſche Sprache kennt und täglich übt, weil Miſtreß Blämert nichts Anderes ſpricht, giebt mir man-

chen Wink über die Aussprache. Aber da wird er, fürcht' ich, lange winken können, bis ich dahin gelange, mich nur vernehmlich auszudrücken. Eine Menge von Buchstaben klingen ganz anders, wie sie geschrieben werden; derer nicht zu gedenken, die man im Munde behalten, mit der Zunge zerdrücken und halb hinunter würgen soll, wie reife Erdbeeren; halb wieder herausgeben, wie Kirschkerne. Ich sagte neulich zu Herrn Blämert, es wäre für den Lernenden schlimm: wenn er zwei Tage daran gewendet, zu begreifen, wie man „Ochse" schreibe, erfahre er am dritten, daß es „Esel" ausgesprochen werde. Er lachte und übersetzte diese meine dumme Aeußerung seiner Gemahlin in's Englische. Da sah' ich sie zum ersten Male lächeln; doch stellte sie's augenblicklich wieder ein. Die gute Frau hat Etwas gegen mich, sie kann's nicht verbergen, ich bin ihr zuwider. Zwar nehm' ich ihr's nicht übel, denn so was ist unwillkürlich, doch drückt es mich und verleidet mir meine Anstellung, mit der ich übrigens alle Ursache hätte, sehr zufrieden zu sein. Es ist halt Nichts auf Erden vollkommen, und kein Glück bleibt ungetrübt.

Vom 23. Juni.

Heute ist es ein Jahr, daß ich zum ersten Male im Circus öffentlich erschien. Mit welchen Hoffnungen! Mit welch' eitlen Voraussetzungen! Und was hat sich davon erfüllt?

Vom 7. Juli.

Da wären wir ja in dem altberühmten F. Hier wird geblieben.

Das ist wahr, einzurichten versteht mein Herr seine Sachen. Unsere Bude sieht aus wie ein Schmuckkästchen von Innen und Außen. Mein heimliches Cabinet ist so niedlich, daß ich es fast zu schön finde für die unschönen Gegenstände, die es zum Theil einschließt. Herr Blämert ist zwar sehr stolz auf dieselben, und gewissermaßen kann er es wohl sein; alle Kenner loben die vollendete Ausführung. Aber bei all' dem kann ich die Scham noch nicht überwinden, daß ich so viele Sachen enthüllen muß, die besser verschleiert blieben!

Was es doch für Weiber giebt! Gestern bestanden ihrer zwei darauf, mit einer Herren-Gesellschaft zugleich die verbotenen Waaren anzusehen. Na, mir konnt' es recht sein; aber wenn meine Geliebte oder meine Frau solches Aepfel-Gelüsten zeigte, — ich gäb' ihr, glaub' ich, den Laufpaß!

Da lob' ich mir Madame Blämert. Die macht schon linksum, wenn sie nur in die Nähe der Thüre geräth. Fast komm' ich auf die Vermuthung, sie wolle mir blos deshalb übel, weil sie in mir den Hüter jener ihr anstößigen Kleinodien erblickt.

Die Trinkgelder fließen übrigens reichlich ein.

Vom 10. Juli.

Mit der englischen Sprache geht es mir gut. Das heißt: sprechen, wie ich das Französische spreche, werd' ich sie niemals; das hab' ich bereits aufgegeben. Aber verstehen werd' ich sie sehr bald, ebenso gut wie die deutsche, der sie nahe verwandt scheint. Ich lese schon ziemlich

fertig. Der Herr hat mir einige Bände aus ſeiner Gattin Reiſebibliothek geliehen; wo ich auf Schwierigkeiten ſtoße, erklärt er mir den Sinn. Er boſſirt jetzt gerade eine Gruppe aus einem engliſchen Trauerſpiele, für welche er ſich die Portraits der Akteurs, die er zu London darin auftreten ſah, mitgebracht. Das Stück iſt von Herrn Shakeſpeare geſchrieben und heißt Othello. Dieſer letztere iſt ein eiferſüchtiger Maure oder Mohr, der ſeine unſchuldige Frau umbringt. Dieſen Auftritt hat Herr Blämert gewählt für die neue Gruppe; wahrſcheinlich, weil er meint, daß es für die Franzoſen nicht blutig genug zugehen kann. Die Tragödie iſt auch wirklich höchſt fürchterlich. Das Ehepaar that mir erbärmlich leid, wie ich ſein trauriges Schickſal las; es iſt Alles ſo natürlich geſchildert, daß man die handelnden Perſonen vor ſich ſieht, wie Menſchen, die man kennt. Nur damit bin ich nicht einverſtanden, daß der Böſewicht, der das ganze Unglück braut, ein gewiſſer Jago mit Namen, ſo häufig ſelbſt ſagt: er wolle ſchlecht handeln; es ſei ſein Wille, ein Böſewicht zu ſein! Wahrſcheinlich hab' ich Unrecht, und der Dichter muß das beſſer verſtehen; doch bisher hab' ich immer geglaubt, wer Böſes thun will, ſuche ſich's als gut vorzumalen und bemühe ſich um Entſchuldigungs-Gründe gegen ſein eigenes Gewiſſen.

Wär' ich übrigens Herr Blämert, ich ließe die Londoner Schauſpielerin gänzlich aus dem Spiele und gäbe der armen Desdemona das Geſicht meiner eigenen Gattin. Einen beſſeren Ausdruck für unſchuldige Reinheit

kann er nirgend finden, wie in Käthchen's Zügen; das ist einmal wahr, und das muß ich sagen, wenn sie mich schon nicht leiden mag.

Vom 21. Juli.

Auf was doch die Menschen gerathen, um Geld zu erwerben! Und was ich schon für seltsame, närrische Dinge gehört und gesehen, ja selbst mitgemacht habe, die in derselben Absicht unternommen waren. Jetzt ist nun gar eine Affen- und Hunde-Komödie hier. Ein Italiener, Namens Baldavi, dirigirt das Ganze. Er soll früher auch Kunstreiter gewesen sein. Weil er aber bei einem gefährlichen Sturz mit dem Pferde das Bein gebrochen hat und schlecht geheilt worden ist, sah er sich genöthiget, die Reitkunst mit der Dramaturgie zu vertauschen. Das krumme Bein bei Seite war ich ja in einem ähnlichen Falle, nur daß bei mir nicht zur Ausführung kam, was ich vorhatte.

Ich denke oft darüber nach, ob ich gut oder übel daran gethan, mich von dem großen Schauspieler so bald zurück schrecken zu lassen!

Das hiesige Theater — ich meine jenes mit zweibeinigen Schauspielern — hat einige recht gute Mitglieder.

Aber ein D. ist nicht dabei.

Vom 24. Juli.

Hab' ich gelacht! Die Hunde erbarmten mich wohl mit ihren dummen Gesichtern, denen man gleich ansieht, daß sie immer ängstlich nach der Peitsche schielen. Aber verwünschte Figuren sind es. Die gewisse Madame Pom-

padour, welche Madame Batavia beſuchte; die langen, blaſſen Schnauzen, die da unter den Federhüten hervorſchmachten; und die Schwänze, die aus den ſeidenen Röcken herauszüngeln. — Einige Affen ſahen frappant aus, wie Schkramprl's Zwerge. Der ganz kleine Roſſignol, der ſich auf dem Schlappſeile ſchwenkte, erinnerte mich an Madame Simonelli's Lieblingsäffchen, und bei'm Seile mußte ich wieder an Michaletto Sanchez' jüngſte Tochter denken. Was für verſchiedene Erinnerungen zogen doch in wenig Minuten an mir vorüber.

Zuletzt führte die ganze Geſellſchaft eine Bataille auf: die Erſtürmung und Einnahme der Feſtung Kakomirum. Der Mordlärm, den Affen und Hunde bei dieſem Sturme erhoben, riß mich glücklicherweiſe wieder aus meinen ſentimentalen Mucken heraus, daß ich fröhlich lachend heimkehrte und meinem Herrn ſammt Gattin tapfer zuredete, ſie möchten ſich den Unſinn doch auch einmal mit anſchauen. Aber da prediget man tauben Ohren. Er ſitzt ſo tief in ſeinen Büchern und denkt nur an Desdemona, daß Kakomirum und Madame Batavia keine Anziehungskraft für ihn haben. Sie ſagte: wie können Sie Gefallen finden an den Qualen der Thiere? Das ſagte ſie auf Engliſch.

's iſt doch närriſch: Wenn Herr Blämert dieſe Sprache redet, find' ich ſie mißlautend. Wenn Miß Katharine ſie ſpricht, find' ich ſie lieblich klingend! C'est le son qui fait la musique, pflegte Laura zu behaupten.

Arme Laura! Ob er ſie wirklich prügeln mag, der verdammte kleine Amelot?

Vom 2. Auguſt.

Muß mich mein Unſtern mit dem Affen-Manne, dem Baldavi zuſammen führen! Muß meine Eitelkeit mich plagen, ihm zu erzählen, daß ich bei Guillaume war! Muß er mir von ſeinen Künſten bei Franconi vorſchwatzen! Muß er den Namen Adele Jartour ausſprechen! Und kaum hat er ihn ausgeſprochen, daß ich auch ſchon mit Fragen in ihn ſtürme! — Ich Thor! Was hab' ich nun davon? Nichts, als neue Unruhe und Ungeduld. Er hat ſie im vorigen Jahre begegnet, ſie befand ſich auf der Reiſe nach Paris! Sie hat es ihm mit klaren franzöſiſchen Worten geſagt, daß ſie nach Paris gehe, um dort zu bleiben!

Und was weiß ich nun, da ich dies weiß? So viel wie vorher: Nichts. Nur daß es mich wieder aufregt und mich mit — ja du lieber Himmel, mit was denn? — erfüllt!

Ich vermag einmal nicht, mir Rechenſchaft zu geben über meine Empfindungen für dieſes Mädchen. Und deshalb iſt und bleibt es nothwendig, daß wir uns wiederſehen. Ich will mich nicht durch die Welt ſtehlen, wie mein eigenes Geheimniß.

Aus all' meinem Sehnen und Trachten nach unbeſtimmter Ferne, aus dieſem Leben und Weben in der Idee könnte mich Nichts retten, als eine gegenwärtige, heitere, lebensfriſche Neigung für eine junge Schöne! Doch das iſt leicht ausgeſprochen. Aber wo her nehmen und nicht ſtehlen? wie der Liebenauer Gemeindehirt ſich oftmalen zu äußern beliebte. Dabei ſtahl er wie ein Rabe.

Vom 13. Auguſt.

M. iſt kleiner wie F., aber eine freundliche Stadt. Ich möchte wiſſen, woran es liegt, daß finſtere Vorahnungen mich bedrängten gleich bei meinem Eintritt. Hier ſind ſie wahrlich unpaſſend, denn Alles, was mich umgiebt, athmet Heiterkeit und Frohſinn. Ich trage etwas Düſteres in mir; eine Bangigkeit, die mir für gewöhnlich auch fremd iſt. Ernſt könnt' ich wohl geſtimmt ſein, doch warum ängſtlich?

Vielleicht ſind es die Gewitter, die ſeit acht Tagen ſo ſchwer in der Luft hängen, welche mich bedrücken!

Vom 14. Auguſt.

Das war eine Nacht! Wie wenn die Welt unterginge! Solch' ein Donnerwetter hab' ich noch nicht erlebt. Das Rollen und Krachen ſetzte nicht aus, und ein Blitz ging ſo zu ſagen im andern auf, daß man ſie gar nicht mehr auseinander zu ſondern vermochte. Es war ein fünfſtündiger Blitz. Ich lag in meinem Kämmerlein, ohne zu ſchlafen, doch auch ohne mich zu ängſtigen. Blitze haben nur dann etwas Peinliches für mich, wenn ſie in großen Zwiſchenräumen aus ſchwülen ſchweren Wolken zucken, daß man lange darauf warten muß, bis wieder einer leuchtet. Wenn es aber am lieben Himmel ſo zu ſagen d'rüber und d'runter geht, wie in vergangener Nacht, da verliert ſich der Druck von meinen Nerven, und es wird mir völlig leicht und frei. So lag ich nun und war mit meinen Gedanken weit weg von M., war in Liebenau bei meiner unvergeßlichen Großmutter, die

mir von früheſter Kindheit an einſchärfte, es ſei erbärmlich, bei Gefahr drohenden Naturerſcheinungen ſich abzuängſtigen; als ob, ſagte ſie, der liebe Gott, wenn Er uns ſuchen wolle, uns bei heiterem Himmel nicht ebenſo ſicher finden würde!

Ich dachte mich während des furchtbaren Tumultes in der Natur, gleichſam wie zum Gegenſatze, ſo recht heimlich und kindlich in den ſtillen Frieden unſeres Häuschens; überlegte, wie es wohl dort ausſehen, wer darin wohnen möchte! Ob vielleicht gar mein verehrungswürdiger Herr Curator. — Da pochte es an meine Thür, und engliſche Worte aus Engels-Munde — es giebt keinen ſchöneren! — baten flehentlich, mich anzukleiden und hinüber zu kommen. Ich gehorchte. Ich fand Madame Blämert im ſauberſten Nachtkleide, vor Schreck und Furcht weinend; ſie war nicht im Stande geweſen, ihren Gemahl zu erwecken, der ſich eines Todtenſchlafes erfreut, und ſie bekannte mir, daß ſie in Bangigkeit vergehen müſſe, wenn ſie nicht mit einem lebendigen Weſen reden könne, während Gott mit der Erde zürne. Die ſchöne Frau ſtammt, wie mir ſcheint, aus einer Familie von ſogenannten Pietiſten oder Puritanern! Deſto ſeltſamer, daß ihre Eltern ihr doch geſtattet haben, einen umherziehenden Künſtler zu heirathen! Die Verzweiflung, die ſie in ihrer Fnrcht zeigte, und die ich durch Gründe zu widerlegen ſuchte, ſoweit mein ſchwacher Geiſt ausreichen wollte, führte uns auf religiöſe Geſpräche. Leider konnte ich doch nicht Alles von mir geben, was ich etwa auf dem Herzen gehabt, weil ich mich in ihrer Sprache noch nicht

fertig genug ausdrücke; denn es ist ein Anderes, bei Tische zu sagen: ich bitte noch um ein Stück Fleisch! und wieder ein Anderes, Meinungen und Ansichten zu entwickeln. Dazu gebraucht man seine eigene Sprache, in der man versucht hat, über Dasjenige zu denken, was man mittheilen möchte. Wie ich mit Laura lebte, war ich wohl schon so weit, bisweilen französisch zu denken. Wie lange würd' ich wohl mit Käthchen leben müssen, um englisch denken zu lernen?

Doch das ist eine dumme Frage und, was noch schlimmer, eine strafbare. Sie ist die Gattin meines Brodherrn, meines Gönners, ist ein unbescholtenes, rechtschaffenes Weib. Folglich ist das eine unschickliche Aeußerung, von der ich nicht begreife, wie sie mir in den Sinn und gar erst in die Feder gerieth!

Obenein diese Frau, die mich nicht ausstehen mag! ..... Aber das ist kurios: da fällt mir eben ein, wie sie vergangene Nacht mich ganz anders behandelte, als bisher! — Sonderbar! — Wenn ich mir zurückrufe, wie sie mich ansah, ... sich bei heftigen Donnerschlägen an mich drängte, ... sie befand sich in unnatürlicher Aufregung.

Es giebt Menschen, auf die das Gewitter gewaltsamen Einfluß übt, so daß sie gar nicht mehr wissen, was sie beginnen!

M. vom 22. August.

Die Geschäfte gehen im Ganzen schwach. Herr Blämert klagt, und ich spür' es auch an meinen Seiten-Einnahmen. Die Stadt zählt nicht gar viele Einwohner. Das Meiste müssen die Fremden thun, die Reisenden.

An denen fehlt es nicht, und dieſe bringen uns auch noch am meiſten ein. Doch iſt Einer gekommen, der uns kein Geld einbringt, weil er freien Eintritt hat, wenn er ihn benützen will, und der uns zur Erwiederung auch den freien Eintritt bei ſich angeboten, wovon ich nächſtens Gebrauch machen werde. Das iſt ein Schweizer, Namens Jeantet, der mit abgerichteten Kanarienvögeln reiſet.

M. vom 26. Auguſt.

— — — Es giebt nichts Hübſcheres zu ſehen, als Herrn Jeantet's kleine Vögel, wenn ſie buchſtabiren und rechnen. Er beſitzt deren nur drei, die in einem zu drei Käfigen abgetheilten Kaſten ihren Wohnſitz haben. Den erſten nennt er den Profeſſor, den zweiten den Studenten, den dritten den Schuljungen. Auf einem mit grünem Teppich bedeckten Tiſche liegen ſchmale dünne Kartenblättchen, auf jedes derſelben ein Buchſtabe des Alphabets gedruckt, der Reihe nach, von A. bis Z., wie man dergleichen für Kinder anfertiget, die ſpielend ſollen leſen lernen. Sodann werden die Anweſenden aufgefordert, Namen, Wörter, was ſie wollen, auszuſprechen, und dieſe trägt ein Vogel auf den Zuruf ſeines Herrn aus einzelnen Zeichen, wie er dieſelben mit dem Schnabel ergreift, richtig zuſammen; daſſelbe geſchieht mit Ziffern, wodurch er die ihm geſtellten Rechnungs-Aufgaben löſet. Ich kann mir ſchon denken, daß der Vogel ſelbſt weder buchſtabirt, noch zuſammenrechnet, ſondern daß er nur auf einen Wink ſeines Lehrers diejenigen Blätter mit dem Schnabel faßt, die gerade nöthig ſind. Aber ſchon das iſt

bewundernswürdig und ſetzt ebenſo viel Geſchick, als übermenſchliche Geduld und Ausdauer von Seiten des Herrn Jeantet voraus. Einen Hund kann man leicht zum Apportiren abrichten; ebenſo Herr Guillaume ſeine dreſſirten Pferde; dafür giebt es die liebe und beliebte Peitſche. Aber ein kleines, gelbes Vögelchen, zart wie Spinnenwebe, womit ſtraft man dieſes, ohne es zu zermalmen? Das verſteh' ich nicht. Dabei ſehen die Thierchen ſo friſch und glatt und munter aus, wie nur jemals ein Rothſchwänzlein auf unſerem Liebenauer Gartenzaun. Vorzüglich der Herr Profeſſor und der Student. Weniger „comfortabel," um mit Miſtreß Vlämert zu reden, ſcheint ſich der Schuljunge zu fühlen; doch das machen die Studien der Anfangsgründe; aller Anfang iſt ſchwer.

Madame Vlämert muß das ſehen; ja, das muß ſie ſehen. Die Hunde-Komödie fand ſie ſchon in der Beſchreibung ekelhaft, weshalb ich ihr nicht weiter zuredete. Dieſes unſchuldige Schauſpielchen aber wird ihrem zarten Sinne und ihrer Großbritanniſchen Excluſivität gewiß behagen. Ich will's ihr ſo beſchreiben, daß ſie einwilliget, ſich von mir hinführen zu laſſen.

M. vom 28. Auguſt.

Weh' mir, was hab' ich gethan? Und wer konnte das ahnen?

Warum auch ſitzt Herr Vlämert ſo feſt über ſeinem Othello, daß er ſelbſt .... dieſen Satz darf ich nicht ausſchreiben; ſchon, indem ich ihn weiter denke, erregt er mir Entſetzen.

Dieſer geduldige, immer lächelnde Jeantet mit ſeinem

dicken Haarzopf! Wenn er wüßte, was er angerichtet hat! Madame begab ſich geſtern in meiner Begleitung allein dahin, um die Kanarienvögel zu ſehen. Unſer Herr hatte ſich nicht bewegen laſſen mitzugehen, weil er erklärte: das wären Narrheiten. Es war in aller Frühe, ehe noch bei uns die Kaſſe geöffnet wird. Herr Jeantet wollte ſo gefällig ſein, für Madame eine Extra-Vorſtellung zu geben, und deshalb befanden ſich unglücklicher Weiſe keine Zuſchauer dort außer uns.

Anfänglich ging Alles gut. Frau Käthchen freute ſich wie ein Kind an den allerliebſten Thieren. Sie redete nicht; wie es überhaupt in ihrem Weſen liegt, wenig Worte zu machen; ſie ließ auch mich die Aufgaben ſtellen. Herr Jeantet, nicht wiſſend, daß ſie eine Britin iſt und nur ſpärlich Deutſch redet oder Franzöſiſch, wendete ſich auch an ſie und ſchlug ihr vor, ſeinen Profeſſor auf eine noch ſchwierigere Probe zu ſtellen, indem ſie ihm anbefehle, er ſolle den Namen Desjenigen zuſammentragen, welcher ihr „der Liebſte ſei.“ Er ſagte ihr das in ſeinem Schweizer-Franzöſiſch, und ich vermuthete, ſie verſtände den Sinn ſeiner Anrede nicht. Um ſo mehr mußte ich erſtaunen, als ſie dem Vogel mit engliſchen Ausdrücken zurief, was Herr Jeantet ihr vorgeſchlagen. Sie hatte ihn alſo doch verſtanden! Jetzt war ich nur voll Erwartung, ob nun der Zunamen meines Herrn erſcheinen, oder ob Herr Jeantet deſſen Taufnamen (Hyacinthe) wiſſen werde. Doch ſchon der erſte Sprung, den der kleine Profeſſor der an ihn ergangenen Aufforderung zufolge nach der Buchſtaben-Reihe that, überzeugte mich,

daß weder von einem V., noch von einem H. die Rede ſei, daß vielmehr der harmlos ausſehende Schweizer eine Schelmerei im Sinne habe, die er wahrſcheinlich für ganz unſchuldig und unverfänglich hielt! Der Vogel holte ein großes A. herbei. Es dauerte nicht zwei Minuten, ſo ſtand ich groß und breit auf den grünen Teppich geſchrieben — oder gedruckt. In meiner tödtlichen Verlegenheit ſtammelte ich eine Art von Auseinanderſetzung, durch welche ich andeuten wollte, das Thier habe meinen Namen ſchon verſchiedene Male zuſammengeſtellt und werde ſich deſſen jetzt bei meinem Anblicke wieder erinnert haben. Dieſe freilich abgeſchmackte Entſchuldigung für den noch abgeſchmackteren Spaß des Schweizers gab ich in meinem kühnſten Engliſch zum Beſten, ohne doch dabei die Augen aufzuſchlagen. Käthchen jedoch erwiederte darauf: dieſer Vogel trifft die Wahrheit beſſer, als mancher Menſch.

In ſolch' verhängnißvollem Augenblicke bat ich Gott nur im Stillen, er möge Sorge dafür getragen haben, daß der Schweizer auch ſicher und gewiß nicht eine Sylbe verſtehe von der Mutterſprache dieſer mir unbegreiflichen Frau.

Wir gingen bald. Ich ſchützte vor, es ſei die höchſte Zeit, unſere Bude zu öffnen. Beinah' mußt' ich unhöflich werden, um Madame zum Aufbruch zu bewegen. Sie wollte durchaus noch länger verweilen und neue Buchſtaben-Räthſel ſchmieden.

Auf dem Heimwege bemerkt' ich, daß ſie Thränen auf den Wangen hatte. Ich wünſchte, ich hoffte eine Erklärung herbeizuführen, worauf ich beabſichtigte, die Inſo-

lenz des Zopfmannes auf's Schärfſte zu tadeln; ich zwang mich, vorauszuſetzen, Käthchen ſei beleidiget durch ſeine Keckheit und weinte aus Zorn. Deshalb fragt' ich:

„Wherefore weep you?[1])“

Doch ach, mein Hoffen und Wünſchen ward zu nichte, da ſie erwiederte:

„At mine unworthiness, that dare not offer
What I desire to give; and much less take,
What I shall die to want[1]).“

Ich verwünſchte in dieſem Augenblicke Herrn Jeantet, ſeine Vögel, das Alphabet, meinen Eifer, den ich an den Tag gelegt, Madame zur Betrachtung der kleinen gelben Wunder zu geleiten; vor allen Dingen aber den Fleiß, der mich ſo raſche Fortſchritte in der engliſchen Sprache machen ließ, die Verſe verſtehen zu lernen, welche ſie citirte.

Alſo das war der Groll, den ſie gegen mich zu hegen ſchien! Deshalb konnte ſie mir niemals gerade in's Geſicht ſehen; deshalb vermied ſie, wo ſie wußte und konnte, meine Nähe! Weil ſie ſich ſelbſt nicht Kraft genug zutraute und zutrauen durfte, vor mir verborgen zu halten, was ich nicht wiſſen ſollte! So lange hat ſie ihr Geheimniß bewahrt, und ich Unglücklicher muß es an's Licht bringen helfen!

---

[1]) „Weswegen weint ihr?“
„Um meinen Unwerth, daß ich nicht darf bieten,
Was ich zu geben wünſche; noch viel minder,
Wonach ich todt mich ſehnen werde, nehmen.
Der Sturm. A. III. Sc. I.“

Sie liebt mit vollſter Gluth. Ihre äußere Ruhe iſt ſcheinbar, erkünſtelt. In ihr wogt und wüthet eine Welt von widerſprechenden Gefühlen.

Wenn man ſich's beſonnen überlegt, iſt's gar nicht ſo unnatürlich. Herr Vlämert, der beſte, bravſte Mann, den ich kenne, und welcher ſeine Frau gewiß auf's Herzlichſte verehrt und achtet, weiß ſo gar nicht angenehm vor ihr zu erſcheinen oder ihr das Leben angenehm zu machen. Er lebt nur ſeiner Kunſt und hat ſich gerade jetzt dermaßen in die Arbeit vertieft, daß er vor lauter Arbeit ſchon ausſieht, wie wenn er eine Wachsfigur wäre und ſich ſelbſt gemacht hätte! Die junge Frau an ihrer Kaſſe, zu wohlerzogen, zu ſittſam, zu ſchüchtern, um Gefallen zu finden am Geſchwätz junger Herren, die ſie gar nicht einmal verſteht, läßt ſich darauf nicht ein, ſcheucht im Gegentheil Jeden, der ſich etwa nähern möchte, durch ihre Strenge, mehr noch dadurch zurück, daß ſie affectirt, gar kein deutſches Wort zu kennen. Nun hat ſie auch keinen weiblichen Umgang, ſtirbt ſammt ihrer Lectüre faſt vor Ueberdruß und langer Weile. Jung iſt ſie. Die kalten puritaniſchen Formen, in denen ſie aufgewachſen, paſſen nicht zu ihrer geſunden, kräftigen, lebensluſtigen Natur. Da hat ſich eine Widerſetzlichkeit des Fleiſches eingeſtellt. Und ich Sohn des Verderbens bin eben à propos gekommen, die Rebellion zu nähren, ihr zum Vorwand zu dienen. Ich bin der einzige junge Mann, mit dem ſie in Verkehr ſteht, mit dem ſie reden kann. — Nun iſt das Elend fertig! Ihr, wie geſagt, kann man's nicht gar ſo übel nehmen.

Der Gatte trägt einen großen Theil der Schuld — ohne ſeine Schuld.

Ich aber für meine Perſon wäre ein niederträchtiger Schurke, wenn ich auch nur das Geringſte unternähme, um des rechtſchaffenen Mannes Vertrauen, ſo er in mich ſetzt, zu täuſchen; ja es wäre deſto ſchändlicher von mir, weil ich für Käthchen Nichts empfinde, weil ſie mir gleichgültig iſt. Das heißt, — lügen will ich nicht, und am wenigſten vor mir ſelbſt, — ſie gefällt mir ſehr gut; ich müßte blind ſein, wenn mir ein junges, blühendes, ſchönes Weib nicht gefiele?! In gewiſſer Beziehung iſt ſie mir alſo keineswegs gleichgültig. Und hegte ich nicht Achtung und Dankbarkeit für ihren Gemahl, und wär' ich ſonſt berechtiget, ſie für eine leichtſinnige, ſchon verdorbene Creatur zu nehmen, ſo müßt' ich ein Thor ſein, wollt' ich die Gelegenheit unbenützt laſſen. Aber wie die Sachen ſtehen, und wie ich ſie anſehe, bin ich Willens, lieber meinen Platz aufzugeben, als durch unwürdige Falſchheit ihn zu behaupten. Herr Blämert benimmt ſich gegen mich gleich einem väterlichen Freunde. Wer unter der Larve der Freundſchaft einen vertrauensvollen Ehemann zu betrügen ſucht, iſt in meinen Augen ſchlimmer, wie Räuber und Mörder.

Sobald Madame mir noch einmal zu verſtehen giebt, daß ſie geliebt ſein möchte, und daß ſie mich liebt, werd' ich Deutſch mit ihr reden; — das heißt auf Engliſch.

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Gute Vorsätze, wie ein edles Herz sie faßt, mit klaren Vernunftgründen unterstützt, mit Festigkeit bewahrt, sind nicht so leicht umzustürzen. Sogar dem Sturm der Leidenschaften vermögen sie Stand zu halten, wenn er heftig tobt, und wenn er eben durch seine Heftigkeit den redlich Gesinnten ermahnt, alle Kraft seines Willens dagegen aufzubieten.

Gefährlicher erscheint mir die Lage Desjenigen, der einerseits an keine Gefahr glaubt, weil er neben der Absicht, einer jeden zu trotzen, auch die Fähigkeit dazu in sich voraussetzt; der aber andererseits, durch Jugend, heißes Blut, lebhafte Phantasie beunruhiget, täglich und stündlich verlockt wird, mit der Gefahr zu spielen. Er lernt sie endlich gering schätzen. Wer seinen Gegner geringschätzt, kann schon für halb besiegt gelten, — wenn nur der Feind irgend darnach ist.

Die Aufgabe, welche dieses Buch sich gestellt hat, ist noch ausgedehnt; wir haben noch vielerlei zu erzählen, wollen wir glücklich an's Ende gelangen; müssen folglich mit dem Raume sparsam umgehen. Deshalb haben wir die umständlichen Auszüge aus Anton's Tagebuche hier abgebrochen und ergreifen wieder die Fäden der Erzählung, die nächsten Ergebnisse in berichtender Kürze zusammenzufassen.

Wir begnügen uns, die Reisenden über Frankreich's

Grenzen in's Innere jenes Landes eiligſt zu geleiten, und ſetzen uns mit ihnen für einige Wochen zur Ruhe, in einer Stadt auf der großen Straße nach Paris, deren Namen Anton's Journal nicht angiebt. Dort erſt ſcheint der Bildner ſeine nun vollendete, ſehr gelungene Gruppe aus Othello den übrigen Bildwerken angereiht und dieſelben dem öffentlichen Urtheile überantwortet zu haben. Er vernimmt Lobeserhebungen, die ihn für Paris das Beſte hoffen laſſen, und befindet ſich in jener glückſeligen Künſtlerſtimmung, welche nach vollbrachter Ausführung, nach glücklich vollendeter Arbeit und vor Beginn eines neu auszuführenden Planes heitere Zuverſicht über die Tage der Erholung verbreitet. Dieſe Stimmung trug ſich auch über auf ſein Benehmen gegen Käthchen, für welche er nun auf einmal die zärtlichſte Aufmerkſamkeit an den Tag legte. Auf Käthchen jedoch übte ſolch' plötzlicher Wechſel keinen günſtigen Einfluß. Hätte der gute Mann unausgeſetzt über ſeinen Wachsbildern boſſirt, wie ſeither, ſo würde wahrſcheinlich wie ſeither Anton's gemeſſene, beſonnene Zurückhaltung bewirkt haben, daß auch Käthchen jenem unüberlegten Ausbruche ihres Gefühles, der ihr beim Anblick der buchſtabirenden Vögel entſchlüpfte, keine weitere Folge gegeben hätte. Dagegen wurde die ihrer Anmuth neu zugewendete, gleichſam erſt aus einem Zwiſchenraume künſtleriſcher Verhimmelung wiederum auflebende, irdiſch liebende Zuneigung ihres Gatten ihr geradezu unerträglich, nachdem ſie Monate lang den verbotenen Götzendienſt heimlicher Anbetung für Anton ſonder Störung im Stillen ausüben dürfen.

Die entſagende Geduld, womit ſie ihr Eheband als eine vom Himmel auferlegte und abgeſchloſſene Verpflichtung getragen, verwandelte ſich jetzt, da ihre Träume durch Wirklichkeiten bedroht ſchienen, in Ueberdruß, Ungeduld, Widerſetzlichkeit. Und was ihr Pflichtgefühl, Gewiſſen, Frömmigkeit in ernſten Mahnungen dagegen ſagten, ſuchte ſie in den Wind zu ſchlagen mit dem ſich ſelbſt ertheilten Zeugniß, ihren Gemahl gleich bei Anton's Aufnahme gewarnt, ihre Bedenklichkeiten wider einen Reiſe- und Lebensgenoſſen von dieſem Schlage ausgeſprochen zu haben. Sagt' ich ihm nicht, daß dieſer junge Mann meinem guten Rufe und folglich ſeiner Ruhe gefährlich werden könne? Gab ich ihm nicht deutlich genug zu verſtehen, daß mir ſelbſt nichts Gutes ahne? Widerſetzt' ich mich nicht, ſo weit meine Kraft reichte, ſeinen Entſchließungen? Und er hörte nicht darauf; er lachte mich und meine kindiſche Schüchternheit aus. Auf ihn fällt die Schuld zurück; auf ihn allein!

Wenn Anton nicht geweſen wäre, wofür wir ihn kennen: ein edles Herz, ein dankbar treues Gemüth, und wenn das jugendliche Feuer in ihm nicht durch Adelens unerklärliches Verſchwinden und durch ſeine Sehnſucht, ſie wieder zu finden, ſich nach Jener gerichtet, mithin allem Sinnen und Trachten ein ideales Ziel angewieſen hätte, welches ſeine Phantaſie in Anſpruch nahm, . . . dann war das blonde Käthchen ein verlorenes Weib; dann wurde ein guter, talentvoller, redlicher Menſch zum ſchmählich betrogenen und verrathenen Ehemann.

Der arme Blämert! Bei allen ſeinen anatomiſchen

Studien, die mit der von ihm zur Vollendung gesteigerten Kunstfertigkeit Hand in Hand gingen, verstand er doch so wenig vom innern Organismus des menschlichen Herzens, wie treffend sein Griffel es sonst immer nachzubilden wußte! Er fühlte sich so sicher, in seinem Gott zufrieden und vergnügt, blieb so blind für die Qualen, die in Käthchens Busen wühlten, als ob sie .... je nun, warum sollt' ich dies Gleichniß ungebraucht lassen? trifft es doch die Wahrheit: als ob sie jene sinnreich construirte Wachsfigur aus Anton's heimlicher Kammer sei, die er, der Meister, angefertiget, und deren Blutumlauf seine Hand nach Belieben beschleunigen oder hemmen mochte.

In jener Kammer sollte Käthchens Geschick sich entscheiden!

Der späte Herbst hüllte auch Frankreichs gesegneten und segnenden Himmel in düstere graue Wolken. Es war im Anfang des November. Anton weilte in seinem Versteck, woselbst er heute wenig Besuch empfangen, wenig Einnahme gezählt, sich aber an dieser seltenen Stille gefreut, weil er den Jahrestag der Trennung von Liebenau feierte. Heute vor drei Jahren ist es gewesen, wo ich den armen Koko aus den Schnäbeln der Eichberger Nebelkrähen rettete, wo ich Laura zum ersten Male sah!

Und was bedurft' es noch weiter, außer dieser kurzen Erinnerung, um seine Gedanken hinreichend lange zu beschäftigen, für mehr wie einen Tag. Von Zeit zu Zeit ergriff er seine Geige. Mit ihrer Hilfe rief er viele wechselnde Bilder wach. Die Wildeweinlaube sammt Carino und Ottilie, — seine Großmutter, — Laura, — Adele,

welcher Letzteren zu Ehren er die Muſikſtücke ſpielte, die ihre Darſtellungen gewöhnlich begleitet hatten. Und wenn er nun von wehmüthig frommen zu verführeriſch irdiſchen Erſcheinungen, und wieder umgekehrt, überging, drängte ſich dazwiſchen, wie beiden Richtungen angehörig, die liebliche Geſtalt der milden, ſchweigſamen, jungen Frau, in deren nächſter Nähe zu athmen, ihr ſtilles Leiden täglich zu beobachten jetzt ſeine bedenkliche Aufgabe geworden war.

Der Tag ging zu Ende. Die Kaſſe ſollte geſchloſſen werden.

Anton griff, ohne zu wiſſen, daß er es that, nach den großen Vorlegeſchlöſſern, mit denen man zur Nacht die Eingänge verwahrte, und ſtand eben im Begriff, zu thun, was ſeines Amtes, da raſchelte es vor der Thür des Kämmerleins. Führt mir der böſe Geiſt noch ſo ſpät einen lüſternen Neugierigen zu? Ich meinte, die Gnadenpforte am Eingange ſei ſchon geſperrt.

Er ging zu öffnen, ... und Käthchen drang herein.

Ihr Abſcheu vor Allem, was dort zu ſehen, war ſo groß, daß ſie gezwungen wurde, jenen Anblick zu erwählen, der ihr der gefährlichſte blieb. Sie hob ihr feuchtes blaues Auge zu ihm auf. Schweigend ſtanden ſie ſich gegenüber; Anton in verlegenem, bangem Erſtaunen.

Der Abend dämmerte ſchon.

Einzelne Regentropfen ſchlugen gegen das kleine Fenſter.

Sonſt vernahm man kein Geräuſch.

Anton hörte ſein eigenes Herz pochen.

Er fürchtete einen heftigen Auftritt, jenem ähnlich, der ihn in Laura's Arme geführt.

Allerdings bot die Situation einige Aehnlichkeiten. Doch war die blonde Britin kein Kind des Südens, und ihr ganzes Thun und Laſſen mag ſich zu jenem der feurig entſchloſſenen Madame Amelot verhalten haben, wie es den nächſten Umgebungen anzupaſſen ſchien: hier unbewegliche, ſtumme Menſchenbilder, — dort wilde, brüllende Thiere. Womit aber nicht geſagt ſein will, daß Laura's Empfindungen etwa inniger geweſen, als Käthchens kindlich reine Liebe. Im Gegentheil!

Nur daß die arme, zarte Katharina nicht wußte, was ſie wollte für ſich und von ihm; während die lebhafte Laura zwiefachen Willen gehabt für ſich, wie für ihn!

Wo iſt der Herr?

Mit dieſer Frage bot Anton nach langem Zögern der Gefahr die Stirn, und wohl gewappnet, wie er wähnte.

Käthchen, wie wenn ſie nur auf einen Wink gewartet hätte, um aus ſprachloſer Hingebung in beredte Vertheidigung ihres kühnen Schrittes überzugehen, gab ſogleich eine Antwort, woran ſie, ohne ſich unterbrechen zu laſſen, den weiteren Verfolg ihrer Rede knüpfte:

Herr Vlämert hat ſich nach unſerer Wohnung begeben und erwartet mich dort. Ich bin Willens, ihm nicht zu folgen. Stören Sie mich nicht. Laſſen Sie mich ſprechen! Laſſen Sie mich ſagen, was ich zu ſagen habe; was Sie vernehmen müſſen.

Ich war ein Kind, — wenn nicht an Jahren, doch ſonſt, — als Herr Blämert mich von meinen verarmten Eltern zur Frau begehrte und empfing. Ohne über mein Geſchick nachzuſinnen, folgte ich ihm und ergab mich willig, weil mein Herz frei war, und weil ich dieſen Mann achten konnte. Wir reiſeten. Der lange leere Tag mit ſeiner Einförmigkeit am Kaſſentiſche zwang mich, Bücher zu leſen, die im elterlichen Hauſe verbotene Waare hießen. An engliſchen Werken, den mir einzig zugänglichen, iſt in Deutſchland der Vorrath nicht groß, die Auswahl beſchränkt.

Ich fragte nach dem Beſten — und erhielt jene zahlreichen Bände, die Englands größter Dichter geſchrieben. Wer Shakeſpeare immer wieder und wieder (und nur ihn) lieſet, ſchlägt die Blätter der Welt auf, ſchöpfet aus dem Borne des Lebens. Ich lernte Welt, Leben, Menſchen kennen, in ihren Höhen und in ihren Tiefen. Ich erfuhr, was ich bis dahin nicht wiſſen konnte, wie Laſter und Tugend, kaum durch einen Flor geſchieden, neben einander her wandeln und oftmals verwechſelt werden. Ein junges Weib, gleich mir, muß der Gewalt ſolcher Eindrücke unterliegen oder gegen ſie kämpfen. Ich begann den Kampf. Da brachte mein Gemahl Sie in unſer Haus. Ich unterlag.

Mein gutes Glück wollte, daß Herr Blämert, durch eine bedeutende Arbeit in Anſpruch genommen, auf längere Zeit von mir entfernt gehalten wurde. Dieſe Vernachläßigung von ſeiner Seite machte mir's möglich, mit

meinen Gefühlen, mit meiner Liebe mich in mich ſelbſt zurückzuziehen und ein inneres Daſein zu führen, während ich in ſittſamer Selbſtbeherrſchung jeden Anſpruch auf äußerliches Glück unterdrückte.

Jetzt iſt er frei. Er benützt dieſe Freiheit, ſich mir wiederum zuzuwenden; er verlangt ſeine Gattin, der Unglückliche, die nicht mehr ihm gehört, die ſich ihm nicht mehr geben kann, weil ſie eines Anderen iſt. Die Frage entſteht nur, ob der Andere ſie will, ob er ſie werth hält, ſein Eigenthum zu beſitzen. Darüber haben Sie zu entſcheiden. Iſt Ihre Zurückhaltung Gleichgültigkeit geweſen, ſo laſſen Sie mich ruhig ziehen; weit, weit weg aus Ihrer Nähe. Neben Ihnen, ohne mit Ihnen zu ſein, vermag ich nicht länger auszudauern. Weiter hab' ich Ihnen Nichts zu ſagen.

Ich will meinen Helden keineswegs in das Gewand der Engel kleiden. Ich will ihn menſchlich ſchildern, wie ich bisher gethan. Deshalb auch darf ich hier die Wahrheit nicht verhehlen. Er war ſeiner Entſchlüſſe, deren er ſich Herr gewähnt, als er vor einigen Minuten dies Geſpräch eröffnet, ſchon nicht mehr ſicher. Nein, er wankte. Die zunehmende Dunkelheit des trüben Abends, die Abgeſchiedenheit des Ortes, Käthchens Schönheit, und mehr noch, als Alles dies zuſammen genommen, eine Regung des Mitleidens für das reizende Weib, vermiſcht mit einiger Befürchtung, in ihren Augen wie ein dummer, verzagter Junge zu erſcheinen! Eitelkeit, Sinnengluth, Theilnahme .... braucht es mehr? Er ſchloß die Zit-

ternde in ſeine Arme. . . . . Da vernahmen ſie draußen im Saal, den ſie zugeſperrt meinten, Etwas wie einen Fall zu Boden, das Geklirr einer Waffe!

Mein Gemahl, rief Käthchen.

Der Herr! ſprach Anton und zog ſich von ihr zurück.

Sie jedoch umſchlang ihn wieder, riß ihn gewaltſam an ſich, zwang ihn mit unabweislicher Gewalt, ihr zu folgen aus dem Neben-Gemach in den großen Saal der Wachs-Figuren.

Daß mein Schickſal ſich jetzt entſcheide, in dieſem Augenblicke! ſprach ſie mit einer Feſtigkeit und Ruhe, vor der Anton verſtummte. Doch was in ſeiner Seele vorging, läßt ſich nicht genugſam ausmalen; wie in dieſe unbeſchreiblich kurze Friſt, in die wenigen Schritte über die Schwelle des Gemaches, ein ganzes Leben voll Reue und Beſchämung zuſammengedrängt ſchien! Wie der kleine, kurze Raum, dem Manne entgegen, an dem er freveln wollen, ihm ein langer, ſchwerer Weg zum Strafgericht dünkte! Ja wohl, freveln wollen. Denn nicht die Gewalt einer heißen Leidenſchaft, die auch, wenn ſie in's Elend führt, noch immer veredelnd erhebt, hielt ihn aufrecht. Nur eitler, übermüthiger Leichtſinn hatte ihn erregt, und dieſer brach zuſammen vor einer ſo ernſten Begegnung.

Doch wo weilte der Gefürchtete, Verrathene?

Vergebens ließ das ſchuldbewußte Paar ſeine Blicke durch alle Räume und Winkel ſtreifen; vergebens rief ſie des Mannes Namen. Alles blieb unbeweglich und ſtill. Die todten Geſichter ſtarrten mit entſetzlichem Schweigen

in's Halbdunkel; kein lebendiges menſchliches Weſen war unter ihnen zu entdecken.

Er iſt nicht hier! Gelobt ſei Gott, er iſt nicht hier! erklang Anton's lauter, faſt freudiger Ausruf. Aber welch' ein Geräuſch? Was kann das geweſen ſein?

Sie gingen von einer Gruppe zur andern; hier ſtanden ſie vor Desdemona ... die Frage war beantwortet: Von der Figur des Othello, wie er in hoch erhobener Hand den Dolch ſchwingt, der ſchuldloſen Gattin Bruſt zu durchbohren, mit der Linken ſie an ihren Haaren zum Lager niederreißend, hatte ſich der rechte halbentblößte Arm abgelöſet und war zur Erde gefallen; die wächſernen Finger durch die Erſchütterung zerbrochen; der Dolch, am Schwerte hingleitend, hatte den klirrenden Ton hervorgebracht.

Katharina ſtand verwirrt, erſchreckt bei dieſem Anblick. Anton's Armen hatte ſie ſich entwunden; ihr Haupt geſenkt, beide Hände gegen ihr Herz gepreßt, mit ſich und ihren Empfindungen im Widerſtreit, ſchien ſie zu harren, was er nun beginnen, was er ihr ſagen werde. Er, dem ſie ihr Herz, ihr blutend zuckendes Herz entgegen getragen! Der Geliebte!?

Und dieſer, im ſanfteſten Ton der Stimme, wie innerlichſte Rührung ihn nur hervorbringen mag, redete ſie herzlich an:

Katharina, was wollen Sie thun? Einen Mann verlaſſen, der Sie liebt, achtet, auf Händen trägt, Ihnen vertraut, Ihre Eltern unterſtützt, ... ihn unglücklich machen, den Mann von Kenntniſſen, Talent, Charakter;

um ſich einem unbedeutenden Burſchen hinzuwerfen, welcher Nichts zu geben, Nichts darzubieten hat, nicht einmal ſein Herz: denn es gehört einer Andern, die er ſucht, nach der er ſich ſehnt! Ja, liebes Käthchen, hätte Ihr Schutzgeiſt nicht gleichſam durch ein Wunder Sie gerettet, wie bedauernswerth würden wir Beide, wie verworfen würde ich ſein! Sie von mir betrogen, vernachläßiget, aufgegeben, gemieden nach kurzem Rauſch, in verzweifeltem Erwachen; .... ich, mit dem Jammer zwiefachen Verrathes in der Seele! Benützen wir dieſe Gunſt des Aufſchubes, die höhere Mächte uns gegönnt; gehorchen wir dem Wink eines Zufalles, der kein Zufall iſt; den wir zu Gottes Warnungsſtimme erheben ſollen. Sie wollen nicht ferner neben mir durch die Welt ziehen? Sie haben Recht. Ich kann und darf nicht mit Ihnen gehen. Deshalb will ich ſcheiden. An mir iſt es, durch meine Entfernung Alles auszugleichen. Ein paar Zeilen, die ich Ihrem Gatten zurücklaſſe, mögen meine raſche Abreiſe vor ihm entſchuldigen und ihn bitten, mir ein nachſichtsvolles Andenken zu gönnen, wie ich ihm ewig dankbar bleiben will. Auch bedarf es keiner Lügen. Ich bin wirklich voll Ungeduld, Paris endlich zu erreichen. Heute Nacht brech' ich auf. — Sie zürnen mir; ich ſeh' es; aber ich ſeh' es mit Freuden, obgleich es mir Schmerz macht. Ich ſeh' es mit Freuden, weil ich weiß, daß Sie mich ſegnen werden, wenn ich fern bin. Ja, Sie werden mich ſegnen — und Gott ſegne Sie! —

Er bot ihr ſeinen Arm, um ſie heim zu führen.

Als ſie ſchon einige Schritte gethan, zog ſie ihren

Arm zurück, wendete ſich noch einmal nach Desdemona's Lager, und als ob die bleiche Wachsfigur ein Heiligenbild, ſie ſelbſt aber eine fromm katholiſche Irländerin ſei, warf ſie ſich vor Othello's reiner Gattin nieder auf die Kniee, und mit heftigem Schluchzen brach ſie in deren himmliſch ſüße Worte aus:

„Beshrew me, if I would do such a wrong for the whole world[1]).“

Dann ließ ſie ſich von ihm geleiten.

Sie ſprachen nicht mehr mit einander.

In ihrer Wohnung angelangt, entließ ſie ihn vor Blämert's Zimmer, reichte ihm die Hand, die er küßte, und lispelte ihm zu: Gottes Lohn über Sie!

Anton ſchlich nach ſeinem Stübchen, ſchrieb einen Brief voll Lüge und Wahrheit an ſeinen bisherigen Herrn, packte ſeine Habſeligkeiten zuſammen und befand ſich vor Tages Anbruch auf der Straße nach Paris.

Vierundvierzigſtes Kapitel.

Unſerer Wanderer beſaß — Dank ſei dem geheimnißvollen Cabinet, dem er vorgeſtanden, und der Neigung der Menſchen für's Verbotene, Verhüllte, — eine recht hübſche kleine Reiſekaſſe. Sein abgelaufener Paß, von

---

[1]) „Ich will des Todes ſein, thät' ich ſolch' Unrecht,
Auch um die ganze Welt.“
Othello, Act IV. Sc. 3.

Paris ausgestellt, zwang ihn ohnedies dahin zurück; folglich fand er keine Schwierigkeiten, sich einer Diligence zu bedienen, und hielt in der lärmenden, schmutzigen Hauptstadt einen anständigen Einzug. Was er zuletzt erlebt, was ihn veranlaßt, die Flucht zu ergreifen, wogte zwar unterweges noch auf und ab durch seine Sinne, und bisweilen rief er sich die Umarmungen des schönen Käthchens allzu lebhaft in's Gedächtniß. Doch je näher das vierräderige Ungethüm, in dessen Bauch er sich eingeschachtelt befand, dem Ziele der Fahrt kam; je heftiger das unerbittliche, mit jeder Post schlechter werdende Straßenpflaster ihn emporrüttelte aus weichen, weichlichen Phantasieen, desto klarer stieg wieder Adelens Bild in ihm auf; desto lebhafter wuchs seine Hoffnung, die treue theure Freundin doch wohl aufzufinden! Vielleicht als Belohnung, vom Geschick ihm zugedacht! Denn im Ganzen meinte er mit sich zufrieden sein zu dürfen. Einen Moment abgerechnet, wo er in leicht verzeihlicher Verblendung schwach genug gewesen, den Gatten neben der Gattin zu vergessen, hatte er doch die Stimme der Pflicht gehört und ihr nachgegeben, da es noch nicht zu spät war, sich zu ermannen. Er durfte ohne Reue und Scham an den biedern Mann zurückdenken, der ihm vertrauend wohlgewollt. Dies Bewußtsein verlieh ihm freudige Zuversicht. Daß er Adelen wiedersehe, erbat er sich vom Geschick zum Lohne seiner Entsagung bei Käthchen.

Der Conducteur der Diligence, womit er die Fahrt zurückgelegt, empfahl ihm eine Wohnung bei stillen, alten Leuten, welche für einzelne Herren, wenn diese geringe

Ansprüche machen wollten, gern die Hälfte ihrer aus zwei Kämmerchen bestehenden Wohnung einräumten. Anton's Ansprüche stimmten mit solchem Anerbieten überein; er ergriff diesen Zufluchtsort um so eifriger, weil seine künftigen Hausleute in ihrer Abgeschiedenheit vom äußeren Leben ihn hoffen ließen, er werde ihnen gegenüber nicht nöthig haben, durch Gespräche zu erweisen, wie der in Liebenau erwachsene Anton ein in Paris geborener Antoine sei. Des Letzteren Paß wußte er freilich nicht ohne Besorgniß in den Händen der Behörde und entsendete manchen tiefgeathmeten Stoßseufzer zum Himmel, besagter Antoine möge in Diensten Seiner Kaiserlichen Majestät des Selbstherrschers aller Russen und Reussen bereits herrliche Progressen gemacht, jeden Gedanken an Heimkehr aufgegeben haben, vorzüglich aber in Paris keine Verwandte besitzen, die da etwa kämen, sich nach dem verlorenen Sohne zu erkundigen!

Was unser Freund Anton „seine Nachforschungen" zu nennen beliebte, begann am ersten Tage, wie er sich nur kaum häuslich eingerichtet, das heißt seine Bücher und Papiere ausgelegt und einen Schreibtisch aufgeschlagen. Er begab sich nach Franconi's Theater, wo er sämmtliche Mitglieder, von den ersten (die Unternehmer eingerechnet) bis zum letzten Statisten des eben in Gunst stehenden Schlachten-Melodrama's herab, mit Fragen über Adele Jartour bestürmte. Als er nach unzähligen Versicherungen, daß man Nichts von ihr vernommen, immer wieder auf's Neue zu fragen anfing, hielten sie ihn für verrückt und ließen ihn stehen.

Weiteren Rath wußte der Gute nicht.

Einige der Wohlmeinenderen hatten ihm zwar vorgeschlagen, sich bei der Polizei nach ihr zu erkundigen. Doch diesen Rath ließ er unbenützt. Eines Theils, weil ihm vor Entdeckungen, seine eigene Person betreffend, bangte; dann aber und hauptsächlich, weil er sich sagte: wenn sie nicht bei Franconi's war, wenn diese Nichts von ihr wissen, befindet sie sich auch nicht hier. Denn was sollte sie aufgesucht haben in Paris, wo nicht ihr Metier? Es wird schon sein, wie Herr Aubri meinte: sie ist nach England hinüber! Sie ist mir wirklich verloren! Ach, und ich fürchte, nun bin ich es mir auch.

Eine Muthlosigkeit kam über ihn, wie sie nur in einer solchen Weltstadt über den einsamen, völlig verlassenen Jüngling kommen kann, der gleich bei seinem Eintritt erfuhr, was ihn mit zauberischem Hoffnungsschimmer dahergelockt, sei ein Irrlicht gewesen, sei als solches verloschen .... verschwunden.

Hatte er nicht kindisch gewähnt, Adele müsse ihm begegnen, sobald er nur einmal durch die Hauptstraßen der Stadt gehe, und müsse ihm entgegenrufen: Sieh' da, mein Freund, Gott grüße Dich; nun ist Alles gut, weil Du nur hier bist!

Ach, es rief ihn Niemand freudig an; er begegnete nur fremden Gesichtern, er verzehrte sich in deutschem Heimweh!

Doch je tiefer Heimweh, Sehnsucht, Wehmuth ihm die Brust durchdrangen, desto trotziger suchte er sich anzustellen. Mit verbissener Wuth ging er spottlächelnd einher,

als wollt' er es dieſer ſündhaften Stadt entgelten laſſen, daß ſie einen Engel wie Adele nicht in ihren Mauern einſchließe. Nur leider war er es allein, der dabei zu kurz kam; denn die Stadt machte ſich nicht viel aus ſeinem Groll; ſie bemerkte ihn gar nicht. Sie fuhr fort, Paris zu ſein.

Das von ihm geführte Tagebuch aus jener Zeit iſt reich an Ergießungen ſeines Unwillens, die durch ihre Naivetät komiſch werden. Er meinte die Stadt zu ſtrafen, daß er von ihren Merkwürdigkeiten keine Notiz nahm und ſich einſiedleriſch in ſeine Zelle verbarg. Einmal doch fiel ihm bei, das Schauſpiel zu beſuchen. Ihr großes berühmtes National-Theater will ich ſehen; will doch ſehen, ob ſie einen Ludwig Devrient beſitzen!

Einige demſelben mindeſtens nicht unähnliche oder doch der Vergleichung mit ihm würdige Darſteller hätte Anton vielleicht auf kleineren Bühnen gefunden. Er aber, ohne Kenntniß der Sache, allen Verhältniſſen fremd, dachte gleich vom reinſten, beſten Weine koſten zu müſſen, der ſeiner Anſicht nach einzig und allein in der Straße Richelieu geſchenkt werden konnte, wo ein théâtre français, die erſte Bühne des Landes und daneben die erſte aller Länder, floriren ſollte. Er traf es unglücklich. Talma ſpielte nicht. Die Uebrigen in ihrem tragiſchen Pathos, wie er es nie vernommen, ſchienen ihm unnatürlich, unwahr, lächerlich, fratzenhaft. Dieſer üble Eindruck that ihm gut. Es lag für ihn ein neuer Grund darin, Paris gering zu ſchätzen. Vielleicht, wenn er das heitre Nachſpiel abgewartet und in dieſem die Mars geſehen

und gehört!! hätte, würd' ihm anders zu Muthe geworden sein. Diese Wonne war ihm nicht beschieden; wodurch sie ihm geraubt wurde, eignet sich zum Gegenstand einer ausführlichen Schilderung.

Die ganze Tragödie hindurch hatte Anton, mochte er nun wollen oder nicht, an Liebenau und dessen Bewohner, Umgebungen, an Alles denken müssen, was er dort erlebt und empfunden; so lebhaft, daß er kaum Aufmerksamkeit genug sammeln konnte, dem Laufe des dramatischen Gedichtes zu folgen. Dies erschien ihm selbst auffallend. Er forschte nach äußerlichen Ursachen, weil er eine innere nicht zu entdecken vermochte. Zuerst meinte er, vornehm lächelnd, es seien die tragischen Schauspieler mit ihrem Gekrächz, die ihn — um so mehr, weil sie ein Drama von „Corneille" darstellten — an die Krähen des Eichberges mahnten, von dessen Gipfel er zuletzt die Kirchthurmspitze des heimathlichen Dorfes gesehen. Er wendete sich also zeitweise von der Bühne ab und suchte sich in Betrachtung des versammelten aufmerksamen Publikums eigene Aufmerksamkeit und Sammlung zu verschaffen. Doch das half ihm Nichts, verschlimmerte im Gegentheil die Sache. Je öfter seine Augen über die mit schöngeputzten Damen angefüllten Balkons glitten, desto deutlicher stieg das Liebenauer Herrenhaus sammt Wilderweinlaube vor ihm auf. Durch angestrengte Prüfung dessen, was bei dieser Vision in ihm vorging, gerieth er endlich auf die wunderliche Muthmaßung, sie sei entschieden an einen bestimmten Platz des großen Schauspielsaales geknüpft. Gerade wenn sein Blick an diesem

hing, regten die heimathlichen Erinnerungen ſich am unverkennbarſten. Es dauerte lange, bis ihm der Einfall kam, die Perſonen zu muſtern, welche ſich an jenem Platze befanden. Er ſah einen Herrn mit Brillengläſern, der ihm völlig fremd ſchien; an deſſen Seite ein Frauenzimmer, von dem, wie man ſich bisweilen ausdrückt, er durchaus nicht wußte, wohin er es bringen ſolle. Daß ihm dieſe Dame bekannt vorkomme, war keine Frage. Doch wo konnte er ſie kennen gelernt haben? Hier in Paris gewiß nicht. Und ſonſt? Die Zahl ſeiner weiblichen Bekanntſchaften war unendlich gering, Name für Name im Augenblick genannt.

Nein, es iſt ein Irrthum. Ich kenne ſie nicht! Und dennoch iſt ſie es, ſie ganz allein, deren Anblick, noch ehe und bevor ich mir ſeiner klar bewußt wurde, dieſen ahnungsſchweren Eindruck auf mich hervorgebracht! — Und jetzt fixirt ſie mich! — Sie richtet ihren Operngucker, — ſie reibt die Gläſer mit dem Tuche, mich deutlicher zu erkennen, — ſie verſucht mir anzudeuten, daß ſie mich begrüßen möchte, wenn die Nähe ihres Begleiters ſie nicht daran verhindere ... Bin ich denn ein Narr? — Träum' ich das? — Iſt es Ottilie? Iſt es Laura? Iſt es Adele? Iſt es Käthchen? — — Nein, Keine von Allen! Ja, mein Gott, wer iſt das Weib?

Das räthſelhafte Paar erhob ſich nach Beendigung der Tragödie. Anton konnte den Wink, der ihn ebenfalls gehen hieß, wie vorſichtig man ihn auch zu geben genöthiget war, doch nicht verkennen. Auch befolgte er ihn gehorſam, in neugieriger Ungeduld brennend. Unbe-

kannt aber mit den verschiedenen Ausgängen und Thüren des Hauses, zögerte er hin und her laufend so lange, daß die beabsichtigte nähere Begegnung versäumt wurde. Er mußte, ohne eine Entdeckung gemacht zu haben, das Lager suchen, auf welchem der Schlaf ihn nicht suchte. Dennoch stand er mit dem nächsten Morgen rüstiger, lebenslustiger auf, als seither. Der Wunsch, zu erfahren, wer und was die Unbekannte sei, welchen Theil sie an ihm nehme, woher sie von ihm wisse, und die mögliche Wahrscheinlichkeit, dieses Wunsches Erfüllung zu erreichen, zeigten ihm Paris, weil er nun irgend einen Endzweck seines Aufenthaltes gefunden zu haben dachte, auf einmal in günstigerem Lichte, machten ihm seine Existenz erträglicher. Jede Stunde günstigen Wetters benützend, trieb er sich auf Promenaden, in Gassen und Theatern umher, wurde zum „Flaneur" im weitesten Sinne des Wortes, ohne des Wortes Bedeutung und Anwendung zu kennen. Die Boulevards von einem Ende ihrer Ausdehnung bis zum anderen schienen ihm besonders geeignet für die Erreichung seiner Absicht. Der stete Wechsel, den ihr bewegtes Treiben, ihr unermüdlicher Verkehr darbietet, unterhielt ihn zugleich und half ihm viele Stunden langweilig vergebenen Trachtens und Harrens abkürzen. Deshalb verging ein Tag um den andern, ohne daß ihm die Hoffnung ausging. Was neben ihm her lärmte, tobte, scherzte, fluchte, gaukelte, zog ihn, ohne daß er es selbst bemerkte, von der eigentlichen Ursach' seines Umhertreibens ab. Während er einem Ziele zuzueilen wähnte, rückte dieses ihm täglich ferner; im Verlaufe einiger

Wochen war es faſt vergeſſen; Anton jedoch ſchon ſo ſehr daran gewöhnt, Straßenpflaſter zu treten, daß ſein kleines Stübchen ihn nur bei Nacht empfing, und daß von Beſchäftigung bei Büchern, mit der Feder oder auf der Violine gar nicht mehr die Rede war. Die natürliche, unausbleibliche Folge des Müſſiggangeſ ſtellte ſich auch bei ihm ein, der bisher ein mehr innerliches Daſein geführt und in ſeinem Beſtreben nach geiſtiger Entwickelung Schutz gefunden vor unzähligen Verirrungen, denen ein junger Mann ſonſt nirgend entgeht. Die Neigung dafür fand ſich bereits. Noch fehlte nur ſchlechte Geſellſchaft, verführeriſcher Umgang, und Anton ſtand am Rande des Sumpfes, worin gar manche edle Natur untergegangen. Für's Erſte hielt ihn noch die Dürftigkeit ſeiner Lage zurück; die Sparſamkeit, wozu der kleine Geldvorrath, den er überraſchend ſchnell ſich erſchöpfen ſah, ihn verpflichtete; der gänzliche Mangel an Ausſichten für irgend einen künftigen Erwerb. Jeden Abend ſagte er ſich's mit eindringlicher Mahnung, daß nothwendig Etwas verſucht, ergriffen werden müſſe. Jeden Vormittag ſcheuchte ihn die Befürchtung zurück, daß an den erſten Schritt, welchen er für den Zweck der Selbſterhaltung wagen wolle, gar zu leicht Nachfragen ſich drängen könnten, die zur Enthüllung ſeiner bedenklichen Paß-Geſchichte führten. Dann tröſtete er ſich mit dem leidigen: Morgen, morgen, nur nicht heute! Das war denn immer die Loſung zu abermaligem Nichtsthun und Verſchleudern eines koſtbaren Tages.

Bei ſeinen Spaziergängen war ihm unter Anderen

ein alter Geiger aufgefallen, der täglich, an der nämlichen Stelle ſitzend, auf einer beſſeren Geige, als derlei Bettelmuſikanten zu beſitzen pflegen, von früh bis in die Nacht ununterbrochen ein und daſſelbe Stückchen aufſpielte. Neben ihm ſtand ein Hut, für milde Gaben bereit, doch ſelten lagen mehrere kleine Münzen darin. Und doch war der Greis ehrwürdig anzuſchauen. Anton verfehlte niemals, ihn zu beſchenken, wenn er an ihm vorüberging; ſah aber jedesmal mit Bedauern, daß er faſt der Einzige ſei, der ſich um den weißlockigen Unglücklichen bekümmerte. Deſto mehr erſtaunte er, als er eines ſchönen Tages bei hellem Wetter einen großen, dicht gedrängten Kreis von Menſchen aller Stände um ſeinen Schützling verſammelt fand und ſchon von Weitem laute Zeichen beifälligen Antheils vernahm, die doch unmöglich dem unreinen Spiele des Bettlers gelten konnten. Er drängte ſich auch hinzu und vernahm von den Umſtehenden, vor einigen Minuten ſei ein eleganter Herr mit einer ſchöngekleideten Dame des Weges gekommen, habe erſt mit dem Greiſe geredet, ſodann deſſen Violine ergriffen und ſpiele nun auf dieſer wunderſchöne Sachen, ſo daß ſich bald ein zahlreiches Publikum geſammelt. Die ſchöne Dame gehe mit dem Hute des Alten herum und erbitte Gaben für ihn.

Voll Theilnahme für dieſe geniale Idee eines Künſtlers ſuchte Anton ſich Letzterem zu nähern, machte ſich mühſam Raum, und als er den Spielenden in's Auge faſſen konnte, ſchrie er laut auf, denn Carino ſtand vor

ihm. Dieſer, den Ausruf und ſeinen Namen hörend, blickte, ohne das Spiel zu unterbrechen, den jungen Fremden ſtaunend an, in welchem er augenblicklich den Liebenauer Korbmacher-Jungen unmöglich errathen konnte! Vielmehr verrieth ſein Geſicht deutlich, daß er nachſinne, und er ſchüttelte ſodann den Kopf, um anzuzeigen, er wiſſe wirklich nicht, wer ihn angerufen! Anton wollte nur den Schluß des Muſikſtückes abwarten, um dann weiter vorzudringen und ſich zu erkennen zu geben. Doch ehe dies noch erfolgte, war die einſammelnde Dame mit dem Hute des Bettlers in ſeine Nähe getreten. Sie vermochte kaum den von Kupfer- und Silbermünzen beſchwerten Hut zu halten. Anton ließ auch ſeine beſcheidene Gabe hineinfallen, wobei er die Dame anblickte und bemerkte, daß ſie ihn ſchon vorher auf eine faſt zudringliche Weiſe anſtarre, als ob ſie ihn mit ihren Augen verſchlingen wolle, ſo daß er beſchämt die ſeinigen ſenkte und ſich einen Schritt von ihr zurückzog, weshalb er die wenigen leiſe fragenden Worte, die ſie an ihn zu richten ſuchte, nicht deutlich vernahm. Schon ſtand ſie im Begriffe, das eben Geſagte noch einmal zu wiederholen, als über Anton's Schulter hinweg eine Hand nach dem Hute langte und einige Goldſtücke hineinfallen ließ. Zugleich fühlte er ſich von einer anderen Hand am Rockſchoß gezupft, wendete ſich, einen ungeſchickten Taſchendieb argwöhnend, raſch um und erkannte .... die Dame, die er im Theater geſehen und ſeitdem vergeblich aufgeſucht! Ihr Begleiter, der die Goldſtücke geſpendet, führte ſie

jetzt, — zog sie vielmehr an seinem Arme aus dem Gedränge fort! —

Keine Frage, daß *sie* es gewesen!

Und sie hatte *ihm* ihre Nähe heimlich kund geben wollen!?

Er gedachte nicht mehr der Frau, die so gern sich ihm verständlich gemacht hätte; er vergaß den fast bittenden Blick, womit sie ihn betrachtet hatte; er vergaß Carino, und daß er diesen hatte ansprechen, sich ihm entdecken, seinen Rath und Beistand erbitten wollen! Er vergaß Alles und folgte der Fremden, die sich an ihres Begleiters Seite unaufhörlich nach ihm umdrehte, um sich zu überzeugen, ob er auch ihre Fährte nicht verliere.

In das Thor eines großen Hôtels bogen die Beiden ein.

Er blieb an der anderen Seite der Gasse stehen, wie wenn er nach einer Hausnummer suchte, versäumte dabei nicht, nach *ihr* zu schielen, und empfing ein mimisches Zeichen, welches er sich so auslegte, daß er an Ort und Stelle harren möge.

So war es denn auch gemeint, denn nach Verlauf weniger Minuten flog ein Fünffrankenstück in Papier gewickelt zu seinen Füßen.

Ein Savoyard, der sein Murmelthier (welches wohl auch lieber den tanzlosen Winterschlaf abgehalten hätte) dicht nebenbei tanzen ließ, wähnte, die reiche Gabe gelte ihm, und stürzte so rasch darauf hin, daß sein Kopf mit Anton's Kopf heftig gegen einander schlug und Beider Hände sich berührten.

Wir theilen, rief Anton; der Inhalt für Dich und der Umschlag für mich!

Das will ich gern, sagte der Knabe und steckte den blanken Thaler ein.

Der Umschlag enthielt Nichts als die Bezeichnung einer Haus- und einer Thüren-Nummer in der Straße d'Enfer, mit der Angabe: Heute Abend zwischen elf und zwölf Uhr. Parole für die Portiere: „le vannier.“ — Vorausgesetzt, daß A. sich nicht mehr vor Gespenstern fürchtet!

Vor Gespenstern fürchtet? wiederholte Anton, nachdem er die kleinen, mit Bleistift schnell geschriebenen Zeilen mehr errathen, als gelesen. Vor Gespenstern? — Hab' ich mich denn je? .... Freilich, einmal! Nur einmal! Aber wer kann darum wissen? Wer kann im Fuchswinkel meine Thorheit belauscht und das Gedächtniß daran länger als drei Jahre hindurch bewahrt haben? Das ist ja mehr wie wunderbar! Ich wähnte damals, den schwarzen Wolfgang zu erblicken, jagte aber mein Phantom in die Flucht .... Herr des Himmels, der schwarze Wolf!? Da ist die braune Bärbel nicht weit. Ja, wahrhaftig, wo waren meine fünf Sinne! Sie ist es! So gewiß ich lebe, sie ist es! Blind muß ich gewesen sein, sie nicht zu erkennen. Weiße Schminke mag sie aufgelegt haben, ihre Haut zu bleichen; sonst trifft Alles zu, Alles! Sagte Sie mir nicht, vor meinem Kammerfensterlein hängend wie eine Nachteule, daß sie eine vornehme Dame werden wolle? Sie ist es geworden. Sie ist nicht mehr die braune Bärbel, welche zu meiden ich dem schwarzen

Wolfgang verſprechen mußte. Sie iſt jetzt eine Andere; ſie iſt eine Dame; mein Verſprechen bindet nicht mehr.

O, ich komme! Zwiſchen elf und zwölf Uhr! Ich komme auf jeden Fall!

Fünfundvierzigſtes Kapitel.

In einen koſtbaren Pelzmantel gehüllt, einen Sammethut mit Reiherfedern auf dem dunklen Haar, empfing „Madame Barbe" eine halbe Stunde vor Mitternacht ihren Liebenauer Freund, vollkommen wie eine Dame von Welt einen Bekannten aus der Heimath empfängt.

Sie haben mich nicht erkannt, — ſo begann ſie in nicht correctem, doch leicht fließendem Franzöſiſch, — und das iſt mir begreiflich; denn erſtens hab' ich mich verändert, und, wie ich fürchte, nicht zu meinem Vortheil, weil die Bildung viel Mühe macht und mir die Nerven angreift; zweitens kennt man nur wieder, was man einmal erkannt hat, — und ich bin Ihnen von jeher ziemlich gleichgültig geweſen! Dagegen erkannte ich Sie augenblicklich. Und das iſt auch leicht zu begreifen. Sie haben ſich wenig verändert, oder gar nicht, — außer daß Sie ein Mann geworden ſind. Und was man liebt, vergißt man nicht.

Ich verzehre mich in Neugier, zu erfahren, was ſich mit Ihnen begab, ſeitdem wir uns trennten; nicht minder, was Sie hier treiben. Damit ich Ihnen nun eine

Verbindlichkeit auferlege, mir Ihre Geſchichte zu erzählen, hören Sie zuerſt die meinige. Ein Vertrauen iſt dann des anderen werth. Ich will aufrichtig ſein und erwarte von Ihnen daſſelbe.

Gleich nachdem ich, Theodor's Maitreſſe geworden, in meinen vier Pfählen ſaß, begriff ich, daß mir Noth thue zu gewinnen, was man äußeren Anſtrich nennt. Für die Haut war bald geſorgt; dieſe ſtreicht man wirklich an, wie Sie heute Vormittag an der meinigen bemerkt haben werden! doch auch den ſogenannten Anſtrich von Erziehung mußte ich erringen, wollt' ich mich auf meinem Platze behaupten. Eure deutſche Sprache iſt mir zu ſchwierig; noch aus meiner Genovefa-Zeit hatte ich davon genug. Theodor mußte mir einen franzöſiſchen Lehrer halten. Dieſer unterrichtete mich fleißig, und ich lernte noch fleißiger. Aber war das ein Jahr! Eingeſchloſſen in einer halbverſteckten Wohnung vor dem Thore, ohne fröhlichen Umgang, ohne Freiheit, den ganzen langweiligen Tag wie ein Kind in der Schule! Es war fürchterlich. Aber ich wollte, — und der Wille vermag Alles. Hätt' ich für jene todten Tage lebendige Nächte gehabt, dann wäre mir's leichter geweſen. Doch die Nacht führte mir ihn zu, den ich nicht liebe, wie Sie wiſſen; den ich zu lieben vorgab, weil — weil er reich iſt. Noch heute bin ich nicht im Stande zu beſtimmen, was mir unerträglicher ſchien: ob die Verſtellung gegen Theodor, ob die Pein des Lernens und der Zwang, den Euer Anſtand mir auferlegte.

Unſer Verhältniß wurde ſo geheim gehalten; Theodor

führte Alles mit der ihm angeborenen Heuchelei so schlau und pfiffig durch, daß der Alte keine Ahnung davon bekam. Mit zwanzig Jahren wurde mein junger Herr wegen seines musterhaften Wohlverhaltens für großjährig erklärt und Liebenau ihm förmlich übergeben. —

Weil ich jetzt einmal Liebenau erwähnt, will ich meinen Bericht über mich unterbrechen und Ihnen geschwind sagen, wie es jetzt dort steht. Ich empfinde in meiner Brust, wie heftig Ihre Sehnsucht sein muß, zu erfahren, was aus den Genossen Ihrer Kindheit wurde. Also in zwei Worten: des Pastors ältester Sohn, Julius, der seit kurzer Zeit von der Universität heimgekehrt ist, wird seinem alten, ganz hinfälligen Vater zur Seite gesetzt und auf Wunsch der Gemeinde, welche mit seiner Probepredigt zufrieden war, dereinst Pastor werden. Er steht im Begriff, die älteste Tochter des vormaligen Besitzers, Karoline, zu heirathen. Der zweite Sohn, Robert, ist im Examen durchgefallen. Theodor hat ihm versprochen, ihm die Stelle eines zweiten Verwalters zu geben, weil der alte Vater sich dafür verbürgt, daß der dumme Junge immer mehr Neigung zu Pferden und Ochsen, als zu den Büchern gezeigt habe. Er ist verlobt mit Emilie. Ich habe meinen ganzen Einfluß aufgeboten, diese höchst bescheidenen Wünsche in Erfüllung zu bringen. Warum? — Je nun, weil ich meinte, es würde einem gewissen bei Nacht und Nebel davongelaufenen Korbmacher-Jungen vielleicht Freude machen, in weiter Ferne von der Heimath, Gott weiß wo! davon zu vernehmen. Für meine Nebenbuhlerin, für Ottilie oder, wie Ihr sie immer

nanntet, „Tieletunke,“ blieb Nichts zu thun, denn ſie begehrte Nichts. Das einzige Ziel ihres Lebens, wie es ſcheint, hat ſie erreicht; ſie bewohnt das kleine Häuschen, in welchem Toni Körbe flocht, verkehrt mit Niemand, auch nicht mit ihren Schweſtern, die ſich bald nach des Barons Tode bei'm Schulmeiſter eingemiethet haben; beſucht allwöchentlich den Kirchhof, wo ſie das Grabkreuz der alten Großmutter Hahn mit Kränzen ſchmückt; geht nur ſchwarz gekleidet; lebt ſo zu ſagen von Nichts und trocknet geduldig zur alten Jungfer zuſammen.

Nun wieder zu mir. Kurze Zeit, nachdem Herr Theodor van der Helfft ſelbſtſtändig gemacht war, ſtarb ſein Vater. Wir zogen nach Liebenau. Der edle Jüngling zeigte anfänglich nicht üble Luſt, ohne mich den Gutsherrn zu ſpielen, und verſuchte in ohnmächtigem Hochmuth mir deutlich zu machen, daß unſer Zuſammenwohnen ſeinem Rufe als Tugendmuſter ſchaden müſſe. Doch blieb es bei'm Verſuche. Ich bin nicht darauf eingerichtet, zu gehorchen, mich zu fügen, ich ſetzte natürlich meinen Willen durch, und bald war er völlig unterjocht. Was ihn wünſchen ließ, unſere Verbindung möge wenigſtens den Anſchein des Geheimniſſes erhalten, ließ mich eben verlangen, ſie ſollte öffentlich werden. Mein Sieg wurde ſo vollſtändig, daß er mir in ſeiner Angſt den Antrag machte, mich zu heirathen. Doch dieſen Vorſchlag wies ich auch entſchieden zurück. Was wäre mir das? Geſetzlich an ihn gebunden? Er nach Recht und Herkommen mein Gatte, das heißt: mein Herr? Nein! Ich will frei bleiben, und er muß gebunden ſein. Ge-

bunden durch ſeine unbeſiegbare Leidenſchaft! Ich frei, weil ich Nichts für ihn empfinde; weil ſeine Gluth ihn zum Spielball meiner kalten Beſonnenheit macht. So ſtehn die Sachen.

Weiblichen Beſuch haben wir natürlich auf unſerm Schloſſe in Liebenau nicht empfangen. Junge Herren in Maſſe. Dieſe brauchte ich, um meinen Anbeter fortdauernd in Athem zu erhalten. Eigentlich eiferſüchtig zu werden erlaubt ihm ſeine ſeligmachende Eitelkeit nicht; doch giebt er ſich Mühe, ſtets zu gefallen, damit kein Anderer auch nur einen freundlichen Blick von mir gewinne. Und ſo will ich's haben! Außerdem hab' ich ihn laſſen zum Spieler werden. Etwas muß er doch ſein. Die Leerheit ſeiner Geſellſchaft fand kein anderes Mittel, ihre Zeit zu tödten. Da ſind nun einige dieſer Kumpane nach Paris gereiſet. Ich, vom erſten Augenblicke meines öffentlichen Auftretens als maitresse en tître für eine Franzöſin aus den Kolonieen geltend, gab den Anlaß dazu. Ich wünſchte mir eine große Stadt; in Deutſchland giebt es ſtreng genommen keine ſolche. Er eilte hierher, um zu ſpielen, — en gros! Ich, um — ich wußte ſelbſt nicht recht warum. Wußte es noch nicht, als ich hier meinen Einzug hielt! Jetzt weiß ich's! Und nun iſt mein Bericht zu Ende.

Anton hatte ſchon bei Erwähnung deſſen, was ſie für ſeine Geſpielen in Liebenau Günſtiges erwirkt, dankbar ihre Hand ergreifen wollen, die ſie aber raſch zurückzog. Jetzt ſprach er ſeine Erkenntlichkeit in Worten aus und fügte hinzu: Wenn ich nur wüßte, wie ich Ihnen genug-

ſam danken könnte für dieſen Beweis von Herzensgüte und von freundlicher Erinnerung an mich.

Das iſt ſehr leicht, erwiederte „Madame Barbe;“ Sie dürfen mir nur, ohne Rückhalt, ohne Verſchweigung irgend eines Details, in nackter, unverhüllter Aufrichtigkeit erzählen, was Sie erlebt haben, ſeitdem Sie mich von Ihrem keuſchen Nachtlager auf ſo unliebenswürdige Art verſcheuchten. Es muß viel mit Ihnen vorgegangen ſein. Das ſpricht aus Ihren Augen, aus Ihrer Haltung, Ihrem ganzen Benehmen. Wir haben uns binnen drei Jahren Beide ein wenig formirt, — bei Ihnen wird das wahrſcheinlich tiefer gedrungen ſein, als bei mir, wo nur die Hülle verändert ward. Inwendig bin ich noch ..... davon nachher. Jetzt will ich hören.

Anton ließ ſich nicht bitten. Er erzählte mit lebhafter Beredtſamkeit. Unter den verſchiedenartigen Anregungen, die ihn freudig durchſtrömten, und in denen Gefühle zarteſter, reinſter Gattung mit ſehr irdiſchen Bildern ſich vermiſchten, war der Wunſch, ſeiner Zuhörerin beifällige Theilnahme abzugewinnen, wahrlich die geringſte nicht. Er begann vom Aufbruch aus Liebenau, führte die wichtigſten Ereigniſſe ſeiner drei Wanderjahre an ihr vorüber, glitt nur über ſeine ſentimentale Sehnſucht nach Adelen ſchamhaft und verſchämt hinweg, verweilte dagegen deſto kecker bei Käthchen und malte das Leben mit Laura ſo bunt und hervortretend wie möglich aus.

Die Hörerin folgte ihm mit fieberhafter Lebendigkeit; ſie hing an ſeinen Lippen, lauſchte auf jedes Wort, und wie ſie vernahm, daß er jetzt verlaſſen, hilflos, einſam in

der großen Stadt stehe, sprang sie jauchzend von ihrem Sessel empor und rief aus voller Brust: Welch' ein Glück!

Wie meinen Sie das? wollte Anton, welcher ganz entgegengesetzter Ansicht sein zu dürfen vermeinte, sie mit Staunen fragen .... Doch schon hatte sie den prachtvollen Sammthut vom Haupte geschleudert; der weite Pelzmantel glitt von ihren Schultern; — und vor ihm stand im weißen, kurzen Kleidchen die braune Bärbel!

Siehst Du, Toni, sprach sie, ich bin, die ich war. Diesen Abend liegt keine Schminke auf meinen Wangen, auf meiner Stirn; es ist die wilde Zigeunerin, der Du zitternd in die Arme liefest, da sie Dich zurückstoßen mußte, weil sie vom sterbenden Wolfgang kam als Todesbotin. Er ist vermodert. Wir leben noch. Eines Andern Buhlerin ward ich, nachdem Du mich von Dir gewiesen. Aber Dein bin ich dennoch geblieben mit Seel' und Leib. Und häßlich wurd' ich auch nicht, sollt' ich meinen! Fürchtest Du Dich noch vor dem schwarzen Wolfgang?

In diesem Augenblicke nicht vor der ganzen Hölle! sagte Anton.

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Der alte, vergessene Schulkollege hatte mit seinem oft verlachten Wunsche, Theodor van der Helfft möge einige dumme Streiche als Schüler begehen, doch nicht gar so Unrecht gehabt. Aus dem fleißigsten, preiswürdigsten

Primaner war ein fauler Tagedieb, ein wüster Schlemmer, ein Spieler geworden. Was ihm bisher noch gefehlt, völlig in den Schmutz dieses bodenlosen Abgrundes sich einzuwühlen, das jetzt zu lernen, befand er sich auf der hohen Schule, wohin er dringende Empfehlungsbriefe an den Haupt-Pächter der Pariser Spielbanken, den Grafen B., mitgenommen. So war er denn gleich vor die rechte Schmiede gerathen, und obschon er selbst noch nicht übersah, wie rasch auf dem von ihm eingeschlagenen Lebenswege das vom Vater ererbte große Vermögen durchgebracht sein werde; obschon er sich in seinem plan- und geistlosen Dahintaumeln noch immer für überreich hielt, verschmähte er doch nicht, vertrauten Umgang, ja Kameradschaft mit Männern von Welt zu pflegen, die hinter dem Aushängeschild adeliger Namen, vornehmer Manieren, chevalereskter Phrasen ganz einfach das falsche Spiel als ihr Gewerbe treiben.

Bärbel wußte und kannte das.

Anton aber, den sie sich endlich nach dreijährigem Schmachten, Sehnen und Harren gewonnen; den ihr ein tückischer Dämon in die Krallen geworfen; den sie nun besaß, und in dessen Besitz ihre unersättliche Leidenschaft schwelgte; — Anton durfte das Untere der Karten nicht sehen!

Ihr blieb folglich die zwiefach schwierige Aufgabe: zuerst, ihn auf passende Weise in die Gesellschaft Theodor's einzuschwärzen, so zwar, daß man ihn dort mit gebührender Achtung empfange! — sodann, was noch gefährlicher war, die Sorgfalt, ihn nicht durchschauen

zu lassen, daß er sich in einer Clique von ehr- und gewissenlosen Glücksrittern befinde. Denn im letzteren Falle mußte sie befürchten, sein ehrliches Herz könne ihm auf die Zunge kommen, — und dann war er für sie verloren! Ihre erste Zusammenkunft, die sie nur durch unsäglichen Aufwand von frecher List zu Stande gebracht, konnte für etwas Außerordentliches gelten, da Theodor nicht gewöhnt war, die Gefährtin lange zu entbehren. Wiederholen ließ dieses Wagestück sich nicht mehr. Deshalb hatte sie den wie in einem Rausche taumelnden Anton mit dem Bedeuten aus der Straße d'Enfer entlassen, er möge ihr den nächsten Tag Ruhe und Raum gönnen, anzuordnen, was für ihr beiderseitiges Glück vorbereitet werden müsse, und erst am dritten Tage sich mit Sack und Pack daselbst einfinden, um die kleine, doch gut eingerichtete Wohnung ganz und gar zu beziehen. Weitere Verhaltungsbefehle sollten ihm durch die vertraute Wirthin zugehen.

Dieser Anweisung war er wörtlich nachgekommen, ohne zu seiner Uebersiedelung große Anstalten nöthig zu haben. Bücher, Musikalien, andere Papiere bildeten schier den größten Theil seiner Habseligkeiten; den schwereren ganz gewiß.

Die Frau, welche das Appartement vermiethete, zeigte sich wirklich als Vertraute; sie verschwieg dem neuen Einwohner nicht, daß Madame Barbe die bedeutende Summe dafür zahle seit jenem Abend, wo er sie und sie ihn zum ersten Male im Theater gesehen; — nur, um für den Fall eines erwünschten Zusammentreffens gleich versorgt zu

sein. Während sie ihm diesen und noch hundert kleine Umstände mittheilte, die sämmtlich darauf berechnet waren, ihn immer mehr zu entflammen, redete sie ihn nicht anders an, als mit „Herr Baron!“ Als diese Anrede ihm zum ersten Male entgegengeschleudert wurde, stand er schon im Begriff, sie zurück zu werfen wie eine ihm nicht gebührende; besann sich aber noch bei rechter Zeit; dachte, das mag Bärbel verantworten, die am besten wissen muß, wie und warum es in ihren Kram taugt, ließ sich sodann in einen Sessel sinken und sprach zur Wirthin: meine gute Dame, sollt' ich Etwas bedürfen, so werd' ich läuten.

Und wie er allein war, fügte er hinzu: Warum sollt' ich nicht auf Baron spielen können? Trau' ich mir doch zu, einen Grafen herauszubringen, wie sie jetzt mitunter laufen! Was die Bärbel so eigentlich mit mir will! Wo es hinaus soll! Das weiß ich freilich noch nicht. Aber nun ist schon Alles Eins. Ob sie mich packen und festnehmen, weil ich mit eines Anderen Reise-Paß nach Paris kam (— und Etwas dergleichen blüht mir, sobald ich mich zur Rückreise nach Deutschland bei der Behörde melde) — oder ob sie mich einschachteln, weil meine Wirthsfrau mich baronisirt: Es ist zuletzt gleichviel. Fest gefahren hab' ich mich nun einmal im tiefsten Sumpfe. Was ich beginnen sollte, wußte ich ohnehin nicht; mein Latein war am Ende. Adele bleibt unauffindbar. Gold wird in meiner Börse auch bald nicht mehr zu finden sein. Mit Stubensitzen, Studiren, Fleiß, Entsagung, Schwermuth und frommen Wünschen ging es nicht vom Flecke. Mag denn der Leichtsinn einmal regieren, und hol's der Henker!!

Dieſe wenigen Worte aus dem Munde und aus der Seele eines jungen Menſchen, wie wir Anton bisher gekannt, ſind von ſchwerer Bedeutung und zeigen, welche Veränderung ſeit der einen Nacht, die er mit Bärbel zubrachte, in ihm vorgegangen iſt! Und wenn die Sage vom Liebeszauber, wie ſie im Volke lebte und noch waltet, als düſtere, ſündliche und zugleich lügenhafte Mythe betrachtet werden ſoll, ſo ſind doch einzelne Fälle, dem hier vorliegenden ähnlich, nicht weg zu leugnen. Gerade aus dem Vagabunden-Völkchen der Zigeuner, durch alle Abſtufungen hindurch, wie Vermiſchung mit anderen Racen unter ihnen bezeugt, wachſen noch immer Geſchöpfe, die ſich darin von gewöhnlichen Buhlerinnen und Verführerinnen wunderſam unterſcheiden, daß ihre rechte, gewaltſame Macht über den Verführten erſt da beginnt, wo ſonſt, mit Erreichung eines erſehnten Beſitzes, der Zauber zu ſchwinden, zu erlöſchen anfängt. Aus ſolchen Banden erlöſet oftmals nur der Tod. Wer je in Rußland lebte und dort Gelegenheit fand, vertrauliche Mittheilungen über ähnliche Verhältniſſe zu hören, wird ſich mehrfacher Fälle erinnern, wo Männer — ſogar in ſchon reiferen Jahren als Anton — durch Zigeunerinnen auf jede Weiſe zu Grunde gerichtet worden ſind. Männer obenein, die bis dahin das andere Geſchlecht ſchonungslos für ein Spielwerk eigener Selbſtſucht gehalten und als ſolches behandelt hatten.

Auf wie fabelhafte Art Bärbel's Herrſchaft Diejenigen umſtrickte, die ihr einmal verfallen waren, mag der Fortgang dieſer Geſchichte darthun.

Als Anton sich in den zierlichen, nun von ihm bewohnten Räumen genügend umgethan, seine Schriften geordnet, dem Tagebuche die neuen Erfahrungen, Gefühle, Wünsche, die ihn durchstürmten, des Breiteren anvertraut, — überkam ihn nachgerade mit Ablauf des Tages eine heftige Begierde nach ihr, die er nun seit zweimal vierundzwanzig Stunden entbehren müssen, die er an der Seite des erklärten und berechtigten Verehrers wußte, und die immer noch Nichts von sich vernehmen ließ. Eifersucht gegen Theodor mischte sich in diese verzehrende Ungeduld. Schon war er Willens, dem heute erst zu seinem Führer erwählten und bestätigten Leichtsinn das gefährlichste Opfer zu bringen und sich rücksichtslos, ohne Vorbereitung, geradezu in das Hôtel zu stürzen, aus dessen Fenster dem Savoyarden ein Thaler, ihm jedoch eine mit vielen tausend Thalern noch zu wohlfeil bezahlte Anweisung entgegen geworfen worden, — da trat zum Glück Madame Féval ein und legte ein kleines moschusduftiges Packetchen auf die Marmorplatte des Tischchens vor seinem Sopha.

Von wem? fragte er bebend.

Von ihr! antwortete die Bringerin und verschwand.

Das Erste, was ihm in die Hände fiel, war ein Hundert fein gestochener, mit seiner jetzigen Adresse bezeichneter Visitenkarten, auf denen zu lesen stand: Le Baron Antoine de la Vannière[1]).

---

[1]) Le vannier, der Korbflechter.

Er mußte hellen Halſes auflachen über den Verein von Schlauheit und Frechheit, der dieſen Namen für ihn erfunden.

Sodann enthüllte er den beigelegten Briefbogen, der eine bedeutende Summe in Bankbillets enthielt. Dieſe ſchob er wie etwas Verächtliches bei Seite. Der Inhalt des Schreibens ſchien ihm ungleich wichtiger.

Nun, — murmelte er, — wenn ſie auch ganz erträglich plaudern gelernt, mit dem Schreiben ſieht es übel aus; ich werde mich auf's Dechiffriren legen müſſen.

Er ſchloß die Thür, um vor jeder Störung ſicher zu ſein, und vertiefte ſich in's Leſen.

Der lange Brief, in welchem weder eine zärtliche Anrede, noch eine Erinnerung an das Vorgefallene, noch eine Andeutung für künftig, kurz nicht eine Sylbe, auf Liebe hinzeigend, zu entdecken war, gab ſo gedrängt und bündig zuſammengefaßt, wie Frauen ſelten ſchreiben, nur die Anweiſung, was der neugeadelte Baron zu thun habe, um ſich paſſend bei Theodor einzuführen, und wie ſein Benehmen ferner geregelt werden ſolle.

Anton ſtudirte voll eiſerner Aufmerkſamkeit dieſe Verhaltungsbefehle, prägte ſich Punkt für Punkt auf das Gewiſſenhafteſte ein; ſagte dann, wie wenn er ſich durch ſolche Aeußerung gegen die Vorwürfe eines Dritten zu vertheidigen hätte: Dazu brauch' ich freilich Geld! raffte die umhergeſtreuten Banknoten fein ſäuberlich zuſammen, ſchob ſie in ſein Portefeuille und rief ſich ſelbſt betäubend aus: en avant, mon cher Baron, et vogue la galère!

Zwei Tage ſpäter ſehen wir ein elegantes Cabriolet (de remise) vor Theodor's Hôtel halten. Ein ächter Stutzer ſpringt heraus und fragt den zuvorkommenden Portier im pariſeriſcheſten Franzöſiſch, ob Monsieur d'Elfft viſibel ſei. .Dann fliegt er die breiten Treppen hinauf, bittet, oben angelangt, Herrn Baron de la Vannière zu melden und ſteht ſehr bald vor demſelben jungen Herrn, der ihm dereinſt einige Goldſtücke für's Begräbniß des ſchwarzen Wolfgang's anbieten wollte, welche aber bekanntlich ſchnöde zurückgewieſen wurden. Anton denkt wohl in dieſem kritiſchen Augenblicke daran, und er muß den Mund zum Lächeln verziehn, weil er ſich's nicht ableugnen kann, daß es dieſes nämlichen jungen Herrn Gelder ſind, womit der neue Herr Baron ſich ausſtaffirte. So ändern ſich die Zeiten, — und wir in ihnen, ſeufzt er leiſe.

Herr Baron, empfängt ihn Theodor, Sie häufen Großmuth auf Güte: geſtern retteten Sie meine — meine Frau aus der ſchmachvollſten Verlegenheit, und heute kommen Sie mir zuvor, der ich mich vergebens bemühete, Ihre Wohnung auszukundſchaften, was um ſo ſchwerer ward, da ich Ihren Namen nur oberflächlich kannte. Das iſt der Herr, — mit dieſen Worten wendete ſich der Sprechende zu einem dritten Anweſenden und ſchien froh, dieſen ſeinen deutſchen Landsmann deutſch anreden zu können, — das iſt der Herr, der meinem Bärbchen geſtern einen koloſſalen Dienſt erwieſen hat. Stellen Sie ſich vor, liebſter Schmutzel, Bärbchen läßt vor einer großen Putzhandlung halten, ſchickt, weil das

Wetter gut ist, Kutsche und Diener fort, in der thörichten Absicht, die wenigen Schritte, die sie nach unserem Hôtel noch zu machen habe, allein zu wagen. Sie wirthschaftet und befiehlt im Magazin herum, jagt Frauen und Mädchen durch alle Zimmer, läßt sich tausenderlei vorlegen, prüft, tadelt, wählt aus, macht die Leute verdrüßlich, füllt endlich zwei riesenhafte Cartons mit theuren Empletten, fordert verächtlich ihre Rechnung, will bezahlen — und hat kein Geld bei sich. Die Dame vom Comptoir macht ein langes Gesicht, doch Bärbchen's Zuversicht beruhigt sie halb und halb. Man giebt ihr auf die Versicherung, daß sie dicht bei wohne, einen handfesten Markthelfer mit, dem, wie sie wohl hört, heimlich eingeschärft wird, Schachteln sammt Inhalt nicht eher zu verabfolgen, als bis er das Geld dafür sehe. Sie gehen, treten in ein nahegelegenes Haus, und beim ersten Schritte, den sie hinein thut, entdeckt sie, daß sie sich in der Straße geirrt, daß sie sich in einer ihr völlig fremden Gegend befindet; daß dies Haus, welches sie im Vorbeifahren für unser Hôtel gehalten, nur zufällig einige Aehnlichkeit mit demselben habe. Der Bursche wird unartig, der Portier mengt sich hinein und schüttelt den Kopf; Bärbchen besteht darauf, man solle die Sachen in ihre Wohnung tragen: die Männer erwiedern, das gehe nicht so, dergleichen Schwindeleien kenne man schon, und was ähnlicher Artigkeiten mehr sind. Erst kein Geld bei sich haben? Dann seine eigene Wohnung nicht wissen? Fort zum Commissair!

In diesem schrecklichen Moment erscheint der Herr

Baron, — ein Wort, im Vorübergehen vernommen, genügt ihm, zurückzukehren, er bietet ſeine Dienſte an, er bezahlt die Note, ſchenkt dem Träger einen Napoleon, nennt ihn einen impertinenten Schurken, reicht Bärbchen den Arm, bringt ſie bis hierher, nennt dringend befragt flüchtig ſeinen Namen und entzieht ſich unſerm Danke. Heute aber bemüht er ſich, uns die erſte Viſite zu ſchenken! — Das heiß' ich einen wahren Gentleman!

Während dieſer Rede, die Anton nicht mit anzuhören brauchte, weil der Inhalt derſelben ſchon auf ſeinem Regiſter ſtand, wiederholte er ſich die ganze Aufgabe im Gedächtniß; und da er auf den fünften Paragraphen der Inſtruktion ſtieß, welcher ausdrücklich lautet: „bisweilen deutſch reden, doch nur gebrochen," nahm er alſogleich im ſchönſten gebrochenſten Franzöſiſch-Deutſch das Wort, Herrn van der Helfft zu verſichern, er ſei gekommen, nicht um ſich danken zu laſſen für eine Kleinigkeit, die ſich ja von ſelbſt verſtehe, ſondern lediglich, um nicht den Anſchein zu geben, als wolle er zögern, ſeine Auslage wieder zu empfangen; was Perſonen dieſer Art gegenüber aufdringliche und unverzeihliche Frechheit ſein würde.

Ich ſag' es ja, ein ächter Cavalier! rief Theodor und bat dringend um gefällige Rücknahme des kleinen Vorſchuſſes von fünfhundert und fünfzig Francs, die Anton in ſein Geldtäſchchen ſteckte, gleichgültig ſcheinend, während es ihn kalt überlief. (Freilich ſtand in Bärbel's Unterweiſung zu leſen: Alles, was Geld heißt in dieſer Komödie, fließt aus meiner Kaſſe! Sehr ſchön; aber wer füllte denn dieſe??) —

Sie waren in Deutschland, Baron? fragte Herr von Schmutzel.

Verschiedene Male, immer nur wenige Monate, erwiederte Anton, abermals einen Paragraphen aus der Instruktion citirend; in Aachen und in Baden-Baden. Dabei suchte er diesen Worten den vorgeschriebenen Anhauch von Verschmitztheit zu geben, der ihm so trefflich gelang, daß Schmutzel, mit Theodor einen Blick des Einverständnisses wechselnd, zutraulich fragte: vielleicht sind Sie gar von den Unseren?

Ja und nein, antwortete Anton, wie Sie es nehmen wollen. Ich bin zu ungeduldig, zu jugendlich leichtsinnig, zu vergnügungssüchtig, mit einem Worte, noch zu kindisch, um persönlich angestrengt und ausdauernd am grünen Tische zu arbeiten. Aber wo ich noch am Geschäfte Theil nahm, sah man mich gern; denn ich bin nicht unglücklich in Bekanntschaften mit reichen Mutterssöhnen, die leicht Behagen an mir finden und dann wie Fliegen an mir hängen. Lämmer zu entdecken und zuzuführen, darin such' ich meines Gleichen.

König aller Barone! rief Schmutzel wahrhaft begeistert aus.

Anton verneigte sich dankend, wußte jedoch keineswegs, wofür er die Huldigung empfangen. Diese Stelle aus seiner Rolle hatte er wörtlich memorirt, ohne ihre Bedeutung recht zu verstehen; — wie dies ja auch manchen Schauspielern widerfahren soll!

Er war also doppelt froh, daß die Conversation durch Bärbel's Eintritt unterbrochen wurde. Diese trat völlig

unbefangen auf, erleichterte durch ihr Dazwiſchenkommen ſeine verfängliche und drückende Stellung und ging, nachdem ſie die herkömmlichen Dankſagungsformeln für geſtern noch einmal abgethan, in ihrer Dreiſtigkeit — um nicht Unverſchämtheit zu ſagen — ſo weit, Theodor aufmerkſam zu machen auf die merkwürdige Aehnlichkeit des Herrn Baron mit jenem Korbmacherjungen aus Liebenau, der an dem „bewußten erſten Abend" beim Erntekranzfeſte zugegen geweſen!

Richtig, ſagte Theodor, das iſt's! Wußt' ich doch gar nicht, wo ich die Aehnlichkeit ſuchen ſollte, die mir gleich beim erſten Anblick des Barons auffiel!? Richtig, der Liebenauer Korbmacher! Entſchuldigen Sie, theurer Baron, daß Sie einem ſolchen gemeinen Bengel ähnlich ſehen. — Was war doch aus ihm geworden, meine Gute? Wie? Iſt er nicht davongelaufen? Ich dächte, meine Beamten hätten mir davon geſprochen?

Freilich, entgegnete Bärbel, davongelaufen bei Nacht und Nebel. Und längſt geſtorben und verdorben; man hat Nichts mehr von ihm vernommen. Gott hab' ihn ſelig.

Durch dieſe kühne Wendung hatte das ſchlaue Weib auch die letzte Bedenklichkeit beſeitigt, welche Theodor's Argwohn gegen einen Baron von ihrer Fabrik vielleicht hätte erregen können!

Von jetzt an gehörte Anton unter die ſchlechte Geſellſchaft, welche ſich bisweilen die gute nennt.

Siebenundvierzigſtes Kapitel.

Die meiſten Spieler von Profeſſion, mögen ſie noch ſo erpicht ſein auf baaren Gewinn, mögen ſie, ſchäbigen Wucherern gleich oder hungernden Geizhälſen, ſich am Glanze des Goldes letzen, ſind mehr oder weniger doch Verſchwender, Schwelger, Schlemmer, jeder frivolen Laune des Augenblicks fröhnend. Selten findet ſich Einer, der ſchlau genug berechnete, ſeiner Zukunft zu gedenken und wenigſtens Etwas von dem mit Todesſchweißen und Angſtblut befleckten Raube in Sicherheit zu bringen. Ein ſolcher gehörte zu Theodor's Umgebung. Der größte Theil der Summen, die Letzterer verlor, — denn durch große Verluſte erkaufte ſeine Thorheit das beklagenswerthe Glück, mit Rittern vom Stegereife durch Dick und Dünn reiten zu dürfen, — wanderte in die tiefen Taſchen des Herrn von Zwack; unter ſeines Gleichen nur der „Wohlthäter" geheißen. Dieſen tugendhaften Beinamen verdankte er der Herzloſigkeit, der eiſigen Kälte und Grauſamkeit, womit er die Verzweiflung unglücklicher Schlachtopfer zu belächeln pflegte, denen, wenn ſie aus ſeinen kunſtfertigen Händen kamen, gewöhnlich nur die Wahl blieb zwiſchen Arbeitshaus und Selbſtmord. Dieſer Wohlthäter der Menſchheit konnte, wie Roſenkranz nicht ohne Güldenſtern und Güldenſtern nicht ohne Roſenkranz, ſo nicht ohne Herrn von Schmutzel gedacht werden; ſie ergänzten ſich gegenſeitig auf ihren Kunſtreiſen. Und

wie zwei Personen jenes Kalibers in Shakespeare's Augen dazu erforderlich schienen, einen faden Hofcavalier abzugeben, so gehörten zwei ganze Schurken zusammen, um nach Wohlthäters Meinung einen vollständigen Chevalier der Industrie zu bilden: er lieferte das vollwangige, rothe, mild lächelnde, Vertrauen einflößende Biedermannsgesicht; Schmutzel seinerseits gab den derben, kräftigen, soldatischen Vertreter bei allen Ehren-Sachen und Schande-Händeln. Der Wohlthäter handhabte die Karten, Herr von Schmutzel führte die Pistolen, wenn vielleicht ein Voreiliger naseweis genug gewesen sein sollte, sich zu verwundern, daß die Karten immer fielen, wie sie fallen sollten!

Den größten Beweis, wie sehr Wohlthäter seinen erhabenen Ruf und Beinamen verdiente, gab wohl die innige Verbindung mit Theodor, dem sie eingeredet, er sei ihr Compagnon; den sie auch wirklich, wenn es die Börsen Anderer, sogenannter „Lämmer," galt, bedeutende Summen mitgewinnen ließen, wodurch sie seiner albernen Eitelkeit schmeichelten; doch dieses nur, um ihm später noch bedeutendere wieder abzunehmen, sobald sie „unter sich" waren und ein kleines freundschaftliches Spiel zur Erholung vom „ernsten Geschäft" spielten.

Wie weit Bärbel die Wahrheit durchschaute, wissen wir nicht. Ihr genügte daran, mit beiden Händen im Golde zu wühlen, jede ihrer kostbaren Launen befriedigen zu können.

Seitdem nun endlich Anton der Ihrige war, bekümmerte sie sich um gar Nichts mehr, als nur um sein erson-

nene Gelegenheiten, ſo oft wie möglich mit ihm zuſammen zu ſein, wär' es auch nur auf Viertelſtunden, und verſäumte von nun an Nichts bei Theodor, was weibliche Liſt erfinden mag, einen betrogenen Mann in dauernder Blindheit zu erhalten.

Anton, durch neue Genüſſe, durch ungewöhnten Luxus, durch Ueberfluß und Ueppigkeit eingewiegt, ließ auch ſein Selbſtbewußtſein ſchlummern. Manchmal wohl überkam ihn eine Ahnung von der Schmach ſolches Daſeins, — doch es blieb bei der Ahnung; denn bevor noch klare Einſicht daraus werden konnte, hatten Bärbel's Liebkoſungen Ahnung und Mahnung ſchon wieder verſcheucht.

Monate vergingen. —

Monate, auf die unſer Freund gar bald mit Schauder zurückſehen wird, wenn die ſchwellenden Blüthenkränze, in deren betäubendem Dufte ſein Gewiſſen, ſeine Ehre, ſein Rechtlichkeitsgefühl verſtummten, verblühend abgeblättert ſind und er entdeckt, daß es Giftblumen waren, welche ſich zum Kranz um Schlangen gewunden.

Jetzt noch täuſcht, belügt er ſich ſelbſt. Er ſpottet ſeiner ſentimentalen Sehnſucht nach Adelen; er nennt ſich einen Thoren, weil er Käthchen's Frieden geſchont; er macht ſich Vorwürfe, daß er ſich jemals von dankbarer Treue für Laura zurückhalten ließ, daneben andere Bekanntſchaften zu benützen, die man ihm darbot; ... und ſeiner Großmutter gedenkt er gar nicht mehr; wenigſtens bemüht er ſich, ihrer nicht zu gedenken; dämmert jedoch ihr Bild unwillkürlich in ſeiner Seele auf, dann ſcheucht

er es ängſtlich, haſtig zurück, indem er voll Zorn über ſich ſelbſt ausruft: was ſoll mir das? Sie war alt, und alte Leute müſſen ſterben!

Der Wohlthäter, Schmutzel, deren Geſellen, auch Theodor wiſſen ihn ſehr zu ſchätzen. Er iſt für ihre Zwecke von hohem Werth. Denn wie tief er auch ſchon verſunken, wie groß der Abſtand ſein mag zwiſchen dem ſogenannten Baron de la Vannière und jenem Antoine, der in Blämert's Wachsfigurencabinet das blonde Käthchen dem biedern Gatten wieder zuführte, . . . immer noch iſt genug übrig geblieben und vorhanden von unſerem ehrlichen, naturfrommen Anton aus Liebenau, um daß er zwiſchen jenen Menſchen ſich ausnehme, wie zwiſchen Dohlen und Raben die weiße Taube. Die Jugendfriſche kindlicher Unſchuld ſpricht freilich aus ſeinen Zügen nicht mehr; — aber noch künden ſie ein reines, nur verirrtes Herz; noch wecken ſie Vertrauen, fordern zu gläubiger Freundſchaft auf. Und deshalb, — es iſt fürchterlich zu denken, — deshalb hielten die Spieler ihn werth. Nicht etwa, um Geld von ihm zu gewinnen; darum war es ihnen nicht. Wenn ſie ſchon nicht argwöhnen konnten, Theodor am wenigſten, es ſei des Letzteren Kaſſe, aus welcher der Baron den Baron beziehe, hatten ſie doch bald eingeſehen, bei ihm ſei nicht viel zu holen. Folglich ſpielten ſie mit ihm gar nicht, forderten ihn gar nicht dazu auf. Sie wollten nur ſeine Perſon um ſich haben; ſein Aeußeres, ſeine beſcheidene Anmuth waren für ſie das Aushängeſchild, womit ſie junge Fremdlinge, denen das Pariſer Steinpflaſter unter den Füßen und ihre Mutter-

pfennige in den Taſchen brannten, und die ihnen der Mühe werth ſchienen, anzulocken ſuchten. Der Baron machte leicht Bekanntſchaften, führte dieſe ihnen zu, ohne zu überlegen, was er that. Und wenn die Aermſten, dem liebenswürdigen, treuherzigen Jünglinge vertrauend, in die Raubhöhle abgeliefert waren, bemächtigte ſich ſeiner jene Zauberin, welche, dort waltend, im Stillen ihr Weſen trieb. Einmal beim Kartenſpiele, vergaß Theodor Alles, ſogar Bärbel's Reize, und Bärbel benützte jede Stunde für ſich und ihre Zwecke.

Nur ausnahmsweiſe geſchah es, daß bei Theodor auch Damen geſehen wurden. Bärbel liebte das nicht. Denn, äußerte ſie ganz richtig gegen Anton, auf wen können wir rechnen? Nur auf meines Gleichen! Und meines Gleichen macht ſich nicht beſonders gut in großer Geſellſchaft. Wir ſind beſſer unter uns. Nicht wahr, Anton?

Deſto häufiger wurden kleine Soupers gegeben, bei denen ſie als Frau vom Hauſe unter lauter Männern präſidirte. Sie verſtand, was bei ihrem Herkommen überraſcht und für ihren Verſtand Zeugniß giebt, mit ſicherem Tacte zu verhindern, daß die Tiſchgeſpräche der Herren aus dem Zweideutigen in's Unzweideutige übergingen. Was ihr aber den meiſten Spaß machte, und woran ſie ein, ich möchte ſagen teufliſches Vergnügen fand, waren Bekenntniſſe der Spieler, ſchamloſe Enthüllungen ihrer Finten, Ränke und Verbrechen. Anton glaubte zu bemerken, daß ſie dieſe frechen Anpreiſungen ſchnöder Liſt und Betrügerei deshalb ſo gern vernahm, weil ſie dadurch in ihrem verachtenden Haſſe gegen Theodor und deſſen

Umgebungen bestärkt, weil sie gewissermaßen dazu berechtiget wurde. Bisweilen entsetzte er sich bis zum Abscheu vor einem Wesen, welches, alle Weiblichkeit verhöhnend, denjenigen haßt, betrügt, zu Grunde zu richten bestrebt, dem es fortdauert treue Liebe und Anhänglichkeit heucheln muß und kann; — dann wieder regte die Naturwidrigkeit dieses Verhältnisses und seine eigene Stellung in demselben einen zwar krankhaften, doch eben darum desto unwiderstehlichen Sinnen- und Seelenreiz in ihm auf, der ihn mit immer neu erwachender unersättlicher Leidenschaft der Frevlerin verfallen ließ.

Wir wollen den verworfensten aller Vagabunden, diesen umherziehenden Spielern von Handwerk, mögen sie nun in Europa's Hauptstädten und Badeorten mit Golde prunken, mögen sie in schmutziger Kneipe betrunkenen Bauern ihr Kupfergeld abgewinnen, — wir wollen ihnen in diesem Büchlein den Raum nicht gönnen, den harmlosere, wenn auch geringgeschätzte Umhertreiber anderer Gattung besser und unterhaltender ausfüllen würden. Wir wollen uns nur an ein kleines Pröbchen ihrer durch Bärbel's Champagner aufgestörter und zur Sprache gebrachter Prahlereien im Gebiete ihrer Heldenthaten halten und selbiges in gedrängter Kürze mittheilen.

Herr von Schmutzel erzählte:

Vor zehn Jahren etwa, im Beginn meiner Lehrlingszeit, befand ich mich gänzlich auf dem Trocknen. Kein coup wollte gelingen; nirgend eine Aussicht; die verfluchte Polizei hinter uns her; wenig Geld im Städtel; hochbeinige Zeiten; keine Courage — mochte kein Hund

ſo länger leben [1])! Wer kommt eines Morgens zu mir? Jod, der Jude, der Lump, der Schuft, der uns in W. verrathen und die Gensd'armen über den Hals geſchickt, daß ſie das ganze Neſt ausnahmen; weil wir ihn aus der Compagnie geſtoßen. Ich ſpringe zum Bett heraus und will ihn über die Treppe werfen. Er ſchreit mir entgegen: gnädiger Herr, eh' Sie mich ſchlagen, hören Sie, was ich hab' Ihnen vorzuſchlagen; nachſchlagen können Sie immer noch! Bon! Ich denke: Du haſt Recht; erſt will ich hören; über die Stufen fliegſt Du zeitig genug. Aber er flog nicht. Denn er kam als Bote des Obriſten U. (ein ächter conſumirter Grec, dieſer Obriſt, auf Seele!) und brachte mir von dieſem und in deſſen Namen den ſuperbſten Vorſchlag, deſſen Ausführung mir anvertraut wurde, den ich annahm, vorbereitete, ſiegreich in's Leben ſetzte, — und deſſen Reſultat ich Euch folgendermaßen, wie eine zarte Novelle, kunſtvoll und draſtiſch vortragen werde, mit dazu gehörigen Chicanen und Effecten, wie ein Romanenſchmierer.

In dem Gebirgsörtchen K., unweit der †††ſchen Grenze, langt im Januar durch tiefen Schnee ein einzelner Reiſender mit gebrechlichem Wagen an, hält vor dem einzigen dort befindlichen anſtändigen Gaſthauſe, ſtellt ſich leidend, miethet ein Zimmer und bringt auf dieſem, wie der ſchönſte Einſiedler, etliche ſehr langweilige Tage zu, die er lediglich durch „Sekt," vulgo: Champagner,

[1]) Spieler von Metier lieben es, mit einigen aufgeſchnappten Phraſen aus Dichtern, die ſie ſelbſt niemals laſen, um ſich zu werfen, damit man ſie für Leute von äſthetiſcher Bildung halte.

arroſirt. Nach und nach ſucht er die Bekanntſchaft des Wirthes, läßt ſich mit ſelbigem Schafskopf auf Plaudereien und vertrauliche Entdeckungen ein; zieht ihn trotz aller Schafsköpfigkeit in ſeine Geheimniſſe; flüſtert ihm zu, daß er eigentlich in der Abſicht reiſe, den ganzen großen Koffer voll Spielkarten, den er da hinten auf ſeine Kutſche geſchraubt habe, in's †††ſche einzuſchwärzen; daß er aber jetzt kaum im Stande ſei, dieſen lucrativen Plan auszuführen, weil er ſich krank und matt fühle; hauptſächlich auch, weil er mit ſeinem alten Fuhrwerk unmöglich über die Berge voll Schnee auf Seitenwegen gelangen könne und außerdem befürchten müſſe, viel ſtrenger viſitirt zu werden, wenn er den ungeheuren Koffer vereinzelt auf einem Schlitten bei ſich führen wolle.

Unterdeſſen verſchleicht ein Tag nach dem andern; der Reiſende verſäumt nicht, ſich möglichſt feſt zu freſſen, vielmehr zu ſaufen. Wie ſeine Rechnung wächſt, fängt der Wirth an, Beſorgniß zu zeigen, weil von Bezahlen noch nicht die Rede war. Da rückt der Reiſende mit dem Bekenntniß hervor, daß er ſchlecht bei Kaſſe ſei. Der Wirth zeigt ſich unangenehm, der Reiſende ſtellt ſich verlegen. Der Wirth droht, der Schuldner, ohne deswegen dem Champagner zu entſagen, bietet ſeinem Gläubiger den alten Reiſewagen an, welcher natürlich mit gebührender Geringſchätzung als werthlos zurückgewieſen wird. Da offerirt er ſeinen Kartenvorrath, und zwar zu einem Spottpreiſe, für den möglichen Fall, daß Herr Schafskopf die nöthigen Einkäufe zur bevorſtehenden Saiſon noch nicht gemacht habe. Denn K. gehört zu einer be-

ſuchten Bade-Anſtalt, wo es von Ruſſen und Polen wimmelt, weshalb ſehr ſtark daſelbſt geſpielt wird; und dieſes in dem nämlichen Gaſthaus, wo meine Komödie vor ſich geht. Der Wirth, der Stempelpapier und Spielkarten debitirt, beißt an. Er kauft für's halbe Geld, gleicht die mit doppelter Kreide geſchriebene Rechnung aus, freut ſich, den dummen Reiſenden tüchtig geprellt und ſich auf unzählige Sommer im Voraus verſorgt zu haben. Der arme Wanderer zieht wie ein Bettler von dannen, und der erſte Act iſt aus.

Zweiter Act. Schöner Sommer, brillante Saiſon, Ueberfluß an Gäſten und Dukaten. Grand jeu! Alle Karten, wie ſie friſch und glatt aus dem Vorrath des unverdächtigen Schafskopfs entnommen werden, ſind beſchnitten, bezeichnet, anderweitig präparirt. Die Unternehmer der Bank und der übrigen Spielgelegenheiten haben ſie für dieſen Zweck bearbeitet. Natürlich gewinnt die Bank, oder vielmehr Diejenigen ihrer Aſſocié's, die als Pointeurs auftreten, unermeßlich; Rußland, Polen und Deutſchland werden ausgebeutelt bis auf den Grund. Allgemeines Erſtaunen.

Was den armen Reiſenden vom vorigen Winter betrifft, iſt dies Niemand anders, als Dero hier anweſender unterthäniger Diener, der durch dieſen Commerce vom Trocknen in's Fahrwaſſer gerieth und ſeitdem ganz leidlich ſchwimmt. —

Die Zuhörer überſchütteten Herrn von Schmutzel mit lebhaften Zeichen ihrer innigen Bewunderung, die der beſcheidene und ehrenhafte Mann verſchämt ablehnte, indem

er dem Erfinder ſeine Ehre gebührend reſervirt wiſſen wollte.

Anton rückte mit ſeinem Stuhle und war ſichtlich im Begriff, aufzuſpringen, um ſeinem Herzen Luft zu machen .... aber Bärbel ſtellte ihren Fuß auf den ſeinigen, und er ... ſchwieg und blieb.

Noch war der Zauber nicht verflogen, der ihn umnebelte.

Achtundvierzigſtes Kapitel.

Es iſt dem Verfaſſer, der Anton liebt, ſchmerzlich und peinvoll, dieſe finſterſte Periode des Wanderers umſtändlich zu behandeln.

Ich wünſche bald davon los zu kommen und hoffe dabei auf Zuſtimmung meines gütigen Leſers, inſofern dieſer bereits auch ſchon einige Neigung für unſeren Liebenauer gewonnen hätte! Der ſchönen Leſerin glaub' ich ohnedies ſicher zu ſein; ſie wird ſich jedenfalls darnach ſehnen, Anton gerettet zu wiſſen, wenn auch dieſe Rettung nur durch ſchwere, faſt tödtliche Kämpfe erreicht werden ſoll.

Deshalb nehm' ich nicht den geringſten Anſtand, über jene Monate, die Anton mit Theodor und deſſen unwürdiger Geſellſchaft verſchwelgt, einen Sprung zu machen, damit wir nur über den kothigen Winter und über den unſeligen Frühling hinaus gelangen, deſſen lauer

Blüthenduft Bärbel's wildeſte Lockungen und Leidenſchaften hervorrief. So feſſellos tobte die Gluth dieſes verführeriſchen Weibes, daß ſogar die ihr faſt zur zweiten Natur gewordene ſchlaue Beſonnenheit unterlag; daß ſie es nicht mehr der Mühe werth hielt, liſtige Ränke zu erſinnen, wie dieſelben Theodor bisher in ſeinem Köhlerglauben beſtärkt hatten. Mag er es endlich begreifen, der hochweiſe Schwachkopf, höhnte ſie; was will er einwenden? Was will er unternehmen? Er muß ja doch ducken; er kann ja doch nicht von mir los! Er bleibt ja doch mein Sklave!

Anton, dem Theodor's eiferſüchtige Unruhe und Bangigkeit nicht entging, vermied den Betrogenen, wo dies nur irgend thunlich war. Dagegen nahm jetzt Bärbel keine Rückſicht mehr, die Wohnung in der Straße d'Enfer zu beſuchen, und zwar als Mann gekleidet, wie wir ſie ſchon früher in Onkel Naſus' Schloß geſehen.

„Aus der Spiel-Hölle in die Liebes-Hölle!" pflegte ſie jedesmal bei ihrem Eintritt auszurufen.

Begreiflicher Weiſe nahm ſie mit ihren unerſättlichen Forderungen jeder Art Anton's ganzes Daſein in Anſpruch, wodurch dieſer ſogar dem oberflächlichen Troſte anderweitiger Zerſtreuungen entzogen wurde, ſich auch verhindert ſah, die Theater zu beſuchen, was er ſonſt recht gern und oft gethan hätte. Wochenlang mußt' er ſich zufrieden ſtellen mit Durchleſung der Programme. In dieſen fand er denn eines Tages angezeigt, daß eine Signora Carina in Roſſini's Othello als Desdemona auftreten ſolle. Signora Carina konnte keine andere ſein,

als jene Frau, die mit dem Hute einsammeln ging, während Herr Carino auf des armen Geigers Violine spielte; keine andere; dieselbe Frau, die ihn so durchdringend betrachtet, mit ihm zu reden begonnen hatte, wie sie seine Gabe empfing, und von welcher Bärbel's Dazwischenkunft ihn abgelenkt. War ihm doch seitdem auch Carino sammt allen Liebenauer Erinnerungen gänzlich aus dem Gedächtniß gerathen! Wie wär's, meinte er, wenn ich es darauf anlegte, Theodor und Bärbel heute in die Oper zu überreden? Es wäre mir interessant, diese Frau wieder zu sehen, sie als Sängerin kennen zu lernen, und daraus ergiebt sich vielleicht eine Möglichkeit, meinen alten Gönner und Freund, den Musikdirector, aufzufinden, der nicht weit sein dürfte, wo seine Gattin erscheint!

Sogleich sicherte er sich eine kleine Loge, zog Bärbel in's Interesse, verschwieg ihr nicht, welche jugendlich beseligenden Träume von Onkel Nasus und dessen Weinlaube sich für ihn mit Carino verknüpften, und beschwor sie, diese unschuldige Freude ihm nicht zu mißgönnen.

Bei „Onkel Nasus" brach die Unbändige in freches Jubelgeschrei aus, da sie des schwarzen Pflasters, auf dessen rothe Nase geklebt, dachte; doch mitten im gellendsten Hohngelächter hielt sie inne und schwieg nachdenklich; wahrscheinlich weil ihr damaliger Gefährte, der schwarze Wolfgang, ihr in den Sinn kam. Von diesem reden, nur sein Andenken bei Bärbel rege machen, hieß so viel, als sie für einige Minuten sanft und nachgiebig stimmen. Sie willigte ein. Theodor, der Musikhasser, ward zur Oper gezwungen.

Othello's Auftreten erschütterte Anton. Der Anblick des Afrikaners versetzte ihn neben Vlämert, Käthchen, führte ihn im Geiste unter jene Schaar lebloser Menschengesichter, die er so lange gehegt, gepflegt, abgestäubt, ein- und ausgepackt, vor denen er sich bis zum letzten Tage gefürchtet hatte. Er konnte nicht umhin, die Veränderung zu beseufzen, die mit ihm vorgegangen seit der Trennung von Käthchen. Ich bin viel schlechter geworden, als ich im vergangenen Jahre gewesen! murmelte er vor sich hin, während Bärbel hinter Theodor's Rücken ihm die unverschämtesten Vertraulichkeiten zumuthete.

Signora Carina war allerdings die Begleiterin Carino's, war dieselbe, die für den armen Geiger gesammelt und dabei mit Anton beredte Blicke gewechselt hatte. Er erkannte sie augenblicklich.

Die Arme mußte sich abquälen. Man hörte ihr an, daß sie einst vortrefflich gesungen; Einiges gelang ihr noch heute. Aber Kraft wie Schmelz der Stimme schienen verloren; sie entwickelte kein Selbstvertrauen mehr; einige hohe Töne versagten; einige kunstreiche Figuren mißriethen; jung war sie auch nicht mehr; die Spuren einstmaliger Schönheit vermochten nicht, sie vor Unglück zu schützen; ihr Urtheil war gefällt.

Schon im zweiten Acte ließen sich gellende Töne des Tadels vernehmen, deren feindselig schauderhafte Schärfe das Herz der Unglücklichen zu durchschneiden schien. Sie zuckte zusammen, wie wenn Messer ihre Brust verwundeten. Anton empfand mehr als gewöhnliches Mitleid, er fühlte innige Theilnahme für sie, fühlte sich zu ihr hin-

gezogen in jener Sympathie, die oftmals eben nur vorhanden iſt, ohne daß man Gründe für ihr Vorhandenſein anzugeben vermöchte. Er applaudirte aus Leibeskräften, obgleich Theodor ſeinen ſchlechten Geſchmack beſpöttelte. Endlich ſchlug dieſer ſich gar auf die Seite der lauteſten Gegner, ſtimmte faſt wüthend in die rohen Aeußerungen des Mißfallens ein und geberdete ſich dabei ſo rückſichtslos und abſichtsvoll, daß es wirklich den Anſchein gewann, ſein Ziſchen und Höhnen gelte minder einer ihm höchſt gleichgiltigen Sängerin, als vielmehr dem ſie protegirenden „Hausfreunde," dem er durch dieſe Oppoſition das erwünſchte Zeugniß lange verhaltenen und ausbrechenden Grolles ablegen wolle.

Bei der Romanze von der Weide, dieſer einfachen, himmliſchen Melodie, durch welche der Schwan von Peſaro, wenn er ſonſt Nichts geſungen, unſterblich ſein würde, bildeten ſich im Saale zwei entgegengeſetzte Parteien. Die Carina trug dies Sterbelied eines ſcheidenden Engels mit ſo vollendeter Meiſterſchaft vor, der Schmerz ihrer Seele über ſchon erlittene Schmach redete ſo tief und ergreifend aus dieſen Klängen, daß böſer Wille und unerbittliche Kritik verſtummten. Für einen Augenblick beruhigten ſich die Gegner, — vielleicht hätte dieſes Mal der Beifall unbefangener Hörer geſiegt! Da rief Theodor das Geſindel auf's Neue wach; er gab das Signal zum Wiederausbruch des Pfeifens. Aber kaum hatte er, durch Bärbel ermuntert, dieſe Heldenthat vollbracht, — durch Bärbel, welche der beklagenswerthen Sängerin Anton's Theilnahme und Mitgefühl nicht zu gönnen

ſchien, — als dieſer auch ſchon dem ſehr edlen Herrn Theodor van der Helfft einen überſchwänglichen Backenſtreich in's hämiſch lächelnde Antlitz geſchlagen und dabei in lautem, allgemein verſtändlichem Franzöſiſch ausgerufen: „Sie ſind ein feiger, infamer Schurke!“

Das koſtet Blut, Baron, ſchrie Theodor, der ihn an der Bruſt packte.

Ich verlang' es nicht beſſer, antwortete Anton; aber erſt noch eine Brandmarke auf die andere Backe!

Der Tumult wurde allgemein. „A la porte!“ erſcholl es von oben bis unten.

Bärbel riß die Schäumenden auseinander, ergriff Anton's Arm, weil es ihr um den Geliebten am meiſten zu thun war, und ſie verhindern wollte, daß er ſich heute Abend aus ihren Augen entferne. Er ſelbſt, dem Zorn und Rache den Kopf durchwirbelten, ließ ſich fortziehen, ohne zu wiſſen, wohin.

Theodor folgte, vom ſpöttiſchen Geziſch der Umſtehenden begleitet, die ſich in den Corridors zuſammengedrängt. Nur Bärbel's ſchier unweiblicher Körperkraft war es möglich, die Raſenden im engen Wagen auseinander zu halten. Theodor's Nägel ſuchten fortwährend Anton's Geſicht und Kehle. Dieſer wies ihn zurück mit den ſtets wiederholten Worten: Geduld, mein Herr, ſcharfe Klingen kratzen tiefer!

Im Hôtel angelangt, bei verſchloſſenen Thüren, begannen dieſe drei Menſchen einen jener Auftritte, wie nur da möglich ſind, wo ungezügelte Leidenſchaften, zu beſtia-

liſcher Wildheit ausbrechend, den letzten Zaum zerreißen, den herkömmliche Sitte ihnen bisher noch auferlegte.

Jetzt galt auch für Bärbel kein Bedenken, kein Zurückhalten mehr. Die Lüge, welche ſie ſeit länger als drei Jahren durchgeführt, konnte nicht weiter dauern. Einer von Beiden, die ſie ſich gehörig wähnte, mußte verbluten; nach ihrer Meinung, nach ihrem Willen war Theodor ſchon zum Opfer auserſehen; ſie ſagte ſich jetzt offen von ihm los.

Ich habe Dich nie geliebt, ſchrie ſie ihm entgegen, wie er mit Anton wieder anbinden wollte. Du Schwächling biſt nicht der Mann, die unergründlichen Tiefen meiner Begierde auszufüllen. Dir hab' ich mich ergeben, um Dich zu beherrſchen und durch Dich Dein Geld. Dieſen lieb' ich; dieſen hab' ich geliebt, während ich an Deiner Seite lebte. Und weißt Du, wer es iſt, den ich Dir vorziehe? Kennſt Du Deinen beglückten Nebenbuhler? Eitler Thor! Dieſer Baron aus meiner Fabrik, aus der Mache einer Zigeunerin, iſt kein Anderer, als der ſchöne Korbmacherjunge aus Liebenau; den ich liebte, deſſen ich begehrte, wo ich noch nackend und bloß umherſchweifte; der mich damals verſchmähte, den ich mir jetzt gewonnen, den ich nicht mehr aufgebe. O ſchlage Dich nur mit ihm! Wie er Dir überlegen iſt im Kampfe der Liebe, wird er es auch im Kampfe der Waffen ſein. Zwiefacher Sieger wird er aus dieſem lächerlichen Streite hervorgehen. Denn Du haſt keinen Muth, keine Kraft, keine Tapferkeit. Glühte nur ein Funken Mannheit in Dir, flöſſe

nur ein Tropfen kühnen Blutes in Deinen Adern, ſo läge Anton entſeelt auf dem Fußboden unſerer Loge im Theater. Wie er Dich in's Geſicht ſchlug, war es noch in Deiner Hand: den kecken Beleidiger erwürgen mußteſt Du und über ſeiner Leiche mich zwingen, die Deinige zu bleiben. Dann hätt' ich wenigſtens Furcht vor Dir gehabt, wie vor dem ſchwarzen Wolfgang, vor dem ich heute noch bebe, obſchon er todt iſt. Aber Du — geh', ich verachte Dich. Und nun holt Degen herbei, laßt Euch zur Ader. Doch aus Deinen Wunden wird nur Waſſer fließen.

Nicht blaß, nicht bleich, — grün im Geſicht ſtand Theodor vor ihnen.

Alſo nicht der Baron de la Vannière? Ein Impoſteur! Ein gemeiner Dorfjunge, der von meiner Herrſchaft entwich? Ein Betrüger? Deſto beſſer, ſo brauch' ich ihn nicht zu züchtigen mit eigener Hand; ſo darf ich, ohne meiner Ehre nahe zu treten, ihn den Behörden zur Beſtrafung übergeben. Und das wird geſchehen. Morgen früh ſetz' ich unſere Geſandtſchaft in Kenntniß, dieſe mag das Uebrige machen. Jetzt, Schlingel, hinaus, oder meine Leute ſollen Dich mit Peitſchen hinaustreiben!

Wirf ihn nieder! Durchbohre ihn! keuchte Bärbel, ein ſpitzes Vorſchneidemeſſer vom Büffet nehmend. Und ſie erhob es drohend.

Theodor wankte. Zu ihr gewendet flüſterte er, daß es der Gegner nicht hören ſolle: Treuloſe, Verrätherin! Undankbare! Er ſank ſchluchzend in einen Seſſel.

Anton entblößte ſeine Bruſt. Hier hinein ſenke dieſen

Stahl, ſprach er zu Bärbel gewendet; vollende Dein Werk an mir. Zaudre nicht. Wenn Du's nicht thuſt, thu' ich's.

Bärbel ſchleuderte die blitzende Klinge weit weg, daß die Spitze des Meſſers im Rahmen eines Wandſpiegels ſtecken blieb. Dann flog ſie in Anton's Umarmung.

Dieſer wies ſie kalt und düſter zurück.

Herr van der Helfft hat wahr geredet, fuhr er fort. Ich bin ein Betrüger, ein Fälſcher, ich bin reif für's Zuchthaus, — Dank ſei Dir und dem ſündlichen Zauber Deiner Schönheit. Ich ſchaudere vor mir ſelbſt. Noch iſt der Bann nicht aufgehoben, den Deine Liebestränke über mich verhängt; — doch die Binde iſt von meinen Augen gefallen. Geſchehe mir, was da wolle, ich füge mich. Was Du beginnen wirſt, gilt mir gleich. Bleibe bei ihm, — mache Dich los von ihm, — gleichviel! Wir Beide ſehen uns nie mehr wieder.

Es lag ſo viel Aufrichtigkeit der Zerknirſchung, eine ſolch' innerſte Vernichtung in Anton's Ausſpruch, daß Bärbel, davon betroffen, aus ihrem Toben in eine Art von Stumpfſinn überging.

Wir? — nie mehr? Weiter brachte ſie Nichts hervor.

Niemals! Bei dem Andenken meiner Großmutter! ſagte Anton.

Es kann Dein Ernſt nicht ſein!

So wahr ich's dem ſchwarzen Wolfgang gelobet, da er — Dein Opfer — in dieſen meinen Armen ſtarb.

Du haſt dies Verſprechen unzählige Male vergeſſen.

Dafür hat mich dieſe Stunde um ſo fürchterlicher daran gemahnt. — Laß' mich ziehen, Weib! Ich berühre Dich nicht mehr. Ich ſchwöre es, bei Gott!! Zwinge meine Lippen nicht, einen fürchterlichen Fluch über Dich auszuſprechen; — im Kuſſe werden ſie die Deinen nicht mehr berühren. Laß' mich ziehen und bringe den da zu ſich. Er liegt im Starrkrampfe! Nimm Dich ſeiner an.

Mag er verfaulen, ich haſſe ihn! — Toni, bleib'! Sag' mir, daß wir uns wiederfinden, daß Du mein ſein wirſt, wie bisher. Wenn Du mich meideſt, es iſt Dein Tod oder der meine!

Dein Tod iſt mein Leben; mein Tod iſt mir lieber, als ein Leben mit Dir! —

Er ging.

Bärbel ließ ihn gehen, ohne ſich zu regen. Einem Leichnam ähnlich ſtand ſie vor dem Seſſel, auf welchem Theodor bewußtlos lag.

Anton ſchwankte wie ein Schlafender durch die Diener im Vorzimmer.

Auf der Straße that er einen Athemzug, ſog die Nachtluft gierig ein und betete zu den Sternen hinauf: lieber Himmel, laß mich morgen von dieſem furchtbaren Traume erwachen.

Dann eilte er ſeines Weges.

An der Ecke der Straße hörte er „Anton! Anton!" hinter ſich her rufen, wie wenn der Klang der Stimme aus der Höhe über ihm käme.

Er verdoppelte die Haſt ſeiner Schritte. Nach Mitternacht erreichte er ſeine Wohnung in der Straße d'Enfer.

Neunundvierzigſtes Kapitel.

Anton verfiel in einen tiefen, feſten Schlaf, wie er desgleichen nicht genoſſen ſeit Bärbel's Umgang und ſeit der dadurch herbeigeführten Verbindung mit Theodor und deſſen Genoſſenſchaft. Denn ſo lange dies Verhältniß beſtanden, war unſer Freund zwiſchen Luſt und Gram, zwiſchen Trotz und Reue, zwiſchen Begier und Abſcheu hin und her geworfen zu keiner eigentlichen Ruhe gelangt. Aus dem Tage Nacht machend und umgekehrt, je nachdem ſein diſſoluter Verkehr oder die vorſichtig geführte Intrigue mit Bärbel dies verlangten; dabei in ſtets wacher Beſorgniß, daß die Lügen und Schwindeleien, zu denen er ſich hergeben mußte, verrathen werden könnten, blieb er fortdauernd in naturwidriger Aufregung, die ihm jenen ſonſt beſeſſenen Frieden ſtärkenden Schlafes raubte. Jetzt ſchien mit der Gewißheit aller über ihn hereingebrochenen Schmach und Schande die ängſtlich harrende Befürchtung gewichen, und ſeine qualvolle, zerſtörende Leidenſchaft für Bärbel, die an ihm genagt, wie wenn ſie ſein Lebensmark aufzehren wolle, ſchien auf eine ihm ſelbſt unerklärliche Weiſe erloſchen. Erloſchen und ausgebrannt, abgeſtorben von dem Augenblicke an, wo er, aus Theodor's Hôtel fliehend, ſeinen deutſchen Namen, wie von den Dächern herab hinter ſich her tönend, vernommen. Er vermochte nun ſchon an die braune Bärbel zu denken, ohne jene nagende, lüſterne Marter zu empfinden, die ihn ſeither ſchmerzvoll und dennoch unwider-

ſtehlich angetrieben, zu ihr zu eilen, um in ihren Armen Linderung zu ſuchen oder doch Betäubung. Mit ſolchem Troſte ſchlief er wirklich ein und betrachtete denn auch, da der ſchönſte Sommermorgen aus blauem Himmel ſtrahlte, ſein geſtriges Flehen zu Gott ſchon halb erfüllt.

Aus dem finſteren Traume, den er ſo lange geträumt, der wie ein Alp auf ihm gelegen, fühlt' er ſich wahrlich erweckt. Nur matt, ſchwach, trotz ſeines feſten Schlafes abgelebt bis zum Tode. Die Nachwehen verſchwelgter Monate machten ſich ſchon geltend, da kaum der wilde Rauſch verrauchte, der ſie bis jetzt überboten. Was ſonſt noch kommen ſollte als wohlverdiente Strafe und Buße für den Verrath, den ein irregeleiteter Jüngling an ſich ſelbſt, an ſeiner eigenen Ehre, an der Achtung für ſein beſſeres Ich frevelnd verübt, — das in Demuth über ſich ergehen zu laſſen war Anton ſtill bereit und fügte ſich im Voraus. Theodor's niederſchmetternde Worte dröhnten noch in ſeinem Gedächtniß nach; ſie trieben ihn an, wenigſtens gut zu machen, was etwa gut zu machen blieb für Einen, der vom Pfade des Betruges auszubiegen den feſten Willen hegte. Er ſonderte demnach gewiſſenhaft Kleidungsſtücke und Wäſche. Die älteren, abgetragenen Beſtandtheile ſeiner Garderobe, wie er ſie aus der erſten beſcheidenen Wohnung in Paris bei ſeiner Ueberſiedelung hierher mitgebracht, ſammelte er in eine dürftige Kiſte, fügte ſeine Bücher, hauptſächlich ſeine Papiere, unter denen das Tagebuch den größten Raum einnahm, dazu und ſeufzte: das iſt mein!

Alles Uebrige, womit Bärbel's Verſchwendung ihn

überschüttet, womit sie ihn gezwungen sich auszuputzen, Schmuck, Uhren, Ketten, Juwelen, unzähligen unnützen Kram mit eingeschlossen, legte er in einen großen, prachtvollen Koffer. Ebenso raffte er zusammen, was er an baarem Golde oder Bankscheinen zur Verfügung besaß, schlug die Summe in ein Packet, welches er mit den Worten überschrieb: „besser spät, als gar nicht," und schob dies auch in den Koffer. Und diesen fest verschlossen, die Schlüssel versiegelt, ließ er ohne Aufschub an den Kammerdiener des Herrn van der Helfft befördern, durch welchen er sich eine schriftliche Bescheinigung über richtigen Empfang erbat.

Eine solche wurde denn auch vom „Commissionair" zurückgebracht, doch erst nach langem vergeblichem Harren, welches Anton um so ungeduldiger machte, je heißer seine Sehnsucht entbrannte, die Räume, die er jetzt noch inne hatte, meiden zu dürfen und der Straße d'Enfer für ewig den Rücken zu wenden. Jedes Geräusch machte ihn zittern, weil er die Gefürchtete erwartete.

Als nun endlich der Mensch wiederkam und von Anton angerufen wurde: Um Gottes Willen, wie lange zaudert Ihr? Da entgegnete er:

Ich habe die größte Mühe gehabt, den Kammerdiener überhaupt nur zu sprechen und ihn zur Abfassung dieser Schrift zu bewegen. Das ganze Hôtel befindet sich in einer Art von Aufruhr, Alles läuft durcheinander, kein Mensch hat den Kopf auf der rechten Stelle. Die junge schöne Kreolin, die Begleiterin des reichen Herrn aus Deutschland, hat sich in jüngstvergangener Nacht vom

oberſten Dachboden in die Gaſſe geſtürzt; man hat bei Tages-Anbruch den zerſchmetterten, faſt unkenntlichen Leichnam auf dem Straßenpflaſter gefunden.

Dieſe Nachricht gab der vielbeſchäftigte Mann wie eine gewöhnliche Neuigkeit, erkundigte ſich, ob der Herr Baron ſonſt noch Etwas zu befehlen habe, und ging, durch ein „merci, non!“ verabſchiedet, fröhlich und guter Dinge davon. — — —

Alſo deshalb konnt' ich ſchlafen? murmelte Anton düſteren Blickes vor ſich hin. Die Zauberin iſt todt! Der Zauber iſt gebrochen.

Meine ſchöne Feindin iſt todt.

Todt! Bärbel todt! Die anmuthvolle, üppige Geſtalt; die glatten Schlangenglieder, die mich tauſendmal umwanden; der ſchlanke Hals; die zarte Bruſt . . . zerbrochen, entſtellt, blutig, mit Straßenſchmutz befleckt . . . das wilde, feurige Antlitz unkenntlich . . . . ihr Auge ſtarr . . . . und meinetwillen! Ja, meinetwillen!!

Aber dennoch kommt ihr Blut nicht über mich!

Unſchuldig bin ich dennoch an ihrem Tode. Sie hat größere Schuld gegen mich; ſie hat mich mir ſelbſt geraubt; ich war ihre Beute. Nur ihr Tod konnte mich erlöſen von der ewigen Angſt, ſie wieder zu ſehn, wieder zu unterliegen. Sie iſt todt . . . . ich bin frei!! — — — frei, bis ſie kommen, mich in's Gefängniß abzuholen!

Dann wieder überließ er ſich traurigen Ausſichten für ſein Geſchick im Allgemeinen, verſank in troſtloſe Träume, fand keinen Muth mehr, ſich zu ermannen, bis der Abend einbrach.

Er hatte den ganzen Tag über keine Nahrung zu sich genommen; er fühlte das Bedürfniß dazu nicht.

In der Dämmerung sah er bleiche blutige Schatten. Aus jener Ecke erhob sich Bärbel's schlotternder Leib auf zerbrochenen Gebeinen; das Jammerbild winkte ihm zu, und glühende Augen, glühend wie in Stunden der feurigsten Vereinigung, erschreckten ihn.

Im anderen Winkel lag sterbend der schwarze Wolfgang, der ihm drohte, ihn schnöden Wortbruchs zieh.

Nur fort aus dieser Höllenstraße, schrie er angstvoll.

Seine schwere Kiste lud er mühsam auf die Schulter, und von ihrer Last niedergebeugt verließ er die Behausung, welche Madame Barbe gemiethet hatte für den Baron de la Vannière.

Keuchend, zum Tode matt traf er nach einer martervollen Stunde bei den ehrlichen armen Leuten ein, die ihn früher schon beherbergt. Sein Kämmerchen stand leer, wie er es damals verlassen.

Sie empfingen ihn sehr freundlich.

Er sagte, daß er von einer weiten Reise zurückkehre.

Und wie er krank aussieht! meinte die alte Frau; Gott, was muß er unterweges gelitten haben!

Ja, erwiederte Anton, es war ein weiter Weg, und ich habe viel gelitten. Gönnt mir ein wenig Ruhe.

Er legte sich nieder, nicht ohne schüchterne Hoffnung, daß diese Nacht vielleicht seine letzte werden solle! Doch abermals senkte sich der Schlaf über den entmuthigten Jüngling, ihn stärkend und neubelebend, daß er zu stärkeren neuen Prüfungen erwache.

Die ehrliche Hausfrau fragte nicht, ob er unterdessen vielleicht gänzlich verarmt sei, wenngleich sein Zustand darauf hinwies. Sie brachte ihm Nahrung, so kräftig, wie ihre eigene Armuth ihnen gestattete. Das gab ihm einige Lebensfähigkeit; er vermochte wieder zu denken.

Auch war es heute nicht mehr jenes rasende Wirbeldrehen der sich jagenden Gedanken, wie es ihn gestern dem Wahnsinn nahe gebracht.

Er wurde fähig, in richtiger Schluß- und Folgereihe der letztvergangenen Tage Ereignisse zu überschauen und bis auf die Begebenheit zurückzuschließen, die seinen entschiedenen Bruch mit Theodor und mit . . . . ihr, deren Namen er nicht mehr aussprach, herbeigeführt. Dadurch kam er natürlich auch auf die italienische Sängerin, deren trauriges Schicksal er sich so sehr zu Herzen genommen, und in deren Vertheidigung gegen ungerechte Feindseligkeit er Theodor'n geschlagen hatte.

Was war es denn zunächst, — diese Frage legte er sich selbst vor, — das mich so rücksichtslos verfahren ließ?

Gewiß nicht allein mein lang zurückgehaltener Groll gegen ihn!

Gewiß nicht allein der Ueberdruß an meiner Abhängigkeit von ihr!

Gewiß ebenso wenig der Antheil für eine gemißhandelte Künstlerin im Allgemeinen!

Nein, es gesellte sich etwas rein Persönliches dazu, nur von jener Frau uud ihrer Erscheinung ausgehend. Und was konnte das sein?

Ihre Beziehung zu Carino? Unmöglich.

Ihre Kunstfertigkeit? Alle Achtung dafür, doch das ist es auch nicht.

Ihre Schönheit? Mein Gott, die gehört vergangenen Zeiten an.

Was, um Alles in der Welt, zieht mich denn zu ihr hin? Was empfand ich, da sie, mit dem Hute des Bettlers in Händen, mir gegenüberstand? Eine unerklärliche Wehmuth; einen innigen Drang, sie zu fragen, wer sie sei; weshalb sie mich so forschend betrachtete. Nur der Verstorbenen Zutritt, nur das Zeichen, welches diese mir gab, ihr zu folgen, lenkte meine Aufmerksamkeit von der Italienerin ab.

Doch genau die nämlichen Empfindungen walteten wieder in mir vor, da ich die Frau auf der Scene sah und erkannte. Diese Empfindungen auch waren es, die mich Theodor's übermüthige Rohheit, welche ich bei jeder andern Gelegenheit vielleicht mit einem harten Worte gerügt haben würde, hier so wüthend rächen hieß. In diesen Dingen liegt mehr als Zufall. Es knüpft sich ja in unerforschlicher Verkettung und Lösung mein Geschick daran: Anfang und Ende des Verhältnisses zu — zu der Verstorbenen! —

Ich muß jene Frau aufsuchen; ich muß Carino's Wohnung erforschen; das kann nicht schwierig sein.

Der erste Ausgang, zu welchem Anton sich ermannte, galt diesen Nachfragen. Auch wurde es ihm leicht, Carino's Spur zu entdecken. Aber leider kam er zu spät.

Wo der Musiker und dessen Gefährtin gewohnt hatten, fand er Beide nicht mehr. Man erzählte ihm, wie

etwas Alltägliches, woran man bei ſolchen fremden Künſtlern ſchon gewöhnt ſei, es wären nach dem furchtbaren Fiasko, den die Signora in der Oper machte, zwiſchen ihr und Herrn Carino große Streitigkeiten entſtanden; der Muſikdirektor habe Madame mit Vorwürfen überhäuft, daß ſie ſeinem in der Kunſtwelt geachteten Namen, den ſie obenein nur durch Vergünſtigung trage, Schande bringe. Ein völliges Zerwürfniß ſei die Folge dieſer Streitigkeiten geweſen; Signora, mit Sack und Pack aufbrechend, hatte geſtern Abend bereits Paris verlaſſen. Herr Carino, dem für ſeine Perſon allein dieſe Wohnung zu theuer dünkte — (der beſte Bezahler war er ohnedies nicht, fügte man hinzu) — habe ſich zur Zufriedenheit des Wirthes nach einer anderen umgethan; und in dieſer ihn ausfindig zu machen dürfte Bedenklichkeiten haben, da der windige Muſikant ſolche unfehlbar ſo ausgeſucht hätte, daß ſie ſeinen Gläubigern auf das Längſte unzugänglich bleiben könne.

Nun wohlan, ſprach Anton, ich treibe mich ſo lange in den Straßen umher, bis ich ihn doch einmal begegne!

Das öfters erwähnte Tagebuch enthält aus dieſer Periode ſehr ausführliche Schilderungen. Eben weil dieſelben des Schreibers innerliche Zuſtände auf's Genaueſte darſtellen und von äußeren Begebenheiten Wenig oder Nichts zu melden haben, bieten ſie dem Gange der Handlung keinen Stoff, bringen nur in's Seelenleben. Ihren ganzen Verfolg mitzutheilen, ſpinnen ſie ſich zu ſehr in die Breite; einzelne Sätze, aus dem Zuſammenhange

gerissen, würden unklar bleiben. Bewundernswürdig aber erscheint die geistige Kraft, mit fester Hand und sicherer Feder auf's Papier zu stellen, wie nach und nach jede Freude am Dasein, jede Hoffnung auf wiederkehrendes Glück im Herzen eines jungen Menschen erstirbt; wie Mangel, Entbehrung, ja Hunger an einem schwer gebeugten, wenn auch noch nicht zerstörten Körper nagen; wie von Tage zu Tage die Flamme dürftiger flackert, die vielleicht bald erlöschen wird.

Ich betrachte mich selbst und meinen Zustand, — schreibt er u. A. — wie der Arzt einen Kranken betrachten mag, den zu beobachten seine Pflicht erheischt. Ich frage mich stündlich: wie lange wirst Du noch im Stande sein, die Feder zu halten? Und was wirst Du empfinden, wenn Du Dich erst zu schwach fühlst, sie zu führen? Mit ihr zu beschreiben, daß sie Deinen Fingern entsank?

Das irgend Entbehrliche war verkauft durch Vermittelung der alten Wirthin, die sich und ihre baaren Auslagen dadurch bezahlt machen sollte. Dazu reichte der Ertrag nicht hin. Sie war so gutherzig, ihren eigenen Wandspiegel, das einzige unnütze Stück im ganzen Haushalt, zu veräußern, damit noch einige Tage der Galgenfrist errungen werden möchten. Dann sah sie sich genöthiget, ihrem Miethsmanne zu eröffnen: Heute werden Sie Nichts zu essen haben, Herr Antoine; doch wenn es Sie trösten kann: mein Mann und ich wollen auch fasten, und aus guten Gründen.

Anton drückte ihr die Hand und begann wieder seinen

Irrlauf. Das ist das sicherste Mittel, sprach er, den Hunger zu betrügen; der macht sich nur mausig, so lange man still sitzt.

So lief er nach dem botanischen und zoologischen Garten, wo er die wilden Thiere füttern sah. Der Anblick des rohen Fleisches erregte ihm Uebelkeiten, doch wußte er nicht, ob aus Ekel oder aus Heißhunger.

Gern hätte er sich dem Wärter der Bären als ehemaligen Standesgenossen vorgestellt und ihn um ein Stückchen von dem für Jene bestimmten Brote gebeten; doch er schämte sich vor den Gaffern.

Nach der Stadt zurückkehrend, sah er weder Menschen, noch Bäume, noch Häuser; — nur Bären sah er vor sich, die Brot verschlangen. Sein ganzes Dichten und Trachten richtete sich darauf, in der Bärenhöhle zu sitzen und auch Brot zu verschlingen.

Er hatte seit gestern Nichts genossen.

Nun ist's geschehn, sagte er mit heiterem Lächeln vor sich hin, jetzt werd' ich wahnsinnig!

Es wird ein komischer Wahnsinn sein; ich werde mich für einen Bären halten. Ursus! ursus, der Bär!

Dennoch ging er immer weiter.

Es kam ihm der Einfall, bei diesem oder jenem Laden ein Brot zu stehlen! Es liegt so vielerlei Gebäck aus! Vielleicht auch schenken sie mir's!

Doch wagte er weder zu nehmen, noch zu betteln.

Er ging weiter.

Er durchwühlte die Taschen, ob er nicht noch irgendwo ein Geldstück fände!

Nein! Das letzte war vorgestern ausgegeben worden.

Nun fiel ihm ein, daß er ein schwarzseidenes Tuch um den Hals geschlungen trage; daß es ein heißer Tag sei, daß er kein Tuch brauche!

Er löfete es ab und trat vor einen Trödel-Laden mit der Frage, was er dafür empfange. Die Trödlerin warf einen Seitenblick nach einem in der Nähe lauernden Aufseher; dann sagte sie sehr laut: Wir kaufen Nichts von Unbekannten; es ist gefährlich.

Sie hält mich für einen Dieb, sagte Anton; ich verdien's nicht besser. Theodor hält mich auch dafür.

Er ging weiter.

Er glaubte zu bemerken, daß jener Aufseher ihm folge!

Nun beschleunigte er seinen Schritt, soviel die abnehmenden Kräfte ihm gestatten wollten. Das seidene Tuch hielt er in Händen und taumelte hin und her.

Vorübergehende hörte er ausrufen: Pfui, ein Betrunkener!

Wollte Gott, ich wär's! dachte Anton.

Er gelangte ohne Zweck und Ziel nach den elyseischen Feldern. Da gab es Heiterkeit und Freude die Menge: öffentliche Spiele, Musik, Tanz, Jubel aller Art rauschte ihm entgegen. Ob ich bei Franconi's eintrete? Vielleicht schenken sie mir das übliche Almosen für einen in's Elend gerathenen Collegen! Wohlan, so sei's. Ich habe Nichts zu verlieren; die Ehre ist ohnedies verspielt!

Als er eintreten wollte, entdeckte sein trübes, umflortes Auge, daß es nicht Franconi's Sommercircus sei, vor welchem er stehe, woraus die Musik ertönte. Die große

Affiche mit ellenlangen Buchstaben verkündete einen anderen Namen. Diesen bemühte er sich herabzulesen: „Amelot" stand darauf gedruckt. —

Den Namen sollt' ich kennen? Vor vielen, vielen Jahren gab es eine Laura dieses Namens, und diese liebte einen muntern Jungen, einen sichern Antoine . . . ich besinne mich sehr gut. Was mag aus ihnen geworden sein?

Für welchen Platz? fragte eine weibliche Stimme an der Kasse, als Anton stier und sinnlos die rechte Hand mit dem schwarzseidenen Tuche umwunden auf das Brett legte.

Für den Platz in Ihrem Herzen, schöne Laura, erwiederte er; aber Sie müssen mein Halstuch statt Zahlung annehmen, denn ich besitze kein Silber, und das Gold habe ich nicht bei mir. Es ist ein schönes, schwerseidenes Tuch, das; sie hat es mir geschenkt, damals, — eh' Er eintraf. Gilt es noch im Preise? Zerrissen mag es sein, doch ist's lang genug, mich daran aufzuknüpfen, an die Pappel vor Ihrem Hause, wenn's beliebt!

Er hat den Verstand verloren, doch ist er's! Ja, er ist es! rief die schöne Frau an der Kasse. Jesus, mein Heiland, was beginn' ich mit ihm? Wenn Herr Amelot ihn entdeckt, ist er verloren, und ich bin es auch. Er leidet Mangel, der arme Junge. Er sieht herunter gekommen aus! — Vielleicht hungert er!

Die Bären haben Brot zur Genüge, murmelte der Unglückliche; zu denen will ich gehen; ich liebe die Bären,

und die Bären lieben mich. Nur mit den Tigern leb' ich nicht in Freundschaft.

Laura überzeugte sich erst durch einen Blick in's Innere des Amphitheaters, ob sie sicher sei! Da sie Herrn Amelot in voller Arbeit und die Augen der Thürsteher Jenem zugewendet sah, raffte sie eiligst einen Haufen großer Silberstücke zusammen, hüllte diese Summe in das schwarzseidene Tuch, reichte es Anton dar und beschwor ihn, es zu nehmen, sich augenblicklich zu entfernen.

Da war es, wie wenn er plötzlich wieder klar sähe: Ich danke, — ich darf nicht; nein, ich darf nicht. Kein Sündengeld mehr; keine neue Schande mehr! Die alte drückt schwer genug. Ich danke, Laura!

Er schob das Geld wieder zurück und war entflohen.

Fünfzigstes Kapitel.

Was giebt es dort, wo die Leute sich zusammen drängen?

Ist ein Unglück geschehen?

Eine Prügelei vielleicht!

Oder ein Diebstahl!

Sie sind so keck, diese Spitzbuben! Hat man den Thäter ergriffen?

Nicht doch, es ist ein Kranker!

Oder ein Trunkenbold!

Ein junger Menſch, wie bleich er ausſieht!
Wie er die Augen verdreht!
Er leidet wahrſcheinlich an Krämpfen!
Er kommt aus einem Eſtaminet[1]).
Ha ha ha, er hat zu ſtarke Cigarren geraucht.
Ob man ihn denn nicht fortſchaffen wird?
Ah bah, er ſoll ſeinen Rauſch im Freien ausſchlafen!
Ja wohl, unter blauem Himmel.
Der Abend iſt mild.
Doch wir werden Gewitter haben!
Deſto beſſer, ſo erfriſcht ihn der Regen.
Seht, was dringt da durch's Gewühl?
Zwei fromme Schweſtern!
Gehorſamer Diener, das iſt die neue Schweſter, die Antonina!

Sie ſoll über's Meer gekommen ſein, eine Miſſionairin, ſagt man.

Die Erſte dort?

Die ſich Bahn bricht zu dem Kranken.

Wahrlich, das iſt ſie! Gottes Segen über dieſe. Sie iſt eine Heilige!

Ob ſie eine Heilige ſein will, weiß ich nicht; aber daß ſie eine Wohlthäterin der Kranken und Armen iſt, weiß die ganze Stadt.

Seht, ſie kniet bei ihm nieder.

---

[1]) So wurden zur Zeit ſchmählicher Tyrannei diejenigen Kaffeehäuſer in P. genannt, wo Tabak geraucht werden durfte — ausnahmsweiſe. Jetzt ſoll das anders ſein und überall die Freiheit herrſchen, Geſtank zu verbreiten und Qualm.

Sie ergreift seine Hand.

Sie streicht ihm die Locken aus der Stirn.

Sie flüstert ihm in's Ohr.

Er schaut sie an.

Heilige Mutter Gottes, er lächelt.

Still, jetzt spricht er.

Habt Ihr vernommen, Nachbarin, was er sagte?

Deutlich, jede Sylbe.

Nun, was war's denn?

Ich bin im Himmel, hat er gesagt; Gott sendet mir seine Engel.

Der arme Mensch, er phantasirt!

Er weiß nicht, was er redet!

Doch, wenn er Jene einen Engel nennt, weiß er wohl, was er redet!

Schwester Antonina erhebt ihre Stimme.

Seid ruhig, laßt sie sprechen.

Wie?

Ob wir ihn tragen wollen?

Ja, gern.

Wenn es die fromme Schwester wünscht, herzlich gern.

Da Frau, nimm meinen Stock.

Greift an, Gevatter Bonnard.

Und auch Ihr, Mathieu!

Das versteht sich, für Schwester Antonina durch's Feuer!

Es lebe Schwester Antonina! — —

Und ihrer Vier trugen Anton mitleidsvoll und vorsichtig. Schwester Antonina schritt neben ihnen her.

Einundfünfzigſtes Kapitel.

Es war ein langer, hochgewölbter Saal. Am Ende deſſelben brannte vor dem Altar-Bilde der heiligen Eliſabeth die ewige Lampe. Zwei Reihen wohlgehaltener Lagerſtätten, jede von der anderen durch den Zwiſchenraum einiger Fußbreiten getrennt, nahmen die Seitenwände ein. Die Kranken ſorglich gepflegt, mit jeder Bequemlichkeit verſehen, von jeder Labung erfriſcht, die des Arztes Vorſicht ihnen nur geſtatten wollte, ſchliefen — oder ſtöhnten, je nachdem ihr Zuſtand es mit ſich brachte. Dienende Schweſtern gingen ab und zu, dort Arzeneien reichend, hier Troſt und freundliche Worte ſpendend.

Bei Anton's Bett ſaß Schweſter Antonina: Nichts als Erſchöpfung, Elend, Gram, Hunger! verſichert unſer Arzt? Hunger? Du armer Freund!

Er ſchläft. Mag er ſchlafen, ich wache für ihn. O mein Gott, wie gnädig warſt Du mir!

Als der Morgen anbrach, ſchlug Anton die Augen auf.

Adele! ſprach er; Adele! Endlich gefunden.

Und leiſe wurde ihm geantwortet: Adele iſt geſtorben. Ich bin die Schweſter Antonina. —

Anton blickte umher in den Räumen, die ihn aufgenommen. Er wußte nicht mehr, wie er hierher kam! Aber er begriff, wo er war. Er begriff, wer ihn von der Straße, wo er hilflos lag, aufgehoben und vor qualvollem Hungertode, vor Wahnſinn geborgen. Doch

ebenso begriff er mit jenem scharfen Ahnungsvermögen der Seele, welches häufig durch körperliche Leiden, vorzüglich aber in Zuständen ohnmächtigster Ermattung sich bis zum Hellsehen steigert, was mit Adelen vorgegangen; erinnerte sich — jetzt erst, wo er wiederum darniederlag! — jener Aeußerungen, die sie damals an seinem ersten Krankenlager von der heiligen Jungfrau und von einem Gelübde gethan.

Sie war also entwichen, um der Welt und ihm zu entfliehen, hatte sich hier dem Beruf hingegeben, in welchem sie Tröstung suchte für ihres Lebens Weh! Und nun hatte er sie gefunden, nur um zu erfahren, daß er sie für immer verloren, daß Adele Jartour todt sei für ihn.

Dabei jedoch, mußte er sich sagen, war er von ihr gefunden worden, um gerettet zu werden.

Gerettet! Wofür gerettet? fügte er ungläubig, an sich selbst verzweifelnd hinzu; für welchen Endzweck? Was soll ich dem Leben fürder nützen? Was das Leben mir? —

Sehr langsam, mit äußerster Behutsamkeit durften die Stärkungsmittel angewendet werden, welche diesem durch Ausschweifungen, wildes Leben, Verzweiflung und endlich Mangel und Noth an den Rand des Grabes geworfenen Körper die vorige Jugendkraft wieder geben sollten.

Auch war solch' eiserner, unerschütterlicher Wille wie der einer Schwester Antonina nöthig, um den flehenden Bitten des Kranken zu widerstehen, wenn er über unersättlichen Hunger klagte und sich, um diesen zu stillen,

mit den spärlichsten Gaben zu begnügen hatte. Ein ernster Blick der frommen Pflegerin reichte aber jedesmal hin, sein Murren in dankbares Gebet zu verwandeln.

Und wie eine Prophezeiung wohlthuenden Genesens strömte erquickendes Gefühl ihm durch die Adern, sobald er ihren Schwesternamen von Andern aussprechen hörte oder ihn selbst aussprach.

Antonina! Da sie diesen Namen erwählte, hat sie meiner gedacht!

In dem Bette zunächst dem seinigen siechte ein junger deutscher Landsmann, ein armer Handwerker, für welchen der Arzt keine Hoffnung mehr gab. In dem Grade, wie Anton sich der Gesundheit näherte, zehrte sich der dahinsterbende Tischlergesell sichtlich ab und schwand dem frühzeitigen Ende zu. Sie wechselten bisweilen deutsche Grüße mit einander; Zauberklänge aus heimathlicher Gegend.

Der Tischler, seiner guten alten Mutter einziges Kind, war ihr davon gegangen, „die Welt zu sehen!" In Paris war er in lüderliche Gesellschaft gerathen und hatte sich, seinem eigenen Ausdruck nach, „auf die schlechte Seite gelegt." Und auf dieser, setzte er mit bitterem Scherze hinzu, bleib' ich nun liegen, bis sie mich auf den Rücken legen.

Wie sie zum letzten Male mit einander redeten, fragte der Tischler, ob Anton nicht große Sehnsucht empfände nach seiner Mutter.

Ich habe keine, erwiederte dieser.

Wenn ich meine Mutter noch einmal sehen könnte, dann wollte ich gerne sterben, sprach der Tischler.

Sie entschlummerten Beide.

In der Nacht wurde Anton aufgeweckt von einem heiseren, durchdringenden Zuruf seines Nachbars: Herr Landsmann, ich sehe meine Mutter, sie ist bei mir!

So ist er wenigstens im Traume glücklich, flüsterte Anton.

Des Morgens, wie sie ihm Arzenei reichen wollten, fanden ihn die verpflegenden Schwestern todt. Er hatte seine Mutter noch einmal gesehen.

Anton blieb einen ganzen Tag ohne Nachbar.

In der darauf folgenden Nacht, gegen Morgen, wurde ein Kranker gebracht. Schwester Antonina trug Sorge, daß er in das leere Bett neben Anton gelegt werde. Sie gab diesem zu verstehen, der neue Ankömmling kenne ihn, habe den Wunsch geäußert, mancherlei Mittheilungen zu machen. Bis jetzt sei er in seiner Wohnung verpflegt worden, nachdem jedoch die fromme Schwester, die ihn daselbst unter ihrer Aufsicht gehabt, die üblen Umgebungen in jenem Hause geschildert, sei der Transport hierher verfügt worden. Leider nur zu spät; denn die nahe bevorstehende Auflösung lasse sich nicht mehr bezweifeln.

Anton war sehr begierig zu erfahren, welche Mittheilungen das sein könnten; wer derjenige wäre, der *ihm* sie machen wolle, und woher Antonina vermuthe, daß sie ihm gälten.

Das ist höchst einfach, antwortete diese. Ich war selbst in dem jammervollen Gemach, wo er bis heute krank gelegen, um Obacht zu geben auf sein Eigenthum, und was er noch etwa besäße, für ihn zu retten. Da fand ich ein Blatt Papier, in großen Schriftzügen mit Bleistift beschrieben. Es sind deutsche Buchstaben darunter, die ich nicht kenne. Doch zwei Wörter mit französischen Lettern sprangen mir in's Auge: „Anton und Liebenau.“ Da ich nun, sagte sie wehmüthig lächelnd, von meiner Freundin Adele diesen Namen oft nennen hörte, so benützte ich einen lichten Augenblick des Fiebernden, ihn zu befragen. Aus seinem eifrigen Wunsch, Denjenigen zu finden, an welchen diese Zuschrift begonnen worden, entnahm ich, daß etwas Wichtiges für Sie daran geknüpft sein könne. Diese Entdeckung veranlaßte mich, den Sterbenden noch hierher schaffen zu lassen, was ich nur mühsam, nur mit Hilfe mächtigen Einflusses durchsetzen konnte.

Das Blatt! Um Gotteswillen, Adele — Antonina, das Blatt!

Hier ist es.

„An

„einen genannten Anton aus Liebenau in †††,

„der sich wahrscheinlich noch hier befindet.“

„Es wird gebeten, nach meinem Tode diese Zeilen —
„deutsch und französisch — öffentlich — — — der
„Finder erwirbt — — — (unleserliche Stellen)
„— — — eines Sterbenden, dessen Schuld — — —
„— — — genaue Nachricht, — — — Herkunft —
„Aufenthalt seines Vaters — — — bessere Verhält-

„niſſe — — — Tod ſeiner Mutter. Einzige Mitwiſ-
„ſerin des Geheimniſſes — — Turin — oder Piſa —
„— — Dona assoluta — —“

Carino? Der Sterbende iſt Carino! rief Anton ſo laut, daß es in den hohen Hallen des Krankenſaales widerſchallte.

Und ein von Leiden entſtelltes, todtenähnliches Antlitz richtete ſich empor:

Ah, biſt Du es, mein Knabe? Deſto beſſer. Vor Schluß der Scene, eh' noch der Vorhang niederfällt. Er bedeckt nichts Gutes. — Haſt Du des ewigen Ritters Gluck ewige Grabſchrift geleſen? Il préferait les muses aux syrènes! Bei mir hieß es umgekehrt: il préferait les syrènes aux muses! In Welſchland hauſen die Sirenen. Zieh' auch gen Welſchland! Zum ſchiefen Thurme. Bring' ihr meinen Abſchiedsgruß, meine Bitte um Verzeihung. Sie meinte es treu; ſie war keine Sirene, ſie iſt eine Muſe! Eine verkannte. Das Große wird immer verkannt, ſo lang' es lebt. Komm, Anton, nimm die Geige; mein alter Oheim, der Paſtor, wünſcht es auch. Spiel' mir ein deutſches Lied — ein deutſches, eh' ich ſterbe ... Die Saiten zerſchnitten? Nimm meine Geige — Wie, verſetzt? Ja ſo. Hier iſt Gold, löſe ſie mir ein! Jetzt ſpiele .... ſchöner Ton! Sie geht einſammeln, mit dem Hute des Bettlers.... Nun laß' uns ſingen — dreiſtimmig: ſie, ich, du: Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus, — Ade — Ade — Ade!

Und auf dem Lager, worauf der arme deutſche Tiſchlergeſell geſtorben, that auch der Neffe des ehrlichen

Paſtors von Liebenau, der vielgereiſete Virtuoſe und Muſikdirector Carino, ſeinen letzten Athemzug, indem er mit brechender Stimme jene Volksweiſe ſang, die Anton einſt ihm vorgeſpielt.

Sie begruben ihn wie jeden Anderen. —

Anton's Wiederherſtellung wurde befördert durch dies Ereigniß. Mit dem Streben nach einem neuen, wenn auch fernen und ihm faſt unerreichbaren Ziele drang friſches Leben in ſeine jugendlichen Glieder. Schweſter Antonina nährte des Jünglings kühne Hoffnungen. Sie zeigte ihm mit allerlei bedeutungsvollen Winken die Möglichkeit im Hintergrunde ſeiner übrigens ſo finſter umhüllten Zukunft; ſie deutete ihm an, daß dieſelben mächtigen Hände, welche ihr ſo raſch und gewaltig zur Erfüllung ihrer frommen Wünſche behilflich geweſen, durch paſſende Vermittelung in Anſpruch genommen, auch ſeine Zwecke zu fördern bewegt werden könnten.

Wenn ſie ſich bei dieſen ſchmeichleriſchen Verheißungen in Geheimniſſe hüllte, ſo machte das ſeinen wiedererwachenden Glauben keineswegs ſchwankend. Denn was Adele ſprach, durfte nur Wahrheit ſein; ein Dunkel, in welches Antonina ſich hüllte, mußte zur Klarheit führen. Er überließ ſich ihr! Ueberließ ſich dem Glauben an ihr Herz, der Achtung für ihren Verſtand, dem Vertrauen auf Gott, dem Gefühl wiederkehrender Geneſung und Jugendkraft. So ausgerüſtet hätte er die Stunde ſeiner Befreiung aus dem Krankenhauſe gar nicht erwar-

ten können, wäre ſie nicht zugleich wie die Stunde ewiger Trennung von Adele vor ihm erſchienen.

Als Schweſter Antonina ihm verkündigte, daß dieſe Stunde geſchlagen, was Anton, vor Wonne und Schmerz bebend, vernahm, gab ſie ihm auf, den Wagen zu beſteigen, welcher draußen ſeiner harre, und ſich in jene kleine Wohnung zu verfügen, wo er ſich zuletzt aufgehalten habe, und wo jetzt Alles für ihn vorbereitet ſei. Dort möge er behutſam das Daſein des Geſundeten beginnen, die ſchönen Nach-Sommer-Tage zu mäßigen Spaziergängen benützen und ſich durch einfache Koſt kräftigen. Für die Mittel haben unbekannte oder doch ungenannte milde Gönner geſorgt. Ihre alten Wirthsleute ſind unterrichtet, was Sie bedürfen. Das Uebrige, wenn wir uns wiederſehen.

Sehen wir uns wieder, Adele?

Antonina wird mit einer ihrer Schweſtern bei Ihnen vorſprechen, um nothwendige Anordnungen wegen einer Reiſe nach Italien zu treffen; einer Reiſe, die Anton thun muß. Bis dahin Adieu! Und verlieren Sie nicht die Geduld, denn es zeigen ſich noch mancherlei Schwierigkeiten. Aber wir wollen alle überwinden, — und wir werden es.

Zweiundfünfzigſtes Kapitel.

Die alten Leute empfingen Anton wieder ebenſo herzlich, als da er zum erſten Male zu ihnen zurückgekehrt war. Zugleich dankten ſie voll Erkenntlichkeit für die Unterſtützungen, welche er während ſeiner Krankheit ihnen habe zufließen laſſen. Es war nicht ſchwer, auch hierin Antonina's frommes fürſorgendes Walten zu erkennen; nicht minder ſichtbar zeigte ſich daſſelbe in ſeinem Kämmerlein, in Kleidung, Wäſche, Ordnung und Aufbewahrung ſämmtlicher Papiere.

Ja, Alles dies hab' ich ihr zu verdanken, ſprach er; ihrer ſchweſterlichen Liebe. Aber wird es dieſer wohl auch möglich werden, mich aus dieſer Stadt, aus dieſem Lande zu bringen? Noch immer hängt ein Schwert über meinem Haupte; eine unvorſichtige, voreilige Bewegung, die mich, meinen Namenstauſch, meinen geſetzwidrigen Aufenthalt verräth, ... und es fällt, fällt und ſchneidet mir jede Hoffnung ab, die Spuren weiter zu verfolgen, die Carino's Andeutung mir zeigte. Im engen Kerker, umgeben von niedrigen Verbrechern, wie der verworfenſte Landſtreicher behandelt, werd' ich vergeblich nach Italiens Himmel mich ſehnen, wohin bange Hoffnung jetzt meine Seele zieht. Abermals wird wüſtes Fieber mich auf's Krankenlager werfen, — ach, und keine Antonina, keine Adele wird mit Engels-Fittigen mir kühlenden Troſt zuwehen. Wär' es nicht beſſer, von ihren milden Worten

beruhiget, zum himmlischen Frieden hinüber gegangen zu sein! Daß ich jetzo begraben läge, wo Carino liegt und mein armer Tischler!

Anton blieb viel daheim, holte im Tagebuche emsig nach, was er versäumt durch Bärbel's Umgang, durch seine Krankheit, füllte alle Lücken aus, schrieb die ersteren Blätter in's Reine und lebte auf diese Weise sein junges Leben noch einmal durch. Nur im Schutze der Abenddämmerung wagte er sich hinaus an die Luft. In jedem Begegnenden, der ihn eines Blickes würdigte, wähnte er den Verfolger fürchten zu müssen, den Diener der Gewalt, der ihn zur Rechenschaft ziehe.

Es war wieder Herbst geworden, fast ein Jahr verstrichen, seitdem er in Paris eingewandert. Für ihn welch' ein Jahr!

Von Adele keine Kunde. Kein Zeichen, daß er noch hoffen dürfe! Tag auf Tag verging; seine Besorgnisse nahmen stündlich zu.

Von einem der flüchtigen Abendspaziergänge heimkehrend, findet er seine theilnehmenden Wirthsleute ängstlich, einsylbig, unruhig. Er sieht ihnen an, daß sie ihm eine Mittheilung machen möchten, daß sie es nicht wagen. Hastig dringt er in sie und vernimmt nach langem Zögern: ein Mann von unheilverkündendem Aussehen ist da gewesen, hat streng forschend nach einem jungen Menschen sich erkundiget, welcher von den barmherzigen Schwestern hier eingemiethet sei, und er will noch diesen Abend wiederkehren.

So ist es denn um mich geschehen, ruft Anton. Lebt

wohl, Ihr guten Freunde, Gott ſei mit Euch und lohne Eure Liebe für mich; und wenn Schweſter Antonina nach mir zu fragen käme, beſtellt ihr meine Grüße, meldet ihr: Anton ſchmachte im Gefängniß!

Im Gefängniß! wiederholten beide Alte, zwiſchen Widerwillen und Mitleid getheilt; Sie? im Gefängniß!

Zugleich öffnet ſich die Thür; jenes hämiſche Geſicht erſcheint vor ihnen, welches Anton erblickt zu haben ſich erinnert, als er, um ſeinen raſenden Hunger zu ſtillen, einer Trödlerin das ſchwarze ſeidene Halstuch zum Verkaufe darbot.

Sie werden mir augenblicklich zum Herrn Commiſſair folgen, ſagte der Mann.

Anton ſchüttelt ſeinen Wirthen die Hände, empfiehlt ihnen noch einmal den Abſchiedsgruß für die fromme Schweſter und geht — feſt entſchloſſen, vor Gericht die volle reine Wahrheit zu ſagen — den ſchwerſten Gang ſeines Lebens.

Der Commiſſair, ein ergrauter Mann, empfing ihn ernſt, maß ihn mit prüfendem Blick und fragte ſodann: Wiſſen Sie, warum Sie bei mir ſind?

Ich kann es mir denken, erwiederte Anton.

Nun, ſo ſagen Sie es mir aus Ihrem eigenen Munde; ich will wiſſen, wie Sie ſelbſt Ihre Lage beurtheilen.

Anton wurde durch dieſe Aufforderung trotz ſeines redlichſten Willens, wahr zu ſein, doch in tödtliche Verlegen-

heit geſetzt, ob er die Gründe angeben ſolle und dürfe, die ihn zunächſt nach Paris gezogen. Mußte er dann nicht eingeſtehen, daß er ſich Adelens wegen mit einem falſchen Paß hierher gewagt? Und ſtand nicht zu beſorgen, daß er durch alle hierher gehörigen Bekenntniſſe Schweſter Antonina und deren heiligen Ruf verletze? Nach langem Beſinnen hob er an: Sie haben mich feſt nehmen laſſen, weil Sie wiſſen, daß ich es bin, der, eines Flüchtlings Reiſepaß benützend, mich in dieſes Land, in dieſe Stadt eingeſchlichen; weil Sie wiſſen, daß ich hier einen Winter lang in ſchlechter, wenn auch prunkvoller Umgebung verkehrte; daß ich jetzt, durch mildthätige Seelen vom Tode errettet, ohne Mittel, ohne Ausſicht, planlos in's Blaue hinein vegetire; weil Sie einen Vagabunden meiner Gattung nicht dulden wollen; weil Sie für nöthig finden, mich in's Gefängniß zu werfen.

Was der junge Mann für ſtolze Pläne hegt! — Wir ſcheinen noch nicht gänzlich hergeſtellt von ſchwarzen Fieberträumen! Nein, mein Kind, ſo ſchlimm ſteht es nicht. Wohl iſt bekannt, — und ich wäre ein ſchlechter Beamter auf meinem Platze, wenn ich davon keine Kenntniß hätte, — daß Sie nicht derſelbe Antoine ſind, auf deſſen längſt abgelaufenen Ausweis Sie durch die Barrièren drangen. Eben ſo wenig, wie Sie ein gewiſſer Baron mit unmöglichem Namen ſind, der allerdings auf einem ſchwarzen Regiſter ſteht, und der zur guten Stunde ſich entbaroniſirte, um wieder ein ſchlichter Antoine zu werden. Auch haben wir unſere Augen — denn ich zähle vielerlei Augen im Dienſte — auf Ihnen, ſeitdem Sie bei dem

alten, kinderlosen Paare eingezogen. Das sind die beiden ehrlichsten armen Menschenhäute in ganz Paris, die keine verdächtigen Subjecte beherbergen würden. Ich weiß, woran wir sind mit „Anton Hahn aus Liebenau.“ He? Dennoch wär' es Ihnen am Ende schlecht bekommen, mit Teufels Gewalt ein Antoine bleiben zu wollen, wenn nicht höheren Orts Einsprache für Sie erhoben worden wäre. Ihrem Verstande will ich überlassen, darüber nachzusinnen, wie, durch wen, auf welche Weise dieselbe laut geworden sein mag! Uns genügt es, daß wir sie vernommen. Was ich Ihnen jetzt amtlich zu berichten habe, ist Folgendes: Wir können Herrn Anton Hahn, der übrigens von einem Franzosen prononcirt nicht anders klingt, als Antoine, in Paris nicht gebrauchen. Wir stellen ihn seiner Embassade zur Verfügung. Diese ist bereits von Allem in Kenntniß gesetzt, was ihr zu wissen dienlich, und handelt mit meinem Chef in Uebereinstimmung. Zum Secretair Ihres Gesandten haben Sie sich morgen früh zu begeben, ihm dies versiegelte Schreiben zu überreichen, und von ihm werden Sie das Weitere vernehmen.

Aber wenn er mich nach meiner Heimath zurückweiset?

Nun, was verlangen Sie mehr? Ou peut-on être mieux, qu'au sein de sa famille?

Ach, Herr Commissair, ich habe keine Familie und keine Heimath.

Armer Junge! Nur Muth; gehen Sie dreist, wohin die Adresse dieses Briefes Sie weiset. Er kommt von

mächtiger Hand. Mehr darf ich nicht ſagen. Vielleicht verſchafft er Ihnen Erlaubniß, den Weg einzuſchlagen, auf welchem Sie eine Heimath ſuchen können.

Sie ſind unterrichtet, mein gütiger Herr? Sie ſind —

Ich bin — von der Polizei. Damit Baſta. Und dies Schreiben iſt, . . . o junger Freund, Sie thaten ſehr wohl, die Protection frommer Schweſtern bei frommen Perſonen zu gewinnen. Ohne dieſe möcht' ich für Nichts ſtehen. Jetzt Finger auf den Mund, — und glückliche Reiſe!

Anton konnte nicht ſogleich in ſein Kämmerchen heimkehren. Er fühlte das Bedürfniß, erſt noch in freier Luft zu athmen und zu dem blauen Raume empor zu ſchauen, wohin wir arme Sterbliche unſer feuchtes Auge richten, wenn wir in Schmerz oder in Freude des Ewigen bedürfen.

Das koſtbare Schreiben ruhete auf ſeiner Bruſt; ſein Herz ſchlug mächtig dagegen.

Ich werde reiſen dürfen! Ich werde Italien ſehen! Ich werde jene Frau finden, die mir Kunde geben kann von meiner Mutter Tod, von meines Vaters Leben, — vielleicht von ſeiner Reue, ſeiner Liebe . . . und abermals Adele!

Die alten Wirthsleute erwarteten ihn beim matten Lämpchen in Seelenangſt mit rührender Theilnahme.

Weinend umhalſete er Beide: Ich bin gerettet! Ich bin frei! Alles iſt gut!

Und ſie falteten ihre welken Hände und dankten dem lieben Gott.

Beim Geſandtſchafts-Secretair ſollte Anton, wie er ſich am andern Morgen zu ihm begab, nicht vorgelaſſen werden. Der Diener betrachtete verächtlich die abgenützte Kleidung des zu Meldenden und ſagte: Sie müſſen während „unſerer" Amtsſtunden wiederkommen; auf ſeinem Zimmer empfängt der gnädige Herr keine Geſchäftsbeſuche. (Vorzüglich keine Landsleute, die ausſehen, als ob ſie betteln wollten! hätte er müſſen hinzuſetzen.)

Anton zeigte ſein Schreiben vor und entſchuldigte das frühe Eindringen durch die ihm zu Theil gewordene Weiſung des Polizeibeamten.

Der Diener riß ihm den Brief aus der Hand, trug ihn mürriſch hinein, — Anton blieb im Vorzimmer, und während der einen Minute, wo er allein blieb, zogen finſtre Wolken über die Sonne ſeiner Hoffnung. Wenn, ſeufzte er, der Beamte mich getäuſcht hätte? Wenn . . .

Bitte nur einzutreten! Und der Diener öffnete die Pforten der Gnade mit höflichſter Verbeugung.

Ein junger, feiner Herr im Morgenkleide trat Anton freundlich entgegen, das bewußte Schreiben hielt er geöffnet in der einen, in der anderen Hand verſchiedene andere Papiere, auf welche er, während er ſprach, abwechſelnd blickte.

Sie ſind Anton Hahn aus dem Dorfe Liebenau bei * im ***? Sie haben Ihre Reiſe-Documente verloren? Sie wollen einen neuen Paß haben? Aber Sie müſſen, bevor Sie in unſer Vaterland zurückkehren, zur nothwendigen Herſtellung Ihrer Geſundheit, wie dieſes ärztliche Atteſt beſagt, durchaus einige Zeit in milderen Klimaten verleben. Es iſt Ihnen der Aufenthalt in Nizza oder Piſa verordnet. Seine Excellenz hat mich beauftragt, Ihre Angelegenheit nach Ihren Wünſchen und Bedürfniſſen zu ordnen. Ihr Paß iſt ausgeſtellt; er lautet über Turin und Piſa nach Hauſe. Excellenz meinte, es würde Ihnen lieb ſein, an keinen Zeitraum gebunden zu werden. Deshalb hab' ich hier geſagt: gültig auf die Dauer der Reiſe; ſo haben Sie unterweges keine Quälereien zu fürchten. Nun tragen Sie Sorge für die nöthigen Viſen und reiſen Sie glücklich.

Anton hütete ſich wohl, den einzelnen Unrichtigkeiten in des Herrn Secretairs Vortrage zu widerſprechen oder über andere, ihn in Erſtaunen ſetzende Punkte deſſelben dies Erſtaunen an den Tag zu legen. Er nahm das ihm vom Himmel fallende Glück mit möglichſter Faſſung auf, verbeugte ſich in beſter Form, wie es Laura's Zögling gebührte, richtete ein behutſam auf Schrauben geſtelltes Wort der Erkenntlichkeit an die zuvorkommende Legation und ſchwebte ſodann, beinah' ohne die Stufen der Treppen zu berühren, wie ein in Wonne verklärter Geiſt ohne Leib davon.

In ſeiner Behauſung erwarteten ihn zwei fromme Schweſtern. Eine davon war Antonina.

Anton wollte ſich ihr zu Füßen werfen. Sie wußte dies zu verhindern.

Ich habe wenig Zeit, flüſterte ſie ihm zu (damit die Anweſenden nicht deutlich verſtehen ſollten), wir müſſen eilen. Ihre Angelegenheiten werden hoffentlich geordnet ſein?

Und Alles, Alles dank' ich Ihnen! rief Anton.

Dem Himmel, mein Lieber; ſagen Sie: dem Himmel, der oftmals in einem Uebermaß von Erbarmen unſere Vergehungen und Schwächen als Mittel anwendet, uns Gutes erreichen zu laſſen, damit wir doppelt beſchämt ſein mögen. Ich will Ihnen nicht verſchweigen, Antoine, Ihre Sache ſtand ſchlecht, Ihre Freiheit war gefährdet, mancherlei Anklagen erhoben ſich gegen Sie, den ſchutzloſen Fremdling. Da muß nun ein armes Mädchen, welches jetzt der Welt und ihren betrügeriſchen Freuden entſagt hat, zu jener Zeit, wo es noch der Welt angehörte, in vertrautem Umgange gelebt haben mit einem ſehr hohen, großen, mächtigen Herrn. Und dieſer Herr muß des Mädchens Angedenken bewahrt haben, feſter und inniger; wie ſolche Herren ſonſt das Bild eines leichtſinnigen, oft verachteten Geſchöpfes zu bewahren pflegen. Zu ſeinem Ohre muß die Büßerin glücklich den Weg finden; ihre Bitten werden erhört, — und der Freund iſt gerettet. So wollt' es der Himmel, deſſen Werkzeug ich ward. Ihnen iſt nicht beſtimmt, in Mangel und Elend unterzugehen. Ihnen iſt, ſo ſagt mir die Stimme Gottes, die meine Seele erfüllt, ein glückliches, langes Leben beſchieden; darum ſollen Sie die Schule

der Prüfungen durchirren, ſollen erfahren und empfinden, was Leiden ſind, was Thränen und Kummer gelten, damit Sie einſt in Ihrem Wirkungskreiſe für die Leiden und Thränen Anderer ein mitfühlendes Herz bewahren. Und nun ziehen Sie jetzt, mein guter Freund, in ein neues Land, ſuchen Sie die verheißene Heimath. Zwar ahnet mir, daß Sie noch fern vom Ziele ſind, daß noch traurige Tage Ihrer harren ....., aber auch dieſe werden überlebt werden, und aus Kämpfen wird der Friede hervorgehen.

Wir Beiden finden uns auf Erden nicht mehr. Dies iſt das letzte Lebewohl. Mich ruft die Pflicht. Gottes Huld für mich iſt unendlich, weil Er mir vergönnt hat, Ihnen beizuſtehen. Ich will dankbar ſein für dieſe Huld; ich will von heute an in jedem Leidenden Antoine ſehen, will einen Jeden lieben wie — wie meinen Bruder.

Sie reichte ihm die Hand, ließ eine kleine Summe Goldes in die ſeinige gleiten, wobei ſie ſagte: ein beſcheidenes Reiſegeld, von frommen Damen für meinen Kranken erbeten; denn ich bin arm. —

Dann machte ſie das Zeichen des Kreuzes, nickte den beiden Alten zu, reichte der ſie begleitenden Schweſter den Arm — und ging.

Dreiundfünfzigſtes Kapitel.

Ueber Chalons (sur Saône) und Lyon ging Anton bis Chambery zuſammen mit einigen Savoyarden, die in ihre Hütten heimkehren wollten, nachdem ſie durch die Welt vagabundirend ein kleines Beſitzthum errungen.

Seine Kaſſe war zu ſchwach beſtellt, um anders als auf dieſe Art zu reiſen.

Der Herbſt war ſchön. Das Felleiſen, worin er ſeine Habſeligkeiten beherbergte, hing wohl ſchwer, doch bequem zu tragen auf ſeinem ſtarken Rücken, und er mußte lächeln, wenn er es mit jenem ungeſchickten Bündel verglich, welches ihn vor vier Jahren bei ſeiner Flucht aus dem Häuschen der Großmutter ſchier zu Boden gezogen. Von den Folgen der Krankheit empfand er Nichts mehr. Die Jugendkraft, die ihn neu belebt und belebend durchſtrömte, ſpottete jeder Anſtrengung, jeder Ermattung. Seine Tagebuchblätter, ſauber abgeſchrieben und wohl geordnet, gaben nur noch ein mäßiges Heft, das wenig Raum einnahm. Auch die Violine, ſeine alte treue Begleiterin und Tröſterin ſeit P., wo er ſie kaufte, wo ſie ihm einſame Winterabende verkürzte, machte diesmal die Fußwanderung in leichtem Gewande von Wachsleinen mit. Von den Büchern freilich hatte er ſich losſagen müſſen: deutſche, franzöſiſche, engliſche, an die ſich vielerlei Erinnerungen gekettet. Doch tröſtete ihn die Hoffnung auf italieniſchen Erſatz, dem er ja recht eigentlich ent-

gegenging. Hernach verſteh' ich ſchon vier Sprachen! ſagte er, ſich ſelbſt beruhigend über den Verluſt jener papierenen Freunde, welche ihm durch manche ſchwere oder leere Stunde geholfen.

Wenn man keine Bücher hat, muß man häufig mit Menſchen vorlieb nehmen; nur tritt der Unterſchied ein, daß man bei Büchern prüfend ſondern, die guten auswählen, die ſchlechten ungeleſen laſſen darf, während man, was Menſchen betrifft, beſonders auf Reiſen und zu Fuße, wie unſer Anton, nicht allzu reichliche Auswahl findet.

Im Allgemeinen mag, was ſehr oft von Büchern gilt, auch häufig von Menſchen gelten: daß die älteren vorzuziehen ſind.

Anton hielt ſich auf dieſer Reiſe an einen Savoyarden, der gut ſein Vater ſein konnte, Thomas mit Namen. Von dieſem ließ er ſich erzählen, wie es ihm auf ſeiner nicht allzu bequemen Pilgerfahrt ergangen. Thomas war, ein winziges, elternloſes Knäblein, ausgewandert, ohne Schutz, ohne Geld, ohne Kraft, ohne Erfahrung; Thomas hatte ſich durch Betteln, Dienen, Arbeiten, Sparen bis zum Beſitz einer Drehorgel emporgeſchwungen; Thomas hatte ſpäter mit dieſer Orgel ein von ihm erſonnenes, durch eigene Finger ausgeſchnittenes, luſtig eingerichtetes Schattenſpiel vereiniget; Thomas hatte im Laufe von zwanzig Jahren ein hübſches, kleines Vermögen geſammelt; Thomas hatte ſein Theater ſammt Orgel-Spiel an zwei jugendliche Nachfolger verkauft, die der neuen Firma „Thomas und Compagnie" keine

Schande bringen ſollten, wie er hoffte; — Thomas kehrt nun in das Gebirgsdorf zurück, welches ihn geboren, um in demſelben irgend ein freundliches Haus zu kaufen, aus deſſen Thüre ihm vor fünfunddreißig Jahren milde Hände vielleicht ein Stückchen ſchwarzen Brotes zugeworfen; Thomas iſt entſchloſſen, die Tochter eines wohlhabenden Nachbarn heimzuführen, wobei er die Verſicherung ertheilt, die Schönſte im Kirchſpiel ſei eben gut genug für ihn.

Anton lauſchte den Erzählungen des einfachen, aufrichtigen Mannes, wie einem Evangelium. Er wußte nicht, was er mehr bewundern ſollte an Thomas: ob die glücklichen Erfolge ſeiner Bemühungen, ob die Seelenruhe, die in dieſen Erfolgen nicht nur nichts Erſtaunliches erblickte, ſondern dieſelben ſogar für ganz natürlich und billig hinnahm. Solches Selbſtvertrauen, geſtützt auf praktiſche Gewandtheit, auf Kenntniß der Umgebungen, erſchien dem Liebenauer Kinde beneidenswerth. Er fing an zu ahnen, daß es Menſchen gebe, die mit ſcharfen Blicken Weg und Steg zu ihrem Ziele verfolgen, ohne ſich irre machen zu laſſen durch Alles, was blüht und fliegt, ſchwebt und flattert; während wieder andere Menſchen ihr ſchwärmeriſches Auge nicht abwenden können von Blumen, Vögeln, Wolken und Sternen, dabei jedoch über jeden Stein ſtolpern, ſo auf der Straße liegt.

Daß Thomas zu der erſteren Gattung gehöre, unterlag für ihn keinem Zweifel. Daß er ſelbſt ein Weniges mit der zweiten verwandt ſei, fühlt' er anzunehmen ſich

geneigt. Doch ebenso geneigt fühlte er sich, zu erlernen, was sich eben lernen lasse. Er schied' nicht von Freund Thomas, ohne sich mancherlei erprobte Lebensregeln in's Gedächtniß geprägt zu haben.

In Turin war natürlich seine erste Sorge, eingedenk zu sein, daß diese Stadt auf Carino's im Todesfieber geschriebenem, halb verwischtem Abschiedsblatte leserlich zu finden gewesen. Auch wurde ihm sehr leicht, Nachricht einzuziehen von dem Gegenstande seiner Forschung. Signora Carina, noch vor einem Jahre bevorzugter Liebling hiesiger Opernkenner und Freunde, hatte bei ihrem letzten Auftritt kein Glück gemacht; zum Theil, wie Einige ihm sagten, durch Nachwirkung des Pariser Fiasko. Man vermuthete sie in Pisa. Auch dies traf mit Carino's Angabe zusammen, und Anton beschloß, ihr am nächsten Tage dorthin nachzuziehen.

Den leeren Nachmittag benützte er, sich Turin zu betrachten; da fand er, über Straßen und Plätze streifend, unerwartet einen Bekannten aus der Lehrjungenzeit seines Vagabundenthumes: den rothbärtigen Jean von Mama Simonelli.

Dieser hatte sich von der Gebieterin getrennt, weil sie beim Einkauf der neuen Menagerie uneinig geworden. Er theilte seinem ehemaligen Cameraden die Geschichte dieser Trennung folgendermaßen mit:

Ist diese Frau verblendet! Ist sie trotzig! Wüthet sie

gegen ihren eigenen Vortheil! Sie mögen entscheiden, Antoine. Wir finden in London ein Thier, welches eine ganze Menagerie aufwiegt; ein Thier, welches seit Jahrhunderten, mit kurzen Worten zu sagen, seit der Sündfluth auf dem Continent nicht für Eintrittsgeld gezeigt wurde; ein Thier, auf welchem Noah's jüngster Sohn durch die Fluthen geschwommen, ohne sich die Stiefeln naß zu machen; ein Thier, gegen welches zwölf Elephanten ebenso viele junge Hunde wären; ein Thier, welches zu warten und zu pflegen, mit welchem im vertraulichen Umgang zu stehen ich mich so stolz fühle, als ob eine ägyptische Pyramide meine eigene leibliche Mutter sei! Der Besitzer dieses höheren Wesens auf vier Beinen ist mit Blindheit geschlagen, erklärt sich bereit, für elende tausend Pfund Sterling es herzugeben. Befand ich mich in der Lage der Madame Simonelli, welche dazumal als kinderlose Hausfrau in Londons Gassen umherirrte, eine neue Familie suchend zum Ersatz für jene, die das Feuer ihr geraubt, so würde ich dieses Thieres Besitz erstrebt haben, es hätte mein werden müssen, und hätte ich sollen die tausend Pfund à zwanzig Procent von der Krone England ausleihen, oder beim alten Rothschild einbrechen, oder den Lord Mayor in einer Schildkröten-Suppe ersäufen. Sie jedoch, Madame Simonelli, für welche tausend Pfund Sterling so viel sind, wie für mich zehn Pfund Virginia-Kanaster, — was thut sie? Sie verschmäht meinen Rath, verlacht mein Flehen, nennt mich einen sentimentalen Fanfaron, einen Jean cul! Du bist ein Phantast, ruft sie mich an; wie könnt' ich mein und

meiner Tochter Vermögen an das Leben eines einzigen Individuums wagen? Wenn es stürbe, wär' ich eine Bettlerin! — So spricht eine Simoncelli. Als ob die Ehre nicht auch Etwas wäre! Genug, sie kauft Löwen, Tiger, Hyänen, Affen und so weiter, den alten abgestandenen Küchenzettel. Ein Anderer — o es thut mir weh' um meine alte Simonelli — schließt diesen großen Handel. Was blieb mir übrig? Ich konnte nicht bei ihr bleiben; ich trennte mich mit schwerem Herzen, das will ich nicht leugnen; aber ich trennte mich und folgte dem Rhinozeros.

Anton fügte sich sehr gern der Einladung des begeisterten Mannes und ließ sich durch ihn bei dem gewaltigen, ein ganzes Vermögen aufwiegenden Thiere einführen. Selten mag es sein, sprach er, obwohl der Preis auch ein seltener ist; doch schön kann ich es nicht finden, lieber Jean; beim besten Willen nicht.

Nicht schön? schrie Jean, indem er verzweiflungsvoll seinen rothen Bart raufte; Sie auch, Antoine, finden es nicht schön, der Sie unter Thieren sich herangebildet, entwickelt haben, der Sie wissen könnten, was schön ist? Nun, alle Heiligen erbarmen sich meiner! Wenn das nicht schön ist, was giebt es dann Schönes in der Schöpfung? Ich finde es schöner, als des Nachtwächters älteste Tochter in K. Mehr vermag ich nicht zu sagen.

Ich kannte jenen Gegenstand Deiner Liebe nicht, versetzte Anton. Dein Vergleich aber, in meiner beschränkten Ansicht von Schön und Nichtschön, gereicht der Dame Deines Herzens nicht zu besonderem Vortheil. Was mich betrifft, verzeih' mir Gott die Sünde, ich kann das

Rhinozeros nicht anblicken, ohne an Onkel Nasus zu denken.

An Ihren Onkel? Gut, Herr Antoine. Mag dieser Onkel leben oder todt sein; wenn er unserem Rhinozeros ähnlich sah, war er ein würdiger Mann!

Anton hatte keine Ursache, dem Rothbart zu verschweigen, daß sein Weg ihn nach Pisa führe; auch hielt falsche Scham ihn nicht ab, einzugestehen, wie der Staub der Landstraße, die Last eines Felleisens und die Müdigkeit verwöhnter Füße auf die Länge wenig zum Vergnügen des Reisenden beitrügen; wie er sehr zufrieden sein wollte, wenn seine Finanzen ihm gestatteten, auf einige Tage mit dem Rhinozeros zu tauschen, welches in eigenem Wagen, von zwölf Rossen gezogen, als großer Herr reisete. Ich wollte, versicherte er, mit einem Sechstheil dieser Ehren mich begnügen und mit zwei Postpferden vorlieb nehmen.

Bis Nizza, meinte Jean, wird ein Freund von mir Sie gern mitnehmen; es ist ein Venetianer, ein gewisser Zara, der mit einem Seekalb Geschäfte macht; so viel ich weiß, bricht er in dieser Nacht von hier auf. Er hat sein eigenes Fuhrwerk, und Sie werden bequem sitzen. Wenn's Ihnen recht ist, führ' ich Sie gleich zu ihm, wir haben jetzt keine Zuschauer hier, und für einen Augenblick kann ich schon abkommen.

Der gutmüthige Jean geleitete seiner ehemaligen Herrschaft ehemaligen Liebling zu Herrn Zara's zeltar-

tigem Etabliſſement, ſtellte ihn als „ihres Gleichen“ vor und erbat ſich freundlich zuſagende Erfüllung des Geſuches.

Das Seekalb, die eigentliche Hauptperſon, Ernährer des Herrn Zara und deſſen dienenden Gehilfen, der eigentliche pater familias, lag auf dem Rande ſeines Waſſerbehälters, Bruſt und Kopf herausgelehnt wie ein Kapuziner[1]), gähnte aus Leibeskräften, nieſete verſchiedene Male, ohne nachher ein Schnupftuch zu benützen; reichte auf Befehl des Gebieters dem Liebenauer eine Vorderpfote; ſagte: Papa! — (wodurch es aber nicht ſowohl, daß Anton ſein Erzeuger ſei, als vielmehr, daß es in ſeiner Sprachausbildung, zarten Menſchenkindern vergleichbar, eben noch nicht weiter gediehen war, andeuten wollte;) — zog ſich dann in's Waſſer zurück; wälzte ſich in ſelbigem wie ein vollgeſogener Blutegel umher, ſtieß ein heiſeres Geſchrei aus, wodurch es deutlich zu verſtehen gab, daß ein Gericht Fiſche große Gnade vor ſeinen ſchönen Augen finden werde. Herr Zara, in ſo weit bibelfeſt, wie es die Lehre vom „Schweiße des Angeſichts, worin wir unſer Brot eſſen ſollen,“ betraf, erfüllte dieſen Wunſch nicht unbedingt, ſondern verſicherte, die Fiſche könnten erſt ſervirt werden, nachdem „Monsieur le moine“ ſich als Tonkünſtler gezeigt. Das Seekalb ſpie nicht Feuer und Flamme, wohl aber Gewäſſer, machte endlich gute Miene und böſes Spiel, indem es mit ſeinen Pfoten der ihm vorgehaltenen Guitarre einige Klagetöne entriß, und bat

[1]) Phoca monacus? Anm. d. S.

ſich unmittelbar nach dieſer muſikaliſchen Beluſtigung ſeine Fiſche aus, die ihm zugeworfen wurden, — (wie andern Künſtlern die Lorbeerkronen) — und die es mit großer Geſchicklichkeit in der Luft auffing.

Jean näherte ſich Anton und ſagte ihm leiſe: Zara iſt ein braver Burſche, und ich bin ihm recht gut; aber geſtehen Sie ſelbſt, Herr Antoine, ob ein ſolcher Verkehr mit einem quasi-Fiſche nicht die Menſchheit entwürdiget? Ich bemitleide meinen Freund. Freilich wohl, nicht alle Menſchen können bei einem Rhinozeros angeſtellt ſein, denn es giebt zu viele Menſchen, die Lebensunterhalt ſuchen, und im Verhältniß viel zu wenig Rhinozeroſſe; auch müſſen Unterſchiede auf Erden ſtatttfinden; ich begreife das .... Doch dieſer Unterſchied iſt zu groß: er ſtört die Freundſchaft. Ein Fiſch! — es iſt entſetzlich. Addio, Zara, rief er mitleidsvoll; und, gute Reiſe, Herr Antoine. Dann ſchritt Jean ſeines Weges, ſo ſtolz, als — — als ob er ſelbſt ein Rhinozeros wäre.

Der Mönchsrobbe in Schilf-Decken gehüllt lag in ſeinem Reiſe-Cubiculum; der Knecht, eine Art Caliban, neben ihm. Zara mit Anton ſaßen auf dem Verdeck des ſeltſam conſtruirten Wagens. So rollten ſie, von gewechſelten Pferden befördert, raſch dahin. Mit jedem Poſtſteine, den ſie zurückließen, mehrte ſich Anton's Erwartung, was er durch Signora Carina vernehmen ſolle. Sie war es, wie er vermuthete, ſie auf Erden allein, die ihm das Ende ſeiner Mutter, den Namen ſeines Vaters,

ja, was ihm noch wichtiger wurde, die ihm Wege und Mittel zur Ausgleichung, zur Versöhnung mit diesem bezeichnen konnte. Nur in dieser Hoffnung gewann die Kenntniß von seines Vaters Aufenthalte Werth für ihn; nur durch die Entdeckung, daß väterliche Gesinnung den Mann beseele, der ihm bisher ein Fremder geblieben!

Einen Vater, der sich schämt, mich anzuerkennen, mag ich ebenso wenig kennen lernen, als ich jemals die selige Großmutter nur mit einer Sylbe gefragt habe, wie er heißt, und wo er wohnt! — So wäre gar meine arme Mutter nicht, wie wir wähnten, bei der großen Ueberschwemmung in N. umgekommen? Sie wäre vielleicht in fremde Länder entflohen? Vielleicht nach Italien, wo Carino's Gefährtin mit ihr bekannt gewesen? Und rührte von dieser Letzteren etwa die Zuschrift her, die meiner Großmutter Ende herbeiführte?? ....

Bei solchen Fragen, welche Anton, während Zara ununterbrochen schlief, an sich selbst richtete, ohne Aussicht auf Beantwortung, außer durch den Mund der Ersehnten, mußte wohl seine Ungeduld eine schwer zu beherrschende sein.

In Nizza trennte er sich dankbarlichst von dem Besitzer des gebildeten Seekalbs, nahm ein Stübchen für sich allein, wusch, erquickte, stärkte sich bestens und trat ohne Aufschub, Ranzen sammt Geige auf dem Rücken, den Wanderstab in der Hand, die Fußreise wieder an. Er hatte kaum sein Wirthshaus verlassen, als ein langsam fahrender Vetturino ihn anrief, befragte, wohin er gehe, und ihm, nachdem Anton Pisa genannt, den Vor-

schlag machte, seinen Kutscher-Sitz mit ihm zu theilen gegen mäßige Bezahlung. Denn auch er fuhr gen Pisa, war von einem kranken Herren, der für sich und einen Kammerdiener das Innere der Kutsche gemiethet, angenommen, behielt aber die Vergünstigung, für das Cabriolet einen Passagier zu erwerben. Anton, welcher bereits mehrere Bestandtheile der italienischen Sprache aufgelesen und sich zu eigen gemacht, verstand sich mit Petrillo so ziemlich; sie wurden bald Handels einig; dem Felleisen wie der Geige wies man sichere Plätze zu, und unser Freund, sein gutes Glück preisend, bestieg den Bock.

Während der Vetturin zum ersten Male anhielt, stieg des Reisenden Kammerdiener aus dem Wagen, näherte sich Anton und redete diesen französisch an: Mein Herr hat mir befohlen, Sie zu fragen, ob Sie vielleicht vorziehen, bei ihm im Wagen Platz zu nehmen? Er wünscht sehr, sich mit ihnen zu unterhalten. Er kennt Sie, und Sie kennen ihn. Ich soll mit Ihnen den Sitz bei'm Kutscher tauschen. Mein Herr würde selbst abgestiegen sein, Ihnen diesen Vorschlag zu machen, doch ist er zu leidend und schwach.

Anton hatte keine Ursache, einer so artigen Bitte nicht nachzugeben. Er that ohne Aufschub, was von ihm gewünscht wurde. Wie er in den Wagen stieg, fand er sich neben einem Manne von sehr krankem und verstörtem Aussehn, der bei dem milden, fast heißen Herbst-Wetter in einen dicken Mantel vermummt, von Kissen und Polstern jeder Art umgeben und gestützt saß. Beim ersten Anblick erkannte der Einsteigende die entstellten

Züge nicht wieder, was er durch seine zweifelhafte Begrüßung zu verstehen gab. Doch der Kranke kam seinem Gedächtniß zu Hilfe, indem er ihn ansprach.

Sogleich rief Anton: Herr van der Helfft? Sie?...

Und Theodor entgegnete: Sie staunen, daß ich Sie zu mir bitten ließ. Nach Allem, was zwischen uns sich zugetragen, und den Gebräuchen zufolge, wie sie unter gebildeten Menschen auf Erden herrschen, dürften wir uns nur mit Pistolen in der Faust wieder begegnen oder müßten uns vermeiden. Ich weiß das. Doch weiß ich auch, daß diese Gebräuche nur für lebende, lebendige Menschen gelten; der Todte ist nicht mehr verpflichtet, sich ihnen zu fügen. Und ich bin ein todter Mensch. Daß ich noch rede, ändert Nichts in der Sache. Ich bin ein Leichnam. Als ich Sie neben dieser Kutsche wandernd Ihres Weges ziehen sah und Sie augenblicklich erkannte, regte sich der verzeihliche Wunsch in mir, mit Ihnen zu besprechen, was uns Beide so nahe berührt. Erst auf meine Veranlassung wurden Sie durch Petrillo aufgefordert, die kleine Reise mit uns zu machen. Jetzt hoff' ich, Sie werden meine Bitte erfüllen: Sterbenden pflegt man, wo möglich, Nichts abzuschlagen. Lassen Sie mich erfahren, was Sie und Ihr Verhältniß zu ..... zu der Todten angeht. Ohne Rücksicht, ohne Zurückhaltung, ohne Schonung! Sagen Sie mir die volle Wahrheit. Schlimmer kann sie ja doch nicht sein, als der Ausgang, den sie herbeigeführt hat. Doch auch das Schlimmste ist mir willkommen, weil ich klar sehen will. Sie erweisen mir, wenn Sie dies thun, einen großen Dienst; und

wäre, wie ich vermuthen darf, Ihr Gewiſſen nicht völlig rein gegen mich, ſo dürfte Ihnen ſelbſt erwünſcht ſein, ſich durch dieſes mir gewidmete Opfer zu erleichtern.

Anton war tief ergriffen. Nur allzu lebhaft empfand er das Gewicht des ihm gemachten Vorwurfs; um deſto lebhafter, je mäßiger die Anklage geſtellt wurde. Er beichtete. Vom erſten Abende an, wo er Bärbel im großen franzöſiſchen Theater geſehen, bis zum letzten, wo er den in Lüften verhallenden Ruf ſeines Namens, auf der Flucht vor ihr und ihrer wild glühenden Leidenſchaft, durch die Nacht zittern gehört.

Alſo auch Sie, hob nach langem Schweigen der Kranke an, alſo auch Sie waren bezaubert, verzaubert vielmehr durch die unerforſchliche Macht dieſes teufliſchen Engels? Bei Ihnen auch erloſch dieſes Zaubers furchtbare Gewalt, als der ſchönſte Körper zerſchmettert, verſtümmelt, grauenhaft entſtellt, die falſche Seele ausgehaucht? Nun, ſagt' ich nicht, Ihre Bekenntniſſe würden mir Troſt verleihen? Das iſt ſchon geſchehen. Was Sie mir jetzt entdeckt: die Abhängigkeit, in welcher auch Sie wider eigenen Willen verharren mußten, die fortdauernde Anſpannung aller Sinne und ſinnlichen Erregungen, worin dies ſchlaue Geſchöpf auch Sie zu erhalten verſtanden, der Abſcheu, den Sie vor ihr hegten, immer wieder beſiegt durch die kindiſche Furcht, ihr zu mißfallen und ihren Groll zu erwecken; mehr noch als dies Alles jene Erſchöpfung aller geiſtigen und leiblichen Kräfte, nachdem Sie ſich frei und den Zauber verbannt fühlten; der Wahnſinn, der Sie zu beherrſchen drohte; die Todes-

krankheit, der Sie faſt unterlagen; .... ich finde mich in dieſen Zuſtänden wieder, mich und mein Geſchick. Nur mit dem einen Unterſchiede, daß Sie am Rande des Grabes, durch Jugend und Geneſung gerettet, umkehren durften, ſich dem Leben wieder zuzuwenden; und daß ich hinabſteigen werde in die kalte, finſtere, einſame Grube; jung, mit dem Wunſche zu leben!

So weit iſt es noch nicht, ſtammelte Anton.

Freilich nicht! Leider nicht! Es kann noch ziemlich lange dauern, bis dies Automaten-Daſein, das ich führe, verliſcht. Und iſt das nicht um ſo trauriger? Die Aerzte wiſſen nicht mehr, was ſie mit mir beginnen ſollen! Die Pariſer ſchickten mich nach Nizza. In Nizza, um mich nur los zu werden, prieſen ſie mir Piſa. Ich weiß im Voraus, auch in Piſa kann ſich's mit mir nicht ändern. Ich werde auch dort nicht aushalten. Da hab' ich meine Leute entlaſſen, die ſämmtlich treuloſe Betrüger und Verbündete jener erbärmlichen Spiel-Geſellen waren, mit denen meine eigene Verblendung mich verbündet hatte. Ich habe meine Wagen verſchleudert, meine Pariſer Einrichtung hingeworfen, jeden Luxus von mir entfernt, — nicht um zu ſparen, denn für wen ſollt' ich das? Nur weil mich anekelt, worin ich aufwuchs. Es regte ſich in meinem Innern giftiger Neid gegen die Armen, die, auf ſich allein angewieſen, ſich durch die Welt ſchlagen; die Ueberdruß, Langeweile nicht kennen, die noch empfänglich ſind für Luſt und Freude. Denen wollt' ich es gleich thun, — ah, ich vergaß, daß man dazu Kraft und Geſundheit braucht; daß der Kranke, Elende, wenn er arm iſt, zwiefach

leidet; daß Reichthum doch manche Linderung gewährt; .... aber ich rede immer von meinem Reichthum, als wüßt' ich so sicher, daß ich ihn noch besitze! Das werd' ich erst erfahren, wenn ich heimkehre. Meine Unordnungen, Bärbel's wahnwitzige Verschwendungswuth, die Nichtswürdigkeit der sogenannten Freunde haben meine Verhältnisse dermaßen verwirrt, daß ich mich selbst nicht mehr auskenne. Schleicht der Tod, den ich in diesen Gliedern spüre, so langsam fort wie bisher; zögert er noch sehr lange, bis er mir an's Herz tritt, — dann kann's vielleicht geschehen, daß ich als Bettler sterbe, wie jener Vagabund in meinem Liebenauer Walde, für dessen Begräbniß Sie damals sorgten und meine Gabe zurückwiesen. O, ich weiß noch, was Sie mir in's Ohr raunten: heben Sie Ihr Gold für die braune Bärbel auf!

Theodor, sagte Anton, möchte die Thräne in meinem Auge Ihnen Bürgschaft geben für mein Herz. Wollen Sie mir verzeihen, was ich an Ihnen freveln half? Können Sie's?

Gern, erwiederte Theodor, der ihm die magere, zitternde Hand hinstreckte. Gern und von ganzer Seele. Ich wäre zu tadeln, wenn ich ferner gegen Sie grollte. Nein, ich habe kein Recht dazu. Ich von allen Menschen am wenigsten, weil ich die Uebermacht am besten kenne, deren Verführung Sie unterlagen. Wenn Sie an mir gefrevelt haben, so begingen Sie den Frevel ja nur an einem Ihnen gleichgültigen Menschen, der kalt, hochmüthig, lieblos auf Sie herab sah. Ich selbst bin weit sträflicher, denn ich habe unendlich größeren Frevel an

mir begangen, habe mich ſelbſt zerſtört und blieb dabei der Betrogene, Verhöhnte, während Sie geliebt wurden. Sie ſind alſo eher zu entſchuldigen, als ich. Laſſen Sie uns Freunde ſein. Wir müſſen es werden; wir ſind es eigentlich ſchon. Eben weil wir ſo wüthende Feinde waren, weil unſere Feindſchaft entſprang aus einer Leidenſchaft für ein Weſen dämoniſcher Gattung; weil wir an einem Tage das ſchmähliche Joch losgeworden ſind, in einer und derſelben Stunde. — Bleiben Sie bei mir. Sie ſtehen allein in der Welt, im Leben. Ich gehe dem Tode entgegen und bin auch allein. Harren Sie bei mir aus, bis ich ſterbe. Sie ſollen mein Erbe ſein! Und rette ich aus der großen Hinterlaſſenſchaft, die ein zärtlicher — ach, allzu zärtlicher! — Vater mir hinterließ, Nichts als Ihr Heimathdorf, unſer Liebenau, ſo iſt das für Sie, der gar Nichts beſitzt, ſehr viel. Das ſoll Ihr Eigenthum werden, wenn Sie mich bis zu meinem Tode nicht mehr verlaſſen wollen. Gott hat uns hier zuſammengeführt, daß meine Leiden durch Ihre liebe Gegenwart gemildert würden. Verhärten Sie Ihr Gefühl nicht gegen dieſen Fingerzeig von Oben; beglücken Sie mich durch Ihre Zuſage; willigen Sie ein, mein Erbe zu werden! Wir halten uns nicht in Piſa auf; wir reiſen ohne Aufſchub heim; wir eilen, ſo viel meine Schwäche geſtattet, nach Liebenau. Mich dünkt, im Schatten unſerer Wälder müßte ſich's ſanft und ruhig ſterben laſſen! — Anton, willſt Du bei mir bleiben als Freund und Bruder?

Mich ruft eine heilige Pflicht nach Piſa, antwortete Anton, ſehr ernſt geſtimmt durch die wunderbare Wen-

dung, die dies Gespräch unerwartet genommen. Ich soll dort, wie ich hoffe, Nachrichten empfangen über mich, meine Herkunft, meine Vergangenheit und Zukunft. Können Sie sich entschließen, so lange zu verweilen, bis alle Schritte gethan sind, die ich dort zu thun mir vorgesetzt, dann bin ich bereit, Sie fürder zu begleiten; bin bereit, bei Ihnen auszuharren und durch brüderliche Pflege an Ihnen gut zu machen und zu sühnen, was — nicht Verzauberung, Theodor, belügen wir uns nicht, nein, was Leichtsinn, heißes Blut, ungestüme Jugend gesündiget. Von dem großmüthigen, aber unausführbaren Gedanken, mich zu Ihrem Erben einzusetzen, werden Sie in ruhiger Stimmung zurückkommen. Sie haben, das weiß ich durch Bärbel, in Holland Verwandte von mütterlicher Seite, welche sich mehrmals bittend an Sie gewendet. —

Die ich nicht kenne! die sich nur um meinen Vater bekümmerten, wenn sie Geld verlangten; die reichlich, mit vollen Händen längst abgefunden sind. Sehr entfernte Verwandte, die gesetzlich gar keinen Anspruch machen können, sobald mein Testament einen anderen Universal-Erben einsetzt. Und dieser Erbe ist Anton. Anton wird Herr von Liebenau, so wahr und gewiß ich auf Gottes Gnade hoffe im Leben wie im Tode.

Vierundfünfzigſtes Kapitel.

Mit dem Felleiſen auf dem Buckel, ſtaubig, matt, des Laufens überdrüßig, hatte unſer Held in Piſa einzuziehen vermeint. Jetzt ſaß er in ſanft ſchaukelnder Kutſche, welche am beſten Hôtel vorfuhr, und welche er nach glücklich zurückgelegter Fahrt mit einem hohen, vornehm eingerichteten Wohnzimmer vertauſchte, das man ihm auf Theodor's Befehl angewieſen. Morgen, ſprach dieſer, da ſie ſich trennten, morgen früh werd' ich meinen letzten Willen aufſetzen und die hieſige Magiſtrats-Behörde erſuchen, den Akt mit ihrem Zeugniſſe zu beglaubigen. Wir haben noch weit bis zur Heimath, und wer weiß, was geſchieht! Jetzt freu' ich mich des Abends, der Ruhe, meines Lagers. Seit Paris, ſeit Bärbel's Tode, ſeit meiner Krankheit hab' ich noch keinen ſo erträglichen Tag gehabt, wie dieſen letzten mit Dir, Anton. Deine Nähe wirkt wohlthätig auf mich. Schon hat ſie mir leichteren Sinn gegeben, vielleicht giebt ſie mir auch ruhigen Schlaf! Gute Nacht! Und das Uebrige morgen, beim Erwachen!

Seitdem ſie ſich in Nizza gefunden, während der Reiſe bisher hatten ſie jede Minute im Wagen oder im Gaſthofe mit einander zugebracht. Jetzt in Piſa erſt trennten ſie ſich, Jeder ſein Nachtlager ſuchend, und da erſt fand Anton Zeit und Gelegenheit, allein und ungeſtört dieſe neue Richtung ſeines Lebenslaufes in's Auge zu faſſen und des Weiteren darüber nachzudenken. Allerdings hob ſich ſeine Bruſt von banger Freude beſtürmt hoch empor,

als er durchdachte, was Theodor ihm verheißen. Habsucht und Eigennutz mögen dem Menschen noch so fern liegen, unmöglich doch kann es ohne Wirkung bleiben auf einen verwaiseten Jüngling von lebhaftem Geiste, wenn man ihm zuruft: Du warst ein Bettler ohne Hoffnung, ich mache Dich zum wohlhabenden Manne! Nehmen wir an, — was ich in seine Seele und sein Gemüth hinein anzunehmen berechtiget bin, — es würde ihn für den Augenblick mehr geschmerzt als beglückt haben, Theodor zu beerben, zu dem er sich jetzt hingezogen fühlte, so dürfen wir doch daneben annehmen, daß die Aussicht, in seinem unvergeßlichen Liebenau als Freund und Adoptivbruder des Gutsherrn einzuziehen, zu wohnen, wirken zu helfen, ihn beseligen mußte. Meine lieben Wälder werd' ich begrüßen, das Grab meiner Alten, unser Häuschen, ... dacht' er. O Gott, woran dachte Anton nicht, da er an die Heimath dachte!? Mag Theodor genesen! Mag ich erst nach vielen Jahren die heimathlichen Fluren ererben, die er mir bestimmt; mag er mich meinetwegen überleben! Liebenau gehört ja schon mein, ist schon mein Eigenthum, wenn ich nur vorwurfsfrei und ohne Sorgen dort athmen darf.

Lange stritten diese freundlichen Bilder mit seiner Müdigkeit, und spät erst schlief er ein, um freundlich fort zu träumen und spät zu erwachen.

Wiederholte heftige Schläge gegen seine Thür weckten ihn aus behaglichem Halbschlummer, dem er sich willig noch überlassen. Unwillig sprang er in die Höh', zu

öffnen; der Cameriere ſtand mit ängſtlichem Geſicht vor ihm:

Befindet ſich der Diener des Cavaliers, in deſſen Begleitung Sie anlangten, vielleicht bei Ihnen, mein Herr?

Ich bin allein, wie Sie ſehen, und der Diener muß bei ſeinem Herrn zu finden ſein.

Das iſt es eben, was mich beſorgt macht. Vor Tages Anbruch weckte dieſer Menſch unſere Leute und begehrte, daß man ihm das Hausthor öffne, weil ſein Herr, der plötzlich kränker geworden ſei, ärztlicher Hilfe bedürfe. Man ließ ihn hinaus, ohne erſt zu fragen, ob er, fremd in dieſer Stadt, einen Arzt zu finden wiſſe. Nach Verlauf einer halben Stunde iſt er zurückgekehrt mit einem Menſchen von verdächtigem Anſehen, den unſer Portier nicht kannte, der ſich aber für einen Arzt ausgab. Mit dieſem iſt er nach dem Schlafgemach ſeines Herrn gegangen. Eine Stunde ſpäter ſind Beide herausgekommen, Beide in Mäntel gehüllt, und der ſchlaftrunkene Portier, der mir dafür büßen ſoll, hat ſie ungehindert wieder aus dem Hauſe gelaſſen, obwohl er jetzt eingeſtehen muß, er meine bemerkt zu haben, daß Beide unter den Mänteln Chatoullen und Portefeuille's trugen. Die Zimmer des gnädigen Herrn ſind verſchloſſen, der Diener nirgend zu finden, und auf unſer ſtärkſtes Pochen antwortet Niemand. Deshalb hielt ich's für angemeſſen, bei Ihnen Rath einzuholen.

Anton kleidete ſich ſchleunigſt an und folgte dem Cameriere über einen Vorſaal nach Theodor's Zimmern. Es

wurden Nachschlüssel geholt, man öffnete die Thüre leicht, da Innen weder ein Schlüssel steckte, noch ein Riegel vorgeschoben war.

Im Vorzimmer sah es unordentlich aus; die Koffer geöffnet, Wäsche, Kleidung, andere Gegenstände lagen durcheinander am Boden.

Sie traten in's Schlafgemach.

Theodor lag todt in seinem Bette, in der rechten Hand eine Schreibfeder, in der Linken einen Bogen Papier festhaltend. Offenbar hatte der Tod ihn übermannt, während er noch zu schreiben sich bemühete.

Seine Cassette und vielerlei Kleinigkeiten, welche Anton auf der Reise bei ihm gesehen zu haben sich erinnerte, fehlten.

Es wurde nach Polizeibeamten gesendet.

Unterdessen näherte sich Anton in aufrichtiger Betrübniß der Leiche. Er war weit entfernt, da er ihr wehmüthig in's gebrochene Auge blickte, an sich selbst und daran zu denken, wie dieser schnelle Tod so viele jungkeimende Hoffnungen mit kalter Hand erstickt habe. Doch wurde er, ohne es zu wollen, daran erinnert, als er sich über's Bett neigte, um die Schriftzüge zu lesen, welche das Blatt in Theodor's Hand enthielt. Er las:

Noch bei klarem Bewußtsein und Herr meiner Gedanken, fühl' ich den Tod mir nahen. Ich setze daher meinen letzten Willen fest und ernenne zum Universal-Erben meines Vermögens, namentlich der Herrschaft Liebenau, meinen Pfleger, Freund und Herzens-Bruder Ant .....

Hier hatte die Kraft des Sterbenden nicht mehr ausgereicht.

Anton zog das Blatt leiſe aus den ſtarren Fingern, drückt' es an ſeine Lippen und legte es dann in ſeine Brieftaſche neben die ihm von Carino hinterlaſſenen Zeilen.

Das zweite Teſtament in kurzer Zeit, ſprach er. Gebe Gott, daß meine Erbſchaft durch das erſte glücklicher ausfallen möge!

Fünfundfünfzigſtes Kapitel.

Wäre Anton nicht durch gerichtliche Unterſuchungen, worin er mit ſeinen Zeugen-Ausſagen und Nachweiſungen eine ſehr wichtige Rolle ſpielte, nebenbei auch noch durch die Anſtalten zu Theodor's Begräbniß in Anſpruch genommen worden; hätte er ſich ſeinen eigenen Angelegenheiten widmen und das Ziel ſeiner Reiſe verfolgen können, wie vortheilhaft wäre das für ihn geweſen! Denn die Frau, die er ſuchte, von deren Bekanntſchaft er ſo viel erwartete, befand ſich allerdings noch in Piſa, während Theodor's Leiche Veranlaſſung zu mancherlei Bedenklichkeiten gab.

Der Diener, welchen der Verſtorbene in Nizza gemiethet, war mit ſämmtlichem Vorrath von baarem Gelde und Pretioſen entwichen. Kein Zweifel, daß er, auf dieſe Gelegenheit vorbereitet, nur ihrethalb den beſchwerlichen Dienſt eines Krankenpflegers übernommen.

Er ſowohl wie ſein nächtlicher Begleiter wurden fruchtlos verfolgt.

Große Schwierigkeiten ſtellten ſich der Beerdigung des Nichtkatholiken entgegen, die Anton gern recht feierlich angeordnet hätte, was ihm aber durchaus nicht gelang. Theodor wurde zu Grabe getragen, wie der ſchwarze Wolfgang. Der braunen Bärbel drittes und letztes Opfer war auserſehen, ſeinen beiden Vorgängern einzig und allein das letzte Geleite zu geben.

Durch dieſe unvermeidlichen Abhaltungen wurde Anton verhindert, die erſten Tage für ſich und ſeine Zwecke zu benützen. Sobald er Theodor's Leiche unter die Erde gebracht, verließ er das Hôtel, in welchem aus eigenen Mitteln zu leben ihm nicht geziemen wollte, zog in ein geringes Haus und begann jetzt, was er bisher verſäumen müſſen. Leider war es ſchon zu ſpät. Signora Carina, entmuthigt durch ihre Unfälle, hatte nicht mehr gewagt, vor einem italieniſchen Parterre zu erſcheinen. Dürftig, muthlos, leidend, war ſie einem Unternehmer in den Weg gelaufen, der mehrere heruntergekommene Künſtler und Künſtlerinnen ihrer Art mit verſchiedenen Anfängern vereinigte, um zu erproben, ob italieniſche Geſangs-Methode und Sprache Reiz genug üben würde, dieſem zuſammengeſtoppelten Vereine in mittleren und kleineren Städten Deutſchlands beifällige Geltung, ihm aber Einnahmen zu verſchaffen! An dem Morgen deſſelben Tages, wo Anton ſeinem Liebenauer Gutsherrn Theodor van der Helfft die letzte Ehre erwieſen, war Signora Carina abgereiſet, und zwar mit der Courier-

Poſt, weil ſie vertragsmäßig zur beſtimmten Stunde in Wien eintreffen mußte, wo der wandernde Impreſario ſammt übrigem Perſonale ſie zur gemeinſamen Weiterreiſe erwartete.

Wie Anton dieſe niederſchlagende Kunde vernahm, war ſein Erſtes, der Erſehnten ebenſo raſch nacheilen zu wollen! Doch mußt' es wohl beim Wollen verbleiben, denn ſeine Kaſſe fand ſich leer: ihn allein, ſeine Armuth hatten die mannichfachen, durch ächt italieniſche Prellereien erzwungenen Neben-Ausgaben für Theodor's Beerdigung getroffen. Das Gericht, welches ein Inventar der noch vorhandenen, nicht geſtohlenen Effekten entworfen, die Theodor's Hinterlaſſenſchaft bildeten, verſtand ſich zu keinem Zuſchuſſe für „unnütze Dinge;" vielmehr ſchienen die ſubalternen Beamten, die in dieſer Sache walteten, weit nützlicher zu finden, daß man den Lebendigen — (das heißt ihnen) — zuwende, was dem Todten gewiß gleichgültig ſei. Und ſo wurde denn der um ſeine ſchönſten Hoffnungen abermals betrogene Anton durch den Tod ſeines neuerworbenen Gönners in peinigende Noth und Entbehrung verſetzt, anſtatt, wie der Sterbende beabſichtiget, durch ihn zum wohlhabenden Gutsbeſitzer zu werden. Daß er die dünne Börſe für Theodor's Sarg und Grabſtätte leeren müſſen, ſchmerzte ihn nicht; vielmehr gab es ihm eine fromme Beruhigung, dies Opfer der jüngſt geſchloſſenen Verſöhnung mit einem unglücklichen Gegner gebracht zu haben. Daß er aber dadurch die Möglichkeit verloren ſah, der Carina nachzueilen, das erfüllte ſeine Seele mit Gram.

Jetzt ist es wohl vorbei, sprach er, mit jeder günstigen Aussicht für mich! Diese letzte Täuschung war die grausamste. Sie scheint über mich verhängt als Strafe für meine Pariser Verirrungen und Schlechtigkeiten. Verdient mag sie sein, aber hart ist sie nicht minder. Ja, sie ist grausam. Züchtige Deinen Sünder, ewige Macht; lasse ihn das schwerste Gewicht Deines Rächerarmes fühlen, . . . aber locke ihn nicht erst spöttisch auf heitere Hügel, von denen er in lachende Fluren blickt, um ihn sodann desto tiefer in den Staub des Weges zu stoßen. Strafe und Hohn, das ist zu viel!

Ja, der Staub des Weges! Weiter bleibt mir Nichts übrig. Und so wand're weiter, armer Teufel; wand're und schlucke Deinen Staub!

Anton stand am Fenster in seiner bescheidenen Osteria. Rings um ihn her schwieg Alles. Das Gastzimmer schon leer, die wenigen Reisenden, die gleich ihm Unterkunft gesucht, schliefen. Er konnte ungestört sinnen. Seine Todten zogen an ihm vorüber. Er gedachte ihrer letzten Worte. Da gedachte er auch Carino's. Seiner zunächst, weil dieser ihn nach Pisa beschieden. Und er besann sich, daß der arme Mann singend gestorben; daß die Melodie, welche der Korbmacherjunge Anton damals dem fremden Herrn vor Onkel Nasus' Schlosse vorgespielt, aus der Brust des Verscheidenden nachgeklungen habe. Als wenn er dem Verstorbenen ein Requiem schuldig sei und diese Schuld jetzt in tiefer stiller Nacht abtragen müsse, holte

er seine Geige aus ihrem wachsleinenen Reisemantel hervor, lehnte sich in die Fenstermauer und spielte das alte deutsche Volkslied stummen steinernen italienischen Palästen vor, die da in den Sternenhimmel hinein schauten. Ueberall herrschten Schlaf und Schweigen. Nur ihm gegenüber in dem oberen Stockwerk eines hohen Hauses schimmerte Licht durch zwei Fenster, deren eines auch offen stand. Es bedünkte ihn, als rege sich's da drüben! Und wirklich, er hatte kaum die Weise seines Liedes einige Male durchgegeigt, so riefen von dort herüber schon die Klänge einer ihm antwortenden Violine. Aber welch' einer! Und was für Klänge! Die seinigen galten ihm dagegen so dünn, so marklos, daß er beschämt inne hielt und lauschte.

Welche Kraft! Welche Fülle! Welcher Wohllaut! rief er aus, ließ seinen Bogen sinken und trank mit durstigem Ohre. Nicht lange blieb der Künstler im anderen Hause bei Anton's Melodie; er fing an zu variiren, ging sonach in Doppelgriffe und Cadenzen über, arbeitete sich durch kühne Uebergänge und ließ aus chaotischem Gewirre von Tönen wie aus einem Korbe voll durcheinander geworfener Blätter und Blüthen unerwartet eine ganz einfache Volksweise dringen, die, dem singenden Vogel vergleichbar, aus jenem bunten Gemisch aufstieg in die dunkelblaue Nacht.

Das war eine polnische Melodie; eines jener seelenvoll schwermüthigen Lieder aus dem Volke der Sarmaten, welches auch bei Tanz und Spiel zu — klagen scheint Anton kannte dies Lied von seinem Aufenthalte in P.,

wo er es oft vernommen. Nachdem der Fremde geendet, wiederholte er auf seinem Instrument, was er jetzt von Jenem gehört: es war, wie wenn ein Kind mit dünner, schwacher Stimme die kräftige Fülle eines Mannes nachzuahmen versucht.

Doch schien der Mann Freude zu finden am kindlichen Gesange, denn er gab ihm Antwort zurück.

So begrüßten sie sich durch Töne, und Töne schlangen ein unsichtbares Band zwischen zwei Seelen, die sich sonst nicht kannten.

Länger denn eine Stunde währte dieser Austausch der Gefühle.

Am nächsten Morgen bewarb sich Anton um Auskunft über seinen nächtlichen Freund. Es sei ein „Professor der Musik," sagte man ihm; ein Reisender, ein Engländer, welcher kürzlich dort eingezogen sei und fleißig studire, nämlich geige.

Ein Engländer? Ein Landsmann Käthchen's? Mit dem darf ich es wagen. Ich gehe, mich ihm vorzustellen.

Er wurde freundlich empfangen und sprach den Fremden im reinsten Englisch an, wie es ihm nur irgend zu Gebote stand.

Der Fremde antwortete auf Französisch, daß er ihn nicht verstehe.

Das liegt an der vermaledeieten Aussprache, dachte Anton und erklärte ihm, wie er eigentlich ein Deutscher sei.

O, die Deutschen lieben und verstehen Musik, erwie-

derte der Fremde; ſie treiben das gründlich. — Ich ſpreche auch Deutſch. Wenn Sie wollen, wir reden Deutſch.

Und ſind Engländer?

Ich? nein, ich bin ein Pole!

Ein Pole? Ach, deshalb ſpielen Sie polniſche Lieder ſo göttlich!

Sie haben mich gehört?

In dieſer Nacht.

Sind Sie mein vis-à-vis?

Ich muß mich ſchämen, es einzugeſtehen vor einem ſolchen Meiſter.

O ich bitte, mein Herr!

Das hab' ich nicht geahnet, daß in dieſem kleinen Inſtrument Töne wohnen könnten, wie Sie daraus hervorholen. Es war mir um's Herz, als wenn der Himmel mit ſeinen Sternen die Wölbung einer hohen Kirche ſei und hier bei Ihnen das Chor, worauf die Orgel ſteht. Von dieſer Kraft und Gewalt hatte ich keinen Begriff. Ihre Hand muß von Eiſen ſein und ihr Bogen von Stahl, — aber die Finger Gold.

O ich bitte, mein Herr!

Wenigſtens ſind die Töne, die Sie hervorbringen, Gold, und das reinſte, welches jemals floß. Machen Sie einen armen Teufel glücklich, lieber Herr. Laſſen Sie mich noch Etwas hören — und zugleich ſehen! Und wenn Sie das glänzendſte Publikum verſammeln um ſich her, Sie werden kein empfänglicheres finden und kein dankbareres.

Der Blick, womit Anton dieſe Bitte begleitete, verfehlte ſeine Wirkung nicht.

Während des Spieles murmelte der entzückte Hörer mehrmals: Armer Carino! — freilich war's eines Bettlers Geige, worauf ich ihn hörte!

Wie das Stück beendet war, ſagte Anton: zu danken, mit Worten zu danken, vermag ich nicht; jedes Wort aus meinem Munde, wenn es Sie preiſen wollte, müßte albern klingen.

Der Fremde bot ihm das Inſtrument dar und forderte ihn auf, ſich nun auch zu zeigen.

Das kann nur Ihr Scherz ſein. Ich ſtehe vor Ihnen, wie ich einmal vor einem großen Schauſpieler ſtand. Was der mir ſagte mit ſcharfen, eindringlichen Lehren und Worten, mich zurückzuweiſen von jener Pforte, an die meine Keckheit voreilig pochte, — Sie haben mir's heute in Tönen geſagt. Meine Geige hat Feiertage von nun an. Wenigſtens will ich mich nicht mehr vermeſſen, anders aufzuſpielen, als zum Tanze — oder bei Nacht, wenn Alles ſchläft und ich mich allein höre —

Und nur ein Freund wacht, gegenüber, der Antwort giebt? ſprach der Künſtler mit liebenswürdiger Herzlichkeit.

Anton näherte ſich einem Tiſche, worauf Muſikalien, andere Papiere, Viſitenkarten lagen, und eine der letzteren ergreifend, fragte er: darf ich? Er nahm ſie und las: Charles Lipinski.

Lipinski! Nun ich will dieſen Namen in meinem

Herzen tragen; er ſoll darin eingegraben ſtehen neben dem Namen Ludwig Devrient. Sagen Sie mir — aber aufrichtig, Ihre innerſte Meinung — kann es auf Erden noch einen größeren Geiger geben, wie Sie ſind?

O ich bitte, mein Herr! Wenn Sie ſchon möchten hören Paganini.

Paganini? Wer iſt Paganini?

Ich kann Ihnen das nicht ſagen. Man vermag nicht zu beſchreiben, was iſt Paganini; man muß ihn erleben. Sie werden reiſen?

Nach Deutſchland zurück, antwortete Anton mit unterdrücktem Seufzer.

Vielleicht Sie werden begegnen Paganini, bevor Sie ſich trennen von Italien, welches er hat noch nicht verlaſſen wollen. Verſäumen Sie ihn nicht, und wenn Sie ſollten machen einen Umweg von vielen Meilen. Ich werde gehen nach Paris; wann reiſen Sie?

Noch heute, — oder morgen.

Vielleicht, daß Sie ihn treffen in Modena, — vielleicht noch in Lucca! Erlauben Sie.

Lipinski nahm die Viſitenkarte aus Anton's Hand, ergriff eine Feder und fragte: Ihr Name, ich bitte?

Antoine, — Anton!

Das will ſagen hier zu Lande Antonio?

Und er ſchrieb unter „Charles Lipinski" die franzöſiſchen Worte: „empfiehlt ſeinen jungen Freund Antonio der Güte des Maëſtro Nicolo Paganini.

Bei San Roſſore unweit Piſa liegt eine Sandfläche, von Eichen, Erlen, Brombeerhecken, Diſtelgeſträuchen ſo ſparſam durchwachſen, daß ſie im Ganzen ein recht artiges Bildchen arabiſcher Wüſteneien giebt. Dort werden ſeit Jahrhunderten Kameele erzogen. Und weil das Kameel, dem Schafe gleich, Vielweiberei treibt, weil für viele Frauen ein Gatte genügt, ſo verkauft man gern den jungen männlichen Nachwuchs, findet jedoch in der Umgegend ſelten Kaufluſtige, da kein Landmann ſich darnach ſehnt, ſeine Baumanlagen durch dieſe ſonſt brauchbaren Thiere verwüſten zu laſſen.

Von dort alſo haben die meiſten Kameeltreiber ihre unglücklichen, gequälten Opfer abgeholt, die wir in unſerer Kindheit, poetiſcher Ahnung voll, für Aſiens oder Afrika's Kinder hielten, wenn wir ſie nach dem dumpfen Schlag der Trommel, beim ſchrillen Pfiff der eintönigen Flöte durch die Gaſſen ziehen ſahen.

Ein Transport ſolcher Geſchöpfe, dazu verflucht, die ſchauluſtige Jugend deutſcher kleiner Städte und Dörfer zu begeiſtern, brach unter Leitung des Länder und Völker kennenden, ſchlauäugigen Veroneſers Geronimo von Piſa auf, wie eben der teſtamentariſch ein- und ſogleich wieder abgeſetzte künftige „Gutsherr von, auf und zu Liebenau" mit Felleiſen und Knotenſtock ſehr entmuthiget die Reiſe angetreten, wohin der Pariſer Paß ihn wies, ohne die Luftkur vornehmer Kranker in Nizza oder Piſa über Winter abzuwarten.

Sein Humor regte ſich, da er die Karawane hinter

ſich her mit einer zu den Wolken hinauf wirbelnden Staubwolke anwachſen ſah, und ſeit langer Zeit zum erſten Male trieb es ihn, wieder als Poet aufzutreten.

„Zum Thor hinein als Cavalier;
Zum Thor hinaus als Trampelthier!“

dichtete er, mehr poetiſch erhaben und ſchön, als naturhiſtoriſch wahr, da Trampelthiere von Kameelen gänzlich geſonderte Weſen ſein ſollen.

Ihr habt ja keinen Affen, rief er dem Signor Geronimo entgegen, wobei er ſich auf gutes Glück der franzöſiſchen Sprache bediente. Euch fehlen Affen, und ohne Affen huſt' ich auf die Kameele. — (Wie jener Mann, ſetzte er auf Deutſch hinzu, von den Krammetsvögeln meinte ohne Aepfelmus.) —

Die Vagabunden ähneln auch darin den Diplomaten, daß ſie faſt ohne Ausnahme franzöſiſch verſtehen. Franzöſiſch iſt die Sprache der Cabinette und der Landſtreicher. Mit ihr kommt man durch die ganze Welt. Geronimo antwortete franzöſiſch: Leider beſitz' ich noch keinen Affen; will ſich Eure Excellenz vielleicht als Affe bei mir verdingen?

Warum das nicht? ſagte Anton, dem in dieſem Augenblicke eine trotzige Wonne, eine verzweifelte übermüthige Luſtigkeit wie Feuer durch alle Adern zog; warum das nicht, wenn Ihr ſonſt ein gut Stück Geld daran wendet? Ich bin ein paſſabler Drang-Utang, ſollt' ich meinen!

Bis zum Orang-Utang, ſo hoch verſteigen wir uns nicht, lachte Geronimo. Wir ſind zufrieden, wenn wir einen türkiſchen Affen zu Kauf finden, hätte er auch in Gibraltars Felſen ſeinen verehrten Erzeuger. Für jetzt aber muß ich noch warten, bis gute Einnahmen den Säckel gefüllt, der von meinem Ankaufe leer iſt. Für dieſe drei Kameele habe ich dem Herrn Verwalter von San Roſſore — die heilige Jungfrau ſegne den Mann, wenn ihn der Teufel nicht freſſen wollte, weil er ſogar für dieſen zu zäh' wäre! — vierhundert ſchwere Gulden zahlen müſſen. Das geht auf's Lebendige, mein Theuerſter. Hingegen ſeh' ich auf Eurem Ranzen die Fiedel hängen! Seid Ihr, wie ich vermuthe, ein wandernder Muſikant und habt Ihr Luſt, die Reiſe mit mir zu machen als Spielmann, ſo ſoll es Euer Schade nicht ſein. Mein Kleiner ſchlägt die Trommel, und dazu müßte ſich eine Geige, dünn und hell geſtrichen, abſonderlich gut ausnehmen. 's wär' auch ganz was Neues und würde dem Volke hier, dem Kameele keinen Eindruck machen, manches Geldſtück entlocken, weil ſie verſeſſen ſind hier zu Lande auf Muſik. Könnt Ihr tüchtig geigen, dann zieht mit mir, vorausgeſetzt, daß Ihr nichts Beſſeres vorhabt.

Was könnt' ich Beſſeres vorhaben, als unter Eurem Scepter, höchſt würdiger und erlauchter Vagabundenfürſt, Kameele zu treiben und dieſen gottgefälligen, ächt bibliſchen Thieren bei ihren Schwenkungen mit meiner Fiedel unter ihre Höker an's Herz zu greifen? Ja, ich will mich verdingen bei Euch als Knecht; will mir einbilden, weiſer Patriarch, ich müßte bei Euch dienen um eine

ſchöne Rahel! Es wird mir zu beſonderem Vergnügen gereichen, wieder mit Vieh zu verkehren, ſeitdem ich im Umgang mit Menſchen nicht allzu glücklich war. Offen geſtanden umſchwebten mich bei meinem Einzug in Piſa ganz andere Ausſichten, und wenn mir von Heerden träumte, ſo waren dies Rinder und Schafe, von meinen Hirten gehütet. Doch was thut's? Jetzt werd' ich ſelbſt ein Hirte. Alſo: Topp, ich trete in Euren Dienſt und bin Kameeltreiber!

Legt Euer Gepäck hier in dieſen Korb; da giebt's Platz. Die Geige hübſch oben auf, damit ſie keinen Schaden nimmt. Nun ſeid Ihr leicht; nun laßt uns rüſtig wandern und nehmt den Kameelſchritt zum Muſter für Eure zarten Füße. Je ſchneller wir aus Piſa's Dunſtkreis gelangen, deſto beſſer für uns: hier ſind Kameele zu alltägliche Waare! — Dann mit ſich ſelbſt redend, ſetzte Geronimo hinzu: es iſt ein hübſcher Burſch, und wenn er nur erträglich ſpielt, und wenn er nicht verrückt iſt, worüber ich erſt in's Klare kommen muß, ſo hab' ich einen glücklichen Griff gethan und mir einen unſchätzbaren Cameraden gewonnen.

Sechsundfünfzigſtes Kapitel.

Schon im erſten Nachtquartier hatte Anton mit ſeinem Geigenſpiel des muſikliebenden Geronimo ganzes Herz bezwungen. Der rohe Thierführer — der übrigens

für einen aufmerksam beobachtenden Menschenkenner vielleicht Zweifel dargeboten haben dürfte, ob diese zur Schau getragene Rohheit nicht mehr Kunst enthalte, als Natur — schmolz in Wehmuth hin bei sanften und melancholischen Melodieen. War er doch auch einmal jung gewesen! Hatte doch auch seine Kindheit eine Heimath gehabt! Es erging ihm, wie es allen Menschen ergeht, jedem in eigener Art: mag die Rinde, die Wetter und Wind und Staub und Regen um unsere Brust gelegt, noch so derb und dick sein, — bei Sonnenuntergang, in dämmernder Abendstunde träumen wir wieder von harmloser Kinderzeit; und während solcher Träume schleicht sich durch irgend welch' verborgenes Winkelchen die süße Macht des Liedes unvermerkt bei uns ein. Wer diese Stimmung in uns hervorzubringen weiß, den gewinnen wir lieb.

In Lucca, wenn Anton's Tagebuch nicht irrt, denn es trägt die Spuren der Fußwanderung und ist unsicher und schwankend in Beziehung der italienischen Reise — in Lucca machten sie in einer Vorstadt Halt; wie Anton vermuthete, weil Geronimo heimliche Gespräche zu pflegen hatte mit verschiedenen Personen, die möglichst unbemerkt kamen und gingen und sich sogar den Blicken des Reisegefährten zu entziehen suchten, welcher natürlich discret genug war, sie gar nicht zu beachten.

Es war noch zeitig am Tage; die Kameele hatte Anton in einem großen Stalle untergebracht und versorgt; nun saß er beim Glase Wein in der Schenkstube, da gesellte sich Geronimo wieder zu ihm, erzählte vielerlei

Schwänke und Ränke aus ſeinem Wanderleben, was Anton gern hörte, weil es ihn reizte, Vergleiche mit ſich anzuſtellen, Unterſchiede aufzuſuchen und in manchen Erniedrigungen des um ſo viel älteren Mannes ſtillſchweigend eine Erhebung ſeiner ſelbſt zu entdecken und auszufinden. So waren ſie guter Dinge. Einige Gäſte der Schenke geſellten ſich an ihrem Tiſche zu ihnen, hörten Geronimo ſchwatzen und nickten ſich bisweilen mit einem Zeichen des Einverſtändniſſes pfiffig lächelnd zu. Der Sprecher verkündete ihnen, daß ſein junger Camerad ein Wunder ſei; ein Violinvirtuoſe, wie es noch nie und nirgend einen gegeben, der dem Zuhörer Thränen in's Auge zu holen verſtehe, und wenn er ſie mit ſeinem Geigenbogen aus den Schuhſohlen heraufpumpen ſolle.

Hört auf, ſagte Einer, haltet uns nicht für Narren. Wer ein ſolcher Meiſter wäre auf vier Saiten, wie Ihr den jungen Herrn ſchildert, der brauchte nicht Kameele zu führen von Piſa in's Land der Barbaren. Zuletzt wollt Ihr uns glauben machen, er übertreffe den Paganini!

Was wißt Ihr von Paganini, guter Freund? ſchrie Anton, der lebhaft emporſprang. Habt Ihr ihn jemals gehört? O, ich bitte, erzählt mir von ihm.

Natürlich hab' ich ihn gehört und werd' ihn heute wieder hören; und wenn Ihr Luſt habt, ihn auch zu hören, ſo ſäubert Euer Gewand, legt reine Wäſche an, kämmt und glättet Eure ſchönen Locken, dann geht mit mir zur Stadt, wo heute Abend im großen Opernhauſe Nicolo Paganini ein Concert giebt.

Corpo di Dio, ich bin auch dabei, ſagte Geronimo.

Anton ſtürzte nach dem Stall, um zwiſchen drei Kameelen Toilette zu machen.

Geronimo, Anton und der philharmoniſche Vorſtädter begaben ſich mit einander nach dem Concerte. Der Vorſtädter hatte ſeinen Bratenrock angelegt. Geronimo ſah aus wie ein Handwerksmann von gröberem Zuſchnitt, — ſo zwiſchen Schmied und Zimmermann, — der ſich ſonntäglich geputzt; Anton dagegen wie ein vornehmer junger Herr im Reiſekleid.

Dem ſcharf geübten Auge Geronimo's entging dieſer Unterſchied nicht. Er machte den Vorſtädter aufmerkſam darauf, während dieſer an ſeiner Seite hinter dem ungeduldig voranlaufenden Anton herkeuchte:

Was meint Ihr zu meinem Burſchen? Habt Ihr dergleichen ſchon geſehen in unſerem Gewerbe? Für was haltet Ihr ihn?

Ich halte ihn, erwiederte der Vorſtädter, für einen Engländer; was ſie einen Lord nennen, der die Wette einging, ſo und ſo lange als Knecht bei einem Kameeltreiber zu dienen. Wenn die Zeit um iſt, und er hat ſeine Wette gewonnen, treffen die Equipagen ein und Diener mit Haarbeuteln, und er iſt wieder ein Lord. Man müßte ſie nicht kennen, dieſe Engländer! Sie ſind alle toll.

Aber er iſt kein Engländer; er iſt ein Deutſcher.

Engländer, Deutſcher! Das kommt auf Eines

heraus; Chriſten ſind ſie alle zuſammen nicht, und England wie Deutſchland ſind Inſeln im Nordmeere, wo die Eis-Polen ſchwimmen; das grenzt ſogar an Rußland.

Euch beliebt das anzunehmen, Blume der Weisheit von Lucca; doch erlaubt mir, der ich Deutſchland ſchon zweimal durchzog, die demüthige Einwendung, daß Ihr Euch irret. England und Deutſchland ſind wirklich zwei ganz verſchiedene Länder.

Meinetwegen, äußerte der unſichere Geograph; zu den Barbaren gehören die Einwohner da wie dort, denn ſie ſind keine Italiener.

Anton's Sprachtalent hatte ſchon ſeit Turin genug aufgefaßt, daß er mit Hilfe ſeiner lateiniſchen Erinnerungen vom Liebenauer Paſtor her einer italieniſchen Unterhaltung folgen konnte. Er wendete ſich um und ſagte zum Vorſtädter: Ihr habt's getroffen; ich bin ein deutſcher Graf, doch meine Herrſchaften liegen in England. Wollt Ihr mir tauſend Dukaten darauf leihen?

Wenn ich ſie hätte, mit Wonne, antwortete Jener, aber ich habe nicht ſo viele Lire.

Dann geht es Euch mit Euren Dukaten, wie mir mit meinen Herrſchaften, lachte ihm Anton freundlich zu.

Sie drängten ſich in's Schauſpielhaus. Dort zeigte Alles ein feſtlich Geſicht. Die vornehme Welt in Glanz und Schmuck, die Maſſe feierlich bewegt. Auf jedem Antlitz ſtand zu leſen: ich werde ihn hören!

Den erſten Nummern des Concerts ward wenig Aufmerkſamkeit vergönnt. Ouvertüre und Geſang gingen wirkungslos vorüber.

Dann trat eine Pauſe ein; eine erwartungsvolle Stille herrſchte im Saale; Anton lauſchte, ob man nicht ein Notenpult bringen werde! — Nein! Die Flügelthüren gehen auf .... ein langer, bleicher Mann erſcheint, die Violine unter'm Arm ... es erhebt ſich ein Jauchzen, Schreien, Stampfen, Klatſchen, Jubeln, daß die Mauern beben! Scheinbar gleichgültig dagegen und ſchwankenden Schrittes ſchlendert der Künſtler vor; — (er verbeugt ſich wie meine Kameele, wenn ſie übler Laune ſind, ſagt Geronimo) — die Introduction, zu welcher ſein Bogen einige Male den Tact giebt, hebt an, ... ſie geht zu Ende .... aus den Augen des blaſſen Angeſichts ſchießen zwei Flammen, ... der erſte Strich ertönt ....

Ich will mich wohl hüten, weiter zu beſchreiben!

Es war ſeine eigene Compoſition, die Meiſter Nicolo vorgetragen. Das Adagio rein, edel, einfach; das Rondo heiter, friſch, lieblich; voll Melodie, Anmuth, neckiſcher Grazie und mit Bizarrerieen und Capricen ausgeziert, die wie Schmetterlinge und goldene Inſecten in Blumen gaukeln.

Nach Beendigung des Tonſtückes, während der Sturm des Entzückens immer lauter und anhaltender nachbrauſete, ward er in die Hofloge beſchieden. Man ſah, wie Alle ihm huldigten. Er, ſeine Geige unter'm Arme, nahm das hin, als könnte es nicht anders ſein. Nur da ſchöne Damen ihm die Hände zum Kuſſe reichten, legte er ſeine Geige bei Seite auf einen Stuhl, um die

dargebotenen Finger dankbarer faſſen und küſſen zu können.

Anton verlor keine ſeiner Bewegungen. Anton bemerkte auch, daß eine junge Schöne ſich an des Meiſters Geige zu thun machte. Durch ſehr natürliche Gedankenverbindung fiel Tieletunke ihm ein, und wie dieſe mit ihrer Scheere ihn außer Stand geſetzt, ſeine eigene Violine vor Carino erklingen zu laſſen, ſo daß er die des Fremden ergreifen müſſen. Auf Paganini's Inſtrument, flüſterte er, wäre das unmöglich; aus dieſem würden Funken blitzen, mich davon zu vertreiben, wenn ich mich daran wagen wollte.

Das zweite Stück des Concertgebers war angekündigt als: Militairiſche Sonate ohne Begleitung des Orcheſters. Es begann nach düſterer Einleitung mit dem Thema aus Mozart's Figaro „non più andrai.“

Schon nach den erſten Bogenſtrichen platzte eine Saite.

Wie wird das werden? dachte Anton.

Paganini ſpielte fort.

Jetzt ſprang die zweite Saite.

Paganini achtete nicht darauf und ſpielte fort auf zwei Saiten.

Kaum waren noch einige Tacte vorüber, ſo riß ſchwirrend auch die dritte.

Nur die G-Saite hielt ſich.

Auf dieſer ſetzte er ſein Muſikſtück fort, ohne ein Zeichen von Verlegenheit zu geben. Ja, es war, wie wenn

er den Mangel dreier Saiten nicht bemerkte. Er ging aus dem Mozartiſchen heroiſchen Motiv in eine wunderlich monotone Klage über [1]); er ſtöhnte, jammerte, heulte in hohen und tiefen Tönen; er wimmerte den Hörern in die innerſte Bruſt, umſchlang ihnen Herz und Seele mit ſeinem Weh'; er weinte auf dieſer einen Saite, daß Alle, die ihn vernahmen, mit ihm weinen mußten; er kämpfte wie gegen unſichtbare finſtere Mächte und rief die anderen Menſchen auf, mit ihm zu kämpfen; er ſpottete ſeiner eigenen Qualen und quälte die Entzückten. Es war, wie wenn ein Teufel vor Gottes Throne winſelnd flehe, daß er wieder Engel werden dürfe, was er einſtmals geweſen, und woran er die Erinnerung noch nicht verloren.

Die Wirkung dieſes in ſolcher Weiſe noch nie vernommenen Spieles war ſo gewaltig, daß am Schluſſe der Elegie kein Menſch ſich regte. Eine Minute verging, — der Beifall wagte nicht, dieſelbe Luft zu erſchüttern, in welcher Paganini's Klagelied noch ſchwebte. Erſt nach langem Schweigen athmeten die zuſammengeſchnürten Lungen wieder auf und machten ſich frei in fanatiſchem Viva!

Man wollte behaupten, die Saiten wären abſichtlich durchſchnitten worden, um einem nicht allzu getreuen Liebhaber große Verlegenheiten zu bereiten! Eiferſucht

---

[1]) Hier ſcheint Anton's Tagebuch in einem Irrthum. So viel ich mich erinnern kann, kam bei Paganini's Sonate militaire jene jammernde Klage als Einleitung und dann erſt das Motiv aus Figaro.
A. d. V.

habe die Scheere gelenkt! Als dieſe Anſicht in Anton's Nähe laut wurde, gedachte er ſogleich jener Schönen, die er bei der Violine bemerkt hatte, während Nicolo andere Hände küßte, anderen Gönnern huldigte.

Närrin, ſammt ihrer Eiferſucht, rief einer der Umſtehenden; und wenn ſie die G-Seite auch entzwei geſchnitten, ſo hätte er ſich von ſeinen langen Haaren ausgerauft und auf dieſen gegeigt, der Parze und ihrer Scheere zum Trotze. Viva Paganini!! —

Auf der offenen, in ein Orcheſter umgewandelten Bühne ging es lebhaft zu. Viele Perſonen verließen den Zuſchauer-Raum, um ſich an Paganini zu drängen und ihm Lobeserhebungen in's Geſicht zu werfen.

Wohin? fragte Geronimo ſeinen jungen Gefährten, als derſelbe eiligſt entwich.

Zu ihm! erwiederte Anton.

Plagt den Jungen der Teufel? ſprach Geronimo zum Vorſtädter; wo nimmt er den Muth her, ſich unter Fürſten und Grafen zu miſchen?

Es wird ſchon ſo ſein, wie ich vermuthete, äußerte der Vorſtädter; Ihr habt einen hochgeborenen Knecht bei Eurem Vieh. — Seht doch, er macht ſich Platz, — er gelangt bis zu ihm, — er nimmt ein kleines Porteſeuille aus der Bruſttaſche, er zieht eine Karte heraus: ſolch ein glattes Ding, worauf die Vornehmen und Reichen ihre Namen ſetzen, in Kupfer geſtochen . . .

Bei allen Heiligen, der Maëſtro erkennt ihn an. Kaum hatte er geleſen, ſo umarmte er den Jungen.

Kommt mit mir, Freund, laßt uns gehen. Heute zu Nacht muß ich meine Thiere ohne seine Beihilfe versorgen, mit dem „Kleinen.“ Der große Bursche ist unter die Grafen gegangen.

Anton, durch jenen dunklen Drang geleitet, der uns dem Wunderbaren entgegen treibt, der uns die Nähe großer Künstler suchen und wünschen läßt, ohne daß wir gründliche Ursachen für solche Wünsche aufzuweisen vermöchten, war denn auch richtig durch das Gewühl verehrender, lobpreisender Damen und Herren, welche sich Sonnen gleich um eine Haupt-Sonne drehten, bis zu dieser gelangt. Er, der ärmste, kleinste Wandelstern, auf irrer Bahn schweifend, fuhr planlos zwischen Planeten, Monde, Trabanten jedes Kalibers. Wie er dem Zauberer Nicolo Paganini gegenüberstand, wußt' er nicht, was er sagen oder thun solle. Er bot ihm nur Lipinski's Karte dar. Sobald Paganini den Namen Lipinski gelesen, umarmte er den Ueberbringer, wandte sich zu den Umstehenden und verkündete des jungen Polen Lob und Preis, als des einzigen von allen Virtuosen des Auslandes, welche ihm bekannt worden, vor dessen Genius er unbegrenzte Achtung hege [1]). Ein Theil dieser Auszeichnung schien gewillt, auf Anton überzugehen, nur daß man nicht wußte, wer und was der Empfohlene sei. Paganini hatte ihn umarmt, so zärtlich, wie wenn der

---

[1]) Eigene Worte Paganini's, aus seinem Munde vernommen. H.

Empfohlene der Empfehlende ſelbſt wäre. Doch was nun mit ihm beginnen?

Sie ſind auch Künſtler? lautete die an ihn gerichtete Frage, von deren Beantwortung das fernere Verhalten abhängig gemacht werden ſollte.

Der Befragte, der während Paganini's Spiel den bei Lipinski ſchon gefaßten Vorſatz erneuert hatte, nie mehr den Bogen in die Hand zu nehmen, hätte jetzt nicht „Ja" erwiedern können, um alle Schätze der Erde. Er fühlte ſich ſo gering, ſo dürftig, ſo nichtig, daß er ſich mit einem rohen irdenen Gefäße ohne Inhalt verglich, werthlos und leer, dem nichts Beſſeres zu thun bliebe, als demuthsvoll in ſich zu zerfallen und vor aller Welt in den Staub heimzukehren, aus dem es entſtand. Er überſchaute den Kreis, der ſie Beide umgab, aus dem viele Blicke ſich nach ihm richteten, in Erwartung, den Namen eines Virtuoſen von hohem Range aus dem Munde zu vernehmen, welchem Paganini's Lippen den weihenden Bruderkuß gegeben.

Dann ſagte er ohne Bitterkeit, ohne Ziererei, ganz einfach und natürlich:

Ich bin der Knecht des Kameeltreibers Geronimo.

Ein lautes Gelächter folgte dieſer Erklärung. Nur Paganini blieb ernſt.

Aber wie kamen Sie zu Lipinski?

Er hörte mich geigen, — bei Nacht, — und ich ihn; ich ſuchte ihn auf.

Und er empfiehlt Sie mir? Dahinter muß mehr ſtecken; Sie müſſen ihn entzückt haben. Da, ſpielen Sie

auf meiner Violine — (er vergaß die zerriſſenen Saiten!) — laſſen Sie mich hören, was Sie können. Wenn's darnach iſt, ſollen Sie mein Schüler werden.

Daß Gott mich davor behüte! Auch wenn ich Etwas mehr wäre, als ein Stümper, vor Ihnen, auf dieſem Inſtrument, müßt' ich doch als ſolcher erſcheinen. Warum den Herrſchaften hier zum Gegenſtande des Spottes dienen? Wer Ihnen gegenüber Muth und Hoffnung in ſich fühlt, Ihnen nachzufolgen, muß entweder ein eitler Narr ſein, — oder ein Genie, wie Lipinski. Daß ich dies letztere nicht ſein ſollte, lag im Willen des Schöpfers. Daß ich mich nicht wie ein Narr geberde, liegt in meinem eigenen Willen. Deshalb empfangen Sie Dank für Ihre Großmuth — und leben Sie wohl.

Anton ging.

Ein vielſtimmiges „Bravo, Braviſſimo!" folgte dem Knechte des Kameeltreibers Geronimo.

Geronimo kam aus dem Stalle, woſelbſt er ſeinen Kameelen einige Pfund Heu vorgeworfen, gerade zu rechter Zeit in's Gaſtzimmer, um zu verhindern, daß Anton ſeine Violine vernichte. In einer Art von wahnſinniger Schwärmerei hatte unſer Freund noch einmal das Liedchen von den drei Reitern darauf geſpielt; beim letzten Tone warf er die Vertraute ſeiner Leiden zur Erde. Schon erhob er den Fuß, ſie zu zertreten, da öffnete Geronimo die Thüre, ſtieß ihn zurück, hob die Geige auf, unterſuchte aufmerkſam bei Lampenlichte, ob ſie nicht etwa

bereits Schaden genommen, legte ſie dann unverſehrt auf den Tiſch und ſprach freundlich: Antonio, ich verſtehe Dich. Wenn auch in Deinen Augen nur ein Thierführer, fühl' ich doch italieniſches Blut in meinen Adern, und dieſes verkündet mir, was in Dir vorgeht. Aber ſei kein Narr. Für uns Beide ſpielſt Du gut genug, — und für die Leute, die Dich in der Gaſſe bewundern werden, auch. Warum die Geige zerſchmettern, die uns Geld bringen kann? Sieh' die Sterne dort oben! die können wir auch nicht in die Hand nehmen; ſollen wir deshalb keine Lampen und Kerzen mehr brennen? Die Sterne macht der liebe Gott, die Kerzen machen wir Menſchen; ohne Kerzen müßten wir manchen langen Abend im Finſtern ſitzen. Laß Deine Fiedel am Leben; iſt ſie kein Stern für die Welt, iſt ſie doch eine Kerze für Dich. Und jetzt komm zur Ruhe. Unſere Kameele ruhen gleichfalls.

Siebenundfünfzigſtes Kapitel.

Geronimo wußte ſchon, was er wollte, wenn er Anton abhielt, die Geige zu vernichten, auf deren Wirkung er gerechnet, um die Proſa der Kameeltreiberei mit einigem Zucker muſikaliſcher Poeſie zu beſtreuen. Wie ſie ſich erſt wieder auf dem Marſch befanden, ſetzt' er ihm ſeine Anſichten auseinander: Sei wer Du willſt, ſtamme meinetwegen von hohen Eltern, ... denn daß Du nicht auf der Straße gefunden wurdeſt, merk' ich wohl; Eines

iſt ſicher: Du biſt ohne Geld, ohne Mittel, ohne Ausſichten; ein Vagabund, wie man ihn nur verlangen kann. Dein Schickſal hat Dich mit mir zuſammen geführt. Das Schickſal thut Nichts vergebens; bei Allem, was geſchieht, waltet eine höhere Abſicht. Deshalb müſſen wir die Dinge nehmen, wie ſie ſind, und Vortheil zu ziehen ſuchen aus jeder Schickung. Ich will meinen Vortheil durch Dich ſuchen, das ſag' ich Dir geradezu, ohne Hinterhalt. Haſt Du etwas Anderes vor, weißt Du beſſere Auskunft für Dich, dann ſag's ebenſo ehrlich, und wir trennen uns. Meinſt Du aber auch, daß unſere Vortheile ſich vereinigen laſſen, ſo mußt Du Alles thun, ſie zu fördern. Was ich von Dir verlange, iſt Folgendes: Wir laſſen Dir eine hübſche, kleidſame Tracht machen, die Deine Perſon heraushebt; ein Bischen knapp, bunt und abenteuerlich, wie ſich's für den Thierführer ſchickt. Dieſe legſt Du an in jeder Stadt, in jedem größeren Flecken, wo wir mit den Kameelen auf Straßen und Plätzen erſcheinen. Da geigſt Du, während mein Kleiner einſammelt, und ich die Thiere ihren Kreislauf machen laſſe. Des Abends zählen wir die Kaſſe; ſo lange, bis ich mein Kapital heraus habe, ziehſt Du ein Viertheil; ſpäter trittſt Du in ein Drittheil. Gegenſeitige Aufkündigung von einer Woche zur anderen. Das iſt klar und deutlich, will ich hoffen? Und nun entſcheide Dich: Ja oder Nein?

Geh und beſtelle den Schneider, ſagte Anton feſt entſchloſſen; ich will mir die Affengarderobe anmeſſen laſſen. Man muß Nichts halb thun. Zog ich bis jetzt im halben

Scherze mit Dir herum, mag's nun meinethalb ganzer Ernſt werden. Ich will geigen! Lipinski hört mich nicht, und Paganini hat mich längſt vergeſſen. Ich bin entſchieden: Ja! —

Tel brille au second rang, qui s'éclipse au premier! pflegte Anton hohnlachend auszurufen, wenn Weiber und Mädchen, ohne der Kameele und ihres Beſitzers zu achten, ſich um ihn ſchaarten, mit allen Zeichen der Bewunderung für ſeine Töne, noch mehr aber für ſeine Schönheit. Modena, Mantua, Verona, Roveredo, ſammt vielen Plätzen von geringerem Namen wurden zu ebenſo vielen Schauplätzen des Triumphes für ihn. Und ſo tief iſt auch in beſſeren Naturen die liebe perſönliche Eitelkeit eingewurzelt, daß dieſe Erfolge ihn ſchmeichelnd berührten; daß ihre Wirkung ihn taub und blind machte gegen die Entwürdigung, worein er zu verſinken begann. Dann geſellten ſich noch flüchtig vorübergehende Liebeshändel, die ſich knüpften und löſeten von einem Tage, von einem Orte zum anderen; die durch bunten Wechſel, für ihn etwas Fremdes und Neues, ſein Haupt mit wüſtem Rauſch umnebelten, während das Herz ſtumm dabei blieb und fühllos.

So verging der Winter. Geronimo zögerte abſichtlich ſo lange; ob nur deshalb, weil er das mildere Klima ſeines Vaterlandes früher nicht verlaſſen wollte, ob deshalb, weil allerlei heimliche und geheim gehaltene Geſchäfte, Beſorgungen, Zuſammenkünfte da und dort ihn feſſelten — darüber ſann der in Leichtſinn und Lebensgenuß verlorene Anton nicht nach. Ihm genügte das

Bewußtſein, daß ſich Geronimo ohne ihn und ſein Spiel nicht gehalten haben würde; er fühlte ſich den Liebling der Bevölkerung; die Kameele waren zu Nebenfiguren herabgeſunken, ſie würden nicht das Futtergeld eingebracht haben. Auch wurde er mit Erkenntlichkeit behandelt. Er hatte ſtets das ſauberſte Lager, den beſten Biſſen, den reinſten Wein, die hübſcheſten Mädchen und als Würze die freundlichſten Worte von „Momolo[1]).“

Mit dem Frühlinge zugleich hielten ſie ihren Einzug in Deutſchland.

Und hier kam Anton zur Beſinnung.

Bei den erſten deutſchen Worten, wie ſie aus den Kreiſen gaffender Hörer an ſein Ohr ſchlugen, erwachte in ihm das Gefühl der Beſchämung, welches er bisher zu übertäuben geſucht, aber ſo mächtig, daß er es nicht mehr zu beherrſchen, nicht mehr abzuweiſen vermochte. Was in fremder Sprache an ihm vorübergezogen, wie wenn es einem Fremden gelten ſollte, das berührte nun in heimathlichen Klängen, wenn ſchon mit abweichendem Dialekt und Accent ausgeſprochen, ihn ſelbſt in eigener Seele. In Italien hatte er mit lüſternem Behagen ausrufen hören: O, wie gut er ſpielt! Wie lieblich er ausſieht! Welch' ein ſchöner Menſch! In Deutſchland ſchnitt es ihm wie ein Meſſer durch's Herz, wenn ſie um ihn her murmelten: Seht nur den Geiger; ſchade um den hübſchen Burſchen!

Und wohlgethan wär' es geweſen, wenn er, ſeinen

---

[1]) „Momolo,“ verkleinerndes Liebkoſungswort für Geronimo.

beſſeren Empfindungen gehorſam, hier gleich den Vertrag mit Geronimo aufgehoben hätte; ſein Antheil am Baarbeſtande der Kaſſe belief ſich ſchon auf mehr als hundert Silbergulden. Damit konnt' er, weiter wandernd, ein gutes Stück Weges machen. Doch ſeine Gutmüthigkeit ließ ihn zögern — und zögern, — und abermals war ihm beſchieden, den bitterſten Bodenſatz des Kelches zu leeren. Frei ſollt' er wieder werden von den jetzigen Banden, aber ohne den Lohn ſeiner Erniedrigung davon zu tragen.

Sie befanden ſich auf dem Wege aus Tyrol nach M. Schon ſeit Trient, wo Geronimo wiederum nächtlich heimliche Unterredungen gepflogen und nachher mehrere Briefe verbrannt hatte, bemerkte Anton, wie er zerſtreut, verſtört, unruhvoll ſei. Sogar mit der Violine, die den muſikliebenden Veroneſen ſonſt immer aus ſchweigendem Grübeln in heitere oder ſanfte Stimmung zu bringen vermochte, gelang es nicht mehr. Auf wiederholte Fragen ſchüttelte er nachdenklich den Kopf und ſagte nur: Ich fürchte, diesmal geht es ſchief! Weiter ließ ſich Nichts aus ihm herausbringen.

Soeben hatten Sie den Gipfel einer kleinen Anhöhe erreicht. Vor ihnen lag eine Stadt. Zu beiden Seiten der Straße zogen ſich Gebüſche und Waldungen in's Thal hinab.

Die Kameele, vom „Kleinen" geführt, ſchritten voran und näherten ſich faſt den erſten zerſtreuten Häuſern der Vorſtadt. Geronimo und Anton gingen neben einander her.

Warum ſchleppſt Du heute Dein Felleiſen, Antonio?

Als wir die Thiere tränkten, nahm ich's aus dem Korbe, um eine Zeile in meinem Tagebuche nachzutragen. Dann hab' ich's auf den Schultern behalten — ich weiß ſelbſt nicht recht, warum; der Kleine mit den Kameelen war, glaub' ich, ſchon vorauf; 's iſt übrigens nicht ſchwer. Meine Kleidungsſtücke liegen meiſt im Kaſten.

Und Dein Geld?

Du weißt ja, daß ich Nichts aus der Kaſſe entnommen habe. Das Haus „Momolo" iſt mir ſicher.

Das könnte Dich doch täuſchen. Vielleicht ſteht dies Haus ſeinem Sturze näher, als Du meinſt. Iſt Dir bekannt, was man unter einem Carbonaro begreift?

So ziemlich; hört' ich doch oft genug davon reden.

Dieſe Carbonari leben nicht auf dem beſten Fuße mit einer andern Sorte von Leuten, welche Sbirren genannt werden. Und wenn es ſich nun träfe, daß ein Agent beſagter Carbonari's zu was immer für einem Zwecke, unter was immer für einer Maske ſich auf Reiſen befände; daß irgend ein Verräther ſeine Ankunft vorher gemeldet hätte; daß man Jagd auf ihn machte; .... biſt Du nicht der Anſicht, man werde nicht unterlaſſen, auch ſeine Kaſſe in Beſchlag zu nehmen?

Sollteſt Du? ....

Ich ſollte ſo eigentlich nicht. Aber Freund Antonio, Du weißt aus eigener Erfahrung, man thut nicht immer, was man ſollte; man thut häufig, was man wollte; da läuft Allerlei mitunter, was verboten iſt. Heute noch, ſobald wir im Quartiere ſind, werden wir rechnen, und

Du wirſt an Dich nehmen, was Dein iſt. Vielleicht auch was mein iſt, denn beſſer .... Heilige Jungfrau, ſchon zu ſpät! Sie halten den Kleinen mit den Kameelen an. Lebendig erwiſchen ſie mich nicht. Addio, Theuerſter! Laufe, was Deine Füße Dich tragen, ſonſt heißt's: mit gefangen, mit gehangen. Auf Wiederſehen im Himmel!

Geronimo war ſchon im Gebüſche verſchwunden. Anton that wie er und ſuchte Heil in der Flucht. Die Abenddämmerung beſchützte ihn.

Achtundfünfzigſtes Kapitel.

Im Walde, bei finſterer Nacht, allein, müde, hungrig, abgeängſtet ſuchte Anton ein Ruheplätzchen, und als er dies eingenommen, fing er zu überlegen an, was nun geſchehen ſolle.

Er hatte die Wahl, zurückzukehren nach dem Orte, wo man ſich ihrer Kameele bemächtiget, ſich der Behörde zu ſtellen und herauszubegehren, was von ſeinem Eigenthume bei Momolo's Hab' und Gut ſich befand, — oder ſich weiter zu ſchlagen und nöthigenfalls zu betteln. Für den erſten Entſchluß ſprachen ſeine vollkommene Unſchuld, ſeine gänzliche Unwiſſenheit in Allem, was politiſche Verbindung heißt, und gerechte Anſprüche, wie er ſie an die gemeinſchaftliche Kaſſe machen durfte. Für den zweiten dagegen eine nicht ungegründete Befürchtung, daß er ſich jedenfalls langwieriger Unterſuchungshaft ausſetzen und

wahrſcheinlich doch Nichts davon haben werde, da Geronimo's Eigenthum als eines flüchtig gewordenen Verurtheilten im Ganzen confiscirt werden konnte, ohne Rückſicht auf Anſprüche eines Dritten.

Nach langem Hin- und Herſinnen blieb er endlich dabei ſtehen: Mein Reiſepaß befindet ſich glücklicherweiſe unter den Papieren im Felleiſen, welches ich, wie durch eine Ahnung veranlaßt, bei mir behielt. Die Viſen ſind in Ordnung. Das iſt wieder ein Wink! Als Anton Hahn zieh' ich unangefochten meines Weges. Von meinem Gewerbe ſind die ſichtbaren Spuren unter Momolo's Gepäck verblieben; Niemand wird mir anmerken, daß ich Kameelführer war. So kann ich von einer Stadt zur andern langſam wandern, kann nach der Carina forſchen, bleibe mein eigener Herr — und kann als ſolcher verhungern, wo mir beliebt. Freilich wohl verlier' ich das ſchöne Geld und die Geige, mit der ich's erwarb — und meine Sonntagskleider, ... jedoch die Affenjacke bin ich auch los, und das iſt durch die übrigen Verluſte noch nicht zu theuer bezahlt. Wer weiß, warum es ſo kommen mußte? Antonio mag bei Antoine und bei dem Baron de la Vannière begraben bleiben. Jetzt gilt's, dem armen Anton durchzuhelfen.

Auf dieſe Uebereinkunft mit ſich ſelbſt folgte beruhigende Gewißheit. Sobald nur erſt die Zweifel ſchwinden, ſtellt ſich Friede ein. Die laue Nacht wurde ſanft durchſchlafen. Hätte der leere Magen den Träumer nicht gemahnt, ſich zu erheben, wer weiß, wie lange noch in den blühenden Mai hinein unſer junger Hahn ſein

Morgenlied zu krähen gezögert! Dicht neben seiner Schlummerstätte rieselte ein klarer Quell. Er badete Angesicht, Brust und Füße, nahm aus dem Ranzen reine Wäsche, suchte die kleine Bürste hervor, mit ihr jedes Stäubchen vom leichten Rock zu kehren, und so erfrischt suchte er einen Ausweg aus dem Walde, dessen Schutz er nicht mehr zu bedürfen glaubte, wobei er jedoch darauf achtete, diejenige Richtung zu verfolgen, die ihn immer weiter und weiter aus dem Bereiche seiner mit Beschlag belegten Kameele führte. Es dauerte auch gar nicht lange, so betrat er einen von Baumwurzeln durchschlungenen, holperigen Fahrweg, wo in uralten, tief ausgehöhlten Löchern und Pfützen liebende Frösche und Kröten mit melancholischen Wonne-Tönen und Paarweise den Frühling feierten. Ein grüner Fußpfad, vom schönsten Wald-Rasen-Teppich durchsäumt, zog sich neben der ausgefahrenen Straße her, wie das Leben eines jugendlichen, noch nicht enttäuschten Poeten neben dem bürgerlichen Verkehre der Alltagswelt. — Nur Schade, daß derlei Fußsteige zuletzt immer wieder in die allgemeine Heerstraße münden, und daß man bei Zeiten einbiegen muß, will man sich nicht auf der entgegengesetzten Seite in dem von Dornen durchwachsenen, undurchdringlichen Dickicht verlaufen.

Anton's Magen war sehr leer. Aber sein Herz war sehr voll. Und eigentlich voll Freude, wozu doch eben wenig Anlaß vorhanden schien! Dennoch erfreute er sich des schönen Morgens aus frohem Herzen; denn des Menschen Herz ist ein wunderlich' Ding.

Mitten in seine genügsame Freude hinein rauschte ein Trommelwirbel, dessen Echo im Walde ringsum gar schauerlich wiedertönte.

Was Teufel, sagte Anton, haben sie ein Commando ausgesendet nach meinem Freunde Momolo? Das wäre doch höchst fatal, wenn ich den Bajonetten gerade entgegenliefe, um mich daran aufzuspießen, gleich einem dieser (trunkene Liebeshymnen singenden) Frösche! Was beginnt nun ein kluger Feldherr? Dem verdammten Trommelwirbel kann kein menschliches Ohr anhören, von wannen er kommt, weil er in allen Büschen, aus allen Ecken wiederhallt, wie ein Donnerwetter im Gebirge. Außerdem haben sie wahrscheinlich die ganze Grünlichkeit umstellt, vielleicht gar mit Wildnetzen. Sapperment, Momolo muß ein wichtiger Kohlenbrenner sein, daß sie seinetwegen mit allen Fahnen in's Feld rücken. Aber ich, wie komm' ich zu der Ehre? Ich fühle mich so unwichtig, man kann sich gar nicht unwichtiger fühlen; ich bin ihnen das Wasser nicht werth, welches sie mir im Kerker Schanden halber darreichen müssen, — des Brotes nicht erst zu gedenken. Ich mache keinen Anspruch auf die Auszeichnung, für einen Carbonaro, Demagogen, Weltverbesserer zu gelten. Ich bin ein simpler Hahn, und kein gallischer, ja nicht einmal ein galliger, sondern ein sanfter, deutscher, friedliebender, liebenauer, der die bunten Federn, welche er in Frankreich und Italien aufsteckte, längst wieder abgelegt hat. — Schon wieder ein Wirbel? So trommle Du und der Henker! Wahrscheinlich ruft er zerstreute Truppen

zuſammen, damit ſie mich völlig umzingeln. Wie der Kerl ſo vortrefflich das Kalbsfell rührt! daß muß wenigſtens ein Tambour-Major ſein! Ja, das hilft Nichts, ich will mich ergeben. Niederſchießen ohne Urtheil und Recht können ſie mich doch nicht. Vorwärts Marſch, dem Feind entgegen! Von dort raſſelt's; d'rauf und d'ran!

Wird die Himmelkreuzſackerment'ſche Beſtie jetzunder bald aufhören zu trommeln, oder ich reiß' ihr, Gott ſtraf' mich, 'nen Löffel vom Kopfe 'runter, verwünſchtes Beeſt, was Du biſt!

Die Wirbel verſtummten.

Nein. Ein Tambour-Major kann es doch nicht ſein, äußerte Anton, als er jene Drohung vernahm; gegen einen ſolchen würde der Commandant der Exekutions-Armee ſich ähnliche Ausdrücke nicht erlauben.

Jetzt machte der Weg eine Biegung. — Hier müſſen ſie ſtehen — bei Gott, da ſeh' ich die Trommel.

Das hatte ſeine Richtigkeit. Eine Trommel hing vor Anton, doch nicht an einem lebendigen Menſchen; eine große Trommel an den dürren Aſt eines krummen, halb verwitterten Baumſtammes aufgehängt. Auf dem zur Erde geſenkten Stamme ſaß — ein Haſe. Wie dieſer Anton erblickte, fing er auf's Neue zu trommeln an, heftiger denn vorher; ſeine beiden Vorderläufe arbeiteten mit unerhörter Fertigkeit, und zwar gab er für den Augenblick das Allarm-Signal zum Beſten, womit man bei nächtlichen Feuersbrünſten ſchlafende Einwohner zu ermuntern pflegt.

Abermals erhob ſich die zürnende Stimme, und mit

den Flüchen, die ſie voranſendete, faſt zugleich traf der Beſitzer dieſer Stimme, ein wohlbeleibter Mann in grüner Jagd-Pekeſche, ein, offenbar entſchloſſen, ſeine frühere Drohung wahr zu machen und den Trommler am Gehör zu beſchädigen. Als er Anton erblickte, ſtutzte er und fragte: Herr Jeſus, wo kommen Sie denn her?

Dieſelbe Frage wag' ich Ihnen vorzulegen. Ein Wanderer an und für ſich ſcheint mir weniger merkwürdig, als ein Mann, der mit den Thieren des Waldes auf dieſem Fuße ſteht! Woher, wenn ich fragen darf —

Da ſehen Sie die Beſcheerung! —

In einem der tiefſten und umfangreichſten Löcher dieſer waldumwachſenen Straße — man darf behaupten, daß die Straße in ihrer totalen Breite auf jener verhängnißvollen Stelle nur ein Loch war — lag von trüben Wellen umſpült ein Wagen, jenen Gebäuden nicht unähnlich, in und mit denen Anton's Freunde und Feinde dereinſt am Strande der Flammen Raub wurden. Wenn ich ſage „er lag," ſo bedien' ich mich gedankenlos einer herkömmlichen Phraſe, die das Bild ſchlecht bezeichnet. Ich müßte ſagen „er ſtand;" doch ſeiner gewöhnlichen Stellung als Wagen wenig entſprechend, ſtand er auf dem Kopfe; mindeſtens ſtreckte er ſeine Füße, die Räder, zum Himmel empor, von dieſem Hilfe flehend. Wie es erreicht worden ſei, dieſen gänzlichen Umſturz der Dinge zu bewirken, würde Anton bei allem Aufgebote der Einbildungskraft nicht begriffen haben, wäre ihm die bildliche Auseinanderſetzung des Pekeſchen-Mannes nicht entgegen gekommen.

Ich hab' geſchlafen, ſehn Sie, denn ich war müde. Der Schurke, der Johann, kutſchirt, ſehn Sie. Hier kommt er an's Loch. Anſtatt gerade durch zu fahren, denn das iſt das Beſte bei ſo tiefen Löchern, will der Eſel ränbeln und ränbelt da oben 'nauf über die Wurzeln, bis er glücklich auf den umgeſtürzten Baum kommt, wo ich jetzt die Trummel aufgehängt habe. Von der rechten Seite gehn die Räder über den Baumſtamm, von der linken ſchwimmen ſie im Loche, ſehn Sie, ſogleich verſteht der Wagen unrecht, fängt an zu kippen und kippt aber auch gleich kopfüber. Und ich kippe mit und erwache im Schlamme, ſehn Sie —

Ich ſehe.

Und konnte nicht einmal fluchen, denn ich hatte das Maul voll Lehm und Waſſer. Und der Johann, ſehn Sie —

Wo iſt der Johann? den ſeh' ich nicht.

Ja, wo iſt der Johann? Fortgelaufen iſt er, in die Waldung, ſehn Sie. Er hatte ohnedies ſein Kerbholz voll; da hat er ſich aus dem Staube gemacht, ſo lange ich noch nicht bei Verſtande war. Ich bin froh, daß ich das lüderliche Tuch los bin, ſehn Sie, wenn ich hier nur Rath wüßte. Die Hirſche ſind geborgen, die ſtehen da im Graſe angebunden. Ein Haſe iſt auch gerettet, der ſitzt bei ſeiner Trummel. Was aus den andern geworden iſt, ſehn Sie, das weiß ich nicht. Wie Sie um die Ecke bogen, war ich gerade dabei, langſam auszupacken, ſehn Sie.

Da bin ich wohl erwünſcht gekommen? Darf ich Ihnen meinen Hilfe anbieten?

Bei dieſen Worten legte Anton Ranzen und Stab neben den Haſen, der ihn ſchmunzelnd betrachtete und ſodann den Ranzen eifrig beſchnupperte.

Nach und nach wurden die einzelnen Beſtandtheile des halbverſunkenen Inventariums an's Land gebracht. Ein Haſe hatte den Hals gebrochen, weil ihm ein ſchwerer Kaſten in's Genick geſunken war. Der andere ſprang, als man ihm Luft gemacht, sain et sauf zu ſeinem noch lebenden Cameraden auf den Baumſtamm und begann das Feſt ſeiner Lebensrettung ſogleich durch leidenſchaftliche Trommelſchläge zu feiern, welcher Ausdruck des Wohlbehagens ihm ernſtlich unterſagt werden mußte.

Dem eigentlichen Wagengeſtell, wie es leicht herausgezogen und auf die Beine gebracht werden konnte, war kein Leid widerfahren. Dagegen hatten die hohen Korbgeflechte, die zum Aufenthaltsorte für die „Hirſche auf Kunſtreiſen" dienten, ſchwere Beſchädigungen erlitten, indem die Seitenwände von oben bis unten auseinander geborſten waren. Hier zeigte ſich unſer Korbmacher aus Liebenau in alter Glorie. Mit einigem Handwerkszeug, was ein Vagabund von Profeſſion ſtets im Käſtchen des Kutſcherſitzes bei ſich führt, und Zuziehung verſchiedener Baumzweige, die der Wald, ſo wie verſchiedener Stricke, die der Pekeſchen-Mann lieferte, ging Anton rüſtig an's Werk, nicht ohne ſich vorher durch ein kaltes Frühſtück geſtärkt zu haben. An Proviſion war kein Mangel und auch eine volle Weinflaſche unbeſchädiget aus dem Schiffbruche auf's Trockene gerettet.

Der größte Theil des Tages verging mit Herſtellung

einzelner Schäden. Anton bot überall hilfreiche Hand, wobei er ſich ſo willig und geſchickt zeigte, daß ihm Dank, Lob und Lebensmittel in Fülle verabreicht wurden. Als er im Laufe der wechſelnden Geſpräche einfließen ließ, wie er planlos durch die Welt ſchweife, ohne andere Abſicht, als möglichſt viele Städte zu berühren, wo er im Stande ſei, Erkundigungen einzuziehen über eine Perſon, die er zu finden ſtrebe; und als er nicht verhehlte, daß die Mittel zu ſolcher Entdeckungsreiſe ihm ſo gut wie gänzlich abgingen — da machte der Mann in der grünen Jagd-Pekeſche ihm einen ſchüchternen Vorſchlag in folgender Anrede:

Sie ſind mir ſo zu ſagen zu vornehm, ſehn Sie; denn ich kann nicht klug werden aus Ihnen, weil Sie ſo gelehrt reden, und doch ſind Sie eigentlich ein Korbmacher und ſagen, Sie hätten gedient! Da weiß ich nicht, wie ich mit Ihnen d'ran bin. Aber wenn Sie ſonſt wollten, — denn Pferdeknecht oder Kutſcher iſt wieder 'was Anderes, ſehn Sie. Wer in meinen Dienſt geht, der hat mit Künſtlern zu thun. Was meine Haſen ſind, ſehn Sie, das haben Sie gehört; die Hirſche ſind dreſſirt wie Pferde, und meine Pferde ſind ſo klug, daß ihnen nur die Sprache fehlt. Und den Johann nehm' ich nicht wieder auf, ſehn Sie; durchaus nicht. Er iſt ein Taugenichts, der Kerl, und bleibt einer. Ich heiße Käſtner, ſehn Sie, von der b...ſchen Grenze. Alle Jahre ſechs Monate auf der Kunſtreiſe und ſechs Monate zu Hauſe. Und junge Haſen will ich bald wieder haben, das iſt Leichtigkeit. Denn ich gebrauche mehr wie zwei. Einer muß trum-

meln, ſehn Sie, und zwei müſſen Schildwach' ſtehn; und ſie wechſeln ab unter einander; das iſt alleben die Kunſt, ſehn Sie.

Herr Käſtner, antwortete Anton, wie Sie mit mir daran ſind, ſollen Sie bald wiſſen. Ich bin bereit, den Dienſt als Burſche bei Ihnen anzunehmen, unter der Bedingung, daß ich von einem Tage zum andern das Recht behalte, Sie wieder zu verlaſſen. Ebenſo können Sie mich fortſchicken, wann es Ihnen gut dünkt. Daß ich anders rede, mich anders benehme und ausdrücke, wie Ihr Johann, darf Sie nicht irre machen; nichtsdeſtoweniger werd' ich meine Schuldigkeit thun, und ich denke, wir werden mit einander zufrieden ſein.

Sehr zufrieden, ſagte Käſtner, ſehr; ich bin ſchon zufrieden mit Ihnen, ſehn Sie, heute den ganzen Tag.

Die Hirſche waren in ihre Körbe gebracht, die Haſen in ihre Kiſte, die künſtleriſch gebildeten drei Roſſe, an Pegaſus im Joche erinnernd, wieder vor den Wagen gelegt, welcher ſeinen Kampf mit den unerforſchlichen Tiefen der Waldſtraße weiter ausfechten ſollte; Käſtner und Anton ſaßen bereits .... da erſchien Johann der Flüchtling. Er verſicherte, ſein Entweichen habe keinen andern Grund gehabt, als Hilfe herbeizuholen, die er nun doch leider nicht gefunden.

Käſtner rief alle Nymphen und Dryaden des Waldes zu Zeuginnen auf, daß Johann ein frecher Lügner ſei, zahlte ihm ſein Wochenlohn, warf ihm ſein Bündel zu, empfahl ihm, ſich einen Galgen mit freundlicher Ausſicht

zu ſuchen, woran er ſich hängen laſſe, und ſchloß mit einem Winke auf Anton, der ihn bereits erſetzt habe.

Johannes ſchied mit tüchtigem Fluche.

Die Haſen in der Kiſte trommelten einen Tuſch.

Die Pferde ſetzten ſich in Bewegung.

Neunundfünfzigſtes Kapitel.

Ich werde meine Leſer nicht beläſtigen durch Aufzählung größerer Orte, woſelbſt Käſtner's Roſſe ſtaunenden alten Jungfern durch graziöſes Kopfnicken nah' bevorſtehenden Hochzeitskuchen verſprachen, oder durch Scharren ihrer Vorderfüße das Lebensalter jener Holden um etlich und zwanzig flüchtige Frühlinge zu niedrig taxirten; wo Käſtner's Hirſche als kühne Feuerwerker auftraten und Büchſen losbrannten, wie wenn ſie Jäger wären, nicht Hirſche; wo ſeine Haſen ſich ſelbſt übertrafen vor der Trommel, dann durch Reifen ſprangen und Schnupftücher apportirten, wie wenn ſie Hunde wären, nicht Haſen; wo Anton in einer gleichfalls grünen Jagd-Pekeſche die Thiere aus dem Stall in den Saal über die Stiegen hinauf und wieder hinab geleitete; .... es läßt ſich weiter nichts Tröſtliches ſagen von dieſem Sommer.

Daß jene aus Trümmern zuſammengeſetzte italieniſche Opern-Unternehmung, mit welcher die Carina nach

Deutſchland gezogen ſein ſollte, des Weges nicht gekommen, den Käſtner mit ſeinen Thieren verfolgte, das beſtätigte ſich überall, wo Anton Nachfrage hielt; er ward endlich müde zu fragen, wie zu hoffen. Er ſtarb nach und nach für Alles ab, worin ein Menſch in ſeinen Jahren etwa Freude ſucht. Wie er bei Geronimo jenſeit der Alpen ein ſinnlich und erotiſch wildes, doch nicht unpoetiſches Leben geführt, ſo ging er jetzt als vollkommenſtes Bild eines Philiſters neben ſeinem philiſterhaften Urbilde einher: Zwei grüne Jagd-Pekeſchen, eine dick und breit, die andere dünn und ſchlank; in der einen befand ſich der Herr, in der andern der Diener; aber Herr und Diener dienten nur einer Herrin, der lobenswerthen Proſa. Sie thaten ihre Arbeit, nahmen mäßiges Geld ein, ließen Pferde, Hirſche, Haſen die alten Künſte machen, erholten ſich bei einem Glaſe Dünnbier, ſpielten unterweilen eine Partie langen Puff, gingen mit den Hühnern ſchlafen, und Anton Hahn lernte ſogar aus einer langen, langen Tabak-Pfeife ſchmauchen.

O, wenn Laura ihn ſo geſehen! . . .

Ja, wenn er ſich nur ſelbſt hätte ſehen können, wie man einen Dritten ſieht! . . . . Welchen Effect würde er auf ſich ſelbſt hervorgebracht haben!

Wohl ſagte er bisweilen, wenn er die Gegenwart mit ſeiner Vergangenheit verglich: es kommt nnr noch auf ein Jahr an, bis ich völlig verdumme; dann iſt Alles in Ordnung, und ich hege dann weiter keine Wünſche mehr und habe kein Bedürfniß; — höchſtens etwa einen Hund. Es müßte aber ein ſolider Hund ſein, wie ich.

Käſtner zeigte ſich um ſo zufriedener mit Anton, je ähnlicher ſich dieſer ihm zeigte. Sie führten ein friedfertiges, ſtilles, gähnendes Daſein mit einander. Auch bezahlte der Herr den Diener gut, — ſeinen Umſtänden gemäß. Weil aber die Umſtände den Einnahmen gemäß gewöhnlich ſchlecht waren, ſo konnte auch die gute Bezahlung nur eine ſchlechte ſein. Anton klagte nicht. Er hatte Alles frei und erhielt bisweilen ein Stück Geld, wenn die Kaſſe erträglich gefüllt war. Dabei ſparte er und legte einen Thaler zum anderen.

Käſtner ſah das mit Vergnügen, belobte und ermunterte ihn, ſo fortzufahren. Sie ſind ein ordentlicher junger Mann, ſprach er oftmals zu ihm, und wir paſſen zuſammen, ſehn Sie, und wer weiß, was noch geſchieht! Mit den Thieren wiſſen Sie gut umzugehen, haben Geduld dazu. Nächſtens ſollen Sie verſuchen, ſelbſt eine Vorſtellung zu geben; ich kann mich auf Sie verlaſſen. Alt bin ich auch, vielleicht ſetz' ich mich bald zur Ruhe. Ich hab' ein kleines Haus mit Garten und Acker auf dem Lande, ſehn Sie, nicht gar weit von E. Wir ſpielen uns jetzt immer näher darauf hin. Meine Tochter, mein einziges Kind, führt die Wirthſchaft. Gefallen Sie ihr ſo gut, wie Sie dem Vater gefallen, — nu, ſehn Sie, ich hätte Nichts dagegen. Wie geſagt: wer weiß, was geſchieht!

Dieſes „wer weiß, was geſchieht!" ging durch häufige Wiederholung bei Anton in Fleiſch und Blut über; es verwuchs mit ihm und ſeinem einförmigen Leben. Er gewöhnte ſich an den Gedanken, ein derbes einfaches

Landmädchen wie ſeine Frau, ſich wie den Beſitzer eines freundlichen Hauſes zu betrachten. Mit jeder Meile, welche ihn den Käſtneriſchen Domainen zuführte, malte er ſich die jugendliche Verwalterin hübſcher und wünſchenswerther aus. Daß ſie Adelheid heiße, wie der Vater ihm vertraut, verlieh ihr aus der Ferne ſchon einen gewiſſen Zauber: wer hinderte ihn, eine Adelheid Adele zu nennen?

Wie beinahe für jeden Menſchen gewiſſe Monate, ja Tage des Jahres in ihrer Wiederkehr niemals ohne Bedeutung bleiben, ſo ſcheint ſich bei Anton der November hervorzuthun, weil der Anfang deſſelben immer einen Wendepunkt ſeines Geſchickes bezeichnet. In den erſten Tagen dieſes Monats hat unſer Wanderer Liebenau verlaſſen; in den erſten Tagen des November verbrannte die Menagerie der Simonelli; im November war es, wo Adele Jartour ſich von ihm trennte; im November, wo Käthchen's gefährliche Neigung ihn einſam und freudlos nach Paris trieb; im November, wo mit Theodor eine kühne Hoffnung für ihn begraben ward.

Und heute, da der verhängnißvolle Tag ihm ſeit der Trennung von Liebenau zum fünften Male wiederkehrt, heute hält er ſeinen Einzug in dem Gebirgsdörfchen, allwo ſein Herr und Meiſter — vielleicht Schwiegervater — heimiſch iſt; wo Adelheid ihm entgegen treten ſoll; wo, wenn anders menſchlichen Plänen und Vorausſetzungen zu trauen wäre, ſein ruhelos wandelbares Da-

ſein nach und nach übergehen wird in friedfertige Einförmigkeit des auf kleiner Erdſcholle vegetirenden Menſchenlebens.

Ein ſolcher Uebergang konnte nur durch Vermittelung der Tochter vom Hauſe ſtattfinden; nur wenn Käſtner's Wunſch in Erfüllung ging, wenn Anton Adelheid's Gatte wurde, war ihm dieſe kleine Heimath beſchieden. Darum auch dürfen wir ihn nicht ſchelten, daß er mit geſpannter Ungeduld dem erſten Erſehen entgegenharrte. Ueber des „Kindes" Alter war der Vater bis jetzt ebenſo ſtumm geblieben, als über ihre etwaigen perſönlichen Vorzüge. Er hatte ſich begnügt, ihre Wirthſchaftsführung zu preiſen, ihre Häuslichkeit zu ſchildern, die Strenge ihres Regimentes in helles Licht zu ſtellen. Dadurch entſtand in Anton's Phantaſie ein greller Umſchlag. Aus dem derben, einfachen, doch hübſchen und ſanften Landmädchen, wie er ſich's erſt träumen wollen, wuchs ihm durch des Vaters Schilderungen nach und nach ein robuſter, beſenſchwingender Hausdrache auf, über die Jugendblüthe weit hinaus; unerbittlich gegen Magd und Knecht; ſparſam bis zum Geiz und mit einer Grenadierſtimme verſehen.

Eine ſolche wird mich furchtbar pantoffeln, dachte er. Mag er nun für ſich ſelbſt weiter denken.

Einige Blätter aus Anton's Tagebuche.

B. vom 3. November.

Die Thiere ſind glücklich untergebracht und wir auch. Der Herr hat ſein großes Zimmer im Erdgeſchoß bezogen, wo es von zahmen Waldvögeln wimmelt. Ich bewohne

ein Giebelſtübchen gegen Abend hinaus. Mein Fenſter iſt wie der Rahmen zu einem Gemälde: lauter Berge vor mir mit dunkelgrünen Tannen; wundervoll! Das andere Giebelſtübchen, gegen Morgen gelegen, bewohnt die Adelheid.

Aber da hab' ich mich einmal geirrt, wie ich mir im Voraus eine Idee von ihr gemacht. Nichts trifft zu, außer der geſunden Geſichtsfarbe. Sie iſt mehr klein, als groß; mehr ſchlank, als dick; mehr zart, als plump. Ein artiges, natürliches Ding und recht hübſch. Höchſtens neunzehn Jahre. Es iſt erſtaunlich, wie ein ſolches Mädchen das ganze Weſen ſo gut in Ordnung erhält. Sie könnte mir wohl gefallen, wenn ich ihr zufällig irgendwo begegnete, ohne ſonſt von ihr zu wiſſen. Jetzt iſt ſie mir gleichgültig und wird es mir auch bleiben, fürcht' ich, blos weil ich weiß, daß ihr Vater ſie mir zur Frau beſtimmt. Der Gedanke, daß ich ihr Ehemann werden ſoll, ſtellt ſich zwiſchen ſie und mich, wie der große Schornſtein, der aus der Küche herauf durch's Dach führt, zwiſchen unſern beiden Giebelſtübchen ſteht.

Wenn ſie mir nur nicht gar zu zärtlich entgegenkommt! Das könnte mich in ſchreckliche Verlegenheit ſetzen. Solch' ein armes Mädel vom Lande, das doch einen Anflug von Bildung beſitzt oder wenigſtens eine Ahnung, wie es außer den Bengeln in ihrem Dorfe noch andere junge Männer auf Erden giebt, muß natürlich Einen, der aus der Fremde kommt und einen andern Zuſchnitt hat, mit verliebten Augen anſehen.

Sie ſoll mir nur Zeit laſſen. Es kann ſich meinet-

wegen Alles finden, wenn nun einmal über mich verhängt iſt, hier mein Leben zu beſchließen.

Erſt muß ich mich acclimatiſiren.

Vom 6. November.

Es iſt fürchterlich langweilig hier in dem lieben V. Bei ſchlechtem Wetter wie heute iſt's gar aus.

Papa Käſtner will mich durchaus zum Abrichten der Thiere abrichten. Nicht zufrieden, daß ich bereits erlernt habe, ſeine Schüler bei öffentlichem Examen mit Glanz vorzuführen, verlangt er auch, ich ſoll begreifen, wie man die Langohren unterrichtet. Den drei jungen Haſen, die er als künftigen Erſatz zur Auswahl aufgenommen für jenen beim großen Umſturz im Walde von der Kiſte erſchlagenen, — welcher letztere, nebenbei geſagt, ſich ſehr zäh' verſpeiſete, da wir ihn braten ließen, — diene ich gewiſſermaßen als Hauslehrer, oder, wie man bei uns zu Lande ſagt, „Hofmeiſter." Es ſind bornirte Köpfe.

Adelheid geht um mich herum, wie die Katze um den heißen Brei. Bis jetzt wagt ſie noch kaum mich anzuſprechen. Gott ſei Dank!

Vom 8. November.

Endlich hab' ich eine Geige aufgetrieben; ſie iſt zwar nicht viel werth, aber ſie klingt doch.

Es regnet unaufhörlich. Jetzt wünſchte ich den Waldweg zu paſſiren, wo ich Papa Käſtner kennen lernte; aber zu Nachen.

Wenn nur erſt Schnee kommen möchte. Die Berge mit ihren hohen Tannen müſſen im Winterſchmuck herrlich ſein!

Heute früh iſt ein Hirſchkalb eingebracht worden, welches den Studien gewidmet werden ſoll; ſtellt ſich noch ſehr ungeberdig an.

Vom 13. November.

Herr Käſtner iſt verdrüßlich. Wenn ich ihn frage, was ihm fehlt, ſo ſchiebt er alle Schuld auf das Hirſchkalb, welches nicht begreifen will. Im Ganzen bin ich zufrieden mit ſeiner üblen Laune, denn ſie verhindert ihn, zutraulich mit mir zu ſchwatzen und das gewiſſe Projekt in Anregung zu bringen. Je weiter ſich die Sache hinausſchiebt, deſto angenehmer iſt es mir.

Vom 18. November.

Nun hätten wir ja den lieben Winter: ellenhoch liegt der Schnee. Es ſieht wunderhübſch aus. Doch mit dem Anblick muß ich mich auch zufrieden ſtellen. Von Spazierengehn iſt keine Rede mehr. Man verſinkt bis über die Hüften.

Wer jetzt ſeine Bücher noch hätte! Die Zeit wird mir mitunter ſehr lang!

Vom 19. November.

Die Adelheid iſt eigentlich ein recht hübſches Mädchen. Wenn ſie nur nicht für mich beſtimmt wäre und ich für ſie; das raubt ihr in meinen Augen viel von ihren Reizen.

Und daß ſie weiß, daß ich weiß, der Vater will ſie mir geben, darin liegt die Proſa des Verhältniſſes. Sie ſelbſt, ſo ſehr ſie wünſchen mag, unter die Haube zu kommen, hält es gar nicht erſt der Mühe werth, einen Liebeshandel anzuſpinnen. Die Gewißheit, wie es werden

wird, läßt auch ſie ruhig erſcheinen. Denn daß der Alte ihr ſeinen Plan eröffnet hat, leidet keinen Zweifel. Ich entnehme das aus einzelnen Worten, die Beiden gelegentlich entſchlüpfen, wenn ſie ſich unbeachtet glauben.

Die Acker-Wirthſchaft iſt recht hübſch.

Am Ende, wenn Papa ſich zur Ruhe ſetzt, künftig daheim bleibt und mich alljährlich mit den Thieren auf einen Ausflug entläßt, kann ich mir die Heirath gefallen laſſen. Ich verbau're dann doch nicht ganz und gar, ſehe immer wieder die große Welt, erlebe Mancherlei und halte nachher wieder ein Weilchen bei meiner kleinen Frau Gemahlin aus.

Es iſt halt ein Leben wie ein anderes. Aber Bücher muß ich mitbringen, wenn ich künftig zurückkehre.

Vom 23. November.

Ich bin, bei Lichte betrachtet, ein rechter Narr! Da langweil' ich mich nun, wie ſich nur meine Haſen in ihrem dunklen Verſchlage langweilen können, und thue doch Nichts dafür, etwas Leben in dieſe Einförmigkeit zu bringen, wozu ich doch die ſchönſte Gelegenheit zur Hand hätte! Ein Mädel wie Adelheid geht ſtündlich um mich herum, wohnt mir gegenüber, Thür' an Thür', — den alten Schornſtein bei Seite geſetzt — und ich weiche ihr aus. Warum? Weil ihr Vater mir geſagt hat, daß ich ſeiner Tochter Ehemann werden ſoll.

Iſt das ein vernünftiger Grund? Werd' ich nicht Zeit genug haben, mich geſetzlich zu langweilen, wenn ich in Wahrheit verheirathet bin? Und wär' es nicht geſcheidter,

die Gegenwart zu benützen, ohne an die Zukunft zu denken? Eine Liebschaft hinter dem Rücken des Vaters anfangen; mich ihr nähern und sie vertraulich machen, ohne vom Ehestand zu reden; den Liebhaber spielen, wie wenn ich von meinen Berechtigungen keine Ahnung hätte, und so gewissermaßen wie mein eigener Nebenbuhler auftreten? — Das müßte doch eine kleine Unterhaltung gewähren. Das Mädchen verlangt es nicht besser; man sieht's ihr an. Sie wirft mir häufig verstohlene Blicke zu, die deutlich sagen: wenn mit Dir nur zu sprechen wäre, ich möchte Dir allerlei eröffnen.

Sie muß mich für einen rechten Stock halten, ohne Augen, ohne Gefühl.

Auch täusch' ich mich gewiß nicht, wenn ich annehme, der Alte will nichts Entschiedenes thun, bis ich nicht durch die erste Reise, die er mich allein unternehmen läßt, meine Brauchbarkeit für's Geschäft an den Tag gelegt habe. Eher wird er nicht Ernst machen mit der Verlobung, das seh' ich schon.

Nun, desto besser. So bleibt mir ja Zeit genug für einen kleinen Roman. Morgen fang' ich an, ihn zu spielen.

Vom 25. November.

Sie hat's gemerkt. Ihre Augen wurden noch einmal so groß, da ich sie im Vorübergehen auf der Treppe ansprach und sie fragte, wann wir ein trauliches Viertelstündchen verplaudern könnten. Erwiedert hat sie Nichts. Mein Roman hat begonnen.

Vom 26. November.

Das iſt ſeltſam. Sie weicht mir aus mit einer Gewandtheit, die der geübteſten Kokette jeder großen Stadt Ehre machen würde.

Wo das die Frauenzimmer lernen? Die Kunſt muß mit ihnen geboren werden. Ich wollte, es wäre mit meinen Haſen auch ſo.

Uebrigens hat ſie Recht. Wenn ſie mich anſpornen und in Feuer bringen will, ſchlägt ſie den klügſten Weg ein. Jetzt intereſſirt ſie mich ſchon ein wenig.

Vom 27. November.

Ah, par exemple, das iſt zu ſtark! Heute beim Eſſen ſchieb' ich meinen Fuß in die Nähe des ihrigen und drücke ganz beſcheiden und ſanft dagegen; da ruft ſie laut: Iſt der häßliche Kettenhund ſchon wieder im Zimmer? will er gleich hinaus!

In demſelben Augenblicke heulte Caro draußen und raſſelte mit der Kette an ſeiner Hütte. Papa Käſtner ſagte zu ihr: Du biſt wohl gar unklug?

Solch' eine Kröte!

Na, warte, Mädel, Du ſollſt mir's büßen!

Vom 29. November.

Ich habe ſie glücklich allein erwiſcht, wo ſie dem Geflügel Futter ſtreute. Ich machte ihr einen ſpöttiſchen Vorwurf, daß ſie mich mit dem Hunde verwechſeln wollen. Sie hob den Blick zu mir auf und ſeufzte: ach, wenn ich reden dürfte! Die dumme Magd ſtörte uns.

Aber Du ſollſt nicht vergebens geſeufzt haben, kleine Adelheid. Du ſollſt reden dürfen, und ich will Dich hören und erhören.

Vom 30. November.

Sie wehrt ſich gegen die Liebe, wie ein Sterbender gegen den Tod. Hilft doch Nichts, mein Täubchen, zapple, wie Du willſt, der Aar wird Dich bald in ſeinen Krallen halten. Und tröſte Dich; ſie ſind nicht rauh und ſcharf, dieſe Krallen; Du ſollſt nur Gutes und Liebes von ihnen erdulden.

Ich bin entſchloſſen. Heute Abend, wenn Alles ſchläft, ſchleich' ich mich um den Schornſtein herum zu ihr hinüber.

Vom 1. December.

Das konnt' ich freilich nicht wiſſen, daß ſie ſich von innen verriegelt. Darauf wär' ich in hundert Jahren nicht gekommen.

Ob ſie das ſchon zu thun pflegte, ehe Papa Käſtner mich mitbrachte? Ich wette, nein. Warum hätte ſie's thun, vor wem ſich verwahren ſollen? Nur meinetwegen kann es geſchehen. Sie vermuthete alſo meinen Beſuch? Sie ſetzt folglich ſchon voraus, daß ſie Etwas von mir zu fürchten hat? Und dieſe Vorausſetzung zeigt am deutlichſten, wie es mit ihr ſteht. Denn man ſucht Niemand hinter einer Thüre, wenn man nicht Luſt empfindet, ſich ſelbſt dahinter zu verſtecken. Bei all' dem war's nicht angenehm, wieder umkehren zu müſſen. Laut zu pochen durft' ich doch nicht wagen. Ich hab' die ganze Nacht nicht geſchlafen.

Vom 2. December.

Nicht möglich, mit ihr zu ſprechen ohne Zeugen. Beim Abendeſſen faßt' ich mir ein Herz, in Vaters Gegenwart zu fragen, ob ſie immer bei verſchloſſener Thüre ſchlafe.

Der Alte that, als hört' er's nicht.

Sie erwiederte, das wiſſe ſie ſelbſt nicht; manchmal riegle ſie ſich ein, manchmal nicht, wie's ihr nun gerade einfiel. Jetzt bin ich doch neugierig, was ihr heute beim Schlafengehen einfallen wird. Der Alte weiß nicht, woran er mit uns Beiden iſt. Er glaubt, ich mag das Mädchen nicht; das macht ihn ärgerlich.

Vom 3. December.

Solche Nacht gönn' ich keinem Spitzbuben! Adelheid hat ſich abermals eingeſperrt, und ich war ſo feſt überzeugt, ſie würde mich nun einlaſſen. So feſt, daß es mich faſt verdroß, wieder abziehen zu müſſen. Ich klopfte ſogar, fragte, ob ſie ſchon ſchliefe, und erhielt keine Antwort. Da fuhr ich wüthend zurück und quälte mich dann in meinem Bette ab, ohne eine Stunde zu ſchlafen. Das Mädel iſt doch dumm. Wenn ſie darauf ausgeht, mich um ſo ſicherer zum Heirathen zu bringen, ſollte ſie ſich nicht ſo ſpröde anſtellen. Im Gegentheil, wollte ſie ſich gar nicht zieren und ſich zeigen, wie's ihr um's Herz iſt, hingebend, ohne alle Sperenzien, dann würde ich's vielleicht hernach für meine Pflicht halten, ſie zum Altare zu führen. Jetzt mag ſie ſich eiſerne Thüren vor ihr Schlafgemach ſchmieden laſſen und Schlöſſer daran legen, wie vor eine fürſtliche Landes-Haupt-Kaſſe, ich beläſtige ſie

nicht mehr. Ich rede auch nicht mehr mit ihr und thue überhaupt gar nicht, als ob ich wüßte, daß sie ein Frauenzimmer ist.

Mag sie's haben!

Was verdirbt sie mir meinen Roman!

Vom 6. December.

Sie möchte für's Leben gern, daß ich wieder mit ihr spräche, mich ihr näherte. Man sieht's ihr an, sie lauert nur darauf. Aber da kann sie lange lauern. Nicht eine Sylbe.

Der Alte thut auch den Mund nicht auf. Wir Drei führen eine lebhafte Unterhaltung. Heute den ganzen Tag haben wir Nichts gesprochen. Ich glaube, unsere Hasen reden mehr zusammen.

Vom 7. December.

Jetzt eben hat sie ihre Thüre in's Schloß fallen lassen, wie mit Absicht, daß ich's hören sollte.

Wahrscheinlich wünscht sie, ich möchte wieder anpochen und etwa um Einlaß flehen, wie ein kleiner Junge, den die Mama hinausgeworfen. Nichts da, Jungfer Adelheid die Gans!

Vom 8. December.

Wenn ich nur wüßte, was sie immer noch in ihrer Stube treibt, nachdem sie sich eingeriegelt, eingehäkelt, eingekettelt, eingeschlossen hat. Das dauert manchmal noch eine volle Stunde, wo ich bis herüber sie höre Stühle schieben, Tische rücken. Ich muß sie doch belauschen. Morgen früh, sobald sie hinab gegangen ist in ihre Wirthschaft, werd' ich einen Bohrer nehmen und mir

ein Guckloch einrichten. Nur, daß die Zeit vergeht. Schlafen kann ich ohnedies nicht.

Vom 9. December.

Das Obſervationsloch iſt gut gerathen; ich kann ihr Stübchen überſehen. Ich hab' es mit einem Stückchen Holz verſtopft von derſelben Farbe, wie die Thür. Heute Abend wird's benützt.

Vom 10. December.

Das muß man ihr laſſen, reinlich iſt ſie. Treibt die ein Waſchen und Baden! Und bei der Kälte! Ganze Fluthen ſchwemmt ſie über ſich.

Sie erinnerte mich an Zara's Seekalb, wie ihr die Augen funkelten und die Haare trieften. Nur daß jenes nicht ſo weiße Haut hat und nicht ſo ſchön gebaut iſt.

Es giebt Frauenzimmer, die erſt recht ſchön werden durch Putz und Kleidung; bei Adelheid iſt das umgekehrt.

Es war ein reizender Anblick!

Hätte mich nicht ſo furchtbar in die Füße gefroren, wäre er mir noch ſchöner geweſen. Aber ich konnte doch nicht anders hinüberſchleichen, als auf den Strümpfen, ſonſt hätte ſie mich ja kommen hören.

Vom 11. December.

Der Teufel ſelbſt hat mir gerathen, das Loch zu bohren. Nun hab' ich gar keinen Schlaf mehr und keine Ruhe. Mag ich die Augen ſchließen, wie ich will, — immer ſeh' ich ſie, wenn ihr das Waſſer über den Nacken rinnt ...

Vom 13. December.

Liegt es an meinem ſchlechten Gewiſſen, — denn Unrecht bleibt es, das muß ich ſelbſt geſtehen, ein Mädchen im Schlafgemach alſo zu belauſchen, — oder liegt es daran, daß ihre körperlichen Vorzüge mir gefährlich zu werden anfangen — ich empfinde neben dem Groll, der mich bisher gegen ſie ſchweigen ließ, jetzt auch einige Verlegenheit. Je mehr ſie meine Phantaſie des Abends und bei Nacht beſchäftiget, deſto mehr ſuch' ich ihr den Tag über auszuweichen. Uebrigens kann das nicht ſo fortdauern, und ein Ende muß gemacht werden. Das Einfachſte und Leichteſte wäre allerdings, daß ich mich erklärte; daß ich dem Vater eröffnete: Ich will Ihren Wunſch erfüllen. Damit wäre auch der Adelheid geholfen, die nicht weiß, wie ſie ſich drehn und winden ſoll, um ihre Liebe zu beherrſchen. Sie ſeufzt manchmal ſo aus dem Tiefſten heraus, daß ich förmlich erſchrecke; dann wird ſie's gewahr und erſchrickt auch; und dann macht ſie ſich im Stalle oder ſonſt wo zu ſchaffen, daß ſie mir nur aus den Augen kommt. Der Vater wartet nur auf mein erſtes Wort; er iſt zu zartfühlend, ſie mir wiederholt anzutragen. Ich ſehe deutlich, wie er oft gern reden möchte und es wieder hinunter ſchluckt.

Ja, was ſoll ich thun? Soll ich . . . Nein, das wäre Feigheit, ſich hinter einen Geiſtlichen und hinter den heiligen Eheſtand zu verkriechen, weil man auf eigene Hand nicht gleich vom Fleck gekommen iſt. Wegen eines Nachtriegels an einer Schlafkammerthür werd' ich mir doch nicht die Schmach anthun, das Bischen Poeſie, was

mir noch blüht, eh' ich in die ewige Prosa hineintrete, spurlos verduften zu lassen! Zum Heirathen ist noch immer Zeit! Erst muß sie mir sagen, wie heiß ihre Liebe zu mir ist, ohne daß der Backofen geheizt wird für Hochzeitkuchen.

Haben mir's doch ganz Andere gesagt?!
Solch' ein albernes Dorf-Ding!"

Vom 20. December.

Ich halt' es nicht mehr aus! Wozu mich vor mir selbst verstellen? Auf diese Blätter hab' ich Alles geschrieben, was in und mit mir vorgegangen ist, seitdem ich denken kann. Wär' es doch kindisch, wenn ich mich diesmal verleugnen wollte.

So mag es denn hier stehen: ich bin in meinen eigenen Schlingen gefangen; ich bin verliebt in den kleinen Satan. Ich liebe sie nicht, aber ich bin wahnsinnig verliebt. Ich bebe vor dem Gedanken, daß ich ihr Ehemann sein werde, — daß ich überhaupt ein Ehemann werden soll, — und doch denk' ich nichts Anderes, wie sie, und könnte die ganze Nacht vor ihrer Thüre frösteln und klappern, — wenn sie nicht im Finstern zu Bett ginge.

Seit acht Tagen bin ich Willens, mich vor Schlafenszeit in ihr Zimmer zu schleichen, damit sie mich schon darin finde, wenn sie die Pforte vor mir schließen will, ... doch es ist, als errieth sie meine Absichten; denn sie verliert sich allabendlich so schlau und rasch aus Vaters Wohnzimmer, während ich noch bei ihm sitze, daß ich ohne Gewalt nicht vermag, ihr den Vorrang abzugewinnen. Eil' ich dann hinauf, so hör' ich sie — so lang' ich

noch auf der Treppe bin — oben den Riegel ſchon vorſchieben. Der verfluchte Riegel! der ſoll mich am längſten verdroſſen haben.

Vom 21. December.

Heute wird Nachtriegel und Alles, was Eiſenwerk an ihrer Thüre heißt, vernichtet; ſo zwar, daß ſie nicht mehr capabel iſt, ſich einzuſperren. Dem Schlüſſel dreh' ich im Schloſſe den Bart ab. Mag ſie dann Kaſten und Tiſche vorſchieben, — die müſſen meiner Gewalt weichen.

Während ſie das Abendbrot bereitet, geh' ich an's Werk. Geſchehe dann, was wolle!

Ich ſchwöre mir's: heute oder nie!

Vom 22. December.

Pfui der Schande! —

Damit die Schande vollkommen und mir zugleich eine Lehre ſei für's künftige Leben, will ich zur Strafe meiner dummen Jungen-Eitelkeit wörtlich niederſchreiben, was mir widerfahren iſt. Wahr und aufrichtig.

Nachdem ich geſtern, während ſie in der Küche ſchaffte, meinen Plan ausgeführt, den Stubenſchlüſſel im Schloſſe zerbrochen, den Nachtriegel abgezwickt, das kleine Vorlegekettchen ausgeriſſen, begab ich mich zum Eſſen hinunter, doch ohne viel Appetit. So lange wir beim Tiſche ſaßen, verſchlang ich nur ſie — mit den Augen; mochte keinen andern Biſſen; dachte nur, wie ich bei ihr eindringen wollte.

Sie räumte ab, wie gewöhnlich; ſagte dem Vater gute Nacht, wie gewöhnlich; ging zur Ruhe, wie gewöhnlich.

Kaum konnte ſie nach meiner Berechnung in ihrem Zimmer ſein, als ich desgleichen aufbrach.

Wie mir das Herz ſchlug in Erwartung, die kleine Treppe hinauf.

Weil ich ihr Zeit laſſen wollte, ſich erſt auszukleiden, ſchielte ich nur ſeitwärts nach ihrer Stubenthür und trat in die meinige, um dort zu harren.

Wer ſaß da ſchon, lebendig und leibhaftig?

Sie! Sie ſelbſt! Adelheid!

Ich wußte gar nicht, was das bedeute! Doch ſie ließ mich nicht im Zweifel; ſie ſprach mich an:

Ihr habt das Schloß an meiner Thür verdorben, wahrſcheinlich, weil Ihr mehrere Male vergeblich daran gerüttelt habt, um einzudringen. Schade um das Schloß. Wenn Ihr unter vier Augen mit mir zu reden wünſchtet, durftet Ihr's nur ſagen; ich hab' ja auch mit Euch zu reden. Eure Schuld allein, daß es nicht ſchon längſt geſchehen. Jetzt bin ich hier; nun könnt Ihr ſprechen.

Die Seelenruhe des Mädchens machte mich irre. Ich ſtotterte Etwas von getäuſchter Hoffnung, von Ueberraſchung in ihrem Gemach, von einſamem Lager, von zärtlichem Beſuche und ſo dergleichen; brachte jedoch nichts Rechtes zu Stande, weil ſie mich dabei anſah, wie Papa Käſtner ſeinen jüngſten Hirſch, wenn der nicht

Achtung giebt beim Lernen, und wenn die Reitpeitsche schon wackelt.

Sie ließ mich ausstottern und fing hierauf wieder an: Ich dachte mir's beinah', daß Ihr eine solche Unverschämtheit im Sinne habt, darum bin ich lieber gleich herüber gekommen, statt mich niederzulegen. Sagt mir nur, was Euch einfällt. Eh' ein junger Bursch ein Mädel bei Nacht besucht, muß er doch sicher sein, ob sie seinen Besuch haben will? Und daß ich Euch nicht will, wüßtet Ihr seit Eurem ersten Tritt in's Haus, wenn Ihr nicht ein eitler Geck wäret, wie sie wahrscheinlich draußen hundertweise umherlaufen. Bei uns werden sie ausgelacht. Der Vater hat mir's kund gegeben, daß er Euch meine Hand so zu sagen versprochen. Ich hab' dem Vater darauf erklärt, daß ich Euch nicht mag. Er wollte Euch das nicht selbst eröffnen, wollte sein Wort nicht zurücknehmen; wir haben uns fast verzürnt Euretwegen, er und ich. Ihr seid der Stein des Anstoßes im Hause. Zu Anfang dacht' ich, Ihr werdet mit Euch reden lassen, bemühete mich, freundlich zu sein, die gute Stunde abzuwarten, — Ihr habt's falsch verstanden in Eurer hochmüthigen Einbildung. Nun möchtet Ihr mir gar Gewalt anthun? Ich will Euch 'was sagen: könnt Ihr meinen Vater noch etwa beschwatzen mit Euren schönen Redensarten, daß er mich zwingt, Euch zu heirathen, und muß ich, — nun gut, so muß ich. In die Kirche mögt Ihr mich schleppen, das weiß ich nicht. Und ein Ja fährt mir vielleicht auch heraus, wenn mich der Vater in's Genick schlägt.

Aber in mein Bett kommt Ihr nicht, Mosje Anton, weder nachher, noch vorher. Eher zerkratz' ich Euch das glatte Geſicht mit den Nägeln und reiß' Euch die frechen Augen aus dem Kopfe. Ich bin kein ſchwächliches Stadtfräulein; ich bin ein handfeſtes Weibsbild. Mich übertölpelt Ihr nicht; ich weiß, um was es ſich handelt. Es wär' auch eben nicht das erſte Mal, daß ich zu Nacht Beſuch gehabt; nur der Rechte muß es ſein. Damit Ihr's wißt, des Förſters älteſter Sohn, der Wilhelm, iſt mein Liebſter und kommt zu mir in die Heirath, wenn der Vater verreiſet. Der iſt mir der Rechte. Ein ſchmucker Burſch aus unſeren Bergen, nicht ein Herumſtreicher aus fremden Landen, der meinem leichtgläubigen Vater vorfaſelt und fabelt. Auch laßt Euch Euer Gelüſten vergehn. Denn der Wilhelm verſteht auch keinen Spaß nicht. Und nun mögt Ihr's unten klatſchen, das vom Wilhelm! 's iſt mir auch Nichts d'rum. Ich geh' ſchlafen. Laßt Ihr Euch bei meiner Thüre ſpüren, ſo mach' ich Lärm, und Gott ſei Euch gnädig!

Darauf begab ſie ſich ſonder Haſt und Eil', auch ohne Zorn und Heftigkeit zu verrathen, nach ihrem Schlafzimmer, und ich blieb in einem Zuſtande zurück, den Worte nicht ſchildern können. Wuth, Beſchämung, ... mir war, als hätt' ich auf öffentlichem Markt die Ruthe bekommen. Stundenlang ſaß ich, ohne mich zu regen. Erſt der Froſt trieb mich in's Bett. Spät, mit dem ſpäten klaren Wintertage ſucht' ich mich zu ermannen.

Ich wartete beim Frühmahl, bis Adelheid — die ſich

übrigens benahm, wie wenn zwiſchen uns Nichts vorgefallen wäre — des Vaters Wohnzimmer verlaſſen. Dann ergriff ich das Wort, nicht ohne Beſorgniß, der Alte werde aufbrauſen über mein Beſtreben, vermitteln zu wollen. Denn dieſes Amt hatte ich mir aufgebürdet, eine Buße für meine Schuld.

Doch da ſollt' ich, um gründlich geheilt zu werden, die zweite Beſchämung erleben. Mit ſichtbarer Freude nahm der Schwiegervater die Entſagung ſeines Eidams auf:

Ich hatte mich voreiliger Weiſe verpflichtet, ſehen Sie, und wußte nicht, wie ich mich zurückziehen ſollte. Darum war ich die Zeit über ſo mürriſch, ſehn Sie. Denn das Mädel iſt unterdeſſen einig geworden mit Förſters Wilhelm, ſehn Sie; alſo das paßte nicht. Jetzund geben Sie mir mein Wort gutwillig zurück, und eine größere Freude könnten Sie mir zum Feſte nicht machen. Da werden wir den Wilhelm und ſeinen Vater gleich einladen, und da kann zum heiligen Abend Verlobung ſein, ſehn Sie.

Ich billigte dieſe Entſchließung. Zugleich ſprach ich die meinige aus, morgen früh den Dienſt des Herrn Käſtner zu verlaſſen. Meine Kündigung wurde angenommen.

Jetzt will ich mein Ränzel packen, und morgen . . .

Sechszigſtes Kapitel.

Am vierundzwanzigſten December gegen zehn Uhr Morgens brach Anton auf. Der Abſchied von Papa Käſtner war kurz, doch herzlich. Adelheid gab ihm die Hand und ſagte: Nichts für ungut, jetzt ſind wir gute Leute zuſammen.

Aber nicht beiſammen, ſagte Anton.

Er wanderte von den Bergen der Ebene zu.

Gegen Mittag kehrte er in einem Wirthshauſe ein, um Speiſe und Trank zu nehmen, ohne ſich aufzuhalten.

Nachmittags ſchlug das Wetter um, wurde weicher, die Sonne ging in weißlich grauen Wolken unter, die ſie ſcheidend röthete. Schnee fiel in ſanften Flocken.

Um fünf Uhr Abends gelangte Anton zu einem offenen Städtchen, welches faſt nur aus einer Gaſſe beſtand.

In allen Häuſern und Häuschen ſah man Kerzen auf Weihnachtsbäumen.

Er zog abermals weiter. Wo hätt' er auch raſten ſollen? Für ihn grünte kein Weihnachtsbaum, für ihn brannte keine Kerze.

Ein kurzes Stück Weges hinter dem Landſtädtchen erhob ſich dicker, dichter Wald, den Waldungen um Liebenau ähnlich: meiſt Nadelhölzer; alte, ſchöne Bäume von Schnee und Eiszapfen geziert.

Der Himmel wurde wieder blau, die Luft rein; die

Sterne blitzten und glänzten; die Eiszapfen an den Bäumen flimmerten.

Der ganze große Wald trug ein weißes Kleid.

Alles war still und feierlich.

Bis zehn Uhr, sagte Anton, geh' ich langsam durch den Wald; es ist zu schön.

Er ging lächelnd, wehmüthig froh gestimmt, ohne zu wissen, warum er froh sei.

Ihm war um's Herz, als ging er seinem Glücke zu.

Mitten im Walde lag eines Forstwärters Wohnung; eine hölzerne, einfache Hütte, doch fest gebaut.

Anton guckte durch's Fenster in's Gemach. Auf dem Herde loderten Kienfeuer. Mitten im Zimmer um den grob gezimmerten Tisch saßen drei schlafende Kinder, ihre Köpfe auf die Tafel gelegt.

Auf dem Tische stand ein Tannenbaum mit herabgebrannten dünnen Kerzchen.

Die Mutter, beim Spinnrad vor dem Herde, ließ auch schlummernd ihr Haupt sinken. Das Rad stand still.

Der Waldbelaufer saß nicht fern vom Fenster und blies dicke Rauchwolken aus einer kurzen hölzernen Tabakspfeife.

Sein brauner Hund stand neben ihm, die Schnauze auf des Mannes Knie gelegt.

Man hörte deutlich den Schlag der verraucherten Wand-Uhr.

Da war es unserem Anton, wie wenn die selige Mutter Gockſch zu ihm spräche:

Heute vor dreiundzwanzig Jahren biſt Du zur Welt gekommen.

In dieſem Augenblicke knurrte der Hund; die Frau erwachte; der Mann fuhr aus ſeinen Träumen auf; Anton klopfte an's Fenſter und bat, ſie möchten ihm erlauben, dieſe Nacht bei ihnen zuzubringen.

Die arme Frau öffnete ihm ſogleich die Thür.

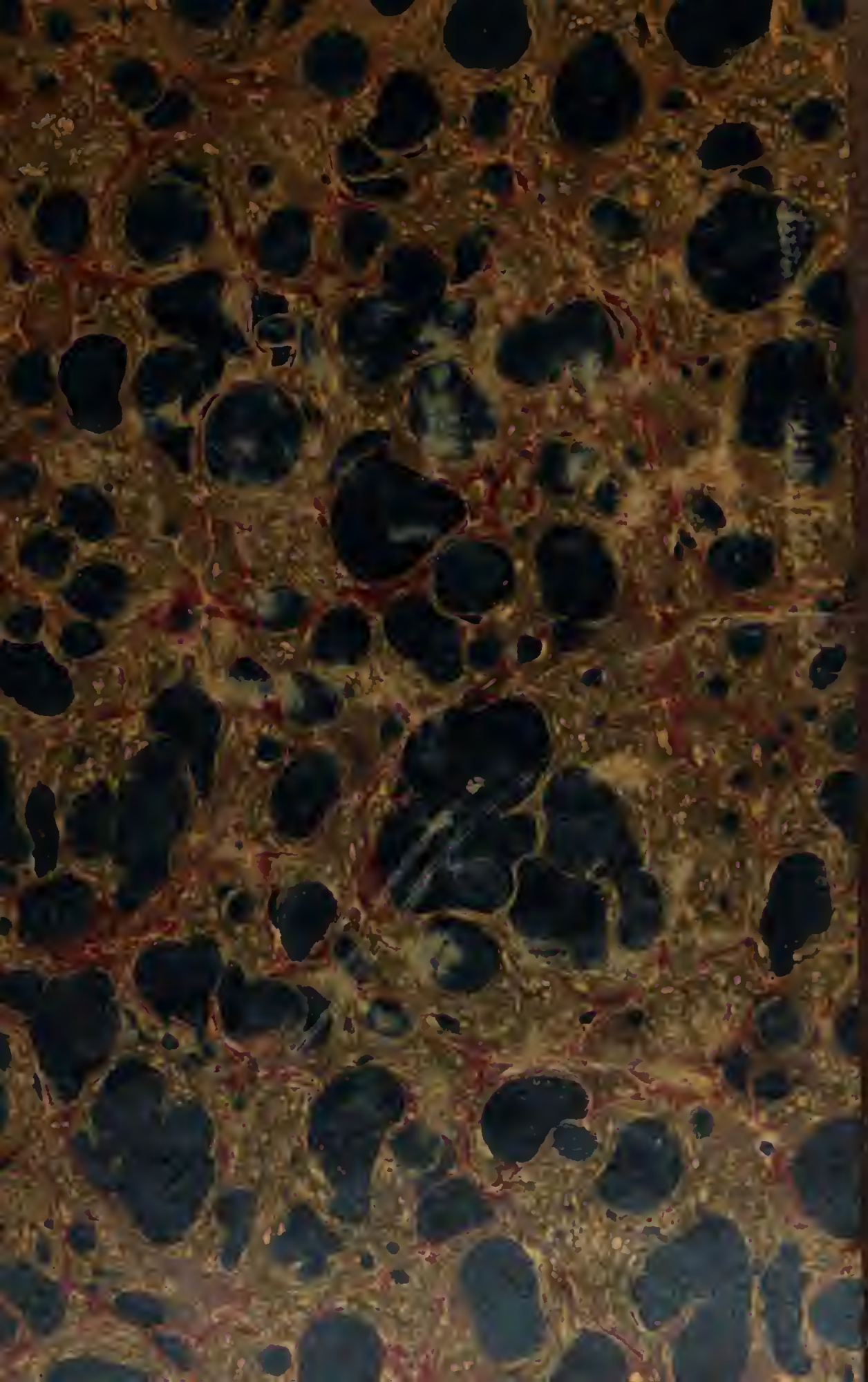
Er trat hinein.

Gelobt ſei Jeſus Chriſtus, ſprach die Frau.

Die drei Kinder hoben ſchlaftrunken ihre blonden Lockenköpfe und ſagten wie aus einem Munde: in Ewigkeit!

Ende des zweiten Bandes.

Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.

Digitized by Google

UNIV. OF MICH.
JUL 10 1907
UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06453 3717